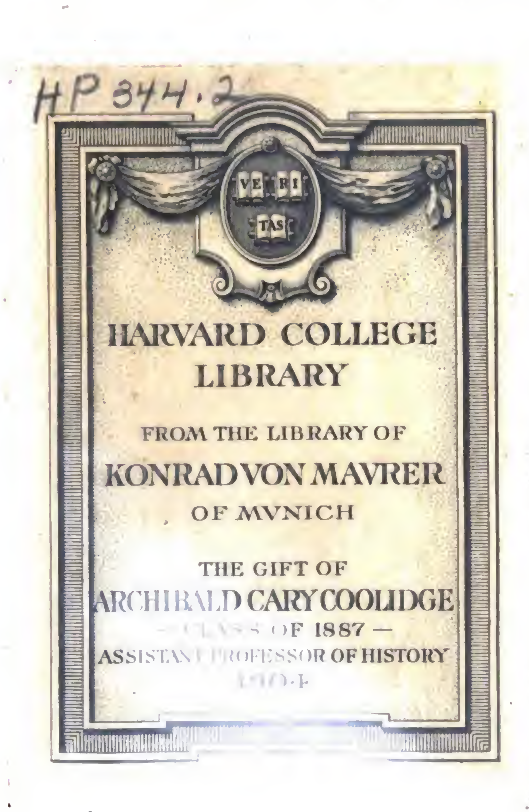
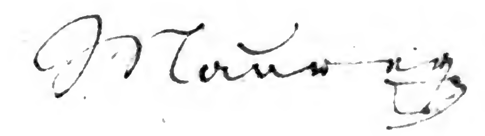

WIDENER LIBRARY
HX IH11 1


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Europäische Annalen

Jahrgang 1797

Dritter Band



von

D. Ernst Ludwig Possels.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1797.

I.

Neueste KriegsGeschichte.

3.

Ohngefähr zu gleicher Zeit, da zwischen dem Erzherzog Karl und dem General Buonaparte der WaffenStillstand zu Stande gekommen war, dringen, hievon noch nicht benachrichtigt, auf den beiden Flanken der fränkischen Armee, rechts der Obrist Casimir über Fiume und Triest, links der General Loudon über Botzen und Trient an der Etsch hinauf vor. Die Fortschritte dieses leztern werden das Signal zum Ausbruche eines VolksAufstands gegen die Franken auf dem ganzen festen Lande der Republik Venedig. Gefechte bei Salo. Einschliesung und Belagerung der Franken in den Castellen von Verona. Die Generale Kilmaine und Victor ziehen schnell alles, was von fränkischen Truppen in der Lombardei und in Romagna liegt, zusammen, marschiren gegen Verona, und nehmen es wieder; während General Buonaparte, nach geschlossenen FriedensPräliminarien mit Oestreich, nun selbst auch mit der fränkischen HauptArmee aus Teutschland nach Italien zurükzieht. Das ganze Gebiete der Republik Venedig ist izt von fränkischen Truppen überschwemmt. Revolution, wodurch die (fünf volle Jahrhunderte hindurch ari-

stokratische) StaatsForm dieser Republik zur Demokratie umgeschaffen wird. Die HauptStadt Venedig selbst wird ohne SchwerdtSchlag von den Franken besezt.

(Epoche von der ersten Hälfte des Aprils bis in die Mitte des Mai.)

Der grose Zwek der fränkischen Regierung bei Erdfnung des Feldzuges von 1797 war, den furchtbarsten Feind, den sie bis dahin auf dem festen Lande zu bekämpfen hatte — Oestreich — zum Frieden zu zwingen. Der zerrüttete Zustand ihrer Finanzen machte ihr dis zur gebieterischen Nothwendigkeit; denn obgleich im innern Frankreich, durch die unermeßlichen Zuflüsse, die es aus so vielen eroberten Ländern zog, die UmlaufSumme des baaren Geldes izt unstreitig gröser ist, als sie vor dem Kriege war, so sind es doch nur Einzelne, die sich während des allgemeinen Unglücks Schäze gehäuft haben: die Kassen des Staats selbst waren fast zu keiner Epoche so erschöpft. Bei den ungeheuren Ausgaben, welche die Regierung bestreiten muste, waren die Millionen, welche Moreau und Jourdan aus Teutschland, Buonaparte aus Italien in den NationalSchaz abgeschikt hatten, fast schon im Augenblicke ihrer Ankunft wieder verschwunden; schon seit einigen Monden konnte man nicht einmal den öffentlichen Beamten mehr ihren Gehalt auszahlen. Das vor wenigen Jahren so allmächtige Werkzeug der PapierGeld-Fabrication war nun ein für allemal vernichtet: lange schon waren die Mandaten in gleiches Grab mit den Assignaten versunken; kaum hatten sie, selbst in ihrer ersten Entstehung, noch so viel Werth behauptet, als gerade nöthig war, um den Feldzug von 1796 wenigstens erdfnen zu können. Um sich aus ihrer Verlegenheit zu reissen, hatte die Regierung zu

Ende des Jahres 1796 eine Bank nach Art der englischen zu errichten gesucht; aber eine deshalb nach Paris berufene Versammlung der einsichtsvollsten Handelsleute Frankreichs hatte geradezu erklärt, daß die Nation, durch die bisherigen Erfahrungen geschrekt, jedem neuen PapierGelde, unter welcher Form man es ihr auch bieten möchte, ein unbezwingbares Mistrauen entgegensezen würde; und die Zeit war izt nicht mehr, da man demselben, wie unter Robespierre, Credit hätte erdrohen können. Was wollten nun aber die öffentlichen Steuern, deren Erhebung noch so unregelmäsig war, und die auswärts eingetriebenen Contributionen, gegen so unermeßliche Bedürfnisse, wie die Fortführung des Krieges sie veranlaßte? Man weiß, wie fürchterlich Ludwig XIV, in den glänzenden Tagen der fränkischen Monarchie, seine Eroberungen in Rüksicht auf die Finanzen nüzte, * und wie er nichts destoweniger durch sein langes WaffenSpiel diese Monarchie an den Rand des Bankerots brachte; zum Beweise, daß auch der glüklichste Krieg das verheerendste Uibel für die Finanzen ist, und zum Aufschluß des Räthsels, wie die fränkische Republik, nachdem sie aus Holland, aus den teutschen Ländern auf beiden Ufern des Rheins und aus den verschiedenen Staaten Italiens so unge-

* Welche ungeheure Summen unter andern der Marschall von Villars im Jahre 1707 in Teutschland erpreßte, erhellt daraus, daß er selbst erzählt: „er habe sie in 3 „Theile getheilt: den erstern, um sein Heer zu besolden, „das in diesem Jahre dem Könige keinen Heller „gekostet; den zweiten, um die Billets wieder „einzulösen, welche das Jahr zuvor den Offizieren an „Besoldungsstatt gereicht worden; und den dritten (mit „einem WortSpiele auf sein zum Herzogthum erhöhtes „Schloß Vaux) à engraisseur son veau." Vie du Marechal, Duc de Villars, ecrite par lui-meme etc. Tom. I.

heure Summen bezogen, zu Anfang des Jahres 1797 doch kein dringenderes Bedürfniß kannte, als durch einen schleunigen Frieden die grose Leere ihrer SchazKammer zuzudeken.

Daher, daß dieser Feldzug schon wieder eröfnet ward, nachdem kaum der vorige sich geendigt hatte; daher die Kühnheit in dem Plane, und die Schnelligkeit in der Ausführung desselben.

Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem man, bei unsrer hochverfeinerten Taktik, bei der Vervollkommnung aller Arten von VertheidigungsMitteln die Züge eines Alexander's oder Karl's XII lange schon in die Zahl der Unmöglichkeiten gesezt hatte, wagt es Buonaparte, noch einmal ein SeitenStük dazu zu liefern. Mit alles vor sich hinreissender Schnelligkeit stürzt er sich, um die Mitte des März, über die Piave, den Tagliamento, den Isonzo, dringt über die Italischen und Norischen Alpen in Kärnthen und Steiermark ein, und erscheint, schon in der ersten Hälfte des Aprils, an den Ufern der Mur, 9 Posten von Wien.

Allein obgleich der Erzherzog Karl nur eine sehr schwache Armee gegen ihm über hat, so kan er doch izt, da er im Herzen der östreichischen Monarchie steht, alle Augenblicke Verstärkungen an sich ziehen; und während auf Buonaparte's linken Flanke der Tiroler LandSturm aufbricht, erhebt sich, auf der rechten, die Bevölkerung von ganz Ungarn und Croatien.

Aber um zu Gunsten des kühnen Feldherrn, noch ehe diese Massen sich gegen ihn organisiren können, eine mächtige Diversion zu wirken, ertheilt die fränkische Regierung ihren beiden Armeen am Rhein den Befehl, ohne Aufschub am rechten Ufer dieses Stroms zu erscheinen: der Uibergang wird auch wirklich mit der entschlossensten Kühnheit und mit entschiedenem Glüke von ihnen vollzogen.

Inzwischen hatte General Buonaparte eine Stel-

lung genommen, worinn seine ganze Macht, in eine furchtbare Masse concentrirt, wenn der WaffenStillstand und unmittelbar darauf die FriedensPräliminarien nicht zu Stande gekommen wären, mit Nachdruck hätte fortwirken können, und (dem unermeßlichen Plan gemäs, der im vorjährigen Feldzuge verunglükt war) die baldige Vereinigung mit den Sambre- und Maas- und Rhein- und MoselArmeen hätte hoffen dürfen. Zugleich auf drei Seiten, durch Tirol, durch Kärnthen und durch Krain, war er in die östreichischen ErbStaaten vorgedrungen: er hatte, indem er seine Macht auf diese Art theilte, nicht zu fürchten gehabt, daß er überall zu schwach seyn möchte; denn dis war zugleich die Art, wie die Oestreicher selbst auch ihre Truppen gestellt hatten; überdis hatte er sich genöthigt gesehen, so und nicht anders anzugreifen, um sich einen Rükzug offen zu halten, und sicher zu seyn, stets seine Magazine und Depots deken zu können.

Aber nachdem er, zu Folge einer Reihe von Gefechten, Triest, Görz, Klagenfurth und Brixen in seiner Gewalt, und die Oestreicher, die, um sich wieder zu sammeln und zu verstärken, sich weit hinter die Gebirge zurükgezogen hatten, ihre Bewegung vor ihm verbergen, über seine verschiednen Divisionen herfallen, und sie einzeln schlagen konnten, hütete er sich wohl, seinen linken Flügel in Tirol (unter General Joubert) nach Innspruk, und die Division des rechten Flügels, in Krain, (unter General Bernadotte) nach Istrien vorrüken zu lassen; er vereinigte sie vielmehr insgesammt in Kärnthen, indem er alle seine Depots in Klagenfurth concentrirte. Hierdurch hatte er, statt dreier Communicationen, nur eine zu deken; und statt daß die italienische Armee zuvor eine Linie von 80 Stunden umfaßt hatte, war sie nun auf einem Punkte zusammengedrängt, von wo aus sie zugleich Wien, Ungarn und Baiern bedrohte.

Ein Mann von Talent und Muth, der Obrist Casimir, der an der Spize des Szluiner GränzRegiments an dem Flusse Fiumara stand, nüzte indeß bald die Schwäche der Franken auf den äussersten Punkten ihrer rechten Flanke, und vertrieb sie den 10 April von Fiume, welches sie erst am 4ten in Besiz genommen hatten, und wenige Tage darauf (14 April) auch von Triest, wo er ihnen an Quecksilber, Getraide und Gütern aller Art, die sie hier zusammengebracht hatten, noch einen Werth von 2 Millionen entriß, und 2 Kanonen erbeutete; fast zu gleicher Zeit waren, in der Vermuthung, daß Triest noch in fränkischer Gewalt sey, 22 Kisten mit Geld für Buonaparte's Armee in dem dortigen Hafen eingelaufen, die nun in die Hände der Oestreicher fielen. Aber noch am nemlichen Tage kam hier die Nachricht von dem zu Judenburg geschlossenen WaffenStillstand an. Nicht nur wurden dadurch Casimir's weitere Unternehmungen gehemmt, sondern Triest selbst ward nun auch wieder, diesem WaffenStillstand gemäß, auf's neue durch die Franken besezt; alles, was darinn erbeutet worden war, muste wieder an sie zurükgegeben werden.

Aehnliche, nur durch ihre Folgen bedeutendere Ereignisse hatten auf Buonaparte's linker Flanke, in Tirol, statt. Die tapfern Tiroler, ungedultig ein fremdes Joch zu tragen, hatten sich, während FeldMarschalllieutnant Kerpen, um den Paß von Innsbruk zu deken, in der Stellung von Sterzingen hielt, im Vinstgau, bei Meran, zu dem ohngefähr 1200 Mann starken Korps des GeneralMajors Loudon gesammelt. Zur nemlichen Zeit, da Buonaparte den drei Divisionen unter General Joubert den Befehl zugeschikt hatte, sich von Tirol aus durch das DrauThal in Kärnthen an die HauptArmee anzuschliesen, führte Loudon ein Unternehmen auf Botzen aus, wozu er schon seit mehreren Tagen die Vorbereitungen getroffen hatte. Mit seinem durch etwa 10,000 Mann vom LandSturme verstärkten

Korps grif er die Franken, welche die umliegenden Pässe besezt hielten, am 4 April mit solchem Erfolg an, daß er noch am nemlichen Abend sich Meister von dieser Stadt machte. In der Nacht verliesen die Franken nun auch Mittewald, verbrannten die beiden Brüken zwischen Oberau und Aicha, und zogen sich in Eile nach dem PusterThal zurük. FeldMarschallieutnant Kerpen ließ ihnen nun von Sterzingen aus sogleich seine VorPosten nachrüken, und brach mit einem Theile seines Lagers nach Mauls auf, während GenerMajor Loudon, durch ein gutangebrachtes Manövre, ihnen über Botzen durch den GuntersWeg in den Rüken gekommen war. Durch die ausserordentlichstarke, zur Vertheidigung ihres Landes aufgestandne Tiroler VolksMasse geschrekt, zogen sie sich nun auf das schleunigste aus den von ihnen besezten Posten Klausen und Seeben zurük, wurden mit gleicher Eile auch aus Brixen vertrieben, und schlugen ihren gänzlichen Rükzug über das PusterThal ein, von wo aus sie sich durch das DrauThal in Kärnthen an ihre HauptArmee anschlosen.

General Loudon kam nun wieder nach Botzen zurük, und brach, um Tirol vollends ganz von den Franken zu befreien, am 9 April gegen Trient und Roveredo auf. Schon den 12 April waren die Franken nicht nur aus diesen beiden Städten, sondern auch aus Torbole und Riva, am GarderSee, vertrieben, und diese Orte nun wieder von den Oestreichern besezt worden. Die wenigen Franken, die in diesen Gegenden gestanden hatten, zogen sich mit einem Verluste von 12 Kanonen und 400 Gefangenen, gegen Rivoli zurük.

Das Vordringen der Oestreicher, die von dem mitlerweile zwischen den gegenseitigen HauptArmeen zu Stande gekommenen WaffenStillstande noch nichts wusten, bewirkte eine Katastrophe, die schon an sich selbst, noch mehr aber durch die Zeit, in welche sie fiel, und durch

die Folgen, welche sie hatte, allzumerkwürdig ist, um hier nicht mit voller Ausführlichkeit erzählt zu werden.

Den 15 März hatte sich — wie wir bereits weiter oben erzählt — die Stadt Bergamo, mit ihrem Gebiete, durch eine Revolution von der Regierung von Venedig losgerissen, und ihren Wunsch erklärt, der neuen Cisalpinischen Republik einverleibt zu werden. Ihrem Beispiele war unmittelbar darauf auch Brescia gefolgt. Diese Floke, die zuerst in den Venetianischen Provinzen jenseits des Mincio zündete, schlug bald in ein Feuer auf, welches das ganze feste Land von Venedig umschlang.

Die Franken, die, wie wir weiter oben erzählt, schon vor geraumer Zeit die wichtige Position von Bergamo in Besiz genommen hatten, waren bei der Revolution, wodurch diese Stadt sich dem Gehorsam der Republik Venedig entriß, nur leidende Zuschauer geblieben, ohne auf irgend einer Seite Theil daran zu nehmen: sie schränkten sich nur darauf ein, die Morde abzuwenden, welche die revolutionären Bergamotten zu verüben vorhatten; namentlich retteten sie dem Podesta Ottolini das Leben, obgleich dieser seinen Haß gegen die Franken so weit trieb, daß er nicht nur das Ausreissen der östreichischen Gefangenen in die Schweiz begünstigt, sondern selbst auch einzelne fränkische Soldaten durch seine Sbirren auf den Strassen hatte ermorden lassen.

Dieser Agent der Regierung von Venedig war nicht der einzige, dessen Betragen von entschiedenem Groll gegen die Franken zeugte. Der Grund davon ist nicht schwer aufzufinden. . . . . Venedig, einst die Nebenbuhlerin von Königen und Kaisern, lange die SchiedsRichterin des Gleichgewichts in Italien, bestand seit einem Jahrhundert nur noch in der Dunkelheit schwacher Staaten fort; nur das gegenseitige Mistrauen und die politische Eifersucht benachbarter grosen Mächte liesen sie noch vegetiren. Unter diesen Mächten war Oestreich weit die furcht-

barste für sie: von allen Seiten, nur nicht vom Meere und vom Po her, war sie durch die Besizungen dieser kolossalen Macht eingeschlossen, deren Antheil von Istrien und dem Friaul, so wie Krain, Kärnthen, Tirol, Mailand und Mantua, $3\frac{1}{2}$ Viertel der Gränzen von Venedig ausmachten. Und wenn diese Republik schon durch ihre topographische Lage in Abhängigkeit von jener Macht gesezt ward, so ward sie es noch weit mehr durch den wehrlosen Zustand ihres Gebietes: ihre Besizungen auf dem festen Lande sind blos hin und her mit alten, unhaltbaren Nestern, wahren Ruinen aus dem Mittel-Alter besät, die man Schlösser oder Castelle nennt, die im Grunde aber nichts als ruhige AufenthaltsOrte für einen Podesta oder Castelano waren. Das Daseyn der Republik Venedig hieng daher lediglich von der Mässigung des Wiener Hofes und der Gunst der Conjuncturen ab. Sie selbst fühlte dis; aber in dem Zustande von Schwäche, worinn sie versunken war, begnügte sie sich damit, ihren Sturz weiter hinaus zu schieben: alle ihre übrigen Gesandtschaften sah sie für ParadeSpiel an; nur die am WienerHofe allein betrachtete sie wie den Haupt-Theil ihrer Politik. *

Wenn in dem jezigen Kriege Genua, vermöge seiner Lage, sich immer mehr auf Frankreichs Seite neigte, so war Venedig, aus gleichem Grunde, immer mehr für Oestreich. Hiezu kam nun noch, seit dem Feldzuge von 1796, der obgleich geheime, doch entschiedene Haß, den die Häupter einer unbedingten ErbAristokratie nothwendig gegen ein Volk hegen musten, welches, durch die Gewalt der Meinungen und seiner Siege, im Herzen von Italien die Keime der demokratischen StaatsForm immer kühner entfaltete, und dadurch alle unpopulären Republiken mit einer nahen Revolution bedrohte. Schon hatten die auf beiden Ufern des Po von

* Geheime StaatsPapiere im königl. Pallast der Tuilerien gefunden. A. d. F. B. 2. S. 195 ff.

den Franken ausgestreuten Floken in den Venetianischen Provinzen jenseits des Mincio gezündet. Auf der einen Seite, gegen das innere Italien hin, in unmittelbarer Berührung mit dem revolutionären Vulcan, der hier noch mit der Heftigkeit des ersten Ausbruchs seine Flammen ergos; auf der andern, gegen Teutschland hin, durch die fränkische Armee unter General Buonaparte von aller Verbindung mit Oestreich abgerissen, schien der bisherigen Regierung von Venedig izt keine weitere Aussicht auf ihre Erhaltung mehr übrig, als in sofern General Buonaparte, der mit solcher Kühnheit bis in's Herz der östreichischen ErbStaaten vorzudringen gewagt hatte, irgend einen HauptSchlag leiden würde, in welchem Falle sie die Gefahren seines Rükzuges auf eine furchtbare Art hätte vermehren, und ihrer einst so berühmten Politik einen neuen Triumph verschaffen konnen.

Gewiß ist's, daß sie schon seit geraumer Zeit mit eben so viel Heimlichkeit als Eifer sich zu bewafnen gesucht hatte. Beträchtliche Vorräthe von Gewehren und KriegsMunition waren nach mehreren HauptOrten abgeschikt; ein starkes Korps regulirter KriegsVölker aus Dalmatien nach Venedig herüber gezogen worden. Der Vorwand war, die Bergamotten und Brescianer wieder zum Gehorsam zu zwingen, oder doch die weitere Arbreitung der an der westlichen Gränze entstandenen Revolution zu hindern: aber den Franken, die nur mit schwachen Besazungen die verschiedenen Castelle des Venetianischen festen Landes besezt hielten, entgieng der geheime Haß nicht, der aus dem Betragen der Agenten dieser Republik gegen sie vorleuchtete; und je mehr diese ihre Rüstungen in Dunkel zu hüllen suchten, desto reger ward das Mistrauen von jenen.

Bald fiel ihnen eine Proclamation in die Hände, die aus Verona vom 22 März datirt, und von dem ausserordentlichen OberAufseher (Proveditore) des gesammten festen Landes von Venedig, Franz Battaglia,

unterzeichnet war. * Durch dieselbe wurden „alle treuen „Unterthanen der Republik Venedig — da der tolle Eifer „einiger Räuber, die weder Geseze noch Ordnung wollten, „das leichtsinnige Volk von Bergamo verführt habe, „sich gegen seine rechtmäsige Obrigkeit zu empören, und „eine Horde verruchter Aufrührer in die übrigen Städte „und Provinzen des Staats auszuspeien, um hier gleich„falls das Volk aufzuwiegeln — aufgefodert, gegen diese „Feinde des Staats in Masse die Waffen zu ergreifen, sie „zu zerstreuen und zu vertilgen, ohne auch nur Einen da„von, selbst wenn er sich gefangen ergäbe, am Leben zu „lassen. Die Regierung werde ihnen bald Unterstüzung in „Geld und in regulirten sclavonischen Truppen zuschiken, „die schon zum Aufbruch bereit seyen. Niemand" — heißt es darinn zulezt — „darf mehr an dem glüklichen Aus„gang dieser Unternehmung zweifeln; denn wir können „mit Gewißheit versichern, daß die östreichische Armee „die Franken in Tirol und Friaul eingeschlossen, und „vollkommen geschlagen hat. Die schwachen Reste dieser „blutdürstigen und gottlosen Horden, die unter dem Vor„wand, ihre Feinde zu bekriegen, das Gebiete der Re„publik, die sich stets als aufrichtige Freundin und neu„tral betrug, verwüstet, und deren Unterthanen geplün„dert haben, sind in vollem Rükzuge, und durchaus un„vermögend, den Empörern die Hand zu bieten; ja wir „erwarten nur den günstigen Augenblik, um ihnen den „Rükzug, wozu sie gezwungen sind, zu versperren. Wir „laden überdis die der Republik noch treugebliebenen Ein„wohner des Landes Bergamo, so wie die der andern „Provinzen ein, die Franken aus den gegen alles Recht „von ihnen besezten Städten und Castellen zu vertreiben."

Sey es, daß diese Proclamation (die vielleicht absichtlich einen Ton trug, der, indem er auf die Gemüther des rohen Volkes wirkte, doch den Franken, wenn sie in ihre Hände fiel, Zweifel an deren Aechtheit erregen

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 1.

konnte,) wirklich den Proveditore Battaglia zum Verfasser hatte, oder nur, aus weiter reichenden Planen, erdichtet war — bald hatte sich eine beträchtliche Volks-Rotte in den westwärts vom GarderSee liegenden Thälern und Bergen unter die Waffen gesammelt. Die Regierung von Venedig wollte indeß bei allem, was geschah, fremd scheinen: glükte der Schlag, so konnte sie noch immer aus dem Dunkel hervortreten; mislang er, so könnte ja Battaglia leicht flüchtig werden, und sie misbilligte dann laut alle seine Schritte. Der Venetianische Resident Foscarini in Mailand ersuchte inzwischen den fränkischen Commandanten der Lombardei, DivisionsGeneral Kilmaine, daß er jenen Haufen Bewafneter, dessen Absicht sey, in Bergamo die Ordnung wieder herzustellen, darinn nicht hindern möchte; zugleich betheuerte er ihm jedoch, daß solche zu dieser Unternehmung keineswegs von der Regierung von Venedig einen Auftrag hätten. Kilmaine wieß dis Begehren mit Festigkeit ab, „da die Folgen davon seyn würden, daß „jene Räuber, die sich der Stadt Bergamo bemächtigen „zu wollen vorgäben, um darinn Ordnung wieder „herzustellen, und als erste Probe von ihren Absich„ten bis in das Gebiete der Lombardei hinein „gestohlen und gemordet hätten, wenn sie nur „erst Meister von Bergamo wären, unzählige Morde „darinn begehen, alles Eigenthum verwüsten, die Hilfs-„Quellen der fränkischen Besazung aufzehren, ihr alle Le„bensmittel in der obern Stadt und in dem Castell ver„weigern, und sie wahrscheinlich zulezt sowohl jene, als „dieses zu verlassen zwingen würden. Die Regierung „von Venedig, die solche (wie wenigstens Foscarini „ihm sage) in dem jezigen Augenblike nicht authorisirt „habe, werde sie dann eben so wenig dazu authorisiren, „und versichern, daß alles ohne ihren Befehl und „Wissen geschehen sey. Er ersuche ihn daher, da er „nie zugeben werde, daß diese RäuberHorde sich in Ber-

„gamo festseze, denselben zu bedeuten, daß sie sich nach „ihren Wohnungen zurükbegeben, sich dort ruhig halten, „und immerhin ihrer Regierung treu bleiben sollten. Ge„wiß werde Er sie nicht davon abwendig machen; aber „ein für allemal sey es eine höchstseltsame Art, seine „Treue für eine Regierung durch Stehlen und Mor„den zu bethätigen, und er wolle sich gerne überzeugt „halten, daß die von Venedig weit entfernt sey, ein „solch bittres Epigramm zu verdienen." *

Nun hatte der fränkische General Balland, der in Verona kommandirte, wegen eines in der (am westlichen Ufer des GarderSees liegenden) Stadt Salo durch einen fränkischen Freiwilligen begangenen Mordes, eine kleine TruppenAbtheilung dahin abgeschikt, die bei dem dortigen StadtRathe nähere Erkundigungen darüber einziehen sollte, damit man dem Mörder den Prozeß machen, und dadurch allen Anlaß zu einem Bruche der Neutralität abschneiden könnte. Ohngefähr um die nemliche Zeit waren auch Revolutionärs von Bergamo und Brescia in Salo eingetroffen — wie die Franken behaupten, auf Einladung der Einwohner von Salo, die sie unter dem Vorwand, daß sie mit ihnen fraternisiren wollten, dahin lokten; wie die Regierung von Venedig in Umlauf brachte, von freien Stüken, durch das Verlangen angetrieben, die Revolution auch in diesen Gegenden zu verbreiten. Sie fanden Anfangs gute Aufnahme: aber bald fiel man auf sie her; ein Theil von ihnen ward verwundet; andre wurden als Gefangene nach Venedig abgeschikt. Die kleine fränkische TruppenAbtheilung litt gleiches Schiksal; sie ward getödet oder gefangen. Denn schon war mitlerweile ein Korps regulirter Venetianischer Truppen aus Dalmatien, unter dem General, Grafen Fioravante, an den Ufern des GarderSees angekommen.

General Balland foderte deshalb, in einem Schrei-

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 2.

ben an den Venetianischen Gouverneur in Verona, öffentliche, der Gröse des Verbrechens angemessene Genugthuung. * Zugleich benachrichtigte er den General Buonaparte sowohl von diesem Vorfall, als von andern gehässigen und verdächtigen Bewegungen der Venetianer, z. B. dem Heranzuge ihrer Truppen aus Dalmatien, der geheimen Zufuhr und Vertheilung von Waffen ꝛc., und wieß inzwischen den Commandanten der fränkischen Flottille auf dem GarderSee an, vor Salo zu erscheinen, und die Herausgabe der dort befindlichen fränkischen Soldaten zu fodern. Lezterer führte sogleich (2 April) diesen Auftrag aus; aber auf die Antwort, daß keine fränkischen Soldaten in Salo wären, kehrte er von da wieder zurük. Am folgenden Tage kam ein andrer fränkischer Offizier, um von dem Commandanten in Salo die Zurükgabe von 4 für die fränkische Flottille bestimmten Kanonen zu fodern, die unterwegs von den Bauern dieser Gegenden hinweggenommen worden seyen: er erhielt zur Antwort, daß solches wahrscheinlich durch die Bauern des Thales Sabia geschehen sey, und man sich daher an diese wenden müsse.

Während dieses Hin- und Herhandelns waren die Einwohner von Salo, durch die Venetianischen Besazungen an den Ufern des Sees durch einige sklavonischen Truppen, und eine grose Zahl Bauern aus den Bergen und dem Thale Sabia unterstüzt, mit Kanonen gegen die Stadt Brescia angerükt, um sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen: ein Theil von den Einwohnern der Stadt, worinn, wie gewöhnlich, zwei entgegengesezte Parteien herrschten, begünstigte sie; die Venetianischen Truppen hatten in beträchtlicher Zahl ein Lager bei St. Euphemie, eine Stunde von Brescia, bezogen. Den 4 April fiel eine lebhafte Kanonade vor, die aber nichts entschied. Den 5ten erhielten die Venetianer eine Verstärkung an Reiterei, die von Verona her zu ihnen

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 3.

stieß, auch war ein Schwarm von 10,000 BergBewoh=nern im Begrif, das Lager von St. Euphemie zu ver=stärken, als die republikanischen Bergamotten, mit denen sich eine Zahl Lombarden vereinigt hatte, ihnen hierinn zuvorkamen, die Venetianer angriffen, in die Flucht schlugen, und bis an Lonato hin in die Nähe des GarderSees verfolgten: sie rükten nun auch gegen die 10,000 Bauern los, die schon an den Thoren von Brescia angekommen waren, und trieben sie aus=einander.

Noch hatten die Franken an diesen blutigen Ereignis=nissen durchaus keinen Theil genommen. Der Marsch einer Colonne unter den Befehlen des GeneralAdjutanten Landrieux war die erste feindliche Bewegung von ihrer Seite: während sie von Brescia aus sich gegen Salo in Marsch sezte, rükte General Lahoz, an der Spize der lombardischen und der polnischen Legion, auf einer andern Strasse gegen diese Stadt an, wohin sich auch eine grose Zahl Revolutionärs von Bergamo und Brescia zogen. Sie fanden ein starkes Korps Sclavonier unter dem General Fioravante gegen sich über, wel=ches Kanonen hatte, und durch die Einwohner von Sa=lo und die Bauern aus den Gebirgen verstärkt war. Die Colonne unter Landrieux zerstreute einen grosen Trupp Empörter bei Rezzate, und brannte einige Häuser ab, aus denen man auf sie geschossen hatte; den 10 April zog sie nach Corsina, welches sie nach einem Gefechte hin=wegnahm. General Lahoz hatte inzwischen Bainina besezt, und vereinigte sich mit Landrieux bei Corsi=na. Beide Colonnen richteten nun ihren Marsch auf Sarezzo, dessen sie sich, nach einer langanhaltenden Kanonade, bemächtigten; die Venetianer verloren dabei einige hundert Mann, 3 Kanonen, eine grose Zahl von Flinten; auch fand man bei ihnen viele Stüke von der Proclamation des Proveditore Battaglia. Am fol=genden Tage (11 April) sezte sich das vereinte fränkisch=

lombardische TruppenKorps über Nave gegen Salo in Bewegung.

Während es auf der LandSeite gegen diese Stadt heranzog, hatten schon Tags zuvor (10 April) 2 Chaloupen und 4 grose KanonierBarken von der Flottille auf dem GarderSee, mit ohngefähr 500 Mann am Bord, sich derselben genähert. Diese Schiffe stellten sich vor dem ExerzierPlaze auf, wo einige Venetianische BürgerMilizen unter dem Gewehr standen. Der Commandant der fränkischen Marine lies dem Proveditore Zigogna und dem General Fioravante bedeuten, „daß „sie ihre Soldaten auseinander gehen machen sollten, weil „dieser Plaz für die fränkische Armee nothwendig sey, „die ihn besezen müsse, um die Fortschritte der Oestrei„cher aufzuhalten, deren nahe Ankunft man ankündige." Jene antworteten hierauf: „da auch die Republik Venedig, „mit den Brescianern, im Kriege sey, so könne man „einem solchen Antrage unmöglich entsprechen." Nun lies der fränkische Commandant die Stadt sofort über eine Stunde hindurch mit der ganzen Artillerie seiner Marine, jedoch ohne viel Wirkung beschiesen, da die Besazung von Salo die fränkische Flottille durch ihr Feuer in ziemlicher Entfernung hielt. Der Proveditore sowohl, als der General hatten indeß geglaubt, durch die Flucht für ihre Sicherheit sorgen zu müssen, und die Einwohner von Salo, welche ein Bombardement befürchteten, stekten die weisse Fahne auf. Die Franken hielten nun mit dem Feuern inn; aber noch wagten sie sich nicht in die Stadt, und sezten sich nur auf der naheliegenden Insel fest, wo sie den ganzen folgenden Tag über blieben. An diesem Tage begab sich der Commandant der fränkischen Flottille allein ohne alle Begleitung in die Stadt, und versprach den Einwohnern, „daß die Brescianer die Waffen „gegen sie niederlegen würden, wenn sie nur einwilligen „wollten, solche auch ihrer Seits niederzulegen; er selbst „wolle inzwischen, zur Sicherheit der Erfüllung dieser

„Zusage, als Geisel in ihren Händen bleiben." Die Einwohner von Salo antworteten hierauf, „daß sie in Abwesenheit des Proveditore und des Generals in einer so „wichtigen Sache, wozu vielleicht selbst die Vollmacht „dieser beiden nicht zureiche, sich zu nichts entschliesen „könnten."

Während dieser Unterhandlungen füllten sowohl die Stadt, als die umliegenden Gegenden sich mit einer ungeheuren Zahl Milizen und Bauern aus den benachbarten Thälern an, welche die Generale Lahoz und Landrieux gegen den GarderSee vor sich hergetrieben hatten. Die Kanonade hatte den 10 April von dem See her aufgehört; sie fieng nun den 11ten von der LandSeite an. Das vereinte fränkisch-lombardische TruppenKorps war nemlich inzwischen über Nave gegen Salo angerükt, und hier auf die Venetianer und die in groser Zahl versammelten Empörten gestossen. Die leztern stellten sich, als ob sie die Waffen streken wollten, aber sobald die Truppen näher kamen, gaben sie Feuer auf sie. Diese Treulosigkeit ward durch ein schrekliches Gemezel und durch die Plünderung des Landes gerächt; nur die Nacht that der Wuth der Kämpfenden Einhalt.

Am folgenden Tage (12 April) begab sich ein fränkischer General in die Stadt, und befahl dem Commandanten der fränkischen Marine, sich mit seiner Flottille zu entfernen, welches dieser auch sogleich that. Dann verlangte er, den Proveditore und den Venetianischen General zu sprechen; aber diese waren noch nicht zurükgekehrt, und indeß man, auf die Versicherung, daß sie nicht weit entfernt wären, ihre Ankunft erwartete, suchte der fränkische General den Einwohnern von Salo begreiflich zu machen, „daß das Bombardement, womit die Flottille „diese Stadt vor zwei Tagen geängstiget, sich auf die „ihm zugekommene Nachricht gründe, daß die Venetiani„schen Milizen nur die Ankunft der östreichischen Trup„pen aus Tirol erwarteten, um sich an solche anzuschlie-

„sen, und die Franken und Brescianer im Rüken zu fas„sen;" er gab ihnen noch 24 Stunden BedenkZeit, um die Waffen niederzulegen, und den fränkischen Truppen ihre Thore zu öfnen.

Den 13 April rükten auch die Brescianer von Lonato gegen Salo an, und da die anberaumte Zeit fruchtlos verstrich, so hatte den 14 April ein allgemeiner Angriff statt, der sich mit der Zerstreuung der Venetianischen Truppen und Milizen, mit der Verheerung und Einäscherung von Salo und von mehreren nahgelegenen Schlössern, worunter auch das des Generals Fioravante war, endigte. Dieser General, so wie der Proveditore Zigogna, hatten grose Mühe, sich noch unter dem Schuze eines Detachements Venetianischer Reiterei über die Gebirge nach Tirol zu retten. Die Sieger füllten zwanzig Wagen und zehn grose Barken mit den besten Habschaften, und warfen das, was sie nicht mit fortbringen konnten, in den See, oder auf die Strassen.

Das siegreiche TruppenKorps theilte sich nun, nach der Einnahme von Salo, in zwei Colonnen; die eine zog wieder gegen die Gebirge der Landschaft Bergamo zurük, um vollends die Trümmern der Zusammenrottung von Salo zu zerstreuen und zu vernichten; die andre nahm ihren Weg gegen Peschiera und Verona.

Denn währeud die Venetianer, unter dem Vorwand, sich wieder Bergamo und Brescia unterwerfen zu wollen, am westlichen Ufer des GarderSees den KriegsSchauplaz eröfnet hatten, hatte sich in allen Provinzen des festen Landes von Venedig immer mehr ein allgemeiner VolksAufstand gegen die Franken organisirt; und wer mochte zweifeln, daß in einem Staat, worinn man kaum unbelauscht athmen kann, nicht die Regierung selbst insgeheim diese Bewegungen veranlaßt und begünstigt habe? Mancherlei falsche Gerüchte waren in Umlauf gebracht worden, die den Feinden der Franken neuen Muth einflößten; und das schnelle Vordringen des

Generals Loudon an der Etsch hinab schien solchen noch das volle Gepräge der Wahrheit aufzudrüken. Ein fränkisches ArmeeKorps von 15 bis 18,000 Mann war in Tirol eingerükt; und izt sah das Volk kaum noch 12 bis 1500 Mann daraus zurükkommen: es wuste nicht, daß die fränkischen Divisionen unter General Joubert sich durch das DrauThal in Kärnthen an die HauptArmee angeschlossen hatten, und glaubte, sie wären aufgerieben. Bekannt war überdis, daß in Peschiera, in Verona und den benachbarten Städten nur sehr schwache fränkische Besazungen lägen; ein sclavonisches TruppenKorps, unter den Befehlen des Generals Fioravante, war schon nach den Ufern des GarderSees durchgezogen, und man kündigte das Nachrüken noch mehrerer Truppen von Venedig aus an; die Oestreicher, unter General Loudon, waren schon bis an Rivoli vorgedrungen, und liessen eine mächtige Unterstüzung hoffen; man betrachtete Buonaparte's Lage als verzweifelt; man hielt sich überzeugt, daß er sich in einen äusserst beschwerlichen Rükzug verwikelt sehen würde, und in solchem Falle — äußerten die Venezianischen Offiziere schon laut — sey es dem Löwen von St. Marco vorbehalten, auch dismal das Sprichwort wahr zu machen, daß Italien das Grab der Franken sey.

General Buonaparte, der von dem, was in den Provinzen des festen Landes der Republik Venedig vorgieng, inzwischen benachrichtigt worden war, erlies aus seinem HauptQuartier zu Judenburg (9 April) ein Schreiben an den Doge, * voll gerechter Indignation. „Glaubt ihr denn" — sagt er darinn — „daß ich in dem „Augenblike, da ich im Herzen von Teutschland stehe, „nicht Macht genug habe, dem ersten Volke der Welt „Achtung zu verschaffen? Ihr habt das edelmüthige Be„tragen, das wir stets gegen euch erprobt, mit der schwär-

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II. 4.

„zesten Treulosigkeit vergolten. Ich schike euch hier mei-
„nen Adjutanten. Krieg oder Friede! Zerstreut ihr
„nicht augenbliklich die Zusammenrottungen; liefert ihr
„mir nicht auf der Stelle die Urheber der begangenen
„MordThaten aus: so ist der Krieg erklärt. Der Türke
„ist ja nicht an euren Gränzen; kein Feind bedroht euch.
„Ihr habt euch hinter eine Maske verkrochen, und Prie-
„ster verhaften lassen, um einen Aufstand zu entschuldi-
„gen, den ihr selbst gegen die fränkische Armee ange-
„sponnen habt. In 24 Stunden wird dieser elende Auf-
„stand zerstäubt seyn; wir sind nicht mehr in den Zeiten
„Karl's VIII. Indeß, wenn ihr Troz des Wohlwollens,
„welches die fränkische Regierung euch bewies, mich zum
„Kriege zwingt, glaubt nicht, daß nach dem Beispiel des
„von euch bewafneten Gesindels der fränkische Soldat die
„Fluren des schuldlosen und unglüklichen Volkes eures
„festen Landes verheeren wird. Nein, ich werde dis
„Volk in meinen Schuz nehmen, und es wird einst die
„Verbrechen segnen, welche die fränkische Armee zwan-
„gen, es eurer tyrannischen Herrschaft zu entziehen."

Die Regierung von Venedig bezeugte hierauf ihren lebhaften Kummer über die nachtheiligen Begriffe, die der fränkische OberFeldherr in Betreff der Aufrichtig-
„keit ihres Betragens hege. „Friede und gutes Einver-
„ständniß mit der fränkischen Republik sey stets das Haupt-
„Ziel ihrer Bemühungen gewesen. Ein so trauriger als
„unerwarteter Aufstand, der in ihren Städten jen-
„seits des Mincio ausgebrochen sey, habe die allge-
„meine Treue und Ergebenheit der Völker für ihre recht-
„mäsige Regierung aus eigner Bewegung zu den Waffen
„greifen gemacht, um den Aufruhr zu dämpfen, und die
„Gewaltthätigkeiten der Empörten abzutreiben. Wenn
„bei einer so grosen Verwirrung einige Unordnungen vor-
„gefallen, so sey die Regierung so weit entfernt, hieran
„einigen Antheil zu haben, daß sie vielmehr nur so eben
„durch eine öffentliche Kundmachung, um gröseres Un-

„glük zu verhüten, den Gebrauch der FeuerGewehre für „ihre Unterthanen blos auf den Fall persönlicher Verthei- „digung, selbst gegen Empörte, eingeschränkt habe. Sie „werde die, so sich unterfangen, an fränkischen Soldaten „Morde zu verüben, zu entdeken suchen und zur verdien- „ten Strafe ausliefern. Sie schike zu dem Ende 2 De- „putirten an ihn ab, die zugleich auch ihn ersuchen soll- „ten, sich bei der fränkischen Regierung dafür zu ver- „wenden, daß die Städte jenseits des Mincio „wieder zur Ordnung und in ihren vorigen Zustand zurük- „gebracht werden möchten." *

Aber sey es, daß diese Versicherungen geheuchelt wa- ren, oder die Regierung von Venedig izt selbst nicht mehr den vollen Ausbruch des insgeheim von ihr genährten Feuers verhindern konnte — der Marsch eines Theils des Loudonschen Korps, der unter dem Grafen von Neipperg schon aus Tirol her in das Venetiani- sche vorrükte, erhöhte den durch die Priester, die laut zu einem Kreuzzuge gegen die Franken aufriefen, ohnehin entzündeten Muth des Volkes, welches nun gar nicht mehr an einer vollkommenen Niederlage der fränki- schen Armee zweifelte. In allen Städten und Dörfern des festen Landes tönte die SturmGloke gegen die Fran- ken, und in nicht vollen drei Tagen stand von dem Friaul an bis gegen Bergamo hin eine unermeßliche Menge unter den Waffen: die schwachen fränkischen Besazungen wurden ermordet, oder gefangen gemacht; man sezt die Zahl der Getödeten auf 5 bis 600; und die der Gefan- genen (mit Einschluß derer, die bis zum 17 April in Verona genommen wurden) auf 2 bis 3000. General Balland, mit seiner Besazung in Verona überfallen, gewann kaum noch Zeit, sich mit deren Trümmern, und mit einigen hundert Mann von den Divisionen in Tirol, die ihren Rükzug von Roveredo auf dem linken Ufer der Etsch genommen hatten, in die drei Castelle dieser

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 5.

Stadt zu flüchten. Ein andrer fränkischer Trupp, der sich über Rivoli auf dem rechten EtschUfer zurükgezögen hatte, ward gleichfalls plözlich durch das bewafnete LandVolk angefallen; einem Theile davon gelang es noch, nach Peschiera zu entkommen; die andern wurden gezwungen, sich in Castel nuovo hineinzuwerfen, wo sie zu Gefangenen gemacht wurden. Bei dieser Lage der Sachen erschien (17 April) General London mit einem Theile seines Korps bei Verona. Die Venetianische VolksMasse hofte nun, daß er mit ihr gemeine Sache gegen die Franken machen würde; aber sogleich am folgenden Tage kam ihm von der Armee des Erzherzogs Karl der Befehl zu, einen WaffenStillstand mit ihnen abzuschliesen. *

Inzwischen hatte am nemlichen Tage die nur 80 Mann starke fränkische Besazung zu Chiusa, an der Etsch, sich gezwungen gesehen, mit den Venetianern zu capituliren, indem sie sich samt ihrer Artillerie gefangen ergab; mehrere derselben wurden von den wildfanatischen Bauern in Stüken gehauen. Uiber 40,000 Mann, sowohl Bauern als Bürger von Verona, hielten den General Balland in den Castellen von Verona, zu deren Vertheidigung er in Allem nicht über 2 bis 3000 Mann hatte, blokirt: das Feuer war lebhaft auf beiden Seiten; die Franken warfen Bomben in die Stadt, wodurch viele Häuser zerstört wurden; man drohte ihnen dagegen, daß man für jede Bombe, die sie noch würfen, 20 von ihren Gefangenen erschiessen würde: da sie Mangel an Lebensmitteln hatten, so hofte man, daß sie sich bald auf Gnad und Ungnade würden ergeben müssen.

Aber der Kommandant der Lombardei, General Kilmaine, lange schon über das mehr als zweideutige Betragen der Regierung von Venedig mistrauisch, hatte, sobald er von den blutigen Ereignissen bei Salo benach-

* S. im nachfolg. Cod. dipl. I.

richtigt worden war, in der gegründeten Besorgniß, daß solche nur VorBoten von noch erustern seyn möchten, schon vom 12 April an den verschiedenen Besazungen im Mailändischen und Mantuanischen den Befehl ertheilt, an die Etsch abzuziehen, während General Victor an der Spize seiner in den Gebieten von Bologna, Ferrara, und in Romagna liegenden Truppen sich eben dahin in Marsch sezte. Bald hatten sie ein Armee-Korps von 12 bis 15,000 theils Franken, theils republikanischen Italienern zusammengebracht. Mit diesen rükten sie gegen Verona vor, zerstreuten das bewafnete LandVolk in mehreren hizigen Gefechten, und befreiten (23 April) die in den Castellen eingeschlossenen fränkischen Truppen. Von da aus drangen sie (den 26) nach Vicenza, (den 28) nach Padua und Treviso vor, während zu gleicher Zeit ein TruppenKorps, welches General Buonaparte aus Krain abschikte, über Udine vorrükte, so daß schon zu Ende des Aprils das ganze Gebiet von Venedig von fränkischen Truppen überschwemmt war.

Ein kaum 30jähriger General konnte izt nach Willkür über das Schiksal einer Republik verfügen, welche 1300 Jahre bestanden hatte, ohne daß je ein Feind in ihren Schoos eindringen konnte; deren Regierung sich seit dem Jahre 1296, durch so viele WeltKrisen hindurch, ohne die mindeste Aenderung behauptet, und die, einst eine der bedeutendsten Mächte Europens, ohngeachtet ihrer nach und nach erlittenen Verluste, noch immer 14 Provinzen und mehr als 15 Millionen Gulden Einkünfte besaß. . . . Izt, nachdem alles feste Land bereits unter der Gewalt seiner Waffen, und die ganze Macht der Regierung von Venedig einzig auf die HauptStadt dieses Namens eingeschränkt war, in deren Angesicht schon ein fränkisches TruppenKorps von 20,000 Mann stand, erlies er eine förmliche KriegsErklärung gegen die Regie-

rung von Venedig. * Am Schlusse derselbe foderte er den fränkischen Gesandten in Venedig (Lallemand) auf, diese Stadt zu verlassen; er befahl den verschiednen Agenten der Republik Venedig in der Lombardie und auf dem festen Lande, sich innerhalb 24 Stunden daraus zu entfernen. Die verschiedenen DivisionsGenerale sollten von nun an die Truppen der Republik Venedig als Feinde bebehandeln, und in allen Städten des festen Landes den Löwen von St. Marco umstürzen lassen.

Wir haben weiter oben gesehen, daß zwei Abgeordneten des Senats von Venedig, mit der Zusicherung, daß solcher die genaueste Neutralität beobachten werde, und alles, was geschehen, durchaus ohne sein Vorwissen und gegen seinen Willen geschehen sey, zu eben der Zeit in das HauptQuartier des Generals Buonaparte abgeschikt worden waren, da auf dem ganzen festen Lande ein allgemeiner VolksAufstand gegen die Franken erst recht wüthend, allgemein und gleichzeitig ausbrach. Buonaparte, den ein solcher Widerspruch zwischen Wort und That, in einem Staate, wo die Regierung durch das schlaueste System von Späherei bis auf die unbedeutendten Kleinigkeiten herab alles zu sehen und zu hören gewohnt war, nicht ohne Grund mit Argwohn und Unwillen erfüllte, wieß izt durchaus alle gütliche Uibereinkunft ab. Erst nachdem die fränkischen Truppen in wenigen Tagen wie ein reissender Strom das ganze Gebiete von Venedig überschwemmt, und alle Unruhen erdrükt hatten — zu Anfang des Mai begannen die Unterhandlungen, während in allen Venetianischen Städten der Löwe des heiligen Marcus, und mit ihm die bisherige Regierung umgestürzt, an deren Stelle Municipalitäten angeordnet, und FreiheitsBäume gepflanzt wurden. Selbst die stolze, unermeßlichreiche HauptStadt Venedig, die sich, bisdahin noch von keinem Feinde bezwungen, nach dem Ausdruke ihres Dich-

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 6.

ters, * für ein Werk der Götter gehalten hatte, war nun schon von der LandSeite her ganz eingeschlossen, und erwartete ihr Schiksal in dumpfer Hingebung aus dem Munde des gefürchteten Buonaparte. Dieser foderte izt die Abschaffung des grosen Raths, des Raths der Zehner, die Gefangennehmung der drei StaatsInquisitoren, des Proveditore Battaglia, und des Commandanten von Lido, der auf ein fränkisches Schiff hatte feuern lassen; ferner die Freiheit aller, die wegen politischer Meinungen eingekerkert wären, so wie die Entwafnung der Stadt Venedig.

Der grose Rath hatte inzwischen, mit aufgepflanzten Kanonen vor der Pforte, einem Ausschusse (Consulta) von dreißig Mitgliedern seine ganze Gewalt übertragen. Alles war in Verwirrung; und hier zeigte sich nun die volle Schwäche eines Staats, der sich selbst überlebt, und dessen Erhaltung so lange schon ihren Grund nur in der Eifersucht seiner übermächtigen Nachbarn hatte. Unter allen RegierungsArten ist ErbAristokratie die schlechteste, und unter allen ErbAristo-

* Man kennt Sannazar's berühmte Verse:

„Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem et toto ponere jura mari
Nunc mihi Tarpeias quantumvis Iupiter arceis
Objice et illa tui moenia Martis, ait.
Si pelago Tibrim praefers, urbem adspice utrumque
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

und in seinen Eleg. III. ad Federicum Ferdinandi filium.

Quis rursum venetae miracula proferat urbis?
Una instar magni quae simul orbis habet
Una Italum regina, altae pulcherrima Romae
Aemula, quae terris, quae dominaris aquis.

kratien war die in Venedig die gehässigste. Ihre lange Dauer bewies nichts für ihre innere Kraft oder Güte, sondern nur, daß das System der Tyrannei hier mit der feinsten Kunst raffinirt, und durch die Umstände begünstigt worden war; die Regierung von Venedig war in der That, was der Fürst des Machiavel in der Theorie ist. Aber mehr ihre insulare Lage, als ihre Politik, hatte bisher verhindert, daß sie noch nicht fremde Eroberung geworden war. Als ihre VergröserungsSucht und ihr unbändiger Stolz den Bund von Cambrai gegen sie veranlaßt hatten, war es weder ihre Weisheit noch ihr Muth, denen sie ihre Rettung zu danken hatte, sondern ihre Lagunen, und vorzüglich das so widersprechende Interesse der Coalirten: und doch war sie damals vielleicht die erste SeeMacht Europens, und besaß weitgedehnte Länder im griechischen InselMeere und die Herrschaft über das MittelMeer, welche die Coalirten ihr nicht nehmen konnten. Izt hingegen — was konnte schwächer seyn, als eine Regierung, die gegen einen auswärtigen Feind weder Festungen, noch Armeen, und seit mehr als einem Jahrhundert dem Ersten, der sie erobern wollte, preis, sich nur durch die gegenseitige Eifersucht der grosen Mächte erhalten hatte? eine Regierung, die sich im Innern nur durch Terrorism behauptete, nur indem sie dem Volke alle Energie aussog, und es durch zügellose Ausschweifungen, durch die Straflosigkeit der grösten Verbrechen an sich kirrte, einzig in der Absicht, daß es nicht die Rechte der Aristokratie antaste?

Wenn die Geschichtschreiber bei dem Ende eines einzelnen merkwürdigen Mannes einen kurzen Zurükblik auf sein ganzes vorheriges Leben zu werfen pflegen, so dürfte es hier, wo wir das Ende einer so berühmten Regierung zu erzählen haben, nicht ausser seinem Orte seyn, etwas ausführlicher bei den Ursachen ihres Verfalls zu weilen.

Der geringe Ursprung von Venedig; sein schnelles

Emporstreben; der plözliche Uibergang, den es (1296) von einer populären StaatsForm zur unbändigsten Aristokratie nahm; die unglaubliche Leichtigkeit, womit eine dem Anschein nach so schwere Revolution gelang; das ehemalige Uebergewicht und die nachherige gänzliche Unbedeutenheit des Doge; die Errichtung einiger StaatsAemter (z. B. des Raths der Zehner, der StaatsInquisitoren rc.) die ein vorübergehendes Bedürfniß gebot, aber die, mit unbedachtsamer Leichtigkeit wiederholt und verlängert, zulezt beständig, und mit einer für alle Zweige der Regierung gefährlichen Uibermacht ausgerüstet wurden; die grose Ungleichheit des Vermögens in den adelichen Familien, die solche fast unversöhnlich von einander sonderte; endlich die Rivalität, oder vielmehr der gegenseitige Haß mehrerer HauptKorps dieser Republik — sind zusammen die wahren ErkenntnißGründe von deren neuestem Zustande; und liesen jeden denkenden Beobachter ohne Mühe ahnen, daß sie der Epoche nahe sey, wo ein Staat, der sich selbst überlebt hat, unter auswärtiger Gewalt versinken, oder sich durch eine Revolution in seinem Innern verjüngen muß.

Der Handel, welchen Venedig mehrere Jahrhunderte hindurch in die entferntesten und reichsten Gegenden fast ausschliesend führte, war die wahre Grundlage seiner Gröse, da er ihm die Mittel verschaffte nach einander so viele kostspieligen Kriege zu führen, und durch den beständigen Umtrieb von Schiffahrten, die man damals als lange und schwer betrachtete, ihm die ansehnlichste SeeMacht gab, wovon man bisdahin wuste. Die Reichthümer der Einzelnen, die, besage der neuesten Erfahrung an England, den wahren Reichthum eines Staats ausmachen, waren beträchtlich, und die Einfalt der Sitten sezte sie nicht in Gefahr, jeden Augenblik verschleudert zu werden. Die Wohlhabenheit, die, in Verhältniß mit den eingeschränkten Bedürfnissen dieser Zeiten der Einfalt und des Glükes, allen Ständen der Bürger gemein war,

knüpfte sie an das Vaterland fest, dem sie solche zu danken hatten, und machte das besondre Interesse vor dem GemeinWohl schweigen; alle Wünsche und alle Bemühungen der Einzelnen wirkten zur Unterstüzung und Verehrung der Macht des Staates bei. Die Redlichkeit, womit man damals in den HandelsSpeculationen zu Werk gieng, stimmte die Gemüther dahin, sich ohne Mistrauen die öffentlichen Verordnungen gefallen zu lassen, welche von Zeit zu Zeit durch die selbstgewählten öffentlichen Beamten vorgeschlagen wurden, und machten die Einwendungen, welche einige tieferblikende Männer solchen entgegensezten, fast unnüz und zuweilen sogar gehässig. Vorzüglich dieser Stimmung der Geister muß man die Leichtigkeit zuschreiben, womit, unter der Leitung der angesehensten StaatsBeamten, und besonders unter dem Einfluß der Würde des Doge, im Jahre 1296 jene merkwürdige Revolution bewirkt ward, die man in Venedig unter dem Namen der Schliesung des grosen Rathes (Serrata del magno Consiglio) kennt. Es ist sehr leicht, ein HandelsVolk zu regieren, so lange der Luxus nicht die Einfalt untergraben, und durch den Handel erworbener groser Reichthum, indem er den weiteren Fleis für die besondern Geschäfte eines Jeden fast unnüz macht, deren Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten richtet.

Mehr aber, als sonst irgend etwas, muß die Erwerbung des festen Landes — so nennt man die Venetianische Lombardie — welche der Macht Venedigs die Krone aufzusezen schien, unter die für die wahre Gröse dieser Republik unglüklichen Epochen gezählt werden. Von da an sah sie sich gezwungen, ihre Macht zu theilen, durch deren Vereinigung ihre Marine so furchtbar geworden war; auch ihr Handel litt auf gleiche Weise durch diese Zerstükung der Hilfsmittel, weil Jeder hierin dem Staate nachahmen, in den neuerworbenen Provinzen sich Besizungen ankaufen wollte, und hiezu einen Theil des Geldes

verwendete, welches er bisdahin ausschliesend dem See=Handel gewidmet hatte. Diese Zertheilung der Staats=Kräfte und der besondern Reichthümer schwächte die einen wie die andern, und die Republik, die gerade durch diese Ausdehnung ihres Gebietes minder mächtig ward, lies sich durch den precären Einfluß blenden, den ihre neuen Erwerbungen auf dem festen Lande ihr eine Zeitlang in den Angelegenheiten Italiens gaben. Sie wandte, um solche zu erhalten und zu vergrösern, ungeheure Kosten auf, die zu nichts dienten, als daß sie die Eifersucht der andern Mächte wekten, und ihren Sturz vorbereiteten.

Zu dieser ersten, innern Ursache ihres Verfalls gesellten sich mehrere andre, worunter einige zufällige und unvorgesehene waren. Die merkwürdigste derselben ist die Entdekung des Vorgebirges der guten Hofnung, wodurch der HauptHandel der Republik, d. i. der, den sie mit den Gewürzen und andern reichen Produkten Indiens, welche izt die Holländer gemeinschaftlich mit andern thätigern Nationen unmittelbar von daher holen, über die Levante getrieben hatte, an der Wurzel abgeschnitten ward. Die Portugiesen, welche diesen neuen Weg um Afrika herum entdekten, hatten izt nur eine leichte Reise zu Meer zu machen, um aus der Quelle so vieler Reichthümer zu schöpfen; und von diesem Augenblike an konnte Venedig, dem solche nur durch ZwischenHände und durch das kostspielige Mittel der Caravanen zukamen, nicht mehr die Concurrenz mit ihnen aushalten. . . . Fast zur gleichen Zeit entrissen die Türken dieser Republik eine andre Quelle von Reichthümern, indem sie ihr die Dardanellen, und folglich den Eingang in das das schwarze=, so wie auch, andrer Ursachen wegen, in das Caspische Meer verschlosen, an dessen Ufern sie einen äusserst gewinnvollen Handel geführt hatte. Seit der Zeit schränkte sich der Handel von Venedig ohngefähr auf die nemlichen Gegenstände ein, worinn er noch gegenwärtig betrieben wird; nur mit dem

wesentlichen Unterschied, daß die Venetianer izt mit drei bis vier mächtigern, thätigern und reichern Nationen, als sie selbst sind, eben den Handel theilen, den sie damals fast allein, oder wenigstens ohne irgend einen furchtbaren Concurrenten führten.

Während zwei so unerwartete Ereignisse, wie die Entdekungen der Portugiesen in Indien, und die Eroberungen, die ein tief aus der Tatarei hervorgekommenes Volk in Europa machte, der Republik Venedig die Quellen ihres Handel. abschnitten, schwächte sie sich auch noch durch die langwierigen Kriege, die in Italien geführt wurden. Abwechselnd begünstigte oder bekämpfte sie die beiden grosen Mächte, die sich mit so viel Erbitterung um diese schönen Provinzen schlugen, und diese arglistige Politik zog ihr den Haß beider Mächte zu, denen ihr Uibergewicht in den Angelegenheiten Italiens schon Mistrauen eingeflößt hatte. Die Festigkeit, womit sie sich allen Anmasungen des römischen Hofes widersezte, hatte gleiche Wirkung. Auf solche Art verbanden die persönliche Abneigung Maximilian's I, Erzherzogs von Oestreich und Ludwig's XII, Königs von Frankreich, und vorzüglich der flammende Haß des Papstes Julius II, der seit langer Zeit Projekte von Herrschsucht und Rachgier gegen sie hegte, diese drei Fürsten, denen in der Folge noch mehrere andre beitraten, und sie schlosen insgeheim zu Cambrai jenen fürchterlichen Bund, der nichts Geringeres als die gänzliche Vernichtung der Republik Venedig zum Zwek hatte. Wenn diese leztere auch einem so heftigen Stosse nicht unterlag, so blieb sie doch in allen ihren Theilen dadurch erschüttert, und seit dieser Epoche erscheint sie in der Geschichte in sehr veränderter Gestalt. Die verderblichen, blutigen und, bei der Treulosigkeit ihrer Alliirten, für sie, unglüklichen Kriege, die sie hierauf gegen die Osmanische Pforte zu führen hatte, durch welche sie nach und nach ihrer schönsten Besizungen in der Levante beraubt

ward, vollendeten dann noch den Zustand von Schwäche und Erschlaffung, in den sie gefallen war. Seitdem war ihr, bei dem so ungeheuren Uibergewicht der grosen Mächte, und dem TheilungsGeiste, der unter ihnen emporgekommen war, so wie vorzüglich bei der Uibermacht des Hauses Oestreich, dessen weitgedehnte Staaten sie einschlosen und gleichsam auf allen Seiten beherrschten, um so weniger auch nur ein Schein von Hofnung mehr geblieben, sich je wieder davon zu erholen, als inzwischen jener alte Eifer, jene leidenschaftliche Liebe für's Vaterland, wodurch diese Republikaner sich sonst ausgezeichnet hatten, erloschen, und an deren Stelle die kleinlichen Kalküle eines individuellen EhrGeizes und ein zügelloser Hang zum Luxus getreten waren, der zu allen Zeiten für FreiStaaten so verderblich, zu den andern Uibeln Venedigs sich gerade in einer Epoche gesellte, da die Verminderung der ehemaligen HilfsQuellen ihn noch schädlicher machte. *

Man hätte, wie aus dem bisher Gesagten erhellt, fast mit Gewißheit glauben sollen, daß die nächste Gefahr für Venedig von Oestreich herkommen werde: aber nun war es Frankreich, welches nicht nur dadurch, daß es diese Republik wieder in ihre seit fünf Jahrhunderten verlorene demokratische Form herstellte, sie von jener Macht abriss, und dagegen an sich festknüpfte, sondern auch noch ein wie aus den Wolken herabgefallenes Mittel erhielt, den Kaiser für einen Theil seiner in den FriedensPräliminarien bedungenen Abtretungen durch einen Theil des Gebietes dieser Republik zu entschädigen, die nun unter Buonaparte's Händen eine ganz neue Schöpfung werden sollte. In den ersten Tagen des Mai hatten einige Senatoren von Venedig in der Lagune Marghera, eine Stunde von der HauptStadt, mit diesem General eine Unterredung von mehreren Stunden. Er

* **Mémoires historiques et politiques sur la République de Venise, redigés en 1792. P. II. Introduct.**

bestand darinn vorzüglich auf der gänzlichen Umänderung der bisherigen RegierungsForm, und bewilligte, auf ihr Ansuchen, einen kurzen WaffenStillstand, worinn unter andern bedungen ward, daß die Regierung von Venedig, um den Frieden zu schliesen, Abgeordnete schiken sollte, wozu die Senatoren Dona, Giustiniani und Mocenigo ernannt wurden.

Inzwischen hatte sich die fränkische Armee, den mit Oestreich geschlossenen FriedensPräliminarien gemäs, schon gröstentheils aus Teutschland nach Italien zurükgezogen, und bedekte izt mit ihrer ungeheuren Masse das ganze feste Land von Venedig: die Division des Generals Massena stand zu Vicenza, die von Joubert zu Bassano, Serrurier zu Sacute, Augereau zu Padua und Victor zu Verona.

Der von Buonaparte der Stadt Venedig bewilligte WaffenStillstand sollte in der Nacht vom 6 auf den 7 Mai zu Ende gehen. Der Venetianische Admiral Condulmer hatte, einige Stunden zuvor eine Zusammenkunft mit diesem General, um eine unbestimmte Verlängerung desselben zu erhalten. Die Regierung gab sich den Schein, als arbeite sie daran, sich zu demokratisiren; aber sie spann insgeheim Gewebe von List. Buonaparte willigte in die nachgesuchte Verlängerung; doch traf er zugleich seine Anstalten auf den Fall, daß die Feindseligkeiten statthaben müsten.

Aber die Nachrichten, welche die Consulta (den 9) erhielt, vermehrten ihre Besorgnisse, und bestimmten sie, einen festen Entschluß zu fassen. Die Sclavonier, über 12,000 Mann an der Zahl, welche die Regierung aus den Provinzen in die HauptStadt gezogen hatte, liesen eine Plünderung befürchten; einige Oligarchen unterstüzten sie; schon mehr als ein Haus hatte durch ihren Raub gelitten. Das allgemeine Mißvergnügen, das ihr Aufenthalt erregte, und die Reden, die er veranlaßte, wurden von den Spionen der Regierung als VorZeichen

eines revolutionären Feuers gedeutet, welches einen nahen Ausbruch drohte. Die Colsalta ward hierüber bestürzt, und äusserte deutlich genug ihre Meinung, daß man dem Drange der Umstände weichen müsse. Sogleich befand sich die Regierung in einer vollkommenen Desorganisation: es war nun kein ander Mittel mehr, sich zu retten, als sich in die Arme der Franken zu werfen, und die Republik friedlich zu ihrer ursprünglichen demokratischen Form herzustellen. Von der fränkischen Gesandtschaft in Venedig war izt niemand, als der Secretär Villetard, anwesend; zwei Abgeordnete wandten sich an ihn; aber da er nicht wuste, ob sie von der Regierung nicht etwa blos zu ihm geschikt wären, um die Gesinnungen der Franken auszuspähen, so wieß er sie mit einer unbedeutenden Antwort ab. Inzwischen wurden die Umstände mit jedem Augenblike kritischer: die Bestürzung der Consulta erreichte ihren Gipfel; und izt war es, da mehrere Mitglieder derselben, und unter andern der Doge selbst, eine gänzliche Umänderung in der StaatsForm vorschlugen. Man beschlos die berüchtigten Gefängnisse, Piombi genannt, worinn so viele SchlachtOpfer der Aristokratie Leben und Freiheit verloren hatten, zu öfnen, und dem Volke zur Schau auszustellen. Der grose Rath sollte die Operationen der Consulta genehmigen, und man faßte vorläufig die Kundmachungen, das grose Ereigniß der Umschaffung der Regierung in eine Demokratie betreffend, ab.*

Mitlerweile brachte der Anblik jener schreklichen Gefängnisse, woran die raffinirteste Tyrannei ihre Kunst erschöpft hatte, alle Wirkung hervor, die man davon erwarten konnte; der GemeinGeist in Venedig nahm in einem Tage einen Schwung, den sonst oft kaum Jahre geben.

Den 12 Mai war eine ausserordentliche Versammlung des grosen Rathes, worinn mehr Ruhe herrschte, als man erwartet hatte. Er genehmigte fast einstimmig die Umänderung der bisherigen aristokratischen

* S. im nachfolg. Cod. dipl. II, 7, 8, 9, 10.

StaatsVerfassung in eine demokratische, und legte seine Gewalt nieder, welche einstweilen durch eine Municipalität von 60 Mitgliedern aus allen Ständen der Bürger verwaltet werden sollte. Aber kaum war diese merkwürdige lezte Sizung des bisherigen Souverains geendiget, so rotteten sich ein Trupp von Gondolieris und Dalmatiern zusammen, durchzog die Stadt mit einer Fahne des heiligen Marcus, beschimpfte die Vorübergehenden, und zwang sie, zu dem Rufe: „es lebe der heilige Marcus!" Die alte Regierung sah ruhig diesem Getümmel zu. Die Rotte, weil sie keine Widerstand fand, ward immer verwegener und zahlreicher; bald verbreitete sie Schreken durch die ganze Stadt: sie zog nach den Häusern derer, die zu Mitgliedern der neuen Municipalität bestimmt waren, plünderte, und sengte, und tödete die, welche sich nicht hatten flüchten können. Die Bürger, ohne Waffen, und in der Unmöglichkeit solche zu finden, suchten ihre Zuflucht Jeder in seinem Hause: eine Bevölkerung von 150,000 Seelen sah sich so sechszehn Stunden hindurch allen Beleidigungen und Gewaltthaten von 4 bis 500 Räubern preis. Endlich wagte es ein braver Offizier, dessen Namen man nicht kennt — wie soll man sagen? — die Nachlässigkeit der Regierung zu ersezen? oder dem geheimen Verrathe der Aristokratie zu widerstehen? Zwei Kanonen, die er auf der Brüke Rialto aufpflanzte, zerstreuten schon auf die erste Ladung die Rebellen, deren Zahl auf 8 bis 900 angewachsen war.

Von nun an genoß Venedig einer Ruhe, welche vier Tage darauf (16 Mai) durch das Einrüken einer fränkischen TruppenAbtheilung von 4000 Mann, die von den Forts und dem MarcusPlaze Besiz nahmen, noch mehr Schuz erhielt. Sogleich Tags darauf versammelte sich nun die neue provisorische Municipalität zum erstenmal, und erlies zugleich eine Kundmachung an das Volk, wodurch eine allgemeine Amnestie festgesezt, den armen ExPatriciern beiden Geschlechts für die Bereit-

willigkeit, womit sie ihre bisher genossenen Vorzüge aufgegeben, Pensionen, so wie denen, die bei dem Auflauf am 12 Mai gelitten, Entschädigung zugesagt, und alle Schulden, welche die vorige Regierung gemacht, als giltig anerkannt, und unter die Gewährschaft der Nation gestellt wurden. Während diese Municipalität die Verwaltung der HauptStadt führen würde, sollte eine andre CentralVerwaltung, aus Repräsentanten der Municipalität und aus einer verhältnißmäsigen Zahl von Repräsentanten der Venetianischen Provinzen vom festen Lande, von Istrien, Dalmatien, Albanien und von den Levantischen Inseln, unter dem Namen Departement zusammengesezt, für das Wohl der ganzen Republik wachen.

Alle Titel und UnterscheidungsZeichen des ehemaligen Adels wurden abgeschaft. Der Titel Bürger verdrängte den, der Excellenz. Auf dem MarcusPlaze ward ein FreiheitsBaum errichtet. Von nun an war: „Freiheit, Gleichheit" das Motto auf allen öffentlichen Schriften. Die Farben der Venetianischen Kokarde sollten roth, grün und weiß seyn.

So verlor sich eine 500jährige Aristokratie — den einzigen Auflauf vom 12 Mai abgerechnet — ohne einige Erschüttrung, ohne Blutvergiesen, selbst ohne den mindesten Zwist unter beiden Ständen, mit dem Aussenschein einer vollkommenen Harmonie, mit einer Würde, die mit der Lage, worinn die Republik Venedig sich izt befand, so wenig verträglich schien, wie nach einem freiwilligen und lange vorbereitetem Plane, in Demokratie. Die ehemaligen Patricier waren die eifrigsten, das Glük der neuen StaatsForm zu preisen, und erhielten sich durch diese Klugheit einen Einfluß und eine Achtung, die sie sonst nimmer zu hoffen gehabt haben würden.

(Alles, was ferner Bezug auf das Schiksal der Republik Venedig hat, gehört nicht mehr zur KriegsGeschichte

des Feldzuges von 1797, sondern wird künftig unter einer eignen Rubrik geliefert werden.

Da der jezige Krieg für Zeitgenossen und Nachwelt allzumerkwürdig ist, als daß nicht alles, was auf irgend einen Theil desselben Licht werfen kan, von hohem Interesse seyn sollte, so muß es insonderheit der Mühe werth seyn, die Lage, worinn am Schlusse desselben die siegreichste und kühnste unter allen Armeen der fränkischen Republik sich befand, näher kennen zu lernen. Bekanntlich hat das Vordringen zweier östreichischen Korps, — des einen, unter Obrist Casimir, auf der rechten Flanke derselben über Triest, und des andern, unter General Loudon, auf deren linken Flanke bis an Verona hin — in Verbindung mit dem gleichzeitigen VolksAufstand gegen die Franken auf dem festen Lande von Venedig, bei einem Theile des Publikums die Meinung beglaubigt, als ob Buonaparte zur Zeit des Abschlusses der FriedensPräliminarien sich in einer höchstkritischen Lage befunden, woraus nur noch das Glük, welches im ganzen Laufe dieses Krieges für die Waffen der fränkischen Republik unstreitig so oft gewirkt, ihn noch habe retten können. Ohne der 10,000 Mann HilfsTruppen, die der König von Sardinien, vermöge seines kurz zuvor geschlossenen AllianzVertrags mit dieser Republik, ihm hätte stellen müssen, noch des mächtigen Beistands zu erwähnen, den Er von den beiden fränkischen Armeen am Rhein, nach ihrem kühnen Uibergang über diesen Strom und ihren schnellen Fortschritten auf dem rechten Ufer desselben, so bald zu erwarten gehabt haben würde, macht General Massena hierüber folgende Bemerkungen:

„Die Empörung der Venetianer" — sagt er — „war unmächtig, und war schon vor der Rükkunft „der Armee nach Italien erstikt. Um Italien zu er„halten, hatte General Kilmaine hinlängliche Besa-

„zungen in allen festen Pläzen, und in allen Venetiani„schen Castellen, ferner zwei polnische und zwei lombar„dische Legionen, und die ganze Division des Generals „Victor, die aus Romagna zurükkam. Alle Castelle „von Verona, die Festungen Porto-Legnago, Pe„schiera und Palma nuova waren in der Gewalt „der italienischen Armee, und in VertheidigungsStande. „Ein Theil der Venetianischen Staaten war gegen die Re„gierung selbst in Aufruhr.

„Die Oestreicher" — sagt man — „konnten „von Tirol aus Italien angreifen. Als ob „es möglich gewesen wäre, Peschiera, Mantua und „Italien, worinn eine nicht unbeträchtliche Macht ver„theilt lag, mit Detachements anzugreifen! Sie „konnten Triest hinwegnehmen: aber dis machte neue „Detachements nothwendig; und die Erhaltung von Triest „bot so wenig Interesse dar, daß General Buonapar„te nie mehr als ein paar hundert Mann Reiterei darinn „hielt, und dem General Friaud, der sich mit 1200 „Mann Infanterie und einem einzigen HusarenRegiment „in Krain hielt, befohlen hatte, im Fall eines Angrifs „sich auf Görz, Palma nuova und Klagenfurth „zurükzuziehen.

„Die Kriegskunst besteht darinn, mit einer schwä„chern Armee doch immer auf dem Punkte, den man „angreift, oder auf dem Punkte, der angegriffen „wird, mehr Macht zu haben, als sein Feind; aber „diese Kunst lernt sich nicht aus Büchern, auch selbst „nicht durch bloses Schlagen: es wird dazu ein eigner „Tact erfodert, der eigentlich das ist, was man Kriegs„Genie nennt."

II.

Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzugs vom Jahre 1797.

I.

Waffenstillstand für Tirol und Italien, vom 18 April 1797.

„Wir Unterzeichnete, Balland, DivisionsGeneral an der Etsch, und Graf Neipperg, Befehlshaber des VorTrabs vom ArmeeKorps des Generals Loudon, haben für Tirol und Italien folgende Bedingungen des WaffenStillstandes, der am 7 April zwischen der kaiserlichen und fränkischen HauptArmee geschlossen worden ist, festgesezt:

Artikel 1. „Der WaffenStillstand fängt den 18 April an, und dauert bis auf den 23 April.

2. „Die Gränzen für die fränkischen Truppen sind: Bassano an der Brenta, Volargne, Pastungo, Lazice, und die Hälfte des GarderSees.

3. „Die Gränzen der kaiserlichen Truppen laufen über Quero, Feltre, Kofel, Thiene und Schio, Peri, Rivalta, Malsesine, Limon, Rocca d'Anfo, Lower, und längs des Tirols bis Ponte de Legno, am Ursprung des OglioFlusses. Der ganze LandStrich zwischen beiden Gränzen ist neutral.

4. „Dieser WaffenStillstand wird verlängert, wie der WaffenStillstand zwischen beiden HauptArmeen weiter erneuert wird. Die Aufkündigung geschieht 24 Stunden zuvor.

„Geschrieben auf den Citadelle zu Verona, den 18 April 1797.

Loudon, Neipperg,
Balland."

II.

ActenStüke, die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Venedig, und die Revolution des leztern Staates betreffend.

(Bemerkung. Da dis Ereigniß von so groser Wichtigkeit ist, und noch so manches Dunkle in sich schließt, so liefern wir hier Alles, was Bezug darauf hat, in chronologischer Reihe.)

I.

Proclamation des Proveditore Battaglia, an das Volk des festen Landes von Venedig.

„Wir Franz Battaglia, der Durchlauchtigsten Republik Venedig ꝛc. ausserordentlicher Proveditore des festen Landes.

„Der schwärmerische Eifer einiger Räuber, welche Feinde der Ordnung und der Geseze sind, hat das leicht zu bewegende Volk von Bergamo aufgereizt, sich gegen seinen rechtmässigen Herrscher zu empören, und eine Horde besoldeter Bösewichte in andre Städte und Provinzen des Staats zu schiken, um solche aufzuwiegeln.

„Wir ermahnen die getreuen Unterthanen, gegen diese Feinde des Staats in Masse zu den Waffen zu greifen, sie zu zerstreuen, zu vertilgen, und keinem, wer der auch sey, Gnade zu ertheilen, selbst wenn er sich auch zum Gefangenen ergäbe. Wir sichern ihnen zu, daß die Regierung ihnen die schleunigste Unterstüzung in Gelde, so wie an Waffen und regulirten Truppen zukommen lassen wird. Die im Solde der Republik stehenden Sclavonier sind schon auf dem Marsche, um sich mit ihnen zu vereinigen.

„Niemand zweifle an dem glüklichen Erfolg dieser Unternehmung. Die östreichische Armee hat die Franken in Tirol und Friaul eingeschlossen und vollkommen geschlagen, und verfolgt die Reste dieser blutdürstigen und gottlosen Horden, die, unter dem Vorwand, ihre Feinde zu bekriegen, die Länder der Repu-

blik verwüsten, und deren Unterthanen plündern, da solche doch stets sich als aufrichtige Freundin und neutral bezeugte. Die Franken können also den Empörern nicht zu Hilfe kommen; wir erwarten vielmehr den günstigen Augenblik, um ihnen den Rükzug abzuschneiden, wozu sie gezwungen sind. Wir laden überdis die Einwohner der Landschaft Bergamo, und die andern Völker, welche treu geblieben sind, ein, die Franken aus der Stadt und den Castellen zu vertreiben, welche sie gegen das VölkerRecht besezt halten, und sich an unsre Commissaire Pet. Hieron. Zanchi und Pet. Locatelli zu wenden, die ihnen die erforderlichen Anweisungen und einen Sold von 4 Liv. des Tages für die ganze Zeit, da sie in Activität sind, geben werden.

„Verona, den 22 März 1797.

Unterzeichnet: Battaglia, ausserordentl. Proveditore des festen Landes.

Joh. Maria Allegri, Kanzler Seiner Excellenz."

2.

Schreiben des fränkischen Commandanten der Lombardei, DivisionsGenerals Kilmaine, an den Residenten der Republik Venedig zu Mailand, Hrn. Joh. Vinc. Foscarini.

„Herr Resident! Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß die Verschiedenheit der Meinungen unter den Einwohnern von Bergamo auf keine Weise unter meiner Aufsicht war, zumal wenn keine Partei den Interessen der fränkischen Armee zu schaden suchte, deren Sicherheit unumgänglich den Besiz der Stadt und des Castelles von Bergamo erfodert. Diese Position ist allzuwichtig, um nicht meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zu heften: wir haben uns genöthigt gesehen, uns derselben zu bemächtigen, bei dem offenbar feindseligen Betragen des Podesta Ottolini, und aller derjenigen, die ihn umgaben, vorzüglich aber bei der hartnäkigen Weigerung der Regierung einen Mann abzurufen, der sich alle Arten geheimer List gegen uns erlaubt, und die Sachen so weit

getrieben hatte, daß er sogar durch seine Sbirren fränkische Soldaten ermorden ließ. Die Grausamkeit seines Betragens gegen die Einwohner geht mich nur so weit an, als sie die Menschheit überhaupt betrift: aber endlich haben dann die Einwohner, seiner drükenden Schändlichkeiten müde, ihn mit Hohn davon gejagt, und vielleicht haben sie die Regierung zu sehr mit einem ihrer Agenten vermischt. Ein Trupp Bewafneter (an deren Spize sich die von Ottolini gebrauchten Mörder, der Mitschuldige des östreichischen Agenten Cavazzi, und alle die befinden, deren Andreazzi sich bedient hatte, um das Ausreissen und Entkommen der östreichischen Gefangenen in die Schweiz zu bewirken) gibt vor, er wolle sich Meister von Bergamo machen, um dort die Ruhe herzustellen; und zur ersten Probe ihrer Absichten fangen sie damit an, bis auf das Gebiete der Lombardei hinein zu stehlen und zu morden: und Sie sagen mir, ich soll solche machen lassen, ohne daß jedoch Sie selbst sie autorisiren wollen, und ohne daß sie von der Regierung von Venedig autorisirt seyen? Sie werden mich nicht für so sinnlos, oder für so gleichgültig in Betreff des Wohls der fränkischen Armee halten, daß ich einen solchen Rath befolgen sollte. Die Folgen, die daraus entstehen würden, wären, daß diese Räuber, einmal von Bergamo Meister, unzählige Mord-Thaten darinn begehen, das Eigenthum verheeren, die Hilfsquellen unserer Besazung erschöpfen, unsern Truppen alle Mittel zur Subsistenz in der obern Stadt und in dem Castell verweigern, und wahrscheinlich zulezt sie zwingen würden, sowohl dieses als jene zu räumen. Die Venetianische Regierung, die sie in diesem Augenblike nicht autorisirt, (denn das sagen Sie mir ja!) würde sie alsdann eben so wenig autorisiren, und versichern, daß Alles ohne ihren Befehl und ohne ihr Wissen geschehen sey. Nein, mein Herr, ich werde nicht zugeben, daß diese Horde von Plünderern und Räubern sich in Bergamo festseze. Ich verlange sogar von Ihnen, obgleich Sie mit denselben nicht in Correspondenz sind, ihnen zu befehlen, daß sie sich nach ihren Wohnungen zurükbegeben, sich dort ruhig halten, und ihrer Regiegierung getreu bleiben. Gewiß werde ich sie nicht davon abwendig machen; aber ein für allemal, es ist eine seltsame Art mit ihrer Treue zu prahlen, indem sie stehlen und morden, und es

würde ein bittres Epigramm gegen Venedig seyn, welches gewiß weit davon entfernt ist, solches zu verdienen.

„Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

Unterzeichnet: Karl-Odouart Kilmaine."

3.

Schreiben des fränkischen DivisionsGenerals Balland, an den Venetianischen Gouverneur zu Verona, vom 2 April.

„Herr Gouverneur! Ein groses Verbrechens ist zu Salo begangen worden. Man hat sich an der Majestät des fränkischen Volkes vergriffen, und zugleich die heiligen Rechte der GastFreundschaft und der Neutralität verlezt. Es ist nicht mehr ein unbekannter Mord, durch Zänkereien veranlaßt, oder durch schlechtes Gesindel verübt; das Verbrechen ward von Bürgern, die im Namen der Venetianischen Regierung bewafnet waren, an fränkischen Soldaten, welche die NationalUniform trugen, verübt. Ein Franke hatte in Salo einen Mord begangen. Es ward eine TruppenAbtheilung dahin geschikt, um bei dem StadtRath wegen des Vorgangs Erkundigung einzuziehen, auch um die strengste Neutralität zu beobachten. Nichtsdestoweniger wurden, dem VölkerRecht zum Hohn, die Freiwilligen, die zu jener TruppenAbtheilung gehörten, mit den Brescianern vermengt und, gleich diesen, getödet oder gefangen genommen. Noch mehr; zwei Freiwillige, die auf Ordonanz waren, dort vorbeizogen und sich in nichts mengten, wurden von jenen Bürgern, einzig darum, weil sie Franken waren, ermordet. Und noch gestern ward in dieser Stadt (Verona) ein Freiwilliger im Dienste von vier Bürgern bis in das Castell verfolgt, und mit einem SteinWurf an der Seite verwundet.

„Ein so feiges und grausames Betragen muß dem meinigen nicht zur Richtschnur dienen; als Franke und Republikaner muß ich mit mehr Edelmuth und Würde handeln. Ich erkläre mich daher gegen Sie, so wie ich mich bereits erklärt habe, als ich das zu Salo begangene Verbrechen erfuhr. Ich habe dem Commandanten der fränkischen Flotille den Befehl zugeschikt.

sich augenbliklich vor Salo zu zeigen, die Herausgabe der Franken, welche dort waren, zu fodern, und dafern man sich feindselig betragen wollte, Gewalt gegen Gewalt zu gebrauchen. Ich habe von meiner Anordnung meinem General en chef Bericht erstattet, und ihm eine Abschrift von den von mir gegebenen Befehlen beigeschlossen.

„In Betreff der Waffen bin ich darüber betreten, daß Sie solche heimlich in diese Stadt einführen lassen. Ich weiß, daß Ihre Lage ein kriegerisches Ansehen erfodert; aber es ist Ihrer Würde entgegen, sich zu betragen, als ob Sie Mistrauen in uns sezten. Die fränkische und östreichische Waffen, die ich hinwegnehmen ließ, sind ein schwaches Hilfsmittel; und die Venetianische Regierung ist stark genug, um es zu verachten. Ich weiß auch anderswoher, daß Ihre Regierung an drei verschiedenen Orten einen beträchtlichen Vorrath von Waffen hat einschiffen lassen, und daß sie dergleichen auch zu Lande, auf Wagen und auf andre Weise, herbeischaft. Ich habe Ihnen mündlich und schriftlich oft meinen festen Entschluß kund gethan, daß ich die Neutralität handhaben und achten werde. Sie wissen, daß ich deshalb eine Reihe von Befehlen ertheilt habe, und daß ich über deren Beobachtung halte; ich verlange weiter nichts, als daß Sie mich sogleich benachrichtigen, wann die Neutralität verlezt wird, um den Schuldigen zu strafen. Ich bin berechtigt, von Ihnen ein Gleiches zu erwarten.

„Das zu Salo begangene Verbrechen kan nicht ungestraft bleiben. Ich fodre daher eine gerechte und öffentliche Genugthuung, die der Gröse des Verbrechens angemessen sey. Gerechtigkeit und eignes Interesse machen Ihnen eine solche Genugthuung zur Pflicht. Dis ist das einzige Mittel, die Folgen zu verhindern, welche dieser unangenehme Vorfall haben kan. Ich bin in der Lage, um handeln zu können, wenn ich dazu gereizt werde. Wenn Sie nicht den Ausbrüchen, welche begangen werden, steuren, so sage ich Ihnen voraus, daß Sie für alle Folgen verantwortlich seyn werden; und wenn inzwischen, bis die Antwort des General en chef ankommen wird, das Venetianische Volk vergißt, was es dem fränkischen schuldig ist, so werde ich mich der Macht bedienen, die ich in Händen habe, um mir Achtung zu verschaffen, und jeden feindlichen Angrif abzutreiben. Ich

spreche mit Ihnen, mein Herr Gouverneur, die einzige Politik, welche freien Völkern geziemt, und ich werde mit gleicher Offenheit handeln.

„Ich bitte Sie, mir eine aufrichtige und bestimmte Antwort zu geben, die mir für Ihre Grundsäze und für Ihr Betragen bürge. Je nachdem Ihr Betragen gegen mich seyn wird, wird das meinige gegen Sie seyn. Inzwischen will ich hoffen, daß ein gegenseitiges Zutrauen und redliches Betragen stattfinde, und Nichts sich ereigne, wodurch die Allianz und Freundschaft, womit beide Nationen unter sich verbunden sind, gestört werden könnte.

„Gruß und Hochachtung.

Unterzeichnet: **Balland.**"

4.

Schreiben des Generals en chef **Buonaparte** an den Doge von Venedig, aus dem HauptQuartier zu Judenburg, den 9 April.

„Das ganze feste Land der Durchlauchtigsten Republik Venedig steht unter den Waffen. Auf allen Seiten ist das FeldGeschrei: „**Tod den Franken!**" Viele hundert Soldaten der fränkischen Armee in Italien sind schon ein Opfer davon geworden. Vergebens gebt ihr vor, daß ihr diese Zusammenrottungen misbilliget, die ihr selbst angeordnet habt. Glaubt ihr, daß ich in einem Augenblike, da ich in dem Herzen von **Teutschland** stehe, nicht stark genug seyn werde, um dem **ersten** Volke der Welt Achtung zu verschaffen? oder glaubt ihr, daß die Italienischen Legionen die Ermordungen dulten werden, die ihr angestiftet habt. Das Blut unsrer WaffenBrüder wird gerächt werden; und ich kenne unter den fränkischen Bataillonen keines, das, wenn es zu einem so edlen Dienste beordert wird, nicht seinen Muth verdoppelt, und seine Kraft verdreifacht sehen wird.

„Der Rath von Venedig hat das edle Betragen, welches wir stets gegen ihn beobachtet, mit der schwärzesten Treulosigkeit vergolten. Ich schike Ihnen dieses Schreiben durch meinen Adjutanten. **Friede oder Krieg!** Wenn ihr nicht soglcich alle Mittel anwendet, um die Zusammenrottungen zu zerstreuen;

wenn ihr nicht sogleich die Urheber der Morde, die begangen worden, gefangen nehmet und in meine Hände ausliefert: so ist der Krieg erklärt. Der Türk steht ja nicht an euren Gränzen. Kein Feind bedroht euch. Ihr hattet Priester gefangen sezen lassen, um auf sie die Schuld einer Zusammenrottung zu wälzen, die von euch gegen unsre Armee gerichtet war. Diese Zusammenrottung wird in vierundzwanzig Stunden zerstreut seyn; wir sind nicht mehr in den Zeiten Karl's VIII. Wenn ihr die Gewogenheit der fränkischen Regierung gegen euch verschmähet; wenn ihr mich veranlaßt, Krieg gegen euch zu führen, so denket gleichwohl nicht, daß, nach dem Beispiel des Gesindels, welches ihr bewafnet habt, die fränkischen Soldaten die Felder des schuldlosen und unglüklichen Volks eures festen Landes verheeren werden. Nein; ich werde dasselbe schüzen, und es wird einst die Verbrechen segnen, welche die fränkische Armee veranlaßt haben, dis Volk eurer tyrannischen Regierung zu entziehen.

Unterzeichnet: Buonaparte."

5.

Antwort der Regierung von Venedig darauf.

„An den OberGeneral der fränkischen Armee in Italien, den 15 April 1797. In dem Senat.

„Das Schreiben, welches Ihr erster Adjutant und Brigaden-Chef in Ihrem Namen dem Senat vorgelegt, hat diesem den lebhaftesten Kummer verursacht, da er daraus die schlimmen Begriffe ersehen, die man Ihnen über die Aufrichtigkeit seines Betragens beigebracht hat. Aber bei seiner Bekümmerniß findet er eine Art von Trost darinn, daß Sie ihm frei lassen, sich durch eine schleunige und bestimmte Antwort gegen Sie zu rechtfertigen.

„Der Senat ist immer auf dem festen Entschluß beharrt, Frieden und gutes Einverständniß mit der fränkischen Republik zu unterhalten: alle seine Schritte haben stets hierauf abgezwekt, und er breilt sich, seine desfalsigen Gesinnungen, selbst bei den gegenwärtigen Umständen, zu bewähren.

„Ohne Zweifel kan diese aufrichtige und feierliche Erklärung

durch Ereignisse, die nicht mit denselben in Verbindung stehen, nicht verdunkelt werden. Denn da ein so trauriger als unerwarteter Aufstand in unsern Städten jenseits des Mincio ausgebrochen ist, so haben die allgemeine Treue und Ergebenheit der Völker gegen ihre rechtmäsige Regierung sie aus eigner Bewegung zu den Waffen greifen gemacht, in der einzigen Absicht, die Empörung zu dämpfen, und die Gewaltthätigkeiten der Widerspenstigen abzutreiben. Wenn bei einer so grosen Verwirrung einige Unordnungen vorgefallen sind, so kan man sie nur den durch die Empörung bewirkten Unruhen beimessen; und der Wille der Regierung ist so entfernt davon, daß sie so eben durch eine öffentliche Proclamation * den Gebrauch der FeuerGewehre für ihre Unterthanen blos auf den Fall persönlicher Vertheidigung, selbst gegen Empörte, eingeschränkt hat, um gröseres Unglük zu verhüten.

„Da aber die Regierung geneigt ist, alle Masregeln, die Ihrem Verlangen gemäs sind, zu ergreifen, so werden Sie, Herr OberGeneral, nach Ihrer Billigkeit erkennen, wie nöthig es ist, daß dieselbe gegen alle Angriffe von aussen gesichert, und die freiwillige Anhänglichkeit des Volks an sie gegen die Unruhen, die man im Innern erregen wollte, geschüzt sey.

„Der Senat wird, da er gleichfalls geneigt ist, Ihrem Begehren in Betreff der Bestrafung und Auslieferung derer, die sich unterfangen haben, an Leuten von Ihrer Armee MordThaten zu verüben, Genüge zu leisten, die wirksamsten Masregeln ergreifen, um die Urheber derselben zu entdeken, und zu verhaften, damit sie die verdiente Strafe erleiden.

„Um alle diese unangenehmen Sachen zur gegenseitigen Zufriedenheit zu beendigen, haben wir für gut gefunden, zwei Deputirte zu ernennen, welche ausdrüklich beauftragt sind, Ihnen zu bezeugen, wie angenehm es uns seyn würde, wenn Sie gefälligst Ihre Vermittelung einlegen wollten, um Ihre Regierung zu bewegen, die Städte jenseits des Mincio, die sich von uns entfernt haben, zur Ordnung und in ihren ursprünglichen Stand zurükkehren zu machen, und Sie auf's neue von der Aufrichtigkeit unsrer Gesinnungen gegen die fränkische Republik, so wie von unsrer Werthschäzung und vollkommenen Achtung für Ihre Person, zu versichern."

* Innhalt der obengedachten Proclamation.

„Das Betragen der Republik Venedig, mitten unter den Stürmen und Unruhen von Europa, war immer, und ist noch stets edel: und ihre Grundsäze von Neutralität und Freundschaft gegen alle kriegführenden Mächte waren jederzeit offen und weltkundig. Sie achtete deshalb gar nicht auf die hinterlistigen Versuche einiger UibelGesinnten, welche über die Geradheit ihrer Gesinnungen Zweifel zu erregen sich bestrebten. Allein diese giengen in ihrer Treulosigkeit so weit, daß sie die beleidigendsten Verläumdungen gegen die Aufrichtigkeit der friedfertigen Gesinnungen der Republik verbreiteten, und dazu eine unächte Proclamation unterlegten, welche aus Verona vom 22 Merz 1797 datirt ist, und in welcher dem ausserordentlichen Proveditore Battaglia nicht nur Grundsäze zugeschrieben werden, welche denen, die von dem Senat immer öffentlich bekennt wurden, schnurgerade entgegen stehen, sondern auch Ausdrüke, die gegen eine mit unsrer Republik in Freundschaft stehende Nation beleidigend sind. Die Republik Venedig sieht sich deshalb in der Nothwendigkeit, feierlich diese Schrift von Battaglia als unächt zu erklären, und ihre getreuen Unterthanen zu belehren, daß sie sich nicht durch solche Verführungen betrügen lassen: sie sollen nicht glauben, daß die GrundSäze von Freundschaft und gutem Einverständniß gegen die fränkische Nation auf irgend eine Weise verändert worden seyen. Der Senat ist übrigens überzeugt, daß die edle Denkungsart dieser Nation die treulose Absicht solcher Verläumdungen zu erkennen wissen wird, die künstlich in verschiedenen Blättern verbreitet wurden. Der Senat ist überzeugt, daß die fränkische Nation auf diese Verläumdungen ihre Verachtung werfen, und sich's dagegen zum Anliegen machen wird, der Republik Venedig das gerechte Zutrauen zu erhalten, worauf diese den gegründetsten Anspruch hat, sowohl wegen ihrer standhaften Gesinnungen, als wegen der Festigkeit ihres untadelhaften Betragens.

„Gegeben im Rath zu Venedig, den 12 April 1797.

Unterzeichnet: Andreas Alberti, Secretär."

6.

Manifest des fränkischen OberGenerals Buonaparte gegen die Regierung von Venedig.

„HauptQuartier Palma nuova, den 14 Floreal, Jahr 5, (3 Mai 1797.)

„Während die fränkische Armee sich in den EngPässen von Steyermark schlägt, und weit hinter sich Italien und die HauptNiederlagen der Armee, unter dem Schuze von wenigen Bataillonen, zurükgelassen hat, beobachtet die Regierung von Venedig folgendes Betragen.

1. „Sie nüzt die heilige Woche, um 40,000 Bauern zu bewaffnen, vereinigt mit denselben 10 Regimenter Sclavonier, organisirt sie in verschiedene ArmeeKorps, und stellt sie auf verschiedenen Punkten aus, um uns alle Art von Communication im Rüken unsrer Armee abzuschneiden.

2. „Ausserordentliche Commissaire, Flinten, Munition von aller Art, eine grose Zahl von Kanonen, werden aus der HauptStadt Venedig selbst abgeschikt, um die Organisation der verschiedenen ArmeeKorps zu vollenden.

3. „Man läßt auf dem festen Lande alle, die uns wohl aufgenommen, verhaften; hingegen werden alle, die man als wüthende Feinde des fränkischen Namens kennt, und besonders die 14 Verschwörer von Verona, die der Proveditore Prioli vor drei Monden hatte verhaften lassen, weil sie sich mit dem Plane einer Ermordung der Franken trugen, mit Wohlthaten und mit dem vollen Zutrauen der Regierung überhäuft.

4. „Auf den öffentlichen Pläzen, in den KaffeeHäusern und andern VersammlungsOrten von Venedig beschimpft und mishandelt man alle Franken, indem man sie mit den Namen: Jacobiner, KönigsMörder, GottesLäugner, bezeichnet. Die Franken sehen sich genöthigt, Venedig zu verlassen, und bald darauf verbietet man ihnen förmlich den Eingang in diese Stadt.

5. „Man befiehlt dem Volke von Padua, Vicenza, Verona, zu den Waffen zu greifen, die verschiedenen ArmeeKorps zu unterstüzen, und endlich den Anfang dieser neuen Si-

cilianischen Vesper zu machen. „Es war" — sagen die Venetianischen Offiziere — „dem Löwen von St. Marco „vorbehalten, das Sprichwort zu erfüllen, daß Italien das „Grab der Franken ist."

6. „Die Priester auf der Kanzel predigen einen KreuzZug; und die Priester im Venetianischen sagen nie etwas andres, als was die Regierung will. SchmähSchriften, treulose Proclamationen, anonymische Briefe, werden in mehreren Städten gedrukt, und fangen an, alle Köpfe in Gährung zu sezen; und in einem Staate, wo keine PreßFreiheit ist, unter einer eben so sehr gefürchteten, als insgeheim verabscheuten Regierung, wird von den Buchdrukern nichts gedrukt, von den Schriftstellern nichts geschrieben, als was der Senat will.

7. „Alles scheint Anfangs dem treulosen Projekt der Regierung das Gelingen zu versichern: auf allen Seiten fliest fränkisches Blut; auf allen Strassen fängt man unsre Zufuhren, unsre EilBoten und alles auf, was der Armee angehört.

8. „In Padua wird ein BataillonsChef mit zwei andern Franken ermordet. In Castiglione di Mori werden unsre Soldaten entwafnet und ermordet. Auf allen HauptStrassen von Mantua nach Legnago, von Cassano nach Verona, werden mehr als 200 unsrer Soldaten ermordet.

9. „Zwei fränkische Bataillone, die der Armee nachziehen wollten, treffen bei Chiari auf eine Division der Venetianischen Armee, die sich ihrem Durchzuge widersezen will: es kommt zu einem hartnäkigen Gefechte, und unsre tapfern Soldaten öfnen sich den Weg, indem sie diese treulosen Feinde in die Flucht schlagen.

10. „Zu Valeggio ereignet sich ein andres Gefecht; auch zu Desenzano muß man sich schlagen: überall sind die Franken nur schwach an Zahl; aber sie wissen wohl, daß man die feindlichen Bataillone nicht zählt, wann diese nur aus Mördern bestehen.

11. „Am zweiten OsterFeierTage werden, auf das Geläute der Gloken, alle Franken in Verona gemordet: man schont sogar nicht der Kranken in den Spitälern, noch der Wiedergenesenden, die auf den Strassen hin und her gehen, und in die Etsch geworfen werden, wo sie von tausend DolchStichen durchbohrt umkommen: über 400 Franken werden ermordet.

12. „Acht Tage lang belagert die Venetianische Armee die drei Castelle von Verona. Die Kanonen, die sie in ihre Batterien einführt, werden ihr mit dem Bajonet hinweggenommen. Die Stadt wird in Brand gesezt; und die bewegliche Colonne, welche mittlerweile ankommt, schlägt diese Elenden in eine gänzliche Flucht, indem sie 3000 Mann feindlicher Truppen, worunter mehrere Venetianische Generale sind, zu Gefangenen macht.

13. „In Dalmatien wird das Haus des fränkischen Consuls in Zante abgebrannt.

14. „Ein Venetianisches KriegsSchiff nimmt eine östreichische Convoi unter seinen Schuz, und feuert mehrere Ladungen auf die Corvette la Brune ab.

15. „Der Befreier Italiens, ein Schiff der fränkischen Republik, welches nicht über 3 bis 4 kleine Kanonen und 40 Mann hat, wird in dem Hafen von Venedig selbst, und auf Befehl des Senats, in Grund geschossen. Der jugendliche und edle Laugier, der als SchiffsLieutenant es commandirt, sobald er sich von dem Fort und der AdmiralGalere beschossen sieht, und von beiden nur auf PistolenSchuß entfernt ist, befiehlt seiner Mannschaft, sich unter das Verdek zu begeben: er allein, unter einem Regen von KartätschenKugeln, steigt auf den höchsten Theil des Schiffes, und sucht durch seine Reden die Wuth dieser Mörder zu entwafnen; aber er fällt entseelt nieder. Seine Mannschaft wirft sich nun in's Wasser, um durch Schwimmen zu entkommen: aber sie wird von 6 Schaluppen verfolgt, die durch Truppen im Solde der Republik Venedig besezt sind, welche viele, die ihre Rettung im hohen Meere suchen, mit ArtHieben töden. Ein Steuermann, mit vielen Hieben verwundet, geschwächt, überall von Blut triefend, hat das Glük, das Land zu erreichen, indem er sich an ein Stük Holz hält, welches von dem Kastell des Hafens hervorragt; aber der Commandant selbst hakt ihm die Hand mit der Art ab.

„In Betracht aller dieser Beschwerden, vermöge des Tit. XII, Art. 328 der Constitution der fränkischen Republik, und bei dem EilErfoderniß des Falles, ersucht der OberGeneral den fränkischen Minister bei der Republik Venedig, diese Stadt zu verlassen: befiehlt den verschiedenen Agenten der Republik Venedig in der Lombardei und auf dem festen Lande

von Venedig, sich von da innerhalb 24 Stunden zu entfernen; befiehlt den verschiedenen DivisionsGeneralen, die Truppen der Republik Venedig als Feinde zu behandeln, in allen Städten des festen Landes den Löwen von St. Marco niederwerfen zu lassen. Jeder wird, bei dem morgenden TagsBefehle, eine besondre Anweisung für die weitern KriegsOperationen erhalten."

7.

Proclamation der Regierung von Venedig, vom 13 April, die Tags zuvor beschlossene StaatsVeränderung betreffend.

„Der Durchlauchtigste Doge macht zu wissen: Nachdem der grose Rath immer seine eigne Gröse auf die Glükseligkeit der Nation gegründet, und stets nach diesem Maase den Gebrauch seiner Macht ausgeübt hatte, einer Macht, wovon er sich immer nur als Depositair betrachtete, und nachdem er bemerkt, daß diese Macht nicht länger in den Händen der Patricier ausschlieslich und vereinigt bleiben sollte, so hat er gestern beschlossen, eine provisorische Regierung einzuführen. In dieser neuen Regierung wird und soll die heilige katholische Religion bleiben, wie wir sie von unsern VorEltern ererbt haben; die Sicherheit der Personen und des Eigenthums soll gehandhabt werden, und durch diesen Anruf wird das geliebte Volk zum Gehorsam gegen die Geseze aufgefodert. Nachdem aber die geringe Zahl der hier befindlichen militairischen Macht die Uibelgesinnten verleiten könnte, Ausschweifungen zu begehen, und die gute Ordnung und Ruhe zu stören, so wird eine bestimmte Anzahl fränkischer Truppen nächstens hier eintreffen, welche, indem sie als Freunde einrüken werden, auch als solche zu behandeln sind."

8.

Proclamation der Regierung von Venedig, vom 16 Mai, die Einsezung einer einstweiligen Municipalität betreffend.

„Der Durchlauchtigste Doge macht zu wissen: daß Kraft des Schlusses des grosen Raths vom 12 dieses, und nach den Grundsäzen, welche in der Kundmachung vom 13 dieses angezeigt worden, die Regierung von izt an durch eine einstweilige Municipalität verwaltet werden soll. Diese wird in dem Saale des grosen Raths eingesezt. Alle Venetianische MilitairBeamte sollen sich heute Mittag in den erwähnten Saal begeben, um gedachter Municipalität den Eid der Treue abzulegen. Den 16 Mai 1797.

Valentin Marini, Secretär."

9.

Proclamation der Municipalität von Venedig, vom 16 Mai.

„Die Venetianische Regierung wünschte die lezte Stufe von Vollkommenheit der republikanischen Verfassung zu geben, welche mehrere Jahrhunderte hindurch den Ruhm dieses Landes machte. Sie will immer mehr die Bürger dieser HauptStadt eine Freiheit geniesen machen, welche zugleich Religion, Personen und Eigenthum sichert. Sie will zu dem MutterLande die Einwohner des festen Landes, welche sich von jenem getrennt haben, zurükberufen, um so mehr, als diese doch noch immer für ihre Brüder in der HauptStadt die alte Zuneigung beibehalten.

„In diesen Hinsichten, und aus Uiberzeugung, daß die Absicht der fränkischen Regierung dahin gehe, die Macht und die Glükseligkeit des Venetianischen Volkes zu vergrösern, indem sie mit dessen Schiksal das der freien Völker Italiens verbindet, verkündigt die Regierung von Venedig hiemit feierlich, vor ganz Europa, und besonders vor dem Venetianischen Volke, die freie und redliche Umänderung und Verbesserung, welche sie in der StaatsVerfassung dieser Republik zu machen für nöthig erachtet hat. Bisher waren nur die Edelleute durch das Recht der Geburt zu der Verwaltung des Staats zugelassen. Heute nun entsagen diese Edelleute freiwillig diesem Recht, so daß es hinführo immer die verdientesten Männer der ganzen Nation seyn werden, welche zu Verwal-

tung der StaatsAemter zugelassen werden. Jene werden darum nicht minder ergeben und thätig für das Wohl des Vaterlands, und nicht minder eifersüchtig seyn, in den Augen des souverainen Volkes die ererbte Achtung zu verdienen, welche mit ihrem Namen verbunden war, indem sie dem Vaterlande die nemlichen Dienste leisten werden, die ihre VorEltern demselben geleistet haben.

„Mitlerweile, bis das Volk sich versammeln kan, um selbst seine Obrigkeiten den demokratischen Formen gemäs zu wählen, bleibt die Verwaltung dieser HauptStadt den Bürgern anvertraut, deren Namen dieser Kundmachung unten beigefügt, und aus allen Klassen von Einwohnern gewählt worden sind. Diese einstweilige Verwaltung wird sich Municipalität nennen.

„Eine andre CentralVerwaltung wird aus Repräsentanten der Municipalität, und aus einer verhältnißmäßigen Zahl von Repräsentanten der Venetianischen Provinzen vom festen Lande, von Istrien, Dalmatien, Albanien, und von den Levantischen Inseln, unter dem Namen Departement zusammengesezt, und für das Wohl der ganzen Republik wachen.

„Dis Departement wird sich damit beschäftigen, die Bande des Patriotism zwischen den Provinzen und der HauptStadt enger zu knüpfen: denn nur dadurch kan diese Republik ihren vorigen Glanz und ihre alte Freiheit wieder erhalten. Indem die Venetianischen Adelichen auf eine rühmliche Art ihre Titel zum Opfer darbringen, ist ihr lezter Wunsch, zu sehen, daß alle Kinder des Vaterlands, gleich und frei, in innigster-Verbrüderung, die Wohlthaten der VolksHerrschaft geniesen, und in Ehrfurcht für die Geseze den heiligsten Titel, welchen sie wieder erlangt haben, den des Bürgers, ehren mögen.

„Den 16 Mai 1797. Nic. Corner, Präsident."

10.

Weitere Proclamation der Municipalität von Venedig, vom 16 Mai, in Bezug auf die erfolgte Staats-Veränderung.

„Die Municipalität von Venedig, in deren Hand, zu Folge der Abdankung des grosen Rathes, die VolksSouve-

nietät einstweilen niedergelegt worden ist, erklärt im Namen der Nation, daß derselbe durch die Entsagung seiner Privilegien sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat. Sie bezeugt insonderheit den Mitgliedern der Regierung und dem Befehlshaber der öffentlichen Macht im Augenblike der Insurrection vom 12 Mai die öffentliche Dankbarkeit.

„Nicht minder eifrig, als der grose Rath, an dessen Stelle sie trit, die Demokratie auf den GrundLagen der BruderLiebe zu errichten, erklärt sie, im Namen der Nation, förmliche Amnestie für alle politischen Meinungen, Schriften, Reden, Betragen und Handlungen; welche in dem neuen System als Irthümer oder Verbrechen betrachtet werden könnten, mit alleiniger Ausnahme der den Räubern vom 12 dieses Monats, welchen keine Macht Straflosigkeit zugestehen kan, gebührenden Strafe.

„Sie ladet, dem zu Folge, alle Bürger, welche noch einige Empfindlichkeit wegen des vergangenen beibehalten haben möchten, ein, solcher in den Umarmungen einer aufrichtigen Aussöhnung zu entsagen; und um der ganzen Nation desfalls ein groses Beispiel zu geben, sendet sie zwei ihrer Mitglieder ab, um sich von der Grosmuth des fränkischen OberGenerals die Freiheit der ehemaligen StaatsInquisitoren, Bürger Augustin Barbarigo, August Maria Gabrielli und Contarin Corner, und des Bürgers Pizzamano, so wie die Niederschlagung des gegen sie angefangenen Prozesses; auch zugleich die Loslassung aller ehemaligen Patricier, Offiziere, Soldaten und Individuen zu erbitten, die, als abhängig von der vorigen Regierung, von der fränkischen Armee, oder den Municipalitäten des Venetianischen festen Landes verhaftet worden sind.

„Da sie überdis den wenig begüterten Patriciern, die in diesem Umstande ihr persönliches Interesse dem Wohl des Vaterlands aufgeopfert haben, im Namen der Nation einen ausgezeichneten Beweis von deren Dankbarkeit zu geben wünscht, so erklärt sie, daß auf die NationalGüter oder auf eine Loterie Pensionen zu ihrem Unterhalt ausgeworfen werden sollen, bis sie in der neuen Regierung eine ihnen angemessene Anstellung erhalten haben werden. Gleiche Masregeln sollen auch für die ehemaligen Patricierinnen, welche Theil an den öffentlichen Wohlthaten hatten, so wie für die Sekretairs, Minister und andre Per-

sonen, welche Pensionen zu ihrem Unterhalt bezogen, getroffen werden. Die Municipalität sezt diese Handlung der Dankbarkeit unter die Garantie der NationalGrosmuth, welche nicht zuläßt, daß die, so durch die Plünderungen vom 12 dieses Monats Schaden gelitten, die unschuldigen Opfer davon bleiben, und zu dem Ende nimmt die Nation deren Entschädigungen auf sich, welche durch einen hiezu bestimmten Ausschuß mit Billigkeit und Mäsigung liquidirt werden sollen.

„Damit endlich der Uibergang von der alten zur neuen Ordnung der Dinge dem NationalCredit eine Garantie weiter gewähre, so nimmt die Nation auf ihre Rechnung alle Schulden, welche durch die vorige Regierung bei PrivatPersonen, sowohl in Bezug auf die Bank, als die verschiedenen Depots in der Börse und dem öffentlichen Schaze gemacht worden, nach den glaubwürdigen Urkunden, die von den Agenten der verschiedenen Verwaltungen werden vorgelegt werden.

„Die provisorische Municipalität erklärt, daß sie sich dem Wohl des Vaterlands, dem Schuze der Religion, des Eigenthums und der Sicherheit ihrer MitBürger weihen wird: sie ladet dieselbe ein, sie durch ihre patriotischen Gesinnungen, durch ihre Einsichten, Tugenden und Waffen zu unterstüzen; und voll Vertrauens in ihren patriotischen Eifer schwört sie, die Freiheit auf den Grundlagen der Demokratie zu behaupten.

„Gegeben den 16 Mai 1797.

Nic. Corner, Präsident."

III.

Revolution in Genua.

§. 1.

Allgemeiner ZurükBlik in die Geschichte von Genua. Uiber dessen Wichtigkeit für Frankreich, schon vermöge seiner topographischen Lage.

Genua ist die HauptStadt eines Staats, den die Römer Ligurien nannten, und der noch izt ohngefähr die nemlichen Gränzen hat, wie damals. Die Revolutionen, welche diese Stadt erfuhr, machten sie die Niederlassungen verlieren, die der Geist und Muth ihrer Einwohner in Asien und Afrika gebildet hatte.

In jenen finstern Zeiten, da ein fanatischer Schwindel den grösten Theil Europens befiel, Fürsten ihre Staaten, Hausväter ihre Familien verliesen, um über Meere hin um einige elende Schollen Erde, das heilige Grab genannt, mit einer Unklugheit zu kämpfen, die so sehr des unglüklichen Erfolgs werth war, den sie hatte, gehörten die Genueser zu der sehr kleinen Zahl von Völkern, welche die zur Ausführung dieses Projekts nöthigen Hilfsmittel besassen: sie hatten die Kunst der Schiffahrt auf einen solchen Grad vervollkommnet, daß sie damals die geschiktesten Piloten des MittelMeers, und fast das einzige HandelsVolk von Europa waren. Ihre genaue Kenntniß von den Gegenden, wo man den Krieg führen wollte, und die vortheilhafte Lage ihres Landes machten, daß Genua die Niederlage und der SammelPlaz der zu diesen erstaunenswürdigen Unternehmungen nöthigen Rüstungen ward.

Die Genueser öfneten ihre Häfen allen Mächten Europens. Das fruchtbare Italien füllte ihre Magazine mit jenen Vorräthen von LebensMitteln an, dessen so unermeßliche Armeen bedurften. Trefliche Mechaniker, erfanden sie eine neue Artillerie, deren man sich in den Belagerungen, die den Europäern so viele festen Pläze unterwarfen, mit Erfolg bediente; und während die Flotten der andern Nationen nur Streiter nach Asien überführten, folgten ihnen die der Genueser, die ihre Führer und Lieferanten waren, mit allen Arten von Mund- und KriegsVorräthen beladen, und gewannen dadurch grose Reichthümer.

Man ist jedoch dem Antheil, den die Genueser an den Kriegen in Palästina nahmen, eine weiterreichende Gerechtigkeit schuldig: mit schlauer Industrie einigten sie zugleich eine glänzende Tapferkeit, und viele von ihnen zeichneten sich durch merkwürdige Thaten gegen die Muselmänner aus. Aber in ihren Eroberungen fanden sie einen Vortheil, den die meisten der damaligen Kreuz-Fahrer vernachläsigten: statt solche tiefer in das Innere des Landes hinein zu erstreken, machten sie sich's vielmehr zum besondern Augenmerk, für ihren Theil einige See-Städte zu erhalten, wo sie Comptoirs anlegten, welche sie in Stand sezten, mit Leichtigkeit einen Handel fortzuführen, wovon sie allein allen Gewinn zogen.

Ein Betragen, welches so abstechend von dem der meisten andern Nationen war, hatte auch einen sehr verschiedenen Erfolg. Nachdem so viele ununterbrochne und unnüze Anstrengungen fast alle Länder an Manschaft und Geld erschöpft, und eine traurige Erfahrung dem verblendeten Europa endlich die Augen geöfnet hatte, überliesen die mehrsten Fürsten, welche an der Spize dieser thörichten Unternehmungen standen, einige kleine Staaten, die sich in diesen weitentlegenen feindlichen Gegenden gebildet hatten, ihrer eignen Macht, und musten solche bald zertrümmert sehen, während die Genueser, die

durch diese für die andern Völker so verderblichen Kriege sich die grösten Reichthümer gesammelt hatten, Gebieter des Handels waren, und noch immer in Asien und Afrika die Niederlassungen erhielten, die sie ihrer wohlberechneten Politik zu danken hatten. Damals erhob sich Genua zu jenem hohen Grade von Ansehen, wovon es seitdem so tief herabgesunken ist. In diesen seinen schönen Tagen sah man Mächte vom ersten Rang um seine Allianz buhlen; nicht selten gab es der politischen Wage den Ausschlag, und entschied die grösten Streitigkeiten.

Die Republik Pisa, Nachbarin und Rivalin von Genua, durch die langen und schreklichen Kriege berühmt, worinn sie mit demselben um die Inseln Corsika und Sardinien stritt, hatte sein Betragen während der KreuzZüge nachgeahmt. Sie theilte mit ihm die Besizungen, welche die Ursache ihrer alten Zwistigkeiten waren, und die Vortheile, welche jene Conjuncturen ihnen verschaft hatten. Ihre Rivalität erhielt dann für das übrige Europa mehr Interesse; endlich (1290) triumphirte Genua über Pisa, dessen Macht ganz auf die Seite der Sieger übergieng.

Eine dritte Republik, gleichfalls SeeStaat, deren Macht durch die Entzweiung der beiden erstern angewachsen war, trat an die Stelle von Pisa, um den Genuesern die Reichthümer des Handels streitig zu machen. Auch über diesen neuen Feind erfocht Genua so grose Vortheile, daß es bald das stolze Venedig in die Nothwendigkeit sezte, die Gnade eines seiner Bürger anzuflehen. Dem Eigensinn des Peter Doria, der solches belagerte, nachdem er alle seine Besizungen auf dem festen Lande hinweggenommen hatte, hatten es die Venetianer vielleicht allein zu danken, daß sie nicht gleiches Schiksal mit den Pisanern hatten.

Wenn man die Rolle betrachtet, die damals in Europa die Einwohner eines Landes spielten, welches höch-

stens 60 Stunden in der Länge und 5 bis 6 in der Breite hat, und zwischen den unfruchtbarsten BergKlippen des Apennins eingeengt ist, so muß man dadurch nothwendig auf die Betrachtung geleitet werden, welche überwiegende Vortheile zu allen Zeiten die SeeMacht gewährte. Die, welche die Genueser damals im MittelMeere hatten, war unstreitig der der andern Nationen überlegen: aber der Ruhm und die Reichthümer, welche ihr daraus zuflosen, wurden bald die Quelle einer Menge von Uibeln, und stürzen diesen Staat in die Tiefe herab, worinn wir ihn izt erbliken.

Nicht mit der Republik allein knüpfte man Allianzen; mehrere Souverains suchten auch die Verbindung mit Bürgern, welche durch ihren Credit und ihre unermeßlichen Reichthümer mächtig waren. Diese leztern Allianzen in einem Staate, der auf Gleichheit gebaut seyn sollte, indem sie in der Ungleichheit der GlüksUmstände eine immer weitere Kluft aufrissen, erzeugten darinn Rotten, die ihn lange Zeit hindurch zerwühlten. Ausser denen der Guelfen und Gibellinen, die er mit ganz Italien gemein hatte, waren noch einige den Bürgern von Genua besonders eigne. Diese Rotten entzweiten oft das Volk, und oft vereinten sie es gegen den Adel. Die Würde eines OberHaupts der Republik, die vermöge der Verfassung des Staats beständig war, hatte selten ein Jahr hindurch in der nemlichen Person Bestand, und ward oft sogar abgeschaft. So viele innern Revolutionen erlaubten den Genuesern nicht, die auswärtigen Geschäfte vortheilhaft zu leiten: sie sahen sich allmählich aller ihrer fremden Besizungen beraubt, und auf ihr unfruchtbares Gebiete und die einzigen Vortheile eingeschränkt, welche dieser Staat der Natur zu danken hat, als z. B. seine Häfen, seine treflichen AnkerGründe, seinen Golf und seine Communication mit dem übrigen Italien.

Die Schwäche der Genueser zog ihnen Feinde zu,

von denen sie bisdahin gefürchtet worden waren, und sie sahen sich ausser Stande, ohne fremden Beistand ihnen die Stirne zu bieten. Die Rotte, welche gerade der andern überlegen war, bestimmte hierinn die Wahl der Nation: so riefen z. B. die Adorni Frankreich zu Hilfe, und unterwarfen ihre Republik Karl'n VI; und bald darauf riefen die Doria und Spinola, ihrer Seits, den Markgrafen von Montferrat, und späterhin den Herzog von Mailand herbei; denn der gegenseitige Haß der herrschenden Parteien bewirkte fast immer schnelle Revolutionen, die in einem Augenblike wieder die Gewalt umwarfen, die kaum begründet worden war.

Wann die Mächte, denen die Genueser sich unterworfen sahen, in Angelegenheiten verwikelt waren, auf welche der Besiz dieses Staates wesentlichen Einfluß haben konnte: so vermochte diese Betrachtung sie zuweilen, Masregeln zu ergreifen, um die Gewalt mehr zu befestigen: aber da sie nie auf jene Sicherheit hinarbeiteten, welche nur eine gänzliche Reform der Regierung und die Vernichtung der Parteien ihnen geben konnte, so liesen sie in dem Geiste dieses Volkes eine Stimmung fortdauern, die allzugefährlich für dessen Ruhe war.

Ein immer stolzer, eifersüchtiger, interessirter Adel; ein Volk, welches das Andenken der Freiheit, die es nur erst verloren hatte, und deren Werth es kannte, störrisch und nach deren WiederErlangung lüstern machten, sezten diese Republik beständig dem geheimen Spiele der Fremden aus.

Während der fast unaufhörlichen Kriege, wodurch Italien von der Unternehmung K. Karl's VIII an bis zum Schlusse der Regierung K. Franz I zerwühlt ward, gieng der Staat von Genua, dessen Besiz für die kriegführenden Mächte so vortheilhaft war, aus einer Hand in die andre. Die innern Kräfte dieses Staats wurden durch diese neuen Revolutionen fast vernichtet; nur die

Vortheile, die dessen Besizer abwechselnd davon zogen, erhielten ihm noch eine Art von Ansehen.

Nach der Revolution, deren Schöpfer Andreas Doria war, (1528) fühlte dieser grosmüthige Bürger, der die Freiheit seines Vaterlands dem eiteln Ansehen vorzog, womit das Volk ihn verzieren wollte, daß, um solche zu befestigen, eine Reform in den Gesezen nöthig sey. Er suchte besonders sein Land dem Joche zu entziehen, welches Kaiser Karl V und dessen Nachfolger vergebens ihm auflegen wollten; doch konnte er nicht hindern, daß die Verbindungen, worinn Genua mit Spanien stand, dasselbe gegen seinen Willen in alle Händel dieser Macht verwikelten. Es ward das Opfer davon in jenen berühmten Kriegen, die Richelieu und Mazarin durch FriedensSchlüsse endigten, welche für Frankreich und Savoyen vortheilhaft waren, denen die Rechte der Genueser bei vielen Gelegenheiten, besonders zur Epoche des Mantuanischen ErbfolgeKrieges, aufgeopfert wurden.

Seit der Revolution des Andreas Doria machte Frankreich keinen ernsten Versuch weiter, um sich auf's neue in den Besiz von Genua zu sezen, wenn man drei Unternehmungen ausnimmt, die man wegen ihres geringen Erfolgs hier mit Stillschweigen übergehen könnte.

Die erste war die Expedition des Marquis von Termes, im Jahre 1553, worinn dieser ihm den grösten Theil der Insel Corsika unterwarf. Frankreich behielt die wichtigsten Pläze darinn bis zum Jahre 1559, da Heinrich II in dem 17ten Artikel des FriedensSchlusses mit König Philipp II von Spanien sich verpflichtete, den Genuesern die Pläze, die er in diesem Königreich innhatte, zurükzugeben.

Die zweite war die Verschwörung des Fiesco, welche von lange her durch Mittel vorbereitet, woran Frankreich so vielen Antheil hatte, endlich im Jahre

1554 mit einem Erfolg ausbrach, der den Hofnungen der Krone nur wenig entsprach.

Die dritte war der Feldzug von 1625, worinn der Connetable Lesdiguieres, indem er zu der Armee des Herzogs von Savoyen ein Korps fränkischer Truppen stossen lies, im Einverständniß mit diesem Fürsten, die Eroberung des Staates von Genua unternahm: in dem Vertrage, der beide Armeen vereinigte, war bestimmt worden, daß ihre Eroberung zwischen Frankreich und dem Hause Savoyen getheilt werdrn sollte. Aber diese neue Unternehmung hatte nicht mehr Erfolg, als Fiesco's Verschwörung. Seit der Zeit schien Frankreich diese Republik ganz zu vergessen, und die Macht, unter deren Schuze sie nun stand, vernachläsigte sie nicht weniger: Spanien, nachdem es sie durch Anlehen erschöpft hatte, wovon es die Zinnsen nicht allzugenau bezahlte, opferte sie den mit dem Hause Oestreich neuverbündeten SeeMächten auf, während die Stadt Marseille sie vollends ihres Handels nach der Levante beraubte.

Es war izt nicht mehr jene berühmte Republik, welche einst die Meere mit ihren Schiffen bedekt, deren Macht mit glänzendem Erfolg in mehr als einem ErdTheile Krieg geführt, und mehreren Staaten Italiens das Gesez gegeben hatte: man erkannte Genua kaum mehr in dem Zustande von Versunkenheit, worinn (1684) sein Doge vor dem stolzen Ludwig XIV erschien, um diese Republik wegen einiger unüberlegten Schritte zu entschuldigen, wozu ihre Verhältnisse mit Spanien sie hingerissen hatten.

Unmerklich erstrekte sich die Geringschäzung, die man gegen die Genueser bewies, auf alle Vortheile, die man in den Kriegen in Italien von ihrem Staate ziehen konnte. Frankreich, durch seine Verbindungen mit Savoyen gewohnt, seine Armeen nur durch die AlpenPässe hindurch zu führen, ver-

nachlässigte Genua gänzlich. Im Kriege von 1700 erhielt Ludwig XIV von dem Herzoge von Savoyen, Victor Amadeus II, einen Durchzug für seine Truppen: seine Armeen, mit denen seines Enkels, Philipp V, vereinigt, hatten Anfangs das gröste Glük; aber durch die Untreue des Herzogs von Savoyen ward solchem nachher ein Ende gemacht. Von da an hätte Frankreich die Augen über die Vortheile öfnen sollen, welche die Position von Genua ihm bot; aber es war andern Zeiten und andern Umständen vorbehalten, die Wichtigkeit dieses Staats gehörig zu würdigen.

Der Wormser Tractat (1743), durch welchen Maria Theresia, die durchaus keine Rechte an die den Genuesen gehörige Stadt und Marquisat Final hatte, solche dem Könige von Sardinien überlies, brachte bald den Tractat von Aranjuez hervor. Die Genueser, gezwungen der Neutralität zu entsagen, suchten nun ihre Sicherheit in einer Allianz mit Frankreich und Spanien.

Die Ereignisse, welche diesem Tractat folgten, musten endlich Frankreich den Irthum benehmen, worinn sowohl die Schwäche der Genueser, als die Politik des Königs von Spanien es unterhalten hatten. Es sah mit welcher Leichtigkeit der Tractat von Aranjuez das System eines Krieges änderte, worinn Spanien vergebens seine Schäze und seine Macht erschöpft hatte, um in Italien einzudringen, und nun die eben so schwere als nothwendige Vereinigung der Armee des Generals de Gages mit der des Infanten durch die blose Stimmung der Genueser und durch die Lage ihres Landes in's Werk gesezt ward.

Seitdem wuste Frankreich die Wichtigkeit der Lage von Genua noch ganz anders zu schäzen, indem es nach einander dessen Vertheidigung den Generalen Bouflers und Richelieu übertrug.

Es ist der Mühe werth, diese Wichtigkeit hier noch etwas näher zu zergliedern. *

Jedermann kennt die Karte des Staates von Genua; man weiß, daß diese Republik sich längs dem ganzen Gestade des MittelMeeres von Vintimiglia bis zu dem kleinen Herzogthum Massa hindehnt, das solche von Toscana sondert. Dieser Raum, welcher den Namen Riviera von Genua führt, ist die GrundLinie eines DreiEks, dessen dieser GrundLinie entgegengesezter Winkel sich auf der Spize der Appenninen, an der Quelle der Flüsse Scrivia und Trebia, bildet. Das Innere dieses DreiEks macht den Staat von Genua aus. Die Seite nach den Alpen hin gränzt, von dem an die See stossenden Theile anzufangen, an die ehemalige Grafschaft Nizza (izt das Departement der SeeAlpen,) an Piemont und Montferrat. Die, welche sich gegen Toscana hinzieht, gränzt, um auf gleiche Weise wieder mit dem an die See stossenden Theile anzufangen, an das Herzogthum Massa, einen Theil von Toscana, die Kaiserlichen Lehen, das Herzogthum Piacenza und die Landschaft Tortona. Ausserdem besizen die Genueser über den Apenninen, auf der RükSeite dieser Gebirge, gegen der Lombardei hin, einige Festungen, als z. B. Gavi und das Castell von Novi, die, vermöge ihrer Lagen, die HauptStrasse, welche aus der Lombardei und dem Pimontesischen nach dem Staate von Genua führt, noch genauer schliesen könnten, als sie es wirklich thun.

Die Communicationen dieses Staats mit dem übrigen Italien, die Zahl und das Genie seiner Einwohner, die Lage seiner Haupt-

* S. Campagnes des Français en Italie, ou precis historique des différentes expéditions des Armées Françaises au-dela des Monts &c. par J. F. L. F. à Paris, (an 4) 1796.

Stadt und die HilfsQuellen, welche sie enthält, verdienen noch eine besondere Aufmerksamkeit.

Die Stadt Genua, welche auf der Linie liegt, die man die Riviera von Genua nennt, scheidet solche in zwei ohngefähr gleiche Theile, die man unter dem Namen Riviera di Ponente, und Riviera di Levanto von einander unterscheidet. Die Bevölkerung derselben beläuft sich auf 90 bis 100,000 Seelen. Bis auf die neueste Revolution, wovon wir sogleich sprechen werden, war der Adel darinn im Besize der Regierung; und mächtig durch die vormals durch den Handel erworbenen Reichthümer, und die Bank. Das Volk hatte für denselben einen stupiden Gehorsam; es gab in mehreren Gelegenheiten auffallende Beweise seiner Störrigkeit gegen jede Art fremden Jochs. Besonders heftig ist sein Haß gegen den König von Sardinien, den es wie seinen ErbFeind betrachtet.

Die Stadt Genua selbst ist am Ufer des Meeres, in Gestalt eines Amphitheaters, auf dem Abhang eines Berges erbaut, dessen GrundFläche einen Umfang von ohngefähr 4 italienischen Meilen einnimmt. Sie liegt zwischen den WaldStrömen Polzevera und Bizagno, welche zweien fast parallel hinlaufenden Thälern den Namen geben, durch die man, wenn man diesen Flüssen hinaufwärts folgt, auf die Spize der Apenninen gelangt.

Ein doppelter Umkreis von FestungsWerken umschliest sie: der innere nimmt die Hälfte des Berges ein, auf dessen Abhang die Stadt erbaut ist; der äussere umfaßt den ganzen Berg, und bildet ein genaues DreiEk, dessen GrundLinie das Meer ist. Die beiden Seiten dieses DreiEks erheben sich auf Escarpaments, die gegen die beiden ersterwähnten Thäler gerichtet sind, und bilden auf der äussersten Höhe des Berges einen spizigen Winkel. Von dieser Höhe geht ein Rüken aus, der sich durch sehr schwierige Escarpements herabzieht, die sowohl auf seiner rechten als linken Seite an den beiden Flüssen liegen. Auf

der entgegengesezten Seite, wodurch er mit der Stadt zusammenhängt, zieht er sich auf eine Art von Col, der die beiden Thäler Polzevera und Bizagno mit einander verbindet. Uiber diesen Col hinaus fängt er von neuem an, und verlängert sich bis auf die Spize der Apenninen hinauf.

Das Terrain, worauf die FestungsWerke von Genua angelegt sind, ist mit dem grösten Verstande genüzt. Die Flanken und Būen sind hier mit einer genauen Kenntniß der bizarren Lagen, welche solches umgeben, vervielfältigt. Der Wall ist von ungeheurer Breite, wodurch er alle Arten von Werken faßt, die seine Vertheidigung verstärken können. Die HauptSchwierigkeit, worauf man stosen würde, wenn man Genua belagern wollte, wäre die Artillerie manövriren zu machen, wodurch man dessen FestungsWerke bestreichen soll: denn der Berg, auf dem solche angelegt sind, ist rechts und links mit einer Menge Linien umgeben, die ohngefähr parallel damit laufen; diese Linien werden durch Berge gebildet, die niedriger als der, worauf die Stadt liegt, und durch wilde Bäche und ungangbare Thäler von einander getrennt sind. Nun weiß man, daß der Vortheil der Belagerer vorzüglich in der Möglichkeit besteht, gegebenen Linien willkürliche Linien entgegensezen zu können: hier aber verliert der Belagerer diesen Vortheil; alle Terrains, wo er seine Artillerie aufführen kan, sind bekannte Punkte, und können durch mehrere andre, zu dem Ende ausgewählte Punkte der Befestigungen der Stadt bestrichen werden. Welche Wirkung könnte man nun aber von Batterien erwarten, die, schwach an Zahl und Bau, weit mehreren und besser angelegten Batterien entgegengesezt sind?

Bei dieser glüklichen, man könnte sagen, einzigen Lage der FestungsWerke von Genua, hat diese Stadt alle Vortheile zur Vertheidigung und zum An-

grif, die man sich für einen grosen KriegsPlaz wünschen kan.

Die DefensifVortheile eines KriegsPlazes sind von zweierlei Art: die einen betreffen blos die Erhaltung des Plazes selbst; die andern sind von weiterm Umfang; sie begreifen vorzüglich die Vertheidigung der mittelbar oder unmittelbar durch diesen Plaz beschüzten Länder, und die Möglichkeit, unter die Kanonen, oder in den innern Raum derselben eine Armee zu flüchten, die nach irgend einem Schlage, den sie erlitten, ausser Stand wäre, sich im Felde zu halten.

Die OffensifVortheile eines KriegsPlazes bestehen vorzüglich in den Mitteln, welche seine Lage gewährt, den Krieg in die benachbarten Länder zu spielen, in seinen wohlangefüllten Magazinen und Zeughäusern, in seinem weiten Umfang um solche zu fassen, in der Zahl und dem Genie seiner Einwohner, in der mehreren oder mindern Leichtigkeit Leute zu finden, welche die für eine grose Armee nöthigen Arbeiten fertigen können. Alle diese Vortheile vereinigt Genua in sich.

Aus dem Umfang des äussern Umkreises von Genua, der ein gleichseitiges DreiEk bildet, von dessen Seiten jede ohngefähr anderthalb Stunden in der Länge hat, kan man leicht ermessen, daß in dem Innern seiner FestungsWerke eine ganze Armee gelagert werden kan. Genua hat Magazine von unermeßlicher Geräumigkeit, wohlgebaut, und auf's beste gelegen. Die Genueser haben in ihrer HauptStadt wenigstens 400 Kanonen, und ein Arsenal, aus dem man 50 bis 60,000 Mann Infanterie vollkommen bewafnen kan. Ferner ist in dieser Stadt eine grose Menge sehr sinnreicher Künstler und Arbeiter, so wie Handelsleute, welche Magazine von allen für eine Armee nöthigen Waaren, und Bankiers, welche Geschäfte mit ganz Europa haben; überdis kan alles, was Genua hier Nüzliches in sich

schliest, mit jener Leichtigkeit vermehrt werden, welche einer SeeStadt, die am MittelMeere eine der günstigsten Lagen hat, eigen ist. Endlich hat Genua auch eine sehr kurze Communication mit den zwei Pläzen, die wahrscheinlich Gegenstand der ersten Versuche aller Mächte sind, welche von hier aus die Lombardei oder die Staaten des Königs von Sardinien angreifen wollen: Alessandria und Tortona sind beide nur ohngefähr 10 Stunden davon entfernt; man gelangt vor diese zwei Pläze durch einen sehr schönen und breiten Weg, der für alle Arten von Geschüz und BelagerungsErfodernissen brauchbar ist; auch wird diese Strasse durch Pläze geschüzt, die den Genuesern gehören, und in den ZwischenPunkten liegen, nemlich Gavi und das Castell von Novi.

Dis sind die besondern Vortheile der Stadt Genua selbst: laßt uns nun die des Staates von Genua betrachten.

Die militairischen Vortheile eines kleinen Staates, der alle Tage durch eine überlegene Macht angegriffen werden kan, bestehen in den Hindernissen, die seine Lage der Armee, welche darin eindringen will, entgegensezt; in der Schwierigkeit, die für die KriegsOperationen nöthigen Dinge, wodurch man zu dessen Eroberung gelangen kan, dahin zu bringen; in einer gewissen Form, welche die Vereinigung aller Theile leichter und schneller macht, um dem Bedrohten zu Hilfe zu kommen, und den Feind zu den ihm nachtheiligsten Dispositionen zwingt, wenn er sie alle zumal angreiffen will; endlich in der Leichtigkeit, fremden Beistand, wenn solcher nöthig wird, zu erhalten. Wirft man nun den Blik auf eine Karte des Staates von Genua, so wird man ihm schwerlich irgend einen dieser Vortheile streitig machen. Wir berühren hier nur zwei derselben. Der erste ist, daß die einzige für den Marsch einer Armee, die das zu Ausführung einer ernsten Unternehmung nöthige Ge-

räthe mit sich führt, taugliche Strasse, die nur so eben erwähnte ist, welche von Genua nach Alessandria und Tortona zieht. Es sind zwar noch einige andre Strassen in den verschiedenen Theilen dieses Staats, die mit dem innern Italien communiciren; aber keine ist für den Transport der Artillerie und Munition brauchbar. — Ferner, wie unbeträchtlich auch die SeeMacht seyn mag, womit diese Republik wirkt, so ist sie doch immer hinreichend, um in den Staat von Genua alle Hilfe zu bringen, die man ihm zukommen lassen will. Frankreich kan mit groser Leichtigkeit und in sehr kurzer Zeit eine beträchtliche Macht hier vereinigen, und wenn auch wegen der oder jenen Schwierigkeiten, die Truppen, welche es hier zu einer Armee sammeln will, nur nach und nach, und langsam eintreffen können, so sicheren ihm die DefensifVortheile dieses Staates die Mittel, diese Armee allmählig zu bilden, ohne befürchten zu müssen, daß andre Mächte eine Invasion unternehmen könnten, um die Zurüstungen zu einer von ihm projektirten Offensife zu vernichten.

§. 2.

Genua während des jezigen Krieges. Dessen neue, durch die Convention von Montebello (6 Jun. 1797) festgesezte StaatsForm.

Man erkennt aus dem Obigen hinlänglich, wie wichtig Genua für Frankreich ist. Aber wenn bisher jener Staat, je nachdem gerade eine Partei darinn obsiegte, bald für bald wider Frankreich war, so muste dieses leztere, wenn sich ihm die Gelegenheit bot, seine Verbindungen mit demselben enger zu knüpfen, und nicht mehr den Wechseln des ParteiKampfs einiger wenigen vormächtigen Familien zu überlassen, eine solche Gelegenheit mit Eifer nüzen. Hieraus vorzüglich müssen wir uns die Revolution erklären, wodurch nur so eben auch in Genua, wie in Venedig, die bisherige

aristokratische RegierungsForm in eine demokratische, nach dem Modell der fränkischen, umgeschaffen ward.

Zwar in dem jezigen Kriege aller grosen Mächte des südlichen Europens gegen die neue Republik Frankreich war Genua, ohngeachtet aller Auffoderungen Oestreichs und aller Drohungen Englands, welches sogar eine Zeitlang seinen Hafen blokirt hielt, fest auf einer Neutralität beharrt, worunter eine unverkennbare VorGunst für Frankreich vorleuchtete; denn bei dem glüklichsten Ausgang der grosen Unternehmungen der coalirten Mächte hätte es mehr zu fürchten als zu hoffen gehabt, weil in solchem Falle wenigstens der temporäre Verlust der grosen GeldSummen, die es in Frankreich stehen hat, gewiß gewesen seyn würde, sein ErbFeind Sardinien zur Coalition gehörte, und wenig Beispiele in der Geschichte sich finden, daß nicht die grosen Mächte, wenn es zum Frieden kommt, das Interesse der kleineren Alliirten leicht vergessen. * Aber wer bürgte Frankreich dafür, daß diese Stimmung einst auch, unter veränderten Umständen, die nemliche bleiben würde? Nur durch Erstikung der Parteien mittelst einer gänzlichen Reform in der Regierung dieser kleinen, aber durch ihre Lage ihm so wichtigen Republik, konnt' es seinen Verhältnissen mit derselben feste Dauer zu geben hoffen.

Nun kennt man den kühnen Schwung, den Buonaparte's Siege, und mehr noch die Politik dieses grosen Mannes, dem VolksGeiste in Italien gaben. Hatten doch schon, dis und jenseits des Po, Staaten, die seit Jahrhunderten an's Gehorchen gewohnt waren, sich in freie VolksStaaten umgeformt! war doch selbst die halbtausendjährige, so schlau berechnete Aristokratie von Venedig, die, gleich ihrem Emblem, dem Löwen des heiligen Marcus, bisher

* Spittler's Entwurf der Geschichte der europ. Staaten, Th. 2. S. 151.

in stolzer Ruhe allen Stürmen getrozt hatte, wie über Nacht dahingeschwunden! Wie mochte, in einer rund umher durchglühten Atmossphäre, das Volk von Genua allein kalt; unter Stössen, die selbst die mächtigsten Staaten rüttelten, seine Regierung allein unerschüttert bleiben? — Demokratie war izt das Losungs-Wort in ganz Italien geworden: auch ein groser Theil der Genueser wünschte, nicht nur frei zu scheinen, sondern auch zu seyn.

Von der Zeit an, da die Franken so grose Fortschritte in Italien gethan, hatte die Mehrheit derselben von der Nothwendigkeit einer Revolution in ihrer Regierung zu sprechen angefangen, aber seitdem vollends die Cispadanische Republik gegründet, und vorzüglich seitdem die Lombardei für unabhängig erklärt worden war, äusserte sich laut die Stimmung, solche zu bewirken. Von nun an konnte man mit Gewißheit voraussehen, daß die genuesische Aristokratie fast rund um von demokratischen Regierungen umzingelt, sich nicht lange mehr würde halten könne: man glaubte nicht ohne Grund, daß die Absichten und das Interesse der Franken sowohl als der neuen Republikaner die Epoche dieser Veränderung beschleunigen würden. Von da an wurden die Gruppen zahlreicher; die Redner sprachen mit mehr Freiheit über die Misbräuche der bisherigen Regierung und über die Rechte des Volks: man fieng an, Abends, in den Strassen patriotische Lieder zu singen; die gewaltsamen Masregeln, wodurch die Regierung die Gruppen zu zerstreuen gesucht hatte, machten solche nur noch zahlreicher.

Am 21 Mai versammelten sich die Revolutionairs — man erlaube uns, statt des so oft misbrauchten heiligen Namens Patrioten, uns dieses, ohnehin auch bezeichnendern, zu bedienen — auf dem SpazierPlaze Aquaverde: sie begnügten sich izt nicht mehr blos, patriotische Lieder zu singen und von Freiheit zu sprechen; so wie

Edelleute, die man als eifrige Verfechter der Aristokratie kannte, vorübergiengen, wurden sie ausgezischt, und mit dem Geschrei: „fort mit den Excellenzen" verfolgt. Man begab sich hierauf nach dem SchauspielHause und von da, weil man die Thüren des Saales verschlossen fand, zu dem fränkischen Gesandten Faypoult, um ihn zu bitten, die Freilassung einiger kurz zuvor verhafteten FreiheitsFreunde zu verlangen. Faypoult versprach, der Regierung deshalb eine Note zu übergeben, und ermahnte zugleich die Revolutionärs, friedlich auseinander zu gehen.

Aber nach dem, was an diesem Tage vorgefallen war, glaubten die Feurigsten unter diesen, daß sie schon stark genug wären, um sich zu erklären, und die bezwekte Revolution zu Stande zu bringen. Dem zu Folge war des andern Tages früh eine Versammlung in Banqui. „Die „so gewünschte Zeit sey nun gekommen" — sagten die Redner — „da das Volk wieder zur Ausübung seiner „Rechte zurükgreifen, und der Regierung seinen Willen „bekannt machen müste." Man holte den berühmten Materialisten Morando herbei, dessen Haus bis dahin zum VersammlungsOrte gedient hatte; er ward einstimmig zu einem der fünf Abgeordneten ernannt, die man wählte. Morando wird als ein Mann voll Energie und Feuer geschildert, aber ohne vorstechende Talente, die zwar seine Collegen hatten, aber ohne zugleich damit jenes Ansehen zu einigen, welches die mindern VolksKlassen nur dem Glüke oder der Geburt weyhen. Diese Deputirten, und andre Revolutionairs, erklärten, daß es izt nicht darum zu thun sey, Gewalt zu brauchen, oder jemanden Beleidigung zuzufügen, sondern nur, den Willen des souverainen Volkes zu erkennen zu geben. In der That waren sie auch unbewafnet, und nichts kündigte das Projekt eines gewaltsamen Angrifs an.

Die Regierung von Genua, von dem, was vorgieng, unterrichtet; in der Besorgniß, daß die Revolutionärs ei-

nen Theil der untersten VolksKlasse, der einzigen Stüze der Aristokratie, gewonnen haben möchten, nahm die Partei, zu unterhandeln, sowohl um Zeit zu gewinnen, als um sich, falls die weitern Ereinignisse ihr nicht günstig wären, dadurch den Rüken freizuhalten: sie ertheilte, in einer öffentlichen Urkunde, die Versicherung, daß sie bereit sey, in alle Foderungen und Wünsche des Volkes einzuwilligen, und sprach darin von provisorischer Regierung. Diese Urkunde schikte sie durch zwei Abgeordnete an den fränkischen Gesandten, und lies ihn ersuchen, sich nach Banqui zu begeben, um die dort versammelten Bürger dieser ihrer Gesinnungen zu versichern, und sie dadurch zu vermögen, sich wieder zur Ruhe zu begeben. Faypoult entsprach dem Gesuche: die RegierungsActe ward angeschlagen; die Revolutionärs umarmten sich mit dem trunkensten Entzüken, und glaubten nun am Ziele ihrer Wünsche zu stehen. Faypoult begab sich hierauf nach dem Pallaste, um die Regierung von dem Erfolg zu benachrichtigen, und fertigte einen EilBoten nach Mailand ab, um den General Buonaparte zu melden, daß die Revolution in Genua friedlich zu Stande gekommen sey, und ihn um ein Truppen.Korps zu bitten.

Aber während die Regierung auf solche Weise mit den Revolutionärs zu unterhandeln schien, hatte sie nach dem Pallaste die Köhler (die in Genua fast das nemliche, was die Lazaroni's in Neapel sind), die Sbirren, und andre von der untersten VolksKlasse entboten, welche durch die Priester, diese ewigen Diener des Despotism, die ViertelMeister und andre Emissairs, durch alle Arten von Mitteln aufgereizt und gewonnen worden waren: ein Theil derselben ward in den Pallast eingeführt, und man theilte denen, die nicht damit versehen waren, Waffen und Munition aus.

Da die Revolutionärs bemerkten, daß man feindliche Anstalten gegen sie treffe, so sannen sie darauf, auch ih-

rer Seits sich zu bewafnen: sie begaben sich nach dem Thor der Brüke, die an Banqui stöst, nach mehreren andern Thoren, nach dem alten VorWerk am Ufer, und den Batterien. Die Truppen, welche diese Posten bewachten, sezten ihnen nicht den mindesten Widerstand entgegen; sie bemächtigten sich der Waffen, die sie da fanden, liesen aber niemand zurük, um solche zu bewachen. Ein Trupp Revolutionärs, zu dem sich die SeeLeute und andre von der untersten VolksKlasse geschlagen hatten, zog nach Darsena, und sezte die ganze Bemannung einer Galeere in Freiheit.

Diese Unternehmungen, deren Zwek war, sich Waffen zu verschaffen, kosteten Zeit. Als daher die Revolutionärs nun nach dem Pallaste zogen, um die Regierung aufzufodern, ihr Versprechen zu halten, fanden sie solchen mit allen seinen Vertheidigern, den Köhlern, und einem zahlreichen PöbelSchwarm, dem man Waffen ausgetheilt hatte, angefüllt, und umgeben. Sie hatten versäumt — was ihnen ein Leichtes gewesen seyn würde — einen Theil dieser Leute zu gewinnen, weil sie deren nicht zu bedürfen glaubten: sie waren sicher, daß fast alle bessern Bürger in ihrem Wunsche übereinstimmten; auch bewafnete sich in der That niemand von den leztern zum Schuze der Regierung, welche gewiß nicht ermangelt haben würde, selbst sie unter die Waffen zu stellen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie nicht auf sie zählen dürfte.

Die Armee der Aristokratie, der man nachher den Namen des Volkes gab, begann den Angrif, und trieb die Revolutionärs zurük. Diese leztern, schlecht bewafnet, und ohne militairischen Anführer, sahen sich genöthigt, sich nach dem alten VorWerk am Ufer, der Brüke zurükzuziehen, wo sie sich den ganzen Tag, und die Nacht hindurch, vertheidigten. Seitdem sie bemerkt hatten, daß man ein Gefecht liefern müste, wozu sie nicht vorbereitet waren und daß die Macht zu ungleich wäre, hatte ihre Zahl sich beträchtlich vermindert: etwa 20 von ihnen waren auf

dem Plaze geblieben; noch mehrere waren verwundet und gefangen. Man kennt aus ReiseBeschreibungen den Theil des genuesischen Volkes, den bisdahin der starrste Aberglaube, und die Freiheit, fast ungestraft zu morden, an die Regierung festgeknüpft hatte: aber doch würde man Mühe haben, sich einen Begrif von der wilden Grausamkeit dieser Menschen zu machen, die izt durch ihre Priester aufgewiegelt, durch das Geld, das man unter sie vertheilt hatte, und die Aussicht auf Plünderung entflammt waren. Nicht die bewafneten Genueser allein, sondern alle, die, ohne irgend Theil an den Ereignissen dieses Tages genommen zu haben, nur überhaupt wegen ihrer demokratischen Gesinnungen bekannt waren; ja selbst auch mehrere Franken wurden auf den Strassen erschossen oder mishandelt, und nach dem Pallaste geschleppt; selbst der Gesandte Faypoult blieb, bei der Gefahr sich öffentlich zu zeigen, bis zum Abend darinn zurük; seine Lage wär izt die peinlichste. Als Garant des Vertrags zwischen der Regierung und dem Volke aufgerufen, ohne irgend etwas von dem, was ausser ihm vorgieng, anders als durch den Kanal der Aristokraten, die ihn umgaben, zu erfahren, drangen diese leztern in ihn, an den General Buonaparte zu schreiben, daß eine GegenRevolution stattgehabt habe, und es izt keiner fränkischen Truppen mehr bedürfe. Faypoult muste sich, bei dem Zwang seiner Lage, vorerst diesem Verlangen fügen.

Aber nicht lange freuten sich die Aristokraten ihres Sieges. Bald brach der Unwille der bessern Bürger aus: aufgebracht, die Stadt zügellosen Horden preis zu sehen, bewafneten sie sich (24 Mai), thaten zahlreiche StreifWachen, und zwangen die Regierung, Proclamationen zu erlassen, wodurch ihre SoldKnechte entwafnet, und den Unordnungen Einhalt gemacht würde.

Zu der Besorgniß, welche der Entschluß der Handelsleute und Proprietairs, welche eigentlich das Volk von Genua ausmachen, der Regierung einflößte,

gesellte sich nun die Nachricht, daß die Revolution bereits auch auf der Riviera di Ponente ausgebrochen; daß es darüber zwischen beiden Theilen zu blutigen Hand-Gemengen gekommen, aber schon fast überall Freiheits-Bäume gepflanzt worden seyen. Noch dringender war die Furcht vor der Ahndung der Franken, von denen mehrere, während der sogenannten Revolution vom 22, ohne daß sie irgend an jenen Ereignissen Theil genommen, geplündert oder ermordet, und deren Gesandter verhöhnt und bedroht worden war, nachdem die Regierung, welche, um ihr Betragen zu rechtfertigen, eine Deputation an den General Buonaparte hatte abschiken wollen, ihn zu dem Ende zu sich berufen hatte.

Aber Buonaparte, dem inzwischen von allem, was in Genua vorgefallen, nähere Nachricht zugekommen war, schikte (26 Mai) einen seiner Adjutanten mit einem Schreiben an den Doge dahin ab, worinn er von der Regierung in Genua als vorläufige Bedingungen: „1. die Freilassung aller Franken, und die Entschädigung „derer die geplündert worden; 2. die Entwafnung des „Volkes; 3. die Bestrafung derer, welche solches gegen „die Franken aufgereizt hätten", foderte.

Die Regierung hatte vorher das Gerüchte in Umlauf gebracht, daß Buonaparte die Abgeordneten der genuesischen Revolutionärs nicht einmal anzuhören gewürdigt, sondern sich laut zu Gunsten der Republik erklärt habe. Die Foderungen, welche der Gesandte Faypoult nun mit der gemessensten Bestimmheit machte, waren für sie ein Donnerschlag. Nach langen Debatten wurden die beiden ersten bewilligt; auf die dritte ward geantwortet, daß die als Aufwiegler des Volkes gegen die Franken bezeichnenden Personen, nach allen darüber eingezogenen Erkundigungen, sich dieses Verbrechens keineswegs schuldig gemacht hätten. Der fränkische Gesandte bestand jedoch auch auf dieser Foderung unabweichlich, und drohte, im Weigerungs-Falle, um 7 Uhr abzureisen: auch traf er

wirklich schon alle Anstalten dazu, und fast alle Franken, die noch in Genua waren, machten sich bereit, um ihm zu folgen. Nun schikte die Regierung drei Abgeordneten an ihn, welche bevollmächtigt waren, in die Verhaftung der StaatsInquisitoren Franco Grimaldi, Franz Spinola und des Bruno Cattaneo, einzuwilligen.

Während dieser Unterhandlung hatte sich eine unermeßliche Menge von den angesehensten Bürgern auf dem Plaze vor dem fränkischen GesandtschaftsPallaste versammelt; mehrere darunter hatten die Absicht, sich der Abreise des Gesandten zu widersezen, und sich nach dem Pallaste zu begeben, um die Regierung zu bitten, einen Bruch mit der fränkischen Republik zu vermeiden. Sobald man erfuhr, daß der Gesandte nun bleiben würde, erhob sich das lebhafteste FreudenGeschrei; von allen Seiten erscholl: „es lebe die Demokratie! es lebe die Frei„heit!" Faypoult erschien auf dem Balcon: und rief: „Es lebe das Volk von Genua! es lebe „das fränkische Volk!" Dann wandte er sich zu den Abgeordneten der Regierung, die bei ihm waren: „Sie „hören hier" — sagte er ihnen — „den Wunsch des „Volkes von Genua."

Da die bewilligten Foderungen nur noch Präliminarien waren, so sann izt die Regierung darauf, wie sie weitern Foderungen zuvorkommen, und vorzüglich die Ankunft eines fränkischen TruppenKorps, von dem man sagte, daß es bereits im Anzuge sey, abwenden möchte. Zu dem Ende bevollmächtigte sie drei Abgeordnete (Cambiaso, Carbonara und Serra), um dem fränkischen Gesandten zu erklären, daß sie geneigt sey, den Schluß vom 22 Mai, wodurch sie sich verpflichtet hatte, sich alle Aenderungen, die das Volk wünsche, gefallen zu lassen, seinem ganzen Umfang nach in Vollziehung zu bringen. Die nemlichen Abgeordneten reißten sodann, in Gesellschaft des Gesandten Faypoult, in das HauptQuartier des Generals Buonaparte, nach Mon-

trebello. Hier kam, den 5 und 6 Jun., eine Convention zu Stande, wodurch für die Republik Genua eine neue RegierungsForm; nach dem Muster der fränkischen, festgesezt ward.

Die GrundZüge derselben waren: Die Souverainetät in der Republik Genua soll von nun an auf dem Volke beruhen. Die gesezgebende Gewalt soll zweien repräsentirenden Räthen anvertraut werden, wovon der eine aus 300, der andre aus 150 Mitgliedern bestehen soll. Die vollziehende Gewalt soll ein von den zwei Räthen zu ernennender Senat von 12 Mitgliedern, unter dem VorSize eines Doge ausüben. Jede Gemeinde soll eine Municipalität und jeder District eine Verwaltung haben. Nach diesem Umriß soll sogleich durch eine gesezgebende Commission, innerhalb eines Monats von dem Tage ihrer ersten Sizung an, eine Constitution für die Republik Genua entworfen werden. Inzwischen sollen von nun an alle Privilegien, der Adel ꝛc. ꝛc. abgeschaft seyn. Bis die neuverfassungsmäsige Regierung eingeführt seyn wird, soll, vom 14 Jun. an, eine einstweilige Regierung von 22 Mitgliedern, unter dem VorSize des gegenwärtigen Doge, (der von nun an Bürger Präsident Doge hies,) eingesezt werden. Diese einstweilige Regierung soll für die billige Entschädigung der am 22 und 23 Mai geplünderten Franken sorgen. Dagegen verspricht die fränkische Republik allen Genuesern, die sich wider sie vergangen, Amnestie, und der Republik Genua selbst ihren Schuz, und den Beistand ihrer Armeen, um, nöthigen Falls, die Vollziehung des obigen neuen RegierungsEntwurfs zu erleichtern, und deren Gebiet in seiner Integrität zu handhaben.

So ward auch Genua, fast ohne BlutVergiesen, der grosen Masse neuer VolksStaaten in Europa beigesellt.

§. 3.

Urkunden, die neueste Revolution in Genua betreffend.

I.

Proclamation der Regierung von Genua, vom 28 Mai, die Absendung einer Deputation an den General Buonaparte betreffend.

„Der Doge, die Gubernatoren und Procuratoren der Republik Genua.

„Da die Regierung sich ein Anliegen daraus macht, die öffentliche Ruhe zu erhalten, und die Besorgnisse aller Klassen von Bürgern, welche vielleicht durch ungewisse Gerüchte, die von unverständigen und übelgesinnten Personen, boshafter Weise, ausgestreut worden, zu beseitigen: so thut sie kund, daß sie eine Deputation erwählt, und derselben den Auftrag ertheilt hat, die auswärtigen Gefahren abzuwenden, welche etwa noch obschweben könnten, und sich über die Mittel und Wege zu berathschlagen, wie den Fortschritten der innern Bewegungen ein Ziel gesezt werden kan. Um sowohl den einen, als den andern Zwek zu erreichen, ist sie im Begrif, sich zu dem OberGeneral Buonaparte zu begeben, in der gewissen Uiberzeugung, daß sie in ihren Schritten durch den fränkischen Minister (Faypoult) unterstüzt werden wird, der, wie es des Edelmuths der grosen Nation, die er repräsentirt, würdig ist, wiederholte Versicherung von dem Interesse ertheilt hat, welches er für die Nation hegt, in deren Mitte er sich aufhält. Die Regierung und ihre Deputirten unternehmen mit dem lebhaftesten Vertrauen in den göttlichen Schuz ein Werk, das zur Absicht hat, die Existenz und die Erhaltung dieser Republik und ihrer Mitbürger durch Mittel zu sichern, welche sie alle zufrieden stellen können, und worüber man, zur schiklichen Zeit, den allgemeinen Willen der Nation einholen wird. Jeder Bürger mache sich's inzwischen zum Anliegen, durch die nöthige Subordination unter die betreffenden Commissaire und ViertelMeister zur Handhabung der öffentlichen Ordnung beizutragen, um nicht das Werk zu vernichten, womit man sich beschäftigt, und dessen einziger Zwek die Ruhe und das Glük Aller ist.

Unterzeichnet: Franz Maria."

2.

Schreiben des Generals Buonaparte an den Doge von Genua, aus dem HauptQuartier von Montebello, den 7 Jun. 1797.

„Durchlauchtigster Doge! Die Abgeordneten, welche der kleine Rath der Republik Genua zu mir zu schiken beliebt hat, waren zufrieden über die Gesinnungen des Wohlwollens, welche die fränkische Republik für die Republik Genua hegt. Weit entfernt, ihr Gebiete zerstüken zu wollen, wird die fränkische Republik sich vielmehr ihres ganzen Einflusses für die Vergröserung und die Blüthe der Republik Genua bedienen, die von nun an frei, und nach den geheiligten Grundsäzen regiert seyn wird, welche die wahre Grundlage der Gröse und Glükseligkeit der Völker sind. Eure Durchlaucht werden nachfolgend das Verzeichniß der Personen finden, die ich, in Gemäsheit der zwischen uns geschlossenen Convention, für die tauglichsten hielt, um die provisorische Regierung zu bilden. Ich werde mich aller der Mittel und der ganzen Macht bedienen, welche die fränkische Republik mir anvertraut hat, um die gedachte provisorische Regierung respectiren zu machen, und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums aller Bürger der Republik Genua zu schüzen. Ich glaubte, daß es nüzlich wäre, diese Personen aus den verschiedenen Klassen der Bürger und aus den verschiedenen Städten des Staates der Republik, welche künftig nur Eine Familie bilden sollen, zu wählen, um allen Haß zu erstiken, und alle Bürger zu vereinigen. Der lebhafte Antheil, den die fränkische Republik an dem genuesischen Volke nimmt, wird noch durch die gebieterische Nothwendigkeit erhöht, worinn ich mich befinde, zu verlangen, daß die Arrieregarden und die HauptDepots der italienischen Armee ungestört und gegen Unruhen gesichert seyen. .... Ich ersuche Eure Durchlaucht, die genannten Bürger zu versammeln, sie den 14 des laufenden Monats Jun. als provisorischen Regierung einzusezen, ihnen durch alle militairischen Korps den Eid des Gehorsams schwören zu lassen, und schleunig die Ruhe in der Stadt Genua herzustellen. Die fränkische Republik und die italienische Armee, welche an dieser Ruhe so vielen Antheil nehmen, werden Eurer Durchlaucht dafür besonders

dankbar seyn. Ich bitte Sie, der Werthschäzung und Hochachtung versichert zu seyn, womit ich bin, Eurer Durchlaucht *rc.* *rc.*

Unterzeichnet: Buonaparte."

„Verzeichniß der 22 Mitglieder der provisorischen Regierung von Genua.

„Jac. Brignole, Doge; J. C. Serra, Nobile; J. M. de Albertis, Handelsmann; Mongiardini, Arzt; Fr. Rusca, Advocat; C. Cambiaso, Nobile; Fr. Pezzi, Ingenieur; L. Carbonara, Nobile; Luc. Gentili, desgleichen; J. Durand, Handelsmann von Port-Maurice; A. Pareto, Nobile; Fr. Cattaneo, desgl.; L. Luppi, Advocat; L. Corveto, desgl.; J. Assereto, Proprietair; J. Bertuccioni, Advocat von Farzana; J. B. Rossi, Handelsmann; E. Balbi, desgl.; J. B. Cerutti, Notar; M. Frederici, Landbauer von Spezzia; J. Carrega, Nobile; Bacci-Galuspi, Obrist; A. Mallione, Handelsmann."

3.

Convention, welche zu Montebello, bei Mailand, den 5 und 6 Jun. 1797, zwischen dem Bürger Buonaparte, OberGeneral der fränkischen Armee in Italien, und dem Bürger Faypoult, Minister der fränkischen Republik bei der von Genua; und den Excellenzen, Mich. Ang. Cambiaso, Ludw. Carbonara und Girol. Serra, Abgeordneten der Republik Genua abgeschlossen worden.

„Da die fränkische Republik und die Republik Genua die Verbindung und Eintracht, welche von jeher unter ihnen bestanden, noch fester begründen wollen, und da die Regierung von Genua glaubt, daß der Vortheil der genuesischen Nation erfodre, daß sie in den gegenwärtigen ZeitUmständen das ihr bisher anvertraut gewesene Pfand der Souverainetät wieder an sie zurükgebe: so sind die fränkische Republik und die Republik Genua über folgende Artikel miteinander übereingekommen.

Artikel 1. „Die Regierung der Republik Genua erkennt, daß die Souverainetät auf der Gesammtheit aller Bürger des genuesischen Gebietes beruht.

Art. 2. „Die gesezgebende Gewalt soll zweien re-

präsentirenden Räthen anvertraut werden, wovon einer aus 300, der andre aus 150 Mitgliedern bestehen wird. Die vollziehende Gewalt soll einem Senat von 12 Mitgliedern, unter dem VorSize eines Doge, zustehen. Der Doge und die Senatoren sollen von den zwei Räthen ernannt werden.

Art. 3. „Jede Gemeinde soll eine Municipalität, und jeder District eine Verwaltung haben.

Art. 4. „Die WahlArten zu allen obrigkeitlichen Stellen, die Abtheilung des Landes in Districte, der jeder AmtsStelle anzuvertrauende Antheil von StaatsGewalt, die Organisation der richterlichen Gewalt und der bewafneten Macht, sollen von einer gesezgebenden Commission bestimmt werden, welche den Auftrag erhalten soll, die Constitution und alle Geseze, die zur Organisirung der Regierung gehören, zu entwerfen, wobei sie dafür zu sorgen hat, daß nichts gegen die katholische Religion verfügt, daß die von dem Staat verbürgten Schulden gesichert, der FreiHafen der Stadt Genua und die St. Georg'sBank erhalten, und Masregeln getroffen werden, um, so weit die Mittel es gestatten, für den Unterhalt der dermalen vorhandenen armen Edelleute zu sorgen. Diese Commission soll ihre Arbeit innerhalb eines Monats von dem Tage ihrer ersten Sizung an endigen.

Art. 5. „Da das Volk sich wieder in seine Rechte eingesezt befindet, so ist jede Art von Privilegium und von besondrer Einrichtung, welche die Einheit des Staats unterbricht, hiemit nothwendig vernichtet.

Art. 6. „Die einstweilige Regierung soll einer RegierungsCommission von 22 Mitgliedern, unter dem VorSize des gegenwärtigen Doge, anvertraut, und den 14 des laufenden Monats Jun., oder den 26 Prairial des 5 Jahres der fränkischen Republik, eingesezt werden.

Art. 7. „Die Bürger, welche berufen werden, Mitglieder der einstweiligen Regierung der Republik Genua zu seyn, sollen diese Stellen nicht von sich ablehnen können, ohne als solche, denen das Wohl des Vaterlands gleichgiltig ist, betrachtet, und zu einer GeldStrafe von 2000 Scudi verurtheilt zu werden.

Art. 8. „Die einstweilige Regierung soll, wann sie eingesezt ist, die für die Form ihrer Berathschlagungen nothwendigen An-

ordnungen festsezen. Sie soll in der ersten Woche ihrer Einsezung die gesezgebende Commission ernennen, welche die Constitution entwerfen soll.

Art. 9. „Die einstweilige Regierung soll für die billige Entschädigung der Franken sorgen, die am 3 und 4 Prairial (22 und 23 Mai) geplündert worden.

Art. 10. „Die fränkische Republik, um einen Beweis des Antheils zu geben, den sie an der Glükseligkeit des Volkes von Genua nimmt, und da sie dis Volk unter sich einig und frei von Parteien zu sehen wünscht, bewilligt Amnestie für alle Genueser, über welche sie sich entweder wegen des 3 und 4 Prairial (22 und 23 Mai), oder aus Anlaß verschiedener Ereignisse in den Kaiserlichen Lehen zu beklagen hatte. Die einstweilige Regierung soll mit der thätigsten Sorgfalt dafür bemühet seyn, daß aller ParteiGeist erstikt, alle Bürger vereinigt, und von der Nothwendigkeit überzeugt werden, sich um die öffentliche Freiheit herzusammeln, zu welchem Ende sie eine allgemeine Amnestie bewilligen soll.

Art. 11. „Die fränkische Republik wird der Republik Genua ihren Schuz, und selbst den Beistand ihrer Armeen bewilligen, um, falls es nothwendig seyn sollte, die Vollziehung der obgedachten Artikel zu erleichtern, und das Gebiet der Republik Genua in seiner Integrität zu handhaben."

IV.

Der Rath der Fünfhunderte über die Revolutionen von Venedig und Genua.

Die Revolutionen in den beiden Republiken Venedig und Genua sind schon an sich, noch mehr aber durch ihren Zusammenhang mit andern erstaunenswürdigen Ereignissen unserer Tage allzumerkwürdig, als daß nicht den Zeitgenossen und der Nachwelt alles interessant seyn sollte, wodurch solche näher beleuchtet werden können. Da insonderheit eine wichtige doppelte Frage des fränkischen StaatsRechts und des VölkerRechts damit verwebt ist, so liefern wir hier die desfalsigen Verhandlungen des Rathes der Fünfhunderte.

In der Sizung vom 23 Jun. trat Dümolard mit folgendem Antrage auf:

„Die Ehre und die Rechte des gesezgebenden Körpers, das Interesse unsrer tapfern Armeen und der ganzen Republik gebieten mir, nicht länger ein kleinmüthiges Stillschweigen über Ereignisse zu beobachten, welche die Blike von ganz Europa auf sich heften, und die man nur hier nicht zu kennen scheint. Ich spreche von Italien.... In ganz Europa ist das Manifest des Generals Buonaparte gegen die Regierung von Venedig erschollen. Es ward euch den 27 Floreal (16 Mai) durch eine Botschaft des Directoriums zugeschikt, und ihr glühtet bei der Nachricht von den Verbrechen, deren Opfer unsre muthigen Vertheidiger geworden waren, in gerechtem Unwillen auf. Mögen immerhin einzelne Journalisten über die Ursachen und über die Strafwürdigkeit dieser Verlezungen des Völker-Rechts Zweifel erhoben haben — kein Unparteyischer wird es dem gesezgebenden Körper zum Vorwurf machen, daß er so bestimmten, durch die vollziehende Gewalt so feierlich garantirten Er-

klärungen Glauben beimaß; überdis war der Augenblik noch nicht da, im Schoose der NationalRepräsentation den Gehalt der Beschwerden Frankreichs gegen Venedig zu erörtern. Das von dem Directorium gebilligte Manifest lag in dem Kreise jener dringenden augenbliklichen Masregeln, wozu es durch den 323 Artikel der Constitution, * ohne eure vorgängige Mitwirkung, nur unter der Verbindlichkeit, euch davon Nachricht zu ertheilen, berechtigt ist. „Dem Directorium" — sagte ich bei dieser Gelegenheit — „kommt das Recht zu, Krieg „und Frieden vorzuschlagen, und ihr werdet stets das Beispiel „von Ehrfurcht für Grundsäze und Constitution geben. Erwar„tet daher mit Zutrauen, daß es eure Stimme darüber erfodre, „ob noch die Ehre des fränkischen Namen nicht erlaube, von „allen Punkten des europäischen Continents die verheerende Gei„sel des Krieges abzuwenden." Ich behaupte ohne Bedenken, daß euer Betragen in diesem schwierigen Falle, ausserdem daß der Geist unsrer Verfassung es gebot, zugleich eben so sehr Handlung der Klugheit als des Patriotism war. Es ließ den Weg zur gütlichen Aussöhnung offen, deren Erfolg die Schwäche von Venedig zu verbürgen schien; es erhielt dem Manifest den Charakter, den es in unsern Augen hatte, den einer zwar drohend aufgehobenen Waffe, die jedoch billige Vorschläge wieder fallen machen konnten. Ihr durftet nicht befürchten, daß diese vorläufigen, ihrer Natur nach und durch einen Artikel der Constitution eingeschränkten Masregeln, ohne eure Zwischenkunft, zu ernstern, und vorzüglich zu längerdauernden Feindseligkeiten führen möchten. Man müste die Urkunde der VolksRechte zerreissen, und alle Grundsäze über die Gränzscheidung der StaatsGewalten höhnen, wenn die vollziehende Gewalt sich das Recht anmasen wollte, in verhüllten Ausdrüken den Krieg zu erklären, und ihn ohne eure Beiwir-

* Der Inhalt dieses Artikels ist folgender: „Im Falle bevor„stehender oder angefangener Feindseligkeiten, Drohungen, „oder KriegsRüstungen gegen die fränkische Republik, ist „das VollziehungsDirectorium gehalten, zur Vertheidigung „des Staats die in seiner Gewalt stehenden Mittel anzu„wenden, unter Verpflichtung, den gesezgeben„den Körper ohne Verzug davon zu benachrich„tigen."

rung zu führen. Ihr konntet daher mit Grunde erwarten, daß das Directorium nicht zögern würde, euch von den Resultaten dieser ersten Masregeln officiell zu benachrichtigen. Wenn die Regierung von Venedig thörichter Weise in ihren mörderischen und treulosen Projekten auf einen Grad beharrte, daß sie die uns schuldige auffallende Genugthuung verweigerte: so floß ja in unsern Adern fränkisches Blut, und das Directorium konnte versichert seyn, sich nicht vergeblich an uns zu wenden, um der Republik Ehrfurcht, und ihren Vertheidigern Rache zu verschaffen. Wenn dagegen, nach einer uns erwünschtern Voraussezung, die von Venedig angebotene Genugthuung wieder Eintracht und gutes Einverständniß zwischen beiden Staaten herstellte: so war es abermals Pflicht der vollziehenden Gewalt, den StellVertretern des Volkes diese glükliche Entwikelung kund zuthun. Würde wohl der 328 Artikel der Constitution erfodert haben, daß wir von feindlichen Zurüstungen benachrichtigt werden sollen, wenn wir nicht auf gleiche Weise von ihrem Aufhören, und den Ursachen desselben benachrichtigt werden sollten? Dem Directorium ist nicht erlaubt, so bestimmten Verbindlichkeiten entgegen zu handeln; euch selbst ist nicht erlaubt, deren Vernachlässigung zu dulten: euren Committenten für die unverlezte Erhaltung der euch anvertrauten Gewalt verantwortlich, seyd ihr es zugleich auch, nach dem VölkerRechte, allen neutralen Staaten, und vorzüglich allen Alliirten Frankreichs; seitdem eure Constitution eingeführt und anerkannt ist, hat jede dieser Regierungen das Recht, zu sagen: „ich werde nicht anders Krieg und „Frieden mit der fränkischen Republik haben, als unter der „Genehmigung des gesezgebenden Körpers." .... Laßt uns nun mit diesen so wesentlichen Grundsäzen die Ereignisse, und das Betragen des Directoriums vergleichen. — Nach der verfassungsmäsigen Mittheilung, die ihr von Buonaparte's Manifest erhieltet, versanken der Staat von Venedig und ganz Italien für euch wie in Abgrund; wenigstens könnte man sagen, daß das Directorium in seiner Correspondenz mit den beiden Räthen ganz das Andenken daran verloren habe. Inzwischen hat das Gerüchte, dessen Springfedern man nicht lähmen kan, überall die Kunde von unsern Eroberungen

über die Venetianer, und der erstaunenswürdigen Revolution, die solche krönte, ausgestreut. Unsre Truppen sind in ihrer Hauptstadt; ihre Marine ist in unsern Händen; die älteste Regierung Europens ist vernichtet; sie erscheint augenbliklich wieder unter demokratischen Formen; unsre Soldaten trozen den Stürmen des Adriatischen Meeres, und schiffen nach Corfu über, um auch da die neue Revolution in Gang zu sezen. . . . Wäre hier nur von dem Verdienste dieser unerschrokenen Krieger und ihrer Anführer die Rede, so würde ich mit Enthusiasm ausrufen: „ich erkenne die Helden der „Freiheit! nichts ist ihnen unmöglich." Aber wenn sie ihre Pflicht erfüllten, indem sie den Weisungen der vollziehenden Gewalt gehorchten, so schreibt eure Pflicht euch gebieterisch vor, zu untersuchen, ob diese Gewalt nicht selbst eure gesezlichen Befugnisse an sich gerissen, und Constitution und VölkerRecht verlezt hat. Nehmt die Ereignisse, die man wohl nicht mehr bezweifeln kan, für wahr an — und es folgt daraus, daß das Directorium, in verhüllten Ausdrüken, Krieg, Frieden, und gewissermasen einen AllianzTraktat mit Venedig gemacht hat, alles ohne eure Beiwirkung. — Ich weiß, daß man nur sehr uneigentlich die Namen Frieden und Vertrag Handlungen beilegen kan, welche eine präcäre, durch den Einfluß der Sieger organisirte, über die neuen Gränzen, die man ihrem Gebiete geben will, und selbst noch über ihr Daseyn ungewisse Regierung unterzeichnet: aber diese tiefe Herabwürdigung, in die man, ohne euer Vorwissen, einen unabhängigen Staat gebracht hat, schwächt nicht, sie verstärkt vielmehr die Vorwürfe, die man verdient. Sind wir denn das Volk nicht mehr, das den Grundsaz aufgestellt, und durch die Macht seiner Waffen behauptet hat, daß es fremden Mächten unter keinem Vorwand zukomme, sich in die RegierungsForm eines andern Staats zu mischen? Hatten wir, beleidigt durch die Venetianer, das Recht, ihren politischen Einrichtungen den Krieg zu erklären? Durften wir, als Sieger und Eroberer, an ihrer, wie es scheint, so unvermutheten Revolution thätigen Antheil nehmen? Ich untersuche hier nicht, welches Schiksal man der Republik Venedig, und vorzüglich ihren Provinzen vom festen Lande aufbehält; ich untersuche nicht, ob

deren Hinwegnahme, wozu vielleicht schon vor den Verbrechen, welche man als Gründe davon angibt, der Plan entworfen war, in der Geschichte nicht einst als ein würdiger Pendant der Theilung Polens erscheinen wird. Ich frage nur, die ConstitutionsUrkunde in der Hand, wie das Directorium die gänzliche Unwissenheit entschuldigen kan, worinn es den gesezgebenden Körper über eine solche Menge ausserordentlicher Begebenheiten hinzuhalten sucht? . . . Dis affectirte Stillschweigen — ich kan es nicht anders nennen — scheint zu den Zweigen eines weitumfassenden Systems zu gehören, von dem man vielleicht besorgt, daß ihr es in seiner Entfaltung hemmen möchtet. Man machte den ersten Versuch an Venedig, und, durch eure Nachgiebigkeit kühn, erstrekte man solchen bald, mit nicht minderm Glüke, auf Genua. Ich habe weder Zeit noch die nöthigen Angaben, um die nähern Umstände dieser eben so sonderbaren als plözlichen Metamorphosen zu zergliedern: es ist für mich hinreichend, daß man bezweifeln kan, ob in Genua, wie in Venedig, die Revolution nicht durch die mehr oder minder unmittelbare Dazwischenkunft der fränkischen Armee, oder ihrer Anführer, bewirkt ward? Wer sollte glauben, daß die NationalRepräsentation Ereignisse dieser Art nicht anders, als wie das ganze Publikum — durch die öffentlichen Blätter erfuhr? Sind die Facta, welche darinn erzählt werden, wahr: so wird Europa, so wird die ganze Nachwelt Frankreich eines offenbaren Widerspruchs mit den Grundsäzen, die es für sich selbst ansprach, einer vorausberechneten Unterdrükung eines schwachen Staats anklagen, dessen Schwäche selbst für euch ein weiterer Aufruf zu Gerechtigkeit und Grosmuth hätte seyn sollen. Diese Vorwürfe können zwar nicht die unsterblichen Lorbeern unsrer Heere welken machen: aber sie treffen die Regierung, welche desfalls Befehle gab; sie treffen euch selbst, wenn ihr mit einer grundschädlichen und unbegreiflichen Gleichgiltigkeit zusehet, wie verbündete oder neutrale Regierungen durch den Einfluß der eurigen angegriffen, und aufgelöst werden, ohne daß ihr des wahren Wohls eurer Committenten und des Umfangs der euch anvertrauten Gewalt eingedenk seyd. . . . Wenn man solche Beispiele vor Augen hat, so ist es ja wohl erlaubt, für die Zukunft be-

sorgt zu seyn, und mit Unruhe die weitern Begebenheiten und Projekte zu beobachten, welche öffentliche Blätter und PrivatCorrespondenz uns ankündigen. Ein streitiges Schiffahrts-Recht droht uns, wie man sagt, einen Bruch mit den Schweizern. Ich hoffe, daß der OberFeldherr der italienischen Armee, durch glükliche Unterhandlungen, diesen schädlichen Keim von Zwietracht erstiken, und daß man mit den isolirten Interessen eines eroberten Landes zugleich auch die alten Verhältnisse, die uns mit der helvetischen EidGenoßschaft vereinigen, und die politischen Gründe, die uns deren Erhaltung zur Pflicht machen müssen, in die Waagschale legen wird. Ich will nicht läugnen, daß die Details, in die ich hier eingehe, Unrichtigkeiten enthalten können: aber das ist der Fehler derer, die uns zwingen, in vielleicht unzuverlässigen Quellen einen Ersaz ihrer officiellen Correspondenz zu suchen. Ich bekenne z. B., daß es mir übertrieben scheint, was man von den VolksGesellschaften in der Lombardei erzählt. Sollt' es möglich seyn, daß in einer in Mailand auf ihre Anordnung gedrukten, und mit Verschwendung ausgetheilten Flugschrift zum nahen Umsturze aller italienischen Regierungen aufgefodert, und als das Ziel ihrer revolutionären Arbeiten der Tag bezeichnet ward, da der Pabst, der GrosHerzog und der König von Neapel von ihren Thronen vertrieben seyn würden? — Wie? diese Mächte sind durch feierliche Verträge mit uns verbunden; und in einem Lande, wo der Wille Frankreichs das höchste Gesez ist, sollte man ihren Umsturz ungestraft und ohne eure Beiwirkung vorbereiten können? Man hätte vergessen, daß nicht mehr die Zeit der Rasereien eines Anacharsis Cloots ist; daß die fränkische Nation nicht mehr eine Secte von Illuminaten ist, die sich auszubreiten sucht, sondern ein durch seine verfassungsmäsige Freiheit glükliches, auf sie stolzes Volk, welches deren geniesen will; indem es die Unabhängigkeit der andern Staaten verehrt? Durch die laute Erklärung eures Willens über diesen Punkt ist es euch nicht weniger, als durch die Macht eurer Waffen gelungen, jene monströse Coalition zu trennen, welche die entstehende Republik bedrohte. Ist es unsre Ehre, ist es unser Vortheil, sie wieder aus ihrer Asche aufzufachen, indem wir uns in einem im-

merwährenden Kriege mit den in andern Staaten eingeführten Regierungen erklären? . . . StellVertreter des fränkischen Volkes! Europa will Frieden; eure Committenten erwarten ihn von euch, und ihr seyd glüklich genug, ihn auf Trophäen gründen zu können. Es ist Zeit, daß das fränkische Volk, nach so vielen Aufopferungen, der Ruhe; daß unsre unerschrokenen Soldaten, im Schoose ihrer Familien, des Zeugnisses und der Beweise der öffentlichen Dankbarkeit geniesen; daß die Gesezgebung und die Regierung sich ungestört damit beschäftigen, die Wunden der Revolution zu vernarben, und unsre Künste, unsern Handel, unsern Akerbau wiederaufblüh'n zu machen. Zweifelt nicht daran: alle Freunde der Menschheit würden die Urheber der Verlängerung des Krieges verfluchen; ich will von euch und von mir diese fürchterliche Verantwortlichkeit hinwegwälzen; ewig würde sie auf unserm Andenken lasten, wenn wir kalt und gefühllos dabei blieben, daß man unsre Rechte miskennt; wenn der Krieg, ohne unser Vorwissen, ohne unsre Mitwirkung, erklärt und verlängert würde; wenn die vulkanischen Explosionen in einem durch unsre Waffen eroberten Lande Europen mit neuen gichtrischen Zukungen bedrohten; wenn der lombardische Demagogism auf Frankreich selbst zurükwirkte, und Hofnungen, die man nicht mehr verhehlt, begünstigte. — Sehet hier, die Gründe, die mir nicht zuliesen, eure Blike länger von der politischen Lage Venedigs, und von unsern gegenwärtigen Verhältnissen mit ganz Italien entfernt zu halten. Ich weiß, daß Bosheit vielleicht meine Absichten in gehässiges Licht stellen wird: sie wird mir Verläumdungen gegen ein Heer von Helden in den Mund legen: und niemand kan diesen williger, als ich, das ihnen gebührende grose Zeugniß geben. Sie wird mich des Verlangens beschuldigen, die Feinde, indem ich nur von Frieden spreche, zum Kriege zu reizen: und alle Vernünftigen werden darauf antworten, daß nichts so sehr, als die Gewißheit, und vorzüglich die Dauer des Friedens, die fremden Mächte über die Unabhängigkeit ihrer RegierungsArten beruhigen kan. Sie wird endlich in dieser Rede den Plan finden, das Directorium anzuklagen: aber ich schlage diese elende Lüge mit Einem Worte nieder. Schädliche Irthümer rügen heißt nicht, Bestrafung eines Verbrechens fodern: das Directorium

trete in die Schranke seiner Gewalt zurük; dann wird es in uns desto zuverlässigere, je uneigennüzigere Freunde finden: aber es wäre doch seltsam, wenn man sich nicht, ohne sogleich ein Geschrei von Royalism aufschallen zu hören, auf die Constitutions-Urkunde, und die Rechte des Volkes und seiner Repräsentanten berufen könnte. Es ist wesentlicher als je, sie in ihrer ganzen Kraft zu behaupten, diese Rechte, welche die Ruhe Europens, und die Freiheit Frankreichs sichern; es ist wesentlich, ohne Zeit-Verlust sich dem schädlichsten aller Misbräuche entgegenzustemmen. Denn was soll dis blinde und stumme Vertrauen, das man über alle Gegenstände, welche Krieg und Frieden betreffen, von uns zu fodern scheint? In England, wo die Verfassung des Staats den beiden ParlamentsHäusern nur eine sehr indirecte Theilnahme an den auswärtigen Verhältnissen gibt, sieht man solche doch häufig die officielle Mittheilung der Correspondenzen und der wichtigsten diplomatischen ActenStüke fodern und erhalten: und wir Republikaner, wir Gesezgeber, denen das fränkische Volk das unbedingte Recht über Frieden und Krieg zu entscheiden ertheilte, während das Directorium nur den ersten Antrag darauf hat, wir dulten, daß man vor unsern Bliken den Schleier einer nächtlichen Politik immer dichter webe, und daß unsre feierlichsten Botschaften in dem Staube der Büreaux vergraben bleiben! ... Es ist Zeit — ich wiederhole es — die Rechte, welche die Constitution uns sichert, und die Pflichten, welche sie uns auflegt, diesem selbstgemachten Chaos zu entreissen. Möchten wir bald, durch eine nothwendige Entwikelung der constitutionellen Grundsäze, unsern auswärtigen Verhältnissen jenen Charakter von Loyalität, Grosmuth und Offenheit geben, der, was man auch immer sagen mag, doch allein in der politischen Welt uns Achtung verschaffen, und uns auf lange die Wohlthat des Friedens verbürgen kan. — Der Friede! ... wie ihr, wie alle gute Franken, will ich ihn ehrenvoll und dauerhaft: aber eben darum muß er Europen nicht das doppelte Scandal der Unterdrükung und der Zerreissung schwacher Staaten, nicht den empörenden Contrast einer Nation zeigen, die gerecht und groß in ihren Maximen, anmaßlich und treulos in ihren Verträgen ist. ... Ich habe hier, wie ich glaube, nüzliche Wahrheiten aufgestellt; die Folgerungen, die ich daraus ziehe,

bieten euch die glükliche Gelegenheit dar, die Grundsäze, welche euch beseelen, an den Tag zu legen, so wie dem Directorium, von nun an zwischen uns und ihm jene gegenseitigen Eröfnungen, jene Vertraulichkeit einzuführen, welche die Constitution will, und die Ehre und das Wohl unsers gemeinsamen Vaterlands gebieterisch erfodert."

Dumolard schlägt nun vor, daß seine Bemerkungen der bereits aus Anlaß eines ähnlichen Zwistes mit den FreiStaaten von NordAmerika niedergesezten Commission übergeben werden möchten. Er trägt ferner auf eine Botschaft an das Directorium an, um von demselben nähere Aufklärung zu erhalten:

1. „über die Ereignisse, die in dem Staate von Venedig nach dem Manifest des Generals Buonaparte statthatten;

2. „über die Gründe, wodurch das Directorium sich für berechtigt hielt, die beiden Räthe nicht davon zu benachrichtigen;

3. „über die Bewegungen und die Revolution, in der Republik Genua, und über den nähern oder entfernteren Antheil, den die fränkischen Agenten daran nahmen;

4. „über den Ursprung, die Beschaffenheit und den jezigen Zustand der Weiterungen, die sich zwischen der helvetischen Eidgenossenschaft und den Franken erhoben haben sollen."

Man verlangt mit Lebhaftigkeit den Druk dieser Rede. Garan-Coulon ist dagegen. „Der Vorsprecher" — sagt er — „beruft sich auf die Achtung, welche der Constitution gebühre; ich theile diese Gesinnung mit ihm, und frage, meines Orts, warum zwei Artikel dieser Constitution durchaus von ihm verkannt werden? Der erste untersagt dem gesezgebenden Körper, auf welche Weise und aus welchem Grunde es auch immer geschehen möchte, den ersten Antrag in FriedensVerträgen und KriegsErklärungen zu thun; der zweite verbietet, über solche Gegenstände anders, als im geheimen Ausschusse zu berathschlagen. Wenn es erlaubt ist, über diplomatische Gegenstände, über Operationen der Regierung, wobei euch nur das Recht der Genehmigung oder der Verwerfung zusteht, mit Reden und Anträgen hier aufzutreten; wenn man sogar, in Gemäsheit solcher Anträge, Schlüsse faßt: so ist es augenscheinlich, daß jene beiden Artikel der Constitution verlezt, daß sie in der That vernichtet sind. Wenn es erlaubt ist,

wann das Directorium militairische Masregeln ergreift, wann es unterhandelt, hier über das Factum selbst, und über das Recht der Operation zu debattiren: so gibt es kein Geheimniß, keine Freiheit mehr für die Regierung; ich wage sogar zu sagen, daß ihr sie aller Verantwortlichkeit entbindet. In England — ich weiß es wohl — geschieht es zuweilen, daß die Mitglieder des Parlaments von den Ministern Aufklärungen über Frieden oder Krieg verlangen; aber diese leztern halten zurük, und bedienen sich ihres Rechts zu schweigen, oder sagen nur, was sie gut finden, um die Sicherheit des Staats nicht in Gefahr zu sezen. — Ich verlange TagesOrdnung über den Druk."

Dieser wird nichtsdestoweniger verfügt.

Nun tritt Bailleul auf. „Es sey mir erlaubt, einer studirten Rede nur nach der schnellen Eingebung des Augenbliks einige Bemerkungen entgegen zu sezen, einige gewagten Behauptungen zu rügen, einige miskannte Grundsäze herzustellen. Dumolard hat von einer in Mailand gehaltenen Rede gesprochen, worinn man zum Umsturze aller Regierungen in Italien auffodre. Ich erkläre gerne, daß auch ich hierinn seiner Meinung bin; ich gehöre nicht unter die, welche Europen — nach dem LieblingsAusdruke vor einigen Jahren — municipalisiren wollen: aber nach dieser Erklärung bleibt mir nun immer noch die Frage übrig, ob jene vorgebliche Rede auch wirklich gehalten ward, und womit man dis beweisen kan? — Ich, meines Orts, erinnere mich gleichfalls der Ereignisse, die sich zugetragen haben. Venedig sezt sich in feindseligen Zustand; die Franken werden auf seinem Gebiete ermordet; Buonaparte sieht sich genöthigt, schleunige und ernste Masregeln zu ergreifen; er sezt sich in Marsch, er erläßt an die Regierung von Venedig ein Manifest. War es hiezu etwa nöthig, daß er eine Antwort erwartete, daß das Directorium darüber berathschlagte, daß ihr einen Beschluß faßtet, daß der Rath der Alten solchen genehmigte? — Aber inzwischen musten ja! die angefangenen Feindseligkeiten abgetrieben werden; es war keine Zeit zu verlieren, und schon waren unsre Truppen in Venedig, da das Manifest noch nicht in Paris angekommen war. So muste es seyn, und die Constitution sah voraus, daß derartige Fälle statthaben

könnten, indem sie dem Directorium das Recht gab, alle zur Abtreibung von Feindseligkeiten nöthigen Masregeln auf sich zu nehmen. . . . „Aber" — sagt man — „das Directorium „muste den gesezgebenden Körper davon benach„richtigen." Hat es denn nicht wirklich dis gethan? Das Manifest ward uns zugeschikt, und ihr wisset, daß dis die einzige, in der Constitution vorgeschriebene Bedingung ist. Die Constitution sagt: „das Directorium wird benachrichti„gen"; das Directorium hat dis gethan; es ist also durchaus vorwurfsfrei. Als das Manifest euch vorgelegt ward, da mustet ihr entscheiden, ob die getroffenen Anordnungen angemessen wären, oder nicht? Damals hielt Dumolard eine Rede, welche eine wahre Apologie von dem Betragen des Generals Buonaparte, und die feste Zusicherung enthielt, die Regierung in dieser neuen, durch eine schwarze Verrätherei nothwendig gewordnen Operation zu unterstüzen. Nun führt man eine hievon ganz verschiedne Sprache, und einen solchen Widerspruch kan ich nicht anders, als Absurdität nennen. Ich verlange Tages-Ordnung."

„Auch ich" — erhebt sich nun Doulcet — „würde dieser Meinung seyn, wenn der erste Sprecher sich über das Betragen des Generals Buonaparte bei dem Angrif der Venetianer beklagt hätte. Als OberBefehlshaber einer bedrohten Armee hatte dieser General allerdings das Recht, Feindseligkeiten abzutreiben; er muste, um der Verrätherei Einhalt zu thun, nicht warten, bis er im Rüken abgeschnitten wäre, und man noch eine grösere Zahl Franken ermordet hätte. Er that es; das Directorium machte euch sein Manifest bekannt; bisdahin ist die Constitution beobachtet: aber seit der Zeit sind sechs Wochen verflossen, und das Directorium beobachtet ein gänzliches Stillschweigen, und nur die öffentlichen Blätter belehren uns, daß in Venedig und in Genua zwei bis drei Revolutionen vorgefallen sind, wenn man anders Ereignissen, über die unser Urtheil noch keine feste Richtung hat, diesen Namen beilegen kan. Wie viele Bewegungen sahen wir nicht selbst in dieser Stadt, die man Revolution zu nennen beliebte, und denen die öffentliche Meinung seitdem ihre wahre Stelle angewiesen hat! — Weit entfernt also, Dumolard wegen sei-

nes Antrags zu tadeln, erkläre ich vielmehr, daß ich ihm, meines Orts, dafür Dank zuerkennen würde. Er hat gezeigt, daß der gesezgebende Körper, bei dem, was in Italien vorgeht, nicht fremd bleiben kan. Denn eines von beiden: entweder sind wir im Kriege mit den Regierungen, oder im Frieden. Sind wir im Frieden — welche Ursache führt unsre Truppen und unsre Agenten in die HauptStädte alliirter Länder? Sind wir im Kriege — durch wen ward solcher erklärt? Der gesezgebende Körper gab ja! nicht seine Theilnahme dazu: er weiß ja! nicht einmal etwas davon, und nur durch mehr oder minder glaubwürdige Journale erfährt er die grosen Ereignisse, deren Ursachen, Details und Resultate zu kennen so wesentlich für ihn ist. Mir ist kein Artikel der Constitution bekannt, der uns verbieten sollte, über Gegenstände von so hoher Wichtigkeit eine Botschaft an das Directorium zu erlassen. Wir wollen die Regierung weder gängeln, noch lähmen; aber wir wollen, daß unsre Freiheit und Unabhängigkeit durch eine tiefe Ehrfurcht für die Freiheit und Unabhängigkeit andrer Völker gesichert werde. Was Garan-Coulon's Einwurf betrift, so antworte ich darauf, daß man sich, um über einen Vertrag oder eine Unterhandlung zu berathschlagen, zwar allerdings in einen geheimen Ausschuß bilden muß; aber diese Förmlichkeit kan nicht für die gegenwärtige Discussion nothwendig seyn: wir können, z. B., öffentlich erklären, daß es selbst für die, welche am wenigsten zu zweifeln geneigt sind, in hohem Grade auffallend seyn muß, daß man Genua und Venedig der Feindseligkeiten gegen uns anklagt. Als noch die Coalition bewafnet war und dem Muthe unsrer Soldaten widerstand, waren Genua und Venedig neutral oder alliirt: und in dem Augenblike, da die HauptMacht Teutschlands um Frieden bittet, sollte Venedig den Krieg gewollt, Genua seine theuersten Interessen verrathen haben? unsre treuen Verbündeten, die helvetischen Kantone, sollten die Bande einer uralten Freundschaft haben zerreissen wollen? — Uiber dergleichen so schwer zu begreifende Ereignisse muß man allerdings von dem Directorium nähere Erkundigung einziehen. — Ich unterstüze Dumolard's Antrag."

In gleichem Sinne spricht auch Boissy=d'Anglas.

„Ich unterscheide" — sagt er — „zweierlei Arten von Gewalt, die der gesezgebende Körper hat: eine, welche das Gesez macht, die andre, welche über dessen Vollziehung wacht. Nun ist ein Vertrag mit einer auswärtigen Macht ein Gesez des Staats; ihr müsset demnach über dessen Vollziehung wachen. Ich weiß wohl, daß nicht euch, sondern dem Directorium desfalls die Initiative zukommt; daß dieses die ersten nothwendigen Masregeln ergreifen, folglich die Feindseligkeiten abtreiben kan: aber sobald dis geschehen ist, muß es über den Verfolg seiner ersten Operationen bei dem gesezgebenden Körper anfragen. Da es aber ein gänzliches Stillschweigen beobachtet hat — was wird die Folge davon seyn? Man wird mit Venedig Frieden schliesen müssen: der desfalsige Vertrag wird ausgefertigt, und euch vorgelegt werden; ihr werdet also über den Frieden entscheiden müssen, ohne eure Zustimmung zu dem Kriege gegeben zu haben. — Auch ich stimme für Dumolard's Antrag."

Weit andrer Meinung ist Guillemardet. „Wir „müssen" — sagt er — „hier zweierlei untersuchen: die Kriegs-Erklärung, und die Revolutionen, die in Italien statthaben. Die KriegsErklärung! was ist sie anders, als Repressalien wegen Ermordung der Franken? Das Directorium hat euch desfalls das Manifest des Generals Buonaparte bekannt gemacht, und dadurch seine Pflicht erfüllt. Was nun aber die Revolutionen in Italien betrift, so frage ich, wenn, empört über die Verrätherei ihres Senats, die Völker von Venedig und Genua die Gegenwart der fränkischen Armee nüzten, um ihre Ketten zu zerbrechen, und sich eine freie Regierung zu geben — ob es da wohl dieser Saal ist, wo man ihr Betragen tadeln muß? ob ihr es seyd, die dasselbe tadeln müssen? ihr, die ihr aus keinem andern Grunde hier sizet, als weil auch das fränkische Volk seine Regierung umgestürzt hat? Was liegt euch an den auswärtigen Regierungen? Wenn die Völker Italiens gegen die Tyrannei aufstehen, habt ihr das Recht sie daran zu hindern? Und wer hat euch denn gesagt, daß die fränkische Regierung diese Bewegungen unterstüzt hat?"

Man verlangt den Schluß der Discussion. Nein, nein, rufen zu gleicher Zeit mehrere Mitglieder. Vornes spricht noch für Dumolard's Antrag. „Auch die Rechte, die der Krieg gibt" — sagt er — „haben ihre Gränzen; und von welcher Art immer die Feindseligkeiten einer Regierung seyn mögen, so geht das Recht einer siegreichen Armee doch nie so weit, sie selbst umzustürzen. Genua war unser Alliirter zu einer Zeit, da ganz Europa gegen uns verbündet war; es leistete uns wesentliche Dienste: wollen wir ihm nun seine Freundschaft für uns auf diese Art lohnen? wollen wir, als Prediger der allgemeinen WeltRepublik, diese dem VölkerRecht widerstreitenden Metamorphosen bewirken? Es ist Politik, es ist Pflicht für uns, zu erklären, daß wir keine auswärtige Regierung antasten wollen, zumal in dem Augenblike, da so wichtige FriedensUnterhandlungen eröfnet sind." Auch er stimmt für den Antrag.

Aber auf Thibaudeaus Bemerkung: „daß man „über eine Frage von dem grösten Belang, und über das Betra„gen der Regierung nicht so schnell, durch Zuschikung einer „Botschaft, in einem Augenblike absprechen müsse, wo die wich„tigsten Unterhandlungen eröfnet seyen, wo der Friede von Eu„ropa und das allgemeine Wohl vielleicht von der abgemessen„sten Vorsicht abhiengen, und durch einen allzuraschen Schritt „in Gefahr gesezt werden könnten;" eine Bemerkung, deren Wahrheit und Wichtigkeit Dumolard selbst auch erkennt — wird der Antrag dieses leztern an eine Commission verwiesen.

Noch hat diese hierüber ihren Bericht nicht erstattet. Aber statt aller Antwort auf die Verhandlungen im Rathe der Fünfhundert, das Betragen des Generals Buonaparte in Bezug auf die Regierungen von Venedig und Genua betreffend, machte das Directorium inzwischen folgendes Schreiben bekannt.

„Das VollziehungsDirectorium an den Ober-General Buonaparte. Vom 25 Messidor (13 Jul.)

„Das VollziehungsDirectorium hat geglaubt, daß die wichtigen Dienste, die Sie, Bürger General, der Republik seit Ihrem Einmarsch in Italien geleistet haben, ihm zur Pflicht machen, Ihnen seine Zufriedenheit darüber laut und feierlich zu bezeugen. Es erklärt Ihnen demnach, daß es das politische und militairische Betragen, welches Sie daselbst, namentlich in Bezug auf Venedig und Genua beobachteten, vollkommen billigt.

Unterzeichnet: Carnot."

V.

Blike in das neueste Italien.

Mit zwei Tafeln.

---

§. 1.

Einleitung.

Wenn sowohl der Anfang als das Ende des jezigen Krieges durch Revolutionen merkwürdig wurden, welche die fränkischen Armeen in andern Ländern wekten, so muß dabei doch Jedem der auffallende Contrast in die Augen springen, der die politischen Manövres dieser beiden Epochen von einander auszeichnet. Wenn in Belgien die Unionen mit SäbelHieben erzwungen wurden, so strebt dagegen in Italien alles mit solchem Enthusiasm zur Unabhängigkeit auf, daß der fränkische Feldherr Mühe hat, das allzurasche Ungestümm zu zügeln. Wenn der rhenogermanische NationalConvent so plözlich wieder in Nichts zerflos, so formt sich dagegen jenseits der Alpen eine Masse von FreiStaaten, die, wenn sie sich, wie alles zu verkündigen scheint, in Einheit zusammenschliest, von nun an unter den grosen Mächten figuriren kan.

Der Grund dieses ungeheuren Unterschieds läßt sich leicht auffinden; er liegt theils in den Männern, theils in der Zeit.

Was war der eitle, kleinliche Custine, der weder Feldherr noch Staatsmann war, gegen einen Buonaparte, der beides in so hohem Grade ist?

Was war die Zeit, da die fränkische Republik fast nur noch wie ein glükliches Abentheuer dastand, ohne sich noch gegen die Monarchen gemessen zu haben, und ihre romanhaften Siege mehr Werk des Zufalls als der Tapferkeit schienen, gegen die Zeit, da diese Republik, nachdem sie eine Kraft entfaltet hatte, die in der WeltGeschichte ohne Beispiel ist, nach so vielen Siegen und Niederlagen und wieder Siegen, als CentralPunkt eines neuen BundesSystems, gleichmächtig durch Politik wie durch Waffen, sich fast nach Willkür Gränzen und Alliirte schuf? ... Wer mochte dort noch ihrem Schuze vertrauen? und wer mocht' ihm hier noch mistrauen?

Ein weiterer Grund, woraus wir jenen auffallenden Unterschied uns erklären können, liegt auch in der Art des Manövres.

Custine, um Revolutionen zu bewirken, stellte meist nur jugendliche Enthusiasten, ohne Gewicht, ohne Geschäfts- und MenschenKenntniß, an deren Spize; Buonaparte, die talentvollsten, Einflußreichsten Männer, deren Ansehen allein schon das Volk hinreissen konnte.

Custine wollte nur alles Frankreich einverleiben; dagegen empörte sich der teutsche NationalStolz. Buonaparte lies jedem Volke seine Unabhängigkeit; es sollte sich nur für sich selbst republikanisiren: dadurch schmeichelte er dem italienischen NationalStolze.

Hiezu kommt, daß Italien unter allen Ländern unstreitig die meiste Empfänglichkeit für eine solche Umschaffung hatte. Unter allen Ländern Europens hatte hier die Freiheit am dauerndsten geherrscht. Schon in der ersten Morgenröthe seiner Geschichte finden wir mehr Re-

publiken als Königreiche. Selbst Romulus, der Stifter einer Monarchie, paarte damit republikanische Formen, durch Einführung eines Senats; und doch ertrug Rom nicht über 7 Könige. Zur Zeit der Revolution, welche die Tarquine vom Thron stürzte, war die neue Republik, gegen einen oder zwei Könige, die man in ganz Italien zählte, mit einer Menge andrer Republiken umgeben, die sich endlich insgesammt in die unermeßliche römische Republik verloren. Sie selbst auch verschwand zulezt unter den Cäsarn: aber die bessern von diesen bemühten sich, durch ihre Regierung an die Zeiten der Republik zu erinnern, von der sie noch immer gewissermasen das erhabene Schattenbild beibehielten; und die andern sahen sich durch unaufhörliche Verschwörungen bedroht, die zum Zwek hatten, wieder dahin zurükzukommen.

Gleichen Hang zeigten auch die neuern Zeiten, troz aller Macht der Fürsten, die sich in die Trümmern des Throns der Cäsarn getheilt hatten. Venedig, Genua, Florenz, Pisa, Siena rc. eilten, soviel ihnen möglich war, sich wieder in Freiheit zu sezen: wenige Städte sind in Italien, die nicht eine Zeitlang Republiken bildeten, und noch bis heute in ihrer Municipal Regierung etwas von den republikanischen Formen beibehielten.

Die Päpste hatten von dem Volke von Rom mehr als von irgend einem christlichen Fürsten zu leiden. Im zwölften Jahrhundert erhob sich zu Rom ein neuer Senat; ein neuer Patricius an der Spize desselben. Dem Papste wurden alle Regalien genommen; der neue Senat regierte, lies Münzen schlagen rc. Noch heftigere Stösse litt der päpstliche Thron, als um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Rienzi den Titel eines VolksTribuns annahm, und eine demokratische Revolution ausführte. Wenn die Päpste bei allen diesen Erschüttrungen sich dennoch behaupteten, so geschah dis vorzüglich dadurch,

daß sie durch immer gleichen niedern Preiß des Brodes, und durch den mäsigen Betrag der Auflagen das Volk sich geneigt erhielten. Bis auf die neuesten Zeiten herab wagten sie nicht, jenen Senator von Rom, einzigen Rest des alten WeltSenats, und immer noch Phantom, wodurch das Volk sich geschmeichelt fühlt, abzuschaffen.

Neapel hätte, unter dem Szepter seiner Könige, lange schon zur leidenden Unterwerfung angewöhnt seyn sollen. Dennoch vergas es derselben im vorigen Jahrhundert, auf die Stimme des Masaniello. Dieser Fischer sah 200,000 Mann unter seinen Befehlen, und die Revolution war gemacht, wenn nur irgend ein schlauerer Kopf sie geleitet hätte.

Nichts schien so unkriegerisch, wie die Italiener dieses Jahrhunderts; nur die Piemonteser ausgenommen, die sich durch häufige Kriege in den Waffen übten: aber den Abkömmlingen der alten WeltUiberwinder kan die nemliche StaatsForm, welche sie damals zu Thaten, die die Bewunderung aller ZeitAlter waren, entflammte, leicht wieder die nemliche Energie geben. Schon izt ist der kriegerische Geist in diesen Gegenden, wo er einst zu Hause war, mit Ungestümm erwacht: wir wissen, daß die Lombardische Legion in den Unternehmungen gegen Rom und gegen Venedig an der Seite der Franken, ja selbst als VorTrab, mit dem kühnsten Muthe focht; und wenn nun schon innerhalb weniger Monden eine FreiStaatenMasse von 5 bis 6 Millionen Menschen sich in Italien geformt hat, die immer noch nach weiterer Ausbreitung strebt, so kan ja wohl die Zeit wieder kommen, da die Italiener, die in neuern Zeiten nur in den schönen Künsten glänzten, diese wieder, wie ihre HeldenVäter, andere überlassen, und auf's neue „regere imperio populos" zu ihrem WahlSpruche machen.

§. 2.

Zwei Tafeln: Italien, wie es vor diesem Kriege war, und Italien, wie es izt ist.

Um die unermeßlichen Veränderungen, die sich innerhalb Eines Jahres in diesem schönen Lande zugetragen, und eine ganz neue Welt darinn erschaffen haben, mit Klarheit und in ihrem ganzen Umfang zu überbliken, wollen wir hier I. Italien, wie es vor diesem Kriege war, und II. Italien, wie es izt ist, auf zwei besondern Tafeln darstellen.

§. 3.

Einige Resultate aus den obigen zwei Tafeln.

Wir haben hier nur das eigentliche feste Land von Italien, mit Ausschluß der Inseln Sizilien und Sardinien, und der Besizungen der Republik Venedig auf der andern Seite des Adriatischen Meeres, gerechnet. Dis eigentliche Italien enthält einen FlächenRaum von ohngefähr 4500 Quadr. Meilen, und eine Bevölkerung von 15 Millionen.

Nach den obigen Tafeln hat, innerhalb eines Jahres, in Italien verloren:

	Quadr. Meil.	Menschen.
die Monachie . .	782	2,746,634
die Aristokratie .	733	2,620,000
Folglich die Demokratie gewonnen: . . .	1515.	5,366,634

Vorher war die demokratische Bevölkerung fast qualibet data quantitate minor; sie enthielt nur das Republikchen San Marino, mit ohngefähr 5000 Menschen. Izt verhält sie sich zu der monarchischen Bevölkerung ohngefähr schon wie 5 ½ zu 10. Vorher war ⅓ der Bevölkerung Italiens aristokratisch; izt existirt

diese Rubrik gar nicht mehr in dem politisch-geographischen WörterBuche von Italien: wir haben zwar noch die kleine Republik Lucca unter solcher aufgeführt, weil ihre alte StaatsForm zur Epoche des 1 Jul. noch nicht verändert war; aber das inzwischen erfolgte Einrüken einer starken fränkischen ReiterAbtheilung unter dem General Chabot in dieselbe zeigt hinlänglich, daß auch sie am VorAbend einer politischen Umbildung ist.

Ungerechnet die der kolossalen Republik Frankreich einverleibten und eben dadurch demokratisirten Länder Italiens, dehnt sich nun also, zwischen den Alpen und der Tiber, durch Ober- und MittelItalien hin, eine Masse von VolksStaaten, die zusammen einen FlächenRaum von 1500 Quadr. Meilen, und eine Bevölkerung von mehr als 5 Millionen hat. Und diese Masse strebt noch nach immer weiterer Ausbreitung! So wissen wir z. B. daß das Volk von Ancona am 4 Jun. feierlich seine Unabhängigkeit, und seine Protestation gegen den Artikel des FriedensVertrags von Tolentino, der die Zurükgabe dieses Landes an den Papst festgesezt, proclamirte, und sowohl an den General Buonaparte als an das VollziehungsDirectorium in Paris Abgeordnete schikte, um die Vereinigung der Mark Ancona mit der Cispadanischen Republik nachzusuchen. So wissen wir ferner, daß den 13 Jun. die Einwohner des Veltlin zu Sondrio den Eid schwuren: „frei zu leben, oder zu sterben in Vereinigung mit der Cisalpinischen Republik." So wissen wir endlich, daß durch ganz Italien, von dem Fuse der Alpen an bis zur MeerEnge von Sizilien, der RevolutionsGeist überall mit Ungestümm sich aufbäumt; daß Buonaparte selbst, die Sicherheit des Herzogs von Parma durch die gemessensten Befehle, und die des Königs von Sardinin sogar durch Abschikung eines fränkischen TruppenKorps nach dem innern Piemont schüzen muste; daß in Rom der Pasquin immer lauter von dem Sturze des Vaticans und dem WiederEmporsteigen

des Capitols spricht; daß der König von Neapel, ohngeachtet seines Friedens mit Frankreich, noch immer auf dem KriegsFuse bleibt, an den Gränzen seiner Staaten einen SperrCordon gegen die revolutionäre Epidemie gezogen hält, und alle seine Gefängnisse mit Verschwörern bevölkert.

Während auf solche Art ganz Italien in Sturm und Drang, in einem Gewirre ist, welches täglich seine Gestalt ändert, und sich zu neuen Formen entfaltet, kan es für den, der die Geschichte dieser ausserordentlichen Ereignisse izt oder künftig studiren will, gewiß nicht anders als interessant seyn, einen Leitfaden zu erhalten, der ihn durch dis wilde Getreibe hindurch führen kan. Wir wollen hier einen kurzen derartigen Versuch wagen.

Noch zu Anfang des Feldzuges von 1796 waren in ganz Italien — die der fränkischen Republik einverleibten Provinzen (das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza) ausgenommen — keine andern Regierungen, als monarchische oder aristokratische; nur das Städtchen von San Marino, das man fast mit dem Mikroskop auf der Karte suchen muß, hatte demokratische Form. Erst in der Mitte des Jun. 1796 ward der erste Keim zu der grosen politischen Umformung Italiens gelegt. Nachdem nemlich General Buonaparte zu Ende des Mai den FeldZeugmeister Beaulieu aus der lezten Position, worinn er sich noch in Italien hielt — vom Mincio, verdrängt und zum Rükzuge nach Tirol genöthigt hatte, sezte (16 Jun.) die Division des Generals Augereau zu Borgoforte über den Po, und rükte drei Tage darauf in Bologna und Ferrara ein. Solange das in seinen Gewässern unzugängliche Mantua noch in den Händen der Oestreicher war, und diese in Tirol immer wieder StreitKräfte sammeln konnten, um auf's neue zu dessen Entsaz vorzurüken, war es für den fränkischen General von der höchsten Wichtigkeit, während er ihnen entgegenzog, sich seinen Rüken zu sichern,

zumal da im untern Italien der König von Neapel mit einer nicht unbeträchtlichen Macht noch immer im Kriege gegen Frankreich stand. Er suchte daher das Gefahrvolle seiner militairischen Lage durch alle Künste der Politik zu verbessern, und zu dem Ende das Interesse der Italiener immer enger mit dem der Franken zusammenzuknüpfen, indem er sie mit diesen leztern in gleiche Grundsäze, gleiche Gefahren verflocht. So bildete sich noch im Sommer 1796 ein Cispadanischer FreiStaatenVerein (Confederazione cispadana). Man nannt' ihn den cispadanischen, vermöge seiner Lage auf dem (von Italien aus) disseitigen Ufer des Po (Padus); zugleich schmeichelte diese Benennung den Einwohnern der jenseits dieses Flusses liegenden Lombardei mit der Hofnung, daß auch sie selbst wohl, bei dem weitern Glüke der fränkischen Waffen, ein eigner FreiStaat werden könnte, der dann natürlich den Namen der Transpadanischen Republik führen würde. Die Künste, deren Buonaparte sich bei diesem politischen Manövre bediente, und wodurch er so meisterhaft dessen Gelingen sicherte, haben wir bereits anderswo, und zum Theil selbst auch in der Einleitung zu diesem Aufsaze, entwikelt; wir übergehen sie also hier.

Der grose Mann, welcher sah, daß die Unabhängigkeit der Lombardei nur das Resultat eines überwiegenden WaffenGlükes auf Seiten der Franken seyn könne; daß diese, wenn es daran irgend gebräche, im künftigen Frieden mit Oestreich, um Belgien zu erhalten, die Lombardei würden zurükgeben müssen, — gieng hierinn die schwerste aber schlaueste Linie des Betragens: immer hielt er die Lombarden durch die Aussicht auf Unabhängigkeit an sich fest, aber ohne sich je zu einem Schritte hinreissen zu lassen, der, falls nach dem Laufe des KriegsGlükes die Zurükgabe der Lombardei an Oestreich nöthig würde, ihn oder die fränkische Regierung hätte compromittiren können.

Weit anders verhielt sich's mit der Cispadanischen Republik; gegen den Papst bedurft' es der Schonung nicht, wie gegen die kolossale Macht von Oestreich. Diese Republik organisirte sich daher immer bestimmter. Während sie selbst die Einwohner von Romagna einlud, sich mit ihr zu vereinigen, nüzte General Buonaparte eine Gelegenheit, die sich ihm zu ihrer Vergrösserung anbot. Der GrundKern derselben waren die beiden päpstlichen Legationen Ferrara von 95 Quadr. Meilen und 250,000 Einwohnern, und Bologna von 90 Quadr. Meilen und 270,000 Einwohnern gewesen; sie hatte also anfänglich einen FlächenRaum von 185 Quadr. Meilen, und eine Bevölkerung von 520,000 Menschen. Nun ward der Herzog von Modena, der einen WaffenStillstand mit der fränkischen Republik geschlossen hatte, beschuldigt, bei dem zu Anfang Augusts durch den FeldMarschall Wurmser bewirkten kurzen Entsaze von Mantua, diese Festung in Eile wieder mit MundVorrath versorgt, und überhaupt mehrere Artikel jenes WaffenStillstandes unerfüllt gelassen zu haben. Buonaparte erklärte daher denselben (6 Oct.) für gebrochen. Sofort pflanzte izt auch das Volk in Modena und Reggio, unter Tänzen und patriotischen Hymnen, FreiheitsBäume, errichtete eine NationalGarde, proclamirte seine Unabhängigkeit, und trat in Vereinigung mit der Cispadanischen Republik, welcher Buonaparte dadurch einen Zuwachs von 92 Quadr. Meilen Landes und 320,000 Einwohnern verschafte, während er zugleich dem Hause Oestreich die sichere Aussicht entriß, die es auf die Erwerbung dieses Landes hatte.

Die Cispadanische Republik hatte nun also schon einen FlächenRaum von 277 Quadr. Meilen, und eine Bevölkerung von 840,000 Seelen.

Ihre NationalVersammlung, der Cispadanische Congreß genannt, versammelte sich zu Reggio, wo

er den 27 Dec. 1796 seine erste Sizung hielt, und sogleich von transpadanischen Abgeordneten beschikt ward, die ihre baldige Vereinigung mit den Cispadanern hoften. Als von der Art, wie die 4 verbündeten Provinzen (Ferrara, Bologna, Modena und Reggio, miteinander in Verbindung treten sollten, die Frage war, stimmten vorzüglich die Abgeordneten von Bologna für den Föderalism; aber die Mehrheit und die grosen Rüksichten drangen durch, und in der Sizung vom 30 Dec. ward beschlossen, daß die vier Völker Eine untheilbare Republik bilden sollten.

Nun hätte das HauptGeschäft seyn sollen, der neuen Republik eine Constitution zu geben: aber ein groser Theil der Mitglieder zerarbeitete sich meist nur an sophistischen Kleinigkeiten, und General Buonaparte, der im Januar 1797 mit der östreichischen Armee, an deren Spize FeldZeugmeister Alvinzy stand, einen, eben so harten als zweifelhaften Kampf um Mantua zu bestehen hatte, konnte in der ZwischenZeit seinen Blik nicht auf den Cispadanischen Congreß heften. Indeß hatte er doch, noch ehe der Fall von Mantua durch die Schlacht bei Rivoli (14 Jan.) entschieden worden war, bei seiner Durchreise durch Reggio (8 Jan.) sein Misvergnügen über den bisherigen gelähmten oder schiefen Gang dieses Congresses stark geäussert, mehrere Beschlüsse desselben cassirt, und unter andern verordnet, daß solcher von nun an suspendirt werden, und seine Sizungen den 20 Jan. auf's neue wieder in Modena eröfnen sollte.

Dis geschah auch wirklich, und bald darauf gab der den 2 Febr. erfolgte Fall von Mantua dem Cispadanischen Congreß neue Schnellkraft. Zwei Mitglieder desselben, Lamberti und Notari, die inzwischen nach Massa und Carrara abgeschikt worden waren, um die Vereinigung dieser Völkchen mit der Cispadanischen Republik zu bewirken, legten sogleich in der ersten Sizung die desfallsige ReunionsUrkunde vor,

und vom 22 Jan. an fieng man an, über die Constitution der neuen Republik zu berathschlagen. Man theilte solche in folgende 9

Departemente:	HauptOrte:
1. des obern Reno	Bologna.
2. des untern Reno	Cento.
3. der Sümpfe	Lugo.
4. der Voller	Ferrara.
5. der Ufer des Panaro . . .	Modena.
6. der Ufer des Crostolo . .	Reggio.
7. des Cimone	Paullo.
8. des Serchio	Muaro.
9. des Panio	Massa.

Im März kam endlich die Constitution selbst zu Stande, die im Ganzen das treue Nachbild der fränkischen war. Wir zeichnen hier nur flüchtig die HauptVerschiedenheiten zwischen beiden aus.

Die fränkische Constitution sezt Freiheit der Religion fest, unter der einzigen Bedingung, daß man sich den Gesezen gemäs betrage. „Die Cispadanische Republik" — heißt es dagegen in der leztern — „behält die Religion der römischkatholischen, „apostolischen Kirche bei. Sie gestattet durchaus „keinen andern öffentlichen Gottesdienst. „Nur erlaubt sie den Juden die Fortsezung der freien „und öffentlichen Uibung ihrer GottesVerehrung im ganzen Umfang ihres Gebietes. Doch will sie nicht, daß „ein Bürger oder Einwohner ihres Gebietes, wenn er „sich den Gesezen gemäs beträgt, wegen irgend einer „religiösen Meinung beunruhigt werde." Man sieht, wie sehr hierinn der Achtung für den Clerus, und den VolksVorurtheilen geopfert ward!

Die gröste Verschiedenheit zwischen beiden ConstitutionsActen ist in der Art, wie das Volk seine SouverainitätsRechte ausübt.

Die fränkische führt UrVersammlungen und WahlVersammlungen ein.

Die Cispadanische verordnet:

1. UrComitien, welche nur je auf 10 Bürger, die zugegen sind, einen Decurio ernennen;

2. Diese Decurionen bilden DecurialComitien, welche je auf zehn Decurionen einen WahlMann erwählen, und die Mitglieder ihrer Municipalitäten, die FriedensRichter und Beisizer ernennen;

3. Die WahlMänner bilden hierauf die WahlComitien, welche die Mitglieder der beiden Räthe, die OberGeschwornen, die DepartementsVerwalter, den öffentlichen Ankläger und den Kanzler des peinlichen Gerichts, so wie die Richter der CivilTribunale wählen.

Nach dem verjüngten Maasstabe der Cispadanischen Republik soll der gesezgebende Körper aus einem Rathe von 60 und einem Rathe von 30 Mitgliedern, und das VollziehungsDirectorium aus 3 Mitgliedern bestehen.

Die bewafnete Macht ist nach derselben in die stillsizende NationalGarde, und in SoldTruppen eingetheilt. Man vermied den Ausdruk: dienstleistende NationalGarde, damit dem gesezgebenden Körper freistehen möchte, auch Fremde in den Sold der Republik zu nehmen.

Uibrigens sah die Cispadanische Constitution auch den Fall voraus, da nicht nur ein Land, welches ein oder mehrere Departemente bilden könnte, sondern auch ein Land, welches an VolksZahl der Cispadanischen Republik selbst gleich oder überlegen wäre, mit leztern vereinigt würde. In diesem Falle soll auf das Ansuchen der mit ihr neuvereinigten Völker eine Revision der Constitution statthaben. Man sieht, daß der Blik der italienischen Gesezgeber hiebei auf Mailand und Mantua gerichtet war.

Mitlerweile hatte General Buonaparte seinen

kurzen Feldzug gegen den Papst geendigt. In dem Frieden von Tolentino (19 Febr.) entsagte der leztere nicht nur seinen OberHerrschaftsRechten auf Bologna und Ferrara, sondern er trat auch noch an Frankreich die Landschaft Romagna ab. Der Cispadanischen Republik ward hiebei gar nicht gedacht. Diese hofte inzwischen, daß nun sofort auch Romagna ihr einverleibt werden würde; aber statt dessen ward dieses Land provisorisch durch eine „oberste CentralRepräsentation der Aemilischen Provinz" regiert, die ihren Siz erst in Cesena, dann in Ravenna hatte, und den 19 April nach Forli verlegt ward. Die Cispadanische Republik selbst bestand indeß in ihrem bisherigen Umfang fort; ihr gesezgebender Körper hielt den 26 April zu Bologna seine erste Sizung. Zu Mitgliedern des VollziehungsDirectoriums wurden Ignaz Magnain, Ludwig Ricci und Johann Baptist Guastavillain von ihm ernannt.

Bekanntlich erdfnete General Buonaparte, nachdem kaum seine Expedition gegen Rom geendigt war, sogleich wieder, um die Hälfte des März, den Feldzug gegen Oestreich. Mit reissender Schnelligkeit drang er durch Krain, durch Kärnthen und Steiermark, bis an die Gränzen von NiederOestreich, 9 Posten von Wien vor. Ihn begleitete die Sehnsucht und die eifersüchtige Besorgniß der Lombarden, die mit Ungedult der förmlichen Proclamation der Transpadanischen Republik entgegensahen, welche der von der provisorischen GeneralAdministration der Lombardei nach Paris abgeschikte (ehmalige Graf, nun) Bürger Serbelloni mit Eifer dort betrieb. Auch täuschte Buonaparte das in ihn gesezte Vertrauen nicht; in den am 18 April zu Ekenwald, bei Leoben, abgeschlossenen FriedensPräliminarien erkannte Oestreich die Unabhängigkeit und die Einführung einer Republik in der Lombardei an.

Diese nahm von nun an, aus Dankbarkeit für die fränkische Republik, ihre Schöpferin, den Namen: Cisalpinische Republik an; „die anfängliche Benennung „(Transpadanische Republik,) sey in Rüksicht auf „Rom gewählt gewesen; aber die Blike derselben seyen „ganz auf Frankreich geheftet; wie dieses jenseits, „so sey sie dissseits der Alpen ein mit ihm verschwister„ter FreiStaat."

Buonaparte hatte — wie wir weiter oben erzählt — mit Misvergnügen die Zögerung und die Schwierigkeiten bemerkt, die der Entwurf einer Constitution für die Cispadanische Republik gefunden hatte, und wie unbedeutend, zum Theil auch dem Geiste einer aufgeklärtfreien Verfassung entgegen, die Abweichungen waren, die man sich darinn von der im Ganzen doch nur copirten fränkischen Constitution erlaubt hatte. Daher schrieb er, um ähnlichen Nachtheilen zuvorzukommen, diese leztere der Cisalpinischen Republik ihrem ganzen Inhalt nach vor, nur daß der gesezgebende Körper, bei ihrem mindern Umfang, aus einem Rathe von 80 und einem Rathe von 40 Mitgliedern bestehen sollte. Die vollziehende Gewalt sollte, wie in der fränkischen Republik, ein Directorium von 5 Mitgliedern ausüben. Seine Kundmachung hierüber, welche zugleich die Urkunde der Unabhängigkeit der Cisalpinischen Republik ist, verdient hier eine Stelle:

„Proclamation des OberGenerals Buonaparte, in Montebello, bei Mailand, den 10 Messidor (28 Jun.) Jahr 5.

„Die Cisalpinische Republik war geraume Jahre hindurch unter der Oberherrschaft des Hauses Oestreich. Ihm folgte darinn die fränkische Republik, durch das Recht des Krieges: aber von dem heutigen Tage an thut sie Verzicht darauf, und die Cisalpinische Republik ist frei und unabhängig; von Frankreich und von dem Kaiser an-

erkannt, wird sie es bald auch von ganz Europa seyn. Die fränkische Republik, nicht zufrieden ihren Einfluß und die Siege ihrer Armeen dazu angewandt zu haben, die politische Existenz der Cisalpinischen Republik zu sichern, erstrekt ihre Sorge für dieselbe noch weiter, und überzeugt, daß, wenn Freiheit das erste aller Güter ist, eine Revolution die fürchterlichsten aller Uibel nach sich zieht, gibt sie dem Cisalpinischen Volke ihre eigne Constitution, das Resultat der Kenntnisse der aufgeklärtesten Nation. Auf solche Weise wird das Cisalpinische Volk von einer militairischen zu einer constitutionellen Regierung übergehen; aber damit dieser Uibergang ohne Erschüttrung und ohne Anarchie erfolge, glaubte das Directorium, nur für dis einzigemal, die Mitglieder der Regierung und des gesezgebenden Körpers ernennen zu müssen; so daß das Volk erst in einem Jahre zu den erledigten Stellen, der Constitution gemäs, ernennen kan. Seit vielen Jahren waren keine Republiken mehr in Italien; das heilige Feuer der Freiheit war hier erstikt, und der schönste Theil Europens unter das Joch der Fremden gebeugt. Der Cisalpinischen Republik ziemt es nun, durch ihre Weisheit, durch ihre Energie, und durch die gute Organisation ihrer Armeen der Welt zu beweisen, daß das neuere Italien nicht entartet, und daß es noch der Freiheit würdig ist.

Unterzeichnet: Buonaparte."

„Der OberGeneral Buonaparte, im Namen der fränkischen Republik, und in Gemäsheit der obigen Proclamation ernennt, als Mitglieder des VollziehungsDirectoriums der Cisalpinischen Republik, die Bürger Serbelloni, Alessandri, Moscati und Paradisi. Das fünfte Mitglied wird in kurzem ernannt werden. Diese 4 Mitglieder werden morgen in Mailand eingesezt werden.

Unterzeichnet: Buonaparte."

Die neue Cisalpinische Republik erhielt die Eintheilung in die folgenden 11

Departemente:	HauptOrte:
1. der Adda	Lodi / Crema (abwechselnd.)
2. der Apenninischen Alpen . .	Massa.
3. des Crostolo	Reggio.
4. des Lario	Como.
5. des Gebirges	Lecco.
6. der Olona	Mailand.
7. des Panaro	Modena.
8. des Po	Cremona.
9. des Serio	Bergamo.
10. des Ticino	Pavia.
11. des Verbano	Varese.

Man sieht hieraus:

1. Daß zu der Cisalpinischen Republik von den bis dahin zu der Cispadanischen gehörigen Ländern die Herzogthümer Modena und Reggio, und das Fürstenthum Massa und Carrara, gezogen wurden. Von nun an also bestand die Cispadanische Republik nur noch aus den beiden ehemaligen päpstlichen Legationen Ferrara und Bologna; sie enthielt also, wie in ihrer ersten Entstehung, nur noch 185 Quadr. Meilen und 520,000 Einwohner.

2. Der neuen Cisalpinischen Republik wurden überdis auch noch die ehedem zu der Republik Venedig gehörigen Gebiete von Bergamo und Crema beigefügt, so daß sie im Ganzen nun 291 Quadr. Meilen und 1,510,000 Einwohner in sich faßte.

3. Die Aemilische Provinz (oder die ehemalige päpstliche Legation Romagna) war noch keiner von den beiden Republiken zugetheilt.

4. Gleiche Bewandniß hatte es mit dem Herzogthum Mantua. Sollte dis Bollwerk Italiens, um welches so lange und so blutig gekämpft ward, wieder an Oestreich zurükgegeben? oder sollt' es mit der Cisalpinischen Republik vereinigt? oder an die Repub-

lik Venedig dafür, daß sie an Oestreich Istrien und Dalmatien, an die Cisalpinische Republik Bergamo und Crema überlassen muste, zur Entschädigung abgetreten werden? . . . Eine nahe Zukunft wird hierüber den Aufschluß geben.

Wir haben in den vorhergehenden Aufsäzen umständlich erzählt, wie die aristokratischen Republiken Venedig und Genua, unter dem Einflusse der Franken, sich demokratisirt haben. Dadurch hat sich nun in Italien eine Masse von VolksStaaten gebildet, die zusammen 5 bis 6 Millionen Einwohner zählen. Diese Staaten, schwach wenn sie vereinzelt bleiben, aber stark und im Stande unter den Mächten Europens zu figuriren, sobald sie in dem System der Einheit sich aneinander schliessen, scheinen durch die ganze Lage der Umstände, und nun auch durch die Gleichförmigkeit ihrer RegierungsGrundsäze, dazu bestimmt zu werden, sich in kurzem unter die Fahne Einer untheilbaren Republik zu sammeln. Niemand giebt hiezu den Ton stärker an, als die aufgeklärtern Führer der Cisalpinischen Republik. „Man glaube ja nicht" — sagt unter andern die Mailänder Gesellschaft des öffentlichen Unterrichts, in ihrer desfallsigen Adresse an die freien Völker Italiens — „daß die Conföderation ein hinlängliches Mittel sey, um die italienische Freiheit und Gleichheit zu schüzen. Conföderationen sind nur eine schwache Stüze für gemeinsame Sicherheit; sie vereinigen die Völker nur in den am wenigsten wichtigen Rüksichten. Da, wo Verschiedenheit der Geseze, der Sitten, der Interessen herrscht, ist kein Gedanke, keine Anhänglichkeit an GemeinWohl. StaatenBünde zerstreuten nie die Parteiungen, noch die verderblichen Rivalitäten des TerritorialGeistes. Wenn man nicht sagen kan: „ich fechte „für meine Constitution, für meine Geseze, für mein „Eigenthum, für alles, was mir das Theuerste und Heiligste „ist," so widersteht man nicht mit Standhaftigkeit dem Feinde. Die grosen KraftAeusserungen solcher Bündnisse, selbst wenn

sie glüklich sind, schlagen doch immer zu deren Untergang aus, und sind immer Vorboten ihrer Vernichtung: da die Macht der Völker, woraus sie bestehen, nicht gleich ist, und die Gefahr selbst die Superiorität eines oder mehrerer von ihnen begründet, so entspringt hieraus der Ehrgeiz zu befehlen, und dieser wird die Quelle von Eifersucht, von Rotten und von Kriegen. Die Siege der griechischen StaatenBünde schufen die Herrschgier von Sparta und Athen, die sich zu ihrer gegenseitigen Vernichtung verschwuren, und den Ruin der gemeinsamen Freiheit veranlaßten. Der Achäische Bund, um mit Erfolg die Spartaner anzugreifen, muste sich sogar mit Despoten vereinigen. Die italienischen Republiken der ältern Welt und des MittelAlters schlosen mit keiner andern Wirkung Bünde, als daß sie ihre Kräfte gegen einander masen, um sie dann gegenseitig zu ihrer eignen Vernichtung zu gebrauchen.

„Aber laßt uns den Blik näher auf den gegenwärtigen Zustand der freien Völker Italiens heften. Wir sehen daraus, daß uns alles zur Einheit auffodert. Jedes dieser Völker hat einen oder mehrere Despoten zu Nachbarn, die an Macht ihm überlegen sind. Der Papst wird stets durch den VolksAberglauben furchtbar seyn; er wird stets mit Eifersucht auf die Städte seiner weiland Aemilischen Provinz hinbliken. Oestreich, von der Spize der Alpen herab, wird stets das feste Land (von Venedig) und die Lombardei bedrohen, so wie der König von Sardinien, von einer andern Seite, eben diese Lombardei oder Ligurien. Wenn die italienischen Demokratien vereinzelt bleiben, so ist keine von ihnen stark genug, dem Feind die Stirne zu bieten; sie würden ihm, als Conföderirte, nur einen schwachen Widerstand entgegensezen. Uiberdis ist die physische Lage der freien Staaten von der Art, daß sie ihre Hofnung nur auf den Muth der Republikaner gründen können; sobald man über die AlpenPässe und über die Flüsse gesezt hat, ist das feste Land durchaus offen, und fast ohne feste Pläze; hiebei sezt noch die Unregelmäsigkeit seiner Form es der Gefahr aus, von mehreren Seiten angegriffen zu werden. Wenn demnach die Republiken nicht eine sehr grose Macht haben, die sie nur

in ihrer Vereinigung finden können, so werden sie bald mit ihrem gänzlichen Untergang bedroht. Das Verderbniß der Sitten, welches die despotischen Regierungen Italiens absichtlich eingeführt haben, und die Schwäche, die daraus herfliest, würden diesen unglüklichen Augenblik beschleunigen.

„Welche Vortheile würde nicht, im Gegentheil, eine solche Vereinigung der freien Staaten mit der Cisalpinischen, oder, um einen bessern Ausdruk zu wählen, der Italienischen Republik erzeugen! Ein Volk von 6 Millionen Menschen, entschlossen durch eine gute militairische Organisation seine eigne Freiheit zu vertheidigen, ist unüberwindlich. Die Länder, woraus die neue Republik besteht, haben Reichthümer aller Art, und bedürfen keiner andern. Die Lombardei ist ergiebig an Getraide und Seide; das feste Land hat einen Uiberfluß an Wolle und Metallen; der Cispadanische FreiStaat und die Provinz Romagna liefern Wein und Vieh in gröster Menge. Diese Erzeugnisse, die weit den Verbrauch des Landes übersteigen, bilden den Reichthum desselben, durch Industrie kan man noch mehr Nuzen davon ziehen. Das Ligurische und Adriatische Meer bieten unserm Handel zahlreiche Ausflüsse dar. Welche Aussicht für eine Republik, die in den wenigen ersten Monden ihres Daseyns ihren Rang unter den bedeutenderen WeltMächten einnehmen kan!" . . .

Wir werden künftig vom Erfolg Nachricht ertheilen.

VI.

Uiber das Veltlin.

Dessen StaatsGeschichte, und militairische Wichtigkeit. Revolution vom 13 Jun. (1797), wodurch es sich von seinem bisherigen Souverain, der Bündnerischen Republik, losreißt, für unabhängig, und zugleich den Wunsch einer Vereinigung mit der Cisalpinischen Republik erklärt.

Es sind 700 volle Jahre verflossen, seitdem man es eingesehen hat, wie wichtig es denjenigen sey, die Italien beherrschen wollen, oder es nicht wollen beherrschen lassen, Meister zu seyn auf irgend eine Weise von den engen Schlünden und BergPfaden der Rhätischen Alpen. Die Helden von dem Hause Hohenstaufen, eben so grose Meister in der Politik als in der KriegsKunst, welche sich aus der Behauptung ihrer Rechte über Italien ihr vornehmstes HauptGeschäft machten, verachteten ihr armes, von Hirten bewohntes Herzogthum Rhätien nicht: sie stellten verschiedene UrtheilsSprüche, Diplomen und Urkunden aus, zu beweisen, daß dieses Land und Cleven, welches so nahe bei dem treuen Como lag, zum teutschen Reiche gehöre, und bevölkerten mit Schwaben die höchsten Thäler der Alpen, die noch die Sprache der Minnesinger reden, und mehr als anderswo alte, unvermischte Schwaben sind.

Nach dem Falle dieses grosen Hauses überzogen zwar teutsche und französische Monarchen Italien mit vorüberbrausenden KriegsGewittern; aber erst K. Ludwig XII entwarf zu Eroberung und Behauptung des

Lombardischen Reichs einen eigentlichen Plan. In diesem stand die Maxime, „sich der Pässe der helve„tischen und rhätischen Alpen, und der Hilfe die„ser streitbaren Nationen durch ein ewiges Bündniß „zu versichern", oben an. K. Franz I gelang es, diesen Entwurf völlig zu Stand zu bringen; er glaubte sich dadurch des Besizes des Mailändischen völlig sicher, und unterlies dennoch das Veltlin und Cleven, dessen Wiederkauf nicht hoch angesezt war, an sich zurükzulösen.

War's politischer Tiefblik, oder Lenkung der Vorsehung? gewiß das leztere, da auch Kaiser Maximilian im nemlichen Jahre 1516 den Bündnern den Besiz dieser Länder zusicherte, so daß Tirol von Mailand getrennt ward, und getrennt blieb, als eine Laune des KriegsGlükes dieses schöne Herzogthum Frankreich entriß, und nicht lange darnach die Uibermacht Oestreichs sich dasselbe zueignete.

Erst damals sahen Frankreich und Venedig es ein, wie wichtig diese HinterThüre sey, diese einzige aber bequeme Oefnung, durch welche sie sich hilfreiche Hand reichen konnten. Frankreich unterhielt, in dieser Uiberzeugung, sehr sorgfältig mit Bündten enge Freundschaft, und ein beständiges Schuz- und TruzBündniß. Ein Abgesandter vom ersten Range, der immer daselbst residirte, theilte nicht nur jeder Gemeinde insbesondre, sondern sogar jeder angesehenen PrivatPerson jährliche GnadenGelder aus.

Die spanischen Minister, die unter Philipp II und III Mailand beherrschten, oder von Mailand aus an der Vergröserung der spanischen Macht in Italien arbeiteten, sahen den Einfluß Frankreichs in Bündten sehr ungerne, und bestrebten sich, mit der ihnen eignen Schlauigkeit und Unverdrossenheit, denselben, nach einem 40 Jahre lang unausgesezt fortgeführten Plan zu untergraben. Daher kamen alle die gichterischen Bewe-

gungen, die in diesen Jahren den innern HausFrieden des Rhätischen FreiStaats trübten.

Venedig witterte, besonders zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, gefährliche Minen: es suchte daher dringend die Freundschaft der Bündtnerischen Republik, und schloß mit ihr den Bund von 1603. Dieses brachte Spanien auf. Sogleich ward der FestungsBau, als ein SchrekMittel, hart an den Gränzen unternommen; und da auch dieses nicht hinreichend war, der spanischen Faction das Uibergewicht zu geben, so lies man gar die grosen Federn springen, d. h. man nahm, wie es bei dieser Macht Sitte war, Religion zum Vorwand, zetteltte im Veltlin eine Empörung der Unterthanen und eine Sizilianische Vesper an, und bemächtigte sich im Jahre 1620 von diesem Thale, und bald darauf von ganz Bündten, gerade zwei Jahre nachdem dem Herzog von Ossuna ein gleicher Anschlag auf Venedig mislungen war.

Richelieu sah ein, wie nöthig es wäre, die Bündtner zu unterstüzen; er that es auf eben die Weise, wie er die teutschen Fürsten unterstüzte, nur so weit, daß sie nicht ganz erliegen müsten.

Entscheidender war für die Freiheit Europens die Erscheinung Gustaf Adolf's, und für Bündten eines Abglanzes von ihm, des Herzogs von Rohan. Dieser, an der Spize eines sehr schwachen französischen und bündtnerischen Heeres, durchblizte das Veltlin und die hohen BergThäler, die es umgeben, mit der Schnelligkeit und der Kraft eines WetterStrahls, jagte in dem einzigen Feldzuge von 1635 die Teutschen zweimal in's Tirol und die Spanier zweimal in's Mailändische, durch vier glükliche Schlachten, zurük, und bewies, den künftigen Zeiten zur Nachricht, daß ein wohlangeführtes kleines Heer in dem von den Besizungen des Hauses Oestreich umzingelten Veltlin allda eben die abentheuerlichen HeldenThaten ausführen kan, die des Ariosto Roland

bestand, als er sich mit seinem Schiffgen in den Bauch der Orca hineinwagte, und den von aussen unverwundbaren Koloß von innen durchbohrte. Allein diese HeldenThaten fruchteten nicht viel. Der grose Geist des Richelieu, von Misgunst, Eifersucht und Rachgier bis auf die unterste Stufe einer kleinen WeiberSeele herabgewürdigt, konnte den Ruhm des ihm verhaßten Rohan nicht ertragen, lies das Heer im Veltlin, dessen Anführer die Häupter der französischen Faction in Bündten waren, ohne Sold, sandte den Veltlinern vortheilhafte und Bündten nachtheilige und schimpfliche Ausgleichungs-Projekte ein, und entfernte dadurch das Herz der Bündtner von Frankreich.

Olivarez bemerkte den Fehltrit seines Nebenbulers, und nüzte ihn so meisterhaft, daß Bündten die französischen HilfsVölker selbst ausstieß, und sich Spanien in die Arme warf. Der schlaue StaatsMann hielt nachher Bündten zwei Jahre lang mit Unterhandlungen zu Innsbruk und zu Madrid auf, sezte indeß den Credit seines Hofes bei ihnen auf den dauerhaftesten Fus fest, und schrieb ihnen endlich im Jahre 1639, unter dem Namen Capitulat, einen Tractat vor, wovon der erste die Bündtner verbindet, ihre Pässe Spanien und Oestreich zu allen Zeiten zu öfnen, und sie jeder andern Macht, die mit Oestreich in Fehde steht, zu verschliesen, wogegen Spanien sich verband, jährlich jedem der drei Bündte 3000 (Gold)Gulden GnadenGelder zu bezahlen; der andre Einschränkungen oder Masgebungen ihrer OberHerrschaftsRechte über Veltlin und die Grafschaften enthält, die man so künstlich auf Schrauben sezte, daß sie allerlei Auslegungen fähig waren, und über alle Theile des JustizWesens und der StaatsWirthschaft ausgedehnt werden konnten. Die Absichten des StaatsKünstlers waren, nebst den nur allzusichtbaren goldnen und eisernen, die Bündtnerische Republik noch mit stärkern unsichtbaren Ketten zu fesseln, und sich und jeder spanischen Regierung

künftiger Zeiten nicht weniger in den Unterthanen: als in den herrschenden Landen einen allmächtigen Einfluß zu verschaffen. Denn sehr leicht war vorauszusehen, daß diese unbestimmten, unverdienten constitutionswidrigen Privilegien ein zwischen den Bündtnern und ihren Unterthanen hingeworfener ZankApfel seyn würden; daß man täglich Anlaß haben würde, über den eigentlichen Verstand des Capitulats und der von ihm garantirten Geseze und Uibungen zu streiten, und also die spanischen Minister und Gouverneurs täglich Anlaß, ein MachtWort darinn zu reden, und sich, nach Belieben, entweder die Bündtner oder die Unterthanen zu verbinden, ja alle PrivatPersonen beider Nationen, die sich in StreitHändel verwikelt sahen, zu nöthigen, blindlings von ihnen abzuhängen.

Zwar von Anfang gebrauchte sich Spanien mit sparsamer Klugheit dieser künstlich angebrachten TriebFeder, damit sie, zu stark aufgewunden, nicht ihre SchnellKraft verlieren möchte, auch damit Bündten es nicht zu früh gewahr werde, wie eng seine Fesseln seyen. Nur selten, wann bei Anlaß der StaatsVeränderungen, die seit anderthalb Jahrhunderten Europa erschüttert haben, sich die Bündtnerische Republik regen wollte, um sich eine bequemere Lage zu verschaffen, lies man sie die Schwere ihrer Ketten fühlen.

Indeß war es ihr doch gelungen, während dem ErbfolgeKriege, im Jahre 1706, die alten Verbindungen mit Venedig zu erneuern; und das Haus Oestreich, welches erst einige Jahre nachher zu dem ruhigen Besize des Mailändischen gelangte, fand es der Klugheit gemäs, sich vor allem um eine Erneuerung der Capitulate zu bewerben, die es erst im Jahre 1726 mit Mühe erhielt. Sobald sie erfolgt war, arbeitete man in dem engen Raum, welchen die seither öfters eingebrochenen Kriege den politischen Künsten liesen, darauf los, die Freundschaft zwischen Bündten und Venedig zu unterbrechen, und fand — welches kaum begreiflich ist —

mehr Gehör zu Venedig, als in Bündten. Denn weil Venedig sich verbunden hatte, Bündten jährlich eine mittelmäsige Summe als GnadenGelder zu bezahlen, und dabei den zu Venedig handelnden Bündtnern einige VorRechte zugestanden hatte, so fieng diese Regierung, aus StaatsKargheit, an, die Freundschaft der Bündtner als eine Last zu betrachten, und das, was ihr ihr Fra Paolo Sarpi von der Wichtigkeit der „argomenti ultramontani" gesagt hatte, so zu vergessen, daß sie selbst die Aufhebung des mit Bündten geschlossenen Bündnisses zu wünschen schien. Der im Jahre 1760 in die Regierung des Mailändischen eingetretene Graf von Firmian gab ihr bald den gesuchten Vorwand an die Hand. Unter dem Titel einige Streitigkeiten auszugleichen, die schon lange wegen den physischen Gränzen beider Staaten, und den moralischen der weltlichen und geistlichen Jurisdiction obgewaltet hatten, trat er im Jahre 1762 mit Bündtnerischen Deputirten in Unterhandlung, die sich mit einem diese Gegenstände betreffenden Tractat endigte. In diesem ward die Beobachtung des Capitulats und die ErbEinigung mit dem Durchlauchtigsten Hause Oestreich neuerdings versprochen, zugleich aber die Allianz mit Venedig feierlich vorbehalten. Ohngeachtet dessen brachte es die östreichische Partei zu Venedig, durch Abordnung nach Bündten eines gewissen Colombo, der seine meisten Güter im Mailändischen hatte, und durch dessen sonderbares Betragen und zurükgebrachten Bericht, so weit, daß den Bündnern die Allianz aufgekündigt, und ihre zu Venedig etablirten Kaffeeschenken, Zukerbeker und Handwerksleute fortgeschaft wurden. Mailand erreichte hiemit seinen bei dem Tractat von 1762 gehabten Endzwek vollkommen; den Bündtnern hingegen wurden die Vortheile, die man ihnen zugestanden hatte, bald nachher gröstentheils entzogen.

Doch die Leutseligkeit, Schonung und Achtung, womit der obgedachte Minister dem Bündtnerischen Frei-

Staate begegnete, machte selbst dessen republikanischdenkenden Mitgliedern die ganze Abhängigkeit, in welche sie sich versunken fühlten, noch so halb erträglich. Allein nach seinem im Jahre 1782 erfolgten Absterben änderte man Betragen und Sprache. Jeder Bündtnerische Unterthan, der mit Beschwerden über seine Obern nach Mailand kam, war der besten Aufnahme gewiß, fand beim Gouvernement Gehör, und erhielt dringende Empfehlungen. In JudicaturSachen zwischen Parteien im Veltlin ernannte obige Regierung Mailändische Rechtsgelehrte, die zu Mailand, in Abwesenheit des eines Theiles, auf einseitiges Vorbringen des Recurrenten, eine Consulta abfaßten, welche man den Bündtnerischen Tribunalen als eine Vorschrift aufdrang. Da dis glükte, gieng man immer weiter. Einer der eifrigsten Anhänger der Mailändischen Regierung, der im Jahre 1783 schwere Klagen wider die Bündtnerische Regierung zu Mailand eingebracht hatte, trat im Jahre 1785 als Amtmann im Veltlin selbst auf die Staatsbühne, und fieng gleich beim Eintritt mit dem neuen ThalKanzler, einem jungen Manne, der zu Pavia studirt hatte und sein Freund war, über die Giltigkeit oder UnGiltigkeit einiger im Veltlin schon anderthalbhundert Jahre und darüber in vollen Kräften stehenden Geseze, einen unnöthigen Streit an. Der ThalKanzler und seine Anhänger fiengen die Kugel im Sprung auf, um das ganze Thal zu dem unter ihnen schon lange vorgehabten Recurs nach Mailand zu bewegen; und da hierinn anders denkende Veltliner ihn nöthigten, das Begehren des Thals zuerst dem eignen Souverain vorzutragen, brachte er neue, ganz unerwartete und unbestimmte Beschwerden auf die Bahn, und that alles, um abgewiesen zu werden. Die furchtsame Klugheit des Congresses, der sich begnügte, seine Sizungen zu prorogiren, um über neue Beschwerden neue VerhaltungsBefehle einzuholen, vereitelte ihm diesen Theil seines Plans. Er holte, seiner Seits, seine VerhaltungsBefehle zu Mailand ein, kam

muthvoll zurük, warf die Maske hinweg, und nun ward — unter dem Vorwand, es wohnten 50 reformirte Familien, dem Capitulat zuwider, in den Unterthanenlanden — die Geistlichkeit aufgehezt, das Kreuz wider die Bündtner zu predigen. Dis fruchtete so viel, daß auch Cleven den Veltlinern beitrat, und sich bald darauf Deputirte vom geistlichen und weltlichen Stande nach Mailand verfügten, wo man sie mit ofnen Armen aufnahm. Vergebens stellte die Bündtnerische, hiezu eigenst bemächtigte StandesVersammlung der Mailändischen Regierung, und ihren Unterthanen selbst, das Unschikliche eines so frühzeitigen Recurses an einen fremden Fürsten vor. Die Mailändische Regierung erklärte sich gegen Bündten: „sie billige diesen Re„curs; sie habe StaatsRäthe beordert, die Beschwerden „der Bündtnerischen Unterthanen zu untersuchen; denn „Ihre Majestät, der Kaiser, seyen Richter und Spruch„Herr über alle Anstände, die sich wegen Verstand oder „Misverstand des Capitulats ergeben könnten, und „Mailand sey darüber sehr ungehalten, daß man sich „Bündtnerischer Seits erfreche, den Kaiser, einen frem„den Fürsten zu nennen". . . . Der Congreß war betroffen, (denn so hoch hatte Mailand den Bogen noch nie gespannt;) antwortete dennoch mit mehr als gewohnter Standhaftigkeit, und beschloß desfalls zu Wien selbst Vorstellungen zu thun. *

Allein bekanntlich trat izt die Epoche der grösten WeltBegebenheiten ein. Der TürkenKrieg; die Drohungen Preussens; die Revolution in Belgien, und fast gleichzeitig die in Frankreich, die sich früh zu einem Kriege fast aller Monarchien gegen diese neue Republik anlies — stellten die Weiterungen zwischen der Bündtnerischen Republik und ihren Unterthanen, den Veltlinern, in

* Bis hieher ist dieser Aufsaz aus der Feder eines geistvollen StaatsMannes in Chur.

Schatten: sie wurden sogar zwischen beiden gewissermassen ausgeglichen.

Aber bei der grosen StaatsVeränderung, die mit dem angränzenden Mailand vorgieng, da durch die Siege der Franken und die Leitung, welche Buonaparte's Geist ihnen zu geben wuste, das Gefühl der Freiheit hier so lebhaft erwachte, kostete es den exaltirten Cisalpinischen Republikanern, die, (wie aus dem Obigen erhellt) ohnehin in so alter und enger Verbindung mit den Veltlinern standen, wenig Mühe, auch diese für die gleiche Sache zu entzünden. Den 13 Jun. brach hier die Revolution förmlich aus. An diesem Tage versammelte sich eine sogenannte „patriotische Gesellschaft", die sich schon seit geraumer Zeit in dem Veltlin gebildet hatte, über 1000 Personen stark, in dem HauptOrte Sondrio, und schwur mit Enthusiasm den Eid: „frei „zu leben, oder zu sterben in Vereinigung „mit der Cisalpinischen Republik", welche leztere dadurch eine trefliche militairische Gränze gegen Norden, und einen Zuwachs von 60 QuadratMeilen und ohngefähr 70,000 Seelen gewinnen würde.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Bündtnerische Republik, unter den gegenwärtigen Umständen, ihre bisherigen SouverainetätsRechte über das Veltlin mit Gewalt zu behaupten unternehmen sollte.

VII.

Acten Stüke,

das FriedensGeschäft zwischen der fränkischen Republik und dem teutschen Reiche betreffend.

2.

An Ihro römisch-kaiserl. Majestät allerunterthänigstes Danksagungs- und VorstellungsSchreiben auf das HofDecret vom 18 Jun., die getroffene Einleitung des allgemeinen ReichsFriedens betreffend, d. d. Regensburg 26 Jun. 1797.

„Ihrer römisch kaiserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärtiger ReichsVersammlung bevollmächtigten höchstansehnlichen PrincipalCommissarius, Herrn Karl Alexander, Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. Hochfürstlichen Gnaden, bleibt hiermit im Namen KurFürsten, Fürsten und Stände des Reichs gebührend unverhalten:

„Das allerhöchste kaiserl. HofDecret vom 18 dieses Monats, womit Ihro Kaiserl. Majestät die allgemeine ReichsVersammlung zu erfreuen allergnädigst geruhet haben, erneure und vereinige alle diejenigen tiefgeschöpften Gefühle und die vollesten Empfindungen, mit welchen dieselbe den 27 Nov. 1795, den 17 Octob. 1796 und den 1 Mai dieses Jahres die Bewunderung der von Ihro Kaiserl. Majestät in allen Ereignissen bewiesenen, die Beispiele der VorZeit übertreffenden, und der Zukunft zu einem fast unerreichbaren Muster dienenden Standhaftigkeit, der über alle Reize eigner Vortheile erhabnen, durch die grösten Aufopferungen erprobten Grosmuth, der immer und unverwandt auf die Rettung, die Erhaltung und die glüklichste Wohlfahrt des teutschen Vaterlandes gerichteten Sorgfalt, und der dem Herzen Ihro Kaiserl. Majestät so ganz eignen Theilnehmung an den allgemeinen wohlthätigen Folgen Ihres eigenen Werkes recht lebhaft darzustellen, und den vollesten Ausdruk des Danks dafür dar-

zubringen, sich die allerehrerbietigste, immer mit der allergnädigsten Aufnahme und dem allerhöchsten Wohlgefallen gewürdigte Erlaubniß genommen hat.

„Das kaiserl. HofDecret ziehe aus den verschiedenen Veranlassungen zu jenen Dank- und GlükwünschungsAdressen die einzelnen Strahlen der Hofnung zu einem annehmlichen sichern Frieden zusammen; und dasselbe reihe alle die in jenen Aufsäzen zwischen Dank und Wünschen vertheilten Punkte in einer Linie um so näher an einander, je deutlicher in den vielen fruchtlosen, und endlich durch die anhaltende Wärme dennoch zur süssen Fruchtbarkeit gereiften Versuchen, die unerschütterliche Standhaftigkeit, in dem langen und schweren Kampfe mit den mancherlei, und endlich mit allen besiegten Hindernissen, die höchste Gröse der Seele, und in dem edlen, sanften Tone, womit dem teutschen Reiche sein nahes Heil in dem eröfneten, seinem schon so lange sehnlich gewünschten Ziele, nemlich der Wiederherstellung eines allgemeinen ReichsFriedens bereits nahe gerükten frohen Aussichten, verkündigt werde, die an der Ruhe, an dem Glüke und an der Freude so vieler Millionen geretteter Menschen so innigst, so ganz theilnehmende Güte des besten Herzens mit eben solchen unverlöschbaren Zügen dargestellt werde, als die in den abgeschlossenen FriedensPräliminarien bereits festgestellte Einstellung aller Feindseligkeiten, das unbegränzteste Vertrauen in dem vollesten Mase mehr als rechtfertige, mit welchem Ihrer Kaiserl. Majestät KurFürsten, Fürsten und Stände des Reichs in dem ratificirten ReichsGutachten vom 3 Jul. 1795 die erste FriedensEinleitung ehrerbietigst übertragen haben.

„Der Wunsch, die durch alle diese Werke und Wirkungen des Geistes und des Herzens bewegten Empfindungen der Dankbarkeit in zusammenhängende, der Würde des Gegenstands und der Erhabenheit aller der dabei ineinander schliesenden Gefühle genau anpassende Worte des Dankes aufzulösen, könne in dem grösten Reichthum der Sprache keine Befriedigung finden, und müsse daher von der Hofnung, daß Ihro Kaiserl. Majestät von dieser allgemeinen ReichsVersammlung die lautersten, die wärmsten und die ehrfurchtsvollesten Versicherungen ihrer dankbarsten Empfindungen mit dem allergnädigsten Wohlgefallen aufzunehmen geruhen werden, seine grose Erfüllung erwarten.

„Das allerhöchste kaiserliche HofDecret sey nach der Dictatur an KurFürsten, Fürsten und Stände schleunigst abgeschikt; zu demjenigen, was etwan Dieselben noch, zur Beförderung der, Ihrem allerhöchsten ReichsOberhaupte und Ihnen so ganz am Herzen liegenden allgemeinen Wohlfahrt, an Ihro Kaiserl. Majestät gelangen zu lassen für nöthig oder nüzlich erachten möchten, sey die gewöhnliche Frist um die Hälfte verkürzt; und durch diese BeförderungsMittel, so wie durch die einmüthige Vereinbarung: „daß auch selbst dieser kurze Termin die genaueste „pünktliche Befolgung der, wegen Bestimmung des Orts zu dem „FriedensCongresse, und wegen der Versammlung der Reichs„Deputirten daselbst, früherer, oder auch während der noch et„wan erfoderlichen ReichsBerathungen, von Ihro Kaiserl. Ma„jestät, als Vollstreker der ReichsSchlüsse, zu erlassenden aller„höchsten Verfügungen nicht einen Augenblik aufhalten solle," sey von diesem ReichsConvent gezeigt worden, daß auch er sich beeifert habe, damit von den deputirten ReichsStänden alles Erfoderliche zur Beschleunigung des Geschäfts vorbereitet werde, um, vereinigt unter ihrem ReichsOberhaupte, nach überlebten vielen Stürmen, im Geiste patriotischer Eintracht und Standhaftigkeit, das grose Werk zu beginnen, auf der Basis der Integrität, Teutschlands Verfassung und Wohlfahrt, dem Sinne der ReichsInstruction gemäs, vermittelst eines sichern und billigen Friedens zur bleibenden Wonne auf Jahrhunderte zu befestigen.

„Bis zur Vollendung dieses grosen und wichtigen Werks würde aber jener grose Theil der leidenden Menschheit, welcher durch die schon so lang und noch immer anhaltenden französischen KriegsDrangsalen von jeder, und immer von der schlimmsten Art, bereits in den tiefsten Abgrund des Elends ohne Rettung gestürzt, oder an den äussersten Rand desselben gedrükt worden, oder ihm mit jedem Moment näher kommt, die süssen Früchte des Friedens zu geniesen ganz alle Kraft verlieren, wenn Ihro Kaiserl. Majestät die allerunterthänigste, aus dem, durch das ReichsGutachten vom 4 Jul. 1795 in AllerhöchstDieselben gesezten, durch die geschlossenen FriedensPräliminarien so ganz gerechtfertigtem Vertrauen, fliessende Bitte: „daß AllerhöchstSie sich für die schleu„nige Einstellung aller und jeder Contributio-

„nen, Requisitionen, Demolitionen, so wie einer „jeden andern Gattung von französischen Feindse-„ligkeiten, den geschlossenen FriedensPräliminarien gemäs, „so wie für den vollesten Ersaz des durch jene Drangsalen ver-„übten Schadens, nachdrukfsamst zu verwenden, alles dieses nach „den zwekmäsigsten, der Weisheit Ihro Kaiserl. Majestät und „der Wahl der Umstände angemessenen Mitteln zu bewirken, und „zu aller Sicherheit die gänzliche Befreiung der noch occupirten „ReichsLande von französischen Truppen, oder, wenn dieses „nicht so bald zu erhalten wäre, ihre möglichste Verringerung, „und dann derselben Verpflegung auf ihre eignen Kosten, zu „suchen allergnädigst geruhen möchten", nicht erhören, nicht erfüllen sollten.

„Die durch das entkräftende Elend geschwächte Stimme der Leidenden um geschwinde Hilfe und Rettung müsse in das nur zum Wohlthun geschaffene Herz Ihro Kaiserl. Majestät um so geschwinder und tiefer dringen, je stärker sie durch die lautere Stimme des durch die gebrochenen FriedensPräliminarien verlezten Kriegs- und VölkerRechts hörbar werde.

„Mit einer jeden Betrachtung des Rechts und des Mitleids verstärke sich daher die durch so unzählbare Proben der Güte befestigte Hofnung auf Ihrer Kaiserl. Majestät allerhöchsten und allermächtigsten Schuz, welchen diese allgemeine ReichsVersammlung für das ganze Reich, und vorzüglich für die desselben am schleunigsten bedürftige Klasse ehrerbietigst zu erbitten mit einem Vertrauen sich erlaube, welchem an Gröse und Innigkeit nur die wärmsten, die aufrichtigsten Wünsche für Ihrer Kaiserl. Majestät längste und glüklichste Erhaltung, für die dauerhafteste Wohlfahrt des teutschen Vaterlands, für den gesegnetsten Fortgang und das erspriesliche Ende des grosen FriedensWerks, und für jedes Gelingen aller dahin abzielenden Unternehmungen gleichkomme.

Womit des kaiserlichen Herrn PrincipalCommissar Hochfürstlichen Gnaden der KurFüsten, Fürsten und Stände des Reichs anwesende Räthe, Botschafter und Gesandten sich besten Fleises und geziemend empfehlen. Gegeben den 26 Jun. 1797."

I.

Thomas Erskine
Uiber die Ursachen und die Folgen des jezigen Krieges mit Frankreich.

(Fortsezung.)

„Dis war die Lage Englands nach dem Tode Karls I. Der ganze Adel des Königreichs unterwarf sich dem Protector; Europa erkannte ihn an. Daher hatte Cromwell, in Ausübung seiner Macht, weder Gewaltthaten noch Proscriptionen nöthig. Alle, die unter dem vorigen System geherrscht, blieben in dem vollen Einfluß, den Eigenthum und Würde geben; die Monarchie war also mehr suspendirt als vernichtet, und als man das Projekt zur Wiederherstellung Karl's II entwarf, war alles bereit, um ihn zu empfangen.... Was würde hingegen erfolgt seyn, wenn Europa, statt Cromwell'n anzuerkennen, durchaus darauf bestanden wäre, ihn zu stürzen, und die Monarchie herzustellen? — Genau dasselbe, was in Frankreich geschah. Die ganze Partei der Royalisten in England würde zu den Waffen gegriffen und, im Einverständniß mit den Fremden, den Umsturz der Republik zu bewirken gesucht haben; die einen wären gefangen genommen und als Verräther hingerichtet, die andern als Ausgewanderte verbannt worden; die Güter von beiden in den StaatsSchaz geflossen; die neue Regierung hätte dadurch das Mittel erhalten, die Gläubiger zu zahlen, die sie in Führung des Krieges unterstüzt hätten. Alle Adelichen, alle grose Eigenthümer wären, wie in Frankreich, vernichtet worden, und Karl II hätte nicht mehr Leichtigkeit gehabt, in Dover zu landen, als izt Ludwig XVIII haben würde, wenn er sich vor Calais zeigte.

„Aber" — sagt man vielleicht — „trit man nicht Crom-„well's bekanntem TiefBlike zu nahe, wenn man sich diese

„Folgen als ihm unbekannt denken wollte?"... Meine Antwort wird den von mir aufgestellten Grund bestärken. Ich sage, daß Cromwell, auch wann er sie vorhersah, doch nichts Aehnliches thun konnte: weder die auswärtigen Regierungen, noch seine Unterthanen, gaben ihm einen Vorwand dazu. In Frankreich, in England, überhaupt in jedem Lande der Welt, werden die Minister sich nie einem offenbaren Mord- und ConfiscationsSystem unterwerfen, wenn nicht eine gebieterische Nothwendigkeit diese tyrannischen Formen zu rechtfertigen scheint. Und diese schreckliche, aber einleuchtende Rechtfertigung ist es, welche Europa, und vorzüglich England, den Tyrannen Frankreichs zu liefern übernahmen; dis Betragen ist es, welches die Republik für izt befestigt, und eine Revolution, wie jene, wodurch die Republik in England gestürzt ward, fürohin unmöglich gemacht hat.

„In den ersten Zeiten der Revolution hatte das fränkische Volk, so wie die Britten des vorigen Jahrhunderts, fast kein ander Interesse für die neue Regierung, als den Enthusiasm, womit die Theorien, denen solche ihre Entstehung dankte, sie erfüllten. Die fränkische Republik, wie die englische, hatte daher nur eine precäre Grundlage; aber unsre unpolitische, unbesonnene Dazwischenkunft hat sie unerschütterlich gemacht; sie ruht nun auf einem Felsen: nicht mehr blos durch Gewalt existirt sie izt; sie wird durch den Willen der Nation unterstüzt: nicht mehr von der Meinung allein hängt sie ab; sie gründet sich auf Interesse — nicht blos jenes allgemeine Interesse, das, nach einer grosen Erschüttrung, dem natürlichen Laufe der Dinge zu Folge, zur Ruhe hinleitet, sondern auf ein individuelles Interesse, diese festeste Stüze, die eine Regierung haben kan. Oder ist wohl in Frankreich izt noch irgend ein Real- oder persönliches Eigenthum, das nicht, mehr oder minder, an das Schiksal der Revolution festgeknüpft wäre? Es ist darinn nichts mehr von jenen ehemaligen LänderBesizern übrig, deren Rechte allen Revolutionen trozen könnten; es sind keine Schäze mehr da, die man vergraben könnte, bis der Sturm ausgetobt hätte: im Gegentheil sind fast alle TerritorialGüter, durch Verkauf von Seiten der Regierung, oder als Unterpfand für die ihr geleisteten Vor-

schüsse, im Besize der StaatsGläubiger, dieser gebohrnen Feinde der ehemaligen Eigenthümer; und alle durch die neue Regierung veräusserten Güter würden morgen ohne Werth seyn für die, welche sie besizen, wenn die Republik aufhörte, Eins und untheilbar zu seyn.

„Nie fühlt man die ganze Stärke dieser Gründe mehr, als wenn man sie in nähere Beziehung mit dem Gegenstande bringt, der das HauptHinderniß der FriedensUnterhandlung ist. Wie ungemessen auch der Einfluß des Ministers seyn mag, so ist es doch wahrscheinlich, daß er den Krieg nicht mehr lange wird wegen Belgien fortsezen können. Der Grund davon ist, weil das Interesse, welches wir an dessen Zurükgabe haben können, keineswegs im Verhältniß mit den Aufopferungen steht, die wir würden machen müssen, um solche durchzusezen. Bald wird daher das Volk laut sein Misvergnügen äussern: Pitt wird Belgien entsagen müssen, oder seiner Stelle; und leicht läßt sich's voraussehen, was er eher aufgeben wird. Auf der andern Seite vermindern sich die Schwierigkeiten gegen die Beibehaltung dieser Provinzen, welche Frankreich in der öffentlichen Meinung fand — Dank sey es der Weisheit unsrer Minister! — mit jedem Tage. Das Directorium hat solche zum Unterpfand von Anlehen eingesezt: ihre Erhaltung ohne eine unabtreibliche Nothwendigkeit aufgeben, wäre fast eben so viel, als die Republik selbst aufgeben.

„Man beschuldige mich nicht, als wäre ich der SchuzRedner Frankreich's. Ich stelle mit Offenheit, mit Wahrheit, seine Lage, seine Absichten, seine Mittel dazu dar, und suche auf deren Quelle zurükzugehen.

„Aber man sagte uns, „dieser Krieg habe zum Zwek, die „Religion und die Tempel aus den profanen Händen, die „sie zu zerstören drohten, zu retten." ... Unter allen Vorwänden, deren ich die Minister in England sich bedienen sah, um eine künstlicherschlichene Meinung und einen blinden Eifer hervorzubringen, kenne ich keinen ungereimtern, keinen unverschämtern, als diese vorgebliche Besorgniß über das Schiksal der christlichen Religion. Was der Nachwelt, wann sie die Geschichte dieser an Thorheiten so reichen Zeit lesen wird, am meisten auffallen muß, ist ohne Zweifel, zu sehen, daß es

den Ministern gelang, einer so lächerlichen Täuscherei bei einer aufgeklärten Nation Glauben zu verschaffen.

„Wo nahmen sie es her, daß sie, indem sie den Hof von Versailles und den verbannten Adel vertheidigten, die Sache der Christenheit beschüzten? wo hatten sie die Frömmigkeit dieses Adels und dieses Hofes kennen gelernt? wer hat je sagen gehört, daß mit ihrem Daseyn zugleich die Grundsäze des Evangeliums bedroht wären? welcher Mensch mit gesunden Sinnen, von der Apostel Zeiten an bis auf diesen Tag, hat je geglaubt, daß das Schiksal der Religion an das einer besondern Klasse von Individuen angekettet wäre? ... Wenn irgend jemand von Ehrfurcht für den christlichen Glauben durchdrungen ist, so ist es der Verfasser dieses Werkes: aber eben diese Gesinnung hat mich stets von den heuchlerischen Besorgnissen des Cabinets von St. James zurükgestossen, und nie konnt' ich mich überzeugen, daß die Religion mit dem monströsen Gebäude zusammenstürzen müsse, welches in Frankreich der stupideste unter allen Arten des Aberglaubens und der verdorbenste unter allen Höfen darstellten. Die Sinnlosen! die, bevor sie durch ihre frommen Schreknisse die Welt untereinanderwarfen, sich nicht erinnerten, daß eben das Christenthum, dessen SchuzRitter sie wurden, von seinem Ursprung an aller menschlichen Macht trozte, und daß selbst das Evangelium uns lehrt, daß zulezt alle Völker der Erde sich in seinem Schatten sammeln werden. Wie konnten sie, ehe sie diesen verwüstungsvollen KreuzZug unternahmen, vergessen, daß, wenn auch in dem geheimnißvollen System der göttlichen Vorsehung Gutes aus einem Uibel folgen kan, es doch dem Menschen nicht zukömmt, die Erde mit Blut und Trümmern zu bedeken, unter dem Vorwand eine Religion zu rächen, die nur Frieden und Wohlwollen lehrt? — Nimmer werd' ich alle Handlungen vertheidigen, wozu ein falscher Eifer für das Christenthum die leicht entzündbaren Geister hinreissen kan. Daraus, daß die christliche Religion, wenn sie auf Wahrheit gegründet ist, zulezt über alle Hindernisse obsiegen muß, will ich nicht folgern, daß alles, was die Menschen unternehmen, um zu ihren Fortschritten beizutragen, eben aus dem Grunde, daß es für sie unternommen wird, nach allen Rüksichten löblich sey. Die Vor-

sehung hat, nach ihrer Weisheit, für die Mittel gesorgt, die wahre Religion siegen zu machen; und wenn sie sich zu dem Ende zuweilen menschlicher Hilfe bedient, so müssen wir uns darum nicht zum Gesez machen, alles, was zu diesem Zweke zielt, für gerecht zu erkennen. Wir müssen uns darauf einschränken, das Evangelium durch Liebe auszubreiten, und streng jede Handlung misbilligen, die darauf hinführt, ihm Proselyten zu erzwingen. Nach dem wahren Geiste des Christenthums ist selbst auch der wohlgemeinte Irrthum verwerflich, der seine Macht mit dem Schwert begründen möchte: was müssen wir nicht erst von jenem Ehrgeiz sagen, der seine scheuslichen Absichten unter dem Mantel der Sanftmuth und Wahrheit verhüllt! In diesem Falle fühlt sich der Geist empört, wenn er den Grad von Strafbarkeit berechnen soll, den eine solche Heuchelei verdient: ich, meines Orts, will desfalls lieber, aus Menschlichkeit, die Nachsicht der Gottheit und der Menschen für sie anflehen, als zur Rache gegen sie auffodern.

„Der Vorwand eines Krieges um, wie man vorschüzt, die Fortpflanzung der Meinungen zu hindern, deren anstekendes Gift man fürchtet, ist ungereimt und ausschweifend zugleich: der nemliche Grund hätte alle Nationen zu allen Zeiten gegen die progressiven Veränderungen verbünden müssen, wodurch die Menschen von der Barbarei zur Aufklärung, vom Despotism zur Freiheit geleitet wurden. Alle katholischen Monarchen hätten sich demnach vereinigen müssen, um solange Krieg zu führen, bis die Anhänger der Reformation ganz ihren Grundsäzen entsagt hätten, welche zu Veränderungen in der StaatsGesellschaft führten; man hätte demnach den Degen in der Faust behalten müssen, bis die Vereinten Niederlande unter das Joch von Spanien zurükgekehrt wären, bis die Ansprüche der Stuarte über die Rechte des Königs Wilhelm und über die Revolution von GrosBritannien gesiegt hätten, ja! bis Washington, statt im Angesichte der froherstaunten Welt einem tugendhaften und freien Volke das Recht und die Sorge der SelbstRegierung zu geben, wie ein Verbrecher vor die Schranken von Old-Bailey geschleppt, und auf TowerHill geviertheilt worden wäre.

„Auch diese Verändrungen insgesammt wurden von all de-

nen, welche aus den Misbräuchen, die dadurch vernichtet wurden, Gewinn gezogen hatten, gelästert, verworfen, bestritten. Die Zeit hat die Gründe und die Thaten, wodurch Weisheit und Tapferkeit siegten, in Schatten gestellt: einige unterrichtetere und denkende Männer sind die einzigen, die solche noch darinn gewahr werden. Bestürzt über ähnliche Revolutionen, nehmen Thorheit und Feigheit ihre Zuflucht auf's neue zu den Kunstgriffen, die damals vereitelt, und die stets dazu gebraucht wurden, auf die Masse der nichtdenkenken und leicht zu täuschenden Menschen zu wirken.

„Aber man hat behauptet, „daß, auch abgesehen von dem „allgemeinen Interesse aller Nationen, dem Unglauben und der „Anarchie Einhalt zu thun, die fränkische Revolution „geradezu und unmittelbar die Sicherheit der „englischen Regierung angegriffen; daß dadurch die „politischen Grundsäze, deren Anwendung einst dieses Land getheilt, und darinn unaufhörlich eine heilsame Opposition „gegen die Entwürfe der Krone erzeugt, eine neue und gefähr„liche Richtung genommen hätten; daß die HauptGrundlagen „unsrer gemischten, auf ein wohlabgewogenes Gleichgewicht sich „stüzenden Regierung verhöhnt und angetastet, die privilegirten „Stände des Staates beschimpft, und von mehreren Klassen der „Nation mit Enthusiasm die Regierung der Freiheit und „die republikanischen Formen gefodert worden seyen."

„Ohne diese Behauptungen irgend zuzugeben, und indem ich vielmehr mich desfalls, wie ich bereits gethan, auf die feierlichen UrtheilSprüche unsrer Gerichte beziehe, will ich einmal annehmen, daß sie wahr seyen: aber, aufrichtig gesagt, sehe ich selbst in diesem Falle nicht, welchen Vortheil die Anhänger des Krieges daraus ziehen könnten. Wenn zahlreiche Klassen von Individuen dergleichen Gesinnungen äusserten, so muß die Regierung ihre Klugheit verdoppeln, und in ihre Masregeln der Polizei neue Thätigkeit bringen. Vielleicht ist dis ein Grund zu Gunsten derer, welche behaupten, daß wir für den jezigen Augenblik durchaus an keine Reform denken müssen: man wird ferner daraus folgern, daß man über die Communicationen mit Frankreich selbst nach dem Frieden, bis zum Ende der politischen Krise, mit groser Sorgfalt wachen müsse; man wird endlich von

hier ausgehen, um die starken Schritte zu rechtfertigen, die man dem Geiste und dem Buchstaben unsrer Geseze gemäs gegen die, so man für verdächtig hielt, gethan hat. Aber man denke doch wohl darüber nach: wie können der Krieg, und die Masregeln, die unwandelbar ihn begleitet, die Gefahr einer Anstekung der Meinungen abwenden? wie kan man hoffen, an unsre freie Constitution die gegen sie eingenommenen Geister auf's neue festzuknüpfen, indem man ihnen jenen wesentlichen Theil von Freiheit entreißt, den jede Regierung jedem Individuum sichern muß? Wenn sie unzufrieden mit der englischen Constitution waren; war es wohl ein Mittel, sie zu ihrer ehemaligen Begeistrung und Bewundrung dieser Constitution zurükzuführen, daß man die Rechte der Geschwornen angrif, die geheiligten Statuten Eduard's III beschränkte, und die Habeas Corpus-Acte suspendirte? Wenn die Verachtung gegen ihre Repräsentanten das Verbrechen war, dessen man sie beschuldigte; wenn das Vorhaben, die höchste Gewalt an sich zu reissen, die Gefahr war, die man abwenden wollte: war es da wohl weise gehandelt, das Haus der Gemeinen zu einer grosen Jury zu machen, um den von der Krone gegen das Volk angebrachten AnklagsActen stattzugeben, und sich einer gefährlichen Initiative über die Gerichte anzumasen, indem man die KlagePunkte mit all dem Gewichte unterstüzte, welches das Ansehen dieses Zweiges der Gesezgebung ihnen geben muste? Wenn der aristokratische Theil des Staates etwas von dem Ansehen, das ihm gebührt, verlor: war es klug für den jezigen Augenblik, mit Hintansezung der ehrwürdigsten Peers, der während der schönsten Epochen Englands berühmtesten Namen, das Haus der Lords mit Eigenthümern elender Fleken anzufüllen, ohne dabei auch nur den Vorwand groser, dem Staate geleisteten Dienste vor sich zu haben? und muste man die ausgezeichnetsten Würden, mit Uibergehung der ältesten Peers des Königreichs, an Männer vergeben, die wir uns in sehr untergeordneten Lagen gesehen zu haben erinnern, die während ihres ganzen Lebens durch sclavische Abhängigkeit von den Ministern bekannt, und dem Volke durch ihre notorische Hingebung in die willkürlichen Grundsäze der Regierung verhaßt waren? War es, wenn man

nicht das Maas der Thorheiten voll machen wollte, mit Vernunft zu erwarten, daß wir dadurch, daß wir uns blindlings in den Krieg, und dadurch in die Nothwendigkeit stürzten, der nicht zu berechnenden Zahl schon vorhandner Taxen noch neue beizufügen, jener Erbitterung abhelfen würden, die augenscheinlich durch eben diese niederdrükende Last der Taxen erzeugt worden war? Konnte man auf solche Weise den Folgen der fränkischen Meinungen zu entgehen hoffen, da Alles uns bis zur höchsten Gewißheit bewies, daß nicht die Meinungen, gegen die wir ganz Europa in Harnisch jagten, sondern jenes System von Krieg und Auflagen, worinn wir eine Diversion gegen das Misvergnügen suchten, um die fränkische Monarchie her jene Klippen aufgehäuft hatte, woran sie im Sturme der Revolution scheiterte? ...

„Ich will, daß man mich schäze oder verachte, als einen Mann von Verstand, oder als einen Wahnsinnigen betrachte, je nachdem die wahre öffentliche Meinung in England diese Fragen beantworten wird.

„Der Grund dieser meiner kühnen Appellation an ein aufgeklärtes Volk ist einleuchtend. Wenn es auf die Frage ankömmt: worinn die Vortreflichkeit jeder menschlichen Regierung besteht? so muß die Antwort aller gebildeten Menschen unwandelbar und allgemein seyn; diese Vortreflichkeit liegt darinn, den Zwek des gesellschaftlichen Vertrags mit den wenigstmöglichen Einschränkungen der individuellen Freiheit, und dem wenigstmöglichen Aufwande zu erreichen. Zuverlässig ist eine Regierung, welche auf diesem Punkte steht, frei. Ein solches System von Regelmäsigkeit und Ordnung, ob es nun durch ausdrükliche oder durch stillschweigende Einwilligung festgesezt worden, und was auch immer sein Anfang gewesen, oder durch welche allmähligen Fortschritte es sich geformt haben mag, sichert die gröste Zahl von Vortheilen und Genüssen, und sichert sie auf immer; es legt die wenigstmöglichen Einschränkungen, und immer nur jene auf, welche eine moralische, richtige und weise Politik in jedem Lande anräth; es läßt die Unterthanen in dem vollen Besize alles dessen, was Fleis oder unschädliche Unternehmungen ihnen verschaffen, und unterwirft sie blos den gewöhn-

lichen innern Auflagen und den ausserordentlichen Beiträgen, deren eine ökonomische Regierung bedarf, um ihr Eigenthum und ihre Freiheit gegen alle Eingriffe und Gefahr zu bewahren. Dis war einst das schöne Gemählde der brittischen Regierung; aber allmählig hat sie sich verändert: noch zwar haben wir diese Constitution nicht verloren; aber im Fortlaufe der Zeiten hat man, indem man den grösten Eifer für ihre Erhaltung heuchelte, ihren unschäzbaren Zwek aufgeopfert. Taxen sind, wie ich bemerkt habe, der Preis, der allgemein für den Bestand einer StaatsEinrichtung bezahlt werden muß; aber alles hat seine Gränzen. Wenn man durch unkluge und unnüze Kriege; wenn man durch ein feiles System von Ausgaben auf den Punkt gekommen ist, daß die Einkünfte, selbst in FriedensZeiten, ohne eine schleunige Reform nicht mehr zureichen, so hat die Nation — ich verstehe hierunter die ganze Masse, die Gesammtheit des Volkes — durchaus kein Interesse weiter, die Regierung zu vertheidigen und zu erhalten. Denn wenn diese bei ihrem bisherigen FinanzSystem beharrt, was hat sie am Ende noch zu sichern? — nicht das Eigenthum des Volkes, das dieses sich durch seinen Fleiß erwirbt, sondern das Eigenthum des StaatsGläubigers, an den dieser Fleiß verpfändet ist. Auf solche Art sinkt die ganze Majestät und Würde des Staats zu einer blosen Maschinerie herab, die nur noch nothwendig ist, um die alten Schulden durch neue Lasten auf das Volk zu sichern, dessen Arbeit und ganze Existenz gleichsam an die StaatsGläubiger verpfändet ist. Leicht kan es geschehen, daß eine Regierung, die sich in solcher Lage befindet, ihren Irrthum und ihre Gefahren zu spät entdekt, da die Stimmung der Geister von der Art ist, daß der Eifer der höhern Stände sie zu ihren Tollheiten aufmuntert, während eben diese die untern Stände zum Aufruhr drängen. Durchdrungen von dieser schreklichen Betrachtung, erreichte mein Unwille den höchsten Gipfel durch die Art von Triumph, womit man, aus Anlaß des lezten Anlehens auf Unterzeichnung, sich blähte. Sehr Viele — ich bin es gewiß — unterzeichneten wirklich aus patriotischen Beweggründen, und ihr Eifer war für den Staat eine sehr zeitgemäse Unterstüzung: aber wenn, in Hinsicht auf die Lage, in welche dis Land durch die Fehler der Minister gebracht ward,

es wirklich GemeinGeist äussern heißt, wenn man der Regierung auf Zinsen leiht, die in einem PrivatGeschäfte den Anleiher als einen Wucherer in's Gefängniß bringen würden: was muß die mitlere Klasse und der arme Arbeiter über die Leichtigkeit denken, die diese Art von Patriotism zur Einführung der Taxen gewährte? Der Reiche leiht sein Geld zu 10 ProCent: aber der Fleiß des Publikums wird für deren Bezahlung verpfändet; und fast alle Artikel des Verbrauchs, da sie in dem Verhältniß taxirt sind, wie sie sich diesem verschlingenden Wirbel nähern, sind schon zu kostbar, als daß der Handwerker und LandMann sie sich anschaffen könnten.

„Ich will hier nicht das ungeheure öffentliche Unglük schildern, welches die Ausdehnung eines solchen Systems zur Folge haben kan; aber die Unterstüzung, welche die getäuschten höhern Klassen des Publikums einem Inbegrif von Masregeln angedeihen lassen, die so schwach, so ungerecht und so verderblich sind, wird unfehlbar der nächsten Generation — wenn nicht schon der jezigen — Stoff zu fruchtlosen Klagen werden. Die Gefahr, in welche die unbändigen Ausgaben den Staat gestürzt haben, ist gröser, als irgend eine, womit die Eigenthümer der Fonds je bedroht waren; eine Gefahr, die sie selbst veranlaßt, und die durch ihre Bethörung täglich kritischer wird. Aber auch die LandEigenthümer dürfen nicht vergessen, daß ihre Lage kaum besser ist. Der Krieg würde weder angefangen, noch bis auf diesen Tag fortgesezt worden seyn, wenn die Minister nicht von den Repräsentanten des LandEigenthums in diesem ausschweifenden Projekt unterstüzt worden wären: da sie ihren Theil an dem Fehler hatten, so müssen sie erwarten, auch dessen Folgen zu theilen. Ja, ich sage es laut: nie wird das brittische Volk, dessen ganzer Wohlstand auf dem öffentlichen Credit ruht; nie wird das Parlament, welches dis Volk repräsentirt, in einen Bankerot, oder in einen demselben gleichgeltenden InsolvenzVergleich einwilligen, als nachdem sie ihre Zuflucht zu einem Mittel genommen, welches, in einem revolutionären Zustand, das Gepräge einer Confiscation an sich tragen, aber in einem System gesezlicher, den Repräsentanten eines moralischen und aufgeklärten Volkes von der Nothwendigkeit vorgeschriebenen, auf Gerechtigkeit gegründeten Reformen, alle Stän-

de des Staats lehren wird, daß ihre Interessen unzertrennlich mit einander verwebt sind, und daß bei dem endlichen Abschluß der grosen NationalRechnung keiner von ihnen sich seinem verhältnißmäsigen Theile an der Last, welche die Thorheit oder die Weisheit der Regierer uns aufgelegt hat, entziehen kan.

„Unter den ParlamentsGliedern, die das System, wogegen ich hier eifre, stets unterstüzt, und unter den angesehenen Männern, die den Ministern dabei mit dem ganzen Gewicht ihres persönlichen Einflusses beigestanden haben, sind, wie ich weiß, sehr viele Männer, deren Rechtschaffenheit, Talente und EhrGefühl allgemein anerkannt sind. Ich bekenne, daß es kein geringer Trost für mich ist, mitten in der weiten Ausbreitung der Corruption zu sehen, daß die Nation denn doch noch so viele aufgeklärte und tugendhafte Männer hat. Meine Absicht ist nicht, jemanden anzuklagen. Ich überlasse die Beweggründe, wodurch Jeder in seinen Handlungen bestimmt ward, seinem eignen Gewissen, und dem Auge dessen, der allein die Herzen zu prüfen vermag: aber diese Erklärung beschränkt um nichts das Recht, welches ich als Britte habe, alle öffentlichen Masregeln streng zu untersuchen, und ausschlieslich und constitutionsmäsig die Minister dafür verantwortlich zu machen, die solche Kraft ihres Amts anriethen und leiteten.

„Laßt uns, um den Umfang dieser Verantwortlichkeit gehörig zu ermessen, sehen, was GrosBritannien bei jedem andern System gewesen seyn würde; laßt uns, dafern es anders noch möglich ist, frei von Verzweiflung und von Leidenschaft, untersuchen, was geschehen seyn würde, wenn, statt 100 Millionen Pf. St. in den Abgrund dieses Krieges zu werfen, nur die Hälfte dieser Summe von einer kraftvollen und populären Administration zur Verminderung der NationalSchuld aufgebracht worden wäre. Wenigstens wird die EinbildungsKraft sich der Aussicht auf diese glükliche Szene freuen; das einzige Vergnügen, worauf wir eingeschränkt sind, seit die Hofnung für uns verloren ist, jemals dis Ideal in Wirklichkeit gesezt zu sehen. . . . . Indem ich mich so auf den Schwingen der Fantasie erhebe, erblike ich ein aufgeklärtes, moralisches und emsiges Volk, das gerne in eine Vermehrung der Taxen willigt, um die Ir-

thümer seiner Väter wieder gut zu machen, und seine Nachkommen gegen deren Folgen zu sichern; das über dem augenbliklichen Druke, den es fühlt, sich durch die Betrachtung tröstet, daß es seinem Vaterlande eine lange Bahn von NationalGlük öfnet. Ich sehe jede abgespannte Sehne der Regierung wieder ihre alte Elastizität gewinnnen, nicht durch eine plözliche Ruhe, die eine Feindin der Genesung ist, sondern nur durch stufenweise Verminderung der Last, die sie drükte: ich sehe den Handel und die Manufacturen sich gleich den Blüthen entfalten, die im Frühling, beim ersten Nachlaß des Frostes, hervorspringen, und durch nüzliche Unternehmungen in die Hände einer weisen und ökonomischen Regierung ein stets wachsendes Kapital ergiesen, um alles, was von ihr abhängt, neu zu beleben; um die Marine, unsre einzige wahre Schuzwehre gegen den ungemessenen Ehrgeiz, der die Ruhe der Nationen stören möchte, aufzumuntern und zu vergrösern; um den Künsten und Manufacturen durch wohlvertheilte Belohnungen Kraft zu geben; um durch grose, weitumfassende Plane von NationalVerbesserungen den Armen zu nähren und nüzlich zu beschäftigen; endlich um einen Fond zu bilden, der die Gerechtigkeit in den GesichtsKreis und selbst vor die Thüre des Armen stelle, und jenes ununterbrochene Gemählde von Elend verschwinden mache, das ein Land entehrt, dessen Geseze die Bewundrung der Welt sind, und das dem Verfasser dieser Blätter mehr als einmal die Brust zerrissen hat.... Aber alle diese reizenden Aussichten sind wie ein Traum verschwunden. Noch sehr glüklich werden wir uns schäzen müssen, wenn GrosBritannien, bei den Leiden und bei der Noth seiner Einwohner, den Handel auf seinem jezigen StandPunkte, und seine selbst bei allen ihren Mängeln unschäzbare Constitution erhalten kan.

„Nachdem ich auf den Ursprung des Krieges zurükgegangen bin, und die vergeblichen Bemühungen dagegen von Seiten der Minorität im Parlament beschrieben habe, will ich der Nation zeigen, mit welcher Verblendung und Hartnäkigkeit derselbe fortgesezt ward, troz tausend günstigen Gelegenheiten, ihn gleich Anfangs mit Vortheil zu endigen, und troz der Kette nachheriger, schnell sich drängender Unfälle, welche die Unmöglichkeit bewiesen, dessen Zwek zu erreichen. Ich werde

zu dem Ende eine kurze Uibersicht der HauptVerhandlungen des Parlaments liefern, wovon man weder das Daseyn läugnen, noch den Innhalt mit irgend einigem Glüke entstellen kan. Besonders werde ich die Verhandlungen im Hause der Gemeinen wählen, nicht nur weil ich denselben gröstentheils selbst mit beiwohnte, sondern auch weil man überhaupt den Einfluß dieser Verhandlungen auf das allgemeine RegierungsSystem kennt.

„Kaum hatten die Feindseligkeiten begonnen, als Grey diese Sache auf's neue zur Sprache brachte; ein Mann, der sich durch seine Talente und Thätigkeit in allen Auftritten der gegenwärtigen ausserordentlichen Conjuncturen die Achtung der ganzen Nation, den Ruhm eines treflichen Redners, und — was in Zeiten beispiellosen Leichtsinns und beispielloser Corruption noch weit mehr ist — eines redlichen und tugendhaften StaatsMannes erworben hat.

„Den 21 Februar 1793 schlug Grey eine Adresse an den König vor, die zur Absicht hatte, ihm die UnPolitik seiner Minister zu enthüllen, welche die Nation, ohne eine mit den Gefahren, denen wir uns ausgesezt, in Verhältniß stehende Nothwendigkeit, in einen schreklichen Krieg gestürzt hatten; ihm vorzustellen, wie strafwürdig die Männer wären, die, mit arglistiger Speculation auf die Menschlichkeit und Empfindsamkeit, wovon das englische Volk so auffallende Beweise gegeben, diese Aufwallung unsrer Herzen genüzt, um uns zu Masregeln hinzureissen, die wir, in einem ruhigern und minder leidenschaftlichen Zustande, selbst insgesammt würden misbilligen müssen; endlich Seine Majestät auf das dringendste zu bitten, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, den Feindseligkeiten Einhalt zu thun, welche ganz Europa mit dem grösten Elende bedrohten.

„Die einzige Antwort auf diesen Antrag war: „das Haus „habe über die Frage schon in den vorherigen Sizungen abge„sprochen;" und nicht nur that man keinen Schritt, der zum Frieden abzwekte, sondern die Minister, die endlich ihre schrekliche, bisdahin von ihnen geheim gehaltene Meinung enthüllten, erklärten bei der Eröfnung der folgenden Sizung, den 21 Januar 1794, laut den eigentlichen Grundsaz des Krieges: „es ist" — sagten sie — „hier darum zu thun, gegen jenes verheerende

„System von Raub, Unglauben und Anarchie zu „kämpfen, dessen neue Verwüstungen in Frankreich für das „jezige und für die kommenden Geschlechter eine schrekliche, „aber nüzliche Lehre sind." Die Rede des Königs bestätigte diesen Grundsaz. Nicht ein Wort von Ländern, von Aequivalenten, von Entschädigungen oder Gleichgewicht! obgleich Belgien von den Franken geräumt, Valenciennes, Condé und LeQuesnoy in der Gewalt der Alliirten waren, und Holland nichts mehr zu fürchten hatte. Nichts destoweniger war, unter Umständen, die so günstig zum Unterhandeln waren, keine Frage davon; sondern man stellte einen neuen Grundsaz des Krieges auf, der die Feindseligkeiten verewigen muste: keinen Frieden, keinen WaffenStillstand mit Frankreich wollte man, bevor nicht der Jacobinism (d. i. die wesentlichsten Grundlagen seiner Regierung) vertilgt, und dessen Apostel dem Grimm der Könige ausgeliefert, und den Völkern, die ihnen nachzuahmen suchen würden, zum schrekenden Beispiele geworden wären.

„Herrschte nicht übermächtig das Gefühl des Unwillens vor, so könnte man sich zu der beissendsten Ironie hinreissen lassen, indem man dis fürchterliche Geständniß mit den Discussionen vergliche, die bei Chauvelin's Zurükschikung statthatten. Damals nahm Pitt sich die Mühe, in einer sehr langen Rede darzuthun, daß Frankreich Krieg wolle, und daß der König stets das Thor zu den Unterhandlungen offen gelassen habe. Troz dieser Behauptung stellt man nun, nach einem Feldzuge, einen Grundsaz voraus, welcher beweißt, daß, was Frankreich auch immer unserm Kabinet hätte verwilligen mögen, dieses doch nie irgend einen FriedensVorschlag angehört haben würde: man erklärt, daß man Krieg führe, um Meinungen zu unterjochen, um Grundsäze zu erstiken; und nicht, um über den deutlich bestimmten Punkt eines streitigen Interesse sich Recht zu verschaffen. Der Zustand der Dinge in Frankreich zu Anfang des Jahres 1794 hatte sich von dem, was er im Jahre 1793 war, in nichts verändert: wenn demnach im Jahre 94 die Vernichtung der Regierung in Frankreich die Bedingung ohne welche nicht des Friedens war, so ist erwiesen, daß man im Jahre 93 auf gleiche Weise dachte; es war daher nicht

wahr, wenn man damals sagte: man habe die Thüre zu Unterhandlungen offen gelassen; man trieb also augenscheinlich sein Spiel mit dem gesunden MenschenSinn der Nation und mit der Würde des Parlaments.

„Der neuaufgestellte Saz des Ministers ward durch mehrere Redner in die Wette commentirt, so daß gar kein Misverstand desfalls statthaben konnte. Besonders zeichnete sich unter andern Lord Mornington aus, der eine sehr lange und sorgfältig ausgearbeitete Rede hielt, die man in der Folge als das politische GlaubensBekenntniß des Ministeriums bekannt machte. Am Schlusse ließ er, so viel man unter dem lauten Beifall, womit der Enthusiasm ihn fast übertäubte, vernehmen konnte, den Saz einfliesen, „daß, solange die jezige Regierung „in Frankreich, oder irgend eine andre jacobini„sche Regierung existirte, England durchaus keinen „FriedensAntrag weder annehmen, noch machen könnte." Ich lasse die ScheinGründe, womit man damals diese prahlerische Phrase rechtfertigen wollte, in der Verachtung liegen, wozu die nachfolgenden Begebenheiten sie verstiesen.

„Mit welcher Anstrengung suchte damals nicht Fox den SchwindelGeist zu beschwören, der sich aller Köpfe bemächtigt hatte! Wenn Genie etwas gegen die Gewalt jenes Verhängnisses vermöchte, welches die Könige und die Nationen in's Verderben stürzt; wenn die Donner der erschütterndsten Beredsamkeit das Gewölk zerstreuen könnten, womit Wahnsinn und Wuth die Cabinette verdüstern, so würde es Foxen gelungen seyn, den Unglüksfällen, die uns umdrängen, vorzubeugen. Er vereinigte in der schönsten Rede, die ich jemals hörte, alle Kenntnisse, alle Künste des Redners und des StaatsMannes; er weissagte Frankreichs Triumph, die Auflösung eines Bundes, den nur schwach ein Interesse des Augenbliks geknüpft hatte, welchem allzuviele entgegengesezte Interessen widerstrebten; er kündigte den Abfall einiger unsrer Alliirten und den Ruin der andern an; er schilderte mit einer, zum Unglüke nur allzu prophetischen Begeistrung die Unfälle, denen wir uns aussezten, um die ausschweifendsten Wünsche zu realisiren, die je in den Sinn eines Menschen kamen. Und was ist izt unsre Lage? — wenig verschieden von dem Gemählde, das Fox uns damals

aufstellte. Allein noch auf dem KampfPlaze zurükgeblieben, in den wir mit so vielen Genossen eintraten, bitten wir izt um Frieden, unter Bedingungen, die wir erhalten, ja sogar vorschreiben konnten, ohne Krieg zu führen. Auf den Knien bitten wir Frankreich um Frieden; durch das Gewicht einer Noth gedrükt, die das Werk unsrer Thorheit ist, bitten wir eben jenes königsmörderische Directorium darum, dessen Daseyn, nach Burke und Lord Fitzwilliam, ein ewiger Grund zum Kriege seyn sollte. Wir schweigen izt ganz von jener Religion, für deren Vertheidiger wir uns einst erklärten: ohne mehr von Genugthuung für die gegen ihre Altäre verübten Gräuel zu sprechen, erschöpfen wir alle Ausflüchten, alle Niederträchtigkeiten, bedienen wir uns aller einer grosen Nation unwürdigen Mittel, um Frieden zu schliesen, indem wir der strafbaren Urheber des Krieges schonen; ihn auf Bedingungen zu schliesen, welche nur die Thorheit dieser verkehrten Menschen Frankreich in Stand sezte, uns vorzuschlagen, und welche anzunehmen nur eben diese Thorheit uns zwingen kan.

„Um uns endlich aus der verschobenen Lage herauszuwinden, einen Krieg ohne bestimmten Zwek zu führen, machte Grey den 26 Januar 1797 einen Antrag, der darauf gerichtet war, zu erklären, „das Haus halte dafür, daß die „dermalige Regierung in Frankreich nicht als ein „Hinderniß gegen die FriedensUnterhandlung zu „betrachten sey." Die Minister selbst fiengen an, ihre Irthümer zu erkennen; oder wenigstens, überzeugt von der Unmöglichkeit, in Frankreich wieder die alte Monarchie, oder irgend etwas von monarchischen Formen herzustellen, fühlten sie den Uibelstand, noch weiterhin durch ihre vorherigen Erklärungen gezwungen zu seyn, den Krieg bis zum Umsturze der Republik fortzuführen. Ohngeachtet dieser Stimmung, die sie hätte geneigt machen sollen, Grey's Antrag zu unterstüzen, und obgleich sie sich, so zu sagen, verpflichtet hatten, diesen Antrag zur Grundlage ihrer Debatten zu nehmen, gaben sie einen weitern Beweis ihrer Veränderlichkeit, indem sie, als verbessernden Zusaz, die nachfolgende Erklärung einschoben: „das Haus erklärt, daß es „entschlossen ist, den König in Fortsezung dieses gerechten und „nothwendigen Krieges zu unterstüzen; es bittet Seine Majestät,

„alle HilfsQuellen des Staats aufzuwenden, um solchen mit „Nachdruk fortzuführen, bis man, auf gerechte und eh„renvolle Bedingungen, mit irgend einer solchen „Regierung in Frankreich, welche fähig ist, die „unter den Staaten gewöhnlichen Friedens- und „FreundschaftsVerhältnisse zu handhaben, wird „Frieden schliesen können."

„Die Absicht dieses schlauen und schädlichen Zusazes, den der Minister im Hause der Gemeinen annehmen machte, bedarf nach dem, was ich so eben gesagt, keiner weitern Erklärung; man liest darinn, in starken Zügen, die tieferliegenden Gedanken desselben. Entschlossen, für izt nicht zu unterhandeln; entschlossen zugleich, sich zu nichts, durch irgend eine Erklärung in Bezug auf die desfalsige Zeit oder Grundsäze, verbindlich zu machen; dabei jedoch ausser Stande, sich über eine unbedingte Weigerung zu unterhandeln zu rechtfertigen, lenkte Pitt, durch die vieldeutigen Ausdrüke seines Antrags, dem Schlage aus, den Grey's Antrag seinem System versezte. Wäre es ihm irgend um den Ruf der Redlichkeit zu thun, so wäre nichts natürlicher gewesen, als daß er sich über die Natur dieser eventuellen Fähigkeit der fränkischen Regierung, freundschaftliche Verhältnisse mit andern Staaten zu unterhalten, erklärt hätte: aber dafür hütete er sich wohl; es war ein Räthsel, wozu er sich, je nach künftigen Ereignissen, den Schlüssel vorbehielt. Hatte er Glük, so war die befragte Fähigkeit noch nicht eingetreten, und er sezte den Krieg fort: erlitt er Unfälle, so war ihm eine Ausflucht offen, mittelst deren er, ohne Inconsequenz, ohne Erniedrigung, ohngeachtet des Triumphs der Republik, Frankreich die eingebildete Fähigkeit zuschreiben konnte, die er bisdahin ihm abgeläugnet hatte.

„Es ist ein trauriges Geschäft, diese Reihe von Widersprüchen zu durchlaufen, die uns so viele Leiden zuzog. Wäre sie nicht selbst durch die Protokolle des Parlaments erwiesen, so würden die künftigen Geschichtschreiber Mühe haben, sie zu glauben.

„Welch unbegreiflicher Wahnsinn! Wir sehen eine mächtige und kriegerische Nation von 25,000,000 Menschen, die fast unser Gebiete berührt, und mit der wir entweder auf's neue freundschaftliche Verbindungen knüpfen, oder einen ewigen Krieg füh-

ren müssen — eine solche Nation sehen wir von Pitt, mit einem Federzuge, aus dem Verzeichniß der civilisirten Nationen ausgestrichen: im nemlichen Augenblike, da wir erklären, daß wir Frieden wollen, klagen wir sie vor ganz Europa als die Geisel, den Abscheu und die Schmach der Welt an: ohne uns über eine Beleidigung zu beklagen, ohne Genugthuung wegen erlittener Beschwerden zu fodern zu haben; ohne ihr vorwerfen zu können, daß sie sich gegen FriedensAnträge geweigert, verbannen wir sie aus der Gesellschaft der Staaten, unter dem schimpflichen Vorwand einer unbedingten politischen Unfähigkeit.

„Die Folgen, die man von einem so empörenden Betragen erwarten muste, traten auch wirklich ein. Statt unmerklich auf jene gewöhnlichen Verhältnisse zurükzukommen, die es in den Paroxismen seiner Revolution zerrissen hatte; statt für GrosBritannien jene Achtung anzunehmen, die nothwendig ein System eingeflöst haben würde, welches zwar thätig in Bezug auf alles, was unsre Sicherheit betraf, aber in allen andern Rüksichten unparteyisch und sogar wohlwollend gewesen wäre — ward Frankreich erbittert: alle seine Leidenschaften wurden in Schwingung gesezt, und wie ein Wild, das sich mit einer Wuth verfolgt sieht, der seine gewöhnlichen Kräfte kaum widerstehen können, selbst im Uibermaas der Gefahr neue Kühnheit und Energie findet, so fand diese mit Schimpf und Verachtung bedekte, von Nationen, die ihren Untergang geschworen hatten, umzingelte Macht in den gichtrischen Spannungen der Verzweiflung HilfsMittel, welche alle gewöhnlichen Kalkule der Politik zu Schanden machten, und unsre unüberlegten Minister zu einer für das Vaterland unglüklicher Weise allzuspäten Reue zwangen.

„Welch fürchterliche Verantwortlichkeit wälzen die Ereignisse auf Pitt's Haupt! Izt schildert uns eben dieser Minister, da er für dienlich hält, sich hinter einen andern Vorwand zu hüllen, Frankreich als ehrgeizig, als übermüthig im Unterhandeln, und entschlossen, die Verträge umzustürzen, die das Gleichgewicht von Europa sichern.

„Glaubte ich meinem Vaterland einen Dienst zu erzeigen, wenn ich diese neuen Gaukeleien unterstüzte, so würde ich diese

Schrift verbrennen, und das Echo vom Geschrei der Anhänger des Ministers seyn: aber da wir dadurch, daß wir über Frankreich *schimpfen*, es weder *besänftigen*, noch *unterjochen* können, so ist es dienlich, den Minister daran zu erinnern, daß *wir* es sind, die Frankreich eine solche Sprache dictirt, fast möcht' ich sagen, sie *gerechtfertigt* haben. Nur *Pitt* hat Frankreich in die Lage gesezt, einen Ton anzunehmen, den es vielleicht nicht mehr in unsrer Gewalt steht, herabzustimmen, und den, unter gleichen Umständen, jede Nation in der Welt führen würde, auch wenn nie von fränkischen Grundsäzen, von fränkischen Meinungen und von revolutionären Bewegungen die Rede gewesen wäre.

„Denn *welches* Volk, nachdem es so unveranlaßt, so unpolitisch beleidigt worden, würde nicht folgende Sprache gegen uns führen: „Ihr, die Herausfoderer des ungerechten Krieges, „den ich bestanden; ihr, die das *Unvermögen, eure ehr-„losen Projekte durchzusezen*, weit mehr, als Gefühle „der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu meinen Füssen hinge-„worfen haben, um Frieden mit mir zu unterhandeln — *ihr* „wagt mir jenes Gleichgewicht Europens entgegenzustellen, das „*ihr, ihr zuerst* vernichten wolltet? Von *Gleichgewicht* „sprecht ihr, nachdem ihr alle Völker gegen mich aufgejagt, um „mich zu erdrüken, und folglich den Schlüssel des Gebäudes zu „zerbrechen, als dessen Beschüzer ihr euch nun gebehrdet! Im „Kampfe gegen diesen grausamen Bund lächelte mir der Sieg „zu; ich bemächtigte mich des Gebietes meines HauptFeindes; „die Noth, die Sorge für meine Erhaltung gebieten mir, es zur „Schuzwehre gegen künftige Angriffe zu machen. Ihr sprecht „mir von *euren Verbindungen mit diesem Kaiser*; „ich will die gegenseitige Treue, die euch vereinigt, und die Mo-„ralität, die euch diesem Alliirten verbindet, nicht in Zweifel „ziehen. Habt ihr einander versprochen, nicht anders als ge-„meinschaftlich die Waffen niederzulegen, so wird *Frankreich* „sich nicht dazu herablassen, euch durch listige Gründe zu über-„reden zu suchen, daß ihr meineidig seyn sollt. Aber was geht „*mich* dieser Vertrag an, der meine Vernichtung zum Grunde „hat? Ich kan mich, wie ihr behauptet, nicht auf *meine* „*Constitution*, als auf einen Grundsaz berufen, welcher der

„Zurükgabe Belgiens entgegen ist: es sey; aber habt ihr denn „mehr Recht, mir eure Verträge mit meinen grausam„sten Feinden; Verträge, worüber ich nicht befragt ward, vor„zuwerfen, um dadurch das Ultimatum eurer FriedensVorschlä„ge zu unterstüzen?" . . .

„Wollte Gott, daß diese Sprache, die ich unsern Feinden in den Mund lege, blose Speculation wäre! Wäre sie das, so würde ich sie hier nicht aufstellen: aber es ist, wie ich bald beweisen werde, die Sprache des Directoriums. Ich hoffe darzuthun, daß unter jedem andern Minister, bei jedem andern System, diese Sprache nie gegen uns geführt worden wäre, und daß man selbst izt sie nicht gegen die brittische Nation führen würde, wenn diese wieder ihren ehemaligen edlen, kraftvollen Charakter annähme, und unter dem Titel einer Freundin der Freiheit, der sonst zu allen Zeiten ihr Stolz war, unterhandelte.

„Vergebens würden die Minister, unter den gegenwärtigen Umständen, unsre Nachsicht ansprechen, indem sie ihre Fehler und Irthümer anerkennten: selbst diese Ausflucht ist ihnen nun entrissen. Die grösten Redner, die einsichtsvollsten StaatsMänner haben ihnen wiederholt alle Folgen ihres Betragens dargelegt; durch alles, was menschliche Klugheit Uiberzeugendes aufstellen kan, hat man sie auf ihrer Hut zu seyn gemahnt: und endlich dann haben die stets fruchtlosen Vorhersagen vernünftiger Männer von der Zeit und von den Ereignissen eine so starke Sanction erhalten, daß die erschütterte öffentliche Meinung die Minister auf jenes System von Ausflüchten und Schlupfwinkeln herabbrachte, worinn wir sie izt mit aller Kleinheit auf Lügen ertappter Gaukler und kurzsichtiger, starrsinniger, in ihren Kalkulen getäuschter Menschen sich herumtreiben und zerarbeiten sehen.

„Um den Minister in Betref der politischen Fähigkeit Frankreichs auf's Aeusserste zu treiben, machte Grey den 6 Februar einen Antrag, worinn er, ohne weder die Zeit noch die Art der Unterhandlungen festzusezen, nur den LieblingsGrund der Minister zertrümmern wollte. Er schlug vor, „anzuerkennen, „daß Frankreich hinreichende Macht zu unterhan„deln habe", und er stüzte dabei sich nicht nur auf allgemein

anerkannte Grundsäze, sondern auch auf das Beispiel der Vereinten FreiStaaten von NordAmerika, und mehrerer andern europäischen Mächte, die in freundschaftlichen Verbindungen mit der fränkischen Republik stünden.

„Pitt, mit dem DictatorTone, dessen er sich in den Debatten des Hauses anmaßte, sah in diesem Antrage nur jenen, der bereits im Januar gemacht worden, und nur unter neuen Formen wiederaufgestellt würde; er wieß ihn daher durch die vorläufige Frage ab. Wilberforce, Abgeordneter von der Grafschaft York, dem die Evidenz des Grundsazes und der gemäsigte Inhalt des Antrags auffiel, trat zur Minorität über, um ihn zu unterstüzen. Er zeigte mit wenigen Worten, „daß, da die „Minister, durch das Organ Seiner Majestät, Frankreich „feierlich erklärt hätten, daß wir mit der gegenwär„tigen Regierung nicht unterhandeln würden, es „von dringender Nothwendigkeit sey, dis unüber„steigliche Hinderniß aus dem Wege zu räumen, „und daß dis der einzige Beweggrund sey, der ihn veranlasse, den „Antrag zu unterstüzen."

„Ich verweile mich bei diesen einzelnen Umständen, die vielleicht kleinlich scheinen, um zu beweisen, daß, abgesehen von allen möglichen FriedensBedingungen, die politische Unfähigkeit Frankreichs zu unterhandeln der anscheinende Grundsaz der Feindseligkeiten war.

„Nach so vielen vergeblichen Bemühungen blieb der Minorität im Parlament nichts mehr übrig, als zu schweigen und der Ereignisse zu harren. Inzwischen that Fox, bestürzt über den Zustand, worinn diese Reihe frechstolzer Erklärungen die öffentlichen Angelegenheiten lies, und überzeugt, daß bei der nächsten WiederVersammlung des Parlaments unsre Lage noch minder günstig seyn würde, als worinn wir izt uns befanden, den 24 März den Antrag, „daß das Haus sich in einen allge„meinen Ausschuß bilden sollte, um den Zustand der „Nation zu untersuchen." Ich hatte das Glük, die trefliche Rede zu hören, womit Fox diesen Antrag unterstüzte: das Publikum kennt den wesentlichen Inhalt derselben; aber es kennt

nicht die beredten Uibergänge, wodurch alle Theile unter sich verbunden waren, noch weniger jenen majestätischen und hinreissenden Accent, womit sie gehalten ward. Nichtsdestoweniger war, als es zum Abstimmen kam, das Verhältniß der Minorität zur Mehrheit auch nicht um ein Individuum verändert.

„Frankreich ordnete sein Inneres, richtete seine Constitution ein, drang in Catalonien vor, und nöthigte Spanien zum Frieden; Preussen wankte; umsonst bedrängten wir die Schweiz, Toscana und Genua wegen ihrer Neutralität; der geschwärzte Horizont kündigte uns das Gewitter an, welches seitdem ausbrach. Nichts von all dem konnte das Parlament, oder vielmehr die Minister, erschüttern; man lies in dem Wege der Unterhandlung das Hinderniß liegen, welches man unkluger Weise auf denselben hingeworfen hatte; Frankreich blieb unter dem Gewichte unsers lächerlichen Bannes, und ganz ruhig sahen wir zu, wie es unsre HilfsQuellen erschöpfte, unsre Alliirten von uns abtrünnig machte, seine Eroberungen immer weiter trieb, und wie endlich jener Geist von Grimm und Erbitterung sich bildete, worüber izt unsre Minister lächerlicher Weise sich erstaunt stellen!

„Als das Parlament sich den 29 Oct. 1795 versammelte, was war die Lage Europens? — Auf der Schaubühne der WeltBegebenheiten hatte sich eine Aenderung zugetragen, die jedermann vorhergesehen hatte, nur die Minister nicht. Die abscheuliche Unternehmung auf Quiberon war fehlgeschlagen, und hatte ihre Urheber mit ewiger Schande bedekt. Die Vendée verlosch; keine Hofnung war mehr da, diesen erschöpften Vulcan neu zu beleben. Frankreichs gegenwärtige Constitution gewann mit jedem Tage mehr Festigkeit. Ein Theil unsrer Colonien war der Verwirrung und der Plünderung preis. Der König von Preussen hatte seine Allianz gebrochen; Spanien war von unsrer Partei abgerissen; die Gewalt des ErbStatthalters war dahingeschwunden; Seine Majestät erklärte uns im Kriege mit dem unterjochten Holland — und die Minister sahen bei all dem nichts Trauriges, nichts Schrekendes; im Gegentheil fängt die Rede, die sie Seine Majestät halten liesen, mit der Erklärung an: „Es gereicht mir zu groser Zufriedenheit, zu sehen, daß, ohngeachtet einiger, für die gemeine Sache widrigen Vorfälle die allgemeinen Angelegenhei-

„ten im Laufe des Krieges eine Wendung genommen haben, die „eine mit jedem Tage günstigere Aussicht bietet."

„Unter die Verbesserungen, welche die Minister in den allgemeinen Angelegenheiten sahen, sezte man die innere Lage Frankreichs: aber man trug Sorge, diese Bemerkung in einem falschen Lichte zu zeigen, welches die natürlichen Folgerungen, die auf den ersten Blik daraus hervorsprangen, schwächen könnte.

„Frankreich hatte eine Constitution organisirt; mit Ungedult erwartete England, daß man diese Macht für fähig erklären würde, in Unterhandlungen einzutreten; man muste demnach hoffen, daß man aus den so eben anerkannten ThatSachen diese Folgen herleiten, und endlich die Perspective auf einen nahen Frieden öfnen würde. Wenn nach der Constitution der König selbst Verfasser seiner Rede seyn könnte, so ist kein Zweifel, daß man nicht zwei so untrennbare Sachen darinn vereinigt gefunden haben würde: aber die Rede des Königs ist das Werk seines Ministers; das Parlament betrachtet sie nie anders; auch kan man sagen, daß nie eine Rede mehr das Gepräge des MinisterialStempels trug.

„Laßt uns Pitt's Logik folgen. Die Anarchie hatte, seinem Geständniß nach, in Frankreich aufgehört. Was muß man daraus folgern? — Daß izt eine Regierung dort vorhanden ist, welche die Fähigkeit hat, die gewöhnlichen politischen Verhältnisse zu beobachten? — Keineswegs: ein solcher Schluß würde zu viel ernsten Willen zu unterhandeln gezeigt haben; es würde eine allzuübereilte Palinodie gewesen seyn. Auf eine weit klügere Weise sagt man uns: „daß die Anarchie, welche Frankreich gequält, eine Krise herbeigeführt habe, de„ren Ausgang noch unter die unmöglich vorherzu„sehenden künftigen Ereignisse gehöre, aber wo„von man, allem Anschein nach, Resultate von der „höchsten Wichtigkeit für das allgemeine System „von Europa hoffen könne."

„Diese betrügliche Erklärung führte, wie man es erwarten konnte, auf die abgedroschene Declamation über die Nothwendigkeit, den Krieg mit Nachdruk fortzusezen. Auch war dis wirklich der Schluß von der Rede des Königs: unmittelbar darauf folgte die Mittheilung neuer SubsidienFoderungen,

und das Haus der Gemeinen sanctionirte, in dem gewöhnlichen Protokoll, die Grundsäze dieser Rede.

„Fox machte bei dieser Gelegenheit einen neuen Versuch: er beschwur das Haus, die Minister, die Nation, sich von der Lage der Dinge und von der offenbaren Unmöglichkeit zu durchdringen, jemals den Zwek zu erreichen, den man bei Fortsezung des Krieges beabsichtete. Er schlug, dem zu Folge, eine Adresse vor, um Seine Majestät zu bitten, „die dermalige Regierung „in Frankreich nicht als unfähig zu betrachten, die ge„wöhnlichen Friedens- und FreundschaftsVerhält„nisse zu handhaben", und er berief sich desfalls auf die Verträge, welche diese Regierung nur so eben mit Preussen, Spanien, und andern Fürsten des Reichs geschlossen hatte. Dieser heilsame Antrag ward verworfen, und der Minister erklärte zugleich: „man müsse abwarten, daß die dermalige Consti„tution von Frankreich nach dem Willen der Nation auf eine „Art in Gang gesezt werde, daß der gesezgebende Körper sich als „die wahre Repräsentation des fränkischen Volkes ausdrüken kön„ne, und daß wir dann, ohne Rüksicht auf die Form der Regie„rung, zu unterhandeln bereit wären."

„Abermals ein sehr deutliches Bekenntniß der Absichten des Kabinets! Man gesteht ein, daß man, ohne eine Weigerung von Seiten Frankreichs den Frieden zu unterhandeln, ohne bestimmte Kenntniß über die Verschiedenheit der gegenseitigen Vorschläge, diese Macht sich in ihrem Innern befestigen, ihre Sache mit allen Alliirten, die sie uns entreißt, verstärken, ihren ganzen Groll concentriren, und zulezt dahin gelangen lassen will, ganz Europa zu bedrohen. Das Blut und die Schäze Englands sollen fortfahren zu fliesen, bis unsre unumschränkten SchiedsRichter in Sachen der Constitution und Regierung Frankreich feierlich für würdig erkannt haben werden, mit den Zerstükern des unglüklichen Polens in gleicher Linie zu stehen.

„Aber die Meinungen der Menschen sind veränderlich. Etwas über einen Monat späterhin hatte Frankreich seine Zeit der Prüfung zur Zufriedenheit unsrer Minister geendigt; diese erklärten durch eine Botschaft an das Haus der Gemeinen vom 9 Dec., „daß die Krise, die sich zu Anfang der Sizung vorberei„tet, zu einem Zustande der Dinge geführt habe, der

„Seine Majestät in den Fall seze, die Neigung, „die der Feind zum Unterhandeln zeigen könnte, „zu nüzen, und mit dem aufrichtigen Verlangen, „einen allgemeinen Frieden zu schliesen, dazu mit- „zuwirken, sobald man solches auf gerechte und „Seiner Majestät und Ihren Alliirten angemes- „sene Bedingungen würde thun können."

„Laßt uns einen Augenblik bei dieser Erklärung verweilen, und sehen, wozu die Minister, als sie solche thaten, sich wirklich verpflichteten, um ihre weitern Handlungen damit zu verglei- chen, und zu beurtheilen, in wie weit sie den feierlichen Verspre- chungen treu blieben, die sie hier dem Könige in den Mund legten.

„Diese Erklärung erkennt an, daß Frankreich wieder fähig geworden sey, Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse zu hand- haben. Umsonst verhüllt man dis Geständniß unter der nichts- sagenden und unbestimmten Benennung: Zustand der Dinge. Sobald man sich zum Frieden geneigt bezeugt, erkennt man, nach den vorherigen Erklärungen des Königs, feierlich, daß die Hin- dernisse, die man bis dahin gegen die Anknüpfung einer Unter- handlung fand, nicht mehr vorhanden wären. Die Minister, indem sie ihr aufrichtiges Verlangen, zur Unterhandlung eines eh- renvollen Friedens mitzuwirken, ausdrükten, verpflichteten sich, unmittelbar einige entscheidende Schritte zu thun, um die Aufrichtigkeit dieser Erklärung zu bethä- tigen. Aber laßt uns die desfalsige Zurükhaltung in der Bot- schaft bemerken, deren Zwek ist, alle Folgerungen zu lähmen, die so natürlich daraus herzufliesen scheinen.

„Die Minister, weit entfernt sich zu entscheidenden Schrit- ten zu verpflichten, sanctioniren im Gegentheil ihre nachfolgen- de Unthätigkeit im Punkte des Friedens. Seine Majestät be- zeugt das Verlangen, die Neigung zu nüzen, die der Feind zum Unterhandeln zeigen kan. Wenn ich diese königliche Erklärung als das Werk der Minister betrachte, wie soll ich davon sprechen? wie kan der König, der Natur der Din- ge nach, die friedlichen Gesinnungen des Feindes nüzen?

„Die brittische Regierung hatte durch verschiedene, von dem Könige sanctionirte und auf den vorhergehenden Blättern ange- führte ParlamentsActen jeder Unterhandlung ein bestimmtes und

öffentliches Hinderniß entgegengesezt; sie hatte feierlich die Unfähigkeit der fränkischen Regierung erklärt. Unstreitig ist dis das herabwürdigendste, beschimpfendste Hinderniß, das eine Nation jeder Annäherung zwischen ihr und einem andern Volke entgegenstellen kan; und was die Botschaft auch immer von dem neuen Zustande der Dinge sagen mochte, so dauerte dis Hinderniß nichtsdestoweniger fort.

„Uiberdis war diese Erklärung nur eine Mittheilung des Königs an die gesezgebende Gewalt: man findet darinn nichts, was bestimmt wäre, auch Frankreich diese Aenderung in der Art unsrer Ansicht seiner Regierung kundzuthun; ja man erkennt nicht einmal das Daseyn dieser Regierung an. Hätte der König diese Mittheilung mit einer Erklärung an die neue Regierung in Frankreich begleitet: „daß man ihre politische Fähigkeit, als „Repräsentant der fränkischen Nation zu unterhandeln, erkenne, „und mit ihr zu unterhandeln bereit sey", dann hätte ich in dieser Botschaft, ihrer dunkeln Fassung ohngeachtet, einen aufrichtigen Schritt zum Frieden erbliken können. Aber ich berufe mich auf den schlichten MenschenSinn des ganzen Königreichs: konnten wohl die Minister, nach wiederholten Erklärungen über die politische Unfähigkeit der fränkischen Regierung, glauben, daß eine unbestimmte, verschraubte Botschaft, ohne Einladung an Frankreich, ohne ein einzig Wort, das dahin abzwekte, es unsern Gesinnungen beitreten zu machen, in Wahrheit ein näherer Schritt zu friedlichen Unterhandlungen sey? ... Ich berufe mich desfalls auf das Urtheil jedes Mannes von Kopf und Herz.

„Die Betrachtungen, die ich hier über diese Botschaft gemacht, gewinnen neue Klarheit, wenn man in die Sizung des Hauses der Gemeinen zurükgeht, worinn über dieselbe verhandelt ward. Die AntwortsAdresse athmete nur Krieg: da war durchaus nicht die Frage davon, Frankreich Nachricht von der Art zu geben, wie wir izt seine neue Regierung betrachteten; nichts kündigte in der Sprache der Minister ihm an, daß wir mit ernstlicher Neigung zum Frieden zu unterhandeln suchten.

„Sheridan widersezte sich dieser kleinmüthigen Adresse; er schlug den verbessernden Zusaz vor: „das Haus bemerkt mit Leidwesen, daß man Eurer Majestät die innere Lage Frankreichs

„fortdauernd als ein Hinderniß des Friedens dargestellt hat.
„Daraus, daß die dermalige Ordnung der Dinge ein
„Beweggrund zum Unterhandeln scheint, würde fol-
„gen, daß man geneigt wäre, aus einer eventuellen Verän-
„derung in dieser Ordnung der Dinge einen Vorwand zu ma-
„chen, um die angefangenen Unterhandlungen, und
„selbst die Verträge, welche abgeschlossen worden seyn könn-
„ten, zu brechen; das Haus bittet daher Seine Majestät, be-
„stimmte und gemessene Befehle zu ertheilen, ohne
„Aufschub über das heilsame Werk des Friedens
„in Unterhandlung zu treten." Ich spreche nicht von
der treflichen Rede, die zur Unterstüzung dieses Zusazes gehalten
ward, in der Besorgniß, ich möchte dadurch zu erkennen zu ge-
ben scheinen, als wäre dis die einzige Gelegenheit gewesen, da
dieser ausserordentliche Mann seine Energie und seine Talente
über die grose Frage des Krieges entfaltete. Ich habe in dem
Laufe dieses Werkes Sheridan noch nicht genannt, weil mein
Zwek war, geradezu von den während des Krieges im Parlament
gemachten Anträgen, und nicht von den Debatten, welche diese An-
träge veranlaßten, und welche in den Händen aller Welt sind, zu
handeln. Aber da ich den Namen des Urhebers jenes Zusazes
ausgesprochen habe, so ertheile ich einem Bürger, der in so ho-
hem Grade das Feuer des Patriotism mit dem des Genies einigt,
den so verdienten Tribut von Lob: ich entferne mich nicht von
dem Zweke dieses Werkes, wenn ich all die Bewundrung aus-
drüke, die ein Mann mir einflößt, in dem die Natur alle ihre
besten Gaben vereinigte; der mit der Stärke und Fülle seiner
Gedanken eine so übermächtige Beredsamkeit, eine alles nieder-
reissende Dialektik, und jenen Geist paart, der, indem er mit
der Waffe des Lächerlichen dahin trift, wohin alle Gründe
der Vernunft nicht durchdringen können, uns an das Gemählde
erinnert, welches Pope von diesem seltnen Geschenke des Him-
mels macht.

„Auch sey man nicht so ungerecht gegen mich, zu glauben,
als hätt' ich das Verdienst jener preiswürdigen Minorität im
Parlament vergessen, die muthig genug war, ihren Charak-
ter und ihre Talente unter all den Verdrüslichkeiten, womit sie
überhäuft ward, zu behaupten. Stets unerschütterlich blieb

dis heilige Bataillon auf seinem Posten, ohne Zweifel von jenem Gefühle beseelt, dem ein groser Schriftsteller die Seelen-Gröse zuschreibt, die den Kränkungen und den UnglüksFällen trozt: getäuscht und gequält, aber niemals niedergedrükt; stolz auf ihr Bewußtseyn; indem sie mit Ruhe ihre Rechtfertigung von den Wechseln der öffentlichen Meinung und dem unparteyischen Auge der Nachwelt erwartet.

„Seit dem 9 Dec., als der Epoche, da diese Botschaft des Königs vorgelegt und der Antrag, mit Frankreich zu unterhandeln, verworfen ward, bis zum 8 März des folgenden Jahrs (1796), da Wickham an Barthelemy schrieb, thaten die Minister keinen, weder mittelbaren noch unmittelbaren Schritt zum Frieden. Im Gegentheil, als Grey sie den 6 Februar daran mahnte, antworteten sie, „daß, obgleich die Unterhandlung „für zulässig erklärt worden, sie darum doch nicht zu unterhan-„deln gehalten seyen."

„Wir kommen hier endlich zu dem Antrage des Hrn. Wickham, der uns zum Masstabe der Weisheit und Aufrichtigkeit der Minister in Bezug auf den Frieden dienen kan. Wir sind berechtigt, diese Urkunde als den Thermometer ihrer Meinungen zu betrachten, nicht nur weil sie das Resultat reiflicher und ernster Berathschlagungen war, sondern auch weil sie durch den Mund Seiner Majestät, in der desfalls abgelegten Erklärung versicherten: „daß die befragte Masregel dem Zweke, den man sich „vorgesezt, auf das genaueste angepaßt gewesen; daß die Ant-„wort der fränkischen Regierung stolz und ablehnend sey, und „die Gesinnungen in Zweifel seze, wovon Seine Majestät durch „Ihr Betragen einen so augenscheinlichen Beweis gegeben." Wenn man, wie gesagt, diese Erklärung Seiner Majestät wie die des Ministers betrachtet, der dafür besonders verantwortlich ist, so läugne ich, daß der von Wickham gemachte Schritt der beste, den man hätte thun können, ja daß er auch nur ein von Seiten der Minister vernünftiger Schritt sey; ich behaupte ferner, daß es unmöglich war, daß Frankreich in unsre Aufrichtigkeit nicht den Argwohn hätte sezen sollen, dessen man es beschuldigt.

„Um diese Behauptung zu beweisen, ist es hinreichend, auf

die Bemerkungen zurükzukommen, die ich bereits über die Botschaft Seiner Majestät vom December des vorhergehenden Jahrs gemacht habe.

„Bis dahin war Frankreich für unfähig erklärt worden, seine gewöhnlichen Verhältnisse mit den andern Nationen zu handhaben: seine Regierung war öffentlich vor ganz Europa als eine Horde Tyrannen und Bösewichte angeklagt worden; sein Gebiete, von den Fremden angefallen, von empörten Unterthanen, welche England in seinem Sold hatte, beunruhigt, bot das schrekliche Gemählde aller UnglüksFälle und aller Leiden dar.

„Ich untersuche noch nicht den Gehalt jener seltsamen Erklärungen: ich erinnere nur an eine ThatSache, um Jedem einleuchtende Folgen daraus herzuleiten.

„Als Wickham im März seinen Antrag that, hatte man Frankreich, wie ich bereits bemerkt, noch durch keine Kundmachung von einer Veränderung in unsrer Art seine Regierung zu betrachten benachrichtigt. Unser KriegsSystem war eben so wenig dazu geeignet, ihm diese Veränderung anzuzeigen. Gros-Britannien fuhr fort, in allen Kabinetten Europens das Feuer anzufachen, welches den Continent in Brand gesezt hatte; es versorgte den Kaiser mit Geld, und, was noch charakteristischer ist, es fuhr fort, die Armee des Condé zu besolden, die aus Edelleuten bestand, von denen man nicht annehmen konnte, daß sie für die neue Constitution kämpften, und die — im Vorübergehen sey es gesagt — nicht eher von uns besoldet zu werden anfiengen, als seitdem in der That die Sache von uns aufgegeben worden war, wofür sie anfänglich sich empört hatten.

„Konnte wohl, unter diesen Umständen, Frankreich in Wahrheit glauben, daß wir uns, durch die Vertheilung seiner gesezgebenden Gewalt in zwei Kammern, und die auffallende Aehnlichkeit eines Directoriums mit einer ErbMonarchie, zu Gunsten seiner neuen Constitution bekehrt hätten? Hatten wir seine Regierung anerkannt? Hatten wir ihm diese erstaunenswürdige Bekehrung kundgethan? Ist irgend ein Mann von Ehre in England, der behaupten möchte, daß diese Constitution, deren Daseyn kaum auf einen Monat zurükreichte, die GrundUrsache der Botschaft des Königs sey? Ist irgend ein Mann von Verstande, der nicht im Gegentheil anerkennt, daß diese Botschaft durch den

Drang der Umstände, durch die Erschöpfung des öffentlichen Schazes, und das Geschrei der Nation erzwungen ward? der nicht erkennen sollte, daß die Minister, indem sie wegen des Friedens den Grund prüften, bereit waren, den ersten günstigen Zwischen-Fall zur Fortführung des Krieges zu ergreifen? Ich berufe mich desfalls auf Burke und Lord Fitzwilliam, Zeugen, die hierinn gewiß niemand für verdächtig halten wird. Sie mögen uns sagen, welches der Unterschied war zwischen der Ordnung der Dinge, wovon die Botschaft des Königs spricht, und der vorhergehenden Ordnung der Dinge, welche die Minister uns bisher als einen rechtmäsigen Grund zum Kriege gegen Frankreich dargestellt hatten, und den sie selbst izt noch als einen solchen betrachten. Wie? wir wollen, daß ein thätiger, scharfsichtiger, durch Beleidigungen aller Art auf's Aeusserste gebrachter Feind glauben soll, was wir selbst nicht glauben, und was kein Mann von Verstand je glaubte, noch glauben wird? . . .

„Aber wenn wir auch diese Bemerkungen auf die Seite sezen — enthält denn der von Wickham gemachte Antrag, mit dem vorhergehenden und gegenwärtigen Zustand der Verhältnisse zwischen beiden Staaten verglichen, irgend einen von den Zügen, die man in der Gesandschaft einer grosen Nation an eine andre sucht? Wickham hatte durchaus keinen diplomatischen Charakter: er war grosbritannischer Minister bei dem helvetischen Bunde. Er hatte keine andern Instructionen von seinem Hofe, als die er dem fränkischen GrosBotschafter Barthelemy mit den Worten mittheilte: „er wäre auf keine Weise bevollmächtigt, mit „ihm über den Gegenstand dieser Note in Unter„handlung oder Erörterung einzugehen."

„Es ist also augenscheinlich, daß Wickham's Vollmacht sich blos darauf einschränkte, Barthelemy'n auszuforschen. Dieser Auftrag ist so neu, daß das diplomatische WörterBuch keinen Namen dafür kennt; aber er war übrigens in vollkommener Uibereinstimmung mit den Grundsäzen, die bisdahin zum Grunde der Feindseligkeiten gedient hatten. Was jedoch über allen Zweifel hinaus beweißt, daß die Minister weit minder eine Gelegenheit zu unterhandeln, als einen Vorwand den Krieg fortzusezen und ihr Betragen zu rechtfertigen suchten, ist die Art, wie sie nach dem Empfang der Antwort des Directoriums an Wickham handelten.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

II.

GrosBritannien.

Uibersicht der wichtigern Verhandlungen des Parlaments, vom Anfang des Jun. bis zu dessen Prorogation, 20 Jul.

I. UnterHaus.

1 Jun.

Botschaft des Königs in Betref des Aufruhrs der Matrosen auf der Flotte im Nore, worinn das Parlament zu schleunigen und entscheidenden Masregeln zur Sicherstellung der öffentlichen Ruhe, und zur Verhütung und Bestrafung aller Versuche, die brittische Land- und SeeMacht zum Aufruhr zu reizen, aufgefodert wird.

Hierauf wird

3 Jun.

beschlossen:

1. daß, wer irgend durch absichtliche und boshafte Reden einen Theil der Land- und SeeMacht Seiner Majestät verführen; wer eine aufrührerische Handlung begehen, oder eine derartige Versammlung zu halten suchen, oder sich irgend einer verrätherischen Handlung schuldig machen wird, mit dem Tode bestraft werden soll, ohne daß die Geistlichkeit hierunter ausgenommen wäre;

2. daß alle, welche nach einer in den SeeHäfen zu verlesenden Proclamation mit den in Aufruhr begriffenen Schiffen irgend Verbindung unterhalten würden, der Felonie schuldig; und alle Matrosen, die nicht sogleich nach dieser Proclamation zu ihrer Pflicht zurükkehren würden, ihres ganzen rükständigen Soldes, so wie der Vortheile des Hospitals von Greenwich und der Kasse von Chatham verlustig seyn sollen.

15 Jun.

Pitt's Antrag, daß die Suspension der Zahlungen der Bank in klingender Münze bis auf einen Monat nach dem Anfange der nächsten ParlamentsSizung verlängert werden, jedoch die Bank berechtigt seyn soll, gutfindenden Falls, ihre Zahlungen eher wieder anzufangen, indem sie nur den Sprecher fünf Tage zuvor davon benachrichtigt. — Genehmiget.

24 Jun.

Antrag des KriegsMinisters (Dundas), zur Vermehrung des Gehalts der UnterOffiziere vom 25 Jun. bis zum 25 Dec. eine Summe von 60,000 Pf. St. zu verwilligen. — Genehmiget.

" "

Pitt's drittes Budget. Das Haus, nachdem es sich in einen SubsidienAusschuß gebildet, verwilligt:

für die fränkischen Ausgewanderten	180,000 Pf.
für geheime auswärtige Dienste .	150,000
für die Ausgaben des StaatsSchazes	106,962
für verschiedene ausserordentliche Ausgaben	4,438,000
für die Kasernen, bis zum 5 Jan. 1798	288,000
für Fourage	499,000
für die Verminderung der NationalSchuld	200,000
für die fremden Korps i. J. 1797 .	381,637
für die ViehArzneiSchule . . .	1,500

Unter den Mitteln, diese Summe zu belegen, wird nun auch eine (bis dahin unbekannte) Taxe auf die Uhren aufgebracht; so daß eine Pendule 5, eine goldne Uhr 10, alle andern 2 1/2 Schillinge zahlen sollen. Der HausEigenthümer soll gehalten seyn, die Zahl der Personen, welche Uhren tragen, anzugeben. Der Ertrag dieser neuen Taxe wird auf 200,000 Pf. geschäzt.

6 Jul.

Botschaft des Königs, worinn derselbe, da der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten ihm wahrscheinlich

gestatten werde, die gegenwärtige Sizung zu endigen, dem Hause empfiehlt, ihn in Stand zu sezen, die ausserordentlichen Ausgaben zu bestreiten, und namentlich, falls die Umstände es fodern sollten, seine Bundsgenossin, die Königin von Portugal, zur Vertheidigung ihrer Länder gegen die Angriffe des gemeinschaftlichen Feindes, mit einer GeldHilfe zu unterstüzen.

Dem zu Folge öfnet

7 Jul.

Pitt das vierte Budget, indem er für den Dienst dieses Jahres ein CreditVotum von 500,000 Pf. vorschlägt, um die unvorgesehenen Bedürfnisse zu bestreiten, und daß der König berechtigt seyn solle, davon namentlich der Königin von Portugal bis auf 200,000 Pf. vorzuschiesen; auch, obgleich, bei der Lage der Angelegenheiten auf dem festen Lande, die Dienste der tapfern kleinen Armee des Prinzen von Condé künftig unnüz seyen, derselben doch eine der brittischen Grosmuth angemessene Gratification zu verwilligen. — Genehmiget.

10 Jul.

Pitt's Antrag, den König, zu Realisirung der ihm bewilligten Subsidien, zu berechtigen, 2 Millionen Pf. auf die consolidirten Stoks zu erheben. — Genehmiget.

II. OberHaus.

6 Jun.

Genehmigung der beiden Bills in Betref des Aufruhrs der Matrosen, welche sogleich durch eine königliche Commission sanctionirt werden.

11 Jul.

Grenville's Antrag, daß dem Könige (der bisher das Parlament erst 40 Tage nach einer Prorogation wieder zusammenrufen konnte) erlaubt seyn solle, dasselbe 14 Tage nach einer zu dem Ende zu erlassenden Kundmachung zu versammeln. — Genehmiget.

11 Jul.

Eben desselben Antrag, zugleich auch den bisher noch unbestimmten Fall, da die Krone in der ZwischenZeit zwischen der Auflösung des einen und dem Zusammenrufe des andern Parlaments erledigt würde, näher zu reguliren.

20 Jul.

Der König prorogirt das Parlament durch folgende Rede:

„Meine Lords und Herren!

„Ich kan diese Sizung des Parlaments nicht schliesen, ohne Ihnen aufrichtig und herzlich für Ihren anhaltenden Eifer in Behandlung der wichtigen Gegenstände, welche Ihre Aufmerksamkeit beschäftigt, so wie für die Festigkeit und Weisheit zu danken, welche Sie in den ausserordentlichen und schwierigen Umständen, die sie zu beseitigen hatten, an den Tag legten. Insbesondre muß ich Ihnen für die heilsamen und wirksamen Mittel danken, die Sie ergriffen, um die NationalVertheidigung zu verstärken; für die Masregeln, wodurch Sie die Nachtheile abwendeten, welche die augenblikliche Suspension der Zahlungen der Bank in klingender Münze befürchten ließ; so wie für die Schnelligkeit und den Nachdruk, womit Sie mich unterstüzten, um den in einem Theile meiner Flotten ausgebrochenen verwegenen Aufruhr und Verrath zu dämpfen, und einem so gefährlichen und schädlichen Beispiel zu steuern. Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß seit der ThronBesteigung des Kaisers von Rußland die HandelsVerbindungen zwischen beiden Staaten auf eine, wie ich nicht zweifle, ihren gegenseitigen Interessen wesentlich vortheilhafte Art erneuert worden sind.

„Meine Herren vom Hause der Gemeinen!

„Ihnen habe ich insonderheit für den Umfang der Unterstüzungen zu danken, womit Sie so reichlich für die verschiedenen Bedürfnisse des StaatsDienstes sorgten. Indem ich bedaure, mich in die Nothwendigkeit gesezt zu sehen, deren Belauf bis zu dieser Höhe ansteigen zu machen, ist es zugleich ein Trost für mich, zu bemerken, daß Sie in Vertheilung der dadurch ver-

anlaßten schweren Lasten die Aufmerksamkeit hatten, mein Volk so wenig wie möglich dadurch zu drüken.

„Meine Lords und Herren!

„Der Erfolg der Unterhandlungen, die ich erdfnet, ist noch ungewiß. Aber welches auch immer deren Ausgang seyn mag, so werde ich doch von meiner Seite es an nichts haben ermangeln lassen, damit solche sich glüklich, und auf Bedingungen endigen mögen, die sich mit der Sicherheit, der Ehre und den wesentlichen Interessen meiner Staaten vertragen. Nichts kan zu dem Frieden mehr beitragen, als die Beharrlichkeit in jenem Eifer, jenen Anstrengungen und jenem GemeinGeiste, wovon meine Unterthanen so rühmliche Beweise, und das Parlament durch seine Standhaftigkeit und Festigkeit ihnen ein so vorleuchtendes Muster gegeben hat."

III.

HandelsVertrag zwischen GrosBritannien und Rußland,

abgeschlossen zu St. Petersburg, den $\frac{10}{21}$ Februar 1797.

„Seine Majestät, der Kaiser aller Reussen, und Seine Majestät, der König von GrosBritannien, die bereits durch das Band der genauesten Allianz verbunden sind, und denen es eben so sehr am Herzen liegt, das zwischen Ihnen und Ihren respectiven Staaten bestehende gute Verständniß immer mehr zu befestigen, und so viel in Ihrer Macht steht, den gegenseitigen Handel zwischen Ihren Unterthanen zu befördern, haben für gut befunden, die gegenseitigen Gerechtsame und Verbindlichkeiten unter einen GesichtsPunkt zu vereinigen und zu bestimmen, über die sie zur Aufmunterung und Erleichterung der HandelsVerhältnisse beider Nationen übereingekommen sind. Dem zu Folge, und um ohne Verzug zur Vollendung eines so heilsamen Werks beizutragen, haben gedachte Majestäten zu Ih-

ren Bevollmächtigten erwählt und ernannt, nemlich Seine Majestät, der Kaiser von Rußland, den Herrn Alexander, Grafen von Besborodko, seinen wirklichen GeheimenRath von der ersten Klasse, Senator, Minister des StaatsRaths, GeneralDirector der Posten, und Ritter des St. Andreas- St. Alexander Newsky- St. Annen Ordens der ersten Klasse, und GrosKreuz des St. Wladimir Ordens; den Herrn Alexander, Fürsten Kurakin, seinen ViceKanzler, wirklichen GeheimenRath, Minister des StaatsRaths, wirklichen KammerHerrn und Ritter des St. Andreas- St. Alexander Newsky- und St. AnnenOrdens der ersten Klasse, wie auch des dänischen DanebrogsOrdens; und den Herrn Peter von Soimonov, GeheimenRath, Senator, Präsident des HandelsCollegiums und Ritter des WladimirOrdens der zweiten Klasse — und Seine Majestät, der König von GrosBritannien, den Herrn Karl von Withworth, seinen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem kaiserlich-russischen Hofe, Ritter des BadOrdens; die Kraft ihrer Vollmachten, folgende Artikel abgeschlossen haben:

I. Der Friede, die Freundschaft und das gute Einverständniß, die bisher zwischen Ihro Majestäten, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von GrosBritannien, so glüklich bestanden, sollen durch diesen Tractat so bestätigt und befestigt werden, daß von nun an und in Zukunft zwischen der Krone aller Reussen einer Seits, und der Krone GrosBritannien andrer Seits, wie auch zwischen den ihnen unterthänigen Staaten, Ländern, Reichen, Domainen und Territorien wahrer, aufrichtiger, fester und vollkommener Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß statt finden sollen, die auf immer dauerhaft seyn, und sowohl zu Wasser als zu Lande unverlezlich beobachtet werden, und beider Seits Unterthanen, Völker und Einwohner, von welchem Stande sie seyn mögen, sich gegenseitig mit jeder Art von Wohlwollen behandeln, und sich den möglichsten Beistand leisten sollen, ohne sich irgend einen Nachtheil oder Schaden zuzufügen.

II. Die Unterthanen beider hohen contrahirenden Mächte sollen vollkommene Schiffahrts- und HandelsFreiheit in allen ihren europäischen Staaten haben, wo

die Schiffahrt und der Handel von den hohen contrahirenden Theilen irgend einer andern Nation gegenwärtig erlaubt ist, oder künftig erlaubt werden wird.

III. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen beider contrahirenden Theile in allen Häfen, Plätzen und Städten, wo es den Unterthanen irgend einer andern Macht erlaubt ist, mit ihren Schiffen, Fahrzeugen und Fuhrwerken, sie mögen beladen oder leer seyn, Zutritt finden, handeln und wohnen dürfen, und die Matrosen, Reisende und Schiffe, russische sowohl als brittische, (wenn sich auch unter ihrem SchiffsVolk Unterthanen irgend einer fremden Macht befinden sollten,) sollen als die begünstigtste Nation aufgenommen und behandelt; auch sollen weder die Matrosen, noch die Reisenden gezwungen werden, in den Dienst einer der beiden contrahirenden Mächte zu treten, mit Ausnahme derjenigen ihrer Unterthanen, die sie zu ihrem eignen Dienste nöthig haben könnten; und wenn ein Bedienter oder Matrose seinen Dienst oder sein Schiff verläßt, soll er ausgeliefert werden.

Auch ist bewilligt, daß die Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte alles, was sie bedürfen, für den gewöhnlichen Preis kaufen, ihre Schiffe, Fahrzeuge und Fuhrwerke ausbessern, alle nöthige Provision zu ihrer Subsistenz oder Reise einkaufen, und ohne Beschwerde und Hindernisse nach Gefallen bleiben und abreisen können, wenn sie sich nur den Gesezen und Anordnungen der respectiven Staaten der hohen contrahirenden Theile, in denen sie sich aufhalten, gemäs betragen.

Eben so sollen die russischen Schiffe, die sich der Handlung wegen auf dem Meere befinden, von englischen Schiffen, wenn sie ihnen begegnen, in ihrer Schiffahrt nicht gehindert werden, wenn sie sich nur im brittischen Meere gehörig betragen, sondern allen Beistand, sowohl in den brittischen Häfen, als auf dem Meere, erhalten.

IV. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen GrosBritanniens, zu Wasser und zu Lande, auf ihren eignen, oder auch dazu gemietheten Schiffen und Wagen, in jeder russischen Provinz alle Arten von Waaren oder Effecten, deren Handel oder Einfuhr nicht verboten ist, einführen dürfen; daß es ihnen erlaubt seyn soll,

sie in ihren Häusern oder Magazinen zu behalten, sie frei und unbeschwert en gros zu verkaufen oder zu vertauschen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden. Durch den Verkauf en gros versteht man einen oder mehrere Ballen, Kisten, Tonnen, Fässer, so wie mehrere Duzende an einem Orte zusammengebrachter feiner Waaren derselben Art, und in beträchtlichen Partien oder Paketen andrer Art. Uiberdis ist man dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Rußlands auf dieselbe Art in den Häfen GrosBritanniens und Irlands, in denen sie sich niedergelassen haben oder wohnen, alle Arten von Waaren oder Effecten einbringen dürfen, deren Handel und Einfuhr nicht verboten sind; welches sich auch von den ManufacturWaaren und Producten der asiatischen Provinzen versteht, wenn sie nicht durch ein izt in GrosBritannien giltiges Gesez gegenwärtig verboten sind; daß sie dieselben in ihren Häusern und Magazinen behalten, und sie frei und unbeschwert en gros verkaufen oder vertauschen dürfen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden, und daß sie alle Waaren und Effecten, welche die Unterthanen irgend einer andern Nation in GrosBritannien kaufen und wegbringen dürfen, kaufen und ausserhalb der Staaten GrosBritanniens transportiren dürfen, namentlich Gold und verarbeitetes oder rohes Silber, gemünztes Silber allein ausgenommen. Ferner ist man dahin übereingekommen, daß die brittischen Unterthanen, die in den russischen Staaten handeln, die Freiheit haben sollen, bei einem TodesFalle, im Falle eines ausserordentlichen Bedürfnisses, oder einer unbedingten Nothwendigkeit, wenn kein andres Mittel, Geld zu erhalten, übrig bleibt, oder im Falle eines Bankerots, über ihre Effecten, diese mögen nun in russischen oder fremden Waaren bestehen, auf die Art zu verfügen, die den dabei interessirten Personen die vortheilhafteste scheint. Dasselbe gilt auch für die russischen Unterthanen in den Staaten GrosBritanniens. Alles dis versteht sich jedoch mit der Einschränkung, daß jede in diesem Artikel specifizirte Erlaubniß von beiden Seiten durchaus nicht den LandesGesezen entgegen sey, und daß die russischen sowohl als brittischen Unterthanen und ihre Commis sich

beiderseits pünktlich den Rechten, Statuten und Verordnungen des Landes, wo sie handeln, gemäs betragen, um jede Art von Betrug und Vorwand zu vermeiden. Das Urtheil über solche Fälle soll daher, was Rußland betrift, in St. Petersburg vom CommerzCollegium abhängen, in den andern Städten aber, wo kein CommerzCollegium ist, von den Gerichten, die über die HandelsAngelegenheiten erkennen.

V. Und um eine gerechte Gleichheit zwischen den russischen und brittischen Unterthanen zu erhalten, sollen beide gleiche Aus- und EinfuhrZölle in Rußland sowohl als in GrosBritannien und Irland bezahlen, die Waaren mögen nun auf russischen oder brittischen Schiffen geladen seyn; und es soll von den hohen contrahirenden Mächten kein Reglement zum Vortheil ihrer eignen Unterthanen gemacht werden, das nicht den Unterthanen der andern Macht bona fide zu gut käme, unter welchem Namen oder Form es auch geschehen möge, so daß die Unterthanen der einen Macht vor den Unterthanen der andern in den respectiven Besizungen nichts voraus haben sollen.

VI. Das Laden und Ausladen der Schiffe, so wie die Ein- und Ausfuhr der Waaren, sollen, nach den Reglements darüber, möglichst befördert und beschleunigt, und sie sollen auf keine Weise zurükgehalten werden, bei den in gedachten Reglements angezeigten Strafen. Eben so sollen, wenn die Unterthanen GrosBritanniens mit irgend einer Kanzlei oder einem Collegium Contracte machen, gewisse Waaren zu liefern, auf die Erklärung, daß diese Waaren zur Lieferung bereit liegen, und nachdem sie wirklich zur bestimmten Zeit geliefert worden, angenommen, und die Rechnungen zu der in den Contracten bestimmten Zeit regulirt und liquidirt werden. Eben so soll in GrosBritannien in Rüksicht der russischen Waaren verfahren werden.

VII. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen GrosBritanniens in allen Städten und Orten Rußlands, wo andre Nationen die HandelsFreiheit haben, die gekauften Waaren mit derselben currenten russischen Münze bezahlen dürfen, die sie für ihre verkauften Waaren genommen haben, es müste denn in den Contracten anders bestimmt seyn;

welches sich ebenfalls von den russischen Waaren in den grosbritannischen Staaten versteht.

VIII. An den Orten, wo gewöhnlich das Ein- und Ausschiffen geschieht, soll es den Unterthanen der hohen contrahirenden Theile erlaubt seyn, alle Arten von eingekauften Waaren, (mit Ausnahme der verbotenen,) gegen Erstattung der ZollGebühren, auf ihre Schiffe oder Wagen zu laden, und zu Wasser und zu Land zu transportiren, wenn dabei nur gesezmäsig verfahren wird.

IX. Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr ihrer Waaren nicht mehr als andre Nationen bezahlen. Um indessen an beiden Seiten die ZollDefraudationen zu verhüten, sollen alle Waaren, welche heimlich eingebracht, und nicht verzollt worden sind, confiscirt, und die des SchleichHandels überführten Kaufleute zu der in den Gesezen für besondre Fälle bestimmten GeldStrafe verurtheilt werden.

X. Es soll den Unterthanen beider contrahirenden Theile freier Verkehr mit den Staaten erlaubt seyn, mit denen ein oder der andre dieser Theile sich izt im Kriege befindet, oder künftig befinden mag; unter der Bedingung, daß sie dem Feinde keine Munition zuführen, und mit Ausnahme der eben zu Wasser oder zu Lande blokirten oder belagerten Pläze. Zu jeder andern Zeit aber, und mit Ausnahme der KriegsMunition, sollen die gedachten Unterthanen in dieselben Pläze alle andern Arten von Waaren, so wie Reisende, ohne alles Hinderniß bringen. In Betref der Untersuchung der KauffahrteiSchiffe sollen die KriegsSchiffe und die Kapers sich so glimpflich benehmen, als nur immer die KriegsUmstände gegen die freundschaftlichsten neutralgebliebenen Mächte erlauben werden, mit möglichster Beobachtung der allgemein anerkannten Grundsäze und Vorschritte des VölkerRechts.

XI. Alle Kanonen, Mörser, FeuerGewehre, Pistolen, Bomben, Grenaden, Kugeln, Gewehre, FeuerSteine, Lunten, Pulver, Salpeter, Schwefel, Kuirasse, Piken, Degen, WehrGehänge, PatronTaschen, Sattel und Zäume, über die Quantität, die zum Gebrauche des Schiffs oder für jeden einzelnen Menschen auf dem Schiffe und die Reisenden nöthig seyn kan, sollen als KriegsProvision oder Munition angesehen, und wenn

dergleichen gefunden wird, nach den Gesezen als Contrebande oder verbotene Effecten confiscirt werden; doch sollen weder die Schiffe, noch die Reisenden, noch die andern Waaren, die sich zugleich vorfinden, zurükgehalten, oder an der Fortsezung ihrer Reise gehindert werden.

XII. Sollte, welches Gott verhüte, der Friede zwischen den beiden contrahirenden Mächten gebrochen werden: so sollen Personen, Schiffe und Waaren weder zurükgehalten noch confiscirt werden, sondern es soll ihnen wenigstens die Frist eines Jahres zugestanden werden, um über ihre Effecten zu verfügen, oder sie wegzubringen, wohin es ihnen gut dünkt, welches sich zugleich von allen denen versteht, die sich im Land- und SeeDienste befinden; auch soll es ihnen erlaubt seyn, im voraus oder auch bei ihrer Abreise, die Effecten, über die sie nicht verfügt haben möchten, so wie die Schulden, die sie zu fodern haben dürften, Jedem, der ihnen dazu dienlich scheint, gerichtlich anweisen zu lassen, um darüber nach ihrem Gutdünken und zu ihrem Vortheil zu verfügen, welche Schulden die Schuldner so zu bezahlen verpflichtet seyn sollen, als wenn kein Bruch stattgefunden hätte.

XIII. Im Fall eines Schiffbruchs an einem Orte, der einem von den beiden contrahirenden Theilen zugehört, soll nicht nur den Unglüklichen aller mögliche Beistand geleistet, und ihnen keine Gewaltthätigkeit zugefügt werden; sondern es sollen ihnen auch die Waaren, die sie etwa aus dem Schiffe in's Meer geworfen haben, nicht verborgen, noch zurükbehalten, noch unter irgend einem Vorwand beschädigt werden: im Gegentheil sollen ihnen gedachte Effecten und Waaren erhalten, und gegen eine angemessene Belohnung für die, die zur Rettung ihrer Personen, Schiffe und Effecten beigetragen haben, zurükgegeben werden.

XIV. Es soll den brittischen Kaufleuten erlaubt seyn, Häuser in allen Staaten und Städten des russischen Reiches zu bauen, zu kaufen und zu miethen; in Hinsicht der Erlaubniß des Häuser-Baues und Ankaufs, mit Ausnahme der Häuser in den Städten des Reichs, die besondere BürgerRechte und Privilegien dieser Erlaubniß entgegen haben; und es wird namentlich bemerkt, daß in St. Petersburg, Moscau, Archangel, Riga und Reval, so wie in den Häfen des schwarzen Meeres, die

Häuser, welche die brittischen Kaufleute kaufen oder bauen lassen werden, von aller Einquartierung frei seyn sollen, solange sie ihnen gehören, oder darinn wohnen werden; die Häuser aber, die sie miethen oder vermiethen werden, sollen StaatsLasten unterworfen seyn, worüber die Miether und Eigenthümer sich zu verständigen haben. In allen andern russischen Städten sollen die Häuser, die sie kaufen oder bauen lassen, so wie die, die sie miethen oder vermiethen werden, nicht von Einquartierung frei seyn. Eben so ist es den russischen Kaufleuten erlaubt, in GrosBritannien und in Irland Häuser zu bauen, zu kaufen, zu verkaufen und zu miethen, und darüber auf dieselbe Art zu verfügen, wie die begünstigtsten Nationen. Sie sollen die freie Ausübung des griechischen GottesDienstes in ihren Häusern, oder in den dazu bestimmten Orten haben; so wie die brittischen Kaufleute die freie Ausübung der protestantischen Religion haben sollen. Die Unterthanen beider Mächte, die sich in Rußland oder in GrosBritannien niedergelassen haben, sollen über ihre Güter verfügen, und sie jedem, dem sie wollen, nach dem Gebrauch und den Gesezen ihres eignen Landes, vermachen können.

XV. Allen brittischen Unterthanen, welche Rußland verlassen wollen, sollen, nachdem sie, der Gewohnheit gemäs, ihren Namen und Aufenthalt in den Zeitungen angezeigt haben, Pässe bewilligt werden, ohne daß sie verbunden wären, Caution zu stellen; und wenn unterdessen keine gerechte Ursache sich zeigt, sie zurükzuhalten, so soll man sie reisen lassen, nachdem sie sich mit den nöthigen Pässen versehen haben. Eben so soll es mit den russischen Unterthanen, welche die Staaten GrosBritanniens verlassen wollen, nach den Gewohnheiten des Landes gehalten werden.

XVI. Die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland Bedienten miethen oder halten wollen, sollen sich in dieser Rüksicht nach den Gesezen des Reichs richten; so wie die russischen Kaufleute in GrosBritannien dasselbe zu thun verpflichtet seyn sollen.

XVII. In allen Prozessen und andern Angelegenheiten sollen die brittischen Kaufleute nur von dem CommerzCollegio, oder dem künftig zur GerechtigkeitsPflege in HandelsSachen zu errichtenden Collegio abhängig seyn. Sollte indessen der Fall

eintreten, daß die brittischen Kaufleute in einigen von gedachtem CommerzCollegio entfernten Städten Prozesse hätten, so sollen sowohl sie, als ihre Partien, ihre Klagen bei dem Magistrate gedachter Städte anbringen. Die russischen Kaufleute, die sich in den grosbritannischen Staaten befinden, sollen wechselseitig eben den Schuz und die Gerechtigkeit, nach den Gesezen dieses Reichs, erhalten, den die andern fremden Kaufleute daselbst geniesen, und als die Unterthanen der begünstigtsten Macht behandelt werden.

XVIII. Die russischen Kaufleute, die sich in GrosBritannien, und die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland befinden, sollen nicht zur Vorzeigung ihrer Bücher oder Papiere verpflichtet seyn, ausgenommen vor Gerichte; noch weniger sollen ihnen gedachte Bücher oder Papiere genommen oder zurükbehalten werden. Wenn indessen irgend ein brittischer Kaufmann Bankerot machte: so soll seine Sache in St. Petersburg vor das CommerzCollegium, oder das künftig zur GerechtigkeitsPflege in HandelsSachen zu errichtende Collegium, und in den entfernten Städten vor den StadtMagistrat gehören, und darinn nach den darüber bestehenden, oder noch zu gebenden Gesezen verfahren werden. Wenn indessen brittische Kaufleute, ohne Bankerot machen zu wollen, ihre Schulden an die kaiserlichen Kassen oder an PrivatLeute nicht bezahlten: so soll es erlaubt seyn, auf einen Theil ihrer Effecten, der ihren Schulden gleichkommt, Arrest zu legen, und im Falle die Effecten nicht hinreichten, sie selbst zu arretiren und in Verhaft zu halten, bis der sowohl in Hinsicht der Menge als des Werths der Foderungen grösere Theil der Gläubiger in ihre Freilassung willigt; die in Beschlag genommene Effecten aber sollen in den Händen derer bleiben, die von dem vorbeschiedenen grösern Theile der Gläubiger dazu ernannt und gehörig bevollmächtigt sind; welche Substituten verpflichtet seyn sollen, die Effecten baldmöglichst zu schäzen, und eine gerechte und billige Vertheilung an alle Gläubiger im Verhältniß zu ihren respectiven Foderungen zu machen. Das nemliche Verfahren soll, in gleichem Falle, in Rüksicht der russischen Kaufleute in den Staaten GrosBritanniens stattfinden.

XIX. Im Falle Beschwerden oder Prozesse vorfallen, sollen drei Personen von unbescholtenem Namen unter den ausländischen

Kaufleuten nach Befinden der Umstände von dem CommerzCollegio, oder, wo keines ist, von dem Magistrate ernannt werden, um die Bücher und Papiere der streitigen Partien zu untersuchen; und der Bericht, den diese Personen an das HandelsCollegium oder an den Magistrat über den Inhalt der Bücher und Papiere erstatten, soll für einen hinreichenden Beweis gelten.

XX. Die ZollAemter sollen Sorge tragen, die Bedienten oder Commis der russischen Kaufleute, wenn sie die Käufe einregistriren lassen, zu examiniren, ob sie dazu Aufträge und Vollmachten von ihren Herren haben; wenn sie sie nicht haben, soll ihnen nicht geglaubt werden. Eben so soll mit den Bedienten der brittischen Kaufleute verfahren werden; und wenn die gedachten Bedienten, welche Aufträge oder Vollmachten von ihren Herren haben, die Waaren für Rechnung ihrer Herren einregistriren lassen, sollen leztere dafür so verantwortlich seyn, als wenn sie diese selbst hätten registriren lassen. Auch sollen die russischen Diener, die in den KaufLäden gebraucht werden, ebenfalls von den dazu bestellten Tribunalen in den Städten, wo sie sich befinden, eingeschrieben werden, und ihre Herren sollen für sie in den in ihrem Namen vollzogenen HandelsGeschäften und Käufen verantwortlich seyn.

XXI. Im Falle russische Kaufleute, welche brittischen Kaufleuten auf WechselBriefe schuldig sind, oder Contracte zu WaarenLieferungen gemacht haben, an dem in den Briefen oder Contracten festgesezten Orte oder Termin, ihre WechselBriefe nicht bezahlen, oder ihre Waaren nicht ausliefern: so soll das CommerzCollegium, auf darüber angebrachte Klagen und vorgelegte Beweise, sie dreimal vorladen, und wenn sie in dem zu ihrer persönlichen Erscheinung ihnen bewilligten hinlänglichen Zeitraume nicht erscheinen, sie verurtheilen, und auf Kosten des Klägers den Gouverneurs und Tribunalen des Gouvernements durch einen Expressen auftragen, die Sentenz zu vollziehen, und so die Schuldner nöthigen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Und wenn die Foderungen nichtig oder ungerecht befunden werden: so sollen die brittischen Kaufleute verpflichtet seyn, den durch ZeitVerlust oder ReiseKosten verursachten Schaden zu ersezen.

XXII. Das Brak soll richtig geschäzt, und die Brakers

sollen für die Güte der Waaren verantwortlich seyn, und für das betrügerische Einpaken, nach hinreichenden Beweisen gegen sie, SchadenErsaz zahlen.

XXIII. Es soll ein Reglement zur Verhütung der Misbräuche gemacht werden, die beim Einpaken der Häute, des Hanfs und Linnen begangen werden können, und wenn irgend ein Streit zwischen dem Käufer und Verkäufer über das Gewicht oder die Tara einiger Waaren entsteht, soll das Zoll-Amt darüber nach Billigkeit entscheiden.

XXIV. In allem, was Auflagen und Abgaben für die Ein- und Ausfuhr der Waaren im Allgemeinen betrift, sollen die Unterthanen der beiden hohen contrahirenden Mächte als die begünstigtste Nation behandelt werden.

XXV. Die Unterthanen der beiden contrahirenden Mächte sollen in den respectiven Staaten mit ihrem Consul als Factorei sich versammeln, und unter sich für das gemeinschaftliche Interesse der Factorei die ihnen beliebigen Anordnungen machen, insofern sie nicht Gesezen, Statuten oder Reglements des Landes oder Orts, wo sie sich niedergelassen haben, entgegen sind.

XXVI. Der Friede, die Freundschaft und das gute Einverständniß sollen zwischen den hohen contrahirenden Mächten immer dauern, und da es gewöhnlich ist, bei HandelsTractaten eine gewisse Zeit zu bestimmen: so haben die obgedachten contrahirenden Mächte beschlossen, daß dieser gegenwärtige von dem Termin des Ablaufs der zwischen ihnen bestandenen Convention, vom 23 März 1793 gerechnet, 8 Jahre dauern, und nach der Ratification wirksam seyn soll; nach Verlauf dieses Termins können sie dahin übereinkommen, ihn zu verändern oder zu verlängern.

XXVII. Gegenwärtiger Schiffahrts- und HandelsTractat soll von Seiner kaiserlichen Majestät von Rußland und Seiner brittischen Majestät genehmigt und ratificirt, und die Ratificationen sollen in gehöriger Form innerhalb 3 Monaten, oder, wo möglich, noch eher, ausgewechselt werden.

„Zur Beglaubigung dessen rc. rc.

IV.

Uiber Pitt
und über Englands gegenwärtigen FinanzZustand.

(Eingesendet.)

Hinc usura vorax, avidumque in tempora foenus,
Et concussa fides, et multis utile bellum.

LUCAN.

Englands SchuldenLast ist ungeheuer — noch 15 Monate Krieg, und die Zinsen der Schulden betragen so viel als die TerritorialEinkünfte. Hier sehe ich entweder einen Bankerot, oder eine Revolution, oder um beides zu vermeiden, einen neuen Krieg, der für Englands SeeMacht gefährlich werden kan.

An Bezahlung jener Schulden ist selbst nach dem Ende des Krieges nicht zu denken; denn das könnte nur durch den TilgungsFond geschehen, wovon nunmehr im Grosen keine Rede mehr seyn kan. Es würde sogar wenig helfen, wenn das Parlament durch einen meineidigen MachtSpruch, wie im Jahre 1749, die jährlichen Zinsen der Schulden heruntersezte. Um also die Zinsen bezahlen zu können, müste man zu ungewöhnlichen Auflagen seine Zuflucht nehmen. Das wird die Nation nicht ertragen, und das wird den Unzufriedenen neuen Stoff geben, eine StaatsVerfassung umzustürzen, an der man kaum, was die wesentlichsten BestandTheile betrift, etwas verändern kan, ohne sie schlimmer zu machen — eine StaatsVerfassung, die derjenigen, * nach deren Modell man sie umzuschaffen wünschte, zuerst zum unerreichten Muster diente. Lange war die Last der englischen Schulden gros;

* Ich rede von der ersten fränk. Constitution.

aber die Nation empfand das Uibel nicht in dem Grade, worinn es wirklich vorhanden war. Daher hält England sich vor allen andern Staaten aufrecht, deren Empfindlichkeit gröser ist, als das Uibel selbst. Hier ist die Last drükender und beschwerlicher, wenn gleich nicht so schwer. Fühlt einmal der Engländer seine Last, so wird er entweder unterliegen, oder sie abschütteln wollen. Das Leztere dürfte ihm die Beine zerschmettern, und er würde mit all seinem tiefdenkenden Kopfe den Räubern zum Raube werden. Er wird sie fühlen, jene Last, noch ehe er die Luft besteuern muß, die er einathmet. Er fühlt sie schon wirklich. Vor etwa 20 Jahren lachte man lautauf, als ein englischer Politiker den unerhörten Vorschlag that, eine Abgabe auf die Hunde zu legen, und dachte nicht, daß es einst wirklich dazu kommen werde. In Teutschland hat man bei dieser Nachricht abermals gelacht; ein Beweis, daß der Teutsche tief gesunken und seiner edlen Väter nicht würdig ist. Ich bemerke lieber Verbrechen unter einer Nation — denn auch der Tugendhafte kann fallen — als Aeusserungen dieser Art, die eine völlige Fühllosigkeit für alles Gute und Grose verrathen.

Die englische Nation kämpfte bisher gegen ihre Feinde zum Theil mit eingebildeten Reichthümern. Hierin finden wir den Grund, warum sie so viel vor andern vermochte. Dis hört mit der Anhänglichkeit an ihre Verfassung auf, denn nur durch diese Anhänglichkeit vermochte sie so viel; durch den reinen Enthusiasm für ihre Regierung reichte sie durch blose Vorstellungen weiter, als andre mit wirklichen Schäzen, und wuste jene ihre eingebildeten Reichthümer in wirkliche zu verwandeln. Ein Volk, welches ihr hierin, wie in vielen andern Punkten, ohne den Namen haben zu wollen, nachahmte, vergaß, daß Vertrauen zu einer Regierung kein Werk von einigen Decaden sey, und daß es nicht schon da seyn könne, während man es zu gründen sucht.

Werden wir nun aber noch Anhänglichkeit an die Verfassung finden, da man ihre Grundlagen unterwühlt? Wird noch Vertrauen zur Regierung die Kräfte des Staats über sich selbst erheben, wenn diese selbst zum HochVerräther wird, und dem brittischen Stolze die empfindlichsten Wunden schlägt? Der Britte war bisher mehr durch sich selbst, als durch die Verwaltung seiner Constitution frei. Wehe dem Minister, wenn der Insulaner diese glükliche SelbstTäuschung gewahr wird, und die Freiheit, die er bisher in sich selbst fand, ausser sich sucht! Denn er kan und wird sie nie finden. Darinn handelte Pitt auch als Politiker unverzeihlich, daß er seinen Landsleuten nicht einmal den Glauben an Freiheit ließ. Während er seinen Ruhm von aussen verbreitete, sank sein Ansehn von innen, und er scheint den Engländer aufzugeben, um das Schiksal von Europa zu wägen. Seine äussere Politik sah weit in die Ferne, und gieng mit einer Stetigkeit ohne gleichen zu Werk. Mit fürchterlicher Consequenz verfolgte er seinen Plan, und ließ sich durch nichts irre machen. Mitten unter den Stürmen, die von allen Seiten einbrachen, stand er unbewegt; selbst die Stürme schienen oft ihm zu dienen, und seinen Absichten gemäs sich zu lenken. Er wußte sich den unerwartetsten Ereignissen anzuschmiegen; Zufälle, die andre zur Verzweiflung gebracht haben würden, verwebte Er mit kühner Hand in seinen Plan. . . . Hier sehe ich den Sohn eines grosen Vaters, der in einer schreklichen Krise wie ein Fels stand, und wenn Alles verzagte, den Engländer sich selbst wiedergab.

Im Innern spielte Pitt ein paarmal ein verzweifeltes Spiel, wobei ihn nur der Zufall rettete. So weit hätte es nicht kommen dürfen, daß der König nicht sicher auf der Strase war; daß Fox dem Minister Mangel an Einsicht und Unbesonnenheit vorwarf. Sein Betragen gegen die OppositionsPartei ist nicht geschmeidig genug; er prahlt mit seiner Allmacht, und begnügt sich nicht all=

mächtig zu seyn. Er hätte nur noch bei den Flammen, die bereits bis an die Stufen des Thrones schlugen, in theatralischer Kleidung den Brand von Troja besingen müssen. . . . Gegen Fox und Sheridan richtet man nichts aus durch Granvella's unbiegsamen Troz; so wenig als dieser gegen den steten, staatsklugen Wilhelm von Oranien. Hätte Pitt es nur mit Egmonts zu thun, so könnte er seines Sieges gewiß seyn. Verächtliche Behandlung derjenigen, die berufen sind, die Constitution zu bewachen, hat Helden erwekt, PflichtVergessene an ihre Pflicht erinnert, und selbst die Eigenliebe der Feigheit für die Freiheit bewafnet. Karl V hat es erfahren, daß trozender Uibermuth endlich an einem Moriz von Sachsen scheitert, und sich selbst zu Grunde richtet, und desto tiefer fällt, je höher er gestiegen ist. Neuere Beispiele übergehe ich; aber fragen muß ich noch, warum ich nicht in jeder FürstenBurg unter den Pygmäen des Jahrhunderts den libertatis germanicae vindicem, den edlen Moriz von Sachsen, zur täglichen Anschauung aufgestellt finde? — Zwar gibt es Fälle, wo nur imponirender Troz und ein kühnes, gewaltsames WageStük den sinkenden Staat retten kan; aber dieser Fall war in England noch nicht da. Dann muß auf der einen Seite nichts zu verlieren, und auf der andern alles zu gewinnen seyn. Dort aber konnte der sehr unwahrscheinliche, und höchstens nur augenblikliche Gewinn dem viel wahrscheinlichern, obgleich entferntern Verlust nimmermehr die Wage halten. Pitt's Nachfolger — wenn er anders einen haben wird — wird schwerlich sein Andenken segnen; es wird sich zeigen, daß er seine Gröse, seinen Ruhm und sein Daseyn nur auf dessen und des Königs Kosten erhielt. Ein egoistischer Minister, der von dem Kapital seines Nachfolgers schwelgt, nur selbstsüchtig für sich sorgt, das drohende Gewitter nicht ableitet und, ohne das Aeusserste zu versuchen, blos aufhält, und zusammenzieht, daß es endlich mit gedoppelter Kraft aus-

brechen muß — der seinen Fürsten dem Ehrgeize opfert, und zu politischen Ränken sich herabläßt, ist in meinen Augen ein kleiner groser, oder ein groser kleiner Mann.

Nicht so sein unsterblicher, sein viel groserer Vater. Von ihm sagt die Geschichte, daß er nie eine Stimme gekauft, nie nach Rechthaberei gestrebt und, ohne Partei, blos durch die unwiderstehliche Grose seiner Seele und durch seinen gewaltigen Geist geherrscht habe. Er bedurfte sie nicht, die ehrlosen Stratagemen der Politik, die er tief verachtete: Er konnte auf der Heerstrasse der Gerechtigkeit zum erhabenen Ziele gelangen. Frankreich zitterte vor ihm, und die SchlangenList seiner Könige hielt es nicht aus gegen seine Weisheit. Er zernichtete die feindseligen Machinationen der Bourbonischen Ligue, und — sah auf diesen Sieg wie der Vaticanische Apoll auf den erlegten Drachen herab.

Von einem Könige in England — und also auch von seinem Minister — erwartet man mehr als von einem andern, Tugend und wahre Grose. Alle Könige dieser Insel, welche die Freiheit der Nation respectirten, und in den Schranken ihrer Macht blieben, hatten Ansehen und Gewicht unter den europäischen Mächten.

Also — entweder ein Bankerot, oder eine Staats-Umwälzung ist bei dem jezigen FinanzZustande unvermeidlich. Der schlaue Minister sieht dis sehr wohl ein, und will deswegen, um Beides zu verhindern, den Krieg fortsezen. Auf die fränkischen und holländischen Inseln hat er Rechnung gemacht, und der bisherige Erfolg schien seinen Absichten günstig zu seyn. Während in Wien vom Rhein her und aus Italien die traurigsten Nachrichten anlangten, feierte man in London Sieges-Feste, rüstete man sich zu neuen Schlachten, und war noch weit auch nur von dem Gedanken an Frieden entfernt. Zwar läßt sich Pitt wohl nicht einfallen, alle den Fran-

ken und Holländern entrissene Inseln zu behalten; zum Theil dienen sie ihm nur als Mittel zu andern Zweken: aber alle möchte er auch nicht gerne wieder zurükgeben. Um mit Ruhm von der KriegsSchaubühne zu treten, wünscht er etwas zur Entschädigung für die unerhörten Summen darbieten zu können, die dieser beispiellose Krieg verschlang; wobei er zugleich die Absicht hat, sich mit mehreren, die dabei interessirt sind, auszusöhnen, und neue Stüzen seiner unbedingten Herrschaft zu gewinnen. Diese Zweke wird er nicht erreichen. Die übrigen SeeMächte werden diesem Zuwachse der englischen SeeMacht nicht gleichgiltig zusehen, und mit vereinten Kräften einem vermessenen Plan entgegen arbeiten, der ihrer Selbstständigkeit so gefährlich ist, und ihre Etablissements in englische Factoreien zu verwandeln droht.

England und Holland standen bisher einander gegenseitig im Wege, ihren Handel weiter auszubreiten. Aber eben diese Eifersucht bewachte das ohnehin schon gesunkene Gleichgewicht, und vereinigte öfters beide Mächte, da es durch die Wachsamkeit der übrigen keiner von ihnen gelingen konnte, der unumschränkten Herrschaft auf dem Meere sich zu bemeistern, und den Handel allein an sich zu reissen. Ohne diese Vereinigung wäre Europa öfter in Gefahr gewesen; ohne daß die Holländer unter Ludwig XIV, die Partei der Engländer ergriffen, würde Frankreich seine Macht zu sehr erweitert haben, und Oestreich von seiner Höhe gefallen seyn. Das Interesse der meisten Staaten erfodert es, diese aus Herrschsucht entstandene Verbindung, diesen politischen Antagonism aufrecht zu erhalten: theils um eine allzugrose Uibermacht der einen oder andern der erwähnten Mächte zu verhindern, theils um durch diese kräftige GegenWirkung andre Staaten von der Ausübung feindseliger Projekte abzuhalten.

Unmöglich können also, wenigstens die SeeMächte zugeben, daß GrosBritannien auch nur einen Theil so vieler reichen Besizungen behält.

Entweder muß Holland mit Einverständniß der vornehmsten Mächte aufhören, oder England darf nicht auf dessen Kosten noch mehr seine SeeMacht vergrösern, und die WechselWirkung beider Staaten muß hergestellt werden. Das erste wäre schon aus dem Grunde kein sonderliches Kunststük, und könnte beinahe ohne SchwertStreich ausgeführt werden, weil die Existenz eines Staats, der keinen Akerbau treibt, ganz precär ist. — Indem also Pitt einem Bankerot, oder einer Revolution vorbaut, verwikelt er sich in einen neuen Krieg, und es muß also dennoch, der Krieg mag angefangen oder vermieden werden, das eine oder das andere geschehen.

Schulden und Auflagen haben der Krone ein der Freiheit gefährliches Uibergewicht gegeben: Schulden und Auflagen werden ihrer überspannten Präpotenz ein Ende machen. England ist seinem Falle nahe.

In se magna ruunt. Laetis hunc numina rebus
Crescendi posuere modum.

Wenn das Verdienst eines StaatsMannes dadurch herausgebracht wird, daß man die Anzahl der glüklich gemachten Menschen mit der Summe der Hindernisse, die er zu überwinden hatte, multiplizirt; so verliert Pitt in der ersten Rüksicht noch weit mehr, als er in der zweiten gewinnt.

VI.

Gemählde des neuesten FinanzZustandes der fränkischen Republik, von Calonne.

(Aus dem Courier de Londres, Vol. 42. N. 3, 4, 5.)

Es ist unnöthig hier zu wiederholen, daß die Finanzen mehr als sonst irgend etwas, ErkenntnißGrund der grösten Weltbegebenheiten sind.

Und keine Finanzen hefteten in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Welt mit Recht so ausschliesend auf sich, wie die von England und Frankreich.

Kraft seiner Finanzen entwikelte England in dem jezigen Kriege eine Macht, worüber die Nachwelt erstaunen wird; aber es fiel dadurch von dem Zustande hoher Blüthe in eine Verschuldung herab, die seine weitern Anstrengungen lähmen, oder, falls sie statt haben, eines von beiden — Bankerot oder Revolution — herbeiführen muß.

Welch wunderbaren Contrast stellt dagegen Frankreich auf! Sechs Jahre hindurch führt es den vielfachsten und schreklichsten Krieg, den je ein Volk bestand, und statt am Ende des langen Trauerspiels in gänzliche Erschöpfung versunken zu seyn, findet es sich, in Rüksicht auf seine Finanzen, vollkommen im Status quo vor dem Kriege, nur mit dem mächtigen Unterschied, daß es izt noch weit mehr HilfsQuellen und weit mehr Leichtigkeit hat, auf einem durch eine so gewaltsame Revolution von allen Hindernissen gereinigten Boden ein ganz neues, wohlgeordnetes und festes Gebäude aufzuführen.

Wir wissen, wie treffend vor geraumer Zeit der ehe-

malige fränkische FinanzMinister Calonne die für Frankreich wohlthätigen Folgen des Verfalls der Assignaten voraus sagte. *)

Eben dieser Mann, dem gewiß niemand die vollste SachKenntniß absprechen, niemand irgend eine Partheilichkeit für die Republik zur Last legen wird, hat nun neuerdings aus Anlaß der Debatten zwischen dem VollziehungsDirektorium und dem gesezgebenden Körper ein Gemählde des dermaligen FinanzZustandes der fränkischen Republik aufgestellt, welches so lichtvoll, und so sehr dazu gemacht ist, zum Theil ziemlich allgemein accreditirte Irthümer zu berichtigen, daß wir unsern Lesern über diesen wichtigen Gegenstand nichts Interessanteres zu geben wissen.

„Unter Frankreichs Finanzen„ — sagt Calonne — „verstehen wir hier nicht nur den wirklichen Bestand des NationalSchazes, sondern auch alles, was das Vermögen und die Schulden des Staats bildet, seine Domainen und seine Einkünfte, seine jezigen Mittel und seine künftigen HilfsQuellen. Nur indem man alle diese Gegenstände umfaßt und gegen einander abwiegt, kann man Frankreichs FinanzZustand kennen lernen, und izt erst kann man ihn, wo nicht mit Gewißheit beurtheilen, doch durch Annäherung schäzen.

„Bis izt war es unmöglich, sich einen festen Begriff davon zu bilden; und wenn jemand sich's anmaßte, methodisch die Folgen der Unordnung zu berechnen, über ein Chaos zu weissagen, und aus einem trüglichen Anschein Schlüsse zu ziehen, so hat der Lauf der Ereignisse seine eitle Vermessenheit nur zu auffallend Lügen gestraft.

„Wie hätte denn auch in der That das durchdringendste Auge, wenn es auch noch so geübt wäre, das, was in einer solchen Sache gewiß oder zweifelhaft ist, von einander zu unterscheiden — wie hätt' es, mitten unter

* S. Jahrgang 1795 der Annalen, Heft 12, N. 6.

den dumpfen Wolken von PapierMassen, die Wahrheit zu enthüllen vermocht; unter jenen Massen, die sich auf einander herstürzten, durch ihr regelloses Getreibe sich selbst aufrieben, dann unter neuen Gestalten wieder aus ihrer Asche aufzukeimen schienen, bald darauf ihre ephemere Existenz verloren, und endlich, indem sie sich insgesammt in sich selbst verzehrten, die Atmosphäre der Finanzen durch einen dichten Rauch verfinsterten? .. Aber selbst auch dieser Rauch ist schon nicht mehr da; ihn hat der ungestümme Wind mit fortgerissen, der über Frankreich und für Frankreich weht; jener Orkan, der, ein unerklärbar Phänomen! zugleich dis Reich verwüstet und heilt. Jene übereinander gethürmten Berge von RepräsentativZeichen, die wir mit solch reissender Schnelligkeit sich zu einer Grauen erregenden Höhe erheben sahen, und deren unbändige Masse durch ihren Sturz den schwankenden Boden, der sie erzeugt hatte, unter ihrem Gewichte versenken zu müssen schien, fielen in einem Augenblike, ohne Geräusch, in sich selbst zusammen; sie schwinden wie ein Traum dahin; kaum sind noch äusserst schwache Spuren davon zurükgeblieben, und die klingende Münze, die dis kolossale Schattenbild verscheucht hatte, erschien wieder am Horizont in eben dem Maase, wie er von dessen Gegenwart befreit ward. War es ein weise durchgeführtes Manövre? oder war es mehr die unvorhergesehene Wirkung eines glüklichen Ohngefährs, wodurch man dahin gelangte, den Staat von einem so unbändigen Gewichte zu befreien? Schwer ist dis zu entscheiden, und wenig interessant, es zu wissen: gewiß ist indeß, daß man, sey es nun Absicht oder Zufall, alles gethan hat, was nöthig war, um hierinn zum Ziele zu gelangen, da man so vollkommen dazu gelangte, ohne irgend Convulsionen zu erregen. Zwar viele einzelne Vermögen wurden das Opfer davon; aber die meisten und die beträchtlichsten gehörten doch nur Wucherern oder Räubern zu; es waren nur Früchte der

Ungerechtigkeit: die, welche wenig hatten, litten auch nicht viel; und wenn einige Einzelne ungerechter Weise verloren, so gewann dagegen der gesammte Staat, ohne daß das ehrlose Wort Bankerot ausgesprochen ward, ist er frei von allem Aufwand, von allen Schulden des kostspieligsten Krieges, der je geführt ward, und man kann nicht einmal sagen, daß er diese Befreiung durch den Verlust seines Credits erkaufte, weil man nicht verlieren kann, was man nicht hat.

Wir wollen hier nicht die Art rechtfertigen, wie die Revolution den schreklichen Hebel, dessen sie sich mit so grossem Nuzen bedient hatte, plözlich in den Abgrund des Nichts schleuderte, noch die Kunst und Geschiklichkeit ihrer Agenten im Gebrauche oder in der Vernichtung dieses Werkzeuges rühmen: aber kalte Zuschauer der Sonderbarkeiten ohne Zahl, welche die WeltSchaubühne seit 8 Jahren vor uns aufstellt, zeichnen wir es als eine der auffallendsten aus, (ohne uns ein Verdienst aus deren Voraussage zu machen,) — daß das, was man uns als eine unfehlbare Ursache des gänzlichen Ruins von Frankreich ankündigte, für dasselbe der Grund einer sehr wohlthätigen Erleichterung ward: und indem wir dem Gange dieses Ereignisses in seinen Details folgen, so wie öffentliche Verhandlungen und officielle Nachrichten sie uns mittheilen, bemerken wir ferner, daß zur nemlichen Zeit, da der Fall der Assignaten und ihrer Nachfolger, so wie es nicht anders möglich war, durch das ungeheure Gewicht ihrer eignen Schwere bestimmt ward, zugleich auch die geheimen Impulsionen einer sehr schlauen Politik denselben beschleunigten. Den Beweis davon findet man in der Denkschrift des Finanz-Ministers Ramel, die das Vollziehungsdirectorium den 29. Prairial dem Rathe der Fünfhunderte mittheilte. Man ersieht daraus, wie man, durch die Dazwischenkunft einer Gesellschaft, von der man einen Vorschuß in Gelde bezogen hatte, das Fallen der Mandaten auf einen

Punkt hinzuführen wuste, daß sie nicht mehr als den hundertsten Theil von ihrem NennWerthe galten; wie man die öffentlichen Kassen von ihnen befreite, und sie unvermerkt alle verschwinden machte, so daß eben die Mandaten, die dazu gedient hatten, die Assignaten mit einem Verluste von 70 ProCent einzulösen, nachdem sie selbst 99 ProCent verloren, für eine Summe eingelößt und vernichtet wurden, die sehr gering war in Vergleichung mit ihrem ursprünglichen Werthe, und noch weit geringer in Vergleichung mit dem der Assignaten, die sie getödet hatten, ehe sie auch ihrer Seits ihr Ende erreichten. Durch diese Cascade von progressiven Herabwürdigungen geschah es, daß zulezt 1 Million hinreichte, um deren 400 einzulösen; und ohne weitere Mühe ist Frankreich, welches vor 2 Jahren unendlich mehr, als irgend eine Macht Europens, mit PapierGelde überschwemmt war, izt unter allen diejenigen, die dessen am wenigsten, oder vielmehr die einzige, die gar keines mehr hat. Hätte es dessen nicht über 3 oder 4 Milliarden verfertigt, so würde es ihm vielleicht izt noch zur Last seyn; aber da es 30 bis 40 Milliarden erschuf, so ist es nun gänzlich davon befreit. Das Uibermaas des Uebels war demnach zugleich dessen Heilmittel, und auch hier, wie im ganzen Laufe dieser erstaunenswürdigen Revolution, waren die Wirkungen immer im Gegensaze mit ihren Ursachen. Die Güte des unglüklichen Ludwigs XVI. riß Frankreich in Untergang hin: Robespierre's Grausamkeit machte es triumphiren. Der Umsturz der Finanzen führte zu deren Herstellung. Die Coalition aller Mächte gegen eine einzige hinderte deren Sieg. Der Himmel gebe, daß, um nicht das Maas so vieler Widersprüche voll zu machen, die Conferenzen, die den Frieden bezweken sollen, sich in neue Erbitterung, wenigstens zwischen Frankreich und England, auflösen!

„Doch wir kommen auf Frankreichs Finanzen

zurük. Was wir darüber sagen werden, ist buchstäblicher Auszug aus den verschiedenen Berichten, die dem Rathe der Fünfhunderte oder dem der Alten vorgelegt, aus den Debatten, die dadurch veranlaßt, und aus den officiellen Nachrichten des FinanzMinisters, die dem gesezgebenden Körper durch das Directorium zugeschikt worden sind. Zwar können wir nicht die vollkommene Genauigkeit der Resultate, die wir daraus ziehen, verbürgen: inzwischen ist es uns doch unmöglich, aus andern Quellen zu schöpfen, oder bessere Führer zu haben; und wenn man bedenkt, in welchem Geiste die Berichte und Schriften, worauf wir uns beziehen, verfaßt wurden, so muß man desto geneigter seyn, denselben Glauben beizumessen, als sie, da ihre Absicht war, die StaatsVerwaltung zu beschuldigen, ohne Zweifel alle Züge von Unordnung eher mit stärkerm als mit schwächerm Griffel gezeichnet, und dem Gemählde der Finanzen eher Schatten als Licht gegeben haben.

„Die erste BursalRechnung die dem gesezgebenden Körper durch das Directorium, das alle Jahre ihm eine solche vorlegen muß, zugeschikt ward, ist vom 4. Jahre der Republik (oder von 1796). Barbé-Marbois hat darüber im Rathe der Alten, während seiner Präsidentschaft, zu Ende des leztverflossenen Mai, Bericht erstattet. Wir begnügen uns hier, desfalls zu bemerken, daß man durchaus nichts Klares oder Bestimmtes, weder in Betref des Zustands der EinnahmKasse zu dieser Epoche, noch in Ansehung des Einzugs der öffentlichen Steuern und des Preises der NationalVerkäufe, noch für die verschiedene Rechnungen der MinisterialDepartemente — denn dis waren die drei Abtheilungen seines Berichtes — daraus folgern kann. Alles ist darinn finster und ungewiß, weil die Mischung einer ungeheuern Menge von PapierGeld, welches darinn, (ohne bestimmte Schäzung seines Werthes, da sein Preis allzuveränderlich war, als daß man ihn hätte in Geld evalviren können), mit der

klingenden Münze concurrirt, auf die Etats dieses 4. Jahres ein undurchdringliches Dunkel wirft. Man findet darinn z. B, daß während desselben 26 Milliarden in Assignaten, 2 Milliarden 400 und etliche Millionen in Mandaten, und 42 Millionen in baarem Gelde eingiengen, wozu noch 15 weitere Millionen aus dem Verkaufe des SilberGeschirres, der Diamanten der Krone und andern kostbaren Effecten kamen. Wie soll man nun eine auf solche Art zusammengesezten TotalSumme evalviren, und wie sie gegen die wirkliche Ausgabe abwägen, die sich, nach dem Berichte von Gilbert-Desmolieres, in dem nemlichen Jahre auf 1500 Millionen in wahrem Werthe belief? Ohne Zweifel war das reine Resultat jener gemischten Fonds des Schatzes unzulänglich, um diese Ausgabe zu bestreiten, da in den nemlichen Berichten gesagt wird, daß man, um solche zu ergänzen, noch verwendet hat: 1. den auf 20 Millionen berechneten Ertrag der durch den GegenAdmiral Richery gemachten Prisen; 2. die im Auslande erhobenen Contributionen, welche sich, nach der Erklärung des KriegsMinisters, auf 240 Millionen in klingender Münze beliefen; 3. den auf 60 Millionen geschäzten Ertrag der, zu Folge der Requisitionen, in die Magazine gebrachten Waaren und Lebensmittel.

„Eine so ungeheure Ausgabe, wie die von 1500 Millionen für ein einziges Jahr, hätte in Frankreich, wo man an nichts Aehnliches gewohnt ist, unbegreiflich scheinen müssen, wenn die BerichtErstatter nicht, um die Ursache davon anzugeben, eine Menge von Räubereien und Verschwendungen aufgedeckt hätten, wovon sie sehr merkwürdige Beispiele vorlegen. „Die sachkundigsten Männer „im KriegsFache" — sagt Barbé-Marbois — „sind „der Meinung, daß man immerfort den Sold von „200,000 Soldaten über den wirklichen Stand der Ar„meen, und die Rationen für 20,000 Pferde, die nicht „existirten, bezahlte. Die Räubereien der Lieferanten

„sind schreiend, und die durch den SeeMinister abge=
„schlossenen Accorde erregen Grauen: er unterhandelte mit
„verschiedenen Gesellschaften für mehr als 120,000 Cent=
„ner Mehl, den Centner bald zu 21 bald zu 29 Livres,
„während man ihn auf den Märkten zu Paris um 10 Li=
„vres kaufen konnte; er kaufte SegelTuch, die Ehle
„zu 22 Sous, obgleich sie kaum 14 Sous werth ist etc.
„Nicht minder empörend sind die Ausgaben für die Agen=
„ten der Administration: nur allein die Commissaire
„des Vollziehungs Directoriums in den De=
„partementen kosten dem Staate 5 Millionen 245,000
„Livres, statt daß vormals die Ausgabe für die Inten=
„danten und ihre Untergeordneten sich kaum auf 2 Mil=
„lionen belief. Die Kosten der Verwaltung des Post=
„und BotenWesens steigen izt über 9 Millionen;
„unter der ehemaligen Regierung betrugen sie nur 4 Mil=
„lionen. Der Dienst der Secretairs bei den ver=
„schiedenen Gesandschaften, der vormals jähr=
„lich keine 50,000 Livres kostete, frißt gegenwärtig
„350,000 Livres auf."

„Ohne weitere Beispiele anzuführen, ziehen wir mit den BerichtsErstattern hieraus den Schluß, daß grose Misbräuche abzustellen, grosse Ersparnisse in der Ausgabe zu machen sind. Sie schlagen vor, im Jahr 5 der Republik (1797) Ordnung in selbige zu bringen; und nur in den für dieses Jahr vorgelegten Etats fängt man an, hell zu sehen, weil man darinn durchaus keinen Gebrauch von PapierGeld mehr findet. Wir geben hier die Resultate davon.

A.

Erster Gegenstand der Untersuchung.

StaatsSchuld.

„Die FinanzCommission heftete vor allen Dingen ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand der Staats=

Schuld, da deren Liquidation, womit man sich beschäftigt, noch nicht vollendet ist. Dieselbe geschieht, indem man alles, was für NationalSchuld anerkannt wird, in ein groses Buch einschreibt. Dieser Eintrag (Inscription) wird ein RechtsTitel für die Gläubiger, die sich in ihren dringenden Bedürfnissen dadurch helfen können, indem sie das Recht, welches der NationalEintrag ihnen zu garantiren scheint, mit Verluste verkaufen. Der Verlust, den sie dabei leiden, ist der Tarif des Mangels an Zutrauen. Gegenwärtig, da die Renten nur zum vierten Theile in baarem Gelde bezahlt werden, verkaufen sie sich nicht leicht höher als zu $\frac{1}{4}$ ihres CapitalAnschlags, und ihr Preis wechselt zwischen 25 und 30 ProCent.

„Die allgemeine Masse der öffentlichen Schulden besteht:

1. aus den beständigen Interessen (intérêts perpétuels), welche man die consoliirte Schuld nennen kan;

2. aus den LeibRenten (rentes viageres), welche gleichfalls auf die StaatsEinkünfte constituirte Interessen, aber da sie mit dem Leben der Besizer erlöschen, vielmehr das, was man in England Annuitäten nennt, als consoliirte Fonds sind;

3. aus Pensionen, die von gleicher Bewandniß mit den LeibRenten sind;

4. aus exigiblen Schulden, die entweder in bedungenen und verfallenen Heimzahlungen von KapitalSchulden, oder in andern verspäteten Zahlungen bestehen;

5. aus Anticipationen, die eine Art von Anlehen eines Jahres auf das andre sind, und in Betracht der Nothwendigkeit, die in voraus verzehrten Einkünfte zu ersezen, in die Klasse der exigiblen Schulden gesezt werden können.

„Diese verschiedenen Gattungen von Schulden können nicht auf einerlei Weise geschäzt werden. Die Evalvation

der drei ersten Klassen ist in Renten, die der zwei lezten in Kapitalien.

I. Die Schuld in Renten beläuft sich auf 248 Millionen Livres, die das SchazAmt jährlich zu zahlen hat; nemlich

1. für beständige Renten, wovon 100 Millionen und darüber durch den Eintrag in das grose Buch constatirt, und ohngefähr 4 noch näher zu erörtern sind 104,600,000

Bemerkung. Hierunter sind nicht die nicht reclamirten oder für erloschen gehaltenen begriffen, die man auf 28 bis 29 Millionen schäzt.

2. für LeibRenten, wovon nahe an 29 Millionen eingeschrieben sind, und ohngefähr 43 Millionen es noch nicht sind; also hier . . . 71,200,000

3. für Pensionen aller Art, unter denen 13 bis 14 Millionen alter liquidirten und eingeschriebenen Pensionen, 6 Millionen neuer, den Witwen der VaterlandsVertheidiger verwilligten Pensionen, und 50 Millionen Pensionen für Geistliche sind; also hier 70,000,000

4. für den Zins der von dem Staate übernommenen Schulden der Ausgewanderten, die zur Liquidation auf den Belauf von 70 Millionen vorgelegt, und auf 43 Millionen 800,000 Livres liquidirt worden sind, welche in Renten ertragen ohngefähr 2,200,000

Total Summe: 248,000,000 L.

(ohngefähr 113 1/2 Millionen Gulden.)

II. Die Schuld in exigiblen Kapitalien konnte nicht mit Genauigkeit in Rechnung gebracht werden, da die Minister nicht die Etats der Rükstände von ihren Departementen eingegeben hatten. Gilbert = Desmolieres hält dafür, daß diese Rükstände nicht unter 600 Millionen betragen dürften, und er sezt die Anticipationen auf 30 Millionen. Da man ihm, was den ersten Punkt betrift, etwas Uibertreibung vorgeworfen hat, so wird man sich der Wahrheit sehr nähern, wenn man nur für

beide zusammen 600,000,000 Livres (oder 275 Millionen Gulden) rechnet.

„Hieraus folgt, daß die Schuld in Renten ohngefähr auf gleicher Höhe steht, wie vor der Revolution, da die geistlichen Pensionen das Aequivalent von Extinctionen sind; und daß die Schuld in Kapitalien mehr nicht als ohngefähr 1 Jahr der Einkünfte Frankreichs, so wie diese vernünftiger Weise angeschlagen werden können und müssen, beträgt. Will man hiezu noch das Kapital sezen, welches die Summe der Renten und Pensionen gibt, indem man solche nach deren verschiedenen Beschaffenheit berechnet, so findet man als TotalSumme der gesammten dermaligen StaatsSchuld Frankreichs ohngefähr vier Milliarden Livres; denn

106 Millionen beständiger Interessen, zu 5 ProCent, machen in Kapital . .	2,120,000,000
142 Millionen lebenslänglicher Renten, zu 10 ProCent, machen ein Kapital	1,420,000,000
Hiezu kommen für Rükstände und Anticipationen	600,000,000
Also zusammen überhaupt	4,140,000,000

oder ohngefähr 4 Milliarden Livres.

„Und dis war schon zuvor das Kapital der öffentlichen Schuld in Frankreich. Ein sehr bekanntes Beispiel (das von England) beweißt, daß ein wohlgeordnetes Land vielen Credit haben kan, obgleich es eine weit grösere Schuld hat, als die obige ist.

B.

Zweiter Gegenstand der Untersuchung.

Ordentliche Einnahmen und Ausgaben.

„Die FinanzCommission beschäftigte sich ferner, eine vergleichende Tafel der festbestimmten Einkünfte und der

gewöhnlichen Ausgaben zu entwerfen. Uiber beides hatten weitläuftige Debatten statt.

1. Einkünfte.

„Treilhard, in seinem Berichte, hatte die gewöhnlichen Einnahmen berechnet auf 450,000,000

„Defermont, in seinem Gutachten, sezte sie auf 482,000,000

„Desmolieres hatte sie anfänglich bis auf 514,000,000

erhoben. Aber da er auf die von dem Directorium über verschiedene Artikel gemachten Einwendungen Rüksicht nahm, sezte er in seinem lezten Berichte den Belauf der Einkünfte, auf die man zählen könnte, auf 422,100,000 herab. Und es scheint, daß man bei diesem lezten Uiberschlage stehen bleiben muß, obgleich Thibaudeau äusserte, daß solcher ihm noch einigem Zweifel unterworfen scheine. Hier folgt der nähere Etat darüber.

GrundSteuer . . .	240	Millionen.
PersonalSteuer . . .	60	—
Stempel, RegistrirGebühren und Hypotheken . .	65	—
Wälder, Salinen, Kanäle .	30	—
Patente	15	—
Posten und BotenWesen .	5 1/2	—
. . . .	6 1/2	—
Zusammen:	422	Millionen.

2. Ausgaben.

„Obgleich der gesezgebende Körper, durch einen Schluß, den Belauf der gewöhnlichen Ausgaben auf 450 Millionen bestimmte, so sezen doch die Etats, die ihm neuerlich vorgelegt worden, solche über diese Summe hin-

aus, indem sie die Zahlungen wegen der StaatsSchuld mit darinn begreifen.

Treilhard und Camus hatten solche auf mehr als . . . 500 Millionen geschäzt.

„Und Desmolieres, der, in seinem ersten Gutachten, sie auf . 486 Millionen herabgesezt hatte, gestand endlich zu, daß sie auf . . . . . 488 —— angenommen werden müsten; nemlich

KriegsMinisterium . . .	95 Millionen.
SeeMinisterium . . .	50 ——
Ministerium des Innern . .	52 ——
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten . . .	4 ——
Ministerium der Polizei . .	2 1/2 ——
Ministerium der Justiz, Cassation und peinlichen Verfahrens .	6 ——
Ministerium der Finanzen, SchazAmt, RechnungsWesen, Bureaux ꝛc.	7 ——
Gesezgebender Körper . .	6 1/2 ——
VollziehungsDirectorium .	1 1/2 ——
Commissaire desselben . .	5 1/2 ——
Unvorgesehene Ausgaben . .	10 ——
Beständige und lebenslängliche Renten	178 ——
Pensionen	70 ——
Zusammen	488 Millionen.

„Thibaudeau folgert daraus, daß, da die Einnahme nur . 422 Millionen beträgt, sich ein Deficit von . 66 Millionen ergeben werde.

„Aber Desmolieres antwortet hierauf, daß, da das erste Semester der Renten in diesem Jahre nur zu $\frac{1}{4}$

in Gelde bezahlt worden, die 124 Millionen, welche dieses Semester habe kosten sollen, auf 31 herabsänken, und mithin 93 Millionen von der Ausgabe abzuziehen seyen, so daß solche, statt 488 Millionen zu betragen, sich nur noch auf 395 belaufen, und da die Einnahme nach dem mäsigsten Anschlage, zu 422 Millionen angesezt sey, sich ein Uiberschuß von 27 Millionen ergeben werde.

„Allerdings ist dis ein sehr einfaches Mittel, die Ausgabe zu vermindern; aber die StaatsGläubiger haben eben keine Ursache, dazu Beifall zu klatschen. Im Verfolg seines Berichts entwikelt Desmolieres ihr Schiksal mit mehr Ausführlichkeit. Wir heben hier das Wesentliche davon aus.

„Zwei Jahre hindurch wurden die Rentirer in Papier nach dem NennWerthe bezahlt, welches, bei der Herabwürdigung desselben höchstens $\frac{1}{20}$ des wahren Werths betrug.

„Nach und nach kam es dahin, daß man $\frac{1}{4}$ in baarem Gelde bezahlte, und späterhin gab man für die weitern $\frac{3}{4}$ Scheine, die man bei dem Ankauf von NationalGütern zuließ. Diese Scheine verloren mehr oder minder auf dem Plaze, wie alle andern Effecten, und sie verlieren noch bis zu einem solchen Grade, daß sie nur eine schwache Entschädigung für die Rentirer sind.

„Man schlägt nun, um ihr Schiksal zu verbessern, d. h. um sie weniger zu berauben, vor, von dem zweiten Semester dieses Jahres an, alles in baarem Gelde zu bezahlen, mit Vorbehalt eines Abzuges von $\frac{4}{10}$ auf die b ständigen Renten, $\frac{3}{10}$ auf die LeibRenten, und $\frac{1\frac{1}{2}}{10}$ auf die Pensionen.

„Die Einnahme des 5 Jahres (1797), die schon durch den Abzug von $\frac{3}{4}$ auf das erste Semester der Renten um 93 Millionen vermehrt worden, wird noch ferner durch die gemäsigtern Abzüge, die mit dem zweiten Semester anfangen sollen, um 37 Millionen vermehrt, so

daß die gesammte Vermehrung für ein Jahr
seyn wird . . . . 130 Millionen
und folglich, statt eines Deficits von 66
sich ein Uiberschuß von . . . 64
ergeben wird.

„Für das 6 Jahr werden die auf die angeführte Art bestimmten Abzüge 74 Millionen betragen, und man bringt sie auch so in Rechnung in dem Uiberschlag, den die Commission von den Einkünften entworfen hat, die sich dann, ihrer Vermuthung nach, auf 489 Millionen belaufen werden; da einige Einkünfte, wie die von den Posten, verbessert, und einige andre, wie die von den Steuern, die man um 20 Millionen erleichtern will, verringert werden sollen.

„Was den Werth der Renten betrift, so kan man voraussehen, daß, da die beständigen Renten um $\frac{2}{5}$ beschwert sind, ihr VerkaufPreis auf $\frac{3}{5}$ des Kapitals herabkommen wird, und daß folglich die Inscriptionen dieser Renten sich nicht über 60 ProCent werden erheben können; daß also eine beständige Rente von 100 Louisd'or, deren Kapital 2000 ist, höchstens um 1200 Louisd'or verkauft werden wird. Mit den LeibRenten wird es nach Verhältniß seyn, d. i. daß, indem man nur $\frac{3}{10}$ zahlt, ihr Verkauf auf 70 ProCent stehen, und eine LeibRente von 100 Louisd'or, deren Kapital auf 1000 geschäzt wird, höchstens um 700 Louisd'or wird verkauft werden können, vorausgesezt, daß die bemerkten Abzüge fernerhin statthaben werden.

C.

Dritter Gegenstand der Untersuchung.

Ausserordentliche Ausgaben, im Fall der Fortsezung des Krieges, und HilfsQuellen dazu.

„Der dritte und lezte Theil des Berichtes der FinanzCommission beschäftigt sich mit dem doppelten Uiberschlag

der ausserordentlichen Ausgaben, die ein weiteres Jahr des Krieges noch erfodern würde, und der ausserordentlichen HilfsQuellen, welche bestimmt wären, solche zu bestreiten.

„Die Erfodernisse für den ausserordentlichen StaatsDienst des 5 Jahres waren von dem VollziehungsDirectorium auf 550 Millionen angeschlagen worden; aber diesen Uiberschlag findet man nun übertrieben: die FinanzCommission, die sich ohne Zweifel auf die Wahrscheinlichkeit des mit Oestreich geschlossenen Friedens stüzt, behauptet, daß von der gefoderten Summe vieles abzukürzen sey; alle, die über deren verschiedene Berichte, sich geäussert, scheinen darinn übereinzukommen, und Gilbert-Desmolieres behauptet, daß man, ohne zu streng zu seyn, 200 Millionen davon abziehen könne. Wie dem auch sey, und wenn es auch zum ausserordentlichen StaatsDienste hinreichte, 350 Millionen dafür zu bestimmen, so bleibt immer noch die Frage: wie soll man sich solche verschaffen, ohne Credit, ohne die Möglichkeit, irgend mit Erfolg ein Anlehen, auch nur ein gezwungenes, zu erhalten?

„Desmolieres, der die Lösung dieser Schwierigkeit unternommen hat, will nicht von dem Grundsaze abweichen, der, wie er will, immer unverlezlich seyn sollte, die gewöhnlichen Fonds und Ausgaben durchaus abgesondert von den ausserordentlichen Fonds und Ausgaben zu halten: alle seine Anträge hatten zur HauptAbsicht, den Verwaltern weder die Befugniß zu irgend einer Geld-Unterhandlung, noch die Möglichkeit zu lassen, irgend einen Fond, wär' es auch nur augenbliklich und in dringenden Nothfällen, von seiner besondern Bestimmung abzuwenden. Andre, wie Thibaudeau, Crassous und Guillemardet, haben dagegen darzuthun gesucht, daß diese Masregel, obgleich an sich selbst sehr weise, doch unter den jezigen Umständen voreilig wäre; daß man

sich, bevor man die künftige Ordnung reguliren wolle, mit dem laufenden Dienste beschäftigen müsse, und daß es dringender sey, der Unzulänglichkeit der Einnahmen abzuhelfen, als auf ihrer ausschlieslichen Klassification zu bestehen. Diese Bemerkungen leiteten darauf, daß man den BerichtErstatter auffoderte, zu zeigen, durch welche wirklich ergiebigen Mittel die Ausgaben für den ausserordentlichen StaatsDienst gesichert seyn würden?

„Unter denen, die er zu dem Ende vorlegte, schienen mehrere unbestimmt und eventuell; einige auf nicht beschlossene Projekte gegründet; andre übertrieben angeschlagen. Der Uiberschlag der ausserordentlichen Hilfs-Quellen, worüber Treilhard, Namens der Finanz-Commission, Bericht erstattet hatte, belief sich auf 236 Millionen; Desmolieres erhob solche auf 239; aber Thibaudeau, indem er Artikel vor Artikel durchgieng, sezte sie auf 186 herab.

„Diese HilfsQuellen bestehen vorzüglich in den $\frac{4}{6}$, die von dem lezten Viertheil der zu Folge des Gesezes vom 28 Ventose verkauften NationalGüter in baarem Gelde zahlbar sind; in dem Ertrag der neueren Verkäufe, namentlich der NationalGüter in Belgien; in den Batavischen Rescriptionen, worauf, wie man versichert, beträchtliche Vorschüsse angeboten worden, und in dem Eingang eines Theiles der SteuerRükstände.

„Dieser lezte Artikel ist von grosem Betrag, in Zahlen; denn die Summe der Rükstände, die vor dem Jahr 5 her sind, beläuft sich über 442 Millionen: aber da es mit ihrem Einzuge äusserst schwer hält, und man sich nicht weigern kan, dabei auch für einen grosen Theil Zahlungen von vernichtetem Werthe zuzulassen, so wird es, wie man selbst anerkannt hat, viel seyn, wenn man in der That die 50 Millionen davon ziehen kan, worauf der FinanzMinister, in seinen lezten Bemerkungen, den vermuthlichen Ertrag aller Rükstände schäzt.

„Weniger Zweifel herrscht in Betref des lezten Viertheiles der verkauften oder submissionirten NationalGüter. Aber das, worüber man, bei diesem Gegenstande, den man Anfangs auf 100 Millionen angeschlagen hatte, verfügen kan, dürfte sich nicht über 42 belaufen, weil in dem Laufe der Discussion anerkannt worden ist, daß bereits 58 Millionen durch Ordonanzen, die seit der Vorlegung des ersten Uiberschlags ergiengen, verwendet worden sind. Ja Desmolieres rechnet sogar auf nicht mehr als 20 Millionen, wann er in seinem lezten Berichte einen verkürzten Etat dessen aufstellt, was unter den ausserordentlichen HilfsQuellen, nach den mässigsten Schäzungen, als vorzüglich sicher betrachtet werden kan.

„Dieser Etat befaßt nicht mehr als 100 bis 110 Millionen: aber da er aus Einnahmen besteht, deren VerfallZeit ganz nahe ist, so folgert Desmolieres daraus, daß man davon die 3 oder 4 ersten Monden der ausserordentlichen Ausgaben bestreiten könne, und daß man demnach von jezt an sich in einer Lage befinde, die stolz genug sey, um nicht sagen zu können, die Republik wolle Frieden wegen der Unmöglichkeit den Krieg fortzusezen, noch zu glauben, daß sie in dem Augenblike, da die Unterhändler von beiden Seiten sich versammelt haben, die UnPolitik haben werde, sich zu entwaffnen zu scheinen, als ob sie nicht die nöthigen Fonds aufbringen könnte, um solange, als es erfoderlich ist, in Waffen zu bleiben.

„Ausser diesen vorläufigen HilfsQuellen zeigt Desmolieres noch weitere, erstens in den Uiberschüssen der Einnahme, so wie solche weiter oben angegeben sind (worinn er jedoch seinem System nicht treu bleibt, zwischen den Fonds der gewöhnlichen Ausgaben und den ausserordentlichen Ausgaben eine unübersteigliche ScheideWand aufzuführen); und dann in dem mehrfachen Zuwachs, welchen das Einkommen

des Staats, sowohl durch dessen neue Eroberungen, als mittelst der indirecten Auflagen, erhalten muß, deren man bisher sich entübrigen zu können glaubte, aber worauf man, wie schon izt die Erfahrung lehrt, denn doch endlich zurükzukommen sich genöthigt sieht. Ohne Zweifel gibt es mehrere Arten derselben, deren Erhebung, die sehr möglich, ja sogar ziemlich leicht ist, zur Erleichterung der Eigenthümer gereichen würde, auf denen die GrundSteuern in einem um so drükendern Misverhältniß lasten, da aus Mangel an LagerBüchern und bei der unvermeidlichen Untreue in den Erklärungen, die Repartition derselben nothwendiger Weise sehr fehlerhaft ist.

„Wir sind weit entfernt, hier irgend eine Lieblings-Idee ausschmüken, oder Frankreichs HilfsQuellen vergrösern zu wollen. Was wir hier dargelegt haben, ist nur ein Auszug aus fränkischen Blättern, woraus wir mit der Sorgfalt und Klarheit, die nöthig war, um einen Gegenstand zu beleuchten, dessen Kenntniß für alle Welt wichtig seyn muß, einen Uiberblik gebildet haben. Irthum ist zu nichts gut; es ist schädlich, sich mit selbsterschaffenen TraumBildern zu nähren, die an Ergreifung der nöthigen VorsichtsMasregeln hindern; und indem man nur immer sieht, was man wünscht, sieht man nie vorher, was man zu befürchten hat. Ist es nicht Zeit, endlich jenen Meinungen von Erschöpfung, jenen eingebildeten Unmöglichkeiten zu entsagen, die durch einen ununterbrochenen Fortlauf wundervoller und gewinnreicher Eroberungen nur zu sehr widerlegt wurden? Gewiß ist, daß in Frankreich viel Elend, grose Verheerungen, schrekliche Austroknung aller Quellen des Eigenthums, unbändige Lähmung jeder Art von Hilfsmitmitteln herrscht; aber gewiß ist auch, daß die Lage der öffentlichen Finanzen in Frankreich sich seit dem lezten Feldzuge eher verbessert als verschlimmert hat; daß viele klingende Münze in dasselbe eingeströmt, viele klingende Münze wieder aus den Gräbern, worinn sie verborgen

lag, aufgescharrt worden ist; daß man anfängt, die Steuern zu beziehen; daß ein Theil der Zinsen, die der Staat zu zahlen hat, in baarem Gelde entrichtet wird, und daß unendlich mehr von dem leztern darinn im Umlauf ist, als in den vorhergehenden Jahren. Zwar kan man mit Wahrheit sagen, daß die Eigenthümer, die Handelsleute, die Rentirer zu Grunde gerichtet sind: aber zugleich muß man bekennen, daß der Landmann, der zuvor zu arm war, sich bereichert; daß der AkerBau gewonnen hat; daß die Erzeugnisse des Bodens im Uiberfluß vorhanden sind, und daß, wenn die des KunstFleisses, die so viel Gegenstände des Luxus und des auswärtigen Verkaufs betrift, in Abgang verfallen sind, es in Betref der Gegenstände der Nothwendigkeit und des innern Verbrauchs sich weit anders verhält, indem deren Fabrication noch thätig genug ist, um die Arbeiter zu beschäftigen und leben zu machen. Auch wir wissen, so gut wie irgend jemand es weiß, daß die Revolution in ihrer blinden Wuth alle TriebRäder der StaatsVerwaltung zerbrochen, die ganze Maschinerie der Regierung auseinander gerissen, alle Grundsäze der politischen und moralischen Oekonomie umgestürzt hat; aber mit den kalten und aufmerksamern Beobachtern bemerken wir, daß eben die Unordnung, welche alles, was blühte, zerstörte, mit gleichem Schlage auch alles, was schädlich war, vernichtete; daß ihre Sichel zugleich Waizen und Unkraut mähte; daß sie, indem sie fruchtbare Bäume niederschlug, auch die SchmarozerPflanzen ausrottete, und daß im nemlichen Augenblike, da so viele schäzbare Sachen in's Nichts fielen, auch viele wünschenswerthe Sachen möglich wurden. Frankreich gleicht izt einem Felde, dem alles geraubt ist, was seine Oberfläche dekte, in allen seinen Theilen aufgewühlt, in den Zustand einer leeren Tafel versezt: man kan daher jeden selbstbeliebigen Plan darauf hinzeichnen, jede Pflanzung darauf vornehmen,

ohne mehr auf irgend eines der vormaligen Hindernisse zu stossen. Es wäre gerade nicht so sehr schwer, darinn einen öffentlichen Credit wieder einzuführen, der regelmäsiger in seiner Structur, fester in seiner Grundlage, ausgedehnter in seinen Wirkungen wäre, als irgend einer, den man bis izt kannte. Land der Wunder und der Leiden, der Triumphe und des Elends, wie theuer hast du nicht diese AllEmpfänglichkeit erkauft!"

VII.

Die Spinnen,

Gehilfen Pichegru's bei der Eroberung Hollands.

„Es sind mehr Dinge im Himmel und auf Erden,
als wovon unsrer Philosophie träumt."

Shakespear.

Die fränkische Revolution und der Krieg, durch den sie befestigt ward, sind schon nach dem, was uns bis izt davon bekannt ist, reicher an ausserordentlichen Erscheinungen, als irgend eine Epoche der Geschichte. Und doch ist noch so manche kleine, aber mächtige Triebfeder, die in diesem wilden Chaos mitwirkte, für uns ein Geheimniß! Zwar wissen wir z. B., daß die Elemente selbst mit der kaum entstandenen Republik verschworen schienen; daß lang anhaltende Regen in Champagne Hunger und Seuchen über die Teutschen sprühten; daß ein Winter von ganz ungewöhnlicher Strenge die Flüsse und Kanäle von Holland in eben so viele EisBrüken für die Franken verwandelte. Wir wissen ferner, wie die Erfindungskraft der Künste in gleichem Verhältniß mit

den Schwierigkeiten, welche die von allen Seiten angefallene Republik zu bekämpfen hatte, sich zu vermehren schien; wie man z. B. den Aërostaten aus einem fast schon wieder vergessenem Spielzeuge in eine der brauchbarsten KriegsMaschinen umschuf; wie man in dem Telegraphen das Mittel aufstellte, sich mit einer Schnelligkeit, wovon man bis dahin keinen Begrif hatte, die wichtigsten Nachrichten mitzutheilen, in die weitesten Entfernungen Befehle zu versenden; wie die Salpeter- und PulverFabrikation aus einem KunstGeschäfte der Chemie in den einfachsten Handgrif verwandelt ward. Aber das ist wohl ein ganz neues Factum, daß eines der verachtetesten Insecten — die Spinne, den Franken ganz Holland in die Hände lieferte, und dadurch in den jezigen Krieg einen so entscheidenden Schlag brachte.

Ein Factum dieser Art, schon an sich so sonderbar, und noch weit wichtiger durch die Folgen, die es nach sich zog, verdient hier eine nähere Darstellung.

Ein ehemaliges Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Quatremere Disjonval, Batavischer GeneralAdjutant, der bei dem Aufstande der holländischen Patrioten gegen den Erbstatthalter eine Rolle gespielt hatte, war im Jahre 1787, beim Einrüken der preußischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig, gefangen genommen worden, und brachte, von dieser Zeit an, 89 Monate in einem Kerker zu Utrecht hin, woraus er erst beim Einzuge der Franken in diese Stadt, um die Mitte des Januars 1795, wieder befreit ward. Von langer Weile gequält, durch seine Liebhaberei für die NaturGeschichte hingerissen, beschäftigte er sich hier mit Beobachtung der einzigen lebendigen Geschöpfe, die um ihn her waren — der Spinnen, mit einem Erfolg, der ihn seitdem veranlaßte, ein Lehrbuch über eine ganz neue Wissenschaft herauszugeben, genannt Araneologie, oder über die Entdekung des beständi-

gen Verhältnisses zwischen dem Erscheinen oder Verschwinden, der Arbeit oder Ruhe, dem mehrern oder mindern Umfang der Gewebe und AnhängFäden der Spinnen von verschiedenen Arten, und den atmosphärischen Veränderungen von dem schönen Wetter zum Regen, von der Trokenheit zur Nässe, vorzüglich aber von der Hize zur Kälte, und von dem Eise zum ThauWetter.*

Wir glauben den Lesern ein Vergnügen zu erzeigen, und einen merkwürdigen Beitrag zu den Sonderbarkeiten dieses Krieges zu liefern, wenn wir hier einige Stellen aus diesem Werke ausheben.

„Die Spinnen" — so fangt Disjonval sein Werk an — „bilden unter den lebendigen Wesen eine mächtige Dynastie, worinn die Zahl mit der Mannigfaltigkeit streitet. Da sie ihr Leben mit Kriegführen zubringen, so sind sie, wenn man will, Streiter von allen Waffen, die sich jedoch öfter der List als der Gewalt bedienen, und deren Waffen, zum Angriff sowohl als zur Vertheidigung, schon grossen Theils in ihrer Form liegen. Nein, alle Verschiedenheiten der GesichtsBildung, die der grose Naturforscher Peter Camper zwischen Nation und Nation beobachtete, nähern sich dieser Mannigfaltigkeit nicht. Sie sehen ist daher nicht, sie kennen: dazu wird ein langes Studium erfodert.

* Der Titel des fränk. Originals ist: DE L'ARANÉOLOGIE, ou sur la decouverte du rapport constant entre l'apparition ou la disparition, le travail ou le repos, le plus ou le moins d'etendue des toiles et des fils d'attaches des Araignées des differentes especes; et les variations atmosphériques du beau tems à la pluie, du sec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gelée à glace au veritable degel. Par QUATREMERE DISJONVAL &c. Paris, 1797. 164. Seiten. 8.

Möchte man wohl glauben, daß es einerlei Thier sey, das sich hoch in den Lüften wiegt, und das sich unter der Erd-Scholle verbirgt? das den Wipfel der höchsten Bäume umwebt, und die Wiesen, wenn sie beim Anbruch des Tages von Morgenthau befeuchtet sind, mit einem so glänzenden Gespinnste dekt? Wer möchte wohl leicht glauben, daß es eine Spinne gibt, die ganz Kopf ist, und eine Spinne, die ganz Körper ist; eine Spinne, die so lange Füsse hat, daß die Naturforscher nicht erst mich erwarteten, um sie die langhandige (longimane) zu nennen, und eine Spinne mit so kurzen Füssen, daß sie sich in den HolzSpalten aufhält, ohne daß man sie gewahr wird, auf gleiche Weise daraus hervorgeht, und ihr Leben nur ihrer Wachsamkeit zu danken hat? Die Löwen-Spinne verdient diesen Namen, ohne gerade die gröste oder stärkste zu seyn: ihr Muth, ihre Lebhaftigkeit, die Gewandtheit, womit sie sich auf ihre Beute stürzt, der Stolz, womit sie die kleinen FallStrike und HinterhaltsKünste der andern verschmäht, werden ihr stets den ersten Rang sichern; sie zeigt sich nie, als wenn die Sonne ihr blendend Licht ausstrahlt, und kündigt sie immer an, oder folgt ihr unmittelbar.

„Wenn die Spinnen aller Art an einem Orte nur zu Folge des Instincts, der sie solchen wählen macht, versammelt sind, so kann man sagen, daß Einigkeit unter ihnen herrscht. Doch ist es keine Republik wie der BienenKorb oder der AmeisenHaufe; sie ist, in meinen Augen, unendlich gröser: es ist eine Republik, wo derselbe Ort die verschiedensten Triebe, die verschiedensten Gewerbe und Hilfsmittel, den verschiedensten Geschmak; die verschiedensten Formen und Gebräuche vereinigt — es ist die fränkische Republik. Kein Gewerbe ist da herrschend. Keiner will, daß man sich mit ihm beschäftige; noch weniger, daß man sich nur mit ihm beschäftige. Jeder strebt auf verschiedenem Wege zu einerlei Zwek; dem, für seinen Unterhalt zu sorgen, und eine Familie zu hinterlassen. Die Spinnen wissen sich auf eine Art zu stellen, daß, was der einen entgeht, doch nicht der andern entgeht. O guter Jean Jacques! tröste dich; wenn die Spinnen vereinigt sind, so ist es nicht blos der Schwache, der unterliegt. Der Starke, der, wie du sagst, ungestraft das Garn

durchbricht, durchbricht hier immer nur das erste, und wenn er nur mit dem Flügel das Nez der rükgängigen Spinne (Araignée retrograde) berührt, so tödtet ihn diese, die von erstaunenswürdiger Schnelligkeit und Stärke ist, auf der Stelle, und schleppt ihn rükwärts in ihre Höhle.

„Schon stand Europa in Flammen, als das Spinnen-Volk mir allein noch den Frieden, oder doch die Neutralität beizubehalten schien. Ich sah verschiedene Gewebe, die an gleichen AnhängFäden (fils d'attache) hiengen. Wie ergözten sie mich durch ihre Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit! Vorzüglich die HängSpinne (Araignée pendice) mit ihrem Zirkelrunden, perpendiculärhängenden Gewebe; diese Spinne, die alle Tage ihr Gespinnst wieder anfängt, und nicht, wie die andern, sich begnügt, bei Eröfnung des Feldzuges ein für allemal zu arbeiten! Eine der Spinnen, die man in die Klasse der WinkelSpinnen (Araignée angulaire) oder mit horizontalem Gewebe, sezen könnte, darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Wenn sie ein Oblong zum BefestigungsPunkte antrift, so spinnt sie ein Gewebe, das viele Aehnlichkeit mit einer Gondel hat. Sie erhöht es an den Seiten: sie befestigt es durch Fäden; die den Manövres gleich sind, die vom Schiffe an dem Mastbaum hinauflaufen, und wenn das Lokal ihr erlaubt, ihr ganzes Talent zu entfalten, so entsteht daraus das gröste Werk, das bis izt die Araneologie vor mir aufstellte. Mit Recht trägt sie den Namen der grosen Spinnerin (grande fileuse).

„Gleiche Verschiedenheit zeigt sich bei den Spinnen, die sich in der Luft wiegen. Die einen verfertigen ein auf allen seinen Puncten vollendetes Gewebe, das meist perpendiculär, zuweilen auch horizontal ist, und nichts gleicht der Regelmäsigkeit dieses Gewebes. Andre legen nur eine Kette an — Fäden, die von oben nach unten in einiger Entfernung von einander hin und her gezogen, aber doch nahe genug an einander sind, daß sie durchreissen wollen, und sich zu Grunde richten, für die kleinern Insecten ein und dasselbe ist. Zwei Arten von Spinnen arbeiten mehr in Tapezierung: Die eine spannt starke Fäden, die auf der einen Seite an einer Mauer, auf der andern an dem Boden befestigt sind, und

stürzt, mit unglaublicher Lebhaftigkeit, auf das, was mehr geht, als fliegt. Die andre, wovon wir schon weiter oben gesprochen, tapeziert buchstäblich den Boden, oder die durchscheinenden Körper mit einem sehr klebrigten Gewebe: man darf es nur berühren, um gefangen zu seyn; denn diese Spinne, noch lebhafter und schneller, als die erstere, fällt auf ihren Raub, ehe solcher auch nur merkt, daß er ergriffen wird, und schleppt ihn, wie schon bemerkt worden, in ihre Höhle.

Die Spinnen sind übrigens eben so gute Mütter, als geschikte Arbeiterinnen. Um die Epoche der vollen SommerHize fangen sie an, das Feuer der Liebe zu fühlen: es ist bei ihnen ein mit vielem Phlegma bedekter Vulcan; denn die Unterhandlungen dauern ohngefähr drei Tage, während deren ein unglüklicher Liebhaber, vielleicht schon von tausend zärtlichen Freundinnen erwartet, eine Menge fruchtloser Angriffe liefert. Wie viel derbe Streiche sah ich ihn nicht für seine allzugrose Zärtlichkeit erhalten, die ihn vom Throne der Liebe bis zur untersten Stufe herabschleuderten! Ach, wenn er nicht mit einem Faden versehen wäre, der ihn gegen einen allzuharten Fall schüzte, so würde er schon im ersten Versuche seinen Tod finden: aber der nemliche Faden, der ihm zu einem FallSchirme dient, ist zugleich für ihn eine Leiter, worauf er wieder zu der, die ihn so hart behandelt hat, hinansteigt. Inzwischen gibt es einen sehr wohl zu unterscheidenden MittelZustand zwischen dieser ersten Strenge und der lezten Gunst. Meinen Forschungen nach schläft das Männchen die ganze Zeit hindurch, die es nicht dem Genusse weyht; wenigstens 11 Monden des Jahres liegt es im Schlafe; während derselben arbeitet, jagt, und ißt es nicht. Auch hat es, wenn es auf der WeltBühne erscheint, eine höchst seltsame Gestalt: ein sehr kleiner Körper, ein äusserst kleiner Kopf, Füsse von ungeheurer Länge bilden seine ganze Zusammensezung. Sobald die Sache unter den Geliebten im Reinen ist, läßt die künftige Gattin ihn die Gunst ihres Gewebes theilen. Er, der seit so langer Zeit nichts zu sich genommen hat, schnappt nun einen oder zwei Tage hindurch ausschlieslich alle Fliegen, und alles, was in das Gewebe fällt. Scheint er dadurch hinlänglich gestärkt, so folgen dann endlich die Umarmungen. Die Müke fliegt, und trägt den Ge-

liebten im Triumphe auf dem Rüken mit sich fort; aber hier sterben die Liebenden fast im süssen Werke, und die Umarmungen endigen nicht eher, als bis fast ihr Leben zerfliest.

„Die Spinne legt dann nach einiger Zeit ihre Eyer ganz nahe an dem Orte nieder, der wie ihre Werkstatt betrachtet werden kan, und sezt nun alle persönliche Arbeit aus, um die 100 Eier, die aus dieser Befruchtung kommen, mit einer unbegreiflichen Dichtigkeit, die sie in ihr sonst so zartes Gewebe bringt, zu umhüllen: zuweilen arbeitet sie zwei Täge und zwei Nächte hindurch, ohne sich auch nur einen Augenblik Ruhe zu lassen, um ihre Brut ausser Gefahr zu sezen; ihre Kräfte werden dadurch so erschöpft, daß sie endlich niedersinkt, oder auf einer von ihren Seiten ruht, bis sie sich von dieser Ermüdung erholt hat, und dann wieder auf die gewöhnliche Art für ihre Bedürfnisse sorgt. In sehr heissen Jahren legt die Winkel-Spinne oft 7mal, und unterzieht sich eben so oft dieser unbegreiflichen Anstrengung.

Man sagt, die Spinnen frässen sich selbst auf. Aber

1. „nie geschieht dis während der schönen Jahrszeit, solange sie hinlänglich Nahrung haben; vielmehr leben sie dann über, unter und neben einander, ohne daß man auch nur irgend einen Schatten von Streit unter ihnen bemerkt.

2. Vielleicht fressen sie sich niemals auf, wenn sie an den Orten leben, die die Natur ihnen anwies, auf den Feldern, in den Waldungen, am Ufer der Seen und stehenden Wasser. Sie frassen sich unter meinen Augen auf; aber warum? — weil sie meine Gefangenschaft theilten. In Menge waren sie des Sommers durch das ofne Fenster hereingekommen, in Menge fanden sie sich nun im Winter eingeschlossen: als es nun also keine Communication nach aussen für dis betrogene Volk mehr gab, so muste es nothwendig thun, was es that; es muste sich einander selbst auffressen, bis das Fenster, bei Wiederkehr der bessern Jahrszeit, sich wieder öfnete; denn von da an sah ich nie mehr diese Szene sich erneuren. Eine sehr bekannte Thatsache bestätigt noch mehr, was ich hier sage. Reaumur war auf den Gedanken gefallen, von dem Gewebe der Spinnen Nuzen zu ziehen: er hatte zu dem Ende eine unge-

heure Menge derselben in ein sehr geräumiges Lokal zusammengebracht; er speculirte schon auf einen grosen Ertrag. Aber nie ward eine Hofnung mehr getäuscht. Die Spinnen, die sich hier nicht in gleicher oder verhältnißmäsiger Zahl mit den Fliegen und andern zu ihrem Unterhalt nöthigen Insecten befanden, fraßen sich in wenigen Tagen auf. Aber was hatte Reaumur gethan? er hatte den SammelPlaz aller Paradoxen und aller Verbrechen nachgebildet — er hatte eine monströse HauptStadt angelegt."

Disjonval handelt nun zuerst von Spinne als Barometer betrachtet. „Die Spinne" — sagt er — „hat mehrere Vorzüge vor dem Barometer: 1. weil sie weit länger vorher ankündigt 2. weil ihre Ankündigung immer in unmittelbarem Verhältniß mit dem Regen oder dem schönen Wetter, die nachfolgen sollen, steht; dahingegen die Bewegungen im Steigen oder Fallen des Barometers nur in unmittelbarem Verhältniß mit der Schwere der Luft stehen, und eigentlich nur diese genau anzeigen. Wäre es demnach auch wahr, daß die Spinne und der Barometer die Fähigkeit hätten, die Veränderungen in der Witterung mit gleicher Genauigkeit anzukündigen, was doch nicht ist, so würde die Spinne den unschäzbaren Vorzug behalten, das, was der Barometer nur einige Stunden vorhersagt, auf mehrere Tage voraus anzukündigen; und wenn auf eine sehr lange Krise von einer Art eine sehr lange Krise von der andern folgen soll, so ist es nichts Seltenes, daß die Spinne die Veränderung so viele Tage vorher anzeigt, als der Barometer nur Stunden.

„Noch nähert sich die Spinne dem Barometer auf eine Art, die dem bisher Gesagten sehr zur Bestätigung dient. Es ist ein Grundsaz — sagt Cotte, in seinen Axiomen der Meteorologie — daß der Barometer jeden Tag seine gröste Höhe gegen 8 Uhr Abends, seine mitlere gegen 6 Uhr Morgens erreicht, und gegen 3 Uhr Nachmittags seinen tiefsten Stand hat. Nun geht die Spinne um 8 Uhr Abends aus ihrer Ruhe hervor, um mitten in ihr Gewebe herabzusteigen; oft hält sie sich da noch um 8 Uhr Morgens, aber fast nie mehr um 3 Uhr Nachmittags.

„Ist denn aber die Spinne auch ein graduirter Barometer? — Keineswegs ist sie dis, wie unsre gewöhnlichen, in Zolle und Linien eingetheilten, die eben darum für $\frac{19}{20}$ des MenschenGeschlechts unbrauchbar sind, und gerade für die am meisten, denen mehr als allen andern daran liegen muß, die bevorstehende Witterung zu kennen — für den Landmann und den Soldaten. Uiberdis wird, um gute Barometer zu besizen, eine Auslage erfodert, welche diese beiden Klassen von StaatsBürgern immer lieber auf etwas andres verwenden werden.

„Wie einfach und wohlfeil ist nicht dagegen dieser neue Barometer!

1. Entweder hat es keine Spinnen, oder es hat wenige, oder es hat viele. Dis ist die erste Alternative, die jedermann ohne Mühe fassen kan.

2. Entweder arbeiten die Spinnen gar nicht, oder sie arbeiten nur schwach, oder sie arbeiten stark. Zweite Alternative, die auch der Ununterrichtetste eben so leicht fassen kann.

„Nun zeigt jeder Grad dieser beiden Alternativen auf Regen, auf Veränderlich und auf Schön Wetter, auf eine Art, wobei man sich gar nicht mehr irren kan, wenn man die Beobachtung nur ein einzigmal angestellt hat. Da Landleute und Soldaten wohl selten Mittel genug haben, sich gute fixe oder tragbare Barometer zu erkaufen, so verdient doch wohl die Wohlfeilheit meiner Instrumente auch mit in Rechnung zu kommen; und da der gewöhnliche Barometer oft 15 Linien und darüber wechselt, ohne daß die Aenderung im Wetter, worauf ein solcher Abfall zu deuten scheint, wirklich statt hat, so glaube ich in meinen Spinnen den Punkt aufgefunden zu haben, worinn die Gelehrtesten und die Einfältigsten gleiche Befriedigung finden.

„Wenn ich von den Spinnen sage: entweder sieht man keine, oder man sieht wenige, oder man sieht viele; so versteht sich, ohne daß ichs hier wiederhole, daß ich hier von der Gattung spreche, die am meisten zu erscheinen und wieder zu verschwinden pflegt, d. h. von der HängSpinne, oder derjenigen, die ein rundes, perpendiculäres Gewebe hat. Aber

auch die Winkel Spinne hat ihre Phasen: bei schönem Wetter zeigt sie sich mit dem Kopfe, die Füsse sehr weit vor, und um so weiter, je länger es schön Wetter bleiben soll. Beim SturmWetter kehrt sie sich ganz um, und zeigt alsdann dem Beobachter nur ihren hintern Theil; nicht leicht könnte sie ihm einen klarern Unterricht geben. Inzwischen gibt es noch eine merkwürdigere Phase. Das Gewebe, womit sie ihren Winkel umspinnt, hat in der ersten Epoche des schönen Wetters nur eine gewisse Dimension, die für diese erste Epoche und für die üble Witterung, die gewöhnlich derselben folgt, dienen soll. Aber bei der zweiten Epoche des schönen Wetters, oder bei dem zweiten Eintritt der Hize, vergrösert sie ihr Werk um die Breite von 2 bis 3 Zoll, wenn es eine von den grösten ist; und aus 3 bis 4 dergleichen wiederholten Manövres im Laufe des Frühlings, des Sommers und des Herbstes erkennt man eines der zuverlässigen Vorzeichen von längerm schönen Wetter.

„Die Zeit, da diese Spinne legt, welches in sehr heissen Jahren bis zum siebentenmal geschieht, ist ein weiteres Kennzeichen für eine neue Epoche von schönem Wetter; so wie die, da die Häng Spinne ihre Haut verändert, welches sehr leicht zu erkennen, oder vielmehr, welches fast unmöglich ist, nicht zu bemerken, sobald man sich nur etwas anhaltend mit dieser Art von Beobachtungen beschäftigt. Die Sprünge der Löwen-Spinne, das Hervorkommen der SchlupfWinkelSpinne, (latibulaire) sind eben so viel weitere bestätigende Kennzeichen.

„Um allen Einwürfen, die man gegen die Spinnen als Barometer machen könnte, ein für allemal zu begegnen, muß hier nur noch Folgendes im Allgemeinen bemerket werden. Das Schönste wäre unstreitig, wenn, nachdem man bewiesen, daß die Spinnen 10, 12 und manchmal 14 Tage vorhersagen, was in der Atmosphäre sich zutragen soll, man sich ihrer auch bedienen könnte, um in dem grösten Detail zu erkennen, was zu jeder Stunde bei Tag oder in der Nacht geschehen soll. Ich begnüge mich, durch ThatSachen überzeugt, behaupten zu können, daß man mittelst derselben wenigstens 14 Tage voraus eine Kälte ankündigen kan, wie diejenige war, welche die schwersten Kanonen über die Waal zu führen erlaubte, oder ein Fallen des Wassers, wie dasjenige,

wovon ich den 22. Jul. 1795 in Leyderdorp vorher sagte, daß es in wenigen Wochen gestatten würde, mit der Hälfte von Schiffbrüken über den Rhein zu sezen. Aber so lange die Welt Welt bleiben wird, werden in den Zwischenräumen der Zeit, wovon ich, nach den Beobachtungen an den Spinnen, vorausgesagt, daß sie von sehr heitrem Wetter seyn würde, einige kurze Regen fallen, so wie während der Zeit, die ich, nach gleichen Angaben, als sehr regnerisch angekündigt, zuweilen flüchtige SonnenBlike aufschimmern werden. Aber die Nerven werden sich bei diesen kurzen Regen immer sehr wohl, und im Gegentheil, bei diesem kurzen schönen Wetter, um nichts erleichtert fühlen."

Disjonval geht nun weiter, um zu zeigen, daß die Spinnen auch eben so richtige Thermometer sind. „Vom Jahre 1791 auf das Jahr 1792" — fährt er fort — „erhielt ich's endlich, zum grosen Scandal aller, die darum wusten, daß es einen von einem Menschen bewohnten Raum gäbe, worin man durchaus kein SpinnenGewebe zerstörte. Ich brachte meinen ganzen Sommer damit zu, soviel mir möglich war, Spinnen aller Art an mich zu kirren; denn man kan solches allerdings, und es gibt deren von vielerlei Arten. Das Geschäft war mühsam; ich muste mich dabei den grösten Beschwerlichkeiten, und vorzüglich einer fast erstikenden Hize bei Nacht wie bei Tage unterwerfen. Aber ich sah meine manichfaltigen Bemühungen bald durch einen ungeheuren Zufluß von Spinnen belohnt: bald war ich eingeschlossen, umzingelt, von allen Seiten verbrämt mit ihrem Gewebe; und die wunderbare Vielfältigkeit ihrer Arbeiten sowohl als ihrer Personen krönte meine Wünsche mit so frühen Früchten, daß ich bald vergas, mit welch lästigen Opfern ich diese Reichthümer erkauft hatte. Ich lernte eine ganze Reihe Prognostika, welche die Spinnen für alle JahrsZeiten gewähren.

„Ich erkannte in der NationalVersammlung von Spinnen, die um mich her war, sogleich, daß es besondere WinterSpinnen, und besondre SommerSpinnen gäbe: auf ohngefähr 4000 SpinnGeweben, die vom SpäthJahr an meine Wohnung schmükten, hatte ich im Durchschnitt nie über 4 bis 5 WinterSpinnen in voller Thätigkeit. Ich drüke

mich so aus, weil es eine zweifache Art von WinterSpinnen, oder vielmehr zwei Arten von Thätigkeit gibt, die man bei der WinterSpinne unterscheiden muß. Die einen sind die, welche sich darauf einschränken, sich der während der vorhergehenden Jahrszeit ganz verfertigten Gewebe zu bemächtigen, und man muß hier bemerken, daß es zu Anfang des Winters wüthende Gefechte absezt, um zu entscheiden, wem der Besiz der wohlgelegensten Gewebe bleiben soll. Eine andre Art, der die Benennung WinterSpinne noch eigentlicher zukommt, ist die, welche sich nicht darauf einschränkt, sich der schon gemachten Gewebe zu bemächtigen, sondern bei jedem neuen Anschuß von Kälte selbst dergleichen spinnt, und auf's neue spinnt, so wie im Sommer bei jedem neuen Aufflammen von Hize. Da diese neue Reihe von ThatSachen alle Analogien der Verfasser, die vor mir geschrieben, und selbst die, welche ich selbst mir gebildet hatte, niederwarfen, so bot ich aller nur gedenkbaren Vorsicht auf, um mich gewiß zu überzeugen, daß ich mich nicht täuschte; aber da ich die Beweise zu klar vor Augen hatte, so bleibt mir hier nichts übrig, als zu erzählen, was ich in dem meinen Wünschen so angemessenen Winter von 1792 vor Zeugen beobachtete und aufzeichnete.

„Den ersten Beweis, daß die WinkelSpinnen bei der ersten Kälte, die bis zum Schnee und bis zum Eis geht, in den fertigen Geweben Posten fassen, oder neue machen, hatte ich zu Anfang des Novembers. Ich muste desfalls wohl meinen Augen glauben; aber ich bemerkte sogar auch noch die Uibereinstimmung der araneologischen Phasen mit den MondsPhasen und den Phasen der Kälte, beim WiederEintritt des Frostes, der zu Anfang des Decembers statt hatte. Ja ich hatte noch ein weiteres Vergnügen. Die Augen sehen nur dasjenige wohl, was sie zu sehen voraus belehrt sind, schrieb mir einst sehr richtig der berühmte Naturforscher Morveau. Da ich seit dem Vorfall vom November auf die ganze Araneologie weit aufmerksamer geworden war, so bemerkte ich, daß fast durchgängig 9 Tage zwischen der ersten Bewegung der Spinnen und dem wirklichen Eintrit der Kälte verfliesen. Gleiche Wahr-

heit, gleiche Folge daraus bei Gelegenheit des dritten Eintrits des Eises im Januar. — Aber noch ein überzeugenderes Factum bot sich mir zu Anfang des Februars dar. Es war schön Wetter, es war warm; kein Anschein von Kälte war mehr da; man hätte denken sollen, daß man von nun an der Oefen entbehren könnte: aber von Samstags, dem 4ten, an sagte ich laut voraus, daß eine der grösten Revolutionen in der Atmosphäre statthaben würde, weil ich, nebst andern analogen Kennzeichen, drei kleine SpinnenGewebe, eines über das andre hatte, die Abends zuvor nicht da gewesen waren: vom 9ten an war Eis, und vom 13ten an waren die Kanäle zugefroren. Wer hätte nun nicht denken sollen, daß der Winter zu Ende wäre? Ich selbst glaubte es, und schäzte mich für allzuglüklich, daß ich einer ganzen Stadt, zu einer Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versah, das Zugefrieren der Kanäle hatte voraussagen können. Ich glaubte nun ruhig auf meinen Lorbeern schlafen zu können. Aber wie gros war nicht mein Erstaunen, als ich, nachdem alles aufgethaut war, den 28sten (Febr.) eine plözliche Gährung unter meinen Spinnen bemerkte! Ich sah sie hin und hergehen, weben, sich einander angreifen. In der Erwartung also, daß noch etwas sehr Merkwürdiges, und wenigstens sehr trokne, wo nicht sehr kalte Witterung eintreten würde, zeichnete ich diese neue araneologische Phase sogleich bei dem ersten Buchhändler der Stadt ein, und bat ihn, allen, die zu ihm kommen würden, davon Nachricht zu ertheilen. Zwei Tage darauf regnete es, und das war meiner Vorhersage nichts weniger als günstig. Fünf Tage darauf regnete es noch immerfort, und meine Weissagung schien je länger je mehr zu wanken. Aber den Blik immer auf das Benehmen meiner Spinnen geheftet, schrieb ich alle Tage an den nemlichen Buchhändler, daß ich unabweichlich an troknes Wetter glaubte, und daß, früher oder später, trokneres und kälteres Wetter, als man es wünschte, einfallen würde. Endlich den 8ten (März) fieng es an, zu meiner Rechtfertigung, zu winden; den 9ten schneite es, zu meiner Ehre; und den 10ten gefror es, zu meinem Triumph. Die Menge des Schnees übertraf sogar um etwas die, welche in der Mitte des Februars gefallen war; die Kanäle waren auf's neue zugegangen, und man erkannte, daß

meine Prophezeiungen zu einem sichern Masstabe in Betref des Ladens und Abgangs der Schiffe dienen könnten."

„So wird also" — fährt Disjonval fort — „ein sonst verachtetes Insect unser bester Dollmetscher über das, was uns so sehr zu wissen interessirt. Keines unsrer Jahre gleicht dem andern. Die Fruchtbarkeit scheint unaufhörlich im Kriege mit der Trokne, und nur darum in einem Jahre zu herrschen, um sich im andern wieder verbannt zu sehen. Aber nicht nur über die Beschaffenheit eines jeden Jahres; auch über die einer jeden JahrsZeit und eines jeden Monats, bedarf der Landmann einer sichern Belehrung.

„Der Barometer hat das Gute, daß er bis auf den andern Tag für schön Wetter bürgen kan; aber wenn die Spinne mit grosen Fäden arbeitet, so hat man die Gewißheit eines schönen Wetters auf wenigstens 12 bis 14 Tage. Wie wichtig ist nun nicht diese Entdekung für Seeleute, um sich nicht anders von gefährlichen Küsten zu entfernen, als wenn sie anhaltend gutes Wetter voraussehen; für Generale, welche Märsche zu thun haben, wobei die Kenntniß der künftigen Witterung oft so entscheidend ist; vorzüglich aber für die Evolutionen des Akerbaues, der immer als der heiligste Gegenstand der Meteorologie zu betrachten ist! Wie oft bedarf der Landmann nicht einer genauen Kenntniß der beiden entgegengesezten Punkte, ob es nemlich regnen wird, oder nicht! Bei Einsammlung des Heues, des Getraides, des Weins, des Obstes, kan eine wohl oder übelgewählte Witterung sowohl in der Güte als in der Menge die Hälfte gewinnen oder verlieren machen. Auf gleiche Weise verhält sich's mit der Saat. Ist also irgend etwas in dieser Welt der Aufmerksamkeit des Philosophen würdig, so ist es gewiß das Mittel, die Beschaffenheit der künftigen Witterung bestimmt voraus zu erkennen.

„Ich glaube allen Ländern, deren HauptReichthum in Waiden und ViehZucht besteht, ein nüzliches Vergnügen zu erzeigen, wenn ich hier bemerke, daß man, je nach der Art, wie die Spinnen zu Ende Aprils oder zu Anfang des Mai sich äussern, auf eine untrügliche Art voraussehen kan, ob es viel oder wenig Gras

geben wird. Ich schrieb zu Anfang des Mai 1792 an einen Mann, dessen Name hierinn von dem grösten Gewichte seyn muß, an den Verfasser des schäzbaren Werkes: la Flore des Insectophiles, daß wir einen äusserst troknen Frühling und Sommer haben würden. Ich gieng noch weiter: ich wollte, mittelst einer HandlungsGesellschaft, alle Butter in Holland aufkaufen, und durch die That beweisen, welche wesentliche Vortheile die Wissenschaften dem Handel gewähren. Da meine Gesellschaft diesen ersten Vorschlag unglüklicherWeise ad referendum nahm, so beeilte ich mich im August, sie durch die neue Versicherung zu beleben, daß es nicht einmal Oehmt geben würde; und dis fand sich nur allzuwahr. — Da desfalls mein HauptPrognostikon darinn bestand, die Länge der AnhängFäden der HängSpinne zu beobachten, so war einer meiner handgreiflichen Beweise, die ich meinen Associes gab, daß es kein Oehmt geben würde, ein für mich und andre bezauberndes Schauspiel, nemlich zwei Gewebe von HängSpinnen, die oben von einem Kamin bis auf ein Dach herabliefen, das ganz nahe an dem ErdGeschoß war, und mehr als 34 Schuhe hatten. Zu meinem Ruhme blieben sie 23 Tage lang.

„Dis für das Futter, und alles, was davon abhängt, so kostbare Prognostikon muß indeß nicht blos darauf eingeschränkt werden. Wenn wir den Blik auf den wundervollen Zusammenhang in den Erzeugnissen der Natur werfen, so werden wir mit dankbarer Rührung erkennen, daß, was für das eine Land ein Unglük ist, für das andre fast immer noch ein gröseres Glük ist, und daß z. B. dasjenige, wodurch der Ertrag des Heues, und was damit in Verbindung steht, auf die Helfte herabsinkt, auf der andern Seite einen überschwenglichen Reichthum an Wein, Cider, Branntwein ꝛc. hervorbringt. Da nun dergleichen Getränke einen grosen Theil des Verbrauchs, so wie der Speculationen für den nordischen Handel ausmachen: kündigen uns die Spinnen nicht, sobald sie sagen, daß es kein Heu geben wird, zugleich auch an, daß es viel Wein geben wird? Und kan es für WeinHändler irgend eine köstlichere Notiz geben, als aus der Art, wie die Spinnen sich im April äussern, zu erkennen, wie die WeinLese im October seyn wird?

„Noch auffallender, als diese friedliche Anwendung, ist die für den Krieg: die Spinne, durch ihre Eigenschaft, unfehlbar und lange voraus die Veränderungen in der Witterung anzukündigen, ist unstreitig hierin von unschäzbarem Werthe. Hier kan sie den Feldherrn durch die Vorhersage eines sehr tiefen Schnees siegen machen, der alle Gebirg-Pässe verschliest, und dem in Zeiten davon benachrichtigten General erlaubt, alle seine Macht in den Theil des Landes, der offen ist, zusammenzuziehen. Dort wird sie die Gleichheit der Streit-Kräfte zwischen einer Infanterie, die keinen Gebrauch vom Feuern machen kan, weil sie Bergauf angreifen muß, und der ihr entgegengesezten Armee herstellen, die ein wohlunterhaltenes Feuer machen kan, aber dessen Wirkung durch überschwengliche RegenGüsse äusserst geschwächt wird. Bald wird sie ein Land durch das Fallen der Gewässer, die es schüzten, überliefern. Bald wird sie einen hundertmal zurükgetriebenen Feind auf's neue herbeirufen, indem sie ihm durch das Zugefrieren der Flüsse, Kanäle und Gräben alle Annäherungen erleichtert, die das Wasser unmöglich gemacht hatte.

„Der gröste und ewig merkwürdige Beweis von der militairischen Wichtigkeit der Spinnen war die Eroberung Hollands durch die Franken im Winter von 1794 auf 1795. Der mindern Strenge eines meiner GefängnißWärter, oder dem Umstande, daß er selbst auch ein bisgen Patriot war, hatte ich's zu danken, daß ich den Patrioten von Utrecht, und durch diese denen, die sich an den Ufern der Waal schlugen, die Gewißheit eines Winters ankündigen konnte, der sie zu Meistern von allen Flüssen machen würde. Ohnehin war dis das einzige Mittel, wie ich meine Befreiung hoffen konnte. Man wird demnach nicht an der Aufmerksamkeit zweifeln, womit ich meine in so groser Zahl um mich her versammelten Spinnen beobachtete. Aber o Schreken! o Verzweiflung! Zu Anfang des Decembers spricht man von Capituliren, mittelst einer ungeheuren Summe, welche die holländischen Aristokraten zahlen wollten. Wie bot ich nicht allen meinen wenigen Mitteln zur Correspondenz auf, um durch mehr als eine Botschaft anzukündigen, daß die Spinnen arbeiteten, als ob in längstens 14 Tagen ein schrek-

licher Frost eintreten sollte! Man kapitulirte nicht. Durch den Frost vom 29sten Dec. wurden die Franken in Stand gesezt, über die Waal zu sezen.

„Bald schmeichelte sich jedoch die aristokratische Partei in Holland mit dem Eintrit eines entschiedenen ThauWetters, weil den 12 Januar das Wasser zwar gestiegen, aber, was man für ein sicheres Kennzeichen des Aufthauens hielt, das Wasser etwas trüb sey. Sogleich am folgenden Tage schrieb ich daher, aus meinem Gefängniß in Utrecht, an den Verfasser der dortigen Zeitung, daß ehe drei Tage vergiengen, eine noch stärkere Kälte als bisher einfallen würde. Dis SpinnenPrognostikon war ohne Vergleich richtiger, als das vom trüben Wasser: Mittwochs den 14ten fieng es an, zu winden; Donnerstags den 15ten gefror es, und Freitags den 16ten zogen die Franken in Utrecht ein, um mich aus meinem Kerker zu befreien. Mit grosem Eifer beschäftigte ich mich nun mit weitern Forschungen zum Behufe der fränkischen Generale; ich durchsuchte alle Böden und alle Keller; bald fand ich auch die Art von Spinnen, die im Winter sprechen. Ich pakte eine stark in der Arbeit begrifne, sehr lebhafte für die fränkischen Generale ein, die damals in Utrecht waren. Es war der 20 Januar, und ein schrekliches ThauWetter hatte statt. Die Generale waren in der verzweifeltsten Verlegenheit über das Schiksal von 100,000 Mann und der Artillerie, die in vollem Marsche auf den Dämmen begriffen war; man dachte schon an einen schleunigen Rükzug. Aber das Auge immer auf das Benehmen der Spinnen gerichtet, bürgte ich ihnen mit meinem Kopfe für den Erfolg, und schikte sogar den 22 Jan. eine kleine, äusserst lebhafte Spinne an den General Vandamme, um sie dem General Pichegru in's Haag zuzuschiken. Man glaubte mir, die Weissagung ward wahr erfunden, und Holland war den Franken.

„Ein so auffallendes Factum, und die weitern Nachrichten, welche ich dem Bureau topographique des VollziehungsDirectoriums übergab, veranlaßten das leztere, diese neue Lehre durch eine Commission von militairischen Ingenieurs untersuchen zu lassen, während das NationalInstitut die nemliche Entdekung in Bezug auf den dermaligen Zustand der mathematischen und physischen Wissenschaften prüfen sollte."

VII.

Fortsezung der im 4ten St. abgebrochenen Verhandlungen auf dem Wirtemberg. LandTag.

Die 3te Sizung war die wichtigste und folgereichste Sizung für alle nachfolgende landtägliche Verhandlungen. Nachdem der Tübing. 2te Dep. Burgermeister D. Hauff mit 25 seiner Collegen vergeblich auf die Annullation der 1sten Sizung um ihrer Illegalitäten willen antrug, so wandten sie sich mit einer Vorstellung an das Herzogl. Geheime RathsCollegium. Sie erzählten in derselben die ganze Geschichte der Sizung vom 18 Merz, sie deducirten alle dabei vorgegangene Illegalitäten, sie erwiesen durch Aktenstüke, daß durch die Aeusserungen des Consulenten Kerner, daß das Vaterland in Gefahr seye, wenn das Votum des 2ten Tübinger Deputirten die Mehrheit erhalten sollte, viele Deputirten abgeschrökt worden seyen, nach ihren Instruktionen zu handeln und selbsten Vota abzulegen, die diesen gerade entgegen stehen, und baten zu Aufrechterhaltung der ständischen Verfassung, daß über die Resignation und Wiederbesezung der beiden Ausschüsse in Abwesenheit derselben und ihres Personals noch einmal abgestimmt werden solle.

Durch eine Deputation wurde diese Bittschrift dem Herzogl. Geheimen RathsCollegium übergeben, und die Sache auch so befördert, daß schon in dieser Sizung ein willfähriges Dekret laufen sollte. Allein dazu wollten es doch die Führer des Ausschusses nicht kommen lassen: diejenige, die ihn bisher leiteten, suchten die Herzogl. Resolution zurükzuhalten, und trugen in der Versammlung auf eine nochmalige Abstimmung an. Jedoch nur mit der äussersten Mühe bequemte sich die Mehrheit des Ausschusses zum Abtreten, er sahe das ihm drohende Unglük richtiger voraus, als seine Führer, die noch immer Hoffnung hatten, durch ihr Ansehen und ihren Credit den Ausschuß zu erhalten — und mit einer grossen StimmenMehrheit, der zur Einstimmigkeit

nur wenige fehlten, wurde die nehmliche Abstimmung der Frage, soll die Resignation der beiden Ausschüsse angenommen werden oder nicht, und im leztern Fall, sollen die Ausschüsse nur provisorisch und für den gegenwärtigen LandTag, oder unbedingt bestättigt werden, auf die nächste Sizung beschlossen.

Aus der Struktur dieser Frage sah man deutlich, welche Hofnung der Ausschuß noch hatte, er glaubte in der nächsten Sizung das noch zu erlangen, daß er wenigstens provisorisch wiederum eingesezt werden würde.

In der vierten Sizung suchte Consulent Kerner, der bis zur Eröfnung des LandTags das unumschränkte Vertrauen des Publikums besessen hatte, durch sein Betragen in der ersten Sizung aber dieses ganz verlohr, die Achtung der Versammlung und des Publikums dadurch wieder zu gewinnen, daß er die Resignation des LandschaftsAdvokaten Stokmaier, die ihm gegen eine Pension angeboten werden sollte, in Proposition brachte.

Stokmaier war seit vielen Jahren die Seele des Ausschusses und sein Einfluß auf diesen und alle Offizialen war so ganz unumschränkt, daß ohne ihn die ganze Maschine leblos war.

Der Haß des Publikums gegen diesen Mann wurde noch vor Eröfnung des LandTags durch mehrere Flugschriften vergrössert, ob man schon ausser Stand war, ihm irgend eine Handlung, durch die er solchen verdienet hätte, zur Last zu legen. Mit einem undurchdringlichen Geheimniß wurden alle Landschaftl. Geschäften behandelt, selbst die wichtigsten sollen nicht zur Cognition des ganzen Ausschusses gekommen seyn, wenigstens behauptete eine dieser Flugschriften, die am meisten unterrichtet zu seyn schien, daß unter dem Ausschuß selbst nur etliche sogenannte confidentiores gewesen, die mit St. das Geheimniß theilten.

Es war deutlich, daß Cons. Kerner diese Absicht hatte, so wie sich auch nachher ergab, daß er nicht in böser Absicht die Vers. in der ersten Sizung leitete. Er mochte in der That glauben, daß das Vaterland in Gefahr kommen werde, wenn der Ausschuß gestürzt würde, er schloß von den vergangenen Zeiten auf die gegenwärtige, da der verehrungswürdige Moser mit dem Assessor Dann bei dem 70ger LandTag eine ähnliche Absicht hatte, nachher aber ein schrekliches Opfer ihres reinen Patriotismus wurden, und er rechnete zu wenig auf die Macht

und die Wirkung der Preßfreihet, durch die gerade dieser Gegenstand, die Veränderung des Ausschusses und seines Mandats, so vollständig abgehandelt wurde, daß gerade seine Aeusserung in der ersten Sizung den nachtheiligsten Schatten auf seinen Karakter werfen mußte.

Stokmaier erklärte, daß ihm kein Opfer zu groß sey, das er dem Vaterland bringen könnte, und er also bereit seye, gegen eine Pension die Resignation aller seiner landschaftl. Aemter zu geben.

Die in der 5ten Sizung beschlossenen Berathschlagung wegen den Ausschüssen fiel durch eine grosse Stimmenmehrheit dahin aus, daß die Resignation der Ausschüsse angenommen, ein neuer Ausschuß jedoch nur für die Zeit des gegenwärtigen LandTags erwählt werden sollte.

In der fünften Sizung wurde darüber berathschlagt, welche Glieder des alten Ausschusses in den neuen provisorischen Ausschuß wiederum wahlfähig seyn sollen. Bei dieser Wahl kam es in der That nur bei wenigen auf den Grad des Zutrauens an, den sich die Glieder des alten Ausschusses bei der Versammlung erworben hatten, eben so wenig ließ es sich von den unwahlfähigen sagen, daß sie sich ihres Amts unwürdig gemacht hätten; denn ihre Amtsführung sollte erst untersucht und sie über das zur Rechenschaft gezogen werden, was man bei dieser Untersuchung allerdings zu entdeken gerechte Ursach hatte. Dies war blos das Werk des Zufalls, weil man zuvor zur Schonung der Ehre des alten Ausschusses übereingekommen war, daß nur ein Theil der Glieder desselben wahlfähig seyn sollen.

Die Berathschlagung darüber geschahe in Abwesenheit der beiden Ausschüsse, aber noch liessen sie sich beigehen, als ihnen das Resultat derselben bekannt gemacht wurde, darwider zu protestiren, das aber natürlich nicht angenommen wurde, und nur den Haß gegen sie vermehrte.

In der 6ten Sizung traten die aus dem alten in den neuen provisorischen Ausschuß erwählte Mitglieder in den Saal und nahmen ihre bestimmte Pläze ein, um an der Wahl der übrigen Mitglieder Theil nehmen zu können. Ihre Absicht dabei war ganz und gar nicht zu miskennen, allein durch den standhaften Muth des Tübinger Deputirten, Burgermeisters D. Hauff

wurden sie genöthiget, sich, ob sie schon selbst durch den Consulenten Kerner mächtig unterstüzt wurden, des Wahlrechts zu begeben und selbst aus dem Landsaal zu treten, um der Wahl freien Lauf zu lassen. Die Wahl wurde nun vorgenommen und 10 Mitglieder zu provisorischen Ausschußverwandten erwählt.

In der 7ten Sizung wurde beschlossen, ein Anbringen an Serenissimum wegen der Veränderung der Ausschüsse zu machen und um derselben Bestätigung zu bitten. Die beide Deputirten Hauf und Speidel, die den Auftrag hatten, vom LandschaftsAdvokat Stokmaier alle Landschaftl. Akten und Cassen unter Siegel zu nehmen, referirten, daß sie ihren Auftrag vollzogen: und dann nahm die Angelegenheit des Deputirten von Nagold die Zeit der übrigen Sizung hinweg. In den sogenannten Vidimus Herzogs Ulrichs über den Tübinger Vertrag, als dem HauptGrundgesez des Herzogthums Wirtemberg ist nehmlich bei der Art wie und wann die LandTäge gehalten werden sollen, auch zugleich festgesezt worden, daß die Stände zu Haltung eines LandTags jedesmalen einen vom Gericht und einen vom Rath abschiken sollen. Diese Erklärung schien die in neueren Zeiten aufgestellte Behauptung zu begünstigen, als ob das Recht der Landstandschaft bei den ständischen Magistraten liege, die in einem Gerichts- und RathsCollegium bestehen, wovon das leztere die Bürgerschaft der AmtsStadt repräsentiren soll, ob es schon nicht durch diese selbsten, sondern das Gericht allein gewählt wird. Ein grosser Theil von Magistraten glaubte aber, daß der grose Zwek des gegenwärtigen LandTags, eine bessere Organisation der Landschaftl. Ausschüsse, zwekmäsigere Verwendung der LandesGelder, freie Wahl der LandTagsDeputirten, Hebung der Beschwerde und Einrichtung guter LandesAnstalten, ganz vereitelt werden würde, wenn nur die Eigenschaft eines Gerichts- oder Rathsverwandten den Deputirten zu dem LandTag wahlfähig machen könne, sie hielten deswegen durch besondere darüber abgeordnete Deputirte eine gemeinschaftl. Conferenz und beschlossen einmüthig, bei dem Herzog darauf anzutragen, daß jeder Magistrat die Befugniß haben darf, wen er zu einem Deputirten abschiken will, seye er ein Glied des Magistrats, ein herrschaft- Commun- oder Kirchendiener, wenn er nur durch seine bisherige Handlungen bewiesen habe, daß er die nöthige

Kenntnisse und reine Liebe zum Vaterland habe. Die auf diese Bittschrift ertheilte Resolution war der Bitte nicht ganz günstig, doch denegirte sie das Ansuchen nicht ganz — sie erklärte, daß die freie Wahl der Deputirten auf einer künftigen Herr- und Landschaftl. Verabschiedung beruhe, nur also solche Deputirte zugelassen werden können, die zugleich Mitglieder der Magistrate seien.

Der vorige Ausschuß, der darüber an den GeheimenRath sein Gutachten zu erstatten hatte, behauptete, daß man nach ihren Akten niemalen hievon abgegangen seye, ob es schon am Tag war, daß selbsten beim lezten Landtag zwei Deputirte dazu zugelassen wurden, die nicht bei den Magistraten Siz und Stimmen hatten, und man bei der angestellten neueren Untersuchung in den landschaftlichen Akten die Entdekung gemacht hatte, daß auch in älteren Zeiten diese Vorschrift nicht beobachtet wurde.

Auf dieses Rescript nahm der Magistrat zu Nagold seinen Stadtschreiber Hofaker in das RathsCollegium auf, und die Stadt- und AmtsVersammlung ernannte ihn einstimmig zu ihrem Deputirten zum Landtag.

Er glaubte nicht, daß er in dieser Eigenschaft nicht zulässig seyn sollte, da seine Committenten die Formen des Gesezes beobachtet und auch kein Gesez vorhanden war, das die gemeinschaftliche Verwaltung beider Aemter verboth.

Der alte Ausschuß, der noch die Vollmachten zu berichtigen hatte, schloß ihn aber von der Versammlung aus und nun, nachdem der alte Ausschuß gestürzt war, wandte er sich an die LV., und bate um seine Aufnahme als LandtagsDeputirten. Die LandesVersammlung, die zur Rettung der Ehre des alten Ausschusses und der Consulenten consequent handeln zu müssen glaubte, beschloß in dieser Sizung, daß der Herzog gebeten werden solle, durch den Weg einer zu ertheilenden Dispensation Hofaker als LandtagsDeputirten aufzunehmen.

Dieses Anbringen wurde in der 8ten Sizung verlesen und die übrige Zeit mit den Stokmaierischen Angelegenheiten, die aber kein allgemeines Interesse haben, zugebracht.

In der 9ten Sizung wurde das Herzogl. Dekret, wegen Bestättigung der provisorischen Ausschüsse publizirt, und vom Consulent Kerner eine ganze vollständige Uebersicht über die

ContributionsMaterie, und wie diese behandelt werden sollte, gegeben.

In der 10ten Sizung erfolgte die Beeidigung des provisorischen Ausschusses. Es war etwas sonderbar, daß man denselben auf das alte Mandat beeidigte, da dieses offenbar nur auf die Zeit gegeben ist, wenn keine LandesVersammlung existirt. Ein grosser Theil der Mitglieder fühlte dieses wohl, allein er scheute sich, eine Abänderung darüber zu treffen, weil man leicht diesen Schritt hätte benuzen können, der LV. die damals bei einer gewiesen Parthie schon verdächtig zu werden anfieng, andere böse Absichten unterzuschieben, und sie glaubte, den Ausschuß schon so leiten zu können, daß er wenigstens nicht gegen die Absicht der LV. etwas vornehmen könnte.

Der bisherige Gang der Geschäften machte es der Versammlung dringend nothwendig, noch einen Mann zu einem Consulenten anzunehmen, der ihr volles Zutrauen zu besizen fähig ist. Zwar hat die Landschaft ausser Kerner noch zwei Consulenten, allein der erste Consulent Hauf ist ein alter ehrwürdiger Greiß von etlichen 70 Jahren, und der andere Consulent Abel ist den Julius vorigen Jahrs als Gesandter des Herzogs in Paris, wo er seit dem Abschluß des Friedens, den er in Gemeinschaft des Ministers von Wöllwarth unterzeichnete, als wirklicher Gesandter angestellt ist, und jezt bei der Nähe des allgemeinen Friedens nicht wohl zurükgerufen werden konnte.

Die Wahl des Ausschusses sowohl als der LV. fiel einstimmig auf den wirklichen RegierungsRath und KirchenKastens-Advokat, Dr. Georgii. Durch eine besonders dazu errichtete Deputation von der Prälaten- und StädteBank wurde er um die Annahme dieser Stelle ersucht.

RegierungsRath Georgii erklärte in der 11ten Sizung in einem Energievollen Brief, dem er die Abschrift seines Schreibens an den Herzog beilegte, die ihme beide als Diener und Bürger gleiche Ehre bringen, und Beweise seines reinen Patriotismus sind, daß er die Entscheidung seines Schiksals Serenissimo überlassen habe. Die LV. beschloß daher sogleich eine Deputation von vier Mitgliedern aus dem Prälaten- und StädteBank an den Herzog nach Hohenheim abzuschiken, und ihn um die Ueberlassung des RR. Georgii devotest zu bitten. Der

Herzog freute sich über die Einmüthigkeit, mit der die LV. diese Wahl vornahm, erklärte aber, daß er, sogern Er dem an Ihn gemachten überraschenden Gesuch zu entsprechen wünschte, sich doch nicht sogleich dazu entschliessen könne, diesen Mann, der ihm wegen der bisher geleisteten vorzüglichen Dienste so wichtig seye, zu entlassen, bevor er mit seinem Ministerium eine Rükſprache darüber gehalten habe. Er erinnerte die Deputation, daß sie der Versammlung melden sollen, wie er hoffe, daß sie sich als weise, kluge und gewissenhafte Wirtemberger in ihren Berathschlagungen benehmen würden, wie sein Herz am Vaterland hange, und er keine angelegentlichere Sorge kenne, als die — für das Wohl seiner Unterthanen. Die Deputation wurde über die Gesinnungen ihres guten Fürsten innigst gerührt, und sie theilten ihre Empfindungen der Versammlung mit.

In der 12ten Sizung wurde der Versammlung nachfolgende Aktenstüke von dem Ministerium vorgelegt.

1) Der WaffenstillstandsVertrag zwischen Frankreich und Wirtemberg, geschlossen zu Baden am 17. Jul. 1796.
2) Der FriedensVertrag zwischen Frankreich und Wirtemberg, geschlossen zu Paris am 7. August. 1796.
3) Entwurf einer GeneralAbrechnung über die französische Contribution.
4) Berechnung sämmtlicher von einzelnen Communen prästirten ContributionsAbgaben.
5) Summarische Zusammenstellung der kaiserlichen Requisitionen, die von dem Monath September 1796 bis in den Monath Merz 1797 entrichtet worden sind und entrichtet werden müssen.

   Man behält sich bevor, in besondern Tabellen die französische und kaiserliche Contributionen und Requisitionen, die sich weit über 12 Millionen ReichsGulden belauffen, jedes abgesondert nachzutragen.

Aus diesen Aktenstüken ist unter anderem auch ersichtlich, daß die französische Republik dem Herzogthum Wirtemberg zur Entschädigung für die erlittene Plünderungen und anderer Excesse den 4ten Theil der angesezten Contribution mit

1 Million Livres. 25000 Ctner Brodfrüchten. 12500 Säke Haber. 25000 Ctner Heu. 12500 paar Schuh und 1050 St. Pferde

nachgelassen habe, und daß Wirtemberg nach Abzug dieses Nachlasses an der angesezten Contribution an Frankreich noch zu entrichten habe —:· 251461 fl. wenn aber Wirtemberg dasjenige, was ohne Bons an Frankreich abgegeben worden, und daher von Frankreich als illiquid angesehen werden kann, und —:· 716838 fl. beträgt, in Aufrechnung bringen darf, so hätte Wirtemberg nicht nur nichts mehr an Frankreich zu entrichten, sondern es hätte noch an die Republik zu fodern —:· 465377 fl.

In der 12ten Sizung übersandte RegierungsRath Georgii die Antwort Serenissimi wegen der ihnen überlassenen Entscheidung über die Annahme der ConsulentenStelle, und erklärte schriftlich, daß er unveränderlich entschlossen seye, der Herzogl. Entscheidung nach ihrem ganzen Umfang Folge zu leisten. In dieser Antwort, die das ehrenvolleste Denkmahl für Georgii seyn wird, sagt der Herzog unter andern: da es mir selbst daran gelegen seyn muß, die LV. nicht nur in ihren bevorstehenden Deliberationen von einem Mann von Kenntnissen berathen, sondern auch in allen übrigen Beziehungen durch einen solchen Consulenten geleitet und jederzeit auf ihr wahres Interesse zurükgeführt zu wissen, von dem ich die Ueberzeugung habe, daß er mit Energie und Liebe zur Wahrheit, zugleich diejenige Mäßigkeit, Unbefangenheit und weise Klugheit zu verbinden weißt, welche unter den vorliegenden Umständen allein zum Zwek führt; so geschieht es mit wahrem Vergnügen, daß ich die auf Sie gefallene ConsulentenWahl confirmire. Auf der andern Seite hingegen kann es mir nicht gleichgiltig seyn, auf einen Diener ganz Verzicht zu thun, in den ich jenes vorzügliche Vertrauen seze. Sie haben ihren vielseitigen bisherigen BerufsGeschäften auf eine Art Genüge gethan, daß ich vollkommen damit zufrieden zu seyn, Ursache habe, und daher Ihre fernere Dienstleistungen in den verschiedenen Posten, die sie bekleidet haben, für den Staat nicht für unwichtig halte. Diese Ueberzeugung muß mich auf den Gedanken leiten, jene Rüksichten mit der Erfüllung des Wunsches der LandesVersammlung zu vereinigen. Ich habe mich daher nach vorgängiger Vernehmung des GeheimRathsCollegii entschlossen, meine Confirmation des Beschlusses der LV. nur auf ihre dismalige Dauer zu beschränken ꝛc. Er entließ ihn hierauf den Pflichten eines Herzogl.

Raths für diese Zeit, sicherte ihme seine bisherige Besoldung und Emolumenten seiner Aemter zu und verlangte, daß die LV. seinen Vicarium diese Zeit remuneriren werde.

Die LV. beschloß, auch unter dieser Bedingung den RegierungsRath Georgii als Consulenten anzunehmen.

Prof. Juris Extraord. Dr. Steeb erschien in dieser Sizung ebenmäsig und legitimirte sich als Richter und Deputirter des KlosterAmts Reichenbach. Einige Deputirte machten zwar Einwendungen gegen seine Zulässigkeit, und behaupteten, daß auf diese Art bald alle andere Professoren nachfolgen, und die andere Deputirten verdringen würden, allein man belehrte sie, daß Steeb nicht in der Eigenschaft eines Professors, sondern als Richter der Sizung beiwohne, deswegen an diesem Tag diese Einwendung von keinen Folgen war.

(Die Fortsezung folgt.)

I.

Thomas Erskine
Uiber die Ursachen und die Folgen des jezigen Krieges mit Frankreich.

(Beschluß.)

„Diese Antwort stellte, gleich der, welche späterhin dem Lord Malmesbury ertheilt ward, die fränkische Constitution als ein unübersteigliches Hinderniß gegen jede Abtretung irgend eines Theils des Gebietes der Republik auf; sie kündigte jedoch dabei zugleich die Absicht zu unterhandeln an.

„Ich will hier nicht die Anmasungen Frankreichs, noch weniger diesen Grund derselben rechtfertigen, den ich als nichtig, und einer grosen aufgeklärten Nation unwürdig betrachte. Aber aus eben der Ursache scheint mir die Antwort günstiger für die Fortsezung der einmal angeknüpften Unterhandlungen, als wenn die Abtretung aus Gründen der Convenienz, oder NationalSicherheit verweigert worden wäre. Man gibt, als Ursache des Entschlusses, Belgien nicht zurükzugeben, einen Vorwand ohne allen Gehalt an: daraus bietet sich mir sogleich die Hofnung dar, denselben durch eine kluge Discussion aus dem Wege zu räumen: meiner Meinung nach gewährte er den Ministern (hätten sie wirklich Frieden gewünscht) weit mehr Leichtigkeit, die Unterhandlung fortzuführen, als sie nachher hatten, um solche, durch die Absendung des Lords Malmesbury nach Paris, neu anzuknüpfen. Hätten sie in diese Unterhandlung jene Mäßigung und Offenheit gebracht, die nicht nur mit Unabhängigkeit und Gröse bestehen, sondern das wahre Charakteristische derselben sind, so hätte sie die wohlthätigsten Folgen haben müssen. Aber statt eines solchen Betragens — was tha-

ten eben die Männer, die uns izt so laut die Redlichkeit ihrer Gesinnungen betheuren, und noch immer unser Vertrauen als FriedensStifter fodern?

„Wickham's Note war nur eine indirecte, und fast möcht ich sagen, vertrauliche PrivatEröfnung dieses unsers Ministers an den fränkischen Bothschafter Barthelemy, verfaßt in der Absicht, die Stimmung der fränkischen Regierung zu erforschen, und den Weg zu weitern Unterhandlungen zu bahnen: und doch hatten wir kaum von dem Directorium eine Antwort in eben dem Styl, dessen wir selbst uns bedient, d. h. eine indirecte, fast wie in Barthelemy's PrivatNamen verfaßte Antwort erhalten, als wir uns sogleich beeilten, sie im Namen des Londner Hofes in ganz Europa bekannt zu machen, und sie als ein Mittel neuer Beschimpfungen für die fränkische Regierung, und eines neuen Sporns zu lebhafter Fortsezung des Krieges zu nüzen.

„Aber was noch viel weiter geht, und wofür die Minister, meiner Meinung nach, lauten Tadel und die strengste Bestrafung verdienen, war, daß sie in den Commentar zu dieser Note ihrem Monarchen eine bis dahin neue Sprache an alle Höfe Europens in den Mund legen; sie fesseln ihn darinn durch eine feierliche Verpflichtung, von welcher abzugehen die Klugheit izt doch sehr erfodern dürfte. „Solange man — sagen sie — „in diesen Gesinnungen beharrt, bleibt dem Kö„nige nichts übrig, als mit Nachdruk einen eben „so gerechten als nothwendigen Krieg fortzufüh„ren." Und weiterhin: „sobald die Feinde des Königs „friedlichere Gesinnungen äussern sollten, wird „Se. Majestät mit Ihren Alliirten mit Eifer zu „den zu Wiederherstellung des Friedens dienlich„sten Masregeln mitwirken."

„Laßt uns nun sehen, wie die Minister diese rührende Sprache ihres Souverains behaupteten. Laßt uns untersuchen, ob sie nicht blos in der Absicht, ihren LieblingsKrieg durch GeldAnlehen neu zu beleben, das Volk mit FriedensPhantomen blendeten, da sie selbst nicht den mindesten Sinn für Frieden hatten; ob sie nicht den Ton jener ihrer öffentlichen Erklärung an ganz Europa herabstimmten, indem sie einen Bothschafter nach Paris schikten, ohne daß der Feind friedlichere Gesin-

nungen geäussert hatte; ob sie nicht dadurch blos vom Interesse des Augenbliks bestimmt, fälschlicher Weise in Betref des Friedens eine starke Wirkung auf das Volk hervorbringen wollten; ob sie nicht laut anerkannten, daß seit ihrer stolzen Circular-Note etwas sehr Wichtiges vorgefallen sey; wodurch eine neue Aussicht, mit Erfolg zu unterhandeln, eröfnet werde, obgleich im Grunde der Zustand der Dinge immer noch der nemliche, oder vielmehr noch schlimmer, als zuvor, war: schlimmer, weil man die inzwischen verflossene Zeit zu nichts weniger, als zu aussöhnenden Masregeln genüzt hatte; weil die Franken durch ihre neuern Siege, die im vorigen März auch selbst die Einbildungskraft nicht zu träumen gewagt hätte, nothwendig mit mehr Troze beseelt werden musten, und weil unsre Minister, weit entfernt annehmbarere Vorschläge zu thun, vielmehr beschlossen hatten, sich den Anmasungen, die Wickham's Antrage entgegengestellt worden waren, neuerdings zu widersezen, und schon beim ersten Eintritt in die Unterhandlung ein sine qua non hinzuwerfen, wodurch solche augenbliklich zerrissen werden muste.

„Es würde Beleidigung für das Publikum seyn, etwas durch Gründe unterstüzen zu wollen, was für sich selbst spricht. Um jedoch dem ganzen Faden des Betragens unsrer Minister zu folgen, müssen wir diese wichtige Gesandtschaft etwas näher beleuchten.

„Ich habe die Ehre, mit Lord Malmesbury seit lange bekannt zu seyn. Ich hege die gröste Hochachtung für seine diplomatischen Talente, und im ganzen Laufe der leztern Unterhandlung, in sofern sie ihn persönlich betrift, finde ich nichts, was solche ändern könnte. Zwar bedaure ich die Eingeschränktheit seiner Vollmacht: aber selbst wenn ich sein Feind wäre, könnte ich ihm nichts zur Last legen; eben so wenig, als ich den Briefträger ausschelten würde, wenn er mir eine SchmähSchrift von der Post brächte, kan ich gegen einen EilBoten zürnen, weil man ihn mit dem Titel eines Gesandten verziert hat.

„Vom 9 April 1796, dem Datum der CircularNote des Londner Hofes, bis zur Eröfnung des neuen Parlaments im November, wo Lord Malmesbury's Sendung angekündigt ward, geschah durchaus kein Schritt zum Frieden. Das Publi-

kum fieng an, darüber in Gährung zu kommen. Der ungeheure Belauf der StaatsAusgaben, welche die Fortsezung des Krieges erfoderte, verursachte in Betref der Herbeischaffung des nöthigen Geldes beunruhigendere Schwierigkeiten, als je ein brittischer Minister erfahren hatte. Man entsagte der gewöhnlichen Methode von Anlehen: und da man unmöglich mit Gewißheit die HilfsQuellen vorausberechnen konnte, die der überwallende Eifer des Publikums so schnell eröfnete, so wurden öffentlich Finanz-Projekte verhandelt, die in England ganz neu, und gegen den Geist seiner Constitution waren. Nur Lord Malmesbury's Sendung konnte der Nothwendigkeit vorbeugen, seine Zuflucht zu dergleichen gefährlichen Experimenten zu nehmen. Aber ein öffentlicher Schritt zum Frieden, eine glänzende Gesandtschaft, und die Hofnung, welche diese beiden Umständen gewährten, belebten die öffentliche Meinung mit einem solchen Schwunge, daß die Regierung in dem Eifer der Nation Hilfsmittel fand, die sie sich nimmer davon zu versprechen gewagt hatte.

„Um Zeit zu gewinnen, daß diese Operation zu Stande käme, ward Lord Malmesbury angewiesen, mit der größtmöglichen Förmlichkeit zu unterhandeln. Die Minister hatten beschlossen, (ich untersuche hier nicht, ob mit Recht oder Unrecht?) auf der Trennung Belgiens von Frankreich zu bestehen. Seiner Seits war das VollziehungsDirectorium (auch seine Gründe untersuche ich hier nicht,) entschlossen, dasselbe nicht abzutreten, und es hatte diesen Entschluß schon im März öffentlich erklärt. Wenn demnach England, unabweichlich entschlossen, auf diesem sine qua non zu bestehen, dessen Werth ich, wie gesagt, hier noch nicht untersuchen will, die Unterhandlung wirklich in der Absicht eröfnet hatte, sich zu versichern, ob Frankreich noch immer auf der ungerechten und grundlosen Anmasung beharre, die in Barthelemy's Note an Wickham aufgestellt worden war: so hätte, bei dieser Lage der Dinge, das Geschäft kaum einen Tag dauern können. England würde dann zuvörderst sich unmittelbar auf den bereits im März erklärten Entschluß bezogen; es würde dessen Grundlagen durch siegreiche Gründe und, wie ich glaube, mit Leichtigkeit widerlegt, und darauf eine bestimmte, entscheidende Antwort erwartet haben. Diese einfache Methode hätte alle Spizfindigkeiten abgeschnitten,

und augenblicklich zum Resultat geführt. Aber statt dieses geraden und leichten Ganges — was enthielten die ActenStüke, die man dem Hause der Gemeinen vorlegte? wie benahm sich jene Gesandtschaft, deren Glanz das englische Publikum zu so wohlgewählter Zeit mehrere Wochen lang beschäftigte, während man das Anlehen zu Stande brachte?

„Diese ganze prunkvolle Gesandtschaft lief, genau untersucht, darauf hinaus: Der Londner Hof, zu einem sine qua non entschlossen, das er noch nicht zu eröfnen gutgefunden hatte, und das mit dem von Seiten Frankreichs im vorigen März öffentlich erklärten sine qua non geradezu in Widerspruch stand, schlägt Compensation als Grundlage der Unterhandlungen vor. Das VollziehungsDirectorium, entschlossen keine allgemeine Grundlage von Entschädigungen anzunehmen, wodurch seine anfängliche Erklärung, von dem Gebiete der Republik nichts abzutreten, vernichtet werden könnte, antwortet darauf: „es könne die Compensation nicht anders „zur Grundlage annehmen, als insofern man solche näher be„stimme; es fodert, dem zu Folge, den Lord Malmesbury auf, sich desfalls näher zu erklären. Seinen Instructionen gemäs, lehnt der Gesandte diese Foderung ab, bis das Directorium erst die Grundlage angenommen haben würde. Nach langem Hin und Herhandeln über diesen unbedeutenden StreitPunkt, willigt das Directorium — welches nie der Meinung war, noch seyn konnte, daß gegenseitige Entschädigung (die Grundlage aller und jeder FriedensSchlüsse) nicht auch die Grundlage der nun eröfneten Unterhandlung seyn sollte, aber welches zugleich fest entschlossen war, niemals Belgien in diesem Grundsaze mit zu begreifen endlich ein, dis lächerliche Hinderniß aus dem Wege zu räumen: es erklärt sich darüber in einem Schreiben des Ministers Delacroix an Lord Malmesbury, vom 27 November, in folgenden Ausdrüken: „mei„ne Antwort vom 5ten und 22 Brumaire, (26 Oct. „und 12 Nov.) worinn ich Sie auffoderte, sich über „den Umfang der Compensationen näher zu er„klären, enthielt offenbar schon die Anerkennung „dieses Grundsazes: um jedoch allen Vorwand zu „weiterm WortWechsel über diesen Punkt abzu-

„schneiden, erklärt das VollziehungsDirecto-
„rium bestimmt, daß es solchen annimmt." Dem zu
Folge wird Lord Malmesbury auf's neue „eingeladen,
„namentlich und ohne Verzug die Gegenstände
„wechselseitiger Ausgleichung, welche er vorschla-
„ge, anzugeben."

„Wenn nun diese Gesandtschaft wirklich den Frieden zum
Zwek hatte; oder wenn man auch nur die Wahl zwischen
Frieden und Krieg bestimmen wollte: machten da die Ta-
lente, der Rang des Mannes, dem man diesen Auftrag ertheilt
hatte, ihn nicht so vielen Zutrauens würdig, daß man ihm die
Bedingungen zu wissen that, die das Ultimatum seiner Sendung
seyn sollten? — und bekannt ist izt, daß Lord Malmesbury
desfalls weder Vollmacht noch Instructionen hatte. Nachdem
die öffentliche Meinung lange genug auf der Folter der Unge-
dult hingehalten worden war, lenkt der Gesandte aller kathego-
rischen Antwort aus, und verlangt darüber RükFrage bei
seinem Hofe zu halten. Wer sieht nun nicht den Grund
dieser seltsamen Instructionen, dieses gänzlichen Nichts ein,
worinn man einen Mann von so hohem Rang und Talenten
lies? Man wollte Zeit gewinnen; man wollt' es, nicht
nur in Betref des Anlehens, sondern auch wegen des kriti-
schen Zustandes der KriegsAngelegenheiten. Als
zuerst diese Gesandtschaft in Vorschlag kam, befanden wir uns
auf der niedrigsten Ebbe des Misgeschikes; nichts blieb uns mehr
übrig, um unsre Naktheit zu deken, als was wir den Hol-
ländern entrissen hatten, zu deren Beschüzung dieser ver-
derbliche Krieg von uns angefangen worden war; der Kaiser,
unser lezter Alliirter, sah den Feind schon fast vor den Tho-
ren seiner HauptStadt. Aber während Lord Malmesbury's
Aufenthalt in Frankreich klärte der Horizont sich auf; die Thä-
tigkeit, der kühne Muth des Erzherzogs Karl änderten die
Lage der Dinge; man fand, daß der Augenblik immer günstiger
würde, die Unterhandlung zu verzögern.

„Diesen Augenblik wählte Lord Malmesbury, um die
allgemein bekannte Antwort zu übergeben, worinn Eng-
land foderte, daß der Kaiser in den Status ante
bellum hergestellt würde. Diese Foderung hatte nicht

die Form eines Ultimatum; wenigstens stellt sie die vertrauliche Denkschrift nicht unter diesem Gesichtspunkte auf: das Ultimatum blieb auf die besondern Verhandlungen mit Delacroix ausgesezt, und in diesen bestimmte man, als Bedingung sine qua non, daß Belgien kein Theil des fränkischen Gebietes bleiben sollte. Dis erhellet aus Lord Malmesbury's Schreiben an Lord Greenville.* „Sie bestehen also darauf — sagte H. Delacroix — den „Grundsaz auf Belgien anzuwenden? . . . Aller„dings — antwortete ich — und ich würde nicht of„fen gegen Sie handeln, wenn ich Bedenken trü„ge, Ihnen sofort im Anfang der Unterhandlung „zu erklären, daß Sie nicht hoffen dürfen, daß der „König in diesem Punkte nachgeben, und je ein„willigen werde, daß die Niederlande einen „Theil von Frankreich ausmachen." Der Gesandte fügt hinzu, H. Delacroix fragte mich noch einmal, ob er „in seinem Berichte die Trennung Belgiens von „Frankreich als Bedindung ohne die nicht, wovon „Seine Majestät niemals abgehen würde, ange„ben sollte? Ich erwiederte, daß solches aller„dings Bedingung ohne die nicht sey, wovon Sei„ne Majestät nimmer abgehen würde." Im nächstfolgenden Paragraph fügt er noch bei: „H. Delacroix be„zeugte mir nochmals sein Bedauern über die ab„sprechende Art, womit ich diese Erklärung ge„than, und fragte mich, ob solche nicht einiger „Modification fähig wäre? Ich antwortete ihm, „daß, wenn Frankreich ein schikliches und aus„führbares GegenProjekt gäbe, wobei es jedoch „nie aus den Augen verlieren müsse, daß die Nie„derlande durchaus nicht fränkisch seyn, noch zu „irgend einer Zeit in Frankreichs Hände fallen „könnten, ein solcher Vorschlag allerdings in Be„trachtung gezogen werden würde."

* Dis Schreiben macht dem Lord Malmesbury viele Ehre: es konnte nicht bestimmt seyn, öffentlich zu erscheinen; und doch findet man darinn die ausgearbeitetste Klarheit, Correctheit und Eleganz.

„Dieser lezte Ausdruck, den man als einen Wink betrachtete, der den Weg zu einer weitern Unterhandlung eröfnen könnte, indem er ein GegenProjekt zulasse, besteht nicht nur neuerdings auf dem anfänglichen sine qua non sondern sezt auch noch eine andre, bisher noch nicht aufgestellte Bedingung hinzu: denn Lord Malmesbury bemerkt, daß bei diesem GegenProjekt nicht nur darauf Rüksicht zu nehmen sey, daß Belgien nicht fränkisch würde, was er bereits gesagt hatte, sondern auch, daß es in keiner Lage bleibe, daß es von neuem in Frankreichs Gewalt fallen könnte.

„Nach dieser Unterredung bezeugte Delacroix, doch ohne hierin nach einer bestimmten Instruction zu handeln, seine Besorgniß, daß jene peremtorische Antwort des Gesandten die Unterhandlung abbrechen dürfte, und übergab die Note und die vertrauliche Denkschrift seiner Regierung.

„Nachdem das VollziehungsDirectorium Einsicht davon genommen hatte, und durch Delacroix, zu Folge der Erklärung des Lords Malmesbury, benachrichtigt worden war, daß die Zurükgabe Belgiens, ohngeachtet sie in der Denkschrift nicht als Ultimatum angegeben ward, englischer Seits Bedingung sine qua non wäre, so foderte es den Lord Malmesbury auf, daß er officiell und schriftlich ein Ultimatum vorlegen möchte. Dis Ersuchen war in folgenden Worten ausgedrükt: „und Sie einzuladen, mir auf eine offizielle „Art, innerhalb 24 Stunden, ein von Ihnen unterzeichnetes Ultimatum zu übergeben."

„Das Ultimatum, welches das Directorium verlangte, hatte unstreitig nur auf Belgien Bezug, und nicht auf die übrigen Punkte, welche die Unterhandlung umfassen konnte. Lord Malmesbury scheint es auch so verstanden zu haben; denn in seiner Antwort, worinn er seine officielle Note in Verbindung mit seinen mündlichen Erklärungen sezt, drükt er sich folgendermassen aus: „er kan demnach den Versicherungen, die „er dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bereits sowohl mündlich, als in seiner offiziellen Note ertheilt hat, nichts beifügen."

„Diese Antwort des Lords Malmesbury, welche klar,

bestimmt und männlich war, sezte das gegen Delacroix mündlich geäusserte sine qua non in Verbindung mit der in der vertraulichen DenkSchrift aufgestellten officiellen Foderung des status ante bellum. Das Directorium betrachtete sie unter diesem Gesichtspunkte; es schränkte sich mithin darauf ein, sein erstes, in der auf Wickham's Antrag, im verflossenen März, ertheilten Antwort enthaltenes Ultimatum zu wiederholen, „daß es nemlich auf keinen Vorschlag hören „würde, welcher der Constitution, den Gesezen „und den Verträgen der Republik zuwider wäre." Da diese Antwort Ultimatum gegen Ultimatum über einen bestimmten Punkt war, so muste die Unterhandlung sich damit endigen: offenbar würde sie nicht einen Tag, ja nicht eine Stunde gedauert haben, wenn England, welches den von Frankreich schon zuvor in Betref Belgiens im Angesichte von Europa erklärten Entschluß kannte, insofern es ein für allemal darauf beharrte, sich dieser Anmasung zu widersezen, sogleich gefragt hätte: „ob man auf keine Weise geneigt sey, diese erste „Erklärung aufzugeben oder zu modifiziren?"

„Als die nähern Umstände dieser Unterhandlung von dem Hause der Gemeinen, am 30 Dec. 1796, in Erwägung gezogen wurden, entfaltete der Minister ganz jene schlaue Gewandtheit, wodurch er sich so sehr auszeichnet. Sein Plan war, die Aufmerksamkeit des Hauses von den vielen Inconsequenzen und kahlen Ausflüchten abzulenken, die beim ersten Blike in die ActenStüke dieser Unterhandlung in die Augen springen. Zu dem Ende suchte er mit groser Mühe den Geist des Parlaments zu erbittern, indem er von nichts, als den übermüthigen und trozigen Anmasungen Frankreichs sprach, die durch ihre beispiellose Ungereimtheit und Unstatthaftigkeit das ernstliche Verlangen der Minister nach Frieden vereitelt hätten. Mit vieler Kunst stellte er daher den verweigerten Punkt, die wahre Klippe der Unterhandlung, in Schatten; weislich verschwieg er die Geschichte seiner Administration, welche allein Frankreich sowohl die Macht als die Stimmung gab, die gefoderte Zurükgabe Belgiens zu verweigern, und legte dagegen nur die ScheinGründe vor, die es für dessen Behauptung anführte; Gründe, die ich der Lezte seyn würde, zu vertheidigen, die ich für un-

gereimt und lächerlich halte, aber die in der That ganz außer dem Kreise der HauptFrage lagen. Pitt wuste vollkommen diese schwache Seite seines Gegners aufzufassen und zu nüzen. Er machte daraus die einzige Ursache des Bruchs der Unterhandlung, und triumphirte in dem Hause durch eine beredte, aber — wie ich sogleich zeigen werde — täuschende Darstellung.

„Pitt stüzte sich dabei nur auf die Nichtigkeit der Gründe, welche Frankreich anführte, um Belgien zu behalten, und keineswegs auf die Gefahr, die für uns damit verknüpft seyn würde, wenn es in dessen Besiz bliebe. Er sprach weitläuftig gegen die Ungerechtigkeit einer Nation, die sich's herausnähme, noch während eines Krieges ein erobertes Land unwiderruflich ihrem Gebiete einzuverleiben: * er gieng noch weiter; er berief sich selbst auf die fränkische Constitution, und läugnete, daß solche diese Einverleibung auf eine unwiderrufliche Art festgesezt habe. Dieser Theil der Rede des Ministers war unstreitig der ausgearbeitetste, der scharfsinnigste, der stärkste an Gründen: mir fiel, indem ich sie hörte, jenes ihm wie angebohrne Misgeschik auf, das ihn unwiderstehbar dahinreißt, seine Handlungen immer durch Grundsäze zu coloriren, welche ganz verschieden von jenen sind, die er in der That befolgt.

„Wenn, bei dem weiten Umfang der Küsten Belgiens und andern LocalUmständen, England wirklich, wegen seiner eignen Sicherheit, oder wegen seines Interesse an dem politischen Gleichgewicht des festen Landes, diese Provinzen nicht ohne Gefahr in Frankreichs Händen lassen kan; wenn eine richtige Po-

* Pitt scheint hiebei die Einverleibung von Corsika, durch die feierliche Annahme der Krone von Seiten Sr. Majestät, vergessen zu haben. Ich möchte mir nicht die Beleidigung gegen den König erlauben, anzunehmen, daß, wenn die Corsen durch die KriegsEreignisse sich gezwungen gesehen hätten, unsern Schuz, als den Lohn ihrer Huldigung, aufzufodern, Er sie der Rache ihrer vorigen Beherrscher preisgegeben haben würde. Da Er indeß die Krone ohne Zustimmung des Parlaments angenommen hatte, so hätte man den Knoten zerhauen, und die Minister hätten gesagt, daß Corsika nie rechtmäßig der brittischen Krone einverleibt worden sey.

litik wirklich die Fortsezung des Krieges erfodert, in der Hofnung, deren Zurükgabe zu erzwingen: so hat der Minister ein ganz einfaches Mittel, sein Benehmen zu rechtfertigen. Aber dann muß er seine Vertheidigung nicht auf die Gründe, die Frankreich für seine Weigerung anführt, sondern auf diese Weigerung selbst stüzen.

„Laßt uns, um die Stärke dieses Raisonnements zu prüfen, annehmen, Frankreich hätte sich willig bezeugt, Belgien und jedes einigermasen wichtige Land, das man von ihm zurükfoderte, abzutreten, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Forts oder Städte, die es vermöge des Prinzips einer in seiner Constitution enthaltenen unwiderruflichen Einverleibung zurükzugeben verweigerte; laßt uns — damit jener Grund die volle Probe bestehe — ferner annehmen, daß England selbst erkenne, daß das wenige verweigerte Land von keiner Wichtigkeit für es sey: würde man wohl, in solchem Falle, behaupten, daß wir den Krieg fortsezen müsten, nicht wegen Abtretung eines für uns gleichgiltigen Gebietes, sondern lediglich weil Frankreich einen irrigen Grund aufgestellt hat, warum es solches behalten müsse? Da wir nun schon fünf Jahre Krieg führten, um dessen ganze Constitution zu vernichten, und endlich den Gedanken an diese Vernichtung aufgaben: sollen wir nun den Krieg fortsezen, um diesen Splitter von einer Eke derselben abzuschlagen? Oder angenommen, daß Frankreich uns hierinn nicht einmal seine Constitution entgegensezen könne: sollen wir noch weitere 100 Millionen Pf. St. aufwenden, um ihm zu beweisen, daß es seine Constitution nicht verstehe, und daß Pitt der einzige wahre Ausleger derselben sey? ... Doch ich lasse dem Minister nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich mich überzeugt halte, daß er weit entfernt ist, an dergleichen Ungereimtheiten zu glauben. All dieser Aufwand von Beredsamkeit also, womit er uns den Un-Grund der Raisonnements des Feindes entwikelte; alle seine Kunst, die wahre Frage in Schatten zu stellen, den Werth des verweigerten Punktes, und das Wagestük, solchen durch Fortsezung des Krieges erzwingen zu wollen, fast unberührt zu übergehen — sind eben so viel Stratageme, wodurch er dem Hause und der Nation verbergen wollte, daß wir im Grunde nur wegen Belgien Krieg führen.

„Laßt uns, um unsre politische Marktschreierei aus einem neuen GesichtsPunkte zu beleuchten, den Fall sezen, daß Frankreich den Grund der in seiner Constitution enthaltenen Einverleibung ganz aufgäbe, und, wie es gegen sein Volk gethan hat, behaupte, daß es Belgien behalten wolle, weil dieses Land ihm zu seiner Sicherheit gegen künftige Angriffe der nördlichen Mächte Europens nöthig sey: würden wir, in dieser Voraussezung, dem Frieden näher seyn, als wir es izt sind? — Nein; und ich beziehe mich desfalls auf die erste Note des Lords Malmesbury, worinn die Zurükgabe Belgiens an den Kaiser vorgeschlagen wird, indem man sich auf die Verträge bezieht, welche Seiner Majestät zur geheiligten Pflicht machten, auf dieser Bedingung zu bestehen.

„Auch hieraus folgt der Schluß, daß die Verweigerung der Zurükgabe, was auch immer deren Ursache seyn mochte, der Unterhandlung ein Ende machen muste, weil die von Seiner Majestät feierlich übernommene Verbindlichkeit durchaus keine Beziehung auf den Widerstand gegen die übermüthigen, dem VölkerRechte widersprechenden Anmasungen Frankreichs hatte, sondern sich darauf einschränkte, dem Könige zur Pflicht zu machen, für den Kaiser die WiederErlangung des Besizes der Niederlande zu bewirken.

„Die wahre Uesache der Fortsezung des Krieges ist demnach das sine qua non von Seiten Englands, d. h. Belgien, und nicht der Grund, weswegen der Feind dessen Zurükgabe verweigerte.

„Die brittische Nation führt also Krieg wegen Belgien, da, angenommen daß alle andern Hindernisse aus dem Wege geräumt wären, dieses Land in dem Wege der Unterhandlung, nach der Art wie die leztere sich endigte, ein unübersteiglicher Stein des Anstosses bleibt, indem Frankreich es ein für allemal behalten, England es ein für allemal ihm entreissen will.

„Aber sollte Frankreich denn wirklich keinen andern Grund haben, warum es Belgien behalten will, als den der constitutionellen Einverleibung dieses Landes mit seinem Gebiete? — Wir haben alle Ursache,

das Gegentheil zu glauben. Aus Delacroix's Unterredung mit Lord Malmesbury wissen wir, daß dis Land zwar nicht durch einen Act der Regierung abgetreten werden kan, aber daß doch die UrVersammlungen dessen Zurükgabe verfügen können. Inzwischen hat Frankreich öffentlich und officiell andre Gründe angegeben, warum es diese Provinzen behalten will, und diese Gründe sind, meiner Meinung nach, allein die giltigen und wahren.

„Diese Gründe, welche Frankreich geflissentlich unter scheinbaren Vorwänden verhüllt, verwikeln die Minister in eine weitumfassende Verantwortlichkeit, die ich der brittischen Nation in dieser Schrift offen darzulegen zur Absicht habe. Frankreich betrachtet die Einverleibung Belgiens mit seinem Gebiete als einen Act der Nothwendigkeit, den der ungerechte Angrif des gegen es conföderirten Europens ihm als eine Garantie gegen die weitern Versuche eben dieser Conföderation zur Pflicht machte.

„Es ist bekannt, daß Frankreich vor dem Pillnizer Tractat, der die Vernichtung seiner Constitution und die Zerstükung seines Gebietes zur Absicht hatte, nicht daran dachte, seine Gränzen zu erweitern. Europa hatte feindliche Plane gegen dasselbe entworfen; der Kaiser hatte den Krieg angefangen, ehe der Einfall in die Niederlande geschah. Ludwig XVI suchte es durch Bitten, die dem Scheine nach eben so aufrichtig als eindringend waren, dahin zu bringen, daß Leopold seinen Projekten entsagte, und der Friede in Europa erhalten würde. Die desfalsigen StaatsSchriften waren von ihm, als Könige der Franken, unterzeichnet; und obgleich es eigentlich mehr die Schritte seiner Minister waren, so bezeugte der unglükliche Monarch doch sowohl während seines Prozesses als kurz vor seinem Tode, wie vielen Antheil er daran genommen hatte. Schon geraume Zeit hatte der Krieg gewüthet, als Er, der sein Schiksal in dem verderblichen Schuze, den die Könige ihm aufdrangen, las, sich auf's neue an GrosBritannien wandte, um dessen Vermittelung bei dem Kaiser zu erwirken. Diese Eröfnung ward mit stolzem Troze zurükgestossen. Er schlug vor, gute Harmonie und allgemeinen Frieden zu erhalten, und feierlich auf jede

Eroberung Verzicht zu leisten: unsre Minister verwarfen auch diesen Antrag mit gleichem Uibermuth.

„Die Republik, sogleich bei ihrer Entstehung, that uns dieselben Erklärungen, dieselben Anerbieten: wir paarten izt Schimpf mit Weigerung, und jagten ihren Gesandten aus dem Reiche fort.

„Von diesem Augenblike an sah man Frankreich und Europa gegen einander im Kampfe. Hätten die coalirten Heere durch Elsaß oder durch Flandern in's innere Frankreich vordringen können, so war es um die Republik gethan: könnten eben diese Armeen es noch morgen thun, so würde die Republik morgen wieder ihre Unabhängigkeit in Gefahr sehen. Und diese Lage ist es, welche Frankreich bestimmte, Belgien mit seinem Gebiete zu vereinigen; die Besorgniß ähnlicher Gefahren ist es, die sich nun dessen Zurükgabe entgegenstellt.

„Alles das sind ThatSachen; ThatSachen, die nicht nur das zwekwidrige Verfahren der Minister entlarven, sondern auch bis zur Evidenz beweisen, daß, solange sie auf der bisherigen Linie ihrer Politik fortgehen, Frankreich, durch das Gefühl seiner Sicherheit geleitet, in Nichts von den Foderungen nachgeben wird, wozu es bereits durch dis Gefühl veranlaßt ward.

„Ein Britte kan kein Vergnügen daran finden, diese traurige Aussicht zu zeichnen: aber kan man eine Krankheit zu heben hoffen, indem man sie verhehlt? Um eine Wunde zu heilen, muß man sie untersuchen. Werde ich beschuldigt, daß ich dem Feinde Gründe an die Hand gebe — wie dis neuerlich Foxen im Hause der Gemeinen widerfuhr — so antworte ich, daß es nicht erst von mir aufgefundne Gründe, sondern die öffentlichen Gründe Frankreichs sind; daß wir, um sie ihm zu entreissen, erst durch ein entgegengeseztes Betragen die SpringFeder, die solche aufgespannt hat, in Ruhe sezen, das Gefühl der Gefahr, wodurch es so mächtig auf die Masse seines Volkes wirkt, tilgen, und auf solche Art es unvermerkt von seinem System abbringen müssen. Wir wollen uns nicht selbst hintergehen: Nationen und die Korps, die in ihrem Namen berathschlagen und handeln, bestehen aus Menschen; ihre Handlungen werden stets durch Interesse und Leiden-

schaft geleitet werden. Kan denn nun — so frage ich — nach diesem Grundsaze, GrosBritannien, bei seinem jezigen Kabinet und bei seinem jezigen System, erwarten, daß Frankreich, das in unsern Erklärungen solange aus dem Kreise aller StaatsGesellschaften verstossene Frankreich, izt gleiche Mäsigung und Nachgiebigkeit bezeuge, als wenn nur von einem gewöhnlichen Kriege die Frage wäre? Wollte Gott, daß von dem Augenblik an, da wir zur Besinnung zurükkehren werden, alle Gründe der Erbitterung, die izt es beseelen, aus seinem Andenken verschwinden möchten! Man muß es wünschen; aber man würde sich wenig auf das menschliche Herz verstehen, wenn man es erwarten wollte.

„Ein Streit zwischen zwei Nationen gleicht ganz einem Streite, der sich zwischen zwei einzelnen Menschen erheben könnte, die in einem noch so rohen Zustande der Gesellschaft leben, daß noch kein festes Gesez ihre gegenseitigen Verbindlichkeiten bestimmte. Die Analogie ist vollkommen, da zwei Völker keinen gemeinschaftlichen Obern erkennen. Wenn ich, in einem solchen Zustande, statt meinem Gegner den StreitPunkt vorzutragen, die Beleidigung, die er meiner Person oder meinem Eigenthum zugefügt hat, darzuthun, und deshalb Genugthuung von ihm zu fodern, ihn öffentlich für einen Räuber, für einen Bösewicht erklärte, der unfähig sey, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben; wenn ich alle seine Nachbarn gegen ihn aufhezte, um sein Feld zu verwüsten und seine Wohnung zu zerstören; wenn ich seine Kinder und Knechte anreizte, ihn zu plündern und zu ermorden; wenn dann das tiefe Gefühl einer so schreklichen unveranlaßten Mishandlung ihm hundertfache Kraft gäbe, und er mich und meine Genossen bezwänge, sein Land durch Eroberungen erweiterte, und wieder Ordnung in sein empörtes Haus brächte; wenn ich mich dann, nach seinem Siege, mit dem Tone heuchlerischer Aussöhnung ihm näherte, und ihm sagte, daß ich fände, daß eine grose Veränderung mit ihm vorgegangen sey, daß ich ihn nun für fähig hielte, in den gewöhnlichen Verhältnissen mit mir zu leben, und ihm erklärte, daß, wenn er denen, die, mit mir, gleiche Leidenschaften gegen ihn gehegt hätten, das, was er ihnen abgenommen, zurükgäbe, ich Frieden mit ihm machen wollte: welche Antwort würde ich,

solange der Mensch Mensch bleiben wird, auf diese empörende Sprache zu erwarten haben? ... „Wenn ich" — so würde er mir antworten — „gewiß seyn könnte, daß du aufrichtig wä„rest, daß du und deine Nachbarn, gegen die ich mich in Sicher„heit zu sezen genöthigt war, im Ernste Frieden mit mir woll„tet: so würde ich vielleicht euren Anträgen Gehör geben. Zu „der Zeit, da eure ungerechten Angriffe gegen mich begannen, „sagte ich euch, daß ich mein Feld nicht erweitern wollte, daß „ich in Frieden mit euch zu leben wünschte: ohngeachtet dieser „Erklärung zwanget ihr mich, mein und euer Blut zu vergie„sen, das Feld meiner Nachbarn zu verheeren, gegen meine durch „eure Aufreizungen empörte Familie zu wüthen. Wenn ich „mir nun euer Anerbieten gefallen lasse; wenn ich zurükgebe, „was meine Sicherheit mir zur Pflicht macht, zu behalten: „wer bürgt mir dafür, daß ihr nicht, sobald ihr euch wieder „erholt habt, sobald eure Beulen geheilt sind, auf's neue das „nemliche Gewitter gegen mich zusammenwälzet, zu einer Zeit, „da ich vielleicht weniger im Stande bin, ihm Widerstand zu „leisten? Ich muß also behalten, was ich mir errungen habe. „Uiberdis habe ich auf dieses Land Geld entlehnt; die Besizer „haben mir Vorschüsse darauf gethan; ihre Unterstüzung war „mir nüzlich; ohne sie wäre ich vielleicht unterlegen; ich habe „geschworen, sie nicht zu verlassen" ... So würde jeder einzelne Mensch, so jede Nation unter Gottes Himmel antworten, wenn die stolzen Herausfoderer des Streits beschämt den Antrag zum Frieden thäten.

„Was die wirkliche Gefahr, Belgien in Frankreichs Händen zu lassen, betrift, so bin ich über diesen Punkt nicht tief genug unterrichtet, um ihn hier in seinem ganzen Umfang zu erörtern; er begreift eine Menge wichtiger Betrachtungen, worüber die Meinungen sehr getheilt seyn können: aber ich bin sehr überzeugt, daß man bei Berechnung seiner Wichtigkeit zugleich auch auf die Wahrscheinlichkeit, diese Provinzen wiederzuerobern, und auf den Preis, den sie uns kosten könnten, Rüksicht nehmen muß. Man muß nicht vergessen, daß, wenn wir auf diesen Zwek hin, unter dem Vorwand, daß unsre Sicherheit es erfodre, den Krieg fortsezen, wir denselben um einen Preis er-

halten könnten, der uns nichts mehr zu sichern übrig lassen, unsern Credit vernichten, und unsre Regierung auflösen würde.

„Es verdient bemerkt zu werden, daß die mehrsten Gründe, deren man sich izt bedient, nicht Frieden zu machen, solange Belgien mit Frankreich vereint seyn wird, sich nur auf mögliche und entfernte Folgen stüzen: und diese Gründe tönen am lautesten aus dem Munde eben der Männer, die alle, auch noch so nahen Folgen verachteten, wenn man solche dem Kriegs-System entgegenstellte. Man weiß, daß sie, als sie zuerst diesen grosen Kampf veranlaßten, selbst die einleuchtendsten und kläglichsten Folgen desselben nicht sehen wollten, und daß sie, jemehr solche nach und nach in Erfüllung giengen, desto verächtlicher darauf, als auf eitle und schwärmerische Speculationen, herabsahen. Izt hingegen, da sie mit den Folgen drohen müssen, um die Fortsezung eines Krieges zu rechtfertigen, den sie troz aller vorausgesagten Folgen angefangen und verlängert haben, verlieren sie sich in die weitaussehendsten und zweifelhaftesten Speculationen, die je in das Gehirn eines Staats-Mannes kamen. Um die Nation der Vortheile des Friedens zu berauben, sehen sie viel weiter in die Zukunft hinaus, als ihre Gegner es von ihnen verlangten, um die Gräuel des Krieges abzuwenden. Mit all der Aengstlichkeit, die man den wichtigsten Einwürfen zu weyhen gewohnt ist, berechnen sie jede nur irgend gedenkbare nachtheilige Folge eines Vertrags, der Frankreich den Besiz eines weitgedehnten neuen Gebietes gäbe, und weissagen Gefahren für Gros-Britannien, die nur in der Möglichkeit einer sehr entfernten und sehr ungewissen Zukunft liegen. Ist ein solches Betragen nicht geradezu allen Grundsäzen der Politik und der allgemeinen Moral zuwider? Krieg ist, seinem Wesen nach, politisch und moralisch betrachtet, ein so fürchterliches Uibel; er bringt, selbst wenn er alle seine Zweke erreicht, so viel Elend über die Menschheit, daß man ihn nie unternehmen sollte, als nachdem man zuvor alle Bemühungen und alles Nachdenken darauf ver-

wendet hätte, ihn zu verhüten. Im Gegentheil ist der Friede die Quelle so vieler Segnungen, daß alle Völker sich mit Inbrunst in seine Arme stürzen sollten, ohne sich durch entfernte oder zweifelhafte Besorgnisse davon abhalten zu lassen. Wie ungeheuer muß also nicht die Verantwortlichkeit derer seyn, die den Krieg so tollkühn beschleunigten, und sich nun so langsam zeigen, Frieden zu unterhandeln!

„Dieser unglükliche Starrsinn bringt stündlich die traurigsten Wirkungen hervor. Der Krieg ist ganz von seinem ursprünglichen Grundsaze zu einem andern, eben so unvernünftigen Zweke abgesprungen. Sein erster Zwek war, der Natur der Sache nach, unerreichbar; und dieser erste Irrthum führte uns dahin, daß wir uns nun für einen nicht minder träumerischen Zwek schlagen. So gros ist hierinn die hartnäkige Verblendung der Urheber des Krieges, daß sie, in ihrer Leidenschaft für diese schrekliche Geissel, sowohl den alten Grund, wornach sie ihn anfiengen, als den neuen, wornach sie ihn fortsezten, vergessen zu haben scheinen. Der einzige Grundsaz, der unveränderlich alle Perioden dieses Krieges charakterisirte, war der, daß die Ausdehnung des Gebietes von Seiten Frankreichs minder gefährlich wäre, als die durch sein System in dem Geiste der Einwohner bewirkten Veränderungen; seine Eroberungen schienen den Ministern Nichts, in Vergleich mit seinem Proselytism. Und doch lassen sie izt, um Belgien, blos als Land, in Rüksicht seiner SeeKüsten und des Gleichgewichts der Macht auf dem festen Lande, von Frankreich zu trennen, die ganze Gestalt der Erde sich mit einer Schnelligkeit ohne Beispiel und unter ihren Augen ändern — und der einzige Grund davon ist die Verlängerung des Krieges. Während sie und ihre Echo's ihre Zeit damit hinbringen, gegen unsre theoretischen Republikaner zu schimpfen, die nur in ihrem Gehirn existiren, bedekt ihr ausschweifendes KriegsSystem ganz Europa in der That mit Republiken, die erst nur Phantome ihrer zerrütteten Einbildungskraft waren, aber seitdem durch ihr Betragen Wesen und Wirklichkeit gewannen.

„Es ist traurig, daß diese Bemerkung, weit entfernt blos Sarkasm gegen die Regierung zu seyn, nur allzuwahr ist. Dieser Krieg soll, wie man öffentlich erklärt, je nach Erfodern der Umstände, noch einen oder mehrere Feldzüge fortgesezt werden; gerade als ob man seine Dauer nach blosen Berechnungen über die Ausgabe bestimmen, und ihn dann, etwa wie eine Wohnung, nach Laune oder Willkür aufsagen könnte. Und doch, während die grosen, regelmäsigen Mächte Europens, unter sich entzweit und durch ihre Anstrengungen erschöpft, als Gegner schwach, und ihren eignen Unterthanen verächtlich geworden sind, sieht man die kleinen Staaten Italiens, aus denen eine ofne und männliche Unterhandlung Frankreich hätte entfernt halten können, unter dem zaubervollen Panier des Sieges und des Ruhms, sich in dem StaatenSystem zu einem neuen Rang aufschwingen: und England, welches dem republikanischen Frankreich eine Constitution und Grenzen vorschreiben, und in Paris das eingebildete Gleichgewicht Europens bestimmen konnte — England wird sich wahrscheinlich bald dahin gebracht sehen, für seinen eignen Boden und für seine Constitution zu fechten, zu einer Epoche, da Verschwendung und Vorausbenuzung seiner HilfsQuellen die Anhänglichkeit an die treflichen Grundsäze seiner Constitution geschwächt, und jenen Enthusiasm vernichtet haben, den nur der praktische Genuß einer guten StaatsVerwaltung einflösen kan. Ich sage offen und kühn meine Meinung über den Frieden. Wenn man die gegenseitige Lage beider Länder betrachtet, so ist die Zurükgabe Belgiens an den Kaiser und die Ausgleichung wegen St. Domingo, oder jede andre Grundlage zur Unterhandlung, nur ein StaubKorn in der Wagschale, in Vergleich mit dem Geiste und der Natur des Friedens, der späterhin gemacht werden dürfte.

„Angenommen, daß wir durch unsre grosen HilfsQuellen und durch einen Wechsel des KriegsGlükes Frankreich zwingen könnten, von seinen dermaligen Foderungen abzustehen, nicht in Hofnung einer neuen Epoche von Sicherheit, Vertrauen und Freundschaft, sondern um einer politischen Explosion, welche durch die gänzliche Vernichtung seines Credits erzeugt werden

könnte, vorzubeugen: so erwäge man kaltblütig, was das für ein Friede wäre, bei dem noch immer alle Erbitterung zurükbliebe! wie leicht es Frankreich seyn würde, unsre Finanzen und unsre Constitution, deren Erhaltung einzig auf dem öffentlichen Credit beruht, auf's neue in Gefahr zu bringen! Jener erkünstelte Haß, jenes NationalMistrauen, die man izt gegen Frankreich aufzureizen sucht, sind daher für England die gefährlichste und verderblichste Politik. Kein Britte kan weniger geneigt seyn, als ich, Frankreich auch nur ein Atom von den Grundsäzen unsrer Väter aufzuopfern; stets wird man mich vorn an unter ihren eifrigsten Vertheidigern finden, weil ich vor vielen andern dazu erzogen wurde, ihren Werth zu erkennen. Aber die Treflichkeit unsrer Einrichtungen; die unbezwingliche Anhänglichkeit, welche sie stets einflösen müssen, wenn sie in den Händen einer redlichen Administration sind, ihre innige Verbindung mit dem öffentlichen Credit des Staats, überzeugen mich von der grosen Wahrheit, daß unsre Rettung durchaus von einem schleunigen und grosmüthigen Frieden abhängt; von einem Frieden, der „im Geiste des Frie„dens gesucht wird, und auf wesentlich friedliche „Grundsäze gebaut ist." Diese leztern Worte gehören Burke zu: er bediente sich derselben zu einer Zeit, da wir — nach seinem eignen Ausdruke — „noch im Lichte wirkten." Er gebrauchte sie, als er die Mittel angab, wodurch Amerika wieder zur Unterwerfung gegen GrosBritannien hätte gebracht werden können; eine Unterwerfung, welche diesem leztern so vortheilhaft gewesen, und wodurch alles Elend, das seitdem Europa verwüstete, abgewendet worden wäre.

„Burke's Schriften hatten auf den Anfang und die Verlängerung der jezigen unglüklichen Fehde einen starken und dauernden Einfluß. Laßt uns daher Gewinn von der tiefen Weisheit ziehen, die seine frühern Schriften über die Grundlagen, worauf man den lezten Frieden bauen müsse, enthalten.

„Wenn ein ausserordentlicher Mann auf der WeltSchaubühne auftritt, der die Masse der Aufklärung mit höhern Maximen der Politik und Weisheit bereichert, so können keine, wahre oder scheinbare Widersprüche in seinem nachherigen Betragen oder Ansicht der Dinge, deren Verdienst vernichten. Wir

müssen die Werke der Menschen nicht als Offenbarungen, sondern als wandelbare Producte unsrer unvollkommenen Natur aufnehmen, worinn wir, mittelst unsrer Vernunft, das Gute von dem Schlechten sondern müssen. Unter diesen Gesichts-Punkt muß man alle menschliche Auctoritäten stellen: es ist ein trauriger Ruhm, zu entdeken, daß der Mensch unvollkommen ist; und es wäre ein sehr thörichter Gebrauch von einer solchen Entdekung, wenn wir seine Weisheit verschmähen wollten, da der gröste Vorwurf, den man seinen Irthümern machen kan, darinn liegt, daß sie uns dieser Weisheit berauben könnten. Wie sehr ich auch von Burke's Meinungen abweiche, und wie sehr die Folgen seiner lezten Schriften mich kränken: so beurtheile ich ihn doch immer aus diesem GesichtsPunkte. Gerne bekenne ich, daß, wenn ich in meinen Geist hineinblike, und finde, daß er seine bessern Einsichten und Grundsäze fast ganz jenem unermeßlichen Kapital politischer und moralischer Weisheit zu danken hat, welches Burke dem MenschenGeschlecht als ErbTheil hinterlies, ein so heisses und heiliges DankGefühl mich ergreift, daß ich's nicht über mich erhalten kan, mit einem so ehrwürdigen Gegner in die Schranken zu treten. Ich fühle, daß seine spätern Schriften mich nicht täuschen können, weil seine frühern mich gegen diese Täuschungen gewafnet haben. Und wenn ich noch überdis auf seine unerschütterliche Festigkeit hinblike, zu einer Zeit, da alle Unterstüzung von Menschen und Umständen ihm entzogen ist; wenn ich ihn mit denen vergleiche, die seine Irthümer nur darum vertheidigten, weil sie ihnen vortheilhaft waren, und sie wieder verwarfen, weil sie nicht mehr in ihre Plane paßten: so erscheint er mir, bei dieser Vergleichung, so groß, daß, wenn dann mein Blik auf die Minister fällt, ich ihn wie auf dem Gipfel einer unzugänglichen Erhabenheit sehe.

„Burke hatte sein ganzes System einer Aussöhnung mit Amerika nicht auf beschränkte und temporäre, sondern auf bleibende und allgemeine Grundsäze gebaut: nicht nur auf den Streit zwischen einem MutterLande und seinen Colonien, sondern auf jeden gedenkbaren Zwist zwischen gleichen und unabhängigen Nationen waren sie anwendbar; sie waren nicht den Wechseln des Characters und der

Stimmung der streitenden Parteien unterworfen, weil sie, auf die Natur gegründet, das ganze MenschenGeschlecht umfaßten.

„Die Maximen der Pacification, die Er vorschlug, waren klar und einfach, und eben darum desto weiser. Denn Weisheit besteht nicht in Verwikelung: das System des WeltAlls ist einfacher, als eine DorfUhr.

„Die erste grose Maxime, auf die ich bereits aufmerksam machte, und die im Grunde alle andern in sich schliest, ist die: „daß der Friede nicht durch das Mittel des Krie„ges, noch in dem Labyrinth endloser Unterhand„lungen, sondern in einem Geiste des Friedens ge„sucht, und auf reinfriedliche Grundsäze gebaut werden „müsse." Wie laut eiferte daher nicht Burke, daß Vorwürfe und GegenVorwürfe nicht das Mittel seyen, Streitigkeiten unter Menschen zu endigen! wie donnerte er nicht gegen den herrschenden Fehler und die UnPolitik der damaligen Administration, die nie irgend ein bestimmtes System von Frieden oder Krieg hatte, ihre AussöhnungsVorschläge immer mit bittern Vorwürfen paarte, und in der einen Hand drohend das Schwert emporhob, während sie in der andern den OelZweig bot!

„Denn dis war in der That unser Betragen in dem Krieg mit Amerika. Die VerzeihungsActen, wodurch wir es wieder auszusöhnen suchten, wurden gewöhnlich auf demselben Schiffe dahingebracht, welches neue StrafBill's, um es immer enger zu zügeln, an Bord hatte. Dis veranlaßte Burken im Parlament seine Zweifel über die Wirksamkeit eines solchen Systems zu äussern. „Ihr sendet ihnen einen Frie„densEngel" — sagte er am 29 April 1774 — „aber in „seinem Gefolge schikt ihr zugleich einen WürgEngel. Was „der Erfolg des Kampfes dieser zwei feindlichen Geister seyn „mag, wage ich nicht zu bestimmen. Ob die Masregeln der „Milde die aufgeregten Leidenschaften sänftigen? ob die Mas„regeln der Strenge sie mit neuer Wuth entzünden werden? „ist ein Geheimniß, das in den Händen der Vorsehung liegt. „Ich, meines Orts, würde, selbst mitten im Chaos, in das „wir versunken sind, lieber den Masregeln der Milde allein „vertrauen; ich würde zu hoffen wagen, daß, mittelst derselben,

„aus dem stürmischen Gewirre allgemeiner Zerrüttung zulezt „doch noch Ordnung und Schönheit sich hervordrängen würden."

„Dieser Gedanke schwebte viele Jahre hindurch meinem Geiste vor; und nie beschäftigte ich mich damit, ohne mich im Innersten durchdrungen zu fühlen. Was seine Beredsamkeit noch erhöht, ist, daß sie eine so wichtige moralische und politische Wahrheit dem Verstande und Herzen so tief einprägt. Burke schildert uns den Engel des Friedens, mit allen Attributen der Milde und des Wohlwollens um ihn her, nicht blos triumphirend in einer reinen und stillen Atmosphäre, wo sein wohlthätiger Arm nur gewöhnliche Leidenschaften zu sänftigen hätte: er zeigt ihnen, wie er die wildesten Stürme stillt; wie mitten aus finstern Chaos auf seine Stimme Ordnung und Schönheit vorspringen. Scheint er hiebei nicht wie ein Prophet die Macht desselben in dem Sturme, den die fränkische Revolution über die Erde hinwälzte, geweissagt zu haben?

„Man muß Burken die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich nie von diesem wahren Geiste, diesen unveränderlichen Grundsäzen des Friedens entfernte; er ist darinn ganz mit sich selbst eins. Es ist sehr natürlich, daß er nicht dem von mir vorgeschlagenen Plane beistimmt; denn wenn er gegen allen Frieden mit Frankreich ist, so ist dis nur, weil er glaubt, daß Friede mit dieser Macht die Ruhe der übrigen Welt zerstören würde. Aber wenn er einmal die Nothwendigkeit, Frieden zu machen, anerkennte, so würde ich meinen Plan gerne seiner Entscheidung unterwerfen. Sobald man die Vorder-Säze seiner lezten Schriften zugibt, sind seine Folgerungen daraus unwiderstehbar, zumal da sie mit der Beredsamkeit, die nie ihn verläßt, ausgeschmükt sind: nur seine Vorder-Säze leiten ihn irre; nur sie brachten all diese Verwüstung in die Welt. Die Minister hingegen haben durchaus keine Entschuldigung für ihr Betragen: sie erklären, daß sie aufrichtig Frieden wünschen; und doch weigern sie sich die einzigen Masregeln zu befolgen, die ihn zwischen Mensch und Mensch, oder zwischen Nation und Nation, bewirken und sichern können.

„Ich bin gewiß, wie von meinem Daseyn, daß, würde Frankreich eine Veränderung im brittischen StaatsRathe, und,

zu Folge derselben, eine Verzichtleistung auf das System gewahr, welches den jezigen Krieg veranlaßt hat, und obgleich es nicht mehr anerkannt wird, doch notorisch dessen Beendigung hindert, die Gestalt der Dinge sich gänzlich ändern würde. Zwar müssen die Folgen des Betragens unsers irregeführten StaatsRaths jede, unter noch so glüklichen Vorzeichen eröfnete Unterhandlung erschweren; zwar muß die furchtbare Lage, zu der Frankreich sich emporgerungen, und die Noth, in die England durch den Krieg sich selbst gestürzt hat, fühlbaren Einfluß auf den Frieden haben, durch wen solcher auch immer unterhandelt werden mag. Aber ich sehe weniger auf die Bedingung des Friedens, und auf die Schwierigkeiten, die sich desfalls ergeben, jedoch wahrscheinlich durch den Geist der Aussöhnung gemildert, oder gehoben werden könnten, als auf die künftigen Wirkungen dieses Geistes. Ein Friede, der unter seinem Einflusse verhandelt und abgeschlossen würde, könnte nicht anders als dauerhaft seyn, zumal wenn eben dieser Einfluß auch über dessen Erhaltung wachte; ihm würde man die Rükkehr jenes Wohlwollens, jenes edlen Vertrauens zwischen Nationen zu danken haben, wodurch das Glük jeder einzelnen dem Glüke aller neue Quellen öfnet. Friede hersche; der wahre Geist desselben siege ob — und die Welt wird gros genug seyn für alle Völker, die sie bewohnen. Je mehr diese an Bevölkerung, je mehr die Künste an Vollkommenheiten gewinnen, desto ausgedehnter und manchfacher wird ihr Verkehr werden; und Verkehr unter Nationen gleicht dem Verkehr unter Einzelnen: wer das gröste Kapital, und die vortheilhafteste Lage für den Handel hat, hat ein Uibergewicht von Vortheilen, das nur Unklugheit ihm rauben kann.

„Noch izt ist dis GrosBritanniens Lage. Sein unermeßliches Kapital und dessen Unterpfänder, seine weitgedehnte Besizungen in allen Erdtheilen, sichern ihm, wenn es nur Frieden hat, ein fühlbares Uibergewicht in Europa, wogegen alle Versuche, es zu zerstüken, zu entzweien, oder gar zu Grunde zu richten, nichts vermögen werden. Nur anhaltender Krieg, und stets sich häufende Auflagen, die von ihm untrennbar sind, können seinen Untergang bewirken, und haben ihn beinahe schon bewirkt.

„Noch einen andern Vortheil würde dis schöne Pacifications-System haben; einen Vortheil, der den Britten voriger Zeiten unschäzbar gedünkt haben würde: die Nation würde keine Demüthigung erleiden, wenn auch die Minister beschimpft würden. Ein solcher Friede würde ein freier, edler Friede, und nicht wie der, dem wir izt entgegensehen, das Werk beschämender Nothwendigkeit; er würde der Friede einer unabhängigen Nation seyn, die zwar seufzt über die Verirrungen und Leiden der Freiheit, aber diese allenthalben mit ihrem unermeßlichen Schilde dekt, und eine Ruhe begründet, die der Despotism nie wieder stören könnte. Was ist, mit diesem edelstolzen Benehmen verglichen, die Losreissung eines Hafens von Ostende oder von Antwerpen aus den Händen Frankreichs, um sie an den Kaiser zurükzugeben, der, nach der Allveränderlichkeit menschlicher Dinge, morgen Englands Feind, so wie Frankreich dessen Alliirter werden kan?...

„Das künftige Uibergewicht Frankreichs in dem politischen System von Europa muß, was auch immer zulezt die Bedingungen des allgemeinen Friedens sind, doch nothwendig durch die Fruchtbarkeit und den Umfang seines Gebietes, seine unermeßliche Bevölkerung und den thätigen Geist seiner Einwohner bestimmt werden. Seine Verhältnisse mit England können daher diesem nicht gleichgiltig seyn: immer wird es ein sehr wünschenswerther Alliirter, oder ein sehr furchtbarer Feind seyn. Sind England und Frankreich durch das Band einer auf edle Grundsäze gebauten Freundschaft vereinigt, so ist der Krieg auf ein Jahrhundert von der Erde verbannt: aber sezen sie, aus verachtungswürdigen Grundsäzen, ihren Zwist fort, so wird sie in Blut ersäuft. Wenn man an die Verwikelung der sich durchkreuzenden Interessen denkt, die zwei grose, fast in unmittelbarer Berührung stehende Völker trennen; an die vielfachen Ursachen zum Zwist, welche Eigennuz aufsuchen, Eifersucht nähren, und falscher Stolz zum Kriege entzünden kan: so muß die Menschheit seufzend ihren Blik von der Zukunft abwenden. Einem blosen PrivatManne, wie ich, der keines der Talente besizt, die zum StaatsManne erfodert werden, und noch überdis durch den mühevollsten Beruf gefesset ist, kommt es nicht

zu, die vielfachen Interessen GrosBritanniens, insofern sie gegen die Interessen Frankreichs anstossen, mit Einem Blike zu messen: aber ich erkläre laut, daß ich nicht zu der vollen Kenntniß derselben, noch zu den hohen Stellen gelangen möchte, die mich in Stand sezen würden, davon Gebrauch zu machen, wenn ich nicht zugleich die Grundsäze und den Willen in mir fühlte, sie zum Wohl meines Vaterlands anzuwenden.

„Ohne Frieden, ohne einen auf feste Grundlage gebauten Frieden, kan die brittische Nation, bei all dem ungeheuren Handel, den alle ErdTheile ihr bieten, ihre Etablissements nicht erhalten; sie kan nicht anders, als aus dem Abgrunde des Bankerots, in den einer Revolution stürzen. Alle Talente der brittischen Minister für's Detail der Regierung sind demnach elend und unbedeutend, wann von den Eigenschaften die Frage ist, die sie als Stifter und Erhalter des Frieden haben mußten. Schlauigkeit und Stolz sind keineswegs die Züge dieses Charakters. Man pflegt die FriedensStifter, um ihre Demuth und Einfalt zu bezeichnen, Kinder Gottes zu nennen. Um sich selbst zu erheben, haben die Minister nur schon allzulang ihr Vaterland erniedrigt: laßt sie endlich die Rollen wechseln; laßt sie sich erniedrigen, damit das Vaterland sich zu erheben anfange.

„Daß noch izt ein ehrenvoller Friede von Frankreich zu erhalten sey, wenn er auf eine vernünftige und aufrichtige Art gesucht wird, bestätigen alle Nachrichten, die wir aus diesem Lande erhalten. Vorfälle, die kaum noch das Signal zu enthusiastischem Beifall gewesen seyn würden, werden izt von dem aufgeklärtern Theile der Nation mit Unwillen aufgenommen; was sonst wildes Fest war, wird izt kaum noch als politische Erinnerung geduldet, und wir sehen die beiden gesezgebenden Räthe, selbst im ersten Enthusiasm über die beispiellosen Siege ihrer Armeen, diese Siege immer nur als Vorzeichen eines nahen allgemeinen Friedens begrüßen.

„Aber in dem gegenwärtigen Zustande der politischen Welt kan Friede allein GrosBritannien nicht wieder auf die Stufe von Sicherheit stellen, auf welcher der Krieg es fand. Von diesem Augenblike an muß es durch die edelsten Handlungen des Muthes und der SelbstVerläugnung, durch das streng-

ste System von Oekonomie sich dazu vorbereiten, sich der Last seiner Auflagen, und der Corruption, wodurch sie erzeugt wurden, zu entledigen: jede unnüze oder zweklose Ausgabe muß abgeschnitten; die HilfsQuellen des Staats müssen tief geprüft; die Finanzen durch die planvollsten Bemühungen wieder gehoben werden. Aber kein Finanztalent, ja selbst keine Rechtschaffenheit der Minister vermag diesen grossen Zwek zu erreichen, wenn man nicht in allen Ständen, unter allen Klassen des Volkes, ein tiefes und warmes Interesse, die neuen Auflagen zu entrichten, und einen Enthusiasm für die Constitution wekt, die sie in ihren Rechten schüzt.

„Ein solcher Zustand der Dinge ist durchaus unverträglich mit dem von unsrer jezigen Administration angenommenen System innerer Politik. Vergebens wird man Englands Wiedergeburt durch die SpringFeder des Mistrauens und des Schrekens zu bewirken suchen: das einzige Mittel gegen Volksbewegungen ist die Ausdehnung aller Rechte des Volkes auf dessen ganze Masse. Wollt ihr dem Hause der Gemeinen in England die Verehrung und das Zutrauen des Volkes geben, so macht, daß Jeder, der unter seinem Dache ruht, mit edlem Stolze sagen könne, daß auch Er durch seine Abgeordneten darinn zugegen ist. Immer schien mir die Furcht vor einer solchen Veränderung, zumal wenn das Parlament selbst, ohne Zwang, aus Gefühl ihrer Gerechtigkeit, sie verfügte, sehr sonderbar; aber daß sogar aufgeklärte Männer sie hegen konnten, ist mir vollends unbegreiflich. Die Erfahrung aller ZeitAlter, und die allgemeine Analogie der Dinge beweisen, daß die Stärke und Festigkeit einer Regierung vorzüglich auf einer weitumfassenden populären Grundlage ruht.

„Wenn eine Regierung von der gesammten Masse des Volkes ausgeht; wenn die delegirten Gewalten, welche der sehr weislich für immer festgesezten VollziehungsGewalt das Gegengewicht halten, abänderlich genug sind, um zu verhindern, daß eine blose Agentschaft nicht in Willkühr ausarte, und ausgedehnt genug, um das Organ des allgemeinen Willens zu seyn: so werden die Clubs, die Gesellschaften und VolksVersammlungen, die izt ein wahres MedusenHaupt für uns sind, der Natur der Sache nach, unmöglich. Wenn das

Volk selbst den populären Theil der Gesezgebung wählt, der die Controle über die andern Theile derselben führen soll, die aus weisen Gründen nicht von seiner Wahl abhängen; und wenn selbst jene Wahl nur für eine bestimmte kurze Zeit ist: was für ein Grund zur Rebellion gegen ein solches Parlament wäre da gedenkbar, und wer in aller Welt sollten die Rebellen seyn? Wie sollte man es anfangen, um ein Volk dahin zu bringen, daß es sich den Ausflüssen seines eignen Willens widersezte? Und, auf der andern Seite, welches Laster, oder welche Schwäche, könnte sein gesezgebendes Organ gegen seine Gesinnungen sprechen machen? Ja auch angenommen, daß ein auf solche Art gebildetes Corps einmal sein Zutrauen täuschte, bietet sich ihm nicht ein Mittel dagegen, ohne Unordnung und ohne Revolution? Die Agentschaft geht ja, den Formen der Constitution gemäs, mit dem Ablauf einer kurzen Zeit zu Ende, und eine bessere tritt dann an ihre Stelle. Die Leidenschaften verdorbener Menschen können zwar Rotten im Staate erzeugen; aber vor einer kraftvollen und allgemeinen Repräsentation sind Rotten nur wie Wellen, die sich über dem Ozean erheben, und unvermerkt wieder in seinen Busen versinken: dagegen macht eine unvollkommene und eingeschränkte Repräsentation sie den Wellen gleichen, die in engen Schranken rasen, und diese durch das Ungestümm ihres Anprallens zerreissen.

„Dis war genau der Fall in Frankreich. Ehe es eine gehörige und rechtmäsige VolksRepräsentation hatte, welche über die andern Modificationen der Regierung (abgesehen von deren Form, welche hiebei nichts zur Sache thut) die Controle zu führen bestimmt war, verbreiteten die Clubs und andre Rottirungen Schreken und Verwirrung; und das Volk unterstüzte sie, weil es entweder in diesen Clubs und Rottirungen repräsentirt werden muste, oder gar nicht: es hatte keine andre Sicherheit gegen Tyrannen, als eine allgemeine Organisation derselben; der politische Körper ward demnach, so zu sagen, durch und in Factionen regularisirt. Diesem Zustande der Gesellschaft konnte durch kein ander Mittel abgeholfen werden, als durch eine rechtmäsige, von dem Volke ausgehende Macht. Gewalt würde das Übel nur verschlimmert haben; aber, nachdem durch Einführung

eines rechtmäsigen Organs des öffentlichen Willens die Ursache des Uibels getilgt worden war, zerfielen die Clubs von selbst. Zwar waren irregeführte Menschen nur zu sehr geneigt, sie fortzusezen; aber da die Masse des Volkes nun kein Interesse mehr hatte, sie zu unterstüzen, so wurden sie überall und ohne Kampf vernichtet: welche Fehler man auch immer der jezigen Regierung in Frankreich vorwerfen mag, so kan man nun doch zuverläßig nicht mehr sagen, daß ihre Operationen noch von VolksGesellschaften gemeistert oder bedroht werden; und wollte man, im Gegentheil, finden, daß ihre Macht an Despotism gränze, so beweißt dis doch wenigstens, daß ausgedehnte Repräsentation eine Regierung keineswegs ihrer Stärke beraubt.

„Man sage nicht, daß diese Bemerkungen sich nur auf eine bestimmte Form der Gesellschaft, nur auf diese oder jene Nation anwenden lassen, und daß ich mit Unrecht sie allgemein mache, und in ein System bringe: man findet sie überall, in jedem Zustande der Gesellschaft, und in allen Zeitaltern; ja das nemliche Gesez umfaßt sogar die ganze Schöpfung, denn Kraft desselben existiren und erhalten sich alle Substanzen. Die Ausschläge des menschlichen Köpers, welche zuweilen dessen Schönheit verunstalten, und dessen Kräfte schwächen, sind an sich keine Krankheiten, sondern nur Zeichen, daß überhaupt der Körper krank ist; sie sind nur giftige Symptomen eines unvollkommenen Umlaufs, und aus diesem Gesichtspunkt muß man bei ihrer Heilung zu Werke gehen. Sucht man sie zu zertheilen, ohne ihre Ursache zu heben, so verschwinden sie zwar von der Oberfläche, und man beklatscht den medizinischen Quaksalber eben so, wie den politischen: aber der wahre Arzt entdekt in dieser falschen Genesung nur den Vorboten eines sichern Todes. Die Wissenschaft richtet daher ihre ersten Versuche der Heilung auf den Grundsiz der LebensKräfte selbst: sie bemüht sich, den Umlauf der Säfte durch die feinsten Kanäle des Körpers herzustellen; und ohne Scalpel oder Höllenstein schliessen sich die Geschwüre unmerklich zu, troknen ab, und Lazarus ersteht aus dem Grabe. Eben so im PflanzenReiche. Wenn der Saft, der zur Erhaltung des ganzen Baumes gehört, in seinem Laufe gehemmt ist,

und sich nicht mehr nach den kleinsten Zweigen erstrekt, so sterben nicht nur zunächst diese Zweige ab, sondern der Stamm selbst, der izt alle die Nahrung aufzehrt, die er blos als Kanal durchführen sollte, wird bald angefressen, und bis auf die Wurzel getödet. Selbst die leblose Masse der Materie ist diesen Regeln unterworfen: es gibt eine allgemeine, obgleich verborgene Kraft, die deren Theilchen unter sich verbindet; und wird dieser Zusammenhang durch irgend eine Ursache gehemmt oder zerstört, so überzieht sich ihre Oberfläche mit einer zerstörenden Kruste, die nach und nach die härtesten Substanzen dieser Art auflöst, bis ihre Atomen in der Luft zerstäuben.

„Die, sehr natürliche, HauptTriebfeder, die uns im gegenwärtigen Augenblike in Bewegung sezt, ist der Schreken einer Revolution. Die Weisheit räth uns daher, deren Ursachen nachzuforschen, wenn wir uns nicht mitten in die Gefahr stürzen wollen, selbst durch unsern Eifer, ihr zu entgehen. Die Ursachen der Revolutionen liegen Jedem nahe, wenn nur der Stolz sich ein wenig büken will, um sie zu betrachten. Was für ursprüngliche Fehler die verschiedenen StaatsEinrichtungen auch haben mochten, so liefert uns doch die Geschichte wenig Beispiele gewaltsamer Veränderungen im Ganzen (mit Ausnahme derer, die durch Eroberungen bewirkt wurden), wenn diese Einrichtungen nicht auffallend von ihren Urgrundsäzen (von welchem Gehalt solche auch seyn mochten) ausgeartet waren. Alle UrRegierungen sind, in hohem Grade, auf bürgerliche Freiheit gegründet, wie mangelhaft sie diese auch sichern mögen. Ein Geist von Freiheit und Gleichheit charakterisirte sogar das Vasallagium der europäischen FeudalEroberer. Ein allzugroser MachtUibertrag, und dessen Misbrauch, dienten blos dazu, unverdorbene Menschen zu veranlassen, daß sie frühzeitig und bei dazu günstigen Umständen für Sicherung ihrer Rechte sorgten. Die ersten Veränderungen in der Gesellschaft trugen daher das Gepräge der Milde und Würde. Aber die Corruption macht thierisch und niederträchtig. Ihr zerstörend Gift kann inzwischen nicht die Masse einer Nation durchdringen: diese Masse, die mit Staunen dem WirbelGeiste und der Trunkenheit, wovon sie selbst nicht ergriffen ist, zusieht, wünscht natürlich das monströse

Gebäude umzustürzen, welches der Wahnsinn ihrer Obern aufgeführt hat; sie wird Reformator; ihr Misvergnügen und ihr Unwille brechen mit BlizesGewalt aus, und die trägen, verworfenen Männer, die ihre grosen Talente misbrauchten, werden auf den Kopf geschlagen, gleich den Seehunden, die die Ebbe schlafend am Ufer lies.

„Dis ist der wahre Schlüssel zu den Wundern um uns her. Die menschliche Natur ist überall und immer dieselbe. Die Corruption der ersten GrundEinrichtungen, zehntausendmal schlimmer als die rohste Tyrannei, änderte stets, und ändert noch izt die Gestalt der neuern Welt. Das alte Parlament von Frankreich war in nichts mehr dem neuen Parlament von Paris, zur Zeit des Umsturzes der Monarchie ähnlich. Die Staaten von Holland, wie sie unter dem unsterblichen Prinzen von Oranien waren, dauerten nur noch dem Namen nach fort, als die Franken über die Waal sezten, um sie zu vernichten: nicht das Zugefrieren dieses Stroms sicherte den leztern die Eroberung, sondern der Mismuth der Einwohner über die Misbräuche ihrer Regierung. Aus gleichem Grunde gieng auch Belgien verloren. Die Joyeuse entrée des guten Herzogs von Burgund ward, Jahrhunderte lang, durch Monopole und Einschränkungen befeilt, ehe die Belgier nur murrten. Man sicherte ihnen endlich die Herstellung dieser ehrwürdigen Constitution zu; aber das Anerbieten kam zu spät: wie alle Nachgiebigkeit, die das aus Noth hingibt, was sie ohnehin nicht länger behalten kan. Von der Art waren die Bewilligungen Karls I gegen sein Parlament, GrosBritanniens gegen Amerika, und des Königs von Frankreich gegen die Versammlung der Notablen. Weiß doch selbst das Roß zu unterscheiden, ob sein Reiter ihm aus Liebe oder aus Furcht schmeichelt.

„Ich endige hier meine Untersuchung. . . . Tiefdurchdrungen von ihrer Wichtigkeit, wovon jede Stunde, die verfliest, irgend einen neuen und schreklichen Beweis liefert, habe ich meine Bemerkungen, so wie sie sind, und mit allen ihren Mängeln, ohne Rükhalt, dem Publikum vorgelegt; ich habe sie mit meinem Na-

men zu unterzeichnen gewagt, obgleich ich gewiß bin, mir dadurch zahlreiche Verläumdungen zuzuziehen. Meine Meinung über die Vortheile einer Grund-Reform in der Repräsentation des Hauses der Gemeinen, soll keineswegs eine Beleidigung dieser erhabenen Versammlung seyn, die ich als ihr Mitglied und als Unterthan verehre, sondern fliest einzig aus redlicher und unbegränzter Anhänglichkeit für alle Zweige der Constitution her. Lange werden sie in Eintracht blühen, wenn sie sich immer mit dem Rang begnügen, den ihnen das ursprüngliche System anwies: nur durch den Versuch, ihre Verhältnisse zu ändern, oder die einen zum Nachtheil der andern zu erweitern, könnte ein Kampf veranlaßt werden, worinn alle ein Raub der Usurpation werden könnten.

„Ich erkenne sehr wohl die Unwirksamkeit meiner Schrift in dem jezigen Augenblike: die Wolke, die über unsern Häuptern schwebt, ist noch zu dicht, als daß ein so schwaches Licht sie durchbrechen könnte. Leichter kan man Laster niederstürzen, als Irthum heilen. Indolente Gleichgiltigkeit, furchtsame Unthätigkeit, irrgeführte Tugenden — das sind die HauptUrsachen unsers gegenwärtigen Unglüks, und von diesen drei Ursachen ist die lezte die nachtheiligste; nicht nur weil Grundsäze von Energie gefährlicher sind, als solche, die den Menschen geneigt machen, sich blos leidend zu verhalten, sondern weil in der Tugend, auch wenn sie irrt, und durch ihre Irthümer verderblich wird, doch immer eine Art von Zauber liegt. Wahr ist es: die ausserordentlichsten Ereignisse haben uns plözlich in eine Lage hingerissen, die ganz neu ist, sowohl in Beziehung auf unser Gefühl als Menschen, als in Beziehung auf unsre Klugheit, als aufgeklärte Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft.

„Die Ereignisse, wovon ich hier spreche, würden, in jedem Falle, eine Klippe, selbst für die Aufgeklärtesten gewesen seyn; da vollends Ehrgeiz und Corruption sich dieser beispiellosen Conjuncturen zur Unterstüzung ihrer verzweifelten Projekte bedienten, so darf man sich nicht wundern, daß ihr Einfluß auf eine Zeitlang unwiderstehlich war; noch in diesem Augenblike ist er sehr mächtig, aber unvermerkt wird er seine Kraft verlieren. Ich hatte tausend Gelegenheiten, diesen Einfluß auf

jene schäzbare MenschenKlasse zu beobachten, die sich auf's lebhafteste für Alles interessirt, was ihr mit der moralischen Ordnung der Welt in Verbindung zu stehen scheint. So ehrwürdige Gefühle verdienen eine höhere Belohnung, als Menschen ihnen geben können; aber ohne grose Vorsicht können sie leicht den Menschen über die Sphäre seiner Pflichten hinausrüken. Die Uibertreibung eines frommen, aber irregeleiteten Eifers kan so viel Böses wirken, wie kaum die frechste Ruchlosigkeit. Menschen sind wahnsinnig für Stolz und Vermessenheit, wenn sie sich's herausnehmen, Resultate bestimmen zu wollen, die kein menschlicher Scharfsinn vorherzusehen vermag; sie sind Verbrecher, bis auf einen Grad, daß nur Wahnsinn sie gegen Strafe schüzen kan, wenn sie in ihrem eignen Vaterland die empörendsten Misbräuche und die verderblichste Verschwendung der HilfsQuellen künftiger Generationen unterstüzen, unter dem Vorwand, dadurch jene grosen und ewigen WeltRevolutionen aufzuhalten, deren Folgen keine menschliche Kraft hemmen, kein menschlicher Verstand berechnen kan.

„Von dergleichen ausserordentlichen Zufällen würde man mehr Früchte einärndten, wenn man sich mit Bescheidenheit darauf einschränkte, sie aus dem Gesichtspunkte groser und wichtiger Lehren für unser Betragen und unsre Besserung zu betrachten.

„Die fränkische Revolution kan dadurch, daß sie die unwiderstehbare Gewalt der VolksWuth zeigt, den regelmäsigen Regierungen die Lehre geben, solche nicht durch Ungerechtigkeit und Unterdrükung, oder durch allmählige Ablenkung der politischen Einrichtungen von ihren grosen schüzenden UrZweken, zu reizen; sie kan ihnen zeigen, daß sie weiser handeln werden, wenn sie, je nach Erfodern der unsteten und vergänglichen Natur aller bürgerlichen Einrichtungen, gemäsigte und unmerkliche Veränderungen vornehmen; vorzüglich aber kan sie an die durchaus allgemeine und unbestreitbare, aber, wie es scheint, zu wenig geachtete Wahrheit erinnern, daß, wenn die Menschen unter einer Regierung wirklich glüklich sind, sie ihre Raisonnements über politische Theorien nie bis zu ausschweifenden Folgerungen treiben, und noch weit minder daran denken, solche mit Gewalt, und mit Gefahr all' der Gräuel und Leiden, die

jede Revolution unvermeidlich mehr oder minder erzeugt, praktisch zu machen.

„Eben so wichtig ist die Lehre für die Regierten. Sie kan allen Völkern zur Warnung dienen, die Art der Reform nicht zu voreilig an alte Misbräuche zu legen; solche nicht über den Rath der Klugheit und die Analogien der Erfahrung hinaus zu dehnen; die Regierung als etwas Praktisches zu betrachten, und nicht als eine abstracte Theorie, woran man immer umstoßen und ändern kan; lieber auf die geprüften Grundlagen zu bauen, welche Erfahrung und die Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes anweisen, als sich plözlich in die neue Praxis der Ur-Rechte des Menschen zu werfen, einzig aus dem Grunde, weil diese Rechte ihnen unstreitig gehören, da es doch viel weiser ist, in der von dem Volke ausfliesenden und schon wirklich bestehenden StaatsGewalt allmählich, durch unmerkliche und friedliche Operationen, diejenigen Veränderungen vorzunehmen, welche die Freiheit und das Glük des Bürgers sichern können. Mehr als Alles aber kan diese Lehre dazu dienen, wie mit der Stimme eines Donners die Völker sowohl als die Regierungen aufzufodern, sich nie in ihrem Eifer, jene, ihre Unabhängigkeit, diese, ihre Macht zu behaupten, von dem Geiste des Wohlwollens gegen ihre MitMenschen, diesem ersten Gebote unsrer Religion, zu entfernen, dessen Beobachtung der Schluß-Stein aller bürgerlichen Glükseligkeit, und dessen Uibertretung die Quelle all' des Unglüks ist, das, von Jahrhundert zu Jahrhundert, die Erde mit Blut, und die Annalen der Menschheit mit Schande angefüllt hat.

„Dis sind die Folgen, welche die Begebenheiten, wovon wir Augenzeugen waren, auf die Menschen und auf die Regierungen haben müssen. Künftige Jahrhunderte werden heilsame Lehren daraus ziehen, über das Betragen, welches Völker gegen Völker in solchen schreklichen Augenbliken zu beobachten haben: unsre Leiden und unsre Fehler werden sie überzeugen, daß ein Staat sich nicht in die Angelegenheiten eines andern mischen muß, als insofern seine eigne Unabhängigkeit und sein Gebiet dabei interessirt ist; sie werden die Gefahr jener blinden Vermessenheit erkennen, welche, den Gesezen der Natur und den heiligen Schlüssen der Vorsehung zum Troz, die Freiheit, die

— wenn auch mit noch so regelloser Wuth — gegen Usurpation kämpft, in ihrem majestätischen und schreklichen Laufe hemmen will; unsre Irthümer werden die NachbarRegierungen der Staaten, worinn der Geist der Reform sich äussert, mahnen, daß Mißbräuche der Gewalt die beständigen Vorläufer von Veränderungen sind, und in der Stille den Keim zu einer Revolution pflanzen, wodurch solche zerstört werden müssen.

„Aber noch muß das brittische Volk den kommenden ZeitAltern eine weitere Lehre geben. Es muß in der jezigen Krise volle Ruhe und Klugheit, vollen Gehorsam gegen seine bestehende Regierung, aber zugleich auch eine Festigkeit entfalten, welche diese Regierung erinnert, daß sie nur durch den Willen und für das Wohl des Volkes besteht. Nur dadurch kan das Vaterland noch gerettet werden. Dis majestätische und Ehrfurcht gebietende Betragen wird den künftigen Zeiten und allen Nationen beweisen, daß keine auch noch so unglükliche Lage ein groses Volk zur Verzweiflung bringen kan; daß NationalUnglük zwar auf einige Zeit, aber nur durch die Fehler einer in Corruption und Thorheit versunkenen MisRegierung, und durch schimpfliche Unterwürfigkeit gegen dieselbe, statthaben kan; und daß der grose Vorzug unsrer freien Constitution, die so sehr des Blutes werth ist, das unsre Väter für sie vergossen haben, und vielleicht unsre Nachkommen noch für sie vergiesen werden, darinn liegt, daß sie in sich selbst die Mittel zu ihrer Reform enthält; unschäzbare Mittel, die uns gegen Revolutionen sichern, das schlimmste aller Uibel, ausser Tyrannei und festgegründeter Unterdrükung, wogegen es kein andres HeilMittel gibt, als Revolution."

II.

Portugal

in seinen bisherigen Verhältnissen zu England, und in seinen künftigen Verhältnissen zu Frankreich.

§. 1.

Gemählde Portugals und seiner Colonien überhaupt.

Am äussersten Ende von Europa dehnt sich am Atlantischen Meere hin in einer Länge von ohngefähr 75 teutschen Meilen, und Landeinwärts gegen Spanien in einer Breite von ohngefähr 30 Meilen, das Königreich Portugal. Sein ganzer FlächenInhalt beträgt 1845 QuadratMeilen. Seine zwei einzigen Nachbarn sind, wie gesagt, auf der einen Seite Spanien, auf der andern der Ozean. Zu dem erstern verhält sich's ohngefähr wie $\frac{1}{5}$.

Schon aus diesen ganz einfachen Angaben der blosen Geographie ergibt sich das politische System von Portugal. Von einem übermüthigen Nachbarn zu Lande umklammert, ohne hier mit irgend einer andern Macht Europens in Berührung zu stehen, ist es also nur eine überlegene SeeMacht, von der dis kleine Königreich, unvermögend sich durch eigne Kraft zu halten, im NothFall Hilfe erwarten kan. Daher die nun schon anderthalb Jahrhunderte alten Verbindungen Portugals mit England; daher — weil unter Staaten nichts umsonst geschieht — die unbändigen HandelsBegünstigungen, deren die Engländer in Portugal geniesen. Ihre Verhältnisse mit diesem Reiche waren bisher mit eine der HauptQuellen, woraus in den Schoos

des stolzen Grosbritanniens jenes Gold zusammenflos, womit es auf allen Meeren herrscht, und in dem jezigen Kriege eine so furchtbare Rolle spielte.

Denn so klein Portugal an sich ist, so wichtig ist es doch für den Handel, der bekanntlich dadurch, daß er Reichthümer gibt, die Macht der Staaten bestimmt, und so sehr könnt' es auch in Europa figuriren, wenn es nur wollte, d. h. wenn es die Schäze, die die Natur ihm zuwarf, für sich behielte, statt daß es bis izt nur der Kanal war, durch den sie dem Auslande, und fast ausschliesend England, zugeführt wurden.

Das eigentliche Portugal hat 2 ¼ Millionen Einwohner; ausserhalb Europa hat es ohngefähr 1 Million Menschen: der ganze portugiesische Staat hat also eine Bevölkerung von 3 Millionen.

In Klima, Boden, Fruchtbarkeit gleicht es durchaus Spanien. Es hat Mangel an Getraide, weil ein groser Theil des Landes ungebaut liegt. Dagegen hat es:

1. einen gesegneten Uiberfluß an Salz, das in Menge in's Ausland verführt wird.

   Die übrigen Produkte sind völlig spanisch:

2. Wein im Uiberfluß, und meist von vorzüglicher Güte. Er wird in weissen, der aus Lissabon, und in rothen, der aus Porto ausgeführt wird, eingetheilt. Nach einer der jezigen Königin übergebenen Rechnung wurden von 1770 bis 1777 jährlich 60,000 Pipen, die Pipe zu 60 bis 72 ReichsThaler, ausgeführt. England allein nimmt jährlich an 15,000 Tonnen Wein aus Portugal.
3. edle Früchte: Citronen, Pomeranzen, Sineser-Aepfel, Feigen, Ananas, Mandeln, Kastanien, ja selbst Datteln ꝛc.
4. Wolle, die zum Theil so fein ist, daß sie der besten spanischen nahe kommt.

5. OlivenOel, fast das beste in Europa, u. a. d. Produkte.

Aber noch weit wichtiger sind für seinen Handel die Länder, die es ausserhalb Europa besizt. Nicht ohne Grund sagte der berühmte Marquis von Pombal, so häufig, „Portugal sey ein kleiner Kof, der einen grosen Körper habe." Wir müssen hier, indem wir von

Portugals Colonien

sprechen, in die glänzenden Zeiten dieses Staates — denn auch er hatte sein goldenes Jahrhundert von Ruhm — zurükgehen.

Es war eine Zeit, da die Portugiesen das Erste SeeVolk der Welt waren. Durch sie kam, mittelst Auffindung der SeeFahrt nach OstIndien, die entscheidendste Erschütterung in den Gang des WeltHandels; sie machten dadurch überhaupt eine der grosen Epochen in der WeltGeschichte.

I.

Inseln im Atlantischen Meere.

1. Das erste Land, welches die Portugiesen, unter König Johann I, wo sie recht planmässig auf Entdekungen ausgiengen, im grosen WeltMeer auffanden, war (1419) die Insel Madeira, nebst dem Inselgen PortoSanto. Jene ist ohngefähr 10 Meilen lang, und 2½ breit. Ihren Namen hat sie von den vielen grosen Wäldern, die man darauf fand. Die Portugiesen brannten einen grosen Theil davon nieder, und sezten in die Asche WeinReben aus Candia; daher die neue Art Wein — der berühmte MaderaWein. Eine Pipe desselben kostet 90 ReichsThaler; jährlich werden 2 Millionen ReichsThaler daraus erlöst. Sonst ward hier auch Zuker gebaut, der einen eignen VeilchenGeruch hatte;

aber seit dem verbesserten Anbau Brasiliens warfen diese Pflanzungen keinen Gewinn mehr ab, und werden also auch nicht mehr bearbeitet. Der übrige Handel der Insel besteht in Honig, Wachs, Gummi, und allen Arten frischer und eingemachter OrangeFrüchte. Auf Madera leben ohngefähr 70,000 Menschen, und auf PortoSanto 1200.

2. Die Azoren= oder HabichtsInseln, also genannt von der ungeheuren Menge Vögel dieser Art, die man bei ihrer Entdekung (1432) hier fand. Man nennt sie auch die Tercerischen, von der beträchtlichsten derselben, Terceira; es sind ihrer überhaupt 9; zusammen enthalten sie 60 bis 70,000 Einwohner. Ihr Handel ist unbeträchtlich, und sie tragen Portugal nicht so viel ein, als ihm ihre Unterhaltung kostet. Das Wichtigste, was man ehedem darauf baute, war Waid; es kamen dessen jährlich auf 200,000 Centner nach Europa: in der Folge aber gewöhnten sich alle Färber an den Indigo, der in solcher Menge auf den Antillen gepflanzt wird.

3. Die Inseln des grünen Vorgebirges, oder die Capverdischen Inseln, 10 an der Zahl, worunter St. Jago die gröste ist. Sie sind sehr arm und unbedeutend, und nüzen den Portugiesen blos zur Einkehr auf ihrer ungeheuren Reise nach OstIndien. Sie haben zusammen nicht mehr als 15 bis 16,000 Einwohner. Nur mit Salz wird Handel darauf getrieben; auch gibt es wilde Böke, deren Häute gebraucht werden.

4. Die Aequator's= oder St. ThomasInseln, 4 an der Zahl, wovon aber nur noch die 2 beträchtlichsten, die St. Thomas= und die PrinzenInsel, mit ohngefähr 5000 Einwohnern, den Portugiesen gehören; die 2 andern, FernaoPo und Annaboa, sind an Spanien abgetreten worden. Sie sind arm, und ihr Klima höchst ungesund.

II.

Das feste Land von Afrika.

Vormals dehnten sich hier die portugiesischen Colonien von Tanger und Ceuta bis nach dem rothen Meere, d. i. um ganz Afrika her, aus. Davon sind izt nur noch einige Comptoirs auf der Küste von Guinea (unter denen Cacheo das beträchtlichste ist), die von Malaguette (welche aber zerstört, und in einem schlechten Zustande sind) das Königreich Congo, einige kleine Forts in Monomotapa, Kilimome, Guiloa, Melinde, Mombaza, Brava und die Insel und der feste SeeHafen Mozambico übrig. Diese Besizungen auf Afrika, die zusammen 80,000 Einwohner enthalten, gewähren übrigens der portugiesischen Krone mehr Prunk, als wahren Gewinn; mehr als 15 Könige dieses WeltTheils sind ihr zinsbar; aber die Tribute derselben, und der unbedeutende Handel ihrer Unterthanen in diesen Gegenden sollen ihr jährlich nicht einmal 1 Million Cruzaden einbringen. Die wichtigste unter den dortigen Colonien ist das Königreich Congo; der portugiesische Gouverneur hat hier seinen Siz in der SeeStadt Loanda de San Paulo, die über 5000 Weisse und 50,000 Negern oder Sklaven enthält. Portugal zieht aus Afrika jährlich 15 bis 18,000 Negern; ferner Elfenbein, Wachs, Gummi, weissen Pfeffer, Kupfer und etwas GoldStaub.

III.

Noch trauriger sieht es mit den weiland unermeßlichen Besizungen der Portugiesen in

OstIndien

aus. Nachdem unter Emanuel dem Grosen, im Jahre 1498, der berühmte Vasco de Gama endlich

nach Calecut gelangt war, so eroberten sie in diesen östlichen Regionen ganze Kaiserthümer, gegen die ihr Reich in Europa kaum ein Pünktchen war. Ein volles Jahrhundert hindurch waren sie unumschränkte Gebieter des Meeres und der Küsten, die sich von dem rothen Meere und dem persischen MeerBusen bis nach China und Japan erstreken. Europa erstaunte über dis Glük. Nun fiel aber Portugal, im Jahre 1580, unter Spanien. Die Holländer, die sich gegen den Tyrannen Philipp II. empört hatten, durften izt nicht mehr nach Lissabon kommen, wo sie bisher die Gewürze erkauft, und von da durch den ganzen Nord verführt hatten. In ihrem Muthe fielen sie darauf, sie unmittelbar in OstIndien zu holen; sie griffen dort die Portugiesen an, und vertrieben sie von einem Plaze nach dem andern. Von da an war es um die Macht der Portugiesen in OstIndien geschehen, und von ihrem weiland ungeheuren Reiche, das an Ausdehnung die Eroberungen, und selbst die Plane Alexanders übertraf, ist ihnen izt nur noch die Stadt Macao auf der zu China gehörigen Insel dieses Namens, ein Theil der Insel Timor, Daman, Diu und Goa übrig. Die Verbindungen, welche diese elenden PflanzOrte unter sich, mit dem übrigen Indien und mit Portugal unterhalten, sind von geringer Bedeutung, zumal seitdem zu Goa eine ausschliesende Gesellschaft für den Handel nach China und Mozambico errichtet ward. Gegenwärtig schikt Macao nach Timor, Siam und Cochinchina einige schwache Fahrzeuge von geringer Ladung. Es schikt 5 oder 6 nach Goa, die mit den zu Canton ausgeschossenen Waaren beladen sind, und gröstentheils chinesischen Kaufleuten gehören. Diese Schiffe werden auf dem Rükwege mit SandelHolz, indischem Safran, Ingwer, Pfeffer, Leinwand und allen Waaren beladen, die Goa auf der Küste von Malabar oder zu Surate mit seinem Schiffe von 60 Kanonen, seinen 2 Fregat-

ten, und seinen 6 bewaffneten KriegsSchaluppen einhandeln konnte. Die Folge dieser Unthätigkeit ist, daß die Colonie gegenwärtig für Europa nur 3 oder 4 Ladungen liefert, deren Werth die Summe von $1\frac{1}{2}$ Million Gulden nicht übersteigt. So tief sind die kühnen SeeFahrer, die Indien entdekten, und die unerschrokenen Krieger, die es unterjochten, gesunken!

IV.

Aber sogleich die ersten Fahrten der Portugiesen nach OstIndien machten sie, durch Zufall, ein andres Land, in SüdAmerika, entdeken, das noch izt weit ihre wichtigste Colonie, und buchstäblich eine wahre GoldGrube ist,

Brasilien.

Cabral, der erste nach Gama, der nach Indien fuhr, ward im Jahre 1500 durch einen heftigen Sturm weit von seiner Strasse abgeworfen, und an die Küsten verschlagen. Dadurch gewannen die Portugiesen ein Land, 500 teutsche Meilen lang, eines der schönsten und fruchtbarsten auf Gottes ErdBoden. Alles wimmelt da von wilden Ochsen, deren Fleisch gar nicht geachtet wird; nur der Häute wegen geschehen grose Jagden. Eine der ersten Pflanzungen, die auch izt noch treflich gedeiht, war Zuker.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (1698) gieng eine Abtheilung portugiesischer Truppen tiefer in's Land, und kam unter Wilde, wo sie Angeln in Menge von reinem Golde fand. Bei näherm Nachforschen zeigte sichs, daß der ganze Boden voll von GoldKörnern wäre, am häufigsten da, wo man Flüsse aus ihren Betten ableiten konnte. Offenbar muß dis Gold von Gebirgen abgerissen werden; aber diese hat man noch nicht gefunden: doch erträgt schon die bisherige Art es zu gewinnen,

die GoldWäsche, jährlich über 12 Millionen ReichsThaler an Werth. Hievon bekommt der König den fünften Theil; er hat also seitdem jährlich über 2 Millionen ReichsThaler mehr Einkünfte, als sonst. Dadurch ist Brasilien für Portugal schlechterdings unschäzbar geworden.

In eben der Erde, worin man den GoldSand findet, liegt auch eine Menge andrer Steinchen. Nun kam im Jahre 1720 ein portugiesischer GeneralGouverneur nach Brasilien, der etwas von Mineralogie verstand; er erkannte bald, daß unter diesen Kieseln viele Diamanten wären. Anfangs nüzte er diese Entdekung blos für sich; aber in der Folge ward das Geheimniß verrathen, und überall fand man Diamanten, in solcher Menge, daß ihr Preiß bis auf $\frac{1}{3}$ herunterfiel. Der portugiesische Hof machte daher alles DiamantSuchen zum Monopol: eine Gesellschaft sollte das Recht haben, zu dem Ende 800 Sklaven auszuschiken; für jeden sollte der König einen Piaster des Tags erhalten, und sie die Diamanten an denselben um einen gewissen Preis verkaufen. Seit der Zeit stiegen diese leztern wieder zu ihrem vorigen Preise. Noch izt besizt Portugal den grösten Diamanten in der Welt, der aus Brasilien kam; er ist 1680 Karat oder $12\frac{1}{2}$ Unzen (25 Loth) schwer; sein Werth 224 Millionen Pf. St. (über 2200 Millionen Gulden) folglich unschäzbar.

Brasilien ist also izt der allgemeine GoldLieferant von Europa. Ausser diesem, und den schon genannten Produkten, ziehen die Portugiesen aus diesem reichen Lande neuerlich auch Silber; ferner Tabak, Brasilien- und andres Färbe- Räucher- und BauHolz, Kaffe, Cacao, Zimmt, auch etwas Indigo, Baumwolle, die im Handel viel höher, als die von den Antillen geschäzt wird, Reis, und Piment oder NelkenPfeffer, nebst einigen Balsamen und andern ApothekerWaaren, besonders den Bal-

sam Copaiva, und die Ipecacuanha; auch wird an den Küsten ein nicht unbeträchtlicher Wallfisch-fang getrieben.

Die Zahl der Einwohner von Brasilien wird auf 800,000 geschäzt. Die HauptHandelspläze sind: San Salvador an der Bai Allerheiligen; Rio Janeiro, der Siz des ViceKönigs; Olinda, in der Provinz Pernambuco, und Para, am Ausflusse des Maranhao, oder AmazonenFlusses, des grösten Stromes in der Welt. Nach diesen 4 SeeHäfen gehen jährlich von Lissabon 4 besondre Flotten, jede unter Bedekung eines oder zweier KriegsSchiffe ab, welche die Hin- und HerReise zusammen in 7 bis 8 Monaten zurüklegen. Sonst ward der Brasilianische Handel mit 90 bis 100 KauffahrteiSchiffen betrieben; aber unter der jezigen Regierung hat er sich sehr vermehrt, weil die jährlich nach Brasilien abgesandten Waaren, und die von daher zurükgebrachten Schäze, izt weit ansehnlicher und manchfacher sind, als vorher.

Aber in eben dem Portugal, das jährlich über 12 Millionen Reichsthaler in Golde aus Brasilien zieht, giebt es Leute in Menge, die nie das Glük hatten, ihren Souverain auf Gold zu sehen. Hätte dieses Reich nur das behalten, was die Natur ihm zugeworfen hat, so müßten darinn an 600 Millionen ReichsThaler coursiren; aber was es empfängt, gibt es wieder an andre hin — für Manufakturen. Jährlich für 20 Millionen Cruzaden Waaren kauft es, wovon es nur den vierten Theil mit Produkten zahlt; 14 Millionen baar Geld fliesen auswärts. Sein GrundUibel ist: es hat nicht inländische Manufakturen genug. Tücher und andre wollene und seidene Zeuge, Gold- und SilberStoffe, Leinwand, Spizen, Strümpfe, Schuhe, Hüte, ja ganze Kleider, MetallArbeiten aller Art, und so viele andre Sa-

chen, bis auf die geringsten Kleinigkeiten herab — alles kauft es auswärts.

Seine Staats Einküfte belaufen sich jährlich auf mehr als 20 Millionen Cruzaden, (oder Gulden). Die von Dänemark betragen etwa 7 Millionen Thaler; die von Schweden nicht einmal so viel. Da nun heut zu Tage der Reichthum doch bekanntlich die Macht der Staaten bestimmt: wie müßte nicht Portugal, in dieser Rüksicht im politischen System von Europa unter den Staaten vom zweiten Range figuriren können, wenn es die minimam sapientiam hätte, durch eigne Manufacturen zu verhüten, daß seine Millionen nicht sofort wieder ausströmten! Aber gerade weil es das nicht thut, war es bisher ein so unschäzbares Land für das Industriereiche, krämerische England, für das eigentlich fast allein bisher alles Gold aus Brasilien herbeigeschaft ward. Nur von izt an dürfte sich hierinn eine grose Aenderung zutragen: nicht, als ob Portugal dadurch gewänne, sondern blos in sofern, daß der Ausfluß seines Goldes für ausländische Manufacturen von nun an zwischen England und Frankreich sich theilen wird, Kraft des neuesten Friedens, den die Furcht, von einer vereinten fränkisch-spanischen Armee zu Lande angegriffen und verschlungen zu werden, es den 10. August dieses Jahres mit der fränkischen Republik schliesen machte. Wir rüken hier zuerst diese wichtige Urkunde selbst ein, und werden sodann den wichtigsten Theil ihres Innhalts etwas näher beleuchten.

---

§. 2.

Friedens- und FreundschaftsVertrag zwischen der fränkischen Republik und der Königin von Portugal, geschlossen zu Paris, den 10 August 1797.

„Die fränkische Republik und Ihre allergetreueste Majestät, die Königin von Portugal, ihrem Verlangen gemäs, die Handels- und FreundschaftsVerbindungen, welche zwischen beiden Staaten vor dem gegenwärtigen Kriege statthatten, wiederherzustellen, haben, um zu dem Ende in Unterhandlung zu treten, bevollmächtigt; und zwar

Das VollziehungsDirectorium, im Namen der fränkischen Republik, den Bürger Karl Delacroix, und

Ihre allergetreueste Majestät,
den Herrn Ritter von Aranjo Dazevedo, Rath ihrer besagten Majestät, Kammerherrn, Ritter des Christi Ordens und Ihren ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Batavischen Republik;

„Welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten folgenden FriedensVertrag abgeschlossen haben.

Artikel 1.

„Es soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der fränkischen Republik und Ihrer allergetreuesten Majestät, der Königin von Portugal, seyn.

Art. 2.

„Alle Feindseligkeiten sollen, sowohl zu Land als zu Meer, von der Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags an, aufhören, und zwar: nach 14 Tagen, in Europa und auf den Meeren, die seine Küsten bespülen, so wie auf den Meeren von Afrika disseits des Aequators; nach 40 Tagen, in den Ländern und Meeren von Amerika, und von Afrika jenseits des Aequators; und nach 3 Monaten, in den Ländern und Meeren, die ostwärts des Vorgebirgs der guten Hofnung liegen.

Art. 3.

„Die Häfen, Städte, Vesten, oder jede andre LandesBesizung der einen beiden Mächte, es sey in welchem

WeltTheil es wolle, die durch die Waffen der andern erobert und besezt seyn möchten, sollen gegenseitig, ohne daß irgend ein Ersaz oder Entschädigung gefodert werden kan, zurükgegeben werden, und zwar nach den in dem vorhergehenden Artikel bestimmten ZeitFristen.

Art. 4.

„Ihre allergetreueste Majestät macht sich verbindlich, die genaueste Neutralität zwischen der Republik und den andern kriegführenden Mächten zu beobachten. Gleiche Neutralität soll von der fränkischen Republik, im Falle eines Bruchs zwischen Portugal und andern Mächten Europens, beobachtet werden. Dem zu Folge soll keine der contrahirenden Mächte, während des gegenwärtigen Krieges, Kraft irgend eines (öffentlichen oder geheimen) Vertrags oder Uibereinkunft, den Feinden der andern irgend eine Unterstüzung an Truppen, Schiffen, Waffen, KriegsMunition, Lebensmitteln oder Geld, aus was für einem Grunde, oder unter was für einem Namen es seyn möchte, leisten können.

Art. 5.

„Ihre allergetreueste Majestät soll in Ihre grosen Häfen nicht mehr als 6 einer der kriegführenden Mächte zugehörigen KriegsSchiffe, und in die kleinen nicht mehr als 3 zumal einlassen können. Die von deren gegenseitigen KriegsSchiffen oder Korsaren gemachten Prisen sollen eben so wenig, als die Korsaren selbst, ausser im Falle eines Sturms oder dringender Gefahr, in die Häfen Ihrer allergetreuesten Majestät aufgenommen werden; sie sollen, sobald die Gefahr vorüber ist, wieder aus denselben auslaufen. Aller Verkauf genommener Waaren oder Schiffe ist streng verboten. Die fränkische Republik soll das Nemliche in Rüksicht der den europäischen Mächten, mit denen Ihre allergetreueste Majestät in Krieg gerathen könnten, zugehörigen KriegsSchiffe, Korsaren oder Prisen beobachten.

Art. 6.

„Ihre allergetreueste Majestät erkennt durch diesen Vertrag an, daß alle im nördlichen Theile der unten bezeichneten Gränzen zwischen den Besizungen der beiden contrahirenden Mächte gelegenen Länder zu vollem Eigenthum

und Landes-Hoheit der fränkischen Republik zugehören sollen: sie entsagt, insoweit es nöthig seyn sollte, sowohl für sich, als für Ihre Nachkommen und Erben, allen Ansprüchen, die sie, unter welchem Titel auch immer, und namentlich vermöge des 8ten Artikels des zu Utrecht am 11 April 1713 abgeschlossenen Friedens, auf die besagten Länder machen könnte. Gegenseitig erkennt die Republik an, daß alle auf der südlichen Seite besagter Linie gelegene Länder, eben diesem Vertrage gemäs, Ihrer allergetreuesten Majestät zugehören.

Art. 7.

„Die Gränzen zwischen dem fränkischen und portugiesischen Guiana soll der Fluß bestimmen, den die Portugiesen Calmeme und die Franken Vincent Pinson nennen, der oberhalb des Cap Nord, ohngefähr 2 1/2 Grad nördlicher Breite, in den Ozean fällt. Sie sollen an dem besagten Flusse hinlaufen, bis zu dessen Ursprung, und dann soll von dem besagten Ursprung eine gerade Linie gegen Westen, bis an den Rio Blanco gezogen werden.

Art. 8.

„Die Mündungen, so wie der ganze Lauf des besagten Flusses Calmeme oder Vincent Pinson sollen der fränkischen Republik zu vollem Eigenthum und Landes-Hoheit zugehören; jedoch ohne daß die Unterthanen Ihrer allergetreuesten Majestät, die sich auf der südlichen Seite dieses Flusses niedergelassen haben, gehindert werden können, sich dessen Mündung, Laufes und Wassers frei, und ohne einer Abgabe unterworfen zu seyn, zu bedienen.

Art. 9.

„Den Unterthanen Ihrer allergetreuesten Majestät, die sich nordwärts der oben bezeichneten Gränz-Linie niedergelassen haben, soll es freistehen, da zu bleiben, und sich den Gesezen der Republik zu unterwerfen; oder von da hinwegzuziehen, ihr bewegliches Vermögen mit sich zu nehmen, und die Ländereien, die ihr erweisliches Eigenthum sind, zu veräussern. Gleiche Erlaubniß hinwegzuziehen und über alle ihre bewegliche und unbewegliche Habe zu verfügen, ist gegenseitig auch den Franken vorbehalten, die sich südwärts von gedachter Gränz-Linie niederge-

lassen haben. Diese Erlaubniß ist aber, für jene wie für diese, auf die Zeit von 2 Jahren beschränkt, von dem Tage an gerechnet, da die Ratificationen dieses Vertrags gegenseitig ausgewechselt seyn werden.

Art. 10.

„Zwischen beiden Mächten soll, sobald wie möglich, ein Handlungs Vertrag auf billige und gegenseitig vortheilhafte Grundlagen unterhandelt und geschlossen werden.

„Inzwischen wird Folgendes festgesezt:

a) „Die HandlungsVerhältnisse werden, sogleich nach Auswechslung der Ratificationen, hergestellt, und die Bürger oder Unterthanen der einen Macht geniesen in den Staaten der andern aller der Rechte, Freiheiten und Vorzüge, deren dort die am meisten begünstigten Nationen geniesen.

b) „Ihren Erd- oder ManufacturErzeugnissen und Waaren wird gegenseitig die Einfuhr gestattet, wenn solche gleichen Erzeugnissen und Waaren andrer Nationen gestattet ist, oder noch in der Folge gestattet wird. Auch dürfen gedachte Erzeugnisse und Waaren keinem Verbot unterworfen werden, das nicht die gleichen Erzeugnisse und Waaren, die durch andre Nationen eingeführt werden könnten, ebenfalls trift.

c) „Da jedoch die fränkische Republik an Portugal für dessen Weine nur einen äusserst mittelmäsigen Absaz anbietet, und derselbe die Einfuhr fränkischer Tücher in dis Königreich nicht ersezen kan, so sollen die Verhältnisse für diese beiden Artikel in ihrem bisherigen Zustand bleiben.

d) „Die Zoll- und andre Abgaben von Erzeugnissen und Waaren aus dem Boden und den Manufacturen beider Mächte sollen gegenseitig auf den Fuß angeordnet und bezahlt werden, wie die darinn am meisten begünstigten Nationen solche entrichten.

e) „Von den auf diese Art bestimmten Abgaben soll beiderseitig eine Verminderung zum Vortheile derjenigen Waaren statthaben, welche aus den Manufacturen oder dem Boden beider Staaten herkommen, wenn solche auf Schiffen ihrer eig-

nen Nation eingeführt, auf Rechnung ihrer eignen Kaufleute geladen sind, und aus den europäischen Häfen der einen Macht in die europäischen Häfen der andern geradezu abgehen. Der Betrag dieser AbgabsVerminderung, so wie die Arten von Waaren, auf welche dieser Punkt anzuwenden ist, sollen durch den noch abzuschliessenden HandlungsVertrag zwischen beiden Mächten festgesezt werden.

f) „Uibrigens sollen alle Bedingungen, die, in Betref des Handels, in den vorherigen zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Verträgen gegenseitig bewilliget worden sind, einstweilen vollzogen werden, in so weit sie nicht dem gegenwärtigen Vertrage entgegen sind.

Art. 11.

„Ihr allergetreueste Majestät wird die fränkischen Kriegs- und KauffahrteiSchiffe in Ihren Häfen auf die nemlichen Bedingungen, wie die Schiffe der in Ihren Staaten am meisten begünstigten Nationen zulassen. Auf völlig gleiche Art sollen die portugiesischen Schiffe in Frankreich aufgenommen werden.

Art. 12.

„Die fränkischen Consuls und ViceConsuls geniesen der Privilegien, des VorRangs, der Freiheiten, Vorrechte und Gerichtsbarkeiten, deren sie vor dem Kriege genossen, und deren die Consuls und ViceConsuls der am meisten begünstigten Nationen geniesen.

Art. 13.

„Der GrosBotschafter oder Minister der fränkischen Republik bei dem portugiesischen Hofe soll der nemlichen Freiheiten, Vorzüge und VorRangs geniesen, deren die fränkischen GrosBotschafter vor dem gegenwärtigen Kriege genossen.

Art. 14.

„Alle fränkische Bürger, so wie alle Personen, die zu dem Hause der von der fränkischen Republik angestellten und anerkannten GrosBotschafter, Minister, Consuls oder ViceConsuls gehören, geniesen in den Staaten Ihrer allergetreuesten Majestät,

im Bezug auf Gottesdienst, eben der Freiheit, deren darinn die am meisten begünstigten Nationen geniesen.

„Der gegenwärtige Artikel, und die zwei vorhergehenden sollen gegenseitig auch durch die fränkische Republik beobachtet werden, in Betref der GrosBotschafter, Minister, Consuls, und andrer GeschäftsFührer Ihrer allergetreuesten Majestät.

Art. 15.

„Alle von beiden Seiten gemachten Gefangenen, die SeeSoldaten und Matrosen mit einbegriffen, sollen innerhalb eines Monats, von der Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags an gerechnet, einander zurükgegeben werden. Doch sollen sie die Schulden bezahlen, die sie etwa während ihrer Gefangenschaft gemacht haben. Die Kranken und Verwundeten sollen noch ferner in den gegenseitigen Hospitälern gepflegt, und sogleich nach ihrer Genesung zurükgegeben werden.

Art. 16.

„An dem Frieden und der guten Freundschaft, welche durch diesen Vertrag zwischen der fränkischen Republik und Ihrer allergetreuesten Majestät hergestellt werden, soll, wie hiemit erklärt wird, auch die Batavische Republik gemeinschaftlichen Antheil haben.

Art. 17.

„Gegenwärtiger Vertrag soll ratifizirt, und innerhalb zweier Monate von heute an die gegenseitigen Ratificationen ausgewechselt werden.

„Geschehen, beschlossen, unterzeichnet und ausgefertigt, und zwar durch mich, Karl Delacroix, mit dem Siegel der auswärtigen Verhältnisse, und durch mich, den Ritter von Aranjo, mit meinem WappenSiegel, zu Paris, am 23 Thermidor, im 5 Jahr der fränkischen Republik, oder am 10 August 1797, nach der alten ZeitRechnung.

Unterzeichnet: Karl Delacroix.
Unterzeichnet: Anton von Aranjo Dazevedo.

§. 3.
Nähere Analyse dieses Friedens. Neue Epoche im Handel mit Portugal.

Ausser den bisher in allen FriedensSchlüssen der fränkischen Republik gewöhnlichen Bedingungen, sind es besonders zwei Punkte, die diesem Vertrage mit Portugal eigenthümlich sind.

Der erste ist die nähere Bestimmung der Gränze zwischen dem fränkischen und portugiesischen Guiana. Seit dem Jahre 1778 besizt nemlich Portugal, durch Vergleich mit Spanien, denjenigen Theil von Guiana, der sich über dem Maranhao oder AmazonenFlusse bis an das NordCap erstrekt. Die Gränze zwischen den Ländereien beider Staaten in diesen Gegenden, die bisdahin noch nicht ganz fest war, soll von nun an der Lauf des Flusses reguliren, den die Portugiesen Calmeme, und die Franken Vincent-Pinson nennen, der oberhalb des NordCap's, ohngefähr 2 $\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite, in den Ozean fällt: was südwärts von demselben liegt, soll den Portugiesen; was nordwärts liegt, den Franken gehören. Bei dieser Bestimmung dürfte wohl kein Theil viel verloren oder gewonnen haben.

Aber weit der wichtigste Artikel ist der 10te, der im Grunde schon für einen vollen HandlungsVertrag gelten kan, wodurch den fränkischen Bürgern und Kaufleuten in Portugal gleiche Freiheiten und Rechte, wie der in diesem Königreiche am meisten begünstigten Nation, zugestanden werden. Dieser Artikel, den die fränkische Republik allen ihren bisherigen FriedensSchlüssen einverleibte, und den man eben daher, ohne nähere Kenntniß der Umstände, gerade nicht für besonders wichtig halten möchte, ist gleichwohl hier von dem entschiedensten Interesse für die Republik, und ihr weit mehr werth, als wenn sie

sich, unter der Rubrik von Entschädigung für die gehabten KriegsKosten, eine noch so beträchtliche Summe bedungen hätte; er ist der empfindlichste Schlag für England, aber zugleich vielleicht auch nicht minder nachtheilig für Portugal selbst.

Bisher beherrschte England fast ausschliesend, den Handel dieses Königreichs, und was Arnoul sagt, * „daß vorzüglich das Gold von Brasilien es sey, welches ihm jene GeldMacht verschaffe, womit es auf dem festen Lande Truppen und Allianzen erhandle," ist keineswegs Uibertreibung. Wenn daher, Kraft dieses neuesten FriedensSchlusses, die Territorial- und ManufakturErzeugnisse Frankreichs mit denen von England, die bisher einer so ungeheuren Begünstigung genosen, von nun an in völlig gleiche Concurrenz gesezt werden: so kan man leicht ermessen, welch unermeßlicher Vortheil dadurch dem Handel von Frankreich zugehen, und welchen Stoß dagegen der von England leiden muß. Es ist der Mühe werth, einen Gegenstand von so weitgreifendem Interesse etwas näher zu beleuchten.

Wir müssen hier zuerst den Blik auf die politischen Verhältnisse Portugals überhaupt werfen.

Mit dem Wiener Hofe hat es keine andern Verbindungen, als die, welche etwa Verwandtschaft und der Wohlstand zwischen Monarchen festsezen.

Auf gleiche Weise verhält sich's mit den Höfen Italiens.

Mit der Pforte steht es nicht einmal in Correspondenz.

Mit den Nordischen Mächten unterhält es eine Communication, blos aus Etikette. Schweden, Dänemark, und besonders Rußland, könnten wegen des ungeheuren Handels mit ihren Produkten, deren Portugal

* in seinem Systeme maritime et politique des Européens pendant le 18me siecle etc.

für seine Fahrzeuge, Arsenäle und ZimmerWerften bedarf, mehr Interesse für es haben: aber dieser Handel ist in den Händen entweder jener Nationen selbst, die ihre Produkte unmittelbar einführen, oder der Engländer und Holländer, die ihn als einen Theil ihres FactoreiHandels treiben.

Von Spanien, dessen Joch es 60 Jahre hindurch, (von 1580 bis 1640) trug, während welcher Zeit es seine schönsten Blüthen abgestreift werden sah, und das seitdem, und erst noch im Jahre 1762, es zu verschlingen drohte, ist es durch Mistrauen und NationalHaß getrennt, die selbst die neuerliche WechselHeirath der beiden königlichen Häusser nicht zu erstiken vermochte.

Vermöge des Bourbonischen FamilienVertrags muste Frankreich nothwendig diese Entfremdung mit Spanien theilen.

Also nur mit zwei östlichen Mächten, mit England und Holland, hatte Portugal bisher eigentlich fortwährende Verbindungen und unmittelbare, sich auf den Handel gründende Verhältnisse. Holland spielte indeß, seit dem Utrechter Frieden auch hierin, wie überall, eine sehr untergeordnete Rolle. England allein war der grose Gegenstand der Aufmerksamkeit, der Bestrebungen und Hofnungen, zuweilen auch der Furcht und der Beschwerden des Lissaboner Hofes.

Die HandelsVerträge zwischen England und Portugal wurden in Umständen geschlossen, wo jenes im Stande war, Geseze vorzuschreiben, und wo, ohne seine Hilfe, das leztere sich für verloren betrachten muste: die beiden ersten Verträge, während des AcclamationsKrieges, da Portugal in einem seine Kräfte übersteigenden doppelten Kriege, in Europa gegen Spanien, in Amerika gegen die Holländer, die schon einen Theil von Brasilien erobert hatten, vergebens überall anderwärts um Unterstüzung angesucht hatte; und der lezte Vertrag im Jahre 1703, zu Anfang des spanischen ErbFolgeKrieges, da Portugal in dem neuen katholischen

Könige, Philipp V, nur den Erben Philipp's II sah, der bereit wäre, in ein von seiner ErbFolge losgerissenes Königreich wieder einzutreten, und darinn von Ludwig XIV mit aller Macht unterstüzt würde. In diesem dritten Vertrage behielt England nicht nur alle seine vorherigen Vortheile; es erlangte sogar neue, die Portugal vollends in Abhängigkeit von ihm brachten.

„Von diesem leztern Vertrage hauptsächlich" — sagt Favier * — „giengen bisher die in Lissabon ansässigen englischen Kaufleute aus, um unerträgliche Ansprüche aufzustellen — Ansprüche, die auf nichts Geringeres abzwekten, als aus der englischen Factorei eine Art unabhängiger Republik im Schoose von Portugal zu machen; sich von den Verordnungen der Polizei und öffentlichen StaatsVerwaltung; ferner, von den Zöllen und Auflagen, die nicht ausdrüklich in dem Vertrage genannt sind, so wie von der Untersuchung der Kauffahrtei-Schiffe, und von dem Verbot der Ausfuhr des vermünzten oder unvermünzten Goldes und Silbers, zu befreien; endlich, mit Ausschliesung der andern Nationen, ja selbst der Portugiesen, den AlleinHandel dieses Königreichs und der Produkte seiner Colonien zu treiben.

„Die Kaufleute, woraus jene Factorei besteht, sind eigentlich nur reiche und theure Commissionärs, die für ihre Committenten in England arbeiten. London schiest die Kapitale her, und zieht den Gewinn, der aber durch die Habsucht, oft auch durch die Betrügereien und Bankerotte jener englischen Häuser sehr vermindert wird. Der Luxus, den sie treiben; die ausgesuchte Pracht ihrer Villen oder Quinta's; die Verschwendung jeder Art, die bei ihnen herrscht — alles dis spottet sowohl der

* in seinen Betrachtungen über das politische System von Europa, Kap. 11. eingerükt in den Geheimen StaatsPapieren im königl. Pallast der Tuilerien gefunden, B. 2, S. 78 ff.

Mäsigkeit andrer fremden Kaufleute, als der portugiesischen Frugalität, und noch mehr dem Mangel ihrer Committenten und Gläubiger in London.

„Daher kömmt es, daß man in England immer über den Verfall des Handels mit Portugal klagt: nicht, daß er weniger ansehnlich wäre, als vorher, denn die Masse der Aus- und Einfuhr nimmt vielmehr zu, statt sich zu vermindern; sondern weil der reine Ertrag davon, wegen der grosen Commissions- Provisions- und andrer Kosten, jährlich abnimmt, während das Risico, nach Verhältniß der Schwierigkeit, Kapitale herauszuziehen, und der öftern Bankerotte, gröser wird.

„Obgleich diese Ursachen bekannt sind, so ist es doch den Mitgliedern der Factorei bequemer, alle Unannehmlichkeiten, die daraus erwachsen, auf die Härte, den Geiz, die Bedrükungen und Erpressungen der portugiesischen Regierung, so wie auf deren Unredlichkeit in der Auslegung und Befolgung verschiedner Punkte der HandelsVerträge, zu werfen.

„Dis sind eben so viele Gegenstände von Beschwerden, die von den Londner Kaufleuten immer gut aufgenommen werden, weil sie, indem sie ihren Commissionärs und Schuldnern in Lissabon den Schuz der englischen Regierung verschaffen, sich auch schmeicheln, von ihnen bessere Zahlungen zu erhalten, und treuer bedient zu werden. Daher die grosen Versammlungen der Portugeuse merchants; ihre Ausschüsse, um Petitionen, DenkSchriften oder Vorstellungen abzufassen, und die Deputationen, um solche feierlich dem Könige, den StaatsSecretärs oder den HandlungsCommissairen zu überreichen. Diese Schriften werden nachher gedrukt, und mit einem, oft untreuen Auszuge der in Portugal gefertigten ActenStüke ausgegeben. Wenn nun die Regierung sich nicht mit Wärme für die Ansprüche der Kaufleute interessirt; wenn sie sich darum nicht mit dem Hofe von Lissabon abwirft: so werden die öffentlichen Blätter sogleich mit Briefen und

SchmähSchriften gegen das Ministerium angefüllt; irgend ein Schriftsteller von der Opposition entlehnt daraus seinen Stoff; er declamirt gegen die Unwissenheit und Nachläsigkeit, oder gegen die Schwachheit und Kleinmüthigkeit der Minister; er beschuldigt sie, daß sie an fremde Höfe verkauft seyen, und die Handlung und die Nation verriethen. Aber das Ministerium, hieran schon gewohnt, geht seinen Gang fort, ohne des Geschreies zu achten; zuweilen läßt es auch auf jene SchmähSchriften durch einen Schriftsteller von der HofPartei antworten, der solche gründlich widerlegt, und der in den Augen des Volkes immer Unrecht behält. Glaubt man hingegen, daß die Klagen gegründet sind, so schreibt man an den englischen Minister in Lissabon. Die Sache kömmt nun in Unterhandlung, wird in die Länge gezogen, hält aber doch das portugiesische Ministerium in Schranken: zulezt gibt dieses nach; und wenn die Beschwerden gegründet sind, so ist es sehr selten, daß man nicht Abhilfe derselben erlangte. Wird man hingegen von der Unredlichkeit der BeschwerdenFührer, von ihren Vergehungen und Chikanen überwiesen, so überläßt man sie ihrem Schiksal, und sie müssen sich nun mit dem Fiscus abfinden: nichtsdestoweniger verwendet sich der englische Consul auch dann noch für sie, und, was sie auch sagen mögen, man behandelt sie mit Gelindigkeit.

„Darum hören sie nicht auf, sich zu beschweren. Dis ist der Geist des englischen Handels: überall unterdrükt er, und überall, wenn man seinen Declamationen glauben wollte, wird er unterdrükt. Raubsucht ist der Charakter des englischen Volkes; es zeigt ihn öffentlich während des Krieges, und verhüllt ihn in FriedensZeiten unter übertriebenen Ansprüchen, deren Zwek ist, die Rechte der Fürsten ungestraft zu kränken, allenthalben den Vorzug vor ihren eignen Unterthanen zu erlangen, und mit gewafneter Hand in allen vier ErdTheilen verbotenen Handel zu treiben. Das Ministerium von St. James beschüzt oft im Auslande diese Atten-

tate, die es an den Küsten Englands nicht nur nicht dulten, sondern mit der grösten Strenge bestrafen würde: es weiß, daß der im Lande durch Auflagen niedergedrükte Handel sich auswärts nur durch gezwungene Mittel erhalten kan; aber weiser als die Kaufleute ist es nicht immer bereit, wegen des PrivatInteresse einiger Londner Bürger mit allen Höfen zu brechen; es sieht den Gegenstand im Grosen, und weiß, daß die so schwer zu gewinnende Popularität nur auf Kosten einer richtigen Politik erhalten werden kan.

„Diese Nekereien nähren zwischen den beiden Höfen von London und Lissabon einen Geist der Zwietracht, der oft in sehr lebhafte Zänkereien ausbricht. Das portugiesische Ministerium trägt mit Widerwillen das Joch, welches England ihm aufgelegt hat: von Zeit zu Zeit macht es einige Versuche, solches abzuwerfen; aber aus allen diesen Streitigkeiten entsteht doch nie ein Bruch. Das wechselseitige Bedürfniß und das gemeinschaftliche Interesse sind zu starke Bande zwischen beiden Nationen. Wenn jene Zwistigkeiten bis zu einem Grade von Hize gekommen sind, so thun beide Höfe ihrer Seits einige Schritte, um einander in der Aussöhnung entgegen zu kommen. Diese ist denn freilich, wenn man will, nur ein Palliatif, nur eine Art von WaffenStillstand; aber der Krieg, der dann wieder anfängt, ist auch nur ein FederKrieg. Indeß genießt England immer sogar der Rechte, die man ihm streitig macht; die Armee, die Flotte, die Festungen, ZimmerWerften, Arsenäle und KriegsSchulen Portugals, alles wird von Engländern, Schotten und Irländern commandirt oder geleitet; alles nimmt nach und nach Sitten, Ton und HandlungsArt der Engländer an; die Hofleute, die Minister selbst leben mit dem englischen Consul, so wie die portugiesischen Kaufleute in der innigsten Verbindung und Freundschaft mit den Engländern leben, und immer in den Zirkeln von Vergnügungen und Gastmalen anzutreffen

sind, deren Kosten fast beständig diese Ausländer tragen. Der portugiesische Stolz hat sich schon zu sehr an den englischen Uiberfluß gewöhnt! Dieser Stolz hat noch einen andern, sehr dringenden Beweggrund, sich mit dem Troze einer Nation zu vertragen, die zwar immer fodert, aber bei der man auch immer Hilfs-Quellen findet. Die englische Faktorei hat beständig wenigstens 2 Millionen Pf. St. von dem Hofe, dem Adel, und den Kaufleuten in Portugal zu fodern: der Wunsch, fortdauernd dieselbe Bereitwilligkeit zum Vorschiesen zu finden, wird ihr daher auch beständig Bürge für die guten Dienste ihrer Schuldner seyn, deren sie in allen Zweigen der StaatsVerwaltung hat. Hiezu kommt nun noch die Stärke der Gewohnheit, die Festigkeit einer ganz im Gange stehenden Maschine, und die Schwierigkeit, sie zu vernichten, um eine andre, die noch lange nicht dieselben Vortheile gewähren würde, an ihre Stelle zu sezen.

„Laßt uns annehmen" — fährt Favier fort — „daß der fränkische Handel dahin gelange, in Portugal gleicher Begünstigungen, wie der englische, zu geniesen, diesem das Gleichgewicht zu halten, sogar ihn zu vernichten. Wird er aber auch für's erste die der englischen Faktorei schuldigen 2 Millionen Pf. Sterl. bezahlen? und wird er im Stande seyn, in Zukunft immer so viel Vorschuß zu thun? . . . Aber wie soll man vollends das erste, das stärkste und unüberwindlichste Hinderniß heben, welches in der gegenseitigen Lage Englands und Portugals liegt?"

„Nur zwei Beweggründe können Portugal bewegen, dem Handel irgend eines andern Staats den Vorzug, ja auch nur die Gleichheit mit dem englischen zu bewilligen: das politische, und das merkantilische Interesse.

In Betref des erstern ist es notorisch, daß Por-

tugal nicht im Stande ist, sich allein und durch seine eigne Macht zu erhalten. In diesem Zustande, zumal vermöge seiner topographischen Lage, da es zwischen Spanien und dem WeltMeer eingeschlossen ist, kan es nur von einer SeeMacht Hilfe verlangen und erwarten: es gibt eine solche, deren Unterstüzung es genießt — diese Macht ist England, und das Interesse, das es an Portugals Erhaltung nimmt, gründet sich auf Vortheile des Handels. England hat alle Factoreien dieses Staats in Händen; in seiner Gewalt steht es, die Brasilianischen Flotten zu deken oder wegzunehmen, diese unschäzbare Colonie zu beschüzen oder zu Grund zu richten, Lissabon mit Lebensmitteln zu versehen oder durch die Blokade seines Hafens auszuhungern; es herrscht unumschränkt auf dem Portugal umspülenden Meere, und hält auf solche Art mit der einen Hand die Regierung durch Furcht, mit der andern die Nation durch das Interesse an sich gefesselt. * Um sich Frankreich zu nähern, müste Portugal gleiches wagen, ihm dieselben Vortheile zu bewilligen, und folglich England der seinigen ganz oder zum Theil zu berauben. Möchte es nun dis nach reiflicher Uiberlegung wagen? und Frankreich selbst, würde es wohl im Stande seyn, Nuzen daraus zu ziehen? Man kennt den englischen Stolz, und den ausschliesenden Ton dieser Nation in Handlungs-Angelegenheiten: sie würde den Handel von Portugal, mit gewafneter Hand, wider dessen Willen, behalten; um sie davon auszuschliesen, oder ihn mit ihr zu theilen, müste man nicht nur Krieg mit ihr führen, man müste noch mehr — man müste sicher seyn, England zu Grund zu richten. Sehr richtig sind hierüber Dumouriez's Bemerkungen. ** „Verträge, die „durch Noth und Gewalt gegründet wurden, wie die un-

* S. Dumouriez's Gemählde von Portugal, B. 4. Kap. 9.

** a. a. O.

„streitig es sind, welche bisher Portugal an England
„fesselten — können auch nur durch Noth und Gewalt zer=
„rissen werden. Die Freundschaft oder Feindschaft der
„Portugiesen hängt von dem glüklichen Erfolge des wei=
„tern Krieges ab; dieser Gordische Knoten kan nicht ge=
„löst, er muß zerhauen werden. Wenn dieser fürch=
„terliche Krieg, wie Alles ankündigt, sich zum Vortheile
„Frankreichs endiget; wenn es alle coalirten Mächte über=
„wunden, und den Frieden auf dem festen Lande herge=
„stellt haben wird: so hat es nur noch England allein
„zu bekämpfen, welches durch seine ungeheuren Ausgaben
„erschöpft, durch seine Parteien geschwächt, und eines ver=
„derblichen Krieges müde ist, den das Ministerium wider
„den Willen der Nation fortsezt. Da die Franken im
„Besize von Belgien sind, und die SeeMacht Hol=
„lands ihnen zu Gebot steht, so ist zu vermuthen, daß
„das stolze Albion nicht länger despotisch auf den Mee=
„ren herrschen, und das wieder werden wird, wozu die
„Natur es bestimmte — eine Macht vom zweiten
„Range. Dann werden Portugals Fesseln von selbst
„abfallen."

Wendet man die Bemerkungen dieser zwei in so hohem Grade sachkundigen Männer auf den so eben geschlossenen Frieden zwischen Portugal und der fränkischen Republik an, so findet man, daß das erstere den Schritt, die bisherigen ausschliesenden HandelsVortheile der Engländer mit den Franken zu theilen, zu einer Zeit gethan hat, da noch so viel fehlt, daß die Voraussezung statthätte, unter der allein jene beiden Schriftsteller solchen es für thunlich und räthlich finden; die Voraussezung, daß Englands SeeMacht so tief herab gebracht wäre, daß die fränkische sie überflügelt hätte, oder ihr doch das Gleichgewicht halten könnte. Noch herrscht der brittische Trident auf allen Meeren; noch sind fast alle Häfen Frankreichs, Hollands und Spaniens von brittischen Flotten blokirt, und nur nach

Herstellung des allgemeinen Friedens auf dem festen Lande kan die Epoche eintreten, da Frankreich von diesem wichtigsten Artikel seines FriedensSchlusses mit Portugal Gebrauch machen, und Portugal selbst von Seiten seines bisherigen furchtbaren Beschüzers deshalb nichts zu befürchten haben kan. Bisdahin dürfte eine so wesentliche Wunde, die mit seiner Einwilligung dem Handel Englands geschlagen ward, von diesem leztern gewiß nicht mit Gleichgiltigkeit aufgenommen werden; es müste sich denn damit trösten, daß der Handel Frankreichs izt in der That fast eine Nulle ist, mithin bei dem grosen Uibergewicht, welches der seinige noch lange in Portugal behaupten wird, diese Concurrenz ihm wenigstens vorerst keinen fühlbaren Nachtheil verursachen dürfte.

Aber der Stab, womit die Politik mißt, ist nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehenden und Jahrhunderten abgetheilt: früher oder später wird also England nun schon auch diese köstliche Quelle seiner Reichthümer, die es bisher allein faßte, mit Frankreich theilen müssen, und auch hierdurch von dem Gipfel von Macht, worauf es zu Anfang dieses Krieges stand, um viele Stufen herabsinken, während Frankreichs Bestimmungen, dafern es nicht sein eigner gefährlichster Feind ist, einen immer höhern Flug gewinnen müssen.

Ob Portugals Lage sich dadurch verbessern wird? ist eine andre Frage. — Wir kommen nun auf den zweiten Punkt, der einen Staat bestimmen kan, einer Macht eher als der andern Vorzüge im Handel zu bewilligen: das mercantilische Interesse. Bei der ersten flüchtigen Ansicht sollte man glauben, daß Portugal, welches bisher die Last der brittischen Fesseln so schwer fühlte, bei der Concurrenz Frankreichs mit England nicht anders als gewinnen könne; aber man betrachte die Sache etwas näher. Der HauptGegenstand bei allem Handel muß seyn, so viel

man nur kan zu verkaufen, um das Uibergewicht auf seiner Seite zu haben, oder wenigstens um das Saldo zu vermindern: zu dem Ende muß ein Staat nothwendiger Weise vorzüglich mit demjenigen Staate unterhandeln, der sich am wenigsten ohne seine EinfuhrArtikel behelfen kan, und der das meiste von ihm braucht.

Dis ist genau der Fall Englands mit Portugal. England hat weder Weine, noch Salze, noch Früchte des Südens, und consumirt doch eine ungeheure Menge dieser Producte: dieser Verbrauch macht wenigstens zum Theil die Bilanz Portugals mit jenem Reiche. Ohne diesen Vortheil, und ohne die Begünstigungen, deren jenes in Rüksicht der zwei ersten Artikel genießt, würden alles Gold von Brasilien, seine Diamanten und seine andern Produkte unzureichend seyn, den Betrag der englischen Einfuhr zu zahlen.

Dis kan nie der Fall Frankreichs mit Portugal seyn. Frankreich hat Weine, Salze, Früchte, und alle Arten von Lebensmittel zu verkaufen; und seine Manufacturen können wenigstens eben so viel wie die englischen liefern. Was sollte es nun von Portugal einkaufen? — nichts, oder beinahe nichts. Es könnte also von diesem nur in Münze, oder in rohem Gold und Silber bezahlt werden. Portugal würde also — wie Favier behauptet — nach Verlauf von etwa 20 Jahren nicht einen Cruzado übrig behalten, oder vielmehr es würde Bankerot machen.

Das merkantilische Interesse konnte also Portugal nie bewegen, sich Frankreich zu nähern, und ihm für seinen Handel die Gleichheit mit England zu bewilligen. Die einzige Einschränkung der Einfuhr fränkischer Tücher kan die Nachtheile, die aus der Gleichstellung des fränkischen Handels mit dem englischen für Portugal entstehen müssen, solange

dieses Königreich in seiner bisherigen dumpfen Unthätigkeit bleibt, nicht abwenden: nur dadurch, daß es in seinem Innern eine hinlängliche Menge eigner Manufacturen erschaft, kan es die Schäze, die die Natur ihm zuwarf, in seinem Schoose erhalten, und zu einer Selbstständigkeit gedeihen, die es in die Lage sezt, nicht mehr blos zwischen fremden Fesseln zu wählen, und aus einem verschlingenden Strudel in den andern zu fallen. Aber um diese Morgenröthe besserer Zeit über Portugal heraufzuführen, muß der Genius dieses Reichs erst wieder einen König, wie Emanuel, oder einen Minister, wie Pombal, weken. Exoriare aliquis!

III.

Geschichte des SeeKrieges in den Jahren 1796 und 1797.

I.

Einleitung.

Allgemeiner RükBlik auf den SeeKrieg. Lage der Dinge zu Ende des Jahres 1795.

So wie Frankreich, während des jezigen Krieges, auf dem festen Lande von Europa eine WaffenMacht entfaltete, die ewig das Erstaunen der Nachwelt seyn wird: so zeigte sich dagegen England auf den Meeren in einer nicht minder kolossalen Gröse. Seitdem es eine Geschichte gibt, schwamm nie eine Macht, der seinigen gleich, auf Gottes Ozean. Noch izt trozt es der Vereinigung Frankreichs, Spaniens und Hollands: ein Theil seiner Flotten blokirt alle Küsten, alle Häfen dieser Mächte, während der andre ihre auswärtigen Colonien hinweggenommen hat, oder bedroht. Es hat den Holländern das schon in seinem jezigen Zustande so wichtige, und noch einer unendlichen Verbesserung fähige Cap der guten Hofnung, die grose und reiche Insel Ceylan, und die unschäzbaren Molukken, das einzige GeburtsLand der edlern Gewürze, entrissen, und dadurch seinen zuvor schon übermächtigen Handel durch unermeßliche neue Zuflüsse verstärkt. Es hat die Franken (die einzigen Inseln Frankreich und Reunion am Eingang des Indischen Meeres, die Insel Guadeloupe und den grösern von St. Domingo in WestIndien, und Guiana in SüdAmerika ausgenommen) aus allen ihren Niederlassungen in beiden Indien verdrängt. Es bedroht die unermeßlich reichen Besizungen Spaniens. Es sucht sich

dem neuesten Frieden zwischen Frankreich und Portugal zu Troz, in seinem bisherigen HandelsMonopol mit diesem Reiche durch Gewalt der Waffen zu behaupten. Während die ganze übrige europäische Menschheit nach Frieden seufzt, berechnet es allein, kalt und selbstsüchtig, seine HilfsMittel für den weitern Krieg, seine Aussicht auf Gewinn bei dessen Fortsezung; und wenn Pitt einen Unterhändler nach Frankreich sendet, so geschieht es nur, um desto mehr Musse zur Redaction eines neuen Budget's zu gewinnen ... Aber durch so ungeheure Anstrengungen gräbt England, troz all diesem blendenden Schimmer von Gröse, unter seinen Füssen einen Abgrund, worinn es zulezt seiner eignen Last erliegen muß: die Kraft, die es izt äussert, ist Uiberspannung; sie wälzt Bürden auf die Nation, worunter sie nothwendig entweder in gänzliche Ohnmacht versinken muß, oder wovon sie sich nur durch das verzweiflungsvolle Mittel einer Revolution befreien kan.

Da, durch den Bruch der in Lille wiederholt eröfneten FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien, der See Krieg, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich wieder mit neuer Wuth entzünden dürfte, so liefern wir hier einen gedrängten, aber vollständigen Uiberblik von dessen bisherigem Gange; und gleichwie in Beschreibung des Krieges auf dem festen Lande von Europa Frankreich der CentralPunkt war, von dem Alles ausgieng, und auf den Alles zurükgeführt werden muste, so ist es hingegen, in dem SeeKriege, England, welches die HauptRolle spielt, nicht nur, weil es in dieser Rüksicht weit die gröste Macht entfaltet, sondern weil auch es hier Einer gegen Viele ficht.

Nicht so war es zu Anfang des Krieges. Als der NationalConvent, im Taumel über die ersten Siege der fränkischen Armeen, der ganzen Welt den FehdeHandschuh hinwarf, nach dem damaligen Saze: „je mehr Feinde, „desto mehr Triumphe," da schien es dem entzün-

deten Geistern fast verächtlich, mit England allein in Kampf zu treten. Zugleich mit demselben ward auch Holland, und kaum einen Monat später auch Spanien, herausgefodert. Durch den Einfluß Englands und Spaniens hingerissen, waffnete nun auch Portugal sich zu Land und zu Meer gegen Frankreich. Rußland, über die Hinrichtung Ludwig's XVI aufgebracht, lies gleichfalls ein Geschwader auslaufen, welches, vereint mit einem englischen, gegen Frankreich wirken sollte; und nachdem die Besiznahme des Hafens von Toulon ein für allemal die Macht der Franken im MittelMeere gelähmt hatte, und nun keine Erscheinung eines La Touche mehr zu fürchten war, trat auch Neapel der Coalition gegen die von allen Seiten angefallene, wie es schien, im ungleichen Kampfe überall unterliegende Republik bei. Diese hatte nun also (Dänemark und Schweden ausgenommen) alle SeeMächte Europens gegen sich. Es ist der Mühe werth, ein so ungeheures MisVerhältniß in nachfolgender Tafel anschaulicher darzustellen.

Bilanz der SeeMacht in den beiden Feldzügen 1793 und 1794.

I. Die Coalition hatte; und zwar:

	Linien-Schiffe.	50 Kan. Schiffe.	Fregatten.	Kleinere Fahrzeuge.	Ueberhaupt.
1. England	158	22	135	107	422
2. Spanien	72	—	46	160	278
3. Holland	24	—	30	25	79
4. Portugal	13	—	14	—	27
5. Neapel	4	—	8	27	39
6. Rußland hielt in der Nord-See meist . .	10	—	7	—	17
Zusammen:	281.	22.	240.	319.	862.
II. Frankreich hatte:	81.		76.	64.	221.
Folglich weniger:	200.	22.	164.	255.	641.

Die Marine der kaum entstandenen Republik verhielt sich demnach zu jener der wider sie verbündeten Mächte ohngefähr wie 1 zu 4. Und hier war's so wenig der Fall, daß Güte die Menge ersezte! In keinem Zweige der fränkischen StaatsVerwaltung hatte die Revolution eine so schrekliche Verheerung angerichtet, wie gerade in der Marine. Die besten SeeOffiziere waren, als Anhänger des alten Systems, von ihren Stellen verdrängt, und diese meist an Untergeordnete, ohne studirte Kenntnisse, oft selbst auch ohne Erfahrung, vergeben worden. Auch fehlte es überhaupt an allen Vorbereitungen zu einem so vielfachen SeeKriege: der NationalConvent schien zu glauben, daß Flotten sich eben so leicht bilden würden, wie Armeen; er vergas den ungeheuren Unterschied, daß auf dem Lande nur Muth und Zahl, auf dem Meer hingegen fast nur das Manövre entscheidet, und daß dieses leztere, auf einem so wilden, tausenderlei Wechseln unterworfenen Element, nur durch die Erfahrung vieler Jahre erworben werden kan. Uiberdis hatte gerade izt selbst auch der LandKrieg den drohendsten Umschwung genommen; Dumouriez, aus Holland und Belgien zurükgedrükt, lies Frankreich, bei seinem Uibergang zu den Oestreichern, in fast rathloser Verwirrung; Valenciennes und Condé fielen in die Gewalt der Oestreicher; das so leicht gewonnene Mainz ergab sich den Preussen; die Spanier drangen bis an Perpignan vor; die Piemonteser überschwemmten wieder den Montblanc; die Vendee breitete sich immer weiter aus; der ganze Süd von Frankreich flammte von Gährungen; die Marine lag gelähmt in den Häfen von Brest und Toulon. In dieser fürchterlichen Krise fiel ein Schlag auf diese leztere nieder, der, noch ehe sie zum Gefecht gekommen war, beinah die Hälfte derselben zerstörte. Einer vereinten englisch-spanischen Flotte gelang es, durch geheime Einverständnisse in Toulon, daß sie in diesen Hafen aufgenommen ward, und dadurch die

ganze SeeMacht Frankreichs im MittelMeere in ihre Gewalt bekam. Nach einer langen Belagerung ward Toulon endlich (18 Dec. 1793) von den Republikanern mit Sturm wiedererobert. In Frankreich sah man damals nur das Glänzende dieser WaffenThat; man frohlokte wie über einen Triumph: aber die Engländer hatten ihren Streich nicht verfehlt; vor ihrem Abzuge zerstörten oder führten sie dasjenige mit sich fort, wodurch eigentlich Toulon bis dahin für Frankreich so unschäzbar gewesen war; von nun an war der fränkischen Marine ihr einer Arm abgehauen. Erst neuerlich ist, aus Anlaß der zwischen England und Frankreich eröfneten FriedensUnterhandlungen, da, wie man behauptete, dieses leztere die Zurükgabe der in Toulon hinweggenommenen Schiffe foderte, ein vollständiger Etat des damals der fränkischen Marine zugefügten ungeheuren Schadens in's Publikum gekommen: er ist so merkwürdig für die Geschichte, daß wir ihn hier mittheilen.

Zerstörung der Marine in Toulon, am 18 Dec. 1793.

A. Verbrannt.

I. Durch die Engländer, im Arsenal und auf der kleinen Rhede, auf Befehl des Sir Sidney Smith.

a. LinienSchiffe:

1. Le Triomphant, von	84	Kanonen.
2. Le Duguay - Trouin	84	
3. Le Commerce de Bordeaux	84	
4. Le Destin	74	
5. Le Lys	74	
6. Le Suffisant	74	
7. Le Centaure	74	
8. Le Dictateur	74	
9. Le Themistocle	74	
10. Le Heros	74	
11. Ein Schiff im Bau	74	

b. Fregatten und Corvetten:

1. La Serieuse, von . . . . 36 Kanonen.
2. L'Iphigenie 36
3. Eine Fregatte im Bau . . 36
4. La Caroline 24
5. L'Auguste 24
6. L'Alerte 18

II. Durch die Spanier, auf der kleinen Rhede.

7. Le Montréal, von . . . 32 Kanonen.
8. L'Iris 32

III. Durch die Sardinier.

9. La Victoire, von 32

B. Fortgeführt durch die Engländer, unter Lord Hood.

a. LinienSchiffe:

1. La Commune de Marseille, von 120 Kanonen.
2. Le Pompée 80
3. Le Puissant 74

b. Fregatten und Corvetten.

1. L'Arethuse, von 40
2. La Perle 40
3. La Topase 38
4. L'Aurore 36
5. La Lutine 32
6. La Poulette 26
7. La Belette 24
8. La Prosélite 24
9. La Moselle 20
10. La Sincere 18
11. L'Amulette 18
12. Le Tarleton 14

Also ohne einen KanonenSchuß verlor Frankreich, an Einem Tage, eine Flotte von 14 LinienSchiffen, und 21 Fregatten oder Corvetten! So viel würden kaum drei verlorene HauptSchlachten zur See ihm

gekostet haben. Von nun an konnte man seine Macht im MittelMeere wie vernichtet betrachten. Die Britten eroberten nach langem Widerstande die Insel Corsika. In den entfernten Meeren spielten ihre Flotten ohnehin den Meister: sie entrissen den Franken alle ihre, ohnehin nur unbedeutende Niederlassungen in OstIndien; in NordAmerika nahmen sie ihnen die bei TerreNeuve liegenden Inselgen Miquelon und St. Pierre; in WestIndien die wichtigen Inseln Martinique, Guadeloupe, einen Theil von St. Domingo, die kleinen Inseln St. Lucie, Desirade, Marie galante, hinweg. Der fränkische Handel ward dadurch bis auf Nichts herabgebracht; seine köstlichsten HauptQuellen waren ihm abgegraben.

Aber was kümmerte man sich damals in Frankreich um Handel! Es war die Zeit der finstern Schrekens-Regierung, da die Decemvirs von nichts, als dem Umsturze aller Thronen sprachen; da sie das aufgeklärte, hochverfeinerte Volk zwischen den Pyrenäen und dem Rhein, im Mittelpunkte von Europa, zum rohen Zustande eines NaturVolkes herabbringen wollten, das keine Bedürfnisse hätte, als Brod und Eisen, kein Buch, als den anarchischen Codex von 93. Man überlies die Colonien lediglich ihrem Schiksal. „Sind „sie vom Geiste der Freiheit beseelt, so werden sie sich „schon selbst zu vertheidigen wissen" — sagte man — „schmiegen sie sich aber unter das Joch, so sind sie ohne„hin unsrer Sorge nicht werth."

Indeß kam es doch darauf an, das stolze Albion zu demüthigen. Die Decemvirs, die, in ihrer fürchterlichen Allgewalt, sich nichts für unmöglich hielten, wollten die erneuerte Szene von Rom und Karthago spielen. Im JacobinerClub zu Paris war es mehrere Wochen hindurch eine Art von PreisAufgabe, die Verbrechen Englands gegen das Menschengeschlecht und die Fehler seiner Constitution zu enthüllen. Man hatte das Auf-

gebot in Masse mit so grosem Erfolg gegen die Armeen der Könige ausgeführt: mit gleicher Energie wollte man nun auch Englands Flotten niederblizen; man glaubte in vollem Ernste, daß es auch hier nur auf's Wollen ankomme; daß auch hier der Allmacht des NationalEnthusiasm nichts unmöglich sey. Die Britten waren aus Toulon hinausgestürmt; die Spanier aus Roussillon, die Piemonteser aus dem MontBlanc, die Preussen von Landau zurükgedrükt; die Oestreicher musten den siegenden Franken wieder die Ebenen Belgiens überlassen; die Vendee war an den schrekliche Tagen von Mans und Savenay in Stüken gehauen worden; „Sieg oder Tod!" war überall das LosungsWort der Decemvirs, und überall folgte der Sieg den dreifarbigen Fahnen. Alles glühte auch in den SeeHäfen von Thätigkeit; Toulon suchte die ihm von den Britten geschlagene Wunde auszuheilen, und von Brest lief eine furchtbare fränkische Flotte in den Ozean aus. Sie traf (1. Jun. 1794) auf die englische Flotte unter Admiral Howe. Die Schlacht begann, eine der heissesten und schreklichsten, die je auf diesem Element geschlagen wurden. Die Franken thaten Wunder der Tapferkeit; aber die brittische ManövrirKunst siegte. Howe nahm 6 LinienSchiffe, und bohrte 2 andre in Grund. Barrere, der die Siege der fränkischen Armeen jedesmal so neu und mit so vielem Pompe ankündigte, schwieg lange von der berühmten Schlacht vom 1. Jun; endlich stellte er diese entschiedene Niederlage wie einen Triumph dar. Während er mit Worten die Britten schlug, sollten neue Flotten sie mit Kanonen bekämpfen: aber der Erfolg war stets derselbe; nie kamen die Franken ohne den Verlust mehrerer Schiffe aus den Treffen; und auch wo sie sich mit den Britten nicht schlugen, liefen sie bei so ungünstiger Witterung, oder mit so schlechten Manövres aus, daß selbst ihre blosen Kreuzfahrten meist eben so nachtheilig, wie ein verlore-

nes Treffen, für sie waren. Der lezte Streich, den sie im Grosen wagten, fällt in den Jun. 1795. GegenAdmiral Vence, der von Brest ausgelaufen war, um eine ZufuhrFlotte aus dem Biscayischen MeerBusen zu deken, ward von einem euglischen Geschwader unter ViceAdmiral Cornwallis bei Belle-Isle blokirt gehalten. Nun lief Admiral Villaret-Joyeuse selbst mit einer Flotte von Brest aus, um ihn hier wieder frei zu machen; er erreichte auch seine Absicht: aber auf dem Rükwege traf (22. Jun.) eine grösere englische Flotte unter Lord Bridport auf ihn; er ward geschlagen, und rettete sich noch mit Mühe, mit einem Verluste von 3 LinienSchiffen, in den Hafen von L'Orient. Die Engländer vollzogen nun, ohne Hinderniß, die berühmte Landung der Ausgewanderten in der Bucht von Quiberon.

Die Franken hatten izt, von dem Anfange des Krieges bis zum 23. Jun. 1795, nicht weniger als 40 LinienSchiffe und 37 Fregatten, mithin die volle Hälfte ihrer Marine verloren. Die Trümmern derselben wurden von den Britten theils in den Häfen von Brest und L'Orient, theils in dem von Toulon blokirt gehalten.

Nun erst thaten die Franken aus Noth, was sie längst nach Plan hätten thun sollen. Bisher hatten sie nur mit grosen Flotten auf dem Ozean stolzirt; sie hatten Englands Macht von der Seite seiner KriegsMarine zu zerstören gesucht: aber dis war den Stier an den Hörnern gepakt. Nun, da ihre Flotten nach und nach verschwunden waren, beschloß der NationalConvent (10. August 1795), nothgedrungen, ein neues System von Seekrieg: alle Versuche der Franken waren von nun an gegen die engliche HandelsMarine gerichtet: hier gab es für sie alles zu gewinnen, und fast nichts zu verlieren. Wie sie den LandKrieg, mit so grosem Erfolg, meist auf PostenGefechte zurükgeführt hatten, so izt auch den SeeKrieg. Kleine Geschwader stahlen sich aus ihren Häfen, lauerten den brittischen

KauffahrteiFlotten auf, und machten unermeßliche Beute. Der reichste Fang dieser Art war der, den GegenAdmiral Richery that, da er die englische Flotte aus dem MittelMeere (7. Oct.) auf der Höhe des Cap St. Vincent angrif, ein LinienSchiff, das sie begleitete, und gegen 40 reichbeladene KauffahrteiSchiffe nahm, und in den Hafen von Cadiz einführte.

Auf den bis dahin ganz verlassenen fränkischen Colonien war inzwischen, durch einen blosen Schluß des NationalConvents, ein gänzlicher Umschwung der Dinge bewirkt worden: unvermögend, ihnen Hilfe zuzuschiken, hatte er sich in ihrem Innern dadurch, daß er (4. Febr. 1794) die Freiheit aller farbigten und schwarzen Menschen proclamirte, eine furchtbare Macht erschaffen. Auf allen von den Britten genommenen Inseln in WestIndien (das einzige, zu stark befestigte Martinique ausgenommen) braußte nun der Aufruhr: die Negern, und der Rest von Ureinwohnern (Caraiben) sammelten sich um die dreifarbige Fahne her; bald wurden die Britten von ganz Guadeloupe verdrängt; auch St. Lucie ward ihnen entrissen; auf St. Vincent, Grenada ꝛc. standen die Caraiben, von kleinen fränkischen Trupps unterstüzt, gegen sie in Waffen; auf St. Domingo verstärkten sich die fränkischen HeerHaufen immer mehr, theils durch die ihnen zuströmenden Negern, theils durch die ehemals von den Spaniern zu Gefangnen gemachten Franken, die nun, zugleich mit dem spanischen Antheil dieser Insel, und mit beträchtlichen KriegsVorräthen, an sie ausgeliefert wurden. Fürchterlich wütheten hier Seuchen unter den Britten; und selbst auf ihrer wichtigsten Besizung in WestIndien, der Insel Jamaica, hatten sich die Maroons, oder freien Negern, gegen sie empört. . . . Dis war die Lage der Dinge zu Ende des Jahres 1795; und nach diesem vorläufigen allgemeinen RükBlike auf dieselbe, fassen wir nun den abgebrochnen

Faden der Geschichte des SeeKrieges wieder auf, indem wir dessen Ereignisse in den Jahren 1796 und 97 erzählen.

II.

Geschichte des SeeKrieges im Jahre 1796.

§. 1.

Uiber die streitenden Theile und ihr Macht-Verhältniß überhaupt.

Wir müssen zuerst die gegenseitigen Kampf-Parteien kennen lernen.

Bis zu Anfang des Jahres 1795 stand Frankreich allein allen obengenannten SeeMächten (England, Spanien, Holland, Portugal, Neapel, Rußland) gegenüber. In diesem Jahre aber fiengen die Verhältnisse an, sich zu ändern. Holland, von den Franken auf dem Eise erobert, verband sich mit ihnen, als Schuz- und TruzGenosse gegen England; und Spanien, dessen Armee schon über den Ebro zurükgetrieben worden war, trat vorläufig wenigstens von der Coalition zurük. Lange hatte es im Stillen Besorgnisse über Englands immer höher aufstrebende Uibermacht gehegt: wie endlich die grosen natürlichen Interessen immer zulezt über kleine Leidenschaften und Rüksichten des Augenbliks obsiegen, so schlos auch es nun im Laufe des Jahres 1796, ein Schuz- und TruzBündniß mit der fränkischen Republik, welches laut gegen England gerichtet war, und welchem bald die förmliche KriegsErklärung gegen diesen Staat folgte. Nun waren also die Verhältnisse folgende:

auf der einen Seite:	auf der andern:
Frankreich Holland	England Portugall
Spanien (vom 3. Sept. an.)	Neapel (bis zum 5. Jun.)
	Rußland.

Nur Frankreich führte gegen alle jene Mächte zumal; Spanien nur gegen England; Holland gegen England und Rußland Krieg. England also hatte izt mit den drei, nach ihm, größten SeeMächten Europens zu kämpfen. Wir machen es daher, in Beschreibung der Geschichte des SeeKrieges, billig zum CentralPunkte; nicht nur, weil es diesen Kampf mit so viel Glanz und Glüke führte, sondern weil es allein izt beinah eine eben so starke Marine, wie das ganze übrige Europa zusammen, hatte. Hier ist der

Etat und Vertheilung derselben zur Epoche des 1 Januars 1796.

	LinienSchiffe.	50 Kan. Schiffe.	Fregatten.	Kutter.
In den Häfen . . .	43	10	40	61
In dem Kanal und Irland	14	1	23	36
In den Dünen und der NordSee	4	4	20	10
In WestIndien und unterwegs	14	4	25	9
In Jamaica	6	—	6	9
In Amerika und Terre Neuve	3	—	5	6
In OstIndien oder unterwegs	7	1	6	8
Auf den Küsten von Afrika	—	1	2	1
In Gibraltar und im MittelMeer . . .	23	—	30	12
Summe der ausgerüsteten Schiffe . . .	114	21	157	152
In Reparation oder im Bau:	56	9	35	66
	170.	30.	192.	218.

Zusammen 610 KriegsSchiffe, worunter 170 LinienSchiffe sind. In keiner Epoche der Geschichte

schwamm je eine ähnliche Macht auf Gottes Ozean. Wir fangen mit der Geschichte von Englands leichtestem und gewinnreichstem Kampfe an.

§. 2.

England gegen Holland.

1.

Afrika und OstIndien.

Welche Beute bot nicht das eben so machtlose als reiche Holland dem brittischen Leoparden. Schon im Jahre 1793 hatten die Franken ihre, ohnehin nicht sehr beträchtlichen, Niederlassungen in OstIndien verloren. Aber Holland besaß hier noch immer die köstlichsten Trümmern seiner ehemaligen furchtbaren SeeMacht: noch gehörten ihm die grose und reiche Insel Ceylan, das Vaterland des besten Zimmts in der Welt; so manche Forts auf den Küsten des festen Landes von OstIndien; die Insel Java, mit der europäisch prächtigen HauptStadt Batavia; ferner nebst manchen andern Inseln vorzüglich die Molukken, die einzigen Länder in der Welt, welche die edlern Gewürze (Nelken, MuscatNüsse und MuscatBlüthe) liefern; und unten an der südlichsten Spize von Afrika, das Cap der guten Hofnung, eine Colonie, die leicht zu der Wichtigkeit eines eignen beträchtlichen Staates erhoben werden könnte. Besizungen von diesem Umfang machten, wenn sie in die Gewalt der Britten fielen, diese leztern vollends zu AlleinGebietern in OstIndien; keine andre europäische Macht dürfte dann leicht mehr hoffen, in diesen unermeßlich entfernten Regionen wieder festen Fuß zu gewinnen. Und die holländischen Colonien, nach der kläglichen Verfassung, worinn sie sich izt befanden, im Ganzen mit kaum 3 bis 4000 Mann besezt, durften nur angegriffen werden, um zu fallen.

Die erste Eroberung der Britten, die wir bereits (Jahrgang 1796, Heft 1.) erzählt haben, war (Sept. 1795.) das Vorgebirge der guten Hofnung. Admiral Elphinstone hatte solche ausgeführt; sein Geschwader lag seitdem hier im Hafen.

Ohngefähr um gleiche Zeit hatte die brittische Regierung zu Madras einen doppelten KriegsZug gegen die holländischen Besizungen in OstJndien veranstaltet: der eine war gegen die Insel Ceylan, der andere gegen Malacca und die übrigen Niederlassungen gerichtet.

Den 30. Jul. (1795) schifte sich Obrist Stewart aus dem Fort St. George am Bord der dort auf Station liegenden Kriegs- und TransportSchiffe ein, und kam (1. August) in der Bai von Trinconomale an, wo er dem holländischen Commandanten Fornbauer sofort den Zwek seiner bewafneten Erscheinung kund that: „die Franken hätten sich Hollands bemächtigt, und „drohten dessen ganze Verfassung zu zerstören; der Erb-„Statthalter, GeneralKapitain und GeneralAdmiral „der Union, habe sich daher nach England geflüchtet, „und in seinem Namen wolle nun König Georg III. die „holländischen Colonien einstweilen in Depot nehmen.“ Fornbauer weigerte sich, dieser Auffoderung zu entsprechen: selbst die Befehle seines Vorgesezten, des Gouverneurs (von Angelbek) in Colombo, 300 Engländer in das Fort Oostburg einzunehmen, wurden von ihm abgewiesen. Die brittischen Truppen landeten daher (3. August) 2 kleine Stunden nordwärts von Trinconomale, brachten ihre Artillerie, Munition 2c. ans Land, und eröfneten (18. August) die LaufGräben. Ihre Batterien spielten mit solcher Wirkung, daß sie den 26sten schon Oefnung zum Stürmen gewonnen hatten. Die Veste ward nun aufgefodert, und ergab sich noch am nemlichen Tage. Vermöge der Capitulation ward die, nicht volle 600 Mann starke, Besazung kriegsgefangen,

und sogleich nach Madras eingeschift; alle Munition, und alles Eigenthum der OstIndischen Compagnie, ward den Engländern ausgeliefert; 92 FeuerSchlünde fielen in ihre Gewalt. Die Belagerung hatte ihnen, im Ganzen, 20 Todte und 77 Verwundete gekostet. Nach dem Falle von Trinconomale bot der Commandant des Forts Oostburg, Hauptmann Hofmann, nun selbst die Capitulation an, die den 30. August auf gleiche Bedingungen abgeschlossen ward. — Obrist Stewart wandte sich hierauf sogleich gegen die übrigen holländischen Pläze auf Ceylan. Den 24. Sept. segelte er, mit einem starken TruppenKorps, mit dem LinienSchiffe Centurio, der Fregatte Bombay, und 3 Corvetten, von Trinconomale ab, und landete den 27sten zu Point Pedro, ohngefähr 9 Stunden von Jaffanapatnam, dessen er sich sogleich am folgenden Tag bemächtigte. Am 1. Oct. nahm Kapitain Page den KriegsPosten Mollitivoe, und am 8. Oct. Kapitain Barbutt das Fort und die Insel Manar und Tapia hinweg; an dem leztern Orte fanden die Britten 140 Kanonen und 700 Centner Pulver. Am 15. Febr. 1796 ergab sich ihnen endlich auch noch der wichtige Plaz Colombo, der Siz des holländischen Gouverneurs auf Ceylan: durch diese Capitulation fielen auch noch die Stadt Punte-Gale und das Fort Caliure, mit ihrem ganzen Bezirk, in ihre Gewalt: sie erhielten zugleich alle Artillerie, Kriegs- und WaarenVorräthe, und alles Eigenthum der holländischen Compagnie, so wie 2 holländische Schiffe, die in Colombo lagen. Die Besazung, die aus 1000 Europäern und 1500 Seapoys bestand, ward kriegsgefangen: jene wurden nach Madras abgeführt; diese, in ihre Heimat entlassen. Die Britten übernahmen vorläufig 50,000 Pf. Sterl. von dem auf Ceylan circulirenden PapierGelde. — Diese ganze Insel war nun unter ihrer Botmäßigkeit.

Eben so schnell waren ihre Fortschritte gegen die Be-

sizungen der Holländer auf dem festen Lande von OstIndien. Commodore Rainier nahm den 17 August (1795) die HalbInsel Malacca; die Besazung des Forts, die aus ohngefähr 100 Europäern und 60 Seapoys bestand, ergab sich kriegsgefangen: zugleich schikte die holländische Regierung den Commandanten zu Riouw und Perra den Befehl zu, diese Pläze den Britten einzuräumen. Nach lebhaftem Widerstande fielen auch Cochim, mit 200 Kanonen, 4000 Flinten, und einem MundVorrath auf 6 Monden; ferner Chinsurah mit seinen Zugehörungen, so wie das Fort Coilan, und alle holländischen Comptoirs zu Porca und Calicoilan, in dem Lande Travancore (auf der südlichen Küste von Malabar) in ihre Gewalt. Sie waren nun im Besize aller holländischen Niederlassungen auf dem festen Lande von OstIndien.

Von Ceylan aus hatte Admiral Rainier mitlerweile seine Unternehmungen in den Indischen Meeren fortgesezt, und sich der wichtigen, fast von aller Vertheidigung entblösten Molukken, oder GewürzInseln, bemächtigt. Den 16 Febr. nahm er, ohne alles Gefecht, Amboina, und den 8 März Banda, mit allen ihnen zugehörigen Städten und Plä zen, in Besiz. Er fand in den dortigen holländischen Magazinen 147,787 Thaler in baarem Gelde; 315,940 Pfund GewürzNelken; 84,777 Pfund MuscatNüsse, und 19,587 Pfund MuscatBlüthe. Nur die Insel Ternale hielt sich noch.

So hatten denn die Holländer, im Laufe eines halben Jahres, weit den grösten und köstlichsten Theil ihrer Niederlassungen in OstIndien verlohren, ohne daß alle diese Eroberungen den Britten über ein paar hundert Mann kosteten. Aber Holland, ohne seine Colonien in andern WeltTheilen, ist der blose Leichnam eines Staates; nur der unermeßliche Gewinn, den es durch diese leztern zog, sezte es in Stand, seine Sümpfe in Europa zum Range der blühendsten Länder zu er=

heben, und den TorfMoor, worauf es haußt, gegen das stets weiter vordringende Meer zu schüzen: es sinkt in's Nichts, sobald ihm sein Handel, diese einzige Quelle seines Wohlstands, abgegraben ist. Die Batavische NationalVersammlung bot daher, sobald ihr die Nachricht von der Hinwegnahme des Caps der guten Hofnung zukam, Allem auf, um nicht nur diesen Schlüssel von OstIndien wieder zu erobern, sondern auch ihre übrigen Besizungen in beiden Indien, deren Verlust ihr noch unbekannt war, gegen feindliche Angriffe zu schüzen. Gegen Ende des Februars 1796 lief auch wirklich schon, mit dem günstigsten OstWinde, eine holländische Flotte, unter den Befehlen des ViceAdmirals Braak und des GegenAdmirals Lucas, aus dem Texel. Ihre Bestimmung war in das tiefste Dunkel gehüllt. Ein Beweiß, daß auch in Republiken Geheimniß möglich ist: der brittische GoldRegen suchte umsonst dis Räthsel zu durchdringen. Die Admirale Duncan und Pringle, die mit zwei Geschwadern, jener aus den Dünen, dieser von Yarmouth ausliefen, suchten die holländische Flotte auf, um ihr eine Schlacht zu liefern — und fanden sie nicht. Sie täuschte alle ihre Wachsamkeit, segelte hinter Schotland und Irland hin, und nur nachdem sie bereits auf der Höhe der Azorischen Inseln angelangt war, erhielt man die erste sichere Nachricht von ihr, durch einen glüklichen Schlag, der ihr hier gelungen war; sie hatte nemlich eine englische SchiffsBegleitung, die aus OstIndien und von dem Cap zurükkam, angegriffen, geschlagen, und 24 grose, sehr reichbeladene Schiffe erbeutet. Nach dieser Unternehmung trennten sich die holländischen Admirale: Braak mit 1 LinienSchiffe, 4 Fregatten und 2 Sloops, nahm seinen Weg nach Surinam; Lucas, mit 3 LinienSchiffen, 5 Fregatten und einem mit Kriegs- und MundVorrath versehenen FrachtSchiffe, sezte seine Fahrt nach dem Cap der guten Hofnung fort, wo er (6 August), in der SaldanhaBai, Anker

warf. Er zweifelte nun gar nicht mehr an dem Erfolg seiner Unternehmung: er zählte auf die alte Anhänglichkeit der Einwohner der Colonie für Holland, und auf die Ankunft eines fränkischen HilfsGeschwaders von den Inseln Frankreich und Reunion (Bourbon); auch vermuthete er die Britten weit nicht so stark, wie sie wirklich waren. Seiner Flotte von 3 LinienSchiffen und 5 Fregatten, die zusammen 1972 Mann trug, konnte Admiral Elphinstone, der durch den Admiral Pringlé noch zeitig genug Verstärkung erhalten hatte, nun 8 LinienSchiffe, 5 Fregatten und 1 Sloop, deren Bemannung sich auf 4,782 Mann belief, entgegenstellen.

Sobald Elphinstone von der Ankunft des holländischen Geschwaders Nachricht erhalten hatte, kreuzte er einige Tage auf der See herum, um die Operationen des Admirals Lucas zu beobachten. Dieser hatte indeß seine Artillerie und seine LandungsTruppen, 3000 Mann an der Zahl, ausgeschift. Der englische General Craig rükte diesem Corps an der Spize von 4 bis 5000 Mann entgegen; nicht, um es sogleich anzugreifen, sondern nur, um es einige Tage zu beschäftigen, bis Elphinstone sich in Bereitschaft gesezt haben würde, den HauptSchlag gegen die holländische Flotte auszuführen. Bald erschien dieser im Angesicht der SaldanhaBai, worinn Admiral Lucas vor Anker lag, mit allen seinen Schiffen. Lucas glaubte Anfangs, die gehofte fränkische HilfsFlotte segle heran; auch signalisirte Elphinstone solange als Freund, bis er die Bai eingeschlossen hatte. Nun ließ er plözlich von allen Schiffen die brittische Flagge wehen. Sobald die holländischen Matrosen diese erblikten, stekten sie, unter dem Gebrülle: „Oranien oben!" die OranienKokarde auf, verliesen ihre Kanonen, stürzten sich auf den Wein und BranntweinVorrath hin, und hörten in Rausch und Wuth auf kein Commando mehr. Admiral Lucas, auf seinen Schiffen den Aufruhr, zu Land und zu Meer mit überlegener Macht umzingelt, hatte

nun keine andre Wahl mehr, als zu capituliren. So fiel (16 August) die ganze holländische Flotte, die so glüklich und mit so stolzen Hofnungen am Orte ihrer Bestimmung angekommen war, mit allem, was sie enthielt, ohne einen Schuß zu thun, in die Gewalt der Engländer . . . Die holländischen Schiffe waren:

Der Dordrecht	mit	66	Kanonen	. . .	370	Mann.
Die Resolution	—	66	—	. . .	400	—
Der Tromp	—	54	—	. . .	280	—
Der Castor	—	44	—	. . .	240	—
Der Brave	—	40	—	. . .	234	—
Die Bellona	—	28	—	. . .	130	—
Die Sirene	—	26	—	. . .	130	—
Der Havik	—	18	—	. . .	76	—
Die Maria, FrachtSchiff				. . . .	112	—
		324			1972	

2.

West Indien.

Hier kam Admiral Braak noch früh genug an, um Surinam und Curacao zu deken. Aber schon in der zweiten Hälfte des Aprils hatten die Britten sich der Niederlassung von Demerary und Essequebo bemächtigt, wo sie, ausser 70 reichbeladenen KauffahrteiSchiffen, noch eine holländische Fregatte von 24, und einen Kutter von 12 Kanonen erbeuteten.

3.

Nord See.

Zu Anfang des März war ein holländisches Geschwader aus dem Texel nach Bergen, in Norwegen, abgesegelt, um mehrere KauffahrteiSchiffe und gemachte Beuten, die dort lagen, zurük zu begleiten. Inzwischen hatten die zwei brittische Geschwader unter den Admiralen

Duncan und Pringle den ganzen März hindurch vergebens die um diese Zeit nach dem Cap der guten Hofnung ausgelaufene Flotte in den Nordischen Meeren aufgesucht. Duncan traf, zu Anfang des Aprils, auf eine kleine Abtheilung des holländischen Geschwaders, die wieder aus Norwegen zurükkehren wollte, und aus der Fregatte Argo und den drei Briks Mercur, Mug und Echo bestand. Die Argo mit 36 Kanonen und 237 Mann, und der Mercur mit 16 Kanonen, wurden von den Britten genommen; die beiden andern Briks aber auf den Strand gejagt, wo sie durch Winde und Brandungen zu Grund giengen — Da inzwischen die so lange räthselhafte Bestimmung der aus dem Texel gelaufenen Flotte sich näher enthüllt hatte, so trennten sich nun die beiden englischen Geschwader. Admiral Pringle segelte nach dem Cap der guten Hofnung, wo seine Schiffe, wie wir weiter oben sahen, bei Admiral Elphinstone eintrafen, als dieser so eben seinen grosen Schlag gegen den holländischen Admiral ausführen wollte. Admiral Duncan hingegen hielt nun die meiste Zeit hindurch den Texel blokirt, und bedrohte den ganzen Umfang der Küsten Hollands.

Auf solche Art hatte die Batavische Republik in der lezten Hälfte des Jahres 1795 und in der ersten des Jahres 1796 beinahe alle ihre Colonien und, ohne KanonenSchuß, eine ganze Flotte verloren. Ihr Handel ward dadurch an der Wurzel abgeschnitten. Schon im Jahre 1795 hatte ihre Schiffahrt sich um ⅔ vermindert: im Texel waren, statt sonst 1800, nur 613, und im Vlie, statt sonst 1000, nur 667 Schiffe angekommen. Im Jahre 1796 erhielt er vollends den tödlichen Stoß. Von nun an gab es für die Holländer keine Gewürze mehr aus OstIndien einzuführen. Statt daß im Jahre 1790 ihr OstSeeHandel 2209 Schiffe beschäftigt hatte, schlich sich im Jahre 1796 nur 1 holländisches Schiff durch den Sund. Wenn es auch im

künftigen Frieden den grösten Theil seiner Indischen Besizungen zurük erhält, so darf es doch, bei dem Zustande von Schwäche, in den es versunken ist, nicht hoffen, je wieder, nicht nur nicht seine alte, sondern auch nur die HandelsBlüthe, worin es sich vor dem Ausbruche des jezigen Krieges befand, aufkeimen zu sehen; denn Belgien gehört Frankreich, und die Schiffahrt auf der Schelde ist frei.

(Wir haben hier des russischtn Geschwaders, welches unter Admiral Chanikow sich in der NordSee befand, nicht erwähnt, weil es in diesem Jahre sich durch gar keine Unternehmung auszeichnete.)

§. 3.

England gegen Frankreich.

(Zugleich auch, unter der Rubrik: MittelMeer, England gegen Spanien.)

Einleitung.

Welch schwere und häufige Wunden auch immer die fränkische Marine in den bisherigen drei Jahren des SeeKrieges erlitten hatte, so war doch auch noch in diesem vierten Feldzuge von 1796 ihr Kampf mit England weit der furchtbarste. Den Mangel an gleicher SchiffsZahl und ManövrirKunst ersezte die Schlauheit, die Thätigkeit und der Muth der Franken; und am Schlusse dieses Feldzuges machten sie das stolze Albion selbst für sein SchwesterKönigreich Irland zittern.

Wir richten hier den Blik zuerst auf die entferntere KriegsSchaubühne, und erzählen erst dann die Ereignisse in den Meeren, die Europen umspülen.

In OstIndien sah und hörte man nichts mehr von Franken. Alle ihre dortigen Niederlassungen waren schon seit 1793 in der Gewalt der Engländer. Nur am Eingang des Indischen Meeres besassen sie noch die Inseln Frankreich und Reunion (ehedem Bourbon) wo

eine Anzahl ihrer Fregatten von Zeit zu Zeit reiche, den Britten abgenommene Beuten einführte.

Desto gewühlvoller sah es in

I.

WestIndien.

aus. Wir haben oben bereits die höchstkritische Lage geschildert, worinn sich, am Schlusse von 1795, nicht nur die Eroberungen der Britten, sondern selbst auch ihre eignen Colonien befanden. Um dis Gewitter zu beschwören, lief in den ersten Tagen des Decembers (1795) eine aus 218 Segeln bestehende Flotte unter dem Admiral Christian mit einer grosen Zahl LandungsTruppen, welche General Abercrombie commandirte, nach WestIndien aus. Aber seit MenschenGedenken wütheten keine so anhaltenden Stürme auf dem Ozean, wie izt. Die englische Flotte ward auseinander geworfen: ein Theil der Schiffe lief entmastet in die Häfen von Portsmonth und Kork zurük; die meisten verwirrten sich; viele giengen unter; endlich, nachdem er 7 Wochen und 3 Tage lang die heftigsten WindStösse so unaufhörlich, wie man kein Beispiel weiß, ausgestanden hatte, lief Admiral Christian selbst (29 Januar) mit seiner Flotte wieder zu Spithead ein; von mehr als 200 Segeln, womit er abgegangen war, kamen nur 10 Kriegs- und 45 Kauffahrtei- und FrachtSchiffe, grosen Theils sehr beschädigt, mit ihm zurük. Inzwischen waren doch viele von den übrigen Schiffen, troz aller Wuth der Stürme, glüklich in WestIndien angekommen, und hatten auf Barbados 6000 Mann an's Land gesezt. Es war hohe Zeit, daß diese Verstärkung dort eintraf. Die Britten hatten durch das gelbe Fieber eine ungeheure Mortalität erlitten. Auf Grenada hatte eines ihrer Regimenter, das bei seiner Landung, am 1 April, 600 Mann stark gewesen war, bis zum 1 Nov. 408 Mann an dieser Krankheit ver-

loren. Noch schreklicher wüthete sie auf St. Domingo: im November 1795 waren auf dieser Insel nur erst 100 Mann vor dem Feinde geblieben; und im März 1796 waren schon 129 ihrer Offiziere, und 5840 Gemeine gestorben. Während auf solche Weise ihre Macht in West-Indien sich so schreklich vermindert hatte, waren die Franken immer kühner in ihren Angriffen geworden. Die Lage der Dinge bei Ankunft der brittischen Verstärkungen war hier folgende.

Auf St. Domingo, der wichtigsten und, nach Cuba, der grösten Insel in WestIndien, hatten die Engländer noch die Posten Port au Prince, Mole St. Nicolas, St. Marc Arcahaye und Jeremie in. Im nördlichen Theile war das Cap, und was davon abhängt, in der Gewalt des fränkischen Generals Lavaux; im Süden commandirte General Rigaud; im Westen General Bauvais: hier besassen die Franken die Gonaives und Leogane. Vor der Revolution war St. Domingo die köstlichste Perle unter allen auswärtigen Besizungen Frankreichs. Diese Insel allein trug ihm mehr ein, als vier seiner schönsten Provinzen: sie hatte mehrere Städte, die selbst in Europa geglänzt haben würden, und nahe an 10,000 Anlagen, die meist einen schönern Anblik, als die grösten Dörfer in Frankreich boten; nicht selten waren in der Rhede des Kaps bis auf 300 Schiffe versammelt. Ihre Bevölkerung belief sich damals ohngefähr auf 40,000 weisse, 10,000 farbigte Menschen, und 400,000 Negern oder Sklaven. Noch im Jahre 1791 waren ihre weiten Gefilde mit den reichsten Aerndten bedekt; noch in den ersten Monden jenes Jahres genos sie einer gewissen Ruhe: aber bald kam, im Gefolge politischer Zwistigkeiten, der BürgerKrieg auf die Insel; die Parteien wütheten gegeneinander mit allem Feuer des Klimas, und von der Zeit an flos Blut in Strömen. Royalisten, und Republikaner, und die im ersten FreiheitsGefühl so wild aufwiehernden

Negern trieben sich unter einander herum. Sonthonax, der hier Anfangs zum CivilCommissair ernannt worden war, spielte bald die Rolle eines Dictators; um über die Weissen und Farbigten zu herrschen, gewann er die Negern; ihm warf man deswegen die Einäscherung des Caps vor: er übte auf St. Domingo die nemliche Härte und Willkür revolutionärer Masregeln, wie nur irgend Ropespierre in Frankreich; man nannte ihn daher auch den Robespierre der Antillen. Das Vollziehungs-Directorium schikte nun, im FrüheJahr 1796, drei Commissairs ab, die in Gemeinschaft mit Sonthonax (denn entweder kannte es den Mann noch nicht, oder es glaubte, ihn schonen zu müssen) Ordnung in die zerrütteten Angelegenheiten WestIndiens bringen sollten: 14 Kriegs-Schiffe, worunter 3 von der Linie und die übrigen meist Fregatten waren, liefen, die eine Abtheilung unter Kapitain Thomas (21 März) von Brest, die andre unter GegenAdmiral Thevenard (6 April) von Rochefort aus; sie hatten zugleich eine beträchtliche Zahl Land-Truppen unter dem General Rochambeau an Bord. Glüklicher Weise hatte in dem Augenblike, da sie sich der Insel näherten, General Rigaud im Süden eine Bewegung gemacht, um Port au Prince anzugreifen: der englische Admiral, der bisdahin die Bai des Caps eingeschlossen gehalten hatte, eilte nun dieser Stadt zu Hilfe, und die beiden fränkischen SchiffsDivisionen liefen, ohne Hinderniß, zu Ende des Mai hier ein. Aber Sonthonax wuste sein bisheriges Uibergewicht zu behaupten. Von den ihm zugeordneten Commissairs kehrten zwei, Giraud und Leblanc bald wieder nach Frankreich zurük; der dritte, Raymond, war das blose Organ von Sonthonax, der selbst den General Rochambeau mit vielen andern verhaften lies, und nach Frankreich zurükschikte, wo sie schon am 16 Sept. wieder ankamen.

Was hätten die Franken nicht izt für diese ihre wichtigste Colonie thun können, da hierin alles sie so sehr un-

terstüzte! Das gelbe Fieber wüthete unter den Britten fort. Die Sterblichkeit war so gros, daß sie nur auf Mole St. Nicolas vom 24 Mai bis zum 19 Jun. 600 Mann daran verloren. Uiberdis hatte Spanien, seinem FriedensVertrage mit der fränkischen Republik gemäs, zu Ende des Jahres 1795 alle in seiner Gewalt befindlichen fränkischen KriegsGefangenen in WestIndien freigelassen, 1 LinienSchiff und 1 Fregatte, die ihm hier beim Ausbruche des Krieges von KöniglichGesinnten fränkischen Offizieren überliefert worden waren, wieder an sie zurükgegeben, so wie überhaupt den ganzen, bis dahin spanischen Theil dieser Insel ihnen eingeräumt. Wenn, besage der besten Karten, der gesammte FlächenInnhalt, von St. Domingo 30,000 englische Quadr. Meilen beträgt, so hatte, vor dem jezigen Kriege, Frankreich noch keine 9000 davon. Dennoch brachte ihm dieser kleine westliche Theil der Insel 125 Millionen Pfund Zuker, beinahe 2 Millionen Pfund Indigo, und mehr als 12 Millionen Pfund Kaffe; ohne noch die übrigen Produkte, als Cacao, Sirop, die Tausende von wilden OchsenHäuten 2c. in Anschlag zu bringen. Von nun an war Frankreich Herr von ganz St. Domingo; es hatte sein dortiges Gebiete fast um 19,000 englische Quadr. Meilen vergrösert. Diese waren von Spanien, das, wegen des Uibermaases seiner auswärtigen Besizungen, keine derselben gehörig zu warten und anzubauen vermag, nur schlecht benuzt worden; die reichsten Ebenen lagen wüste. Was kan dagegen diese Insel nicht einst in den Händen einer so thätigen und volkreichen Nation wie die Franken werden! Wenn Frankreich schon vormals 347 Kauffahrer für die Produkte seines Antheils von St. Domingo in Bewegung sezte: sollte es da wohl zu viel gesagt seyn, wenn man behauptet, daß es durch die Besiznehmung dieser grosen, herrlichen Insel den WestIndischen Handel selbst auf seine Seite lenken wird?

Aber von allen diesen schönen Aussichten in die Zu-

kunst dämmerte izt kaum eine entfernte Möglichkeit auf. Durch mehrjährige gränzenlose Verwirrung, durch die vereinten Gräuel eines auswärtigen und BürgerKrieges, waren AkerBau, Pflanzungen, Handel, Alles zu Grund gerichtet; so wenig Erspriesliches ließ sich noch für das bessere Gedeihen dieser wichtigen Insel hoffen, daß man sich in Frankreich, durch das Gewühl widersprechender Gerüchte hindurch, die von hier aus dahin abgeschikt wurden, nicht einmal einen sichern Blik auf deren eigentliche Lage verschaffen konnte; daß Sonthonax den einen der feurigste und reinste Patriot, der wahre Retter von St. Domingo, den andern dessen Henker schien. Nur die beträchtliche Zahl Streiter von allen Farben, die die Franken hier unter Waffen hatten, und auf der andern Seite die grose Sterblichkeit, die unter den Britten wüthete, hemmten die Fortschritte dieser leztern: aber für die Herstellung der innern Ruhe und der ehemaligen Blüthe von St. Domingo war darum nichts gewonnen. Nicht einmal durfte man hoffen, die Britten endlich ganz von dieser Insel zu verdrängen, obgleich selbst im Schoose des brittischen Parlaments darauf angetragen ward, die unglüklichen Reste der englischen Armee, die zur Epoche des 3 Sept. 1796 hier schon 7500 Mann, und darunter kaum ein paar hundert durch das fränkische Schwert verloren hatte, freiwillig aus diesem Lande des Todes zurükzuziehen: vielmehr suchte selbst ein groser Theil der spanischen GutsBesizer auf St. Domingo, aus Besorgniß, in gleichen Ruin, wie die in dem alten fränkischen Antheil hingerissen zu werden, von ihrem bisherigen OberHerrn verlassen, nun förmlich um Englands Schuz an.

Dis war die Lage der Dinge auf St. Domingo.

Nach dieser Insel waren sonst Martinique und Guadeloupe weit die wichtigsten Besizungen der Franken in WestIndien.

Martinique war, seit die Britten es erobert hat-

ten, ihnen nie wieder auch nur zum Theil entrissen worden.

Guadeloupe hingegen war, im Laufe des Jahres 1795, wieder ganz in die Gewalt der Franken gefallen. Von hier aus verwüsteten ihre Corsaren weit umher den englischen Handel. Der RegierungsCommissair Hugues herrschte hier an der Spize von wenigstens 15,000 Mann, worunter etwa die Hälfte aus Negern bestehen mochte, mit eben so unumschränkter Gewalt, wie Sonthonax auf Domingo, und bot Allem auf, um von hier aus alle kleinern Antillen wieder zu erobern, und selbst die alten Besizungen der Britten zu bedrohen. Er schikte einzelne fränkische Trupps nach St. Lucie, St. Vincent und Grenada, die sich dort mit den Caraiben vereinigten, die Pflanzungen verwüsteten, und die brittischen Besazungen immer enger drängten. Aber die überlegene Macht, die sich endlich im März (1796) unter General Abercrombie auf Barbados sammelte, änderte nun bald die Lage der Dinge. Folgende chronologische Uibersicht zeigt die Ebbe und Fluth des KriegesGlükes in WestIndien.

15 Oct. 1795.

Angrif der Franken auf Grenada gegen die Engländer unter ObristLieutnant Schaw. Diese müssen sich, mit beträchtlichem Verluste und mit Zurüklassung von 29 Kranken, aus Gouyave auf St. George zurükziehen.

= = =

Die englische Fregatte Mermaid nimmt den Republicain von 20 Kanonen, der 250 Mann und einen General, die nach Grenada bestimmt waren, an Bord hat.

8 Dec. =

60 Franken, mit 2 Kanonen, und mit WaffenRüstungen für 500 Mann, kommen in einer Goelette von St. Lucie nach Martinique, und verstärken sich durch Negers bald über 200 Mann, werden aber von der fränkischen Co-

lonisten Miliz und einer Abtheilung englischer Dragoner gänzlich aufgerieben.

9 Jan. 1796.

Angrif der Franken auf St. Vincent auf die befestigten Posten der Engländer unter General Stewart. Diese werden geworfen, verlieren 50 Todte, 109 Verwundete und 200 Gefangene, so wie alle ihre mit 9 ZwölfPfündern besezte Batterien, ihr sämmtliches Gepäke, ihr Lager bei Colonarie und den Posten von Biabou, und ziehen sich in wilder Unordnung nach Kingston zurük.

20 = =

Vergeblicher Angrif der Franken auf St. Vincent gegen das englische Lager bei Millars Ridge.

29 Febr. =

Die Engländer, unter Major Wright, müssen auf Grenada, aus Mangel an Wasser, den PilotsPosten räumen, und sich auf den von Sauteur zurükziehen.

17 März =

General Abercrombie kommt mit 2 Fregatten und 60 TransportSchiffen auf Barbados an, wo die Engländer nun 20,000 Mann und 13 KriegsSchiffe versammelt haben. Von hier aus gehen izt sogleich nach allen Inseln Verstärkungen ab.

17 bis
22 März =

Vergebliche Angriffe des englischen Generals Forbes, an der Spize von 4000 Mann, von Port-au-Prince aus gegen Leogane auf St. Domingo.

25 = =

General Nicols greift auf Grenada die auf der Höhe von Port Royal versammelten Franken und Caraiben an, und nimmt die Höhe mit Sturm.

22 April =

General Abercrombie geht mit 12,000 Mann von Barbados nach St. Lucie ab. Diese Insel ergibt sich

25 Mai 1796.
an die Engländer, welche

26 = =
Besiz von Morne Fortune nehmen, wo sie auf dem Werfte 1 Schiff zu 3 Masten, 3 Briks, 5 Goeletten und 1 kleine Schaluppe erbeuten. Die 2000 Mann starke fränkische Besazung wird kriegsgefangen. Verlust der Engländer während der Belagerung: 600 Mann und 40 Offiziere, theils getödet, theils verwundet.

8 Jun. =
Das Fort Bombarde auf St. Domingo ergibt sich, mit seiner 300 Mann starken Besazung, an die Engländer.

10 = =
Die 2 bis 300 Mann starke fränkische Besazung von Gouyave auf Grenada, so wie

11 = =
die 700 Mann starke Besazung des Forts Vigie auf St. Vincent ergeben sich als Kriegsgefangne an die Engländer. Verlust der leztern bei der Wiedereroberung dieser zwei Inseln: 253 Mann.

Noch immer hielt sich zwar sowohl auf St. Lucie, als auf Grenada und St. Vincent ein Theil der Caraiben in den Wäldern: aber von nun an konnten doch ihre ZusammenRottungen nicht mehr die furchtbare Consistenz gewinnen, wie zuvor. Auch auf Jamaica wurden die freien Negern zur Unterwerfung gebracht. Das Gewitter, womit England in WestIndien bedroht worden war, hatte sich verzogen; diese Colonien waren ihm nun für izt gesichert.

2.

Südliche Küsten Frankreichs und MittelMeer.

Seit dem grosen Schlage, den die Britten gegen die fränkische SeeMacht in Toulon ausgeführt hatten, herrsch-

ten sie im MittelMeere; alle Håfen Italiens waren ihrer Flotte offen; Neapel hatte seine wenigen Kriegs-Schiffe mit ihr vereinigt; in Genua, in Livorno, fürchtete oder begünstigte man sie; Corsika war in ihrer Gewalt; Spanien zwar von der Coalition zurükgetreten, aber doch nicht ihr Feind; die fränkische Flotte lag gelåhmt, unvermögend sich mit ihnen zu messen, im Hafen von Toulon, und eine Abtheilung derselben, die, unter dem GegenAdmiral Richery, den reichen Fang bei dem Cap St. Vincent gethan hatte, in Cadiz.

Eine englische Flotte, unter Admiral Jervis, war zu Anfang des Jahres 1796 in dem Hafen St. Fiorenzo auf Corsika vor Anker, und hielt Toulon im Auge. Eine andere, unter Admiral Mann, lag im Hafen von Gibraltar, um dem Geschwader des GegenAdmirals Richery aufzulauern. Zwar herrschte in Corsika seit geraumer Zeit eine dumpfe Gährung unter den Einwohnern, die schon zu Anfang dieses Jahres in Thätigkeiten gegen die Engländer ausbrach: zu Corti hatte ein in ihrem Solde stehendes Regiment Corsen sich empört, die Waffen gegen ein englisches Regiment ergriffen, und dieses mit einem Verluste von 14 Todten, weit mehreren Verwundeten und einigen Gefangenen, nach Bastia zu fliehen gezwungen; in Bastia selbst auch hatte man an einem Morgen 6 englische Offiziere vor einem KaffeeHause ermordet gefunden; auch in andern Städten der Insel waren Fälle dieser Art nicht selten. Die Engländer hoften jedoch, mittelst der Verstårkung durch einige Regimenter fränkischer Ausgewanderten, das unter der Asche glimmende Feuer leicht erstiken zu können; sie ahneten nicht, daß ein Landsmann dieser Corsen im Laufe dieses Feldzuges sie fast durch den Ruf seiner Thaten, aus seinem Vaterland und aus allen Häfen Italiens vertreiben würde.

Einer ihrer HauptPlane war, bei Eröfnung des Feldzuges die Operationen der östreichischen Armee vom Meere aus zu unterstüzen. Schon vom Ende des Februars an

kreuzte Admiral Jervis auf der Höhe von Toulon. Als FeldZeugmeister Beaulieu den 11 April den Vor-Trab des rechten Flügels der Franken aus Voltri, am Genuesischen MeerGestade, zurükgetrieben hatte, unterredete er sich hier am folgenden Morgen mit Commodore Nelson über die nun in Gemeinschaft mit der englischen Flotte auf der Genuesischen Riviera weiter fortzusezenden Operationen. Aber während er sich hier mit dem Britten besprach, donnerte es von Montenotte her. Man kennt den Erfolg. Schlag auf Schlag zwang Buonaparte den König von Sardinien zu einem Frieden, wie das fränkische VollziehungsDirecterium ihn zu dictiren für gut fand; und schon zu Ende des Mai muste Beaulieu mit den Trümmern seiner Armee sich in die Gebirge von Tirol zurükziehen. Die grösten Plane glänzen nun vor Buonaparte's Geiste auf; er wollte Italien in ein neues Modell umgiesen, und dasjenige als General ausführen, was bisher allen Admirals der fränkischen Republik unmöglich gewesen war — den Britten die Herrschaft des MittelMeeres und den Handel Italiens zu entreissen. Um seine Absicht zu verhüllen, und mit Einem Zuge einen doppelten Schlag auszuführen, ließ er, damit der Papst desto schleuniger bestimmt würde, sich dem Geseze des Friedens, das die Republik ihm dictirte, zu unterwerfen, eine Colonne seiner Armee von Reggio über die Apenninen auf Pistoja ziehen, und drohte durch Florenz auf Rom zu marschiren. Der GrosHerzog von Toscana, über diese Nachricht äusserst bestürzt, schikte seinen ersten Minister, Manfredini, eilig nach Bologna, um dem fränkischen General vorzustellen, „daß, da der Durch„zug durch seine Staaten erst neuerlich den Neapolitani„schen Truppen verweigert worden, es ungerecht seyn „würde, wenn die Franken ein Gebiete verlezen wollten, „welches die Coalirten respectirt hätten." Buonaparte gab in so weit nach, daß er die HauptStadt zu ver-

meiden, und von Pistoja über Siena nach Rom zu ziehen versprach. Den 26 Jun. kam die Division des Generals Vaubois in Pistoja an. Am folgenden Tage sezte General Murat, an der Spize des VorTrabs, dem Vaubois selbst mit einer HalbBrigade folgte, bei Fucechio über den Arno, indem der Rest der Division in Pistoja blieb. Aber den 28sten, beim Ausmarsche aus Fucechio, statt sich nach Siena zu richten, änderte dis Korps plözlich den Weg, und zog mit starken Schritten Livorno zu, wo es noch am nemlichen Abend eintraf. In stürmischer Eile hatten die Britten diesen Hafen, der bisher ihre HauptNiederlassung am MittelMeere gewesen war, geräumt, und sich nach Corsika geflüchtet. Vaubois blieb nun mit einer starken Besazung in Livorno.

Der englische ViceKönig von Corsika, Elliot, um sich für diesen Schlag zu rächen, schikte nun sogleich 17 Schiffe, die 2000 Mann LandTruppen am Bord hatten, vor den Toscanischen Hafen PortoFerrajo, auf der Insel Elba, die den 9 Jul. dort erschienen, und den Commandanten auffoderten, der, zu schwach, ihnen Widerstand zu leisten, am folgenden Tage ihnen die Insel übergab. In der Capitulation ward festgesezt, daß der GrosHerzog im Besiz der CivilGewalt auf derselben, und seine Wappen, Flaggen, Besazung, Geseze &c. in ihrem bisherigen Zustande bleiben sollten; nach hergestelltem Frieden, oder wenn nicht mehr zu befürchten wäre, daß die Franken sich der Insel bemächtigen wollten, sollte England dieselbe unversehrt zurükgeben. . . . Man machte damals dem General Buonaparte einen Vorwurf daraus, daß er den Britten Zeit und Leichtigkeit ließ, Porto-Ferrajo zu besezen, und nicht sogleich bei seiner Ankunft in Livorno Truppen dahin abschikte, die diese Festung und ihren Hafen gegen einen solchen Angrif in Sicherheit gesezt hätten. Allein Porto-Ferrajo war durchaus für keine seiner Operationen wesentlich; er wür-

de hier eine Abtheilung seiner Armee der Gefahr einer Belagerung blosgestellt, und sich derselben ohne allen Zwek beraubt haben. Nachdem er sie in diese Festung eingeschlossen, hätte er sie hier nicht unterstüzen können, solange die Britten noch Meister vom Meere waren; und diese leztern hatten sich derselben überhaupt mehr aus einer Art politischer Prahlerei bemächtigt, um den Schmerz, den die Verjagung von Livorno ihnen verursachte, durch den Schein einer neuen Unternehmung zu verhüllen. Eingeschlossen in Porto-Ferrajo, konnten sie keinen Einfluß auf das Schiksal Italiens haben: ja vielleicht war es sogar ein Fehler, wozu ihr Stolz sie hier verleitete; denn es läßt sich noch zweifeln, ob, wenn ihre Flotte in Corsika geblieben wäre, die Empörungen gegen sie, welche die Einverständnisse, die die Franken von Livorno aus dort unterhielten, gewekt hatten, und ihre sogenannte Blokade dieses Hafens nie zu hindern vermochte, jene Consistenz hätten gewinnen können, die ihnen nachher so verderblich ward, und sie zwang, Verzicht auf dis bereits mit der brittischen Krone vereinigte sogenannte Königreich zu thun, und ihren von da vertriebenen ViceKönig samt allen Engländern und den Korps der Ausgewanderten, die sie mit eben so grosen als unnüzen Kosten zur Behauptung dieser Insel herbeigeführt hatten, in den Felsen von Porto-Ferrajo zu flüchten. Buonaparte wuste, daß die Insel Elba nichts erzeugt, als Eisen; daß die Lebensmittel für deren Einwohner aus Toscana, oder von Rom, oder von Neapel bezogen werden müssen; daß es folglich, sobald Corsika wieder in der Gewalt der Franken wäre, hinreiche, wenn er — wie er that, die Gestade von Toscana wohl besezt hielt und dem römischen Hofe verbot, keine Ausfuhr von Lebensmitteln zu gestatten, um das englische Geschwader, von Hunger bedrängt, bald zu zwingen, einen so schlechten und unbedeutenden Posten zu verlassen, und auf dem MittelMeere herumzuirren, ruhiger Zuschauer seiner Tri-

umphe in Italien, und von allen Häfen dieses Landes ausgeschlossen. Die fränkische Republik, statt hier zur See einen ungleichen Kampf fortzusezen, bemächtigte sich der Länder, die sie umspült, und bewies dadurch, daß jener so berühmte Saz: „wer Meister vom Meere „ist, ist es auch vom Lande", nur von den Colonien derjenigen Staaten wahr ist, die — wie soll man sagen? — das Glük oder Unglük haben, dergleichen zu besizen; denn immer noch ist dis ein Problem für den Politiker, obgleich es keines für die HandelsVölker ist, die nicht glauben, daß man glüklich, groß und mächtig seyn könne ohne einen ausgebreiteten SeeHandel, wie sehr uns auch das Beispiel der Römer vom Gegentheil überzeugen kan, und wie gewiß immer das lezte Resultat des KrämerGeistes die Corruption aller damit behafteten Völker ist, die sie endlich zur leichten Beute ärmerer, aber kriegerischer Völker macht.

Buonaparte's Absicht, als er eine fränkische Besazung nach Livorno legte, war nicht nur, diesen Hafen dem englischen Handel zu verschliesen, sondern sich zugleich eine Communikation mit den RepublikanischGesinnten in seinem Vaterlande Corsika zu öfnen. Alle Corsen, die während der Herrschaft der Britten ein Asyl in Italien gesucht hatten, vereinigten sich nun bald in Livorno, und fiengen durch häufige Communicationen mit ihren MitBürgern in dem Departement Liamone (der südlichen Hälfte von Corsika; die nördliche bildet das Departement Golo) an, sich zu Abwerfung des englischen Jochs insgeheim vorzubereiten. Der schlaue Paoli, der den Sturm vorhersah, hatte sich, um ihm zu entgehen, einige Wochen zuvor, nach Florenz begeben, von wo aus er seinen Weg nach Hamburg nahm, um seine noch übrigen Tage in London zu verleben. Dieser Mann, einst so berühmt, als er sein Vaterland gegen die Tyrannei von Genua vertheidigte und wohl regierte, war in der Achtung der Welt schon sehr gesunken, als er, mehr

um sein Leben und Vermögen besorgt, zu der Zeit, da Frankreich dessen Eroberung machte, (1769) es weit nicht mehr mit der vorigen Energie vertheidigte. Er war nun Pensionär von England geworden, als nach 20 Jahren, bei der Morgenröthe der fränkischen Revolution, ein Schluß der constituirenden NationalVersammlung ihn auf's neue zum Spiele einer glänzenden Rolle berief. Bekanntlich hob diese Versammlung alle Proscriptionen gegen die Corsen auf, die, im Jahre 1769, ihn auf der Flucht begleitet hatten, und sezte sie wieder in alle ihre Güter ein, die inzwischen confiscirt worden waren. Paoli sagte nun, „daß sein Vaterland ihm wiedergegeben worden sey; daß „es, wie es Frankreich, seine Freiheit errungen habe; „und daß er, da er in keiner andern Absicht gefochten, „als um ihm solche zu verschaffen, nun, da eine grose Na„tion sie ihm zusichere, dahin zurükkehren wolle." Er reißte daher von London nach Paris ab, wo er ganz jenen Enthusiasm wekte, dem die Franken sich damals so gerne hingaben. Er schwur seinen BürgerEid im Schoose der NationalVersammlung, wo man ihn wie einen Märtyrer der weiland unumschränkten Monarchie betrachtete, und zum Befehlshaber von Corsika ernannte. General Biron, dem dis Gouvernement schon zugetheilt worden war, ward insgeheim eingeladen, sich nicht dahin zu begeben, damit Paoli den vollen Genuß des Ansehens haben möchte, welches ein Zutrauen ohne Gränzen ihm verlieh. Aber bald gieng die schöne Morgenröthe der Revolution in einen schwülen und wolkichten Mittag über. Frankreich tobte von innerm Kampfe, und auf Corsika überlies sich nun Paoli seinen alten Leidenschaften, schuf sich wieder eine Partei, entfernte oder verfolgte alles, was ehedem nicht seiner Fahne gefolgt, oder von ihr abgefallen war, um sich dem siegenden Frankreich zu unterwerfen. Unter denen, die er auf solche Art von dieser Insel vertrieb, war auch ein damals 24jähriger Jüngling, dessen Muth und Geist ihm Furcht einflößte, damals Comman=

dant eines Bataillons NationalGarden von Ajaccio, Neapolon Buonaparte, der sich nun nach Frankreich begab, wo er schnell, wie sein Talent und der immer wildere Gang der Revolution es mit sich brachte, die Stufen der militairischen Hierarche durchlief, erst als Artillerie-Offizier; bald darauf, bei der WiederEroberung von Toulon, als BrigadenGeneral der italienischen Armee; dann, am 13 Vendimaire (5 Oct. 1795), als Befehlshaber der republikanischen Macht gegen die Sectionen von Paris, sich auszeichnete, und nun in dem Feldzuge von 1796 mit so grosem Erfolg die italienische Armee commandirte. Indem Paoli sich eine Partei erschuf, hatte er sie eigentlich für England geworben; und da er voraussah, daß in den gichtrischen Zukungen der Revolution, die Frankreich erschütterten, sich leicht eine Gelegenheit bieten würde, mit diesem zu brechen, so zwekten alle seine Bestrebungen dahin ab, sich in eine Lage zu sezen, daß er dasselbe ohne Gefahr möchte verrathen können; sein Zwek gelang ihm ohne Mühe. Die Engländer wurden herbeigerufen, die Häfen ihnen geöfnet, und dem Könige von England die Krone von Corsika angeboten, die er auch annahm, und sogar seinem Kanzlei-Titel einverleibte. Man schmeichelte den Corsen mit dem Glüke, eine brittische Constitution zu besizen, und bald erschuf man ein Parlament, und schikte Elliot als ViceKönig nach Corsika. Indeß hatten die Britten, troz aller Bemühungen Paoli's, sich dieser Insel doch nicht ohne harten Kampf bemächtigt; der VolksRepräsentant Lacombe St. Michel, General von Metier, hatte sie über drei Monden lang vor Pläzen aufgehalten, deren Vertheidigung fast nur in seinem Muthe lag. Calvi hatte sich nicht eher ergeben, als nachdem es in einen SchuttHaufen verwandelt war; auch Bastia hatte langen und hartnäkigen Widerstand geleistet. Die RepublikanischGesinnten auf Corsika waren nun zwar besiegt, aber nicht vertilgt; und nach der Unterwerfung

der Insel traten, über die Erpressungen und den trozigen Stolz der neuen Herrscher aufgebracht, selbst viele zuvor günstig für sie gesinnte Corsen auf ihre Seite über. Der Ruf der Thaten ihres Landsmann Buonaparte vermehrte diese Zahl immer mehr: jedes seiner Treffen schwächte hier die brittische Partei, und man kann sagen, daß er diese eben so oft auf Corsika schlug, als er auf dem festen Lande von Italien über ihre Alliirten siegte. Seit mehreren Monden hatten die englischen Besazungen sich nicht mehr aus dem Umkreise ihrer festen Pläze herauswagen dürfen. Der ViceKönig selbst war auf einer Reise durch die Insel angehalten, und nur auf die Bedingung entlassen worden, seine Truppen aus dem Innern zurükzuziehen: man zahlte hier keine Auflagen mehr, und erkannte überhaupt die brittische Herrschaft nicht mehr an. Die Patrioten, die nach und nach von Livorno dahin überschiften, brachten Unterstüzung und Weisungen mit sich. Jeden Augenblik sah man einer allgemeinen Explosion entgegen. Der ViceKönig Elliot kam ihr zuvor indem er erklärte, daß er die Insel räumen werde. Sobald man in Livorno hievon Nachricht erhielt, schikte General Gentili, selbst Corse von Geburt, dem Buonaparte zu dem Ende mehrere bewegliche Colonnen übergeben hatte, den BrigadenGeneral Casalta, gleichfalls einen Corsen, mit der 28sten Division der National Gendarmerie dahin ab. Dieser gieng den 17 Oct. unter Segel, und warf schon am folgenden Tage auf Corsika Anker. Sogleich sammelte sich eine beträchtliche Zahl von Republikanern um ihn her, und mit dieser Macht rükte er schnell gegen Bastia vor, wo er am Morgen des 20sten eintraf. Meister von den Anhöhen, und der Unterstüzung der Einwohner gewiß, foderte er die Engländer, die noch das Fort besezt hielten, auf, sich innerhalb Einer Stunde zu ergeben. Diese waren 3000 Mann stark, und hatten auf der Rhede einige Schiffe, die die Stadt zu einem SchuttHaufen niederzuschmettern

drohten: aber die Besorgniß, daß ihnen der Weg nach dem Meere hin abgeschnitten werden möchte, beschleunigte ihre Flucht; in Unordnung eilten sie ihren Schiffen zu, als General Casalta mit der Macht, die er gesammelt hatte, sich auf sie hinstürzte, ihnen 800 Gefangene, und einen grosen Theil der Magazine, die sie nicht mehr einschiffen konnten, abnahm.

Von Bastia aus rükte er, Tags darauf, mit 2 Kanonen gegen St. Fiorenzo. Er fand die Gebirg-Fugen von San Germano von den Feinden besezt, die er nach einem lebhaften Widerstande warf, und sich der Stadt bemächtigte, wo noch ein Theil der Besazung, und einige Mörser und Kanonen in seine Gewalt fielen. Das brittische Geschwader, welches sich noch in der Bai von St. Fiorenzo hielt, zog sich auf KanonenSchuß-Weite zurük, und der ViceKönig mit den Truppen, die er von Bastia gerettet hatte, flüchtete sich nach Porto-Ferrajo. Auch die Besazung von Bonifacio ward, von den Einwohnern dieser Stadt, zu Gefangenen gemacht. General Gentili sezte izt selbst mit allen geflüchteten Corsen auf die Insel über. In nicht vollen drei Wochen waren die Britten nun gänzlich von dieser Insel vertrieben, und gezwungen, den Golf von St. Fiorenzo zu verlassen, von wo aus sie stets Frankreichs mittägliche Küsten bedroht hatten. Sie konnten nicht einmal mehr einige KriegsSchiffe retten, die man ihnen im Hafen von Ajaccio verbrannte. Die fränkische Republik schikte nun sofort einen Commissair (den Gesandten am Hofe von Florenz, Miot) nach Corsika, um daselbst die Constitution von 1795 in Gang zu sezen.

Ein HauptGrund, der mit die Britten bestimmt hatte, Corsika zu räumen, war die um diese Zeit gegen sie erfolgte KriegsErklärung von Spanien. Lange hatte Spanien über die immer höher aufstrebende Uibermacht der brittischen Marine geheime Besorgnisse gehegt; es kannte nur zu sehr die Herrsch- und Habgier dieses

Volkes, die es erst vor wenigen Jahren aus Anlaß der Streitigkeiten über den Nootka Sund erfahren hatte; damals hatte, obgleich schon von den Zukungen der Revolution gerüttelt, Frankreich, dem Bourbonischen FamilienVertrage getreu, laut sich für Spanien wafnen zu wollen erklärt. Welchen Horoskop konnte dieses leztere sich nun stellen, wenn es Frankreichs Marine in dem ungleichen Kampfe ohne Unterstüzung sich immer müder ringen, Englands Marine eine immer furchtbare Superiorität gewinnen lies? Der FamilienVertrag war in Frankreich zugleich mit den Bourbons vernichtet worden: aber die grosen und ewigen, von der Natur selbst vorgezeichneten, FreundschaftsVerhältnisse zwischen beiden Staaten dauerten nach wie vor; und Leidenschaften und Gefühle des Augenbliks müssen doch zulezt den grosen natürlichen Interessen weichen. Am 19. August (1796) ward zu Madrid ein Truz- und SchuzBündniß zwischen Spanien und Frankreich abgeschlossen, das schon laut gegen England gerichtet war, und bald darauf (3. Sept.) erlies Spanien eine förmliche KriegsErklärung gegen dasselbe.

Schon einen Monat zuvor war endlich das fränkische Geschwader, unter Admiral Richery, 7 LinienSchiffe und 3 Fregatten stark, nach einem Aufenthalt von neun Monden, in Begleitung zweier spanischen Geschwader von Cadiz ausgelaufen. Wir werden die glüklichen Verrichtungen des erstern unter der Rubrik: Ozean, erzählen.

Die Existenz der Britten in dem MittelMeere ward nun immer zweifelhafter und bedrohter: aber in demselben Verhältniß bewiesen sie sich hier immer troziger. Schon zu Anfang des März war Admiral Waldegrave, der in den Gewässern der Afrikanischen Küste kreuzte, unter dem Vorwand, daß ein fränkischer Kaper ein englisches KauffahrteiSchiff innerhalb eines KanonenSchusses am Ufer von Tunis hinweggenommen, geradezu in den

Hafen von Tunis gesegelt, und hatte den Franken die Fregatte Nemesis, die Corvette Sartine und 1 Brigantine, die hier vor Anker lagen, genommen, und mit sich nach St. Fiorenzo hinweggeführt. — Zu Anfang des Septembers nahmen die Britten bei San Pietro d'Arena, in dem Hafen von Genua, eine fränkische Tartane hinweg; auf die darüber erhobene Klage des fränkischen Ministers Faypoult beschloß daher der Senat von Genua (11. Sept.), daß ihnen künftig alle Häfen der Republik förmlich geschlossen werden sollten. Von nun an behandelten sie die Genuesischen Schiffe wie feindliche, und bemächtigten sich (19. Sept.), mit 2 LinienSchiffen und 600 Mann LandTruppen, der kleinen, zu Genua gehörigen Insel Capraja, zwischen Fiorenz und Corsika, die sie jedoch am 15. Oct. wieder verliesen.

Inzwischen hatte auch der König von Neapel, nachdem er schon in dem WaffenStillstande vom 5. Jun. seine Schiffe sobald wie möglich von der englischen Flotte zurükzuziehen versprochen, am 10. Oct. mit der fränkischen Republik Frieden geschlossen, und darinn sich verbindlich gemacht, allen zum Kriege bewafneten Schiffen der kriegführenden Mächte, wenn deren Zahl mehr als vier wäre, ohne Unterschied den Eingang in seine Häfen zu verwehren.

So sahen denn die stolzen MeerHerrscher sich aus allen Häfen Italiens verbannt, und hatten im MittelMeere nun ausser Frankreich auch noch die starke wohlbehaltene spanische SeeMacht zu bekämpfen.

Ihr HauptAugenmerk war nun dahin gerichtet, die Vereinigung zwischen den Flotten dieser beiden Mächte zu hindern. Admiral Jervis kreuzte zu dem Ende bis um die Mitte des Octobers vor dem Hafen von Toulon.

Inzwischen war von den beiden spanischen Geschwadern, die (am 4. August) zugleich mit Richery von Cadiz ausgelaufen waren, das eine, unter Admiral

Langara, (12. Sept.) wieder in diesen Hafen zurükgekommen, nachdem es den fränkischen Admiral bis auf eine gewisse SeeHöhe begleitet hatte; das andere, unter Apocada, 4 LinienSchiffe und 5 Fregatten stark, mit 5000 Mann LandTruppen an Bord, hatte seinen Weg nach Amerika fortgesezt.

Den 27. Sept. lief Langara, mit 19 LinienSchiffen, 12 Fregatten, 4 Corvetten und eben so viel Schebeken, aufs neue von Cadiz aus. Er stieß auf den Admiral Mann, der so eben mit 7 LinienSchiffen, 3 Fregatten und 26 FrachtSchiffen mit englischen LandTruppen, aus Corsika zurükkam, und gab ihm die Jagd; aber Mann rettete sich (4. Oct.) noch in den Hafen von Gibraltar, von wo aus er bald darauf mit seinem Geschwader glüklich auslief, und 30 KauffahrteiSchiffe seiner Nation nach England begleitete.

Das spanische Phlegma, das schon in frühern Kriegen selbst den Aerger des ganz gleichgiltigen Auslands erregt hatte, äusserte sich auch izt wieder. Die schöne, noch ganz neue Fregatte Mahonesa mit 34 Kanonen und 275 Mann Besazung, die (13. Oct.) von Carthagena aus der Flotte des Admirals Langara nachgeschikt worden war, ward nach einem Gefechte von 7 ViertelStunden auf der Höhe vom Cap Gate von der englischen Fregatte Terpsichore genommen, und nach Gibraltar geführt, ohne daß man in Carthagena, wo man die Kanonade hörte, und wo 1 LinienSchiff von 74 Kanonen und 6 Fregatten lagen, sich nur die Mühe gab, zu untersuchen, was vorfiel.

Die Flotte des Admirals Langara selbst war inzwischen, zu Ende des Octobers, in Toulon eingetroffen, während die brittische Flotte unter Admiral Jervis, nachdem sie die Inseln Capraja und Elba verlassen, und die Räumung von Corsika vollendet hatte, nun, da sich von der MeerEnge Siciliens bis über Carthagena hinaus nirgend mehr ein wirthlicher Hafen für

sie bot, (3. Nov.) 14 LinienSchiffe, 6 Fregatten und 20 TransportSchiffe stark, nach Gibraltar, und von da nach einem kurzen Aufenthalt, in den Tajo eingelaufen war.

Denn alle Bewegungen in den fränkischen und spanischen Häfen kündigten eine Operation von der grösten Wichtigkeit an: alles glühte darinn von Rüstungen, die auf irgend eine Landung deuteten; nur war noch ungewiß, ob solche Portugal, oder einem der drei Königreiche GrosBritaniens gelten sollte? Da die Britten, nach ihren bisherigen HandelsVerbindungen mit Portugal, diesen Staat wie eine ihrer wichtigsten Colonien betrachteten, so wollte Admiral Jervis dessen HauptStadt Lissabon, die zugleich der HauptHandelsPlaz des Reichs ist, mit seiner Flotte, die zu dem Ende noch Verstärkung erhielt, gegen einen feindlichen Angrif schüzen. Inzwischen lief das spanische Geschwader unter Langara, ohne irgend einen Schlag ausgeführt zu haben, von Toulon wieder in Carthagena ein.

Aber in dem Hafen von Brest wurden die Rüstungen zu der Unternehmung, auf welche die Franken eigentlich den Plan des ganzen SeeFeldzuges von 1796 berechnet hatten, immer eifriger betrieben. Wir werden diese Unternehmung sogleich ausführlicher erzählen, nachdem wir vorher die kleinern Ereignisse, die an den übrigen Küsten Frankreichs und im Ozean statt hatten, der ZeitFolge nach, in einer kurzen Uibersicht aufgestellt haben werden.

3.

Nördliche und westliche Küsten Frankreichs und Ozean.

Noch den ganzen Feldzug von 1795 hindurch hatte Pitt, durch einen SchiffsCordon um die fränkischen Küsten her, und durch Landungen der Ausgewanderten

auf denselben, sein schrekliches System eines Aushungerungs- und BürgerKrieges in Frankreich fortgesezt. Nachgerade erkannte er die Ungereimtheit, die in dem erstern lag; und in Betref des leztern überzeugten ihn der Tag von Quiberon und der fruchtlose lange Aufenthalt des vereinten ArmeeKorps von Britten und Emigrirten auf dem Inselchen D'Yeu, daß der BürgerKrieg in Frankreich nicht von aussen hinein, sondern von innen heraus bewirkt werden müsse. Zu Anfang dieses Jahres (1796) waren daher keine englischen Flotten mehr an den fränkischen Küsten. Nur die Inselchen Marcou, (unfern Cherbourg, an der Küste der ehemaligen Normandie) waren noch von ihnen besezt. Hier lag Commodore Sidney Smith mit der Fregatte Diamond und einem Geschwader von Kanonier Chalouppen, welches den Havre und die Mündung der Seine blokirt hielt... Nach dieser kurzen Einleitung folgt hier die

Chronologische Reihe der KriegsEreignisse selbst.

10 März 1796.

Der fränkische Kutter Aspic, mit 10 Kanonen und 57 Mann, wird bei den Sorlingen durch das englische Schiff Quebec genommen.

11 = =

Die fränkische Corvette la bonne Citoyenne, mit 20 Kanonen und 145 Mann, wird auf der Höhe von Cap Finisterre durch die Engländer genommen.

17 = =

Commodore Sidney Smith stekt mit seinem Geschwader von KanonierSchaluppen in der Bai von Herqui die fränkische Corvette L'Etourdie von 16 Kanonen, 1 Lougre, 4 Briks und 2 Sloops in Brand, nachdem er durch ausgeschifte Truppen die Artillerie in den Batterien dieser Bai hatte vernageln lassen.

20 März 1796.

Admiral Warren greift in der Bucht von Audierne eine von 4 Fregatten begleitete fränkische FrachtFlotte von 64 Segeln an, nimmt 4 Schiffe davon, und die Fregatte Etoile mit 30 Kanonen und 160 Mann, Kap. Bertelier.

7 April.

Warren nimmt bei dem Bac du Raz 4 Briks und 2 Sloops, die zu einer fränkischen ZufuhrFlotte gehören.

9 = =

Commodore Pellew, auf der SeeHöhe von Quiberon, nimmt 6, versenkt 3 fränkische Brigantinen, und jagt 2 Corvetten auf den Strand.

13 = =

Warren nimmt eine fränkische Corvette mit 20 Kanonen und 200 Mann.

= = =

Die englische Fregatte Revolutionaire, von Pelew's Geschwader, nimmt die nur 7 Jahre alte fränkische Fregatte Unité, einen der besten Segler der fränkischen Marine, mit 38 Kanonen und 255 Mann, worunter 8 Todte und 11 gefährlich Verwundete waren.

15 = =

Warren nimmt die fränkische Corvette Robuste, mit 22 Kanonen und 145 Mann, die von Brest nach Orient segelte.

Das englische Schiff Cleopatra nimmt die fränkische Corvette Aurore mit 50 Mann.

18 = =

S. Smith verfolgt mit der Fregatte Diamond den fränkischen Kaper Vengeur bis vor den Hafen von Havre. Da lezterer sich zwischen die Felsen rettet, wohin die Fregatte ihm nicht folgen kan, so legt er seine Böte aus, erobert und besteigt den Kaper: allein da das AnkerSeil von diesem abgehauen wird, treibt die Fluth ihn in den Hafen,

wo er sich, nach einem heftigen Gefechte von 40 Minuten, samt 32 der Seinigen an einen fränkischen Kutter und 5 KanonenBöte ergeben muß. Auf Befehl des Vollziehungs-Directoriums wird er, als Mordbrenner, nach Paris abgeführt, und in den Tempel eingesperrt, woraus keine von englischer Seite gemachten Vorstellungen ihn zu befreien vermögen. Seit der Zeit hört alle Auswechslung von Gefangenen zwischen Frankreich und England auf. Man rechnet, daß lezteres zu dieser Epoche deren 16,000, ersteres aber nur 4000 in seiner Gewalt hatte.

20 April 1796.

Pellew nimmt mit dem LinienSchiffe Indefatigable bei dem Cap Lizard die Fregatte Virginie mit 44 Kanonen und 340 Mann, die schönste und gröste Fregatte, der fränkischen Marine, Kap. Bergeret. Verlust der Franken in dem 2stündigen, äusserst hartnäckigen Gefechte: 15 Todte und 27 Verwundete.

1 Mai =

Der fränkische Kutter Cigne, mit 14 Kanonen und 60 Mann, durch die englischen Schiffe Doris und Hazard genommen.

2 = =

Der fränkische Kutter Abeille, mit 14 Kanonen und 70 Mann, bei dem Cap Lizard durch das englische Schiff Dryade genommen.

Jun. 1796.

Eine fränkische Corvette mit 24 Kanonen an den Küsten von Irland durch die Engländer genommen.

4 Sept. =

Der (am 4 August von Cadix ausgelaufene) fränkische Admiral Richery erscheint plözlich vor der Insel NeuFoundland, bemächtigt sich der OchsenBucht, deren Einwohner sich in die Wälder flüchten, fügt den englischen Fischereien ungeheuren Schaden zu, zerstört eine Menge Wohnungen, verbrennt oder versenkt über 60 Schiffe, aus

denen er das Beste auf seine Flotte genommen, und kommt mit 300 Gefangenen (nachdem er die übrigen auf ihr Ehrenwort nach Hallifax entlassen.)

5 Nov.

wieder glüklich in Rochefort, und von da im Dec. in Brest an.

4.

Landung der Franken auf Irland.

Lange schon hatte man, wie wir bereits bemerkt, zu dieser grosen Unternehmung unermeßliche Zurüstungen getroffen. Von dem Texel an bis über Rochefort hinaus waren in allen Häfen platte Fahrzeuge in Menge zum Einschiffen von Truppen erbaut worden; die ganze Fronte der Küsten Englands und Irlands war dadurch bedroht. An der Wirklichkeit einer nahen grosen Unternehmung konnte das brittische Kabinet nun nicht mehr zweifeln. Zwischen zwei Punkten war Anfangs die Besorgniß getheilt: man wuste nicht bestimmt, ob alle diese ungeheuren Rüstungen Portugal oder Irland gelten sollten? Eben dieser Ungewißheit wegen war die englische Flotte im MittelMeere unter Admiral Jervis in den Tajo eingelaufen, während Admiral Colpoys vor dem Hafen von Brest, dem HauptSammelpunkte der fränkischen Rüstungen, kreuzte. Aber bald entschied sich's, daß der Schlag auf Irland niederfallen sollte.

Die fränkische Flotte in Brest ward izt dem Commando eines alten, berühmten SeeMannes, des Admirals Morard de Galles, anvertraut. Die LandungsTruppen sollte General Hoche, der Bezwinger der Vendee, einer der talentvollsten und kühnsten Generale der Republik, commandiren: sie bestanden aus ohngefähr 25,000 Mann, wovon weit der gröste Theil, aus der Armee der OzeansKüsten gezogen, schon unter diesem General gefochten hatte. Man schifte auf die Flotte Waffen und Kleidungen aller Art und für eine weit grösere Zahl

von Streitern ein, als sich an Bord befanden. Schon hieraus klärte sich's auf, daß die Unternehmung ein Land gelten sollte, wo man auf eine Menge Anhänger rechnete, die man nur mit dem Nöthigen zu versehen braucht, um sie unter die fränkischen Fahnen zu sammeln; und wer sich irgend auf politische Symptomen verstand, muste fortan erkennen, daß der grose ZielPunkt der fränkischen Rüstungen Irland wäre. Dis wichtige, sehr bevölkerte Land, aus dem England bisher seine meisten und besten Soldaten zog, ward noch immer, während das nicht so beträchtliche Schotland aller Rechte seiner Union mit England genos, mehr wie ein UnterthanenLand als wie ein SchwesterReich behandelt. Seit König Heinrich II (d. i. seit der Hälfte des zwölften Jahrhunderts) war es eine Eroberung der Britten. Nach der berühmten Revolution von 1689, der England die volle Ausbildung seiner jezigen glüklichen Constitution zu danken hat, hatte Irland mit Hartnäkigkeit die Partei des vom Thron gestürzten Jacob's II festgehalten; und bei all der weltberühmten Feinheit des Kabinets von Versailles hatte Ludwig XIV damals versäumt, der brittischen Macht, wie er konnte, einen bleibenden HauptStoß zu versezen. Hätte er, statt alle drei Kronen auf Jacob's Haupte befestigen zu wollen, sich begnügt, ihm nur Irland zu sichern, und das leztere dadurch von GrosBritannien abzureissen: so hätte die HauptRivalin Frankreichs, dadurch auf immer ihres rechten Arms beraubt, von nun an allem Gedanken von Rivalität entsagen müssen, und Frankreichs Uibergewicht wäre ausser Streit gewesen. Statt dessen entschieden die Schlachten am Boyne und bei Aghrim für Wilhelm; Irland blieb eine Provinz von England. Leicht hätte man es nun mit Gros-Britannien auf's innigste amalgamiren, und dadurch allem fremden Einfluß das Thor verschliesen können; aber man begnügte sich, das Uibel für izt erdrükt zu haben,

ohne seine Quelle zu verstopfen. Irland behielt sein Parlament; aber alle Kathpliken, über $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung dieses Reichs, waren von demselben, so wie von allen Aemtern und Würden, ausgeschlossen: und noch bis auf die neuesten Zeiten bestand man hier mit unwankbarem Eigensinn auf Vorurtheilen, deren Zeit vorüber war. Vergebens sprachen die Irländer, deren Blut seitdem in allen Kriegen in Strömen für Englands Gröse floß; vergebens sprachen selbst das irländische und brittische Parlament mit aller Kraft der Beredsamkeit für die Emancipation der Katholiken auf dieser Insel, d. h. für deren Gleichstellung in Rechten mit dem weit kleinern Theile der protestantischen Einwohner. Man machte ihnen zwar Hofnung dazu; aber nur, um sie zu täuschen. Und dis that man zu einer Zeit, da die unverjährbaren MenschenRechte das LieblingsThema aller Nationen geworden waren; da Frankreich so emsig den Anlaß zu nüzen suchte, England in seinem eignen Busen eine Wunde zu schlagen! Dumpfes Misvergnügen gohr daher schon seit geraumer Zeit in Irland. Geheime Verbindungen von Unzufriednen, die sich Defenders, und ihre insgeheim Bewafneten die schwarze Armee nannten, bildeten sich, vorzüglich in den nördlichen Grafschaften der Insel. Der ViceKönig, Lord Camden, suchte die Fortschritte des Uibels durch Proclamationen, und bald auch durch militairische Gewalt zu hemmen; aber die unpolitische Härte, womit man sich dieser leztern bediente, empörte die ohnehin gereizten Geister nur noch mehr. Schon fieng BürgerBlut an zu fliesen: und die Misvergnügten dehnten ihre Plane immer weiter aus; bald war es nicht mehr Emancipation der Katholiken nur, sondern Streben nach Losreissung von England, nach eigner republikanischer StaatsForm.

Auf diese Vordersäze hin hatte das fränkische VollziehungsDirectorium den Plan einer Landung in Ir-

land entworfen. Sie sollte, um den Schreken desto weiter zu breiten, und überall die Misvergnügten unter Waffen zu rufen, zugleich auf mehreren Punkten bewerkstelligt werden. Von Zurüstungen, wie die im Hafen von Brest waren, und von einem Feldherrn, wie Hoche, war man zu grosen Erwartungen berechtigt. Ganz Europa hatte seinen Blik auf diese Unternehmung geheftet, die noch immer ein Räthsel war; denn gerade weil die Franken ihr Vorhaben, auf Irland zu landen, so laut ankündigten, konnte man kaum glauben, daß dis ihre eigentliche Absicht wäre. Endlich, den 16 Dec., lief die Flotte mit gutem Winde aus, und nahm in der That ihren Weg nach Irland: den VoranZug, oder die 2te Escadre, führte GeneralAdmiral Bouvet; das Korps de Bataille, oder die 1ste Escadre, der OberAdmiral Morard de Galles; und den NachZug, oder die 3te Escadre, GegenAdmiral Nielly. Der SeeMinister Truguet hatte selbst sich nach Brest begeben, um ihre Ausfahrt anzuordnen. Sie bestand, als sie die Anker lichtete, aus 17 LinienSchiffen, wovon aber eines (le Seduisant) sogleich beim Auslaufen scheiterte, aus 13 Fregatten, 6 Corvetten und 8 FluthSchiffen, zusammen aus 44 Segeln: auf der Rhede blieben noch 5 LinienSchiffe und 4 Fregatten, und eben so viel auch im Hafen zurük, um im Fall des Gelingens zu einer zweiten Unternehmung ausgerüstet zu werden. Die Flotte selbst war für ihre Bemannung auf 6 Wochen, und für die LandungsTruppen auf 2 Monden mit LebensMitteln versehen. Der Plan war, in der Bai von Bantry, am südwestlichen Ufer von Irland, ein beträchtliches TruppenKorps an's Land zu sezen, welches durch EilMärsche sich der wichtigen SeeStädte Kork und Kinsale bemächtigen sollte, während ein andres Korps an der Mündung des Flusses Shannon, und ein drittes weiter oben, im Nord der Insel, landen würde.

Pitt hatte, durch seine Verbindung mit den Roya=

listen in Frankreich, aus dem Bureau topographique des Vollziehungs Directoriums sich den Bericht zu verschaffen gewußt, den Carnot über die Landung auf Irland verfaßt hatte. Gleichwohl war izt, bei all der ungeheuren SeeMacht GrosBritanniens, doch keine englische Flotte im Meeee, die sich der fränkischen hätte entgegenwerfen können. Die nemlichen Winde, womit die leztere ausgelaufen war, hatten den Admiral Colpoys, der bis dahin auf der Höhe von Quessant gekreuzt hatte, in den nächsten Hafen einzulaufen genöthigt. Auch Lord Bridport, der mit einer andern Flotte in St. Helen segelfertig lag, konnte nicht in See stechen, solange der Wind so heftig von SüdOst wehte; zum auffallenden Beweise, daß auch die gröste brittische SeeMacht nicht immer Meister ist, einer weit schwächern fränkischen Flotte die Landung in einem der drei Königreiche zu verwehren! Auch ältere Beispiele bestätigen schon die Wahrheit dieses Sazes. Im Jahr 1689 landeten die Franken auf Irland, obgleich Lord Torrington mit einer furchtbaren Flotte sich in See befand; und im folgenden Jahre konnte Admiral Russel, troz aller angewandten Mühe, sie nie hindern, die nemliche Landung zu wiederholen.

Aber wenn die Elemente in dieser Rüksicht das Projekt der Franken begünstigten, so kämpften sie auf der andern Seite desto schreklicher gegen dessen Ausführung. Bald nach ihrer Abfahrt drehte sich der Wind; schon am zweiten Tage (17 Dec.) verlor sich die Fregatte Fraternite', die den Admiral Morard de Galles und den General Hoche trug, von den übrigen Schiffen, und Abends trennte ein WindStoß die ganze Flotte; nur die Abtheilung des GegenAdmirals Bouvet hielt sich beisammen. Am 21 Dec. schlosen auch die zwei andern Abtheilungen sich wieder an ihn an, und die ganze Flotte — nur die Fregatte Fraternite' ausgenommen — war izt

im Angesicht der Bucht von Bantry vereint: aber ein neuer WindStoß kam, und trennte sie abermals; nur 10 Schiffe ankerten in der Bucht, und erwarteteten drei Tage lang vergeblich die übrige Flotte. In der Nacht vom 23 auf den 24 Dec. litt diese Abtheilung einen neuen WindStoß von Osten. Am Morgen des 24sten foderte General Grouchy den GegenAdmiral Bouvet auf, die nöthigen Anstalten zu treffen, um am folgenden Tage die Landung zu vollziehen. Bouvet fand dis Vorhaben zu gefährlich. Aber Grouchy drang darauf, mit seinen 6000 Mann LandTruppen sogar auf seine eigene Gefahr ausgeschift zu werden; der GegenAdmiral möchte dann für seine Schiffe nach Gutdünken sorgen. Während des Streits ward der Sturm heftiger; einige Schiffe, die schon Anker geworfen hatten, wurden durch einen WindStoß losgerissen, und aus der Bucht herausgeworfen; Bouvet gab nun das Zeichen zur Rükfahrt, und kam den 1 Januar (1797) mit seiner Division wieder auf der Rhede von Brest an.

Bis zum 6 Januar hatten die Schiffe von der fränkischen Flotte, die bald in gröserer bald in minderer Anzahl vereint erschienen, die Küsten Irlands bedroht. Ueberall in diesem Königreiche herrschte Schreken und Verwirrung; aller Verkehr, alle Zahlungen stokten; man bot in Eile den regulirten Truppen und der LandMiliz auf, um zugleich den Unternehmungen des auswärtigen Feindes und den innern Bewegungen Einhalt zu thun. Hätten indeß für Irlands Sicherheit die Elemente nicht mehr wie die brittische Marine gethan, so wäre dieses wichtige Reich der Schauplaz eines weitaussehenden BürgerKrieges geworden; Frankreich hätte an England die fürchterlichste Rache für Toulon und Quiberon genommen, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde unter der Zahl neuer Republiken bald auch Irland figurirt haben. Aber die Stürme zwangen nun die so mit grosen Hofnungen ausgelaufene fränkische Flotte, zerstreut,

zu Divisionen und halben Divisionen, ja selbst zu einzelnen Schiffen, nach den fränkischen Häfen zurükzulaufen. Den 13 Januar kam auch die Fregatte Fraternite', den Admiral Morard de Galles und den General Hoche an Bord, in Begleitung eines einzigen Schiffes, wieder in Rochefort an.

Den 20 Dec. hatte die brittische Admiralität von dem Auslaufen der fränkischen Flotte Nachricht erhalten. Lord Bridport war nun sogleich beordert worden, schleunigstmöglich mit 9 LinienSchiffen in See zu stechen, und das Geschwader des Admiral Curtis an sich zu ziehen. Den 25 Dec. hatte er in St. Helen seine Flagge aufgestekt; aber erst den 3 Jan. hatten ihm die Winde erlaubt, unter Segel zu gehen. Durch diesen Vorzug war es der fränkischen Flotte gelungen, ohngeachtet ihrer Vereinzelung, doch weit dem grösten Theile nach, wieder in ihre Häfen einzulaufen, beinahe ohne allen andern Verlust, als den sie durch die Gewalt der Stürme erlitt. Ihr Stand nach geendigter Unternehmung war folgender:

A. Zurükgekommene Schiffe:

1.	LinienSchiffe:	15
2.	Fregatten . . .	10
3.	Corvetten . . .	4
4.	FluthSchiffe .	4
		33.

B. Verlorene Schiffe:

1.	LinienSchiffe . . (gescheitert.)	2
2.	Fregatten . . . (wovon 2 versunken, und eine durch die Engländer genommen.)	3
3.	Corvetten . . . (durch die Engländer genommen.)	2
4.	FluthSchiffe . . (versunken, und 3 durch die Engländer genommen.)	4
		11.

„Diese grose Unternehmung" — sagt ein fränkischer Schriftsteller — „beweißt indeß selbst in ihrem Mislingen, daß der Plan einer Landung auf England nichts weniger als ausschweifend oder unmöglich ist; ein Saz, den übrigens ohnehin die Erfahrung bewährt, da noch alle grose Landungen gelangen, die bis izt auf dessen Küsten unternommen wurden. Und die nothwendige Folge einer solchen Landung müste seyn, daß das Gleichgewicht, welches die brittische Constitution mit so vieler Sorgfalt zu handhaben sucht, gebrochen, und dadurch eine der fränkischen ähnliche Revolution hervorgebracht würde.

„Jede Landung würde unmittelbar einen Plan von TerritorialVertheidigung nothwendig machen, der in die Hand des Königs eine grose LandMacht gäbe, welches für ein Volk, das so eifersüchtig auf seine Freiheit, und so oft in Gefahr, sie zu verlieren, ist, ein mächtiger Grund zu Beschwerden und Widersezlichkeit seyn würde, so daß, bevor in einem Lande, wo die Organisation einer LandMacht sich mit den wichtigsten politischen Fragen verschlingt, noch die lezten Beschlüsse gefaßt wären, schon der gröste Theil von dem Gebiete eines der drei Königreiche, oder gar aller drei zusammen, in feindlicher Gewalt seyn kan.

„Ein solcher Uiberfall kan wohl nicht leicht starken Widerstand finden, da die englische LandArmee zugleich auf der ganzen Linie der Küsten zerstreut stehen muß, wodurch sie in der That fast eine Nulle wird.

„Man kan mit Wahrheit behaupten:

1) „daß der Uibergang nach England oder Irland nicht schwerer ist, als ein RheinUibergang;

2) „daß der Uibergang nach England den Franken unendlich mehrere und weiterreichende Vortheile gewährt, und für England ohne Vergleich gefährlicher ist, als der RheinUibergang für Oestreich.

„Frankreich, wenn es England auf den in dem europäischen System ihm eigentlich gebührenden Rang herabbringen will, muß durchaus einen OffensivKrieg gegen dasselbe führen, und diesen kan nur eine Landung auf England bewirken.

„Die Grundsäze der KriegsWissenschaft, die Erfahrungen in

den verschiedenen Kriegen; die RheinUibergänge der fränkischen Armeen zu verschiedenen Epochen haben gezeigt, daß der Uibergang über diesen Fluß nur auf gewissen Punkten stattfindet, die alle bekannt sind, daher man annehmen kan, daß diese Punkte immer wohl besezt sind, und daß der Feind hier einem Uibergange alle Hindernisse zumal entgegensezt. Die fränkischen Armeen haben diese Hindernisse mehrmals besiegt; aber wenn sie auch den Uibergang wirklich bewerkstelligt hatten, so waren darum doch noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Wenn sie auch das rechte Ufer des Stromes gewonnen hatten, so musten sie nun erst noch mehr als einmal die furchtbarste Macht des Continents schlagen; sie musten den Widerstand mehrerer festen Positionen überwältigen, die dem Feinde wieder Angrifsweise zu Werk zu gehen verstatteten; sie musten jene vielen und wichtigen Festungen bezwingen; in die der Feind zu seinem grosen Vortheil starke Besazungen legt, die es ihm möglich machen, sie im Rüken zu bedrohen. Aber dis ist noch nicht alles; bei allen Siegen der Franken, und troz der wiederhohlten Niederlagen des Feindes, hat nun doch der GrundSiz seiner Macht fast noch nichts zu fürchten; die ErbStaaten des Hauses Oestreich sind noch von den Gränzen der Republik durch eine lange Linie andrer Staaten, die, vermöge des teutschen ReichsVerbands, eine VorMauer um solche herbilden, so weit abgesondert, daß, wenn alle diese kleinern Mächte durch die Plagen des Krieges zu Grund gerichtet seyn sollten, die eigne Macht des Kaisers sich doch nur wenig dadurch geschwächt sehen würde. Und doch ist der HauptZwek bei den Unternehmungen der Franken nach einem RheinUibergang nicht gegen die ReichsKreise, sondern gegen Oestreich gerichtet. Sie müssen, in diesem Falle, nach allen Seiten hin, siegen, eine Menge fester Posten oder Pläze bezwingen, 20 Schlachten auf einer Ausdehnung von mehr als 100 Meilen gewinnen, ehe sie diesen furchtbaren Feind auf seinem eigenen Gebiete angreifen können. Leicht könnte man, wenn man dis alles näher betrachtet, einen solchen Plan des Feldzuges kaum für ausführbar halten. Und wenn man nun vollends an die Wechsel des KriegsGlükes denkt; wenn man sich einen solchen Feind denkt, wie er, nachdem er die Franken wieder zu-

rükgedrängt hat, kühn durch seinen Sieg, und um erlittene Beleidigungen zu rächen, sie zwingt, über jenen Fluß wieder mit den Trümmern einer zu Grund gerichteten Armee zurükzugehen, die nun gegen das jenseitige Ufer keinen Widerstand mehr entgegensezen kan, der vermögend wäre, auch nur ihr eignes zu sichern! . . .

„Im Gegentheile können die Franken überall, wo sie wollen, auf den Küsten der drei brittischen Königreiche landen, und eine solche Unternehmung gewährt ihnen den Vortheil, die Engländer nicht nur für ihr eignes Land, sondern zugleich auch für das Schiksal ihrer Colonien zittern zu machen. Auf der andern Seite ist die Lage ihrer Küsten gegen den Küsten Englands über von der Art, daß sie in 24 Stunden einen Uibergang bewerkstelligen, und selbst auf dem entferntesten Punkte landen können. Zwar hat man oft gesagt, „sie könnten keine Landung wagen, ohne zuvor die See „gereinigt und die englische Flotte geschlagen zu ha„ben." Dagegen hat nun aber, fürs erste, die lezte Unternehmung, so wenig Erfolg sie auch hatte, doch bewiesen, daß sie die Küsten von England, Schotland oder Irland gewinnen können, ohne gezwungen zu seyn, sich zu schlagen, und ihre SeeMacht mit der brittischen zu messen. Zweitens hat ihre Flotte, die sich auf einen bestimmten Punkt hinrichtet, nur einer einzelnen Linie zu folgen, während die englische Flotte, die sich ihr entgegenwerfen und sie angreifen will, nothwendig kreuzen, und die See in allen Punkten und nach verschiedenen Richtungen durchstechen muß.

„Hiebei muß man nun nicht vergessen, daß die meisten Winde, welche die Ankunft der Franken auf der Küste ihrer Feinde begünstigen, die Engländer zwingen, in ihre Häfen zurükzulaufen. Durch den Wind fast sofort, als sie aus dem Hafen war, von den Britten getrennt, — erschien da nicht die fränkische Flotte, die noch dazu einen der entferntesten Punkte ausgewählt hatte, an dem Orte der Landung, ohne irgend andre Hindernisse, als die der Elemente, welche nie in einen Kalkul kommen können, erfahren zu haben? Kehrte sie nicht zu Divisionen und halben Divisionen zurük, ohne auf den Feind zu treffen, dessen ganze Macht in See war? . . .

„Laßt uns die Sache noch unter einen andern GesichtsPunkt stellen. Der für den Angrif gewählte Punkt ist nothwendig ein Geheimniß; und dis Geheimniß zwingt den Feind, überall auf seiner Hut zu seyn. Wir wissen, daß die Küsten der drei Königreiche allenthalben grose Leichtigkeit zur Landung gewähren, daß also die Britten nicht anders vollkommen auf ihrer Hut seyn können, als wenn sie ihre ganze Macht längs ihrer Küsten zerstreuen. Aber diese Macht, die — wie wir so eben gezeigt — im Grunde nichts ist, selbst wenn sie vereinigt ist; was vermag sie vollends, wenn sie so getheilt ist?

„Das Gewinnen eines festen Fuses in England ist wohl nicht mit grösern Schwierigkeiten verknüpft. Auf der einen Seite sind hier keine Festungen, worinn man eine Macht aufstellen könnte, um sich den Fortschritten der Franken zu widersezen, oder, durch öftere Ausfälle, in der Offensive fortzufahren. Die englischen VertheidigungsMittel liegen einzig in der beweglichen KriegsMacht, die wohl nicht hinreichend seyn dürfte, in einem Lande, welches die Natur auf gewisse Art gegen feindlichen Einfall geschüzt, und welches, vermöge seiner insularen Lage, die innern VertheidungsMittel vernachläsigt hat. Diese bewegliche Macht kan überhaupt nicht sehr beträchtlich seyn bei einem Volke, dessen SelbstPflicht und Politik es war, nie die Existenz einer grosen militairischen Macht zu gestatten, und das eine solche Waffe nicht der Verfügung seines Monarchen übergeben konnte, ohne zugleich seine Constitution und Freiheit zu dessen Füssen niederzulegen.

„Auf der andern Seite ist es gewiß, daß jede der fränkischen Armeen einzeln schon stärker ist, als die vereinten Armeen der drei Königreiche, die, wie wir bereits bemerkt, nothwendig überwunden werden müssen, da selbst ihre concentrirte Macht, die nun aber längs ihren Küsten zerstreut werden muß, kaum hinreichend seyn würde, sich der fränkischen Avantgarde zu widersezen.

„Man kan demnach eine Landung schon wie die volle Eroberung des ganzen Landes betrachten; denn man würde nur eine, oder höchstens zwei Schlachten gewinnen dürfen, um Meister von dem Size der Regierung, von der Bank,

den HauptHandelsStädten, den Manufacturen und BergWerken zu werden, da bekanntlich alle diese Pläze nicht weit von der See entfernt liegen.

„Eine Landung unter den jezigen Umständen würde demnach die Vernichtung GrosBritanniens nach sich ziehen. Die Tapferkeit der brittischen Truppen wird wohl nicht als ein unübersteigliches Hinderniß gegen die Ausführung eines solchen Entwurfs aufgestellt werden. Man erinnere sich desfalls nur an die Ereignisse auf dem festen Lande während der bisherigen sechs Feldzüge! Uiberdis kan England keine Verstärkung von seinen Alliirten erwarten: es ist lediglich auf seine LocalStärke eingeschränkt, und seine Küsten sind überall verwundbar für eine kriegerische und Enthusiasmusvolle Nation, welche alte und schwere Beleidigungen zu rächen hat, und wohl weiß, wie man den Sieg fesselt. Alle Folgen einer solchen Unternehmung können nicht anders als vortheilhaft für Frankreich und verderblich für England seyn.

„Obgleich nun die kühne lezte Unternehmung fehlgeschlagen hat, so muß sie doch wie eines der wichtigsten militairischen Ereignisse im ganzen Laufe der Revolution betrachtet werden. Nur eine solche Unternehmung kan für die Franken einen glorreichen und dauerhaften Frieden herbeiführen; nur dis System von Angrif vereinigt und bewirkt zumal alle Zweke, die bisher weder durch die FriedensSchlüsse, noch durch die HandelsVerträge Frankreichs erreicht werden konnten — so gros ist die Aehnlichkeit zwischen der brittischen Treue und der Punica fides des alten Karthago! ... Endlich dann weiß die Republik, wie sie mit England den OffensivKrieg führen, und daß sie es nur in seinem eignen Schoose angreifen muß. Diß ist das Ereigniß, wofür die brittische Regierung sich so sehr fürchtet."

Gleicher Meinung ist auch ein entschiedener Kenner des KriegsWesens. „Die politische Gestalt Europens" — sagt Dumouriez * — „fängt an, sich gänzlich zu verändern. Frankreich hat schon mehrere Staaten verschlungen und seine Gränzen erweitert. Ist der Krieg auf dem festen Lande geendigt, so wird es seine ganze Macht gegen England

* In der Vorrede zu seinem statistisch-politischen Gemählde von Portugal.

wenden; es wird ihm die Herrschaft über die Meere eben so leicht entreissen, wie es auf dem festen Lande alle besiegte, von denen es angegriffen ward. Die Britten haben schon gesehen, wie schnell Frankreich, wenn es will, eine Flotte zu bauen und auszurüsten versteht: was es unter Ludwig XIV und Ludwig XV nur zur Hälfte ausführte, wird es desto vollständiger als Republik thun; seine Colonien in WestIndien, die durch die Hälfte von St. Domingo vermehrt wurden, wird es wiedererobern, oder durch den Frieden sich zurükgeben lassen; es wird Spanien Gibraltar und Jamaica, und den Holländern alles, was ihnen von den Britten abgenommen ward, wieder verschaffen; es wird das Reich dieser leztern am Ganges erschüttern, und die Indischen Nationen gegen ihre Tyrannen bewafnen. Die Landung auf England, zu der die fränkische Regierung so oft Vorbereitungen traf, und die das Kabinet von St. James so oft zu hintertreiben wuste, wird bewerkstelligt werden, sobald die Franken es mit Hartnäkigkeit wollen. Der Friede allein kan diesen Schlag abwenden, der England zu Grund richten, und eine der fränkischen ähnliche Revolution hervorbringen würde."

(Die Geschichte des SeeKrieges von 1797 folgt, aus Mangel an Raum, künftig.)

Bei Friedrich Frommann, Buchhändler in Züllichau, sind, unter mehrern andern, folgende Bücher herausgekommen:

Arnold, G., kurzgefaßte Englische Grammatik, verbessert von M. J. B. Rogler, gr. 8. 16 gr.

Ejusd. Vocabulary English and German, oder vollständig kleines Wörterbuch. Englisch und Deutsch. Durchaus verbessert und vermehrt mit einem Deutsch-Englischen Wörterbuche von M. J. B. Rogler, 5te Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Bayley, N. compleat English Dictionary, oder vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 2 Thle. 9te Aufl. völlig umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger in Hamburg, gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Halbkart. C. W. Psychologia Homerica seu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione commentatio. 8. 18 gr.

Löhlein, G. S., Anweisung zum Violinspielen mit prakt. Beispielen erläutert. 3te Aufl. umgearbeitet von J. F. Reichardt, 4to. 1 Thlr.

Neide, J. G. C. über die Redetheile. Ein Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre. 8. 3 gr.

Schneider, I. G,, Amphibiorum Physiologiæ, Specimen I. et II. editio repetita, 4to. à 9 gr. 18 gr.

Tellers, Dr. W. A., neues Magazin für Prediger 6ter Bd. 1stes Stük. gr. 8. mit dem Bildniß des Herrn Dr. W. Fr. Hufnagel. 18 gr.

Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Philosophie; zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntschaft mit Kantischen Ideen, von F. Chr. Greiling. 13 Bogen gr. 8. Züllichau. Frommann. 14 gr.

Der durch seine: „Briefe über die sittlich-religiöse Erziehung" und andere Arbeiten rühmlichst bekannte Verf. hat durch diese Abhandlungen denjenigen Religionslehrern, Aerzten, Juristen und andern Geschäftsmännern, denen es an Zeit fehlt, aus den Quellen der Kantischen Philosophie selbst zu schöpfen, eine vorläufige Bekanntschaft mit Kants Ideen über die wichtigsten praktischen Angelegenheiten des Menschen geben wollen, und wird sich durch dieselben alle seine Leser sehr verpflichten. Er hat zwekmäßige, allgemein intereßirende Gegenstände gewählt, und alle diese 6 Aufsäze zeichnen sich durch Leichtigkeit des Vortrags, faßliche Wahrheiten, praktisches Interesse und Bestimmtheit der Begriffe aus. Die aus Kants Schriften ausgehobenen und höchst schiklich mit dem Ganzen verwebten Stellen, sind sehr geschikt, manche ungegründete und lächerliche Vorurtheile über des grossen Denkers Denk- und Schreibart zu zerstreuen; sie sind Beweise für die Bestimmtheit, Precision, Deutlichkeit und öftere Eleganz seines Vortrags. Gewiß giebt dies Bändchen kein unwürdiges Seitenstük zu den allgemein geschäzten Garvenschen Abhandlungen. Es enthält 1) über den Einfluß des Familiengeistes auf Sittlichkeit und Menschenwohl. 2) Das getreue Zeitalter. 3) Ueber Charakterschwäche. 4) Ueber die Verwandtschaft des ästethischen Gefühls mit dem Moralischen.

5) Ueber den Werth der positiver Religion. 6) Ueber den Unterschied der Klugheit von der Sittlichkeit, und der Klugheitslehre von der Pflichtenlehre.

Ueber die Redetheile. Ein Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre von J. G. C. Neide, Rector der Stadtschule zu Magdeburg, 8. Züllichau. Frommann 3 gr.

Herr R. Neide versucht in dieser kleinen, aber sachreichen Schrift eine Anwendung der Kantischen Philosophie auf die Grammatik, und liefert dadurch einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung dieser Philosophie. Er entwikelt in der Vorrede den Begriff einer allgemeinen reinen, und angewandten Grammatik, zeigt, daß durchaus die allgemeine Grammatik auf sichere und feste Principien zurükgeführt werden müsse, wenn man mit Sicherheit die besondere Grammatik einer Sprache bearbeiten wolle, und sucht denn in der Schrift selbst eine Grundlage dazu zu entwerfen. Der Hr. Verf. ist zu bescheiden, zu behaupten, alles geleistet zu haben, was hier geleistet werden konnte und mußte, ist aber doch überzeugt, daß der von ihm eingeschlagene Weg, der einzig richtige sey. Gewiß verdient die ganze Idee so wie deren Ausführung die genauste Prüfung der Philosophen und Sprachforscher, und diese kleine Schrift die Aufmerksamkeit aller Schulmänner.

Fülleborn, G. G., Beiträge zur Geschichte der Philosophie 8tes Stük. Züllichau bei Frommann kl. 8. 14 gr.

Herr Pr. F. hat dieses Stük seiner allgemein geschäzten Beiträgen, ausser einigen Bemerkungen zu des Parmenides Fragmenten, von Hrn. Heinrich in Breßlau, selbst zwar nur mit einer, aber um so wichtigern Abhandlung: „Abriß einer Geschichte und Litteratur der Physiognomik" ausgestattet. Sie verdient eben so sehr durch das Interesse ihres Gegenstandes als ihrer Behandlung allgemeine Aufmerksamkeit. Er hat mit großem Fleiße und Scharfsinne alle ältern und neuern Quellen studirt, und theilt nun mit der ihm so eignen Präcision, Bestimmtheit und Anspruchlosigkeit die Resultate seines Studiums mit. Je weniger er auf Vollständigkeit Anspruch macht, je mehr wird man ihm Dank wissen, bei diesem ersten Versuche so viel geleistet zu haben.

Schneider, J. G., kritisches Griechisch-Deutsches Hand-Wörterbuch beim Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 1ster Band, A—K. med. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Ist in lezter Ostermesse bei mir wirklich fertig geworden. Es ist bis jezt nur Eine Stimme über die Vorzüglichkeit dieses Lexikons, und die Anzeige seines Daseyns ist ihm die beste Empfehlung. Der Druk des 2ten und lezten Bandes ist schon wieder weit vorgerükt, und ich hoffe ihn noch nach meinem Versprechen liefern zu können. Züllichau im August 1797. Friedrich Frommann.

Philosophische Geschichte der französischen Revolution, von der Zusammenberufung der Notablen, bis zur Auflösung der National-Convention, von Ant. Sautin. Desodoards französischer Bürger, 2 Thle. gr. 8. Züllichau bei Friedrich Frommann. Schreibp. 2 Thlr. 16 gr. Drukpap, 2 Thlr. 8 gr. Der erste Band schließt mit dem Tode Ludwigs, der zweite mit dem 26. Oct. 1795.

Bei der großen Menge von Schriften über die französische Revolution, hat es uns bisher immer noch an einem Buche gefehlt, welches eine vollständige Lokal Uebersicht dieser großen Begebenheit gewährte, und den wahren Zusammenhang und Aufschluß der wunderbaren Vorfälle, die wir einzeln mit Erstaunen hörten, in so zusammengedrängter Darstellung lieferte, daß auch der Geschäftsmann, welcher keine weitläuftige Werke studieren kann, hinlängliche Auskunft und Belehrung erhielte. Dieser allgemeine Wunsch ist endlich in dem vorliegenden Werke, auf eine sehr befriedigende Art erfüllt, und der Uebersezer verdient viel Dank, daß er auch uns Deutschen ein Buch bekannt gemacht hat, welches in Frankreich von allen Klassen begierig gelesen ward. Ganz eigentlich war auch F. Desodoard zum Geschichtschreiber der französischen Revolution berufen; selbst Augenzeuge in Paris, nie Theilnehmer oder Anhänger, mit, durch seine frühern Beschäftigungen, geschärftem Blik, sahe er mit dem Auge eines Geschichtsforschers, und schrieb mit ruhiger Unpartheylichkeit und freimüthiger Wahrheitsliebe.

Mit strenger Auswahl sind aus der großen verworrenen Menge der Begebenheiten, die wichtigsten ausgehoben, das, was von absichtlichen Unternehmungen und zufälligen Vorfällen grossen Einfluß in den Gang der Revolution gehabt hat, ist umständlicher erzählt, Nebensachen von geringern Einfluß sind nur kurz erwähnt, und überall ist dafür gesorgt worden, daß der Leser den Faden der Geschichte nie aus den Augen verliere. Vorzüglich musterhaft ist die deutliche Auseinandersezung der wahren Beschaffenheit der verschiedenen nach und nach auf- und abtretenden Personen, welche hauptsächlich den Gang der Revolution leiteten, die Jacobiner (Anarchisten) Cordeliers (Orleanisten) Girondisten (Democraten) u. s. w.; und sehr wichtig zum Theil ganz neu sind des Verf. Bemerkungen über Ludwig XVI., Dumouriez, Boissot, der VendeeKrieg, Robespierre, und manche wenig bekannte Hauptpersonen. Styl und Vortrag ist durch die warme Liebe des Verf. für Vaterland, Wahrheit und Tugend so lebhaft, das ganze Gemählde der Revolutirn mit so ausgesuchten Farben, und so richtiger Vertheilung von Licht und Schatten dargestellt, daß man sich in Frankreich selbst versezt glaubt, und unwillkührlich an den Schiksalen des Landes den innigsten persönlichen Antheil nimmt. Fortdauernd wird das Herz des Lesers bald von Furcht, Wehmuth, Abscheu oder Entsezen erschrekt, gerührt, erdrükt, erschüttert, bald von Liebe, Achtung, Verlangen und Hofnung gehoben, erweitert und gestärkt. — Die Uebersezung hat den Geist des Originals sehr treu aufgefaßt. Die Zusäze enthalten theils kurze Berichtigungen einzelner Angaben, theils einen größern Nachtrag zum

ersten Theile, zur Geschichte des unglüklichen Aufenthalts der Preussen in Champagne, wovon Uebersezer Zeuge war.

So eben ist in meinem Verlage fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer faßlichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Säze, mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet, und alphabetisch geordnet von G. S. A. Mellin. 1ster Band 1ste Abtheil. 1 Alph. 7 Bogen 1 Kupfertafel. med. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Innhalt: A posteriori á priori. Aberglaube. Abgeleitet. Absolut. Absondern. Absprung. Accidenz. Achtung. Acroamatisch. Aehnlichkeit. Aesthetik. Affectlosigkeit. Afficirt. Affinität. Afterdienst. Aggregat. All. Allerpersönlichst. Allgemeingültig. Anphibolie. An sich. Analogie. Analogie der Erfahrung, der Substanzialität, der Ursache und Wirkung, der Wechselwirkung. Analyt. Urtheil. Anaxagoras. Andacht. Andächtelei. Anfang. Anfangen. Angebohren. Angebot. Angebotene. Angenehm. Animalität. Anlage. Anlagen des Menschen zum Begehren. Anleihe. Anleiher. Annehmen. Annehmlichkeit. Annehmung. Anrathungen. Anreize. Anschauung. Anschießen. Anstiftung. Anthropologie. Anthropomorphismus. Antinamie. Antithetik. Anziehungskraft. Apodictisch. Apperception. Apprehendiren. Apprehension. Archaeologie. Architechtonik. Aristokratie. Aristoteles. Art. Articulation. Atomus. Atomistik. Attraction. Aufenthalt. Aufgabe. Aufklärung. Auflösung. Aufmunterung. Ausdehnung. Ausführlichkeit. Auslegung. Ausrottungskrieg. Ausser. Autokratie. Autonomie. Axiomen. Axiomen der Anschauung.

Schon diese kurze InhaltsAnzeige wird den Sach-Reichthum dieser ersten Abtheilung darlegen. Ueber Plan, Zwek und Umfang des ganzen Werks, verweise ich auf die frühere Ankündigung desselben, auf die Vorrede, und auf diesen ersten Theil selbst. Der Hr. Verf. hat, zur Bequemlichkeit der Leser, in demselben soviel zusammengedrängt, daß er nur den Buchstaben A umfaßt; dies kommt den folgenden Abtheilungen wieder zu gute, und das Ganze wird deshalb nicht weitläuftiger. Der höchst-ökonomische und doch sich empfehlende Druk beweißt hinlänglich, wie wenig Verfasser und Verleger eine zweklose Ausdehnung des Werks beabsichtigen. Der Druk der 2ten Hälfte des ersten Bandes geht ununterbrochen fort, und wird im October oder November beendigt seyn. Züllichau im September 1797. Friedrich Frommann.

Franz Joseph Bodmann's theoretisch-praktische Erörterung der Grundsäze, wornach die Kriegsschäden jeder Art festzustellen, zu erstatten, und zu peräquiren sind,

nebst deren Anwendung auf den gegenwärtigen Krieg, gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Wir machen dieses, für den praktischen Amts- und Geschäftsmann aller Stände äusserst interessante Werk, welches sich nicht nur durch die reine Theorie, sondern auch die allenthalben demselben beigedrukte Muster für den praktischen Gebrauch, auf das vortheilhafteste empfiehlt, um so mehr öffentlich bekannt, als noch vor Kurzem ein Leitfaden dieser Art, in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg, der allgemeine Wunsch aller Litteratoren und Geschäftsleute gewesen ist. Es ergiesset sich sowohl über Länder-, als Amts-, Gemeinds-, Korporations- und Individualschäden, — jeder Art und Eigenschaft, giebt sowohl dem Richter, als Rath, Commissär, Verwalter, Ortsvorstand, und jedem einzelsten, zur Gewinnung einer gründlichen Basis in Kriegsschadenssachen den wesentlichen Fingerzeig, — und legt es darauf an, wie dereinst Ländern und Gemeinden bei wiederhergestellter Ordnung der Dinge wieder aufzuhelfen seye. Für die allgemeine Brauchbarkeit der Grundsäze in Deutschland, vorzüglich am Rheinstrome, hat der Verfasser absichtlich gesorgt, und deshalb überall einen überschauenden Blik zum Grunde gelegt. Schriften solcher Art bedürfen keiner Anpreisung, zumahl die Feder des Herrn Verfassers einen zu entschiedenen Werth hat, als solchen erst dadurch zu erheben; wir lassen es daher lediglich bei dieser Anzeige bewenden. Frankfurt im Sept. 1797.

Andreäische Buchhandlung.

In der Andräischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Röschlaubs, A. Dr., Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die mediciniſche Theorie, gr. 8. 1798. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Almanach zur Beförderung des allgemeinen und häuslichen Glüks, allen Guten gewidmet; mit Kupfern, gezeichnet von Pozzi und Peroux; gestochen von Sigrist.

Dieses Taschenbuch wird sich sowohl im Aeussern als Innern zu seinem Vortheile unterscheiden. Der Herausgeber hat es zum Begleiter von gebildeten Lesern auf Spaziergängen und Reisen; zum Gesellschafter in einsamen Stunden bestimmt. Diese Aufsäze werden daher neben dem Interesse der Mannigfaltigkeit, das reine Gepräge des zum Ziele der Humanität emporstrebenden Zeitalters tragen, und sind hauptsächlich darauf berechnet, die Phantasie aus den Regionen des Wunderbaren, des täuschenden Romanhaften, in den stillen Kreis herabzuziehen, wo Freundschaft und Liebe Kränze winden, wo häusliches Glük, fern von äffendem Schimmer, seines Daseyns ohne Reue geniest. Die vorzüglichsten Aufsäze dieses ersten Jahrgangs sind: Szenen aus der bekannten Verschwörung gegen Maltha im Jahr 1748. — Familiengemälde.

— Blumen aus der Lebensweisheit — Oekonomie — Naturhistorische und diätische Bruchstüke — Anekdoten zur Ehre und Schande des schönen Geschlechts — Kleine Reisen — Gedichte u. s. w. An äusserer Schönheit wird dieser Almanach seinen zahlreichen Geschwistern keineswegs nachstehen. Ohne Besorgniß wird ihn die Mutter in den Händen ihrer Tochter erbliken; und der Jüngling wird ihn der Geliebten, der Bruder der Schwester zum ehrenvollen Geschenke machen können. Das schöne Titelkupfer stellt eine Mutter vor, die ihre Kinder zu dem Gemälde des Mannes der Natur und der Wahrheit führt — die übrigen nicht minder vorzüglichen Blätter gehören zu Aufsäzen aus dem Taschenbuche selbst. Schon zu Ende des Monats Oktober, längstens in der Mitte Novembers wird dieses Taschenbuchs in meinem Verlage erscheinen, und auch gleich darnach in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Wer noch vor dessen Erscheinung Bestellung darauf macht, wird den Vortheil der ersten Kupferabdrüke erhalten.

Behrens'sche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

Fr. Meinert, die landwirthschaftliche Bauwissenschaft, 2ter und letzter Theil, mit 9 Kupfertafeln, Halle gr. 8. 1797.

Mit diesem zweiten Theil erhält das Publikum den Beschluß eines Werkes, welches nach dem Urtheil aller Kenner für dieses Fach der bauwissenschaftlichen Kenntnisse einzig in seiner Art ist. Der erste Theil dieses mit Beifall aufgenommenen Werks enthält die Vorrathsgebäude und Stallungen, und der zweite die Wohngebäude und Gehöfte nebst andern auf dem Lande vorkommenden merkwürdigen Gebäuden. Ob der Herr Verfasser in der Folge noch einen speciellen Theil, welcher die technischen Kenntnisse der Bauarbeiter enthalten soll, nach dem Wunsche verschiedener anerkannten Sachverständigen, ausarbeiten wird, soll lediglich vom Verlangen des Publikums abhängen.

Der LadenPreiß der gegenwärtigen beiden Theile dieses Werks ist 5 Rthlr.

Europäische Annalen

Jahrgang 1797

Vierter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1797.

I.

AktenStüke,

die lezte Theilung Polens und die dadurch erfolgte gänzliche Auflösung dieses StaatsKörpers betreffend.

Erklärung der beiden KaiserHöfe, d. d. Petersburg $\frac{\text{3 Jan. 1795.}}{\text{23 Dec. 1794.}}$

„Da die kraftvollen Masregeln, wozu Ihre Majestät, die Kaiserin, sich gezwungen gesehen, um den Aufstand und die Empörung, welche in Polen, in den verderblichsten und für die Ruhe der benachbarten Mächte gefährlichsten Absichten, ausgebrochen waren, zu unterdrüken, durch den glüklichsten und vollkommensten Erfolg gekrönt, und ganz Polen durch die Waffen der Kaiserin bezwungen und erobert worden: so haben Ihre Majestät, welche ein gegründetes Vertrauen in die Gerechtigkeit Ihrer Sache, und in die Stärke der zu deren Siege von Ihnen vorbereiteten Mittel, einem solchem Erfolg entgegen zu sehen berechtigte, sich's zum Anliegen gemacht, in voraus mit Ihren beiden Alliirten, Seiner Majestät, dem römischen Kaiser, und Seiner Majestät, dem Könige von Preussen, über die wirksamsten Masregeln übereinzukommen, um der neuen Entstehung von Unruhen der Art vorzubeugen, die Ihnen so gerechte Besorgnisse erwekt hatten, und deren in den von den verdorbensten Grundsäzen durchaus angestekten Gemüthern ohne Unterlaß gährender Keim sich unfehlbar, früh oder spät, auf's neue entwikeln würde, dafern ihm nicht durch eine feste kraftvolle Regierung Einhalt geschähe.

„Diese beiden Monarchen, überzeugt, durch die bisherige Erfahrung, von der unbedingten Unfähigkeit der Republik Polen, sich eine solche Regierung zu geben, oder friedlich unter ihren Gesezen zu leben, indem sie sich in irgend einem Zustande von Unabhängigkeit erhielte, haben nach Ihrer Weisheit und nach Ihrer Liebe für den Frieden und das Glük ihrer Unterthanen erkannt, daß es durchaus nothwendig sey, zu einer gänzlichen Theilung dieser Republik unter den drei benachbarten Mächten zu schreiten. Ihre Majestät, die Kaiserin aller Reussen, von diesen Gesinnungen benachrichtigt, welche sie den Ihrigen vollkommen gleichförmig fand, beschloß hierauf, ohne ZeitVerlust, erst mit jedem Ihrer obgedachten zwei hohen Alliirten besonders, und dann mit beiden zusammen, über einen endlichen Vergleich und Anordnung in Betref des Antheils, der, zu Folge ihrer gemeinschaftlichen Bestimmung, jedem derselben zufallen soll, zu unterhandeln.

„Dem zu Folge hat Ihre Kaiserliche Majestät die Endes Unterzeichneten dazu ernannt, und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, um über den befragten Gegenstand mit Seiner Excellenz, dem Herrn Grafen von Cobenzl, ausserordentlichem GrosBotschafter und Bevollmächtigten Seiner Majestät, des Römischen Kaisers, bei Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen, der auf gleiche Weise mit den nöthigen Vollmachten versehen ist, in Conferenz zu treten. Und diese Bevollmächtigte, nachdem sie die von beiden Seiten gemachten Vorschläge reiflich geprüft, und den Gesinnungen Ihrer erhabenen Gebieter vollkommen gemäs gefunden, sind über Folgendes übereingekommen:

I. „Die Gränzen des Russischen Reichs sollen, von ihrem dermaligen Stande auszugehen, sich in Zukunft längs der Gränze zwischen Volhynien und Gallizien, bis an den Bug erstreken; von da sollen sie dem Laufe dieses Flusses bis nach Brzesc in Lithauen und bis an die GrenzScheidung der Woiwodschaft dieses Namens und der von Podlachien folgen. Hierauf sollen sie sich, in möglichst gerader Linie, an den Gränzen der Woiwodschaften Brzesc und Novogrodek gegen den Fluß Nymen, gegenüber von Grodno, ziehen, von wo aus sie an dem nemlichen Flusse sich bis zu dem Orte herabziehen sollen, wo derselbe in die Preußischen Staaten eintrit, und nach-

dem sie endlich längs der alten Gränzen Preussens auf dieser Seite bis nach Polangen hinlaufen, sollen sie sich, ohne Unterbrechung, an den Ufern des Baltischen Meeres an der gegenwärtigen Gränze Rußlands bei Riga endigen; so daß alle innerhalb dieser hier oben gezogenen Linie begriffenen Länder, Staaten, Provinzen, Städte, Fleken und Dörfer, auf immer mit dem Russischen Reiche vereinigt, und diesem der ruhige und ungestörte Besiz derselben förmlich und feierlich durch Seine Majestät, den Römischen Kaiser, garantirt seyn und werden soll.

II. „Der Antheil, welcher Seiner Majestät, dem Römischen Kaiser, zufallen soll, ist auf folgende Weise festgesezt. Er soll im Westen von der äussersten Gränze Gallizien's anfangen, und an den neuen Preußischen Gränzen, so wie solche durch den zu Grodno am $\frac{14}{25}$ Sept. 1793 unterzeichneten Tractat bestimmt worden, bis zu dem Punkte hinziehen, wo solche an die Pilica stossen, und hierauf an dem rechten Ufer der Pilica bis zu ihrem Ausflusse in die Weichsel fortgehen. Indem er dann von diesem Punkte aus sich am rechten Ufer der Weichsel bis zu ihrer Zusammenmündung mit dem Bug hinzieht, soll er von da dem linken Ufer des Bug bis zu dem Orte nachgehen, wo dieser Fluß gegenwärtig die Gränze von Gallizien bildet; so daß alle in der hier oben gezogenen Linie begriffenen Länder, Staaten, Provinzen, Städte, Fleken und Dörfer, auf ewige Zeiten mit der östreichischen Monarchie vereinigt, und dieser der ruhige und ungestörte Besiz derselben förmlich und feierlich durch Ihre Majestät, die Kaiserin aller Reussen, garantirt ist und werden soll.

III. „Alle in gegenwärtiger Erklärung enthaltenen Stipulationen sollen eben die Kraft, Festigkeit und Verbindlichkeit haben, als wenn sie durch den feierlichsten und förmlichsten Tractat bestimmt worden wären. Dem zu Folge wird diese Urkunde in gewöhnlicher Form durch die beiden hohen contrahirenden Theile ratifizirt, und die Ratificationen innerhalb 6 Wochen, oder, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

IV. „Sobald die Auswechslung der obgedachten Ratificationen erfolgt seyn wird, werden die beiden KaiserHöfe dahin übereinkommen, die gegenwärtige Urkunde dem Berliner Hofe mitzutheilen, und denselben einzuladen, ihr beizutreten,

und den obigen Stipulationen zwischen den beiden KaiserHöfen seine Garantie zu bewilligen.

„Zur Erwiederung werden diese die Vereinigung des übrigen Theiles von Polen mit der Preussischen Monarchie genehm halten, und sich auf gleiche Weise verbindlich machen, derselben diese Erwerbung zu garantiren.

V. „Nach geschehener Beobachtung aller dieser Förmlichkeiten, wird jeder Hof, auf die selbst gutfindende Art, zur Besiznehmung der ihm durch die gegenwärtige Theilung zugefallenen Länder und Orte schreiten.

„Zu dessen Beglaubigung haben Wir die gegenwärtige Urkunde unterzeichnet, derselben unser WapenSiegel beigedrükt, und sie Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen von Cobenzl, ausserordentlichem GrosBotschafter und Bevollmächtigten Sr. Majestät, des Römischen Kaisers, gegen eine uns von seiner Seite zugestellte Urkunde vollkommen gleichen Inhalts, ausgeliefert.

„Geschehen zu St. Petersburg, den $\frac{\text{13 Dec. 1794.}}{\text{3 Jan. 1795.}}$

(L. S.) Graf Johann von Ostermann.
(L. S.) Alexander Graf von Besborodko.
(L. S.) Arcadi Morcoff."

2.

Convention zwischen den beiden Höfen von Wien und Berlin, geschlossen zu Petersburg, den $\frac{24}{13}$ Oct. 1794.

„Im Namen der heiligen Dreieinigkeit!

„Da Seine Majestät, der Römische Kaiser, und Seine Majestät, der König von Preussen, über die in der am $\frac{\text{3 Jan. 1795}}{\text{23 Dec. 1794}}$ dahier in St. Petersburg zwischen den beiden KaiserHöfen zu Stande gekommenen, und neuerlich dem Berliner Hofe mitgetheilten Erklärung enthaltenen Stipulationen näher und ein für allemal übereinzukommen, und die Gränzen, welche die Staaten der drei benachbarten Mächte von Polen nach

der gänzlichen Theilung dieses leztern voneinander absondern sollen, auf eine bestimmtere Art festzusezen wünschen; so haben Sie zu dem Ende erwählt und zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar: Se. Majestät, der Römische Kaiser, den Herrn Grafen Ludwig von Cobenzl, GrosKreuz des königl. ungarischen St. StephanOrdens, Ihren Kammerherrn, wirklichen GeheimenRath, und ausserordentlichen GrosBotschafter und Bevollmächtigten bei Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen; und Se. Majestät, der König von Preussen, den Herrn Grafen Friedrich Bogislaw von Tauentzien, Ihren ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an dem rußischen Hofe, Kammerherrn, Obristen der Infanterie und Adjutanten, des Verdienst- und Johanniter-Ordens Ritter; welche, nachdem sie sich mit den Bevollmächtigten Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen, dem Herrn Grafen Johann von Ostermann, ViceKanzler, wirklichen GeheimenRath, Senator und Ritter des St. Andreas- und St. Alexander Newsky-Ordens, GrosKreuz des St. WladimirOrdens von der 1sten Klasse und Ritter des St. AnnenOrdens, dem Herrn Grafen Alexander von Besborodko, ObristHofMeister, wirklichen GeheimenRath, GeneralDirector der Posten, Ritter des St. Andreas- und St. Alexander Newsky- und GrosKreuz des St. Wladimir Ordens von der 1sten Klasse, und dem Herrn Arcadi von Morcoff, GeheimenRath, Mitglied des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter des St. Alexander Newsky- und GrosKreuz des St. WladimirOrdens von der 1sten Klasse, gemeinschaftlich versammelt, ihre Vollmachten einander mitgetheilt, und solche in guter und gehöriger Form befunden, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Artikel 1.

„Die im Eingang der gegenwärtigen Urkunde erwähnte Erklärung wird so, als ob sie darinn Wort vor Wort eingerükt wäre, zur unveränderlichen Grundlage des gegenwärtigen Arrangements in allem, was die Erwerbungen Sr. Majestät, des Römischen Kaisers, betrift, ohne irgend einige andre Ausnahme angenommen, als die in den nachfolgenden Artikeln enthalten sind: und Se. Preus-

sische Majestät garantirt Demselben deren Besiz und Genuß auf ewige Zeiten.

Art. 2.

„Se Majestät, der Römische Kaiser, steht, aus Freundschaft für Seine Preussische Majestät, von der Spize Landes ab, die sich in gerader Linie von Swidry an der Weichsel bis zum Zusammenflusse des Bug und des Narew erstrekt; so daß dieser ganze Bezirk in dem Antheil begriffen seyn soll, der Kraft der nemlichen Erklärung Sr. Preussischen Majestät zugefallen, und dessen Besiz und Genuß Se. Kaiserliche Majestät Demselben gleichfalls auf ewige Zeiten garantirt.

Art. 3.

„Da die Demarcation der künftigen Gränzen zwischen den Oestreichischen und Preussischen Staaten auf der Seite der Woiwodschaft Cracau noch unentschieden ist, und beide contrahirende Theile gegenseitig den Wunsch hegen, solche auf eine, die Sicherheit einer geschlossenenen, bequemen, gegen jeden Einfall gedeckten Gränze gewährende Art bestimmt zu sehen: so ist man dahin übereingekommen, daß dieselbe freundschaftlich durch von beiden Seiten dahin abzuschikende DemarcationsCommissairs festgesezt und regulirt werden soll, welchen leztern Ihre Russischkaiserliche Majestät von Ihrer Seite einen beigeben wird, der im Fall einer Verschiedenheit der Meinung zwischen den Commissairs der interessirten Theile zum Vermittler und SchiedsRichter dienen soll, da diese, zu Folge ihres Vertrauens in die Unparteilichkeit und in die für sie gleichhegende Freundschaft Ihrer kaiserlichen Majestät, versprechen und sich verbindlich machen, Dero Gutachten und Entscheidung sich hierinn gänzlich gefallen zu lassen. Ausserdem ist man übereingekommen, daß dis ganze DemarcationsGeschäft innerhalb 3 Monden, von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an, zu Stande gebracht werden soll. Inzwischen soll der ganze Bezirk Landes, der auf der Karte von Zanoni durch eine Linie bezeichnet ist, die von dem Punkte, wo der Fluß Sola sich zwischen Gorzow und Gromice in die Weichsel ergiest, in einer Diagonale durch Krzeszowice geht, sich hierauf an den Städten Skala und Richnow,

die sie rechts liegen läßt, hinzieht, und bei Czarnowice auf die Pilica stößt, von wo aus sie weiter dem Laufe dieses Flusses folgt, fernerhin von den Truppen Sr. Preussischen Majestät besezt bleiben, bis das befragte DemarcationsGeschäft nach der oben festgesezten Regel vollendet und bestätigt seyn wird.

Art. 4.

„Se. Majestät, der Römische Kaiser, und Se. Majestät, der König von Preussen, garantiren sich in voraus wechselseitig und feierlich die Gebiete, die nach den Arbeiten der gemischten Commission und dem schiedsrichterlichen Ausspruche Ihrer RussischKaiserl. Majestät, ihnen gegenseitig werden zuerkannt werden; und eben diese Gebiete werden ihnen auf gleiche Weise durch erstgedacht Ihre RussischKaiserliche Majestät garantirt werden.

Art. 5.

„Die Stadt Cracau hingegen, so wie die andern, durch den gegenwärtigen Vertrag sowohl, als durch die im Eingang erwähnte Erklärung vom $\frac{3\ \text{Jan. } 1795}{23\ \text{Dec. } 1794}$ Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser zugefallenen Länder, worinn sich etwa noch Truppen Sr. Preussischen Majestät befänden, sollen innerhalb 6 Wochen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags geräumt, und an diejenigen übergeben werden, welchen Se. Majestät, der Römische Kaiser, auftragen wird, sie in Empfang und Besiz zu nehmen.

Art. 6.

„Auf gleiche Weise soll es in Betref der Räumung und Auslieferung der Länder und Städte gehalten werden, welche wirklich durch die Truppen Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen, besezt und durch gegenwärtiges Arrangement Sr. Preussischen Majestät zum Antheil zugefallen sind.

Art. 7.

„Wenn, zu Beeinträchtigung des gegenwärtigen TheilungsTractats und seiner Folgen, einer der drei hohen contrahirenden Theile von irgend einer Macht angegriffen werden sollte, so werden die beiden andern gemeine Sache mit ihm machen, und ihm mit aller ihrer Macht bis zum gänzlichen Aufhören dieses Angrifs beistehen.

Art. 8.

„Gegenwärtiger Vertrag soll in gewöhnlicher Form durch die beiden contrahirenden Höfe ratifizirt, und die Ratificationen innerhalb 6 Wochen, oder, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

„Zu dessen Urkunde haben Wir, die gegenseitigen Bevollmächtigten, solchen unterzeichnet, und unser Wapen Siegel beigedrükt.

„Geschehen zu St. Petersburg den $\frac{24}{13}$ Oct. 1795.

(L. S.) Ludwig Graf Cobenzl.

(L. S.) Friedrich Bogislaw Emanuel Graf von Tauentzien.

3.

Nach Bemerkung über die nähere Bestimmung der Gränze in der Woiwodschaft Cracau.

„Die Demarcation der Woiwodschaft Cracau, die in dem Artikel III. des zu Petersburg am $\frac{24}{13}$ Oct. 1795 unterzeichneten Vertrags unentschieden geblieben war, ist seitdem durch ein am $\frac{21}{19}$ Oct. 1796 zwischen den Höfen von Wien und Berlin, unter den Auspicien des russischen Hofes, festgeseztes Arrangement bestimmt worden, und die Gränze ist nun auf folgende Art regulirt:

„Sie fängt im Süden der Woiwodschaft Cracau an dem Orte an, wo die Premza unfern Gorzow sich in die Weichsel ergiest, und zieht sich längs der Premza bis zu deren Vereinigung mit der Biala Premza, gegenüber von Slupia. Hierauf folgt sie dem Ufer dieser leztern bis zum Einflusse der Centoria, mit welcher sie bis nach Starahutta, und im Rüken von Croczobrod auf Smolen läuft, von wo sie weiter fortgeht, um sich an die Pilica unweit des Dorfes Slawniow anzulehnen, welches in dem Preussischen Antheil eingeschlossen bleibt; und so folgt sie dann ferner dem rechten Ufer der Pilica, welche leztere von da an die allgemeine Gränze für den ganzen übrigen Umfang wird."

4.

Neuere Convention zwischen den Höfen von Petersburg und Berlin, vom $\frac{15}{26}$ Januar 1797.

„Im Namen der heiligen Dreieinigkeit!

„Zu Folge der Masregeln, welche durch die beiden Kaiser-Höfe, im Einverständniß mit Sr. Majestät, dem Könige von Preussen, getroffen wurden, um Ihren allerseitigen Staaten die Theile des Königreichs Polen einzuverleiben, dessen allgemeine, endliche und unwiderrufliche Zerstükung durch diese drei Mächte beschlossen, und durch den zwischen ihnen zu St. Petersburg den $\frac{13}{24}$ Oct. 1795 errichteten Vertrag zu Stand gebracht ward, hat man für nothwendig erachtet, fernerweit über die Mittel, den verschiedenen auf diesem Königreiche haftenden SchuldFoderungen Genüge zu leisten, so wie über das in der Repartition derselben zu beobachtende Verhältniß übereinzukommen. Da nun die Anstände, die noch zwischen Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, und Sr. Majestät, dem Könige von Preussen, über die Bestimmung der Gränzen ihrer gegenseitigen Besizungen obgewaltet, durch die Dazwischenkunft Ihrer Majestät, der verstorbenen Kaiserin aller Reussen, auf deren schiedsrichterlichen Ausspruch sie solche ausgesezt hatten, gehoben, und alles, was auf solche Weise den drei Mächten das wahre, beständige und unveränderliche Eigenthum der von ihnen in Besiz genommenen Provinzen sichern kan, durch das vollkommene Einverständniß, welches unter ihnen herrscht, consolidirt, und durch die Entsagung und Abdankung Sr. Majestät, Stanislas August's, Königs von Polen und Gros-Herzogs von Lithauen, welcher die desfalsige Urkunde vom $\frac{14}{25}$ Nov. 1795, (wovon gegenwärtiger Convention eine Abschrift angehängt werden soll), in die Hände Ihrer RussischKaiserlichen Majestät übergeben, noch mehr befestigt worden ist: so hat man den Plan eines Arrangements in Betref aller der Krone Polen zur Last gebliebenen Gegenstände, der schon in der Conferenz vom 30 Oct. 1795 vorgelegt worden, auf's neue in Betrachtung gezogen, und da die drei Mächte beschlossen, denselben zur Grundlage der gegenwärtigen Convention zu nehmen, zu deren Beitrit Se. Majestät, der Römische

Kaiser, eingeladen werden soll, so sind die Unterzeichneten, zu deren Zustandbringung ernannten Bevollmächtigten über nachfolgende Punkte und Artikel übereingekommen:

Artikel. 1.

„Se. Majestät, der Kaiser aller Reussen, und Se. Majestät, der König von Preussen, im Einverständniß mit Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, erklären hiemit, daß sie alle Schulden des Königs und der Republik Polen, welche bis zur Epoche ihrer Besiznehmung auf eine giltige Weise gemacht wurden, übernehmen; und sie machen sich verbindlich, solche nach dem Verhältniß zu bezahlen, welches hiernach angezeigt werden wird. Auch sind die hohen contrahirenden Theile übereingekommen, unmittelbar nach der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention, den Entschluß und die förmliche Verpflichtung, die sie übernehmen, solche nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit zu bezahlen, durch eine in alle Zeitungen einzurükende Anzeige kundzuthun.

Art. 2.

„Da diese Schulden, und zwar sowohl die, welche auf der Republik, als die, welche auf dem Könige von Polen haften, einer vorgängigen Untersuchung unterworfen werden müssen, um hiernach zu deren Liquidation zu gelangen, so sind die hohen contrahirenden Theile übereingekommen, daß eine aus Unterthanen von jedem der betreffenden drei Höfe zusammengesezte Commission ernannt werden soll, um zu dieser Untersuchung und Liquidation nach den Regeln zu schreiten, die in einem Organisations- und DirectionsPlan, der ihnen, nachdem ihn die drei Höfe genehmiget, besonders ertheilt werden soll, werden festgesezt werden.

Art. 3.

„Die Schulden der Republik, die in Holland durch öffentliche Anlehen gemacht, und durch den ReichsTag von Grodno anerkannt worden, sollen, sammt dem Zuwachs von Zinsen seit dieser Epoche, von den drei Mächten nach dem, in dem schon vorgeschlagenen Plan eines Arrangements festgesezten Verhältniß übernommen werden, nach welchem der ganze Betrag in Zehntheile getheilt ist, wovon 3 Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reussen, 3 andre Sr. Majestät, dem Könige von Preus-

sen, zur Last fallen. Die übrigen 4/10, welche der Republik zur Last geblieben waren, sollen zwischen den drei Höfen zu gleichen Theilen vertheilt, und auf die nemliche Art, und nach dieser doppelten Repartition, bezahlt werden. Was die noch nicht liquidirten betrift, die der Republik in ihrem Innern zur Last liegen, und worüber der obenerwähnten Commission die Beweise vorzulegen sind, so sollen sie auf gleiche Weise von den drei hohen contrahirenden Theilen in dem obgedachten Verhältniß übernommen werden.

Art. 4.

„Der Maasstab des für die Schulden des Königs, die hier auf eine Summe von 40 Millionen polnischer Gulden bestimmt sind, durch den vorgeschlagenen Plan eines Arrangements festgesezten Verhältnisses soll, aus den darinn in Betref dieser Repartition angegebenen Gründen, seinen Bestand behalten, und diese Masse in Fünftheile getheilt werden, wovon 2 Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reussen, 2 Sr. Majestät, dem Könige von Preussen, und der weitere Fünftheil Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, zur Last fallen soll; so daß, nach einer durch die obgedachte Commission über die Rechtmäsigkeit der Titel, Rechte und Ansprüche, welche diese Schuld begründen, ausgestellten Recognition, die Theile und Portionen, welche jede von den drei Mächten treffen, nach diesem Austheiler bezahlt werden soll.

Art. 5.

„Diese Commission, welche mit der im Artikel 2 zur Untersuchung und Bewährung der Schulden des Königs und der Republik Polen niedergesezten Commission eine und dieselbe ist, wird sich den 1/12 Mai des jezigen Jahres in Warschau versammeln, um daselbst die ihr hier zugetheilten Geschäfte zu besorgen, und die Commissairs, woraus solche bestehen wird, sollen mit hinlänglichen und gleichförmigen Vollmachten und Weisungen versehen werden, um zu der Untersuchung und Liquidation der Titel, Rechte und Ansprüche, welche diese Schulden begründen, schreiten zu können; so daß die Recognitionen, die sie den Innhabern der Obligationen, oder andern Personen, welche rechtmäsige Foderungen haben, ertheilen werden, für diese ein Titel seyn soll, Kraft dessen sie sich gehörigen Orts melden

können, um die Zahlung nach der unter den drei Mächten angenommenen Art und Weise zu empfangen.

Art. 6.

„Die hohen contrahirenden Theile, denen, nachdem sie hierinn der Gerechtigkeit Genüge geleistet, nicht weniger am Herzen liegt, Sr. Majestät, dem Könige Stanislas August, einen lauten Beweis ihrer Achtung und ihres Wohlwollens zu geben, sichern diesem Fürsten einen jährlichen Gehalt von 200,000 Ducaten zu, wozu sie zu gleichen Theilen beitragen werden, die in zwei gleichen Terminen, und in voraus, zahlbar sind, und zwar der erste Termin den 1 Januar, und der zweite den 1 Jul. jedes Jahres, und so fort während des Lebens dieses Fürsten. Dieser Gehalt soll rükwärts von der Epoche seiner Versezung nach Grodno anfangen; und da bis izt Ihre Majestät, die verstorbene Kaiserin aller Reussen, diesen Gehalt und alle Bedürfnisse Sr. Polnischen Majestät allein getragen, so wird Se. Majestät, der Kaiser aller Reussen, über die Compensationen des MehrBetrags, den er über den in dieser Repartition ihn treffenden Drittheil bezahlt hat, sich mit Sr. Preussischen Majestät verstehen.

Art. 7.

„Um noch mehr, so viel es in ihrer Macht steht, zu den Arrangements Sr. Polnischen Majestät beizutragen, sind die hohen contrahirenden Theile übereingekommen, Demselben den freien und gänzlichen Genuß aller beweglichen und unbeweglichen Güter zu lassen, die er erworben, und ihm als PrivatPerson zustehen, indem sie dem zu Folge ihm die Befugniß ertheilen, darüber durch Verkauf, Schenkung, oder Testament, und auf jede gutfindende Art zu verfügen; jedoch so, daß die Titel, welche sein GrundEigenthum bewähren, der Untersuchung der obgedachten Commission unterworfen seyn sollen, da dieses Eigenthum eben sowohl, wie das aller Unterthanen der drei Kronen, im übrigen unter den Verfügungen des gemeinen Rechts liegt.

Art. 8.

„Die hohen contrahirenden Theile übernehmen auf gleiche Weise die Verpflichtung, den Sächsischen Prinzen, Söhnen König August's III., die Appanagen fortzu-

zahlen, die ihnen von der Republik Polen angewiesen, und durch den ausserordentlichen ReichsTag vom Jahre 1776 auf 8000 Ducaten für Jeden bestimmt worden sind, und gemeinschaftlich mit Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, jeder zu 1/3, zu der jährlichen Bezahlung dieser Appanagen beizutragen.

Art. 9.

„Nicht minder aufmerksam auf alles, was das Wohl ihrer allerseitigen Unterthanen interessiren kan, haben die hohen contrahireuden Theile auf gleiche Weise nicht umhin gekonnt, die Lage der in ZahlungsUnfähigkeit verfallenen WechselHäuser, und die Noth zu beherzigen, in welche diejenige ihrer Unterthanen, welche Foderungen an diese Massen haben, dadurch versezt werden. Sie sind daher übereingekommen, unter den durch die Verschiedenheit der jezigen Umstände veranlaßten Modificationen, die Commission wieder herzustellen, welche, im Einverständniß mit den drei Höfen, durch den ReichsTag von Grodno niedergesezt worden war, um zu der Liquidation dieser GantMassen zu schreiten; zu dem Ende soll ein Plan über die Einrichtung dieser Commission nach ihren ersten Grundlagen, welche durch die deshalb auf dem ReichsTage von Grodno im Jahre 1793 zu Stand gekommene Acte festgesezt wurden, entworfen werden.

Art. 10.

„Diese Commission soll aus 3, von jedem der drei Höfe zu ernennenden Mitgliedern und einem Präsidenten bestehen, und sich am 1/12 Mai dieses Jahres in Warschau versammeln, um daselbst ihre Sizungen zu halten, und die ihr hier aufgetragenen Geschäfte nach dem Plan der Einrichtung und den, den allerseitigen Commissairs zuzustellenden Instructionen zu besorgen.

Art. 11.

„Da die drei Höfe Gelegenheit gehabt, die Nachtheile kennen zu lernen, die mit der Existenz von Unterthanen, welche man bisher, wegen ihren Besizungen in den unter gegenseitiger OberHerrlichkeit stehenden Ländern, für gemischte hielt, verknüpft sind, und über diesen Gegenstand sich untereinander verglichen haben: so sind sie insgesammt dahin übereingekommen, daß künftighin keiner ihrer Unterthanen mehr für gemischt gehalten werden, und sowohl die Existenz als die Be-

nennung von solchen von nun an abgeschaft seyn soll; so daß jeder der allerseitigen Unterthanen, der unter mehr als einer OberHerrschaft Besizungen hat, gehalten seyn soll, innerhalb einer Frist von fünf Jahren, für sich, seine Kinder und Erben, so wie für die Pupillen, deren Vormundschaft ihm gesezmäsig übertragen ist, zu erklären, welche Souverainetät er gewählt hat, ohne daß er desfalls in seiner freien Wahl im mindesten soll beschränkt werden können. Aber wenn er einmal seine Wahl getroffen haben wird, so soll ihm darinn unter keinerlei Vorwand mehr eine Aenderung erlaubt seyn; und diese Wahl soll auf gleiche Weise verbindlich und unwiderruflich seyn für ihn, seine Kinder, Erben und Pupillen, unter Strafe der Confiscation der Besizungen, die sie gegen die Verfügungen des gegenwärtigen Artikels beibehalten haben würden. Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich auf das ausdrüklichste, über dieser Anordnung zu halten, deren gegenseitiger Vortheil für die Unterthanen nicht miskannt, noch vernachläsigt werden kan.

Art. 12.

„Da die hohen contrahirenden Theile diese Masregeln der Sicherheit und der Klugheit mit den Interessen ihrer allerseitigen Unterthanen einigen wollen, so sind sie übereingekommen, denselben eine Frist von fünf Jahren zu lassen, um die Güter und andern GrundRechte, die sie etwa in andern Staaten, als denen, welche sie gewählt, um darinn als Unterthanen zu leben, besizen, unter den bestmöglichen Bedingungen verkaufen oder vertauschen zu können. Auf gleiche Art soll es in Betref der Erbschaften oder andern Güter gehalten werden, die durch Heirath, oder sonst, in der ZeitFolge denselben zufallen könnten: dergleichen Erbschaften und andre Güter, unter welchem Titel sie ihnen auch immer in einer fremden Herrschaft zugefallen seyn mögen, sollen auf gleiche Weise in einer Frist von fünf Jahren verkauft; und nach Verfluß derselben, wenn diesen Verfügungen kein Genüge geschehen, sollen diese Besizungen und Rechte unmittelbar, in welcher von den drei Herrschaften es seyn mag, der Confiscation anheimgefallen seyn. In allen diesen Fällen sollen die aus solchen Verkäufen erlösenden Summen, welche die gegenseitigen Unterthanen aus einer der Herrschaften herausziehen, um sie in die andre zu bringen, die

sie gewählt, um darinn ihren Wohnsiz zu nehmen, keinem Zehnken, noch irgend einer andern Abgabe, die etwa auf die Ausführung solcher Summen in die gegenseitigen Souverainetäten gelegt seyn könnte, unterworfen seyn.

Art. 13.

„Die Geistlichen von allen Orden und Klassen, welche ausser der Souverainetät, worinn sie wohnhaft sind, Territorial- oder DiöcesanRechte besizen, sollen gleichergestalt der unter den drei Mächten angenommenen Regel, keine gemischte Besizung von irgend einer Art mehr zu dulten, unterworfen seyn; so daß jene Rechte gänzlich der Verfügung derjenigen von diesen Mächten, in deren Staaten sie liegen, anheimgefallen seyn sollen. Unter dieser Benennung von Rechten, die den Geistlichen zugehören, sind auch alle hypothecirte oder in Depot gegebene GeldSummen begriffen, welche dem Fiscus der Herrschaft, worinn sie angelegt sind, anheimgefallen seyn sollen.

Art. 14.

„Da die natürliche Folge der Verfügungen der beiden vorhergehenden Artikel seyn muß, daß die Unterthanen so einer als der andern Herrschaft im Stande sind, alle ihre Foderungen, und ihre sowohl activen als passiven Schulden zu liquidiren: so machen die hohen contrahirenden Theile sich verbindlich, genaue Obsicht zu tragen, daß ihre allerseitigen GerichtsHöfe denselben in allen Fällen, da sie sich an sie wenden werden, die strengste Gerechtigkeit und die schleunigste Vollziehung leisten.

Art. 15.

„Se. Majestät, der Römische Kaiser, soll eingeladen werden, der gegenwärtigen Convention beizutreten, und die Ratification dieser BeitritsUrkunde soll in gleicher Zeit-Frist wie die, welche für die gegenwärtige Convention bestimmt ist, erfolgen.

Art. 16.

„Gegenwärtige Convention soll durch Se. Majestät, den Kaiser aller Reussen, und durch Se. Majestät, den König von Preussen, ratifizirt, und die Ratificationen innerhalb 6 Wochen, oder, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

„Zu dessen Urkunde haben Wir Bevollmächtigte die gegenwärtige Convention unterzeichnet, und derselben unser WapenSiegel beigedrükt.

„Geschehen zu St. Petersburg, den $\frac{26}{15}$ Januar 1797.

(L. S.) Graf Johann von Ostermann.

(L. S.) Alexander Graf Besborodko.

(L. S.) Der Fürst A. Kourakin."

(L. S.) Friedrich Bogislaw Emanuel, Graf von Tauentzien."

5.

BeitritsActe des Wiener Hofes zu der vorstehenden Convention, vom $\frac{26}{15}$ Januar 1797.

„Nachdem Se. Kaiserl. Königliche Apostolische Majestät durch Se. Majestät, den Kaiser aller Reussen, und durch Se. Majestät, den König von Preussen, freundschaftlich eingeladen worden, der am $\frac{26}{15}$ Januar 1797 zwischen gedacht Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reussen, und Sr. Majestät, dem Könige von Preussen, geschlossenen Convention beizutreten, deren hier von Wort zu Wort eingerükter Inhalt folgender ist: rc. rc.

(Hier folgt buchstäblich die ganze obige Convention.)

„Als haben Se. Kaiserl. Königliche Apostolische Majestät, da Ihnen nichts mehr am Herzen liegt, als Se. Majestät, dem Kaiser aller Reussen, und Sr. Majestät, dem Könige von Preussen, Ihren Alliirten, alle Beweise von Freundschaft, die in ihrer Macht stehen, zu geben, zu dem Ende den Herrn Grafen Ludwig von Cobenzl, GrosKreuz des königl. ungarischen St. Stephan Ordens, Ihren Kammerherrn, wirklichen Geheimen-Rath, und ausserordentlichen GrosBotschafter und Bevollmächtiaten bei Sr. Russischkaiserlichen Majestät, mit der ausgedehntesten Vollmacht versehen, um in Ihrem Namen zu diesem Beitrit zu schreiten. Dem zu Folge erklärt derselbe, daß Sr. Kaiserl. Königliche Apostolische Majestät durch gegenwärtigen Act

der obgedachten Convention beitrit, mit der förmlichen und feierlichen Verpflichtung gegen Se. Majestät, den Kaiser aller Reussen, und Se. Preussische Majestät, alle Verbindlichkeiten, die darinn enthalten sind, und Sie betreffen, zu erfüllen.

„Zu dessen Beglaubigung haben Wir, der Bevollmächtigte Sr. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät, Kraft unsrer Vollmacht, die gegenwärtige BeitritsActe unterzeichnet, derselben unser WapenSiegel beigedrükt, und sie gegen die im Namen Sr. Majestät, des Kaisers aller Reussen, und im Namen Sr. Preussischen Majestät verfaßten AcceptationsActen ausgewechselt.

„Geschehen zu St. Petersburg, den $\frac{26}{15}$ Januar 1797.

(L. S.) Ludwig Graf Cobenzl."

6.

Verzichts= und AbdankungsUrkunde Königs Stanislas August's von Polen, vom $\frac{14}{25}$ Nov. 1795.

„Wir Stanislas August, von Gottes Gnaden, König von Polen, GrosHerzog von Lithauen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Da Wir in dem Besize des Thrones nie einen andern Vortheil noch Zwek sahen, als das Mittel, unserm Vaterland nüzlicher zu werden, so gedachten Wir solchen in allen den Fällen zu verlassen, wo Wir glauben könnten, daß unsre Entfernung dazu beitragen dürfte, das Wohl unsrer MitBürger zu vermehren, oder wenigstens ihr Unglük zu mindern. Da Wir nun gegenwärtig überzeugt sind, daß unsre Sorge fürohin unserm Vaterland, nach der unglüklichen Insurrection, die darinn stattgehabt, und es in die Zerrüttung, worin es sich befindet, gestürzt hat, nicht mehr von Nuzen seyn kan; da Wir ferner in Betrachtung gezogen, daß die durch den Drang der Umstände nöthig gewordenen Masregeln über das künftige Schiksal Polens, welche Ihre Majestät, die Kaiserin aller Reussen, so wie die andern benachbarten Mächte getroffen haben, die einzigen sind, welche

unsern MitBürgern, deren Wohl immer der theuerste Gegenstand unsrer Sorgen war, Frieden und Ruhe verschaffen können: so haben Wir, dem zu Folge, beschlossen, aus Liebe für die allgemeine Ruhe, zu erklären — wie wir dann durch diese Urkunde auf die kräftigste Weise erklären — daß Wir freiwillig und ungezwungen allen und jeden unsern Rechten auf die Krone Polen, das GrosHerzogthum Lithauen, und alle davon abhängigen Länder, so wie auf alle Besizungen und Zugehörden in den gedachten Staaten, entsagen. Wir übergeben diese feierliche VerzichtsUrkunde auf die Krone und Regierung von Polen in die Hände Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen, freiwillig, und mit der nemlichen Geradheit, welche das Betragen unsers ganzen Lebens leitete. Indem Wir von dem Throne herabsteigen, erfüllen Wir unsre lezte KönigsPflicht, indem Wir Ihre Majestät, die Kaiserin, beschwören, allen denen, deren König Wir waren, Ihre mütterliche Güte zu schenken, und diesen Ausfluß Ihrer grosen Seele auch Ihren hohen Alliirten mitzutheilen.

„Zu dessen Beglaubigung haben Wir die gegenwärtige Urkunde unterzeichnet, und derselben unser Siegel beidrüken lassen.

„Gegeben zu Grodno, den $\frac{14}{25}$ Nov. 1795, und unsrer Regierung im 32sten Jahre.

Stanislas August, König.

(L. S.)

S. Kniaz de Kozielsk Puzyna, KabinetsSecretär Sr. Majestät."

Alle obige ActenStüke wurden von den drei Höfen der ReichsVersammlung zu Regensburg den 25 Jul. dieses Jahres, mittelst folgender

Gleichlautenden Erklärung

mitgetheilt.

„Die lezten Ereignisse, welche die Auflösung des Königreichs Polen herbeigeführt, sind zu neu und zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier alle die aus dem Drange der Umstände geschöpften Betrachtungen zu bezeichnen, welche die beiden KaiserHöfe und Se. Majestät, den König von Preußen, zu dem Entschluß gebracht haben, zu der Vernichtung dieses StaatsKörpers mitzuwirken.

„Indem die drei Höfe der allgemeinen teutschen ReichsVersammlung diese Begebenheit, und die darauf erfolgte Einverleibung der Länder und Gebiete dieser Republik in ihre allerseitigen Staaten bekannt machen, sind sie überzeugt, daß dieselbe diesen in so gemeinschaftlichem Einverständnisse bewerkstelligten, und durch den glüklichen Fortgang, womit die Vorsehung ihre Bemühungen gekrönt, zum Vollzug gebrachten Planen ihren Beifall nicht wird versagen können.

„Um die ReichsVersammlung in Stand zu sezen, um so ausführlicher selbst darüber zu urtheilen, legen sie derselben diejenigen darauf Bezug habenden ActenStüke vor, welche hierüber unter ihnen gemeinschaftlich beschlossen worden, und hoffen dabei, daß die ReichsVersammlung in diesen verschiedenen Masnehmungen die gehabte Sorgfalt für das Wohl und die Ruhe dieses Theils von Europa erkennen werde."

Bei der Erklärung des Preussischen Hofes war noch beigefügt: „Da die Provinzen, welche hiebei Sr. Königl. Majestät von Preussen zu Theil geworden wären, keine andern Benennungen erhalten hätten, als diejenigen, welche von ihrer geographischen und örtlichen Lage herrührten, so seyn sie nun unter dem allgemeinen Namen Königreich Preussen mit einbegriffen, ohne daß es nöthig sey, sie in dem Titel Sr. Majestät des Königs noch besonders zu benennen. Doch müsse hiebei bemerkt werden, daß, da Se. Majestät, König Friedrich II, im Jahre 1773 alle Ländereien, welche den Namen von Preussen getragen, zusammen vereinigt habe, Allerhöchstderselbe seit diesem Zeitpunkte eine Veränderung in seiner Titulatur angenommen, und statt: König in Preussen, sich: König von Preussen, genannt habe. Diese, an sich selbst so gerechte und so leicht zu bemerkende Unterscheidung sey bis izt

nicht immer genau beobachtet worden: Se. Königl. Majestät schmeichelten sich aber, daß es den auswärtigen Höfen, welche sich in dem Fall befinden, mit HöchstIhnen eine teutsche Correspondenz zu führen, nun gefällig seyn werde, sich in Zukunft darnach zu richten."

Zugleich ward bei eben dieser Gelegenheit von dem russischkaiserlichen Minister am ReichsTage, von Struve, folgende neue Form des vollständigen Titels seines Monarchen mitgetheilt:

„Von Gottes hilfreicher Gnade, Wir Paul I., Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland, Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zar von Kasan, Zar von Astrachan, Zar von Sibirien, Zar vom Taurischen Chersones, Herr von Pskow und GrosFürst von Smolensk, Lithauen, Volhynien und Podolien, Fürst von Estland, Liefland, Kurland und Semgallen, Samoaitien, Karelen, Twer, Jugorien, Permien, Wiatka, Bolgarien und andrer Länder, Herr und GrosFürst von Nowgorod, des niedern Landes Tschernigow, Räsan, Polozk, Rostow, Jaroslaw, Belo-Osero, Udorien, Obdorien, Kondien, Witepsk, Mstislaw, und der ganzen nördlichen Gegend Gebieter und Herr, des Landes Iwerien, der Kartalinischen und Grusinischen Zaren, und des Kabordinischen Landes der Tscherkassischen und GebirgsFürsten und andrer ErbHerr und Beherrscher, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn, Ditmarsen und Oldenburg, und Herr zu Jewern" ꝛc. ꝛc. ꝛc.

II.

Neueste Geschichte des innern Frankreichs.

Nulla magna civitas diu quiescere potest;
Si foris hostem non habet, domi invenit.

LIVIUS.

Ohngefähr anderthalbhundert Menschen aus ganz Frankreich sollen, den 20 Sept. 1792, in Paris sich versammeln, um über den seit dem 10 August verhafteten König Ludwig XVI abzusprechen, und Frankreichs

künftiges Schiksal zu bestimmen. Eine preussisch-östreichische Armee von 80,000 Mann, den grösten Feldherrn des ZeitAlters an der Spize, schikt ihre StreifWachen schon bis vor die Thore von Chalons; der Feldherr, in dem gebietendsten Manifest, schwört gänzliche Zerstörung dem unermeßlichen Paris, wenn Ludwigen auch nur ein Haar gekrümmt, wenn er nicht sofort wieder in seine vorige AllGewalt hergestellt würde. Aber jene Advocaten, Aerzte, Geometers rc., die sich inzwischen unter dem Namen eines NationalConvents in Paris versammelt haben, unbekümmert um Preussen und Oestreicher, und um ganz Europa, stürzen sogleich in ihrer ersten Sizung (21 Sept.) einen 1400jährigen Thron in Staub, und proclamiren die Republik.

Dieser Schlag ändert mit einemmal und auf immer die Gestalt Frankreichs und der Welt. Kleine Politiker konnten sich am WiegenBette der neuentstandnen Republik kaum eines mitleidigen Lächelns enthalten; sie dachten nicht an Rom und an Griechenland zurük. Unsre stehende Armeen, mit ihrer Taktik; unsre Gleichgewichts- und AllianzSysteme; der ohngefähr in ganz Europa so ziemlich gleiche Grad politischer Cultur, veranlaßten sie, für monströs zu halten, was nur kolossal war.

Aber Männer, deren Blik einen grösern Horizont umfaßte, sahen in der Gründung dieser Republik, sogleich im ersten Moment, eines von den Phänomenen, die bestimmt sind, in der WeltGeschichte überhaupt Epoche zu machen. Ihr unermeßliches Glük, das mit der Kühnheit ihrer Repräsentanten gleichen Schritt gieng, rechtfertigte nur zu bald diese von den Details des Augenblikes unabhängige Ansicht der Dinge. Die Teutschen wankten aus Champagne zurük; in wenigen Wochen waren Savoyen und Nizza, Belgien und ein groser Theil des linken RheinUfers, den Franken; Chlodwig's einst allmächtiger Nachfolger starb auf dem Schaffot.

Zwar bald darauf änderte sich das Glük; aber nicht.

die Kühnheit ihres NationalConvents. Der Spanier stand vor Perpignan, der Oestreicher in Valenciennes, der Piemonteser auf dem MontBlanc, der Preusse vor Landau; im Süden flammten hundert Feuer der Zwietracht; die Vende'e dehnte ihren Abgrund, der die Republik zu verschlingen drohte, immer weiter. Und auch izt, als ob alles das, was an den Gränzen vorgieng, ihn gar nicht beträfe, raßte der NationalConvent nur in sich selbst: zwei Parteien, der Berg und die Gironde, zerrissen sich mit blinder Wuth; endlich, am 31 Mai (1793) siegte der Berg.

Nun begann für Frankreich die Epoche, welche die Geschichtschreiber kaum werden schildern, die Nachkommen kaum glauben können; das wildeste Gemische von Triumphen und Elend; ein Stoff, der unaufhörlich zwischen Bewundrung und Entsezen hin und herreißt. Aus undurchdringlichem Dunkel vor, herrschen die Häupter der BergPartei, unter dem Namen des WohlfahrtsAusschusses, mit einer AllGewalt, wie nie Sterbliche sie hatten. „Wagt!" ist das ganze Geheimniß ihrer Politik; Schreken der ganze Nerf ihrer Regierung; ihre einzige, ihre allaugenblikliche, ihre willkürlichste Strafe, Tod. Ganz Frankreich mit Bastillen und Guillotinen bedekt. Die Zeitungen nur lange TodenListen. Geburt, Reichthümer, Gelehrsamkeit, Tugend und Verbrechen, geführte oder ausgeschlagene Aemter, jedes kühne, jedes furchtsame Wort — Adresse zur Guillotine. Und schon wird nicht mehr einzeln gewürgt: man ersäuft, säbelt, kanonirt in Massen nieder; denn die Henker Frankreichs, die sich den WohlfahrtsAusschuß nennen, fangen nun an, ihren schreklichen Plan näher zu enthüllen: sie wollen die verfeinerte Nation von 25 Millionen Menschen, im Innern durch ihre Guillotinaden, Noyaden, Mitrailladen 2c. 2c., auswärts durch einen Krieg, der nicht eher aufhören soll, als wann kein König mehr in Europa seyn wird, so etwa auf die Hälfte ihrer jezigen Bevöl-

ferung herabbringen, die dann kein andres Bedürfniß mehr haben sollte, als Eisen für's Bajonet und für den Pflug, kein andres Buch mehr, als die Constitution von 93. Wer mochte sagen, wie weit dis verzweifelte Manövre sie noch geführt haben würde? Schien ihnen doch fast nichts mehr unmöglich! Die edlere Metalle waren aus dem Umlauf verschwunden; aber sie hatten dafür Papierlappen eingeführt, die wie die vollwichtigste GoldMünze coursirten. Handel, Industrie, AkerBau lagen nieder; aber sie hatten dem Mangel ihre Requisitionen, der Theurung ihr Maximum entgegengestellt. Die Vendée, durch unnennbare Grausamkeiten zur Verzweiflung gebracht, rafte ihre bei Mans und Savenay zerstükten Glieder auf, und gewann wieder Kräfte; aber Europa, und selbst das übrige Frankreich, wuste nichts davon. So brünstig sehnte man sich hier nach Frieden; aber niemand wagte auch nur einen Lispel davon. Der Schreken, der im innern Frankreich Alles lähmte, zog auswärts vor seinen Heeren her, und stürzte sich unter die Feinde. Pichegru zog in Amsterdam, Jourdan in Kölln ein. Europa staunte, bebte. Die finsterste Nacht hatte alle Aussicht in die Zukunft verschlungen; man sah nicht, was man noch alles zu fürchten hätte, oder was man irgend mehr hoffen könnte, als plözlich der 9te Thermidor den ungeheuer gespannten Bogen zerbrach.

Nun ward mit einemmal die Schaubühne von Grund aus verändert. Auch hier berührten sich die Extreme. Der grose Grundsaz der Reaction, dem die moralische Welt wie die physische unterworfen ist, äusserte sich in seiner ganzen Kraft. Schreken kam über die weiland Schrekenden; Haß gegen alles, was nah oder ferne, wesentlich oder zufällig, mit jener fürchterlichen Epoche in Verbindung stand, selbst gegen die reinsten republikanischen Einrichtungen. Mit Bajonetten hatte man den Deism gepredigt; nun fand der alte katholische Ty-

pus wieder wärmere Anhänger, wie jemals; selbst Männer, die einst ihren Glanz und ihr Verdienst darinn gesezt hatten, auf Voltaire's Spur zu gehen, ein La Harpe, ein Marmontel ꝛc. machten izt die Devoten. Die Decemvirs hatten so viele glükliche Familien zerrissen, so viele glänzende Vermögen zerstört, alles im Namen der Republik: es lag zu sehr in der menschlichen Natur, daß man nun auch mit dem Gedanken an diese leztere, wo nicht Haß, doch Gleichgiltigkeit verband. Lange schon waren unter dem Gefühl eigner Leiden, jene hohen kosmopolitischen Träumereien verglüht, worinn man zu Anfang der Revolution über sich selbst hinweggesehen, und nur das Glük der kommenden Generationen gedacht hatte. Ruhe, Sicherheit gegen den Terrorism, war alles, worauf die Wünsche der unermeßlichen Mehrheit des fränkischen Volkes sich izt beschränkten: nur keine Revolutionen mehr wollt' es; nur eine feste Regierung, welche die auch wäre. Statt jener anfänglichen Enthusiasmusvollen Strebsamkeit, war die grose Masse der Nation izt ganz passiv geworden.

Aber diese Fassung begünstigte so sehr die Kalkule zweier Rotten, die sich entgegengesezt waren, wie Hize und Kälte, aber, wie diese, in gleichen Wirkungen zusammentrafen. Wie das Aeusserste von Kälte die Körper eben so brennt und tödet, als das Aeusserste von Hize: so begegneten sich auch der Terrorism und der Royalism, wie verschieden sie immer in ihren Projekten und Mitteln seyn mochten, doch beide darinn, daß sie am Ende auf gleiches Resultat hinführten — auf Despotism, sey es nun der eines Einzelnen, oder der einer wilden Demagogie.

Die Revolution hatte ein ganz eignes Phänomen erzeugt; eine Anzahl „Menschen, oder vielmehr Wesen von „bisdahin unbekannter Art, zugleich reizbar und starr, „ohne Gefühl und voll Leidenschaft, die Alles in sich eini„gen, was sonst unvereinbar scheint: Muth und Grau-

„samkeit, Drang nach Freiheit und Durst nach Despotism,
„stolzes SelbstGefühl und die erniedrigendsten Laster. Die-
„se Tiger, denen irgend ein scheuslicher Zauber nur einen
„Theil von menschlichem Verstande übrig gelassen zu ha-
„ben scheint, womit sie nur eine Idee denken, nur ein
„LosungsWort fassen können; diese neue Art von Wesen,
„die aus unbekannten Klüften heraufgestiegen zu seyn schei-
„nen, um jedes Joch und jedes Gesez zu zertrümmern,
„um den Triumph und die Schmach der Freiheit zu vol-
„lenden, und ohne Unterschied deren Angreifer und deren
„Vertheidiger hinzuwürgen; diese blinden Mächte der Ver-
„heerung und des Todes, genannt Terroristen," *
sah'n mit wildem Schmerz, mit einer Art von Wuth,
wie seit dem 9 Thermidor das Rad der Revolution rük-
wärts rollte; wie Frankreich so tief von dem herabsank,
was sie die Höhe der Grundsäze nannten. Rastlos,
kühn alles zu wagen, wollten sie es wieder dazu emporhe-
ben. Ihr Plan war das Agrarische Gesez, ihr Idol
die Constitution von 93. Man hatte inzwischen je-
nes Maximum abgeschaft, das bisdahin aus dem Schoo-
se des Mangels für eine Zeitlang einen erzwungenen Ui-
berfluß hervorgerufen hatte: nun, da man nicht mehr vom
Kapital der Zukunft praßte, muste nothwendig ein
momentaner Mangel sich äussern. Dis NachUibel
der SchrekensRegierung, welches nach und nach
in Verhältniß mit der wiederauflebenden Industrie ver-
schwinden muste, stellten sie wie das Symptom einer
neuen, durch die jezige schlaffe Regierung veranlaßten
Krankheit, dar, die immer fürchterlichere Verheerungen
verbreiten würde. „Habt ihr je unter Robespierren
gehungert?" brüllten sie dem Volke zu; und das Volk,
welches immer nur den Augenblik sieht, lies sich zweimal
(den 12 Germinal und 1 Prairial, oder den 1 April und

* Obiges Gemählde ist von Benjamin Constant, einem
Schweizer voll Geist und Kraft, der in Paris izt in den Gang
der grosen Geschäfte entschiedenen Einfluß hat.

20 Mai 1795) zu Versuchen einer neuen Revolution durch sie hinreissen: Brod! war das LosungsWort derselben; das Agrarische Gesez und die Constitution von 93 der Zwek. Sie erreichten ihn nicht; das Blut von so viel MordThaten klebte noch zu sichtbar an ihren Händen, als daß die wahre grose Masse des Volkes Zutrauen zu ihnen hätte fassen mögen. Diese partiellen Bewegungen wurden von dem NationalConvent, wie schwach auch dessen Ansehen in den lezten Monden seiner Sizung war, plözlich wieder erdrükt. Die Terroristen waren izt wenig furchtbar mehr, eben darum, weil sie so furchtbar schienen.

Drohender für die Republik waren die Royalisten geworden. Die grose Masse des Volks hatte sich durch den Kelch des Schrekens von dem revolutionären Taumel wieder nüchtern getrunken; es stand, wie wir oben bemerkt, zwischen den verschiedenen Rotten passiv in der Mitte; nur Eines war, was es bestimmt nicht wollte — keinen neuen Robespierre mehr an die Stelle des alten; nur Eines, was es laut und unzweideutig wollte — irgend eine Regierung, die ein für allemal dem gichtrischen revolutionären Zustande ein Ende machte.

Eine solche Regierung erhielt es im Jahre 1795, (dem 3ten der Republik). Aber Frankreich hatte in dem kurzen Zeitraum von 4 Jahren nun schon zwei Constitutionen gehabt: und beide waren, und zwar die eine durch ihre eignen Schöpfer, wieder zerstört worden. Wer bürgte ihm dafür, daß diese dritte nicht gleiches Schiksal haben würde? Wenn der Mensch überhaupt blind für die Zukunft ist, so ist dis namentlich in Betreff des Gehalts der StaatsVerfassungen der Fall: auch waren, besage der Geschichte aller Jahrhunderte, die glüklichsten politischen Formen nicht das studirte Werk einer Versammlung von Weisen, sondern wahre Geburt von Zufällen, die ein Volk mit mehr Verstand und Muth zu nüzen wu-

ſie, als das andre: nicht ſeinen Locke's und Chatham's verdankt England ſeine, bei allen ihren unſtreitigen Gebrechen, doch ſehr glükliche Conſtitution, ſondern einer langen Folgenreihe von Bürger Kriegen. Menſchen und ihre Verhältniſſe ſind nur auf Jahre; Verfaſſungen ſollen auf Jahrhunderte ſeyn: nun ſind aber — und wie wäre es auch anders möglich? — die Schöpfer einer Conſtitution ganz von dem Gedanken und den Bedürfniſſen der Gegenwart voll; faſt immer arbeiten ſie nur den Gefahren entgegen, wovon ſie die neueſte Erfahrung hatten, und indem ſie dieſen einen Damm entgegenſezen, öfnen ſie nur zu oft auf der andern Seite, ohne ihr Wiſſen, ein Thor, wodurch einſt neue, vielleicht noch weit drohendere Gefahren hereinbrechen werden.

Zwei HauptGedanken leiteten die Urheber der Conſtitution vom 3ten Jahre. Der NationalConvent hatte alle Gewalten in ſich vereinigt, und dadurch, zur Zeit des alten WohlfahrtsAusſchuſſes, einen ſo monſtrösen Deſpotiſm geübt, wie kaum ein GrosSultan. Damit eine ſolche Zeit nie wiederkehren möchte, trennten ſie nun mit der größten Sorgfalt die vollziehende Gewalt von der geſezgebenden, und machten die richterliche unabhängig von beiden. Aber wie gewagt das Unternehmen, jeder von dieſer drei Gewalten ihre Gränze ſo zu ziehen, daß ſie in keiner Zukunft möglicher Ereigniſſe die andern überflügeln, noch ſelbſt von ihnen überflügelt werden könnte! daß keine, zu keiner Zeit und in keiner Rükſicht ſchwach, oder überwiegend; aber jede ſtark genug für ihren Zwek wäre! daß ſie unabhängig, aber nie entgegengeſezt wirken; keine die andere entbehren, keine die andern hindern könnte! Gerade weil bei einem erſten Experiment dieſer Art; bei einem in Wahrheit unüberſehbarſchweren Experiment, welches an 25 Millionen Menſchen gemacht ward, die nach ſo vielen revolutionären Leiden ſo gegründeten Anſpruch auf eine dauer=

hafte Ordnung der Dinge hatten, nichts Vollkommenes zu erwarten war, hatte Sieyes, um, auf den Fall, daß früher oder später ein Conflict der verschiedenen Gewalten sich äussern sollte, solchen ohne revolutionäres Getümmel, friedlich und gesezlich auszugleichen, ein Jury constitutionnaire vorgeschlagen; aber dieser schöne Gedanke war verloren für eine Versammlung, wie der NationalConvent in seinen lezten Augenbliken war.

Ferner war die Constitution vom 3ten Jahre in einer Zeit verfertigt worden, da, während der schwachen Regierung der neuen Ausschüsse, Frankreich einmal über's andre vom RottenKampfe toos'te; da die Anarchisten nur immer auf Herstellung der sansculottischen Regierung von 93, der wilden, gränzenlosen Demagogie arbeiteten, die schon so viel Unglük über Frankreich gebracht hatte; da sie eben deswegen nur erst noch am 1 April und 20 Mai den NationalConvent in seinem SizungsSaale bestürmt hatten. Man glaubte also der neuen Regierung vielen Pomp und viele Gewalt geben zu müssen, um sie in Stand zu sezen, nach Aussen Achtung, im Innern Ehrfurcht zu gebieten. Alles, was auf die Menge wirkt; alles, was Stärke gibt, und Menschen anzieht, ward ihr verliehen: Decoration, Aufsicht über Armeen und Flotten, Finanzen, AemterBesezung, Verhältnisse mit dem Ausland. Welch ein Einfluß! welche Waffen in der Hand von Männern, unter denen der Zufall doch wohl einst einige Cäsar zusammenspielen könnte!

War einmal diese Constitution, die der Regierung so viele Stärke gab, in Gang gesezt, und diese Regierung in der Ausübung ihrer Macht consolidirt: so must' es den Royalisten, wenn auch die Zahl ihrer Anhänger in Frankreich noch so gros war, nicht nur äusserst schwer, sondern in Wahrheit unmöglich werden, mit Erfolg gegen eine solche Macht zu kämpfen.

Aber noch war die neue Constitution nicht in Gang

gesezt: Die Royalisten durften sich den Gedanken nicht beigehen lassen, deren Annahme hintertreiben zu wollen; denn die unermeßliche Mehrheit des fränkischen Volkes sah mit Ungedult dem Moment entgegen, da es die peinvolle Ungewißheit seines bisherigen revolutionären Zustandes mit irgend einer festen Ordnung der Dinge würde vertauschen können. Alle ihre Bemühungen musten demnach darauf gerichtet seyn, die neue Regierung zu stürzen, ehe sie Consistenz gewonnen hätte. Sie glaubten, in der Constitution selbst ein Mittel gewahr zu werden, sie gleichsam von innen heraus zu vernichten. Bekanntlich sezt sie die theilweise Erneuerung des gesezgebenden Körpers durch jährliche Wahlen fest. Wenn nun der NationalConvent durch die neue Ordnung der Dinge nicht blos umgeschaffen, sondern wirklich aufgelöst worden wäre; wenn seine Mitglieder, die BlutRichter Ludwig's XVI, die von dem Augenblike an, da sie den Stab über diesen Monarchen gebrochen, sich nur zwischen Tod und Republik gestellt hatten, sämmtlich von der Schaubühne hätten abtreten, und einer ganz neuen Wahl Plaz machen müssen: so hätten die Royalisten, bei der Erschüttrung, welche die öffentliche Meinung in Frankreich erlitten, bei dem retrograden Gange, den die Revolution genommen hatte, bei der Verachtung und Schwäche, wozu der NationalConvent in seinen lezten Zeiten herabgesunken war, durch ihre Manövres in den Ur- und WahlVersammlungen leicht eine entschiedene Mehrheit von ihren Anhängern in den neuen gesezgebenden Körper bringen können: und dann war zwischen der vollziehenden und der gesezgebenden Macht wieder eben der Kampf da, der die Constitution von 91 zerstört hatte; dann musten in kurzem alle Räder in der StaatsMaschine stoken, und das Resultat davon konnte nichts anders seyn, als eine neue Explosion, ein allgemeiner fürchterlicher BürgerKrieg, in

dessen Schreknissen ein neuer Ludwig den auf Hügeln von Leichnamen wieder aufgerichteten Thron der Bourbonen zu besteigen gesucht hätte.

Aber der NationalConvent erkannte nur allzuwohl die Gefahren, die der Republik überhaupt, und jedem seiner Mitglieder einzeln drohten. Er gab das berühmte Decret vom 5 Fructidor: „daß, weil es allzubedenklich wäre, das Schiff der neuen „Constitution, welches noch unter so vielen innern Stür„men, unter den Gefahren eines noch fortdauernden aus„wärtigen Krieges, vom Stapel gelassen werden sollte, „in ganz neue, unerfahrne Hände zu übergeben, zwei „Drittheile von den Mitgliedern des gesez„gebenden Körpers aus den bisherigen Mit„gliedern des NationalConvents genommen „werden sollten"; so daß, wenn zunächst nur ein neuer Drittheil eintrat, die Mitglieder des ehemaligen Convents immer noch die entschiedenste Mehrheit behielten.

Man weiß, bis zu welchem Grade dis Decret, welches den Knoten der royalistischen Intrigue mit einem AlexandersHiebe löste, die Wuth der Royalisten wekte. In der That lies sich auch so viel Scheinbares dagegen sagen. Die Journalisten fielen daher izt über den Convent, der, schon lange nicht mehr vom Nimbus des Schrekens umgeben, mehr Gegenstand der Verachtung als der Furcht war, mit eben dem Einklang und eben so schonungslos her, wie im Jahre 1792 über den Hof der Thuilerien. Bald traten die Sectionen von Paris mit den stolzesten Drohungen vor dessen Schranken, um von ihm den Widerruf des Decrets vom 5ten Fructidor zu fodern. Da er unbeweglich blieb; da er sich nach und nach mit Truppen zu umgeben anfieng: so bereiteten auch sie, ihres Ortes, sich, die Sache auf den Ausschlag der Waffen ankommen zu lassen. Der 13 Vendemiaire (5 Oct. 1795) entschied für den Convent.

Aber immer noch war es ein ungeheures Problem, ob die izt unter dem Donner der Kanonen eingeführte Constitution in ihrem regelmäsigen Gange Kraft genug finden würde, sich selbst zu erhalten, und die Republik aus der Zerrüttung zu reissen, in die sie nach der überkräftigen Regierung der Decemvirs durch die feige Schwäche der neuen Ausschüsse verfallen war? Mit dem Leichtsinn einer Macht, die ihr nahes Ende vor sich sieht, immer nur auf die Sicherheit des Augenblikes bedacht, hatten diese, zumal in den lezten Zeiten, alle RegierungsSorgen auf die Zukunft übergewälzt, und die Hindernisse, die sie mit ihrer unumschränkten revolutionären Gewalt aus dem Wege schleudern konnten, für ihre Nachfolger gehäuft, die von nun an durch festbestimmte Regeln einer Constitution gebunden waren. Die Magazine waren leer. In der unermeßlichen HauptStadt lebte man von einem Tage zum andern; es bedurfte einer Art von kleinem Kriege, um die Lebensmittel dahin durch die umliegenden Departemente, die von gleichem Mangel gedrükt wurden, sicher durchzuführen. Das Feuer in der Vendee war furchtbarer als je wieder aufgeflammt, und drohte sich bis in das Innere der Republik und bis nach Paris hin zu verbreiten. Die Coalition bestand noch, Preussen und Spanien ausgenommen, in allen ihren Theilen. Die Sambre- und Maas- und die Rhein- und MoselArmeen hatten Niederlagen erlitten, und waren gänzlich desorganisirt. Nirgend baares Geld; überall ein herabgewürdigtes, bis zu einer Uiberschwemmung von mehr als 40 Milliarden angeschwollenes Papier, das bei all seiner monströsen Menge doch nur sparsam in die öffentlichen Kassen flos, und immer zu einem niedrigern Werthe ausgegeben werden muste, als wozu es angenommen worden war. Uiber dis alles noch zwei in ihren Grundsäzen durchaus entgegengesezte, in ihrem Zwek, dem Umsturze der neuen Regierung, so genau zusammentreffende Rotten, die beide

rastlos im Stillen fortarbeiteten, beide über ihre (die Terroristen im Prairial, die Royalisten im Vendemiaire) erlittnen Niederlagen Rache schnaubten.

Eine so ausserordentliche Lage erfoderte ausserordentliche Masregeln: aber alles Ausserordentliche war izt, als revolutionär, verschrien, und bei dem fortwährenden Starrsinn, womit eine wilde Rotte im Namen der Republik die Constitution umzustürzen drohte, selbst den Republikanern verdächtig.

Troz all dieser Schwierigkeiten, deren Zusammenstoß eine so ungeheure Masse von Gefahren bildete, schuf die neue Regierung im ersten Jahre ihrer Existenz die Lage Frankreichs aus der bedrohtesten in eine drohende um. Sie trat bis auf die lezten Funken den VendeeKrieg nieder, den alle Donner der Decemvirs nicht zu endigen vermocht hatten. Ohne irgend eine fühlbare Erschüttrung verschwand eine PapierMasse von mehr als 40 Milliarden, und an ihre Stelle kam wieder Gold und Silber in Umlauf. Nicht nur machte sie den Mangel an Lebensmitteln, sondern sogar alle Besorgnisse darüber aufhören. In die Armeen brachte sie Organisation und Sieg zurük. Sie gewann der Republik, an einem Bourbon selbst, einen mächtigen BundsGenossen. Sie riß alle Staaten Italiens von der Coalition ab, erschuf in diesem einst der Freiheit heiligen Klima eine neue Republik, und vermochte auch ihren lezten, furchtbarsten Feind auf dem festen Lande, unter grosen Abtretungen, zum Frieden. Während sie auswärts eine kaum 5 Jahre alte Republik zum Range der ersten Macht erhob, belauschte und zähmte sie, mit nicht minder glüklichem Erfolge, die Rotten im Innern: die Terroristen sahen sich in Gracchus Babduf und im Lager von Grenelle besiegt; die Royalisten ihre Komplotte in dem Prozeß von Dunan, Brotier und Villeurnoy enthüllt. Industrie, AkerBau, Handel und Wandel gewannen neues Leben; die so zarte

Pflanze, genannt Credit, die unter den Stürmen der revolutionären Regierung getödet schien, thaute wieder auf; nur noch eine Folge von wenigen, in gleichem Geiste fortgeführten, mit gleichem Glüke genüzten Jahren schien nöthig, um die Wunden einer Revolution zu vernarben, die in der WeltGeschichte ihres gleichen nicht hat, und Frankreich nicht mehr blos zu einem gefürchteten, sondern auch wieder zu einem sehr glüklichen Lande zu machen.

„Wer hätte" — fragt hierüber mit Recht ein Franke * — „nicht Muth fassen sollen zu einer Constitution, „die so beispiellos schwierigen Umständen gewachsen war? „nicht Achtung für eine Regierung, die in so kurzer Zeit „so grose Dinge bewirkte?"

Diese Regierung, in ihrer Neuheit, hätte der schonenden Nachsicht aller guten, der liebevollen Empfehlung aller aufgeklärten Bürger bedurft. Aber, statt derselben, erfuhr sie fast von allen, die sich zu WortFührern der öffentlichen Meinung aufwarfen, den entschiedensten UibelWillen, hämische Misdeutung ihrer besten Absichten, und bei dem kleinsten Fehltritte die feindseligste Behandlung. Es liegt in der menschlichen Natur, daß die Gewalt immer Haß gegen sich hat: auch war's in Frankreich bekanntlich von jeher guter Ton, die Machthaber zu neken; wie viele Bon Mots, wie viele Epigrammen hatten nicht im Angesichte der Bastille aufgesprudelt! Und nun vollends, da eine ungezügelte PreßFreiheit dem Spiele des Wizes, den Umtrieben des RottenGeistes, ein so weites und gefahrloses Feld bot: wie fiel nicht der ganze Schwarm von Journalisten über das VollziehungsDirectorium, und alles, was es that, und nicht that, her! Man zählte, in Paris allein, zwischen 70 und 80 politische TagBlätter, worunter kaum 5, die beiden offiziellen mit eingerechnet, für die Regierung waren. Die Wahrheit ist einfach; bei einer treuen Darstellung des Benehmens der Regierung fand so wenig

* Frankreich im Jahr 1797. V Stük, S. 45.

Mannigfaltigkeit statt. Aber der Wiz, der über Alles eine gefährliche Lächerlichkeit hinwirft; der Zweifel, der sich's zum Geschäfte macht, überall die Wahrheit zu umwölken; die Bosheit, die nur auf Stoff zum Tadel fahndet: welche Abwechslung gewährten sie nicht! wie leicht konnte da nicht die zahlreiche Zunft der Journalisten an der für den Bestand ihres NahrungsZweiges so gefährlichen Klippe der Monotonie ausbeugen! Dabei wurden dann wohl noch manche pro studio et labore mit englischem Golde honorirt. Sie arbeiteten in die Wette, eine Republik zu vernichten, worin sie selbst nichts waren, und dagegen eine Ordnung der Dinge herbeizurufen, von der sie sich gewissermasen als die Schöpfer betrachteten, und dafür Reichthümer und Ehren in Uiberfluß erwarteten. Das Directorium zeigt dem gesezgebenden Körper diesen Unfug an; Daunou schlug ein Gesez gegen die Verläumdung vor: aber man glaubte, daß ein FreiStaat nicht ohne die Garantie einer unbedingten PreßFreiheit bestehen könne, und daß in dieser selbst das GegenMittel gegen ihren Misbrauch liege. „Die „Regierung" — sagte Garat bei dieser Gelegenheit sehr treffend — „hat der Gesezgebung eine Rotte von Mordbrennern denuncirt, und dafür eine LobRede auf's „Feuer zur Antwort erhalten." In der That muste man — wenn man alle diese Journale las, die aus der HauptStadt Frankreichs kamen, und nach Sprache, Ton und Geist im HauptQuartier der Conde'ischen Armee geschrieben schienen — sich fragen, ob dann die furchtbare Macht, in deren Namen schon so viele Wunder vollbracht worden waren, und Buonaparte gerade izt wie ein HalbGott alles vor sich niederblizte; die Macht, die im Laufe von Siegen ihre Waffen bis an den Ebro, die Tiber und die Donau hingetragen hatte — ob diese Macht, genannt Republik, dann auch wirklich existire, oder nur der FieberTraum einiger entzündeten Köpfe sey? ob Wirkungen, die auf immer die Gestalt der Erde

verändert haben, von einer so ärmlichen, so hinfälligen Ursache erzeugt worden seyn könnten?

Aber dabei wuste man denn doch auch, daß alles, was die Franken zu so grosen Thaten hatte entglühen machen, Sache der Meinung war. Und diese Meinung der Nation ward izt so anhaltend, so ungestümm, so planmäsig im entgegengesezten Sinne bearbeitet! Wollte das Directorium etwa, um einen Schlag zu thun, erwarten, bis das Uibel die höchste Stufe erreicht haben würde? begnügte es sich damit, daß es, unter all diesem JournalistenLerm, seine neue Gewalt denn doch immer fester begründete?

Den leztern Zwek hatte bisher das Verhältniß, worinn es mit dem gesezgebenden Körper stand, ihm sehr erleichtert. Dieser bestand nemlich zu zwei Drittheilen aus Mitgliedern des ehemaligen NationalConvents, deren Daseyn untrennbar an das ihrer Schöpfung, der Republik, festgeknüpft war: fiel diese, so blieb ihnen keine andre Wahl, als LandFlüchtige zu werden, oder auf dem nemlichen Schaffot zu bluten, auf das sie Ludwigen hatten führen lassen. Mit Schauer erinnerten sie sich noch an die lezten Zeiten der Sizung des NationalConvents, wie er da, und sie mit ihm, zwischen Seyn und NichtSeyn geschwankt; wie die Sorgen der Regierung ihn so übermächtig bestürmt hatten, und er ihnen doch so wenig mehr gewachsen war. Sie fühlten sich einer so schweren Bürde enthoben, daß sie von nun an nur berathschlagen, und nicht mehr handeln durften; daß Männer voll Entschluß und Energie sich gefunden hatten, die es übernommen, das Schiff des Staates aus dem stürmischen revolutionären Meere vollends in den Hafen einzuführen. Sie thaten, von ihrer Seite, alles, um sie in dieser kühnen und schweren Arbeit wenigstens nicht zu hindern. Fast alle Vorschläge des Directoriums wurden genehmiget; die zum Theil sehr starken Schritte desselben durch den Drang der Umstände

entschuldigt. Die Debatten waren verstummt; alle Bewegung gieng von der Regierung aus, oder floß in sie zurük; sie war weit die wirksamste, die sichtbarste Macht in der Republik: Alles gewöhnte sich, nur auf sie den Blik zu heften, und während die Journalisten auf die nahe Rükkehr des Königthums präludirten, wuchs sie zu einer Stärke heran, für die nichts erfodert ward, als Einigkeit in sich selbst, um bei der ersten Gelegenheit durch einen MachtStreich zu zeigen, was man schon aus dem ganzen Bau der neuen Constitution voraussehen konnte — wie gros ihr Uibergewicht sey. Gewiß konnte dem Genius der Republik kein besserer Dienst erzeigt werden, als wenn sie von dem gesezgebenden Körper mit Genauigkeit, aber ohne Chikane, streng, aber nicht gehässig; mit Einem Worte, wenn sie von ihm der Freiheit, und nicht des Königthums wegen, controlirt worden wäre. Man muste ihr den weitesten und ungehemmtesten WirkungsKreis lassen, der innerhalb den Linien der Constitution lag; aber jedes Hinausstreben über diese schon im ersten Versuche zurükweisen. Wenn auch die jezigen fünf Männer frei vom Verdachte gefährlicher Absichten wären: wer bürgt für die Zukunft? Das noch so neue Gespenst des Decemvirats warnte so laut gegen die Gefahren des Pentarchats: „Menschen" — wie das Directorium irgendwo selbst gesagt hat — „Menschen wechseln, po„litische Einrichtungen bleiben; und der Mis„brauch, einmal eingeführt, vergrösert und befestigt „sich mit jedem Tage: man verliert die Hofnung, ihn „zu unterdrüken, und in der Besorgniß eines fruchtlosen „Versuches betrachtet man ihn endlich als wohlher„kömmlichen Gebrauch." *

* „Les hommes changent, les institutions restent, et „l'abus, une fois introduit, s'aggrandit et se fortifie tous „les jours: on perd l'espérance de le supprimer; et dans „la crainte d'une tentative inutile, on finit par le regarder

Man erwartete wohl, daß man bei dem neuen Drittheil, der am 1 Prairial des 5ten Jahres (20 Mai 1797) in den gesezgebenden Körper eintreten sollte, nicht dieselbe Bereitwilligkeit, sich den Wünschen und Vorschlägen des Directoriums zu fügen, finden würde. Die Royalisten hatten desfalls ihre Hofnungen schon zu laut angekündigt.

Bekanntlich ist die ganze StaatsVerwaltung der fränkischen Republik auf das Repräsentatif- und Wahl-System gegründet. Ein solche Einrichtung hat unstreitig sehr viel Gutes. „Nach dem erhabenen Schauspiel jener periodischen Arbeit der Natur" — sagt das officielle Blatt des Directoriums (Le Redacteur, vom 1 Germinal, Jahr 5, Nro. 461) — „wodurch alle ihre „Erzeugnisse in einer Reihenfolge wechseln und sich repro„duziren, ist keines gröser, als jene regelmäsigen, in „den Gesezen freier Staaten unveränderlich festbestimmten „Erneuerungen der öffentlichen Gewalten; jene grosen „Epochen, wo eine ganze Nation, durch gleichzeitiges „Wirken aller Elemente, woraus sie besteht, nach freier „Willkür, aus ihrem eignen Schoose die Gewalten er„schaft, die auf eine bestimmte Zeit ihre gesellschaftliche „Existenz beleben, und ihren Ruhm und ihre Macht re„präsentiren sollen. — Die Nation kann nicht alle ihre „Geseze machen; es würde sogar unmöglich seyn, sie zu„sammenzurufen, und jedem derselben einzeln ihre Geneh„migung zu ertheilen. Inzwischen hat die durch die Con„stitution vom 3ten Jahre festgesezte RepräsentationsArt „den Vortheil, daß sie stets einen nothwendigen Einfluß „auf das allgemeine System ihrer Gesezgebung und Staats„Verwaltung hat, durch die Befugniß, alle Jahre diejeni„gen, welche solche in ihrem Namen leisten sollen, zu „wählen, oder auszuschliesen. Vermöge dieses Systems „hat sie an ihrer Regierung gerade so viel Antheil, als

comme un usage." Message au Conseil des cinq cents, du 18 floreal, an 5. (Redacteur, No. 511.)

„sie sollte und konnte, um sich die Grundlagen ihrer Glük-
„seligkeit selbst zu garantiren: durch die Ausübung des
„WahlRechts behält sie stets die Wage ihres Schiksals
„in der Hand, und kann jeden Augenblik allen Verirrun-
„gen, allen Anmasungen ein Gegengewicht entgegensezen.
„Ist ein Gesez im Widerspruche mit dem öffentlichen Wil-
„len? — seine Dauer kan nicht über 2 Jahre hinaus-
„reichen, da es von eben diesem Willen abhängt, nach
„und nach in die Gesezgebung nur solche Candidaten zu
„bringen, die sich gegen dessen Existenz erklärt haben.
„Und niemand wird wohl behaupten, daß diese Zeit zu
„lange sey; denn wenn es, auf der einen Seite, nüzlich
„war, daß die Nation ein sicheres Mittel hätte, ihre Ge-
„sezgebung zu berichtigen, so war es, auf der andern,
„nicht minder wesentlich, die Unbeständigkeit der Geseze
„zu vermeiden, indem man sie gegen den ersten Anstoß
„von Vorurtheilen schüzt, welche die Erfahrung hinten-
„nach denn doch widerlegen könnte ... Obgleich die Ur-
„Versammlungen zu einem Theil der öffentlichen Aemter
„gleichsam nur durch die zweite Hand (durch WahlMän-
„ner) ernennen, so müssen ihre Operationen darum doch
„nicht minder das Interesse der Bürger weken. Meister
„des Charakters der WahlMänner, sind sie eben dadurch
„auch Meister des Charakters der von denselben Gewähl-
„ten; sogar finden sie in der anscheinenden Verwikelung
„dieses Systems, welches ihnen eine weit grösere Zahl
„von Wahlen zueignet, den Vortheil, daß sie ihr Ver-
„trauen nur Männern schenken dürfen, die ihnen nahe
„genug sind, die unter ihren Augen leben, deren Sitten
„und Meinungen sie alle persönlich geprüft haben können;
„wodurch ihnen also weit aufgeklärtere Wahlen verbürgt
„werden, als wenn jeder Deputirte unmittelbar durch die
„zahlreiche Bevölkerung, wozu er gehört, erwählt würde.
„Die Ernennung der WahlMänner ist gewissermasen eine
„PreißAustheilung für BürgerSinn und Rechtschaffenheit;
„sie bildet PflanzSchulen für öffentliche Aemter; sie ist

„ein angenehmes und leichtes Mittel, die Bürger einan-
„der näher zu bringen; sie fodert von jedem nur das Opfer
„weniger Augenblike zum Unterpfand allgemeiner, dauer-
„hafter Sicherheit."

Aber dis System ist, bei seinen unverkennbaren Vor-
theilen, zugleich auch wenigstens izt noch, mit
manchen Gefahren verknüpft. Wir wissen, wie selbst im
alten Rom, nachdem es schon Jahrhunderte lang in der
Uibung republikanischer Sitten war, die Wahlen des
Volks durch List, Gewalt und Geld influenzirt wurden;
wie diese Epoche immer die der Kalkule und GegenStösse
aller Rotten war. Wann überhaupt wird die Zeit kom-
men, da die grose Mehrheit von Individuen in einer Na-
tion aufgeklärt genug wäre, um das Interesse
des Ganzen sehen zu können, veredelt genug, um
nur dieses sehen zu wollen? Eine solche Nation be-
dürfte nicht regiert zu werden; sie allein könnte sich selbst
regieren. Solange nun aber ein Volk weit der grösern
Zahl nach roh, von beschränktem Blik und Interesse ist:
solange wird es, wenn es auch nach der Theorie seiner
Constitution noch so entschieden der Souverain ist,
in der Praxis derselben doch immer durch eine klei-
ne Zahl von SchlauKöpfen gegängelt: es hat
den Namen und die Form; aber andre schieben, ihm
selbst unbewußt, die Materie unter. Und wenn man
sich denn vollends ein in der Uibung republikanischer Ge-
bräuche noch so neues, ein so unermeßlichzahlreiches,
kaum aus dem schwindlichten revolutionären Wirbel her-
ausgetretenes, von den Stössen und GegenStössen so vieler
Rotten hin und hergeworfnes Volk denkt, wie das frän-
kische; ein Volk, dem nach 8jährigem, Kopf und Herz-
zerreissendem Gewühl fast keine andre Erinnerung mehr
geblieben ist, als die an seine Leiden, kein andrer Wunsch,
als der nach Ruhe: so kan man leicht begreifen, mit wel-
chem Erfolge bei der Wahl eines neuen Drit-
theils in den gesezgebenden Körper, wozu die

UrVersammlungen in ganz Frankreich, constitutionsmäsig, am 1 Germinal zusammenkommen sollten, die unter Masken aller Art verhüllte royalistische Faction auf einem solchen Boden manövriren konnte.

Erst vor wenigen Monden war es dem Vollziehungs-Directorium gelungen, einer dahin abzwekenden Verschwörung von ungeheurem Umfang, und von eben so vielfachen als schlauberechneten Hilfsmitteln, auf die Spur zu kommen. Da solche mit den politischen Masregeln zugleich auch militairische verband, so hatten einige ihrer Agenten den BrigadenChef Malo, Commandanten der Dragoner des Directoriums, zu gewinnen gesucht. Malo, mit Vorwissen des Directoriums, stellte sich, als ob er geneigt wäre, in ihren Plan einzugehen; aber sobald dieser hinlänglich enthüllt war, wurden sie ohne weiters verhaftet. Einer von ihnen, Dunan, wie er sich nannte, eigentlich Ritter Düverne de Presle, ohne Zweifel, um sich durch eine so wichtige Entdekung zu retten, machte das Directorium, von seinem Gefängniß aus, in einem weitläuftigen Aufsaze mit dem ganzen grosen Plane der Royalisten, und mit den Haupt-Agenten derselben, bekannt. Dieser Plan, wie Dunan ihn zeichnete, war folgender.

„Ganz Frankreich war in zwei grose Agentschaften eingetheilt. Der ganze Süd stand unter Precy, den man aus der Rolle kennt, die er als General von Lyon, bei der Belagerung dieser Stadt, spielte. Der übrige Theil der Republik ward durch Agenten in Paris geleitet. Jeder dieser leztern hatte seinen eignen grosen Bezirk, der immer ein DreiEk bildete, wovon der eine Winkel auf Paris, als den CentralPunkt aller royalistischen Verbindungen, anstieß. Diese Bezirke waren wieder in kleinere militairische Commandantschaften abgetheilt.

„Die HauptAgenten correspondirten unmittelbar mit dem Könige und mit den Agenten der brittischen Re-

gierung; die Commandanten nur mit den OberAgenten ihrer Bezirke.

„Die HauptAgenten, vorzüglich die in Paris, sollten Allem aufbieten, um so viele Mitglieder der constituirten Gewalten, wie möglich, für die Sache des Königthums zu gewinnen: sie sollten Jedem alle Vortheile versprechen, die er irgend nach der Wichtigkeit seiner Dienste zu fodern berechtigt seyn könnte; nicht einmal die Mitglieder des Convents ausgenommen, die auf den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hätten. Aber sie sollten dabei immer durchaus nur für den reinen Royalism arbeiten, und nie eine Verbindlichkeit eingehen, die auf den Gedanken einer constitutionellen Monarchie führen könnte; der König werde zwar wohl die vorigen Misbräuche in der StaatsVerwaltung verbessern, aber schlechterdings nichts an der vorigen StaatsVerfassung ändern. Mit einem Worte, Frankreich sollte wieder ganz das alte Reich der Ludwige werden.

„Der grose Zwek, den man demnach beabsichtigte, war der Umsturz der dermaligen Regierung. Man glaubte in der Constitution vom 3ten Jahre selbst das Mittel zu finden, sie ohne grose Erschüttrung zu zerstören; die häufigen Wahlen schienen die Möglichkeit zu gewähren, die Regierungs- und VerwaltungsStellen grösstentheils mit Royalisten zu besezen. Bisher hätten die leztern keinen Vortheil von ihrer Zahl zu ziehen gewußt: die einer unterdrükten Parthei eigne Kleinmüthigkeit habe sie von den UrVersammlungen entfernt gehalten; und wenn sie auch darinn gestimmt, so sey es ohne vorgängiges Einverständniß geschehen, so daß ihre Stimmen sich unter all den Individuen, die jeder für sich einzeln zu begünstigen gesucht, ohne Wirkung verloren hätten. Um die StimmenMehrheit in den Urversammlungen auf ihrer Seite zu fixiren, ward daher izt festgesezt, daß 1. alle Royalisten gehalten seyn sollten, darinn zu erschei-

nen; 2. gehalten, ihre Stimmen auf gewisse, ihnen namentlich bezeichnete Individuen zu vereinigen, und 3. noch überdis die ganze zahlreiche Klasse von Menschen, die, ohne für eine RegierungsForm mehr Anhänglichkeit als für die andre zu haben, nur überhaupt eine Ordnung der Dinge wollten, welche ihre Personen und ihr Eigenthum sichre, in gleichem Sinne, wie sie, stimmen zu machen. Um diesen dreifachen Zwek zu erreichen, wurden im ganzen Umfang von Frankreich zwei geheime Associationen gebildet: die eine, Institut der Getreuen genannt, bestand nur aus geprüften Royalisten; die andre, die das philantropische Institut hies, aus furchtsamen Royalisten, aus Egoisten, aus Gleichgiltigen.

„Mit diesen politischen Masregeln wurden auch noch militairische in Verbindung gesezt. Die Commandanten der einzelnen Bezirke sollten die muthigsten Royalisten auswählen, und sie, je nach den GeldMitteln, die ihnen zu Gebote stünden, in Compagnien bilden, ihnen Waffen und Munition liefern ꝛc. Diese Compagnien sollten jeden Augenblik zu wirken bereit seyn, vorzüglich zur Epoche der Urversammlungen, wo sie jede andre, bewafnete oder unbewafnete, Partei, die sich der Freiheit der Wahlen widersezen würde, abtreiben, aber nie die Waffen zuerst ergreifen, nie sich anders als in republikanischen Farben zeigen sollten. Sie sollten die Soldaten zum Ausreissen von ihren Fahnen verführen, und ihnen dasselbe erleichtern, indem sie, unter dem Vorwand, sie zum AkerBau zu gebrauchen, sie auf dem Lande zurükbehielten, aber nur im Falle des wirklichen Gebrauchs bewafneten: sie sollten ferner die Anführer der auf der Oberfläche von Frankreich vertheilten republikanischen TruppenKorps, oder ganze Korps, zu gewinnen suchen, und in solchem Falle sollten diese unter ihren Fahnen bleiben.

„Keine von den Agentschaften sollte irgend eine Be-

wegung unternehmen, ohne die andre davon zu benachrichtigen, und ohne daß solche in der Lage wäre, sie darinn unterstüzen zu können.

„Nur in dem Falle, daß man gewiß seyn könnte, den HauptZwek, die Regierung zu stürzen, geradezu zu erlangen, und sich Meister von Paris zu machen, sollte die militairischen Masregeln statt finden. In jedem andern Falle sollte man sich der politischen bedienen, d. h. den verabredeten Plan in den UrVersammlungen ausführen, und dadurch die Regierungs- und VerwaltungsStellen der Mehrheit nach mit Royalisten besezen." *

Schon hatten die leztern, nach Dunan's Versicherung, in dem gesezgebenden Körper eine beträchtliche Zahl von Anhängern, die sich mit dem Prätendenten in Unterhandlungen einzulassen, und ihn unter gewissen Bedingungen anzuerkennen, bereit wären. Der Repräsentant Lemerer, und der zu Folge des Schlusses vom 3 Brumaire aus dem gesezgebenden Körper verstossene Mersan, waren die MittelMänner zwischen dieser Partei und den Agenten des Hofes von Blankenburg. Diese Agenten hatten schon bedeutende Einverständnisse in den MunizipalVerwaltungen von Paris, in der Polizei, von der sie jede Woche Auszüge aus den Berichten über den Zustand der öffentlichen Meinung in den Departementen erhielten. Aus dem topographischen Bureau des VollziehungsDirectoriums hatten sie sich Carnot's Bericht über den Plan der Landung auf Irland zu verschaffen gewußt.

Wenn sie schon so weit vorangeschritten waren, während noch zwei Drittheil des gesezgebenden Körpers aus Mitgliedern des ehemaligen NationalConvents bestanden: so denkt man sich's leicht, welche Hofnungen sie nun erst vollends auf den Eintrit eines weitern neuen Drittheils in die beiden Räthe bauten, in denen die Con-

*) S. die beiden Erklärungen von Dunan vollständig unter Nro. III.

ventionisten von nun an weit zur Minorität heruntersanken. Auswärts weiß man es beinahe noch besser, als in Frankreich selbst, wie zuversichtlich diese Hofnungen waren, wie weit sie reichten; so weit, daß der gröste Theil der Ausgewanderten glaubte, die Regierung, in Einverständniß mit den gröstentheils noch mit Conventionisten besezten GesezgebungsRäthen, werde, unter dem Vorwand des noch fortdauernden Krieges, die neuen Wahlen ganz abzuwenden suchen. Von einem Ende Europens bis zum andern war man auf den Eintrit des neuen Drittheils, und die Art, wie er sich benehmen würde, begieriger als auf eine HauptSchlacht; und unstreitig war dis Ereigniß in dem politischen System auch von weit grösserer Wichtigkeit.

Indeß nahmen die UrVersammlungen in ganz Frankreich am 1 Germinal (21 März 1797) ganz ruhig ihren Anfang. Die Royalisten trieben dabei ihr Spiel mit der grösten Emsigkeit. Nach einer Revolution, worin, bei so vielfachen Katastrophen, durch den Sieg der einen oder der andern Rotte, fast jeder einzelne Mensch mehr oder minder gelitten hatte, war es sehr natürlich, daß das Volk gröstentheils gerade den Gegensaz von seiner bisherigen WahlMaxime befolgte, und fast alle diejenigen ausschloß, die im Laufe der Revolution sich ausgezeichnet hatten: und doch konnte man eigentlich nur von diesen mit Bestimmtheit wissen, zu welcher Partei sie gehörten. Daher ward es den Royalisten leicht, Leute voranzustellen, die das Königthum im Herzen, aber auf der Zunge nur Liebe zur Ordnung und Ruhe hatten. In manchen Gemeinden bedurft' es nicht einmal dieser geheuchelten Tinte von Republikanism, sondern da war vielmehr eine notorische Anhänglichkeit an das Königthum die beste Adresse für den Candidaten. In Versailles ward ein Kammerdiener des Grafen von Artois, Bourrelet, zum VolksRepräsentanten gewählt. In gleichem Geiste geschahen weit die meisten Wahlen im Süd: hier, wo An-

fangs das Feuer der Revolution so ungestümm aufgebraußt, wo die Marseillaner unter allen Streitern für die Republik sich als die kühnsten ausgezeichnet hatten, war lange schon alles bis auf einen solchen Grad verändert, daß eigne Gesellschaften, die den Aberglauben zur Maske und das Königthum zum Zwek hatten, unter dem Namen von Jesus- und SonnenGesellschaften, alle starkerklärten Republikaner bei der ersten besten Gelegenheit, die sich dazu fand, mordeten, und einen neuen Terrorism, noch wüthender als der jacobinische war, zu organisiren suchten. Lyon war der Mittelpunkt, von wo aus das Gewebe von Precy's Planen sich über alle mittäglichen Departemente erstrekte; hier ward ein notorischer Ausgewanderter und Agent des Prätendenten, Imbert-Colome's, zum Repräsentanten gewählt. Marseille ernannte den General Willot, der als Commandant dieser Stadt wenigstens das verdächtige Lob der Royalisten gegen sich hatte, einen erklärten Feind von Hoche, und der erst kürzlich, aus Anlaß der Verhaftung eines von der Italienischen Armee nach Paris geschikten Adjutanten, dem Uiberwinder Italiens, der sich darüber bei dem Directorium beschwerte, in einem Tone geantwortet hatte, der einem Willot gegen einen Buonaparte so wenig ziemte, aber von allen Journalisten der Opposition im Chorus beklatscht ward. An einer der entferntesten Gränzen der Republik hatte wohl auch der Terrorism wieder einen seiner alten Koriphäen vorzuschieben gesucht; im Departement der OstPyrenäen war Barrere, genannt Anakreon der Guillotine, gewählt worden: aber dieser Fall war auch der einzige von der Art. Weit die mehrsten der übrigen Gewählten waren durchaus unbekannte Namen in der Revolution, die Frankreich izt zum erstenmal nennen hörte. Unter den wenigen, die einst nur eine schriftstellerische Celebrität, wie Marmontel, oder den Ruf verunglükter Unternehmungen, wie der Admiral Villaret-Joyeuse, der nie von Brest ausgelaufen

war, ohne mit 3 bis 4 KriegsSchiffen weniger zurükzukommen, sondern den Glanz groser That mitbrachten, waren die Generale Jourdan und Pichegru. Keine Wahl erregte so lauten und ungetheilten Beifall, wie die des Eroberers von Holland. Von ihm sagte man, daß in der ganzen Republik Er der einzige sey, den selbst die Royalisten keinen Jacobiner, und selbst die Jacobiner keinen Royalisten zu nennen wagten. Man wuste, daß er von Amsterdam, wo er über Millionen kommandiren konnte, so arm zurükgekommen war, daß er bald darauf die unbeträchtlichen Güter, die er noch in seiner GeburtsStadt Arbois besaß, hatte verkaufen müssen, um von dem Erlös seine Schulden zu bezahlen. Zwar stand er mit der dermaligen Regierung in etwas gespannten Verhältnissen; aber allgemein hielt man ihn doch, von jeder Partei unabhängig, ganz für den Mann Frankreichs.

So waren ohngefähr die Wahlen beschaffen, welche dadurch, daß sie nun ein weiteres Drittheil von neuen Mitgliedern in die gesezgebende Versammlung brachten, auf das Schiksal der Republik so mächtigen Einfluß haben musten, und eben deswegen den Blik von ganz Europa auf sich zogen. Niemand mehr, als das Directorium, nach der nähern Kenntniß, die es, durch die Verschwörung von Dunan und Brotier, von den Planen der Royalisten erlangt hatte, konnte dis Ereigniß nach seiner vollen Wichtigkeit würdigen. Es kannte genau die Intriguen, die in den WahlVersammlungen stattgehabt hatten: aber sey es, daß es den, doch immer gefährlichen, Versuch wagen wollte, die Plane der Royalisten in dem gesezgebenden Körper so weit vorrüken zu lassen, bis nur ein MachtStreich von seiner Seite die Republik noch retten könnte; ein MachtStreich, wozu ihm, da es nun schon einmal im Besize aller Stärke der vollziehenden Gewalt war, und die Armeen für sich hatte, die Mittel nicht fehlen konnten, und wodurch sein Einfluß und sein

Uibergewicht sich noch erhöhen musten? oder daß es hofte, daß die entgegengesezten Elemente der Opposition, die constitutionellen und die reinen Royalisten, sich einander selbst bekämpfen würden? — es nüzte die gemachten Entdekungen nicht, und blieb ruhiger Zuschauer aller jener Intriguen.

Sogleich die ersten Sizungen des gesezgebenden Körpers nach dem Eintrit des neuen Drittheils bewiesen ihm jedoch, daß, wenn diese leztere Hofnung der Grund seiner Unthätigkeit bei den Wahlen war, es sich durchaus darinn getäuscht hatte. Die nemlichen Männer, die in der vorigen Versammlung die Führer der Minorität gewesen waren, stellten sich auch in der gegenwärtigen an die Spize der so sehr verstärkten Opposition, und beherrschten sie durch den dreifachen Einfluß ihres frühern Ansehens, ihrer nun erst sich näher enthüllenden Grundsäze und ihrer überwiegenden Talente. Diese Männer standen in genauer Verbindung mit jenen, die zu Anfang der Revolution sich am thätigsten gezeigt, überall ihre Intriguen eingewebt, späterhin sich an die Spize der Gemäsigten gestellt, aber nach der Explosion vom 10 August sich in's Dunkel zurükgezogen, oder eine Zuflucht im Ausland gesucht hatten, bis sie nach dem 9 Thermidor endlich wieder hervortraten; ihre alten Verbindungen anknüpften, und aus den Trümmern ihrer Partei eine Opposition erschufen, die, weil sie regelmäsig organisirt war, und nach Einem Plane handelte, nothwendig der HauptVereinigungs-Punkt aller Gegner der republikanischen Regierung werden muste. Fast Alles, was sich zur feinern Welt rechnete und nicht ausgewandert war, selbst auch die NeuBereicherten, die die Eitelkeit hatten, gerne für Aristokraten gelten zu wollen, schlosen sich zu ihrer Fahne an. Auch manche gutmüthige Republikaner, getäuscht durch den Nimbus von schönen Worten und Grundsäzen, den ihre Schriftsteller und Redner so gerne um sich warfen, glaubten wirklich, indem sie ihr beistünden, sich

für die Sache der Menschheit und Gerechtigkeit zu entschei-
den: nur so erklärte man sich's anfänglich, daß man bald
auch Pichegru'n in ihren Gliedern fand. Weit die
mehrsten Journale, weit die gefälligsten Waffen des Wi-
zes, die furchtbarsten des Genies, standen ihr zu Gebot.
Das unmittelbare Ziel ihrer Angriffe war die Regie-
rung, oder vielmehr alles, was derselben Anse-
hen und Stärke geben konnte: der republikani-
sche GemeinGeist, alle republikanischen Einrichtungen,
alle republikanischgesinnten höhern Beamten im Civil- und
KriegsFache. Nach diesem Plane hatte sie, wie wir wei-
ter oben sahen, lange schon die öffentliche Meinung in
ihren Journalen bearbeitet; nach diesem Plane fuhr
sie izt fort, unmittelbar von der RednerBühne herab
auf sie zu wirken.

Bekanntlich waren im Jahre 1789, kurz nach Eröf-
nung der GeneralStände, einige Deputirten zu Versailles
in einen Club zusammengetreten, worin sie sich zu den
Debatten vorbereiteten, und miteinander die Vorschläge
verabredeten, die sie machen und gemeinschaftlich unter-
stüzen wollten; dieser Club hatte den ersten Grund zu je-
ner berüchtigten Gesellschaft gelegt, die endlich den Thron
umstürzte, und eine Zeitlang ganz Frankreich mit Allge-
walt beherrschte. Nun, im Jahre 1797, fanden die neuen,
nach Paris gekommenen Deputirten, hier einen schon ein-
gerichteten Club, worin sich gleichfalls Deputirte versam-
melten, in der Absicht, eine Uibereinstimmung zu bewir-
ken, wodurch sie in Stand gesezt würden, mit vereinten
Kräften nach Einem Ziele zu handeln. Diese Gesell-
schaft von Clichy, wie man sie nannte, gewann izt
einen überwiegenden Einfluß auf die Berathschlagungen
der gesezgebenden Versammlung. Die sämmtlichen Secre-
tairs, die in der ersten Sizung der Rathes der Fünfhun-
derte, den 1 Prairial (20 Mai) ernannt wurden: Si-
meon, Vaublanc, H. Lariviere und Parisot,
waren Clichyaner; fast alle Commissionen, die

durch den ersten Vortrag und Einleitung der Geschäfte so grosen Einfluß haben, wurden mit Mitgliedern von dieser Gesellschaft besezt. Nur die Wahl des Präsidenten ward von keiner Partei misbilligt: es war Pichegru.

Das erste Augenmerk der Opposition war, sich, so viel wie möglich, zu verstärken; und hiezu gab die Untersuchung der Vollmachten der einzelnen Deputirten und der Giltigkeit der Wahlen ihr eine erwünschte Gelegenheit. Sogleich in der ersten Sizung (20 Mai) wurden die, zu Folge des Gesezes vom 3 Brumaire des 4ten Jahres, (nach welchem alle Verwandten der Ausgewanderten von allen Aemtern, die das Volk zu besezen hat, bis zum allgemeinen Frieden ausgeschlossen seyn sollten,) aus der vorigen gesezgebenden Versammlung gestosenen 5 Deputirten: Aime', Mersan, Ferrand = Vaillant, Gau und Polisart, mit groser StimmenMehrheit zurükgerufen. Einige Deputirte, die noch förmlich auf der EmigrantenListe standen (Imbert = Colome's, Madier 2c.) wurden ein für allemal davon ausgestrichen. Wo in verschiednen Departementen ein Zwiespalt in den Wahlen sich geäussert hatte, wurden fast durchgängig die, welche im dem Sinn der Opposition waren, für giltig erkannt, und die andern verworfen.

Im Rathe der Fünfhundert brachten mehrere Mitglieder Vorschläge vor, welche nothwendig die Aufmerksamkeit, und bald auch die Besorgniß der Republikaner weken musten. Anfangs konnte man zweifelhaft seyn, ob etwa nicht blos ein durch die Begierde zu glänzen erzeugter ReformationsGeist solche veranlaßt habe, um so mehr, da die Herren meist mit sehr weitläuftigen und zierlichgesezten Reden auftraten: aber diese Ungewißheit dauerte nicht lange. Unter dem schönen Vorwand, daß izt endlich die Zeit der Gerechtigkeit und der Ordnung gekommen sey, arbeiteten sie darauf, ein revolutionäres Gesez nach dem andern abzuschaffen; und unter revolutionären Gesezen

verstanden sie alle, die im Laufe der Revolution gegeben worden waren, und mit dem GrundPrinzip der Republik so eng verwebt waren, daß sie nicht aufgehoben werden konnten, ohne zugleich dieses zu untergraben.

Wir sprechen hier nicht davon, daß (9 Jun.) auf Bergier's Vorschlag das Gesez vom 3 Brumaire abgeschaft ward; es liesen sich wenigstens viele triftige, selbst aus der Constitution von 95 hergenommene Gründe für dessen Abschaffung anführen. Aber die fränkische Republik hatte unter allen ihren vielen Feinden keine tödlichern, als die Ausgewanderten und die widerspennstigen Priester; sie hatte keine zuverlässigern Freunde, als die Käufer von NationalGütern. Und gerade jene wurden nun auf alle Weise begünstigt; diese, auf alle Weise beeinträchtigt.

Da der Buchstabe der Constitution, in Betref der ewigen Verbannung der Ausgewanderten, zu klar vorlag, so erhob man den Unterschied zwischen Ausgewanderten (Emigrés) und Flüchtigen (Fugitifs). Erst sprach man nur von der Rükkehr der Flüchtigen aus den beiden RheinDepartementen, welche die durch das Gesez vom 22 Nivose des 3ten Jahres ihnen anberaumte Frist zur Rükkunft nicht benuzt hatten; „in den Gebirgen Teutschlands (!)" — sagten ihre Vertheidiger — „hätten sie nicht Gelegenheit gehabt, etwas von diesem Geseze zu hören." Bald erfand man auch Flüchtige von Toulon, Flüchtige aus den westlichen Departementen; und eine übergefällige Praxis riß in die constitutionelle Theorie von der Emigration vollends solche Lüken ein, daß aus allen Ländern Europens die Ausgewanderten, voll Zuversicht einer guten Aufnahme, wieder nach Frankreich zurükströmten, und daß es in der That fast nicht mehr bloser Scherz scheinen konnte, wenn in einigen politischen TagBlättern behauptet ward, daß demnächst auch der Graf von Artois

als Flüchtling vom NiederRhein nach Paris zurükkommen werde.

Noch viel weitläuftiger, und mit wahrhaft tragischem Pompe ward die Sache der deportirten Priester verhandelt. Zuerst trat Jourdan, * in der Sizung vom 17 Jun., zu deren Gunsten auf: er foderte, daß sie frei zurükkommen, und den Gottesdienst nach wie vor, mit allen Gloken und Cäremonien üben könnten, ohne der von andern Bürgern gefoderten Erklärung (den Gesezen der Republik treu seyn zu wollen) unterworfen zu seyn. Die grose Wichtigkeit, die man auf's neue auf die Menschen legte, welche zuerst den Krieg in der Vende'e angefacht hatten, und noch izt im südlichen Frankreich den Mord predigten, konnte auf nichts anders führen, als in der Republik eine grose Bewegung gegen die Republik hervorzubringen. Indeß ward dieser Gegenstand mit einer Feierlichkeit behandelt, als ob der Rath der Fünfhundert sich in ein Concilium aus dem 15ten Jahrhundert verwandelt hätte. Ohngefähr 20 Sizungen wurden an die Priester und an die Gloken verschwendet; und unter allen Gegenständen der wichtigste, der, welcher am dringendsten einer schleunigen Hilfe bedurfte — die Finanzen, wurden durchaus vernachläsigt.

Die öffentlichen Beamten, selbst die Armeen, hatten schon eine Reihe von Monden hindurch, keinen Sold mehr erhalten; die leztere musten, zum Theil auf dem eignen Gebiete der Republik, wie in Feindes Land, nur von Requisitionen leben. Künste, Erziehung, Strassen und Brüken, öffentliche VerpflegungsAnstalten — alles verfiel aus Mangel an Mitteln. Der Handel stokte; die NationalGüter, da man demnächst die Rükkehr der Emigranten in Masse befürchtete, verloren ihren Werth; die Inscriptionen in das grose Buch (in Frankreich eben das, was in England die consolidirten Fonds sind,) sanken

* Nicht der von Wattigny und Fleurus, sondern der von den RhoneMündungen.

auf eine schrekliche Art herab. Das Directorium schikte, in Betref der Finanzen, an den Rath der Fünfhundert eine Botschaft nach der andern: statt der von ihm so dringend gefoderten schleunigen Hilfe beschäftigte man sich in diesem Rathe fast nur mit Declamationen über die bisherige Verschwendung der Minister, die zum Theil allerdings nicht ungegründet waren. Aber ohne die einzelnen Facta zu articuliren, und die Minister, die sich hierin eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, zur Verantwortung zu ziehen, lähmte man durch dis ewige Zögern den ganzen Gang der StaatsMaschine, und richtete, unter dem Vorwand von Sparsamkeit, die Regierung zu Grunde. Das fünfte Jahr der Republik war nun bald zu Ende; und izt erst regulirte man die Steuern für dasselbe, als ob man — sagten die Republikaner — dem Königthum eine volle Einnahme hätte vorbehalten wollen. Keiner zeichnete sich durch den Geist von Chikane, durch die Bitterkeit, die er in Behandlung der Gegenstände des Finanzwesens gegen die Regierung durchbliken lies, mehr aus, als Gilbert-Desmolieres: er bestritt alle Masregeln, wodurch die Art der Auflagen festgesezt, oder deren Hebung gesichert werden konnte; er vernichtete die vorgeschlagenen Plane, ohne dafür andre zu geben.

Nicht, mit patriotischer Eifersucht auf Handhabung des verfassungsmäsigen Gleichgewichts zwischen den verschiedenen HauptGewalten des Staats, die Regierung in den Schranken der Constitution festzuhalten, sondern mit einem wahren Geiste von Feindseligkeit ihr allen Nerf und alle Wirksamkeit zu nehmen, und sie nach und nach in eine Sphäre einzuengen, worinn — sie weder auswärts noch im Innern mehr einer so unermeßlichen politischen Masse, wie Frankreich ist, die nöthige Impulsion geben könnte — das war, wo nicht der Plan der Führer der Opposition im Rathe der Fünfhundert, doch wenigstens das nothwendige Resultat, worauf ihr Betragen hinführen muste.

Noch indeß war das Directorium bei allen bisherigen Nekereien unbeweglich geblieben: es schien zu hoffen, daß das Publikum, und selbst auch die Angreifer, am Ende des Spieles müde werden würden; und auf die Versicherung des Ministers vom Innern, Benezech, glaubte es noch immer, im Wesentlichen sich auf die Majorität verlassen zu können.

Aber ein in der Sizung vom 19ten Jun., auf den Vorschlag von Gilbert-Desmolieres, dem Rathe der Fünfhundert durch die Opposition wie im Sturme entrissener Beschluß, welcher der Regierung allen Einfluß auf die GeldNegociationen nahm, und diese lediglich den Commissairs der SchazKammer übertrug, ward der erste Schritt, der die Annäherung der Krise herbeiführte.

Dieser Beschluß, in einem Augenblike, da in Montebello der Friede mit Oestreich unterhandelt ward, in Lille eine neue Unterhandlung mit England eröfnet werden sollte, und es für den Erfolg dieser grosen diplomatischen Operationen von so einleuchtender Nothwendigkeit war, die Regierung in ihrem vollen Ansehen, im Besize aller Hilfsmittel zu lassen, wodurch sie die Armeen in einer furchtbaren Stellung erhalten, und zeigen konnte, daß es ihr nicht an Quellen auch für einen weitern Feldzug fehle — dieser Beschluß, gegen den so wichtige Betrachtungen schon auf den ersten Blik sich erhoben, ward noch empörender durch das gehässige Detail, womit Gilbert-Desmolieres ihn zu motiviren gesucht hatte. „Ja, „ich liebe den Frieden" — sagte er unter andern bei dieser „Gelegenheit — „und weil man mich denn doch davon zu „reden zwingt; wißt ihr wohl, Repräsentanten! daß wir, „ihm zu Gefallen, in der FinanzCommission eine infa„me Handlung begangen haben? — Wohlan, ihr „sollt' es hören... Seit langer Zeit hatte man 100 Mil„lionen von uns verlangt, nicht für die Minister, sondern „für das Directorium; Camus und ich sezten uns mit

„Hartnäkigkeit gegen diese Verlezung der Constitution;
„wir waren unerschütterlich. Nun kommt einer von den
„Directoren selbst zu der Commission. „„Was macht
„„ihr?„„ — sagt er uns — „„Ihr zaudert? Ihr wißt
„„also nicht, daß wir für die 100 Millionen in Manda-
„„ten Seide erkaufen, für die Seide uns Geld ver-
„„schaffen wollen, und mittelst des Geldes den Frie-
„„den?"" . . . „Das izt zum erstenmal ausgesprochene
„Wort Friede, die Hofnung, unserm Vaterland die Ru-
„he, und unsern Vertheidigern ihr Vaterland wiederzuge-
„ben, liesen uns nun nicht mehr länger widerstehen: Ca-
„mus und ich gaben nach; wir hatten die Stirne, euch
„vorzuschlagen, 100 Millionen dem Directorium zur Ver-
„fügung anzuweisen — aber der Vorwand, des-
„sen es sich bedient hatte, war erlogen."

„Nein" — erhebt sich eine Stimme — „das Direc-
„torium hat Frieden gemacht."

„Ich spreche hier von einer entferntern Zeit" —
fährt Gilbert-Desmolieres fort — „ich gehe auf
„15 bis 18 Monden zurük: ich habe diese traurige Epoche
„nicht vergessen, und solange ich lebe, werd'-ich mir's
„stets zum Vorwurf machen, daß ich meine Beistimmung
„zu einer solchen Operation gab. Seitdem blieb mein
„Wunsch nach Frieden immer derselbe: wir hatten desfalls
„mit dem Directorium sehr heftige Auftritte in einer Con-
„ferenz, wo ein MitGlied desselben gegen mich vergas,
„was es einem VolksRepräsentanten schuldig war. Bei
„eben dieser Gelegenheit, als wir von dem Directorium
„laut Frieden foderten, schien man diesen nicht zu wol-
„len, und sich vor der Rükkunft der Armeen in's Innere
„zu fürchten. Wie? — sagten wir — ihr fürchtet unsre
„Vertheidiger? was sind denn eure Plane? wollt ihr,
„daß sie auf dem feindlichen Boden umkommen? Wir
„denken nicht so; wir wollen sie wieder sehen, sie umar-
„men." — „„Aber wer wird sie unterhalten?"" —
„Seyd ruhig, macht Frieden, und eine FriedensSub-

„sidie, wozu jeder Franke mit Wonne beisteuren wird,
„wird den Sold und die Unterhaltung eurer Armeen bis
„zu deren Reduction sichern ... Dis war unsre Sprache,
„dis unser Widerstand: er war so lästig, daß man einst
„mit einemmal beide FinanzCommissionen cassirte, nur
„weil ich Mitglied davon war. Damals war es nicht
„schwer, einen solchen Beschluß von der Majorität zu er-
„halten. Ich bin nun, in der jezigen Sizung, durch
„eure Stimme auf's neue in die Commission eingetreten:
„man befolgt wieder denselben Gang; sollte wohl der Er-
„folg auch wieder derselbe seyn? — Ich zweifle daran.
„Indeß ward ich doch diesen Morgen benachrichtigt, daß
„die FinanzCommission in ihrer Sizung angegriffen wer-
„den sollte. Das Directorium, durch seine Verbindungen,
„in LustPartien, im WeinDampfe seiner Gelage, weiß
„sich Vertheidiger seiner Anmasungen zu gewinnen: aber
„ihr werdet es auf der Linie seiner Pflichten, und in seiner
„wahren Stellung festzuhalten wissen; seine Pflicht ist,
„die Befehle des gesezgebenden Körpers zu erwarten."

Leclerc (von der Maine und Loire) erhebt sich gegen Gilbert-Desmolieres. Kaum hat er zu sprechen angefangen, so schwingt sich Vauvilliers (der mit in den Prozeß von Dunan und Brotier verwikelt war) auf die RednerBühne. Eine Menge meist noch unbekannter Mitglieder drängt sich um diese her. Wildes Getöse füllt den ganzen Saal. Der Repräsentant Males wird von einem seiner neuen Collegen, Delahaye (von der Aisne) persönlich mishandelt. Der Präsident (Pichegru) bedekt sich. Das Getöse tobt fort. Nur mit groser Mühe wird endlich die Bühne geräumt, und Leclerc kommt zum Wort. „Mein Gewissen" — sagt er — „drängt „mich, gegen ein Projekt mich zu erheben, welches „alle Hofnungen der Freunde der Republik „und des Friedens niederschlägt, welches den „gesezgebenden Körper entehrt. Ist es nicht bei- „spiellos, daß ein Projekt von so äusserster Wichtigkeit in

„Vorschlag gebracht wird, ohne daß es zuvor angekündigt,
„ohne daß es auf die TagesOrdnung eingeschrieben ist?
„daß es gerade an dem Tage vorgeschlagen wird, wo man
„weiß, daß viele Mitglieder nicht in den Rath kommen?
„Es ist nur zu bekannt, daß die FinanzCommission dem
„Directorium den schändlichsten Krieg erklärt hat: sogar
„hat der BerichtsErstatter sich zu den unschiklichsten Per=
„sönlichkeiten hinreissen lassen. Warum wollt' er uns ei=
„nen Schluß entreissen, ehe sein Bericht noch ausgetheilt
„war, sogar ehe noch der Rath eine Discussion darüber
„eröfnet hatte, deren die meisten meiner Collegen bedurf=
„ten, deren ich selbst bedurfte? Dieser Schluß kan nur
„wie die Handlung eines Zornigen betrachtet wer=
„den; folglich ist er entehrend für den gesezgeben=
„den Körper. War er denn so gar dringend, daß er
„nicht um einige Tage verschoben werden konnte? Besorg=
„te man etwa, daß die Lieferanten diesen Zwischenraum
„nüzen möchten, um Käufe zu schliesen, in einem Au=
„genblike, wo man die Suspension aller Zahlungen vor=
„schlug? Ich weiß nicht, warum eure FinanzCommission
„die GeldNegociationen nur Menschen anvertrauen will,
„die einer gänzlichen Unfähigkeit, die von Camus,
„Thibaudeau, Defermont, so offenbarer Verun=
„treuungen beschuldigt worden sind, daß ein Projekt auf
„der TagesOrdnung ist, sie ab= und in AnklagsZustand
„zu sezen? Warum solche Menschen zu Gebietern über
„das Schiksal Frankreichs machen? ... Auch in dieser
„Rüksicht ist der Schluß entehrend für den gesez=
„gebenden Körper. — Ich beweise nun ferner, daß
„er alle Hofnung zum Frieden niederschlägt.
„Hierin bin ich nur das Echo aller Republikaner, die
„er in dumpfe Besorgnisse stürzt. Wie kan der gesezge=
„bende Körper alle Hilfsmittel der Regierung vernichten,
„in einem Augenblike, da sie deren dringender wie je be=
„darf; in dem Augenblike, da der Congreß zur Unter=
„handlung eines DefinitifFriedens eröfnet werden soll?

„Wenn ich den Frieden hindern wollte, so würde ich gegen „die, welche ihn schliesen wollen, declamiren; ich würde „ihnen alle Mittel, sich Fonds zu verschaffen, entreissen, „und in einemfort Frieden! Frieden! schreien, wann „ich wüste, daß sie ausser Stand wären, ihn zu machen. „Die Commissairs der SchazKammer sollen nicht mehr „unter der Aufsicht des Directoriums stehen! Aber werden „sie dann nicht unter dem geheimen Einflusse einiger Volks-„Repräsentanten stehen, der noch weit gefährlicher seyn „wird?" — Leclerc trug demnach auf Zurüknahme des Schlusses und auf vorgängige Discussion an. Aber der Schluß ward ein für allemal gehandhabt.

Wir haben diese Sizung etwas umständlicher dargestellt, weil sie der erste laute Ausbruch des Kampfes zwischen der Regierung und dem Rathe der Fünfhundert war. Bisdahin hatten beide Theile noch Bedenken getragen, sich offen den FehdeHandschuh hinzuwerfen, und sich gegenseitig in den Schranken einer gewissen Achtung gehalten: aber von nun an war dieser Damm durchbrochen; das Directorium, welches bisdahin immer noch geschwiegen hatte, sezte nun in seinem offiziellen Blatte (Le Redacteur, Nro. 555, vom 23 Jun.) den Diatriben der Redner von der Opposition die erste Art von Manifest entgegen. Die Nekereien von Seiten des Rathes der Fünfhunderte wurden immer häufiger; die Schritte von Seiten der Regierung immer stärker und entschiedener; die Krise kam immer näher.

In der nemlichen Sizung vom 19 Jun., worinn Gilbert-Desmolieres das Directorium so geflissentlich insultirt hatte, ward auch das Bureau im Rathe der Fünfhunderte wieder ganz im Sinne der Opposition erneuert: Lariviere ward zum Präsidenten, Villaret-Joyeuse, Jourdan (von den RhoneMündungen), Delahaye (von der Aisne), Ainé, wurden zu Secretairs ernannt.

Der gesezgebende Körper bestand um diese Zeit aus

einer vielfachen Mischung: eine Anzahl recht erbitterter Royalisten, die ihr Vaterland gerne nach dem Modell von Marokko umgeformt zu sehen wünschten; andre gemäsigtere, die zwar so wenig, wie jene, die Republik, aber auch keine unumschränkte AlleinGewalt wollten; ferner gleichgiltige Menschen, die der Constitution von 95 aus keinem andern Grunde anhiengen, als weil sie die Ruhe liebten, und vor dem Gedanken an eine neue Revolution zurükbebten; endlich heisse Republikaner, die das Königthum auch in seinen mildesten Formen haßten, und der Constitution von 95 ganz der Republik wegen anhiengen. In einer aus so verschiednen Elementen zusammengesezten Versammlung lag unendlich viel an den Talenten und an dem Rufe der öffentlich anerkannten, und der zum Theil noch Einflußreichern geheimen Führer dieser oder jener Partei. Wenn im Rathe der Fünfhunderte nicht nur die bei allen ihren Talenten verdächtigen Lariviere, Vaublanc, Dumolard, Jourdan (von den RhoneMündungen), Pastoret und andre, sondern selbst auch ein Pichegru, den so grose für die Republik vollbrachte Thaten auf immer an diese festheften zu müssen schienen, ein Boissy-d'Anglas, der HauptSchöpfer der Constitution von 95, ein Thibaudeau, der vor dem 13ten Vendemiaire das berühmte Gesez der grosen Polizei gegen die damaligen Bewegungen der königlichen Faction in Vorschlag gebracht hatte — wenn Männer dieser Art nicht selten unter den Gliedern der Opposition gefunden wurden, so war's kein Wunder, daß diese fast immer die Majorität auf ihrer Seite hatte, und alle die unbedeutenden lauen Menschen, die man energisch genug den Bauch nannte, auf gut Glük hin solchen Führern folgten. *

* „Multitudo omnis, sicut natura maris, per se immobilis est: venti et aurae cient. Ita aut tranquillum aut „procellae in vobis sunt, et caussa atque origo omnis „furoris penes auctores est." Livius, XXVIII, 27.

Aber selbst die, welche die Plane des Rathes der Fünfhundert billigten, konnten sich doch nicht enthalten, die Art zu tadeln, wie er bei deren Ausführung zu Werk gieng: er unternahm so viel auf einmal: und so übereilt; er verwikelte in seinen Kampf mit dem Directorium so viele Männer, die eine kluge Politik ihm zu schonen rieth, und die sich unläugbar die grösten Verdienste um den Staat erworben hatten; er lies überall so viel ParteiGeist, so viel persönliche Leidenschaft vorbliken.

Ohne Vergleich abgemessener war der Gang, den der Rath der Alten nahm, obgleich auch in ihm die Mischung der Parteien im Ganzen ohngefähr dieselbe war; er überdachte mehr die Folgen seiner Schritte. Fast einstimmig verwarf er den Schluß, der dem Directorium die Aufsicht über die GeldNegociationen der SchazKammer entriß; aber die guten Folgen dieser seiner Klugheit waren denn doch immer nur negatif: er konnte wohl unbesonnene Schlüsse durch sein Veto lähmen; aber er konnte nicht die zum Theil so dringend nöthigen Geseze selbst machen, da, vermöge der Constitution, allein dem Rathe der Fünfhundert der Vorschlag der Geseze, und dem Rathe der Alten blos deren Genehmigung oder Verwerfung zukommt.

In dem erstern Rathe fuhr man indeß fort, Alles zu thun, was, statt die Krise zu zerstreuen, neuen Stoff dazu sammeln, und deren Ausbruch beschleunigen muste.

Man berathschlagte lang und breit über die Finanzen, ohne im Ganzen etwas zu beschliesen; nur fragmentarisch sezte man einzelne Verfügungen fest, wodurch einigen bisherigen Misbräuchen in diesem Fache gesteuert werden sollte, die alle dem Directorium die Hände enger fesselten, die zu andrer Zeit vielleicht heilsam, sogar nothwendig seyn konnten, aber wobei izt das Nothwendigste, das Dringendste vernachläsigt ward, die Regierung, durch Bewilligung der dazu erfoderlichen Hilfsmittel, in Stand

zu sezen, die StaatsMaschine, die aus Mangel derselben mit einer nahen gänzlichen Stokung bedroht ward, im Gange zu erhalten.

Statt dessen trat man einmal über's andre mit Vorschlägen auf, die ausser der TagesOrdnung lagen (Motions d'ordre) und nur neue Erbitterung wekten.

„Kraft welchen Gesezes" — fragte Pastoret, in der Sizung vom 20 Jun., aus Anlaß der Weiterungen mit den NordAmerikanischen FreiStaaten — „erlaubt sich das Directorium Feindseligkeiten, Drohun„gen, Acte von Souverainetät über die Völker beider „Welten?" Er gieng hierauf in eine nähere Erörterung der Frage ein, und foderte, daß solches auf's schleunigste über die Handels- und StaatsVerhältnisse Frankreichs mit NordAmerika Auskunft ertheilen sollte. Es ward zu dem Ende eine eigne Commission ernannt.

„Das Directorium" — erhob sich Imbert-Colomés, in der Sizung vom 22 Jun. — „hat sich's her„ausgenommen, das BriefGeheimniß zu verlezen, „indem es untem 30 April befohlen hat, daß auf allen „Posten, nur die von Paris ausgenommen, alle aus „Spanien und Italien kommenden, oder dahin abgehen„den Briefe durch seine Commissairs geöfnet werden sol„len. Ich verlange, daß allen PostMeistern und allen „Commissairs verboten werde, irgend einen Brief, unter „welchem Vorwand auch immer, zu öfnen." — An eine Commission verwiesen.

„Das Manifest des Generals Buonaparte gegen „die Regierung von Venedig hat schon ganz Europa „durchtönt" — trat Dumolard in der Sizung vom 23 Jun auf — „überall hat der Ruf die Revolution die„ses Staats verkündigt; die älteste Regierung in Europa „ist nicht mehr; sie erscheint, verjüngt, unter demokra„tischen Formen. Hat das Directorium dadurch nicht die „Constitution verlezt? hat es nicht aus eigner Gewalt

„Krieg, Frieden, und vielleicht Verträge geschlossen, „ohne euer Vorwissen? Auch Genua hat man demokra- „tisirt. Ein SchiffahrtsRecht auf dem ComerSee droht „uns einen Bruch mit den Helvetischen Cantons. „Ich fodre, daß über alles dieses das Directorium zur „Rechenschaft gezogen werde." — An die schon wegen Pastoret's Vorschlag ernannte Commission verwiesen.

So vervielfältigte Angriffe reizten das Directorium, die Sache ein für allemal auf einen Punkt hinzuführen, wo der Kampf sich entscheiden müste.

Zugleich mit dem Eintrit des neuen Drittheils in den gesezgebenden Körper, war auch in das Directorium, an die Stelle von Letourneur, den das Loos daraus entfernte, der bisherige Botschafter bei der Helvetischen EidGenossenschaft, Barthelemy, mit groser Stimmen-Mehrheit ernannt worden. Seine Verdienste um die Republik, da er durch seine kluge Mäsigung und seinen VersöhnungsGeist zuerst die Kette der Coalition zu trennen gewußt, und den damals noch fast allgemein accreditirten Saz, daß eine solche Republik durchaus keiner Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit Monarchen fähig sey, auf solche Weise durch die That selbst widerlegt hatte, verdienten ihm diese Auszeichnung. Barthelemy's Wahl schien das sichere Unterpfand eines nahen allgemeinen Friedens zu seyn. Aber dieser Mann war nun schon 30 Jahre auf seiner diplomatischen Laufbahn aus Frankreich abwesend, er war bisher bei der Revolution mehr Zuschauer, als mithandelnde Person gewesen; und auch die revolutionären Künste, so gut wie die diplomatischen, erwirbt man sich nur durch lange, freilich weit gefährlichere Uibung. Wenn der HauptZug der diplomatischen Politik Feinheit, Geschmeidigkeit, ein kluges, kaltabgemessenes Schweben ist, wodurch man sich immer mehr als eine Partei offen hält: so will im Gegentheil die revolutionäre Politik nur Festigkeit, Entschlossenheit, kein Zaudern, keine

Neutralität, keinen, am Ende doch immer misglükenden, Versuch, entgegengesezte Elemente miteinander ausgleichen und einigen zu wollen. In Zeiten politischer Stürme wirkt starker Charakter gewöhnlich mehr, als noch so groses Genie; und gerade diese Kraft im Charakter war's, woran es dem von Seiten seiner Talente und moralischen Eigenschaften so schäzbaren Barthelemy gebrach: er war nur für eine subalterne Rolle gemacht.

Die HauptRollen im Directorium spielten unstreitig Barras und Carnot.

Carnot, der Geist und Charakter zugleich hatte, der unter der DecemviralRegierung Mitglied des schreklichen WohlfahrtsAusschusses gewesen war, und bei der nachherigen Anklage gegen Barrere, Collot und Billaud, sich laut erklärt hatte, daß er seine Sache nicht von der ihrigen trennen werde; dieser Mann, der zu einer Epoche, wo es lebensgefährlich war, ohne Bedenken öffentlich sich als den Freund der Häupter des Terrorism dargestellt hatte, war seit geraumer Zeit ein Räthsel für alle Republikaner geworden. Er, der die Plane zu den unsterblichen Feldzügen von 1794 und 1796 erschaffen hatte; Er, der Mann voll Charakter und Energie, sprach nun nichts als Mäsigung. Diese ihm neue Rolle fieng an Verdacht auf seine Absichten zu werfen: man war zu sehr überzeugt, daß er hierinn nicht aus Schwäche, sondern nur nach irgend einem Plane handle. Die überall nichts als Royalisten witterten, beschuldigten ihn, daß er einen König wolle: andre glaubten, daß er nach Dictatur strebe; daß er nur deswegen einen von dem hierin ihm so gefährlichen Barras verschiedenen Weg gehe.

Barras, voll Feuer und Kühnheit und UnternehmungsGeist, nirgends eigentlicher in seiner Sphäre, als wo zu wagen, wo mitten im Sturme zu manövriren ist, der mit dem Degen in der Faust am 7ten Thermidor die Schaaren Robespierre's, und am 13 Vendemiaire die

SectionsMänner von Paris so derb zusammen gearbeitet hatte — Barras war noch immer ganz derselbe; wollte nur schnelle, entscheidende Masregeln. Einstimmig mit ihm dachte Reubel, ein Mann von bis zur Unbiegsamkeit festem Charakter.

Wenn, in der Fehde zwischen dem Directorium und dem gesezgebenden Körper, Carnot und mit ihm Barthelemy, auf eine Art von gütlichem Vergleich antrugen, und daß man, um die Bessergesinnten zu gewinnen und den Intriganten allen scheinbaren Vorwand zu entreissen, einige der Opposition gehässig gewordne Minister (besonders den der Justiz, Merlin von Douai, und den der Finanzen, Ramel) entfernen möchte: so beschlossen dagegen Barras und Reubel, durch einen entscheidenden Streich die Unabhängigkeit der Regierung zu behaupten, laut die Republikaner herbeizurufen, sie um sich her zu versammeln, und in dieser drohenden Stellung ihre Gegner zum Angrif zu reizen, oder sie zum Nachgeben zu zwingen.

Eine schrekliche Wahrheit äusserte sich bei dieser Gelegenheit: Frankreichs Schiksal hieng nemlich izt gewissermasen von Einem Manne ab. Barras und Carnot waren beides Männer, deren jeder die Talente eines ParteiHaupts hatte; jenem schloß sich Reubel, diesem Barthelemy an; die Wagschalen schwebten. Aber noch war ein fünfter Mann im Directorium: Revelliere-Lepaux, sanft aber fest, ein so leidenschaftlicher Freund der Natur, daß er, geraume Zeit vor der Revolution, seiner eigentlichen Bestimmung, dem Forum, entsagt, und an den reizenden Gestaden der Loire, in der Nähe von Angers, sich ganz in ihre Arme geworfen hatte. Vergebens hoffte die Opposition auf ihn: Revelliere-Lepaux schloß sich immer näher an Barras und Reubel an*; und diese hatten nun im Directo-

* Merlin von Douai, der nach dem Schlage vom 4 Sept. in's Directorium kam, entwirft, in seiner AntrittsRede,

rium die Majorität mit allen ihren Vortheilen, um so mehr, als Barthelemy allein auf der andern Seite gar kein Gewicht gab, da er eigentlich zu keiner Partei gehörte, sondern sich nur immer in der Mitte zu halten suchte.

Auf ihren Betrieb ward nun der Gesellschaft von Clichy ein sogenannter constitutioneller Zirkel entgegengesezt, der sich in dem Hotel von Salm, unter der Leitung von Benjamin Constant, Riouffe 2c. bildete, und worinn sogleich Sieyes, Treilhard, Talleyrand-Perigord, (ehemaliger Bischof von Autun), Daunou, und andre Männer von entschiedenem Republikanism und eben so entschiedenen Talenten auftraten. Diese Gesellschaft, die einen VereinigungsPunkt für alle Republikaner bildete, ward mit jedem Tage zahlreicher, und nach ihrem Modell entstanden sogleich in den verschiedenen Theilen Frankreichs ähnliche VolksGesellschaften, die so laut und so stark gegen die Plane der Faction von Clichy sprachen, daß diesen schon wieder der alte JacobinerClub mit allen seinen tausend Affiliationen, wie ein MedusenHaupt vorschwebte.

Bei allen Kämpfen in FreiStaaten liegt die lezte Entscheidung in der bewafneten Macht. Die Opposition war, wie wir sahen, so unklug gewesen, durch Vorschläge, die wenigstens im höchsten Grade unzeitig waren,

folgendes Gemälde von seinen Collegen: „Ici (Revellière-Lepeaux) cette douce philantropie, fruit de la culture des sciences et de ces goûts simples de la nature, apanage d'une ame sensible et élevée; là (Reubell) cette fermeté de caractère, ce coup-d'oeil rapide, cette ardeur inébranrable, que les obstacles n'arrêtent jamais, et qui ne voit, dans des difficultés, qu'un moyen de gloire et une source de triomphes; plus loin (Barras) ce courage brillant et éclairé, et ces manières affables, qui temperent l'usage de l'autorité, et commandent l'attachement en même tems que le respect."

diese gegen sich zu reizen. Das Directorium nüzte den Fehler seiner Gegner. Sie hatten das Benehmen eines Generals angegriffen, den die Glorie von so vielen Siegen umgab, und der an der Spize der grösten und furchtbarsten Armee der Republik stand: sie hatten das Directorium desfalls zur Rechenschaft gefodert. Statt aller Antwort erlies dieses nun (13 Jul.) ein Schreiben an den General, worin es ihm laut für die wichtigen Dienste dankte, die er dem Staate seit seinem Einrüken in Italien geleistet, und „sein politisches und militairisches Benehmen, namentlich in Bezug auf Venedig und Genua" feierlich billigte.

Einige von den Ministern, besonders Merlin und Ramel, hatten eben so sehr den Haß, wie andre (Benezech und Cochon) die Billigung der Opposition. Das Directorium traf nun (16 Jul.) eine Veränderung. Nur Merlin und Ramel blieben, jener bei der Justiz, dieser bei den Fenanzen. An die Stelle von Benezech ward François (von Neufchateau) für das Innere; an die von Cochon, Lenoir la Roche für die Polizei angestellt. Für die Marine ward an Truguet's Stelle, Plaville-Lepeley, ein tapfrer SeeOffizier, der noch unter der alten Regierung in einem Treffen ein Bein verloren hatte; für die auswärtigen Angelegenheiten an Delacroix's Stelle, Talleyrand-Perigord ernannt. KriegsMinister sollte General Hoche werden; aber da er noch nicht das, durch die Constitution erfoderte, Alter von vollen 30 Jahren hatte, so war er edel genug, diese Stelle selbst auszuschlagen. Ein so offenbarer Troz in Beibehaltung der zwei einzigen Minister, die den lauten Haß der gesezgebenden Versammlung hatten; und in Betref der NeuErnannten eine solche Auswahl von KernRepublikanern, waren ein weiteres, unzweideutiges Zeichen, daß das Directorium den FehdeHandschuh aufgenommen habe, und sich seiner Macht und des Sieges versichert halte.

Auch häuften sich die Beweise, daß die stolze Zuversicht nicht ohne Grund sey, nun auf eine schrekende Art. Während Buonaparte in Montebello über das Schiksal Italiens und Europens unterhandelte, war ihm nicht unbekannt geblieben, wie, mitten im gesezgebenden Körper, eine überwiegende Faction sich rastlos beschäftigte, auf den Trümmern der Republik wieder den Thron zu errichten. Wie must' es nicht den Mann empören, der für die Gröse dieser Republik so unsterbliche Thaten vollbracht hatte, wenn er sah, wie eine Handvoll feiger Menschen, die grösten theils den Schall der Kanonen nie anders als bei Festen gehört hatten, sich's herausnahm, ein RiesenGebäude, für welches so viele Ströme Blutes geflossen waren, wie irgend eine lüftige Decoration, mit dem Hauche ihrer Phrasen zerstäuben, und dadurch den ewigen Ruhm seiner Siege in das momentane Aufglänzen einer Seifenblase verwandeln zu wollen! Er hatte ganz neuerlich Gelegenheit gehabt, einen tiefen Blik in das geheime Spiel dieser Faction zu werfen. Bei der in Venedig vorgefallenen Revolution hatte der russische Gesandte, Graf Mordwinoff, der von Katharina II. namentlich auch an Ludwig XVIII. in Verona accreditirt worden war, jene Stadt verlassen; bei seiner Durchreise durch Palmanova ward er von dem General Bernadotte, der dort mit seiner Division lag, angehalten, und der Ausgewanderte Graf d'Antraigues, (ein Mann von Geist, einer der HauptGeschäftsFührer des Prätendenten), der sich in seinem Gefolge befand, mit allen seinen Papieren, verhaftet. In seiner BriefTasche fand sich unter andern ein höchstmerkwürdiger, eigenhändig von ihm geschriebener Aufsaz, der die Erzählung des durch seine Schriften bekannten Grafen von Montgaillard über eine Unterhandlung zwischen dem Prinzen von Condé und dem General Pichegru, im August 1795, in Betref der Wiederherstellung des Königthums in Frankreich, enthielt. Man ersah daraus,

daß der Eroberer Hollands, über den alle in Amsterdam aufgehäufte Millionen nichts vermocht hatten, (vielleicht durch persönliche Kränkungen von Seiten einiger indiskreten VolksRepräsentanten, die seine militairischen Operationen meistern wollten, gereizt,) dem Ehrgeize, die Rolle eines Monk zu spielen, unterlegen, und mit dem Prinzen von Conde' dahin übereingekommen war, bei seiner Armee die weisse Fahne aufzusteken, und den König zu proclamiren. Dafür sollt' er Marschall von Frankreich und Gouverneur des Elsasses werden; das rothe OrdensBand, das Schloß Chambort, mit seinem Park, und mit 12 den Oestreichern abgenommenen Kanonen, eine Million in baarem Gelde, eine jährliche Rente von 200,000 Livres, wovon die Hälfte sich auf seine Familie, bis zur Erlöschung seines Stammes, vererben sollte, erhalten; seine GeburtsStadt, Arbois, sollte den Namen Pichegru führen, und 15 Jahre lang frei von allen Abgaben seyn; alle Offiziere in seiner Armee sollten in ihren Graden bestätigt, alle, die er dazu vorschlagen würde, befördert werden. Um — nach seinem eignen Ausdruke — nichts halb zu thun, und nicht der dritte Tom von LaFayette und Dumouriez zu werden, glaubte er, mit seiner Armee über den Rhein sezen zu müssen: allein er wollte dis genau zu der Zeit, an dem Orte, und mit der TruppenZahl thun, die man ihm bestimmen würde; die GränzFestungen indeß sichern Commandanten anvertrauen; auf dem rechten Ufer den König proclamiren; alsdann sogleich wieder über den Rhein zurükgehen; die Festungen, die seine Freunde ihm sofort überliefern würden, durch östreichische Truppen besezen lassen, und mit seiner Armee, vereint mit dem Korps unter Conde', auf Paris losmarschiren. Aber Conde' hatte einen andern Plan, von dem er nicht abzubringen war; er wollte den Ruhm haben, allein die GegenRevolution zu machen, ohne Mitwirkung der Teutschen. Er bestand darauf, daß Pichegru, ohne über den Rhein

zu gehen, den König proclamiren, und ihm die Festung Hüningen überliefern sollte. Pichegru, der diesen Vorschlag durchaus unthunlich fand; der überdis von 4 VolksRepräsentanten umgeben war, die, den gemessenen Befehl des WohlfahrtsAusschusses zu einem RheinUibergang in der Tasche, in ihn drangen, solchen ohne weiters zu bewirken, durfte hierin nicht länger zögern, ohne sich verdächtig zu machen, und dadurch zu Grunde zu richten. Dadurch ward nun die Ausführung seines Planes zu Gunsten des Königthums verschoben; aber er war schon zu weit gegangen, um wieder zurüktreten zu können. Bekanntlich legte er, nachdem er kurz darauf über den Rhein gesezt hatte, nach einer Reihe von Niederlagen, das Commando einer in gänzliche Desorganisation verfallenen Armee nieder. Das Directorium bot ihm die Stelle eines GrosBotschafters in Stokholm an; er zögerte jedoch, sich dahin zu begeben. Bei der günstigen Meinung, die er allgemein für sich eingeflöst hatte, glaubte man, daß nur seine Bescheidenheit, sein Widerwille gegen eine so glänzende Repräsentation, ihn in Frankreich zurükhielten. Aber dieser Schritt — wie eine später bekannt geworden Correspondenz * zeigte — war nur eine Fortsezung der mit Conde' angeknüpften Verbindungen: er zählte nemlich darauf, daß die Rhein- und MoselArmee, unter der Anführung seines Nachfolgers Moreau, Niederlagen leiden, und man ihn dann wieder an deren Spize berufen würde, wo er seinen alten Plan um so leichter würde ausführen können. Da diese Berechnungen fehlschlugen, trat er, als Deputirter vom Jura-Departement, mit dem neuen Drittheil, in die gesezgebende Versammlung ein. Ganz Frankreich — da seine geheimen Plane noch in tiefes Dunkel verhüllt, von dem Directorium kaum noch geargwohnt, und nur einigen wenigen Koriphäen der königlichen Faction bekannt waren — ganz Frankreich, ohne Unterschied der Parteien, hatte seine

* S. unter Nro. III.

Wahl zum Deputirten, und seine Ernennung zum ersten Präsidenten im Rathe der Fünfhundert, beklatscht. Nach und nach nur glaubten die Republikaner mit Bedauern wahrnehmen zu müssen, daß er sich, in der vollen Redlichkeit seines Herzens, durch die Einlispelungen und Bearbeitungen der Opposition irreführen lassen möchte; sie hatten nichts Arges daraus, daß er wohl selbst im Stillen einer der HauptFührer derselben seyn könnte. Bald indeß enthüllte sich dis näher, da die entscheidenden Schritte des Directoriums auch von der andern Seite zu entscheidenden Schritten aufriefen: schon izt fand man es seltsam, daß der einst so einfache und notorisch unbemittelte Pichegru nun mit einemmal im Schimmer des Luxus erschien; daß nur seine Miethe ihn jährliche 6000 Livres kostete, * während der ganze Gehalt eines VolksRepräsentanten kaum etwas mehr betrug. ** Inzwischen war man zu der Zeit, wovon wir nun sprechen, — gegen Ende des Juli — noch weit entfernt, den für den Ruhm dieses Mannes so nachtheiligen Schlüssel zu diesem Räthsel zu kennen, den um diese Zeit nur noch Buonaparte, und durch ihn das Directorium, hatten.

Von dieser Digression, die es uns begreiflich macht, wie dieser Feldherr, von Montebello aus, die Gefahren, die der Republik im Innern drohten, so richtig ermessen konnte, kehren wir nun wieder zum HauptFaden der Geschichte zurük. — Das JahresFest der Zerstörung der Bastille (14 Jul.) war da; ein Tag, der so grose Erinnerungen wekte. Buonaparte, der die Waffe der Proclamation so meisterhaft zu handhaben weiß, nüzte diese Gelegenheit, um seine Armee über die Gefahren des Vaterlands zu haranguiren. „Solda„ten!" — sagte er ihnen — „heute ist der Jahrs-

* Frankreich im Jahr 1797, VIII Stük, S. 362.

** Nemlich, zu 18 Livres des Tags, für das ganze Jahr 6570 Livres.

„Tag des 14 Jul. Ihr seht die Manen unsrer Waf-
„fenGenossen vor euch, die auf dem Felde der Ehre für
„die Freiheit des Vaterlands gestorben sind. Sie haben
„euch ein groses Beispiel gegeben. Ihr seyd euch ganz
„der Republik schuldig; ihr seyd euch ganz dem Glüke
„von 30 Millionen Franken, ganz dem Ruhme dieses
„Namens schuldig, der durch eure Siege mit neuem Glanze
„verherrlicht ward. . . . Soldaten! ich weiß, daß die Ge-
„fahr, die dem Vaterland droht, euch mit tiefem Schmerz
„erfüllt. Aber dem Vaterland kan keine wahre Gefahr
„drohen. Die Männer, die es über das verbündete Eu-
„ropa siegen machten, sind noch da. Gebirge trennen
„uns von Frankreich: ihr würdet, wenn es seyn müste,
„mit der Schnelle des Adlers über sie hineilen, um die
„Constitution zu erhalten, die Freiheit zu vertheidigen,
„die Regierung und die Republikaner zu beschüzen. . . .
„Soldaten! die Regierung wacht über die ihrer Sorge an-
„vertrauten Geseze. Die Royalisten, sobald sie sich zu
„zeigen wagen, werden ausgelebt haben. Seyd ohne Be-
„sorgniß, und laßt uns bei den Manen der Helden, die
„an unsrer Seite für die Freiheit starben, laßt uns auf
„unsre neuen Fahnen schwören, unversöhnlichen
„Krieg den Feinden der Republik und der
„Constitution vom 3ten Jahre!"

Welch ein Gewicht in der Wagschale des Directoriums,
nun auch der Uiberwinder Italiens so laut Partei für es
genommen hatte! Diese Proclamation, eine Art von
Manifest gegen den Rath der Fünfhundert,
erschien schon den 20 Jul. zu Paris in den Blättern der
Regierung eingedrukt. Bald folgten diesem ersten FeldGe-
schrei EilBoten von allen Divisionen der italie-
nischen Armee, mit Adressen an das Directo-
rium, jede, je nach der verschiednen TruppenZahl dieser
Korps, mit 8 bis 15,000 Unterschriften: jede voll Aus-
druk unbegränzter Anhänglichkeit an die Republik und das
Directorium, voll Drohungen gegen die Opposition im

Rathe der Fünfhundert und den Club von Clichy. „Zit-
„tert!" — hieß es in der einen — „von der Etsch an
„den Rhein und an die Seine ist nur ein Schritt.
„Zittert! eure Frevel sind gezählt, und der Lohn da-
„für ist auf der Spize unsrer Bajonette."...
„Wie?" — ward in der andern gesagt — „der verhaß-
„te Capet, der seit 6 Jahren seine Schande von Staat
„zu Staat schleppt, überall durch unsre republikanischen
„Phalangen verjagt, sollte sie izt unter sein Joch beugen?
„Dazu hätten wir so viel Blutes vergossen? Ein Wink
„von euch, Bürger Directoren! und die Soldaten der Frei-
„heit sind da, um die hochbeleidigte Republik zu rächen."
. . . Eine dritte sezte als Motto den 144sten Arti-
kel der Constitution voran: „Das Directorium
„sorgt, nach den Gesezen, für die äussere und innere Si-
„cherheit des Staats. Es verfügt über die be-
„wafnete Macht."

Unmittelbar hinter diesen Adressen vom Taja-
mento und von der Etsch her, von wo aus es denn doch
mehr als ein Schritt bis an die Seine war, erscholl in
Paris die Nachricht von dem wirklichen Marsche ei-
nes, wie es hies, 27,000 Mann starken Korps, das
bereits den constitutionellen Umkreis von 12 Meilen um
Paris her, innerhalb dessen, ohne ausdrükliche Genehmi-
gung des gesezgebenden Körpers, keine Truppen einrüken
dürfen, überschritten habe, und in starken Zügen sich der
HauptStadt nähere. Es war eine Abtheilung von 12 bis
13,000 Mann von der Sambre = und Maas Ar-
mee, unter General Hoche, wobei 4 Regimenter Jä-
ger zu Pferd, unter General Richepanse, sich befan-
den, die am 31 Jul. schon in Ferte'=Alais eintreffen
sollten. Kurz zuvor hatte General Willot, persönli-
cher Feind von Hoche, auf das erste Gerüchte, daß die-
ser zum KriegsMinister ernannt werden sollte, im Rathe
der Fünfhundert dagegen geeifert, weil Hoche noch nicht
das gesezlich erfoderte Alter habe, und zugleich darauf an-

getragen, daß auch das GeburtsJahr von Barras (der nun schon über 1 ½ Jahre Mitglied des Directorium war!) näher untersucht werden sollte.

Nun, nach all den Nekereien, die sie sich gegen das Directorium und die republikanische Partei erlaubt, und wodurch gereizt, diese den Handschuh aufgefaßt, Schlag auf Schlag im Angesicht ihrer Gegner eine Waffe nach der andern entfaltet hatte, und ohne weiters der Sache einen schnellen Ausschlag zu geben drohte, sah die Opposition im gesezgebenden Körper wohl ein, daß die Krise sich der Entscheidung nahe.

Aber nun erkannte man auch, wie ungleich die Parteien waren. Es geschah, was man erwartet hatte; die Opposition hielt drohende Reden, und ergrif dilatorische Masregeln. Pichegru, Willot und einige andre ihrer Mitglieder, begaben sich selbst zu den Directoren, um über die Zahl der heranrükenden Truppen und die Absichten ihres Marsches nähere Nachrichten einzuziehen. „Wenn es Gewalt gelten soll" — sagte Pichegru bei dieser Gelegenheit — „so werd' auch ich mich „zu Pferde sezen; Frankreich darf und soll keinen 31sten „Mai mehr sehen." Die Journale der Opposition erblikten einen Pompejus in ihm, der sich bereite, mit Cäsar Buonaparte allenfalls auch die Waffen in der Hand zu rechten. Diese Vergleichung gewährte kein gutes VorZeichen. Bekanntlich hatte Pompejus zu viel den schönen Phrasen seines Freundes Cicero vertraut; er hatte sich gerühmt, daß, wenn er nur auf den Boden träte, Legionen zum Kampfe für die gute Sache hervorspringen würden: aber Cäsar gieng über den Rubicon, und die Legionen sprangen nicht hervor. Pichegru sezte izt ohngefähr dieselbe Hofnung auf sein Projekt einer WiederEinrichtung der NationalGarde. Wir werden im nächsten Hefte sehen, ob er hierinn glüklicher war, als Pompejus.

(Die Fortsezung folgt.)

III.

Urkunden, die neueste royalistische Verschwörung in Frankreich betreffend.

A.

Von dem VollziehungsDirectorium den beiden gesezgebenden Räthen sogleich am 4 Sept. mitgetheilte ActenStüke.

1.

Schreiben des Prinzen Condé an Herrn Imbert Colomès, ehemaligen Schöffen der Stadt Lyon, (HauptAgenten Ludwig's XVIII in Lyon, der, durch einen Schluß vom 1 Prairial des Jahres 5, von dem Verzeichniß der Ausgewanderten ausgestrichen worden, und dem zu Folge sich Mitglied des Rathes der Fünfhunderte nannte).

„Der König hat gut gefunden, den Herrn von Besignan nach Lyon zu schiken. Ich ersuche Sie, mein Herr, ihn mit all der Achtung zu empfangen, die einem Manne gebührt, den Se. Majestät Ihres Vertrauens würdigt. Ich nüze zugleich diese Gelegenheit, um Ihnen die Versicherungen der Zufriedenheit Sr. Majestät, und meiner aufrichtigen Ergebenheit zu erneuern."

(Bemerkungen des Directoriums:)

Aus diesem Briefe folgt:

1. Daß H. Imbert-Colomès der Agent des Königs in Lyon war;

2. Daß Se. Majestät sehr zufrieden mit dessen Diensten war;

3. Daß H. Imbert-Colomès im grösten Credit bei seinem Gebieter stand, weil H. Besignan für so wichtig hielt, obigen Brief zu erhalten. (S. die nachfolgende Correspondenz.)

4. Endlich, daß Herr Imbert-Colomès kein Republikaner ist, und folglich nicht in der gesezgebenden Versammlung als Repräsentant des fränkischen Volkes sizen kann, so wenig wie Mathieu Dumas, Lemarchand-Gomicourt ꝛc. ꝛc. und so viele andre, über deren Royalism wir unbestreitbare Beweise

nachzubringen uns vorbehalten. Das Volk wird entscheiden, was solche Dienste werth sind.

2.

Aufsaz, der in (dem Gebiete von) Venedig, in der BriefTasche des (daselbst verhafteten) d'Antraigues gefunden worden, und ganz von dessen Hand geschrieben ist.

„Meine Unterredung* mit dem Hrn. Grafen von Montgaillard, am 4 Dec. 1796, von Abends 6 Uhr bis um Mitternacht.

„Der Graf von Montgaillard war in Venedig seit dem Monat September: ich wuste es aus dem öffentlichen Gerüchte, aber ohne daß ich ihn je gesehen, oder von ihm hatte sprechen hören. H. Abbe' Dumontel kam vor 6 Wochen, in seinem Namen, zu mir, um ihn zu entschuldigen, daß die wichtigsten Gründe ihn abhielten, zu mir zu kommen; daß er mir solche, sobald er könne, selbst erklären werde.

„Am ...** erhielt ich ein Schreiben von Fauche-Borel, von Neufchatel, worinn er mich ersuchte, dem Herrn von Montgaillard 600 Livres auszuzahlen, und ihn zu vermögen, sich unverzüglich zu ihm, nach Basel, zu begeben.

„Ich lies den Hn. von Montgaillard davon benachrichtigen. Er schikt den Abbe' Dumontel an mich zurük, will Anfangs die 600 Livres nicht, 14 Tage darauf läßt er sie holen, bestimmt mir eine Zusammenkunft auf den 1 December, sezt sie dann auf den 4 hinaus, und kam endlich gestern, den 4, um 6 Uhr Abends, mit dem Abbe' Dumontel, zu mir.

„Nachdem er mir hier weitläuftig von seiner Flucht, von seiner Reise nach England, von seiner Zurükkunft nach ... von seinen Händeln mit dem Pakvolk der Emigration, das überall weder selbst thun, noch andre thun lassen will, und mitten in seinem Elend mehr jacobinische Demokratie oder Wuth hat, als der JacobinerClub zur Zeit seiner grösten Triumphen — nachdem er mir von all diesem erzählt, fragte ich ihn: „aber „was machen Sie denn izt?" — Gerade um Sie hievon zu benachrichtigen, erwiedert er mir, bin ich zu Ihnen gekommen; aber ich muß hier etwas weit zurükgreifen.

„Im Monat August 1795 befand ich mich in Basel. Ich hatte zuvor Holland verlassen, nachdem ich den Befehl von da abzureisen, und von dem Lord St. Helen das Anerbieten dableiben zu dürfen erhalten hatte, wenn ich versprechen würde, nicht

* d'Antraigues schreibt dis.

** Die mit Punkten ausgefüllten Lüken waren in d'Antraigues Manuscript nicht lesbar.

mehr zu schreiben, welches ich ausschlug. Nach meiner Abreise aus dem Haag gieng ich erst nach Neufchatel, und dann nach Basel.

„Der Prinz von Conde' berief mich nach Müllheim, und da er die tiefen Verbindungen kannte, die ich in Frankreich hatte, schlug er mir vor, den General Pichegru zu sondiren, der sein HauptQuartier in Altkirch hatte.

„Pichegru war damals an diesem Orte von vier Repräsentanten aus dem Convent umgeben.

„Ich reißte mit 4 bis 500 Louisd'or nach Neufchatel ab; um die ersten Erösnungen zu thun, warf ich die Augen auf Fauche-Borel, Buchdruker des Königs in Neufchatel, Ihren und meinen Verleger, einen für das Königthum fanatisch eingenommenen Mann, voll Muth, voll Eifer und Enthusiasm, der, was ihm an Geist gebricht, durch Zuverlässigkeit und Treue ersezt. Ich gab ihm Hn. Courant, von Neufchatel, bei, den ehedem der grose Friedrich 14 Jahre hindurch zu seinen Verrichtungen gebrauchte, ... voll Hilfsmitteln, von unerschütterlicher Kaltblütigkeit, der mehr als nur Muth — der eine Unerschrokenheit hat, die nichts aus der Fassung bringen kan.

„Ich vermochte sie, den Auftrag zu übernehmen; ich versah sie mit Instructionen, mit Pässen. Ich gab ihnen alle Vorwände an die Hand, um in Frankreich als fremde HandelsLeute, die sich NationalGüter kaufen wollten, zu reisen. Wie ich sie für hinlänglich ausgerüstet hielt, empfahl ich sie dem Himmel, und gieng nach Basel zurük, um hier Nachrichten von ihnen zu erwarten.

„Den 13 August 1795 reißten Fauche und Courant nach dem HauptQuartier in Altkirch ab. Sie blieben da 8 Tage, indem sie den General Pichegru so von VolksRepräsentanten und Generalen umgeben sahen, daß sie ihn nicht sprechen konnten. Doch bemerkte sie Pichegru, vorzüglich Fauchen; und da er sie stets an allen Orten sah, wo er vorbei kam, so schloß er daraus, daß Fauche ihm etwas zu sagen habe, und sagte, im Vorbeigehen an ihm, sehr laut: „ich werde nach Hüningen „reisen." Fauche begibt sich nun sogleich dahin; Pichegru war dort mit 4 VolksRepräsentanten und 7 Generalen eingetroffen.

„Fauche fand Mittel, sich ihm im Vorübergehen, beim Ausgange eines Corridors, zu zeigen. Pichegru bemerkt, fixirt ihn, und sagt laut, obgleich es in Güssen regnete: „ich „werde bei der Frau von Salomon speisen." Das Schloß ist 3 Stunden von Hüningen, und diese Frau von Salomon ist die Maitresse des Generals. Fauche reißt sogleich ab, kehrt in dem Dorfe ein, geht nach dem MittagEssen auf das Schloß, und verlangt den General Pichegru zu sprechen. Dieser empfängt ihn, während er den Kaffee nahm, in einem Corridor.

„Fauche sagt ihm nun, daß er Besizer eines Manuscripts von J. J. Rousseau sey, welches er ihm zueignen zu dürfen

wünsche. „Gut" — sagt Pichegru — „aber ich will es erst „lesen; denn Rousseau hat Grundsäze von Freiheit, die nicht „die meinigen sind, und womit ich meinen Namen sehr ungerne „in Verbindung gebracht sehen würde." — Aber, sagt Fauche, ich habe Ihnen noch sonst etwas zu sagen. — „Und was? und von wem?" — Von dem Prinzen von Conde'. — „Stille! und erwarten Sie mich" . . . Hierauf führte er ihn in ein entferntes Kabinet; und hier, ganz allein mit ihm, sagt er ihm: „erklären Sie sich; was will Seine Hoheit (Monseigneur) der „Prinz von Conde' von mir?"

„Fauche, in Verlegenheit, und da er in diesem Augenblike nicht sogleich Worte fand, stammelte, hielt ein. „Beruhigen Sie „sich," sagt ihm Pichegru; „ich denke, wie der Prinz von Con„de'; was will er von mir?" Fauche, der nun wieder Muth faßt, sagt ihm nun: der Prinz von Conde' wünscht sich Ihnen zu . . . er zählt auf Sie, er will sich an Sie anschliesen. — „Das alles ist zu unbestimmt, und führt zu nichts," antwortet ihm Pichegru; „kehren Sie zurük, verlangen Sie eine schriftli„che Instruction, und kommen Sie in 3 Tagen wieder in mein „HauptQuartier, nach Altkirch; Sie werden mich da, ge„nau 6 Uhr Abends, allein finden."

„Fauche reißt nun sogleich ab, trift in Basel ein, kommt eilig zu mir, und stattet mir, ausser sich vor Vergnügen, Bericht von allem ab.

„Ich brachte die Nacht damit zu, ein Schreiben an den General Pichegru zu entwerfen. Der Prinz von Conde', der von dem Könige Ludwig XVIII zu Allem Vollmacht hatte, nur nicht, das blaue OrdensBand zu ertheilen, hatte mir, durch eine Fertigung von seiner Hand, unumschränkte Vollmacht ertheilt, um mit dem General Pichegru in Unterhandlung zu treten. Dem zu Folge schrieb ich an den General. Ich sagte ihm erst alles, was das edle Gefühl des wahren Stolzes, dieses Instincts groser Seelen, in ihm weken konnte; und nachdem ich ihm all das Gute geschildert, was er thun könnte, sprach ich ihm von der Erkenntlichkeit des Königes für die Wohlthat, die er seinem Vaterland erzeigen würde, wenn er darinn das Königthum wiederherstellte; ich sagte ihm, daß Se. Majestät ihn zum Marschall von Frankreich und zum Gouverneur des Elsasses ernennen wolle, da niemand diese Provinz besser regieren könne, als der sie so tapfer vertheidigt hätte. Man werde ihm das rothe OrdensBand, das Schloß Chambort, mit seinem Park und 12 von den Oestreichern eroberten Kanonen, eine Million in baarem Gelde, 200,000 Livres Renten und ein Hotel in Paris bewilligen; die . . . Arbois, das Vaterland des Generals, sollte den Namen Pichegru führen, und 15 Jahre lang von allen Abgaben frei seyn; von der Pension von 200,000 Livres sollte die Hälfte auf seine Frau, und 50,000 Livres auf seine Kinder, für beständig, bis zur Erlöschung seines Stammes, vererben.

„Dis waren die Anerbietungen, die, im Namen des Königes, General Pichegru gemacht wurden.

„Was seine Armee betraf, so bot ich ihm, im Namen des Königes, die Bestätigung aller Offiziere in ihren Stellen an; die Beförderung aller derjenigen, die er empfehlen würde; Gehalt für jeden PlazCommandanten, der seine Festung überliefern, und Befreiung von Abgaben für jede Stadt, die ihre Thore öfnen würde. Für das Volk von allen Klassen gänzliche und unbedingte Amnestie. Ich fügte hinzu, der Prinz von Conde' wünsche, daß er den König in seinem Lager ausrufe, ihm die Stadt Hüningen überliefre, und sich mit ihm vereinige, um auf Paris zu marschiren.

„Pichegru, nachdem er diesen ganzen Brief mit der grösten Aufmerksamkeit gelesen, sagt zu Fauche: das ist sehr gut; „aber wer ist der Herr von Montgaillard, der sich für hiezu „bevollmächtigt ausgibt? Ich kenne weder ihn, noch seine Hand-„schrift. Ist es der Schriftsteller?" — Ja, antwortet Fauche. — „Aber", sagt Pichegru, „vor aller weitern Eröfnung von „meiner Seite wünsche ich versichert zu seyn, daß der Prinz von „Conde', dessen Handschrift ich noch sehr wohl kenne, alles „das genehmige, was mir in seinem Namen durch den Hn. von „Montgaillard geschrieben worden ist. Kehren Sie sogleich „zu dem Hn. von Montgaillard zurük, damit er den Prinzen „von Conde' von meiner Antwort benachrichtige."

„Fauche reißte auf der Stelle ab, lies Hn. Courant bei Pichegru, und kam wieder zu mir.

„Nach seiner Ankunft in Basel, Abends 9 Uhr, stattet er mir Bericht von seiner Sendung ab. Ich begebe mich augenbliklich nach Müllheim, in das HauptQuartier des Prinzen von Conde', wo ich eine halbe Stunde nach Mitternacht eintreffe. Da der Prinz zu Bette war, so lasse ich ihn weken; ich muß mich neben ihn auf sein Bette niedersezen, und dann fieng unsre Conferenz an.

„Es war hier nur darum zu thun, den Prinzen von Conde', nachdem er über die Lage der Dinge Bericht erhalten hatte, zu vermögen, an den General Pichegru zu schreiben, um diesem die Wahrheit alles dessen, was ihm in seinem Namen gesagt worden war, zu bestätigen.

„Diese Unterhandlung, deren Gegenstand so nothwendig, so wenig mit Schwierigkeiten verknüpft war, dauerte nichts destoweniger die ganze Nacht hindurch.

„Der Prinz, so tapfer wie man nur seyn kan, ... des grosen Conde', und seiner durch nichts zu erschütternden Unerschrokenheit. Aber in allem Uibrigen der Kleinste unter allen Sterblichen. Ohne Talente, wie ohne Charakter; von den mittelmäsigsten, den kriechendsten, zum Theil den schlechtesten Menschen umgeben, die er kennt, und von denen er sich doch beherrschen läßt. Diese Leute sind wie der gröste Theil der bedeutendern Ausgewanderten; sie wollen an der Revolution eine Gold-Grube, und an dem Prinzen ein Mittel haben, deren Ertrag nun so ergiebiger für sich zu machen. Diese Leute, wie Hr. von Montesson, la Jair, Bouthilier, sind Leute ohne alles

andre Talent, als das einer knechtischen Kriecherei vor dem Prinzen; aber sie schliesen engen Kreis um ihn, und lassen hierinn ihrer gänzlichen Unfähigkeit die vollste Gerechtigkeit widerfahren; sie haben nur zwei Maximen, die ihr ganzes Betragen leiten. Zeigt sich ein Mann von wahren Talenten, der Projekte von grosem Umfang und groser Schwierigkeit vorlegt, so lassen sie ihn die Sache anfangen, sich damit wagen und sie fortführen. Während seiner Abwesenheit bemühen sie sich, den Prinzen ihm zu entfremden, ihm Furcht, Haß gegen ihn einzuflösen, damit wenn er . . . des nüzlichen, aber misfälligen Dieners . . . sie diesen mit aller Leichtigkeit vom Halse schaffen können; wenn nun das meist schon vollendete Geschäft keine Schwierigkeiten mehr bietet, dann sinnen sie darauf, solches an sich zu reissen, und den Schöpfer des Planes zu stürzen: dis ist, was man, besonders in Frankreich, das wahre Talent der Höflinge nennt, die sich des Hohnlachens nicht enthalten können, wenn sie einen . . . sich einem Gebieter weyhen sehen, von dem man, wie sie wohl wissen, durch Niederträchtigkeiten mehr erlangen kan, als durch Dienste, und bei dem es besser ist, Koch oder Kuppler, als Minister oder General zu seyn.

„Die andre Maxime aller . . . des Königes oder der Prinzen, ist, jede GegenRevolution zu hindern, die nicht auf ihren Gewinn abzwekte, und den dermaligen Zustand jedem andern vorzuziehen, der sie nicht mit Gütern aller Art überschütten würde.

„Dis sind die Systeme des Königes und des Prinzen von Condé.

„Ich kan mich nicht enthalten, hier einen Zug zu erzählen, der ihre Stupidität, ihre Kleinheit im hellsten Lichte zeigt. Montmor, der den Prinzen von Condé nie verläßt, ist ein kleiner, an Geist und Körper misgestalteter Mensch, buklicht, stotternd, und der unermüdlichste aller Schwäzer. Einst, da der Prinz über ein Schreiben . . . von Pichegru berathschlagte, sagte dieser Montmor zu dem Hn. von Montgaillard, der im Begrif war, abzureisen, um sich Altkirch, dem Haupt-Quartier des Generals, zu nähern: „Sie werden durch Stup-„pach kommen?" — Das weiß ich nicht. — „Zuverlässig kom-„men Sie durch Stuppach." — Es kan seyn. — „Wissen Sie „auch wohl eine sonderbare Geschichte von Stuppach?" — Ich kenne weder den Ort, noch die Einwohner, noch ihre Geschichte. — „So will ich Ihnen das sagen. Die Leute von Stuppach „hassen die Leute in einer benachbarten Stadt, und die Einwoh-„ner der benachbarten Stadt behaupten, daß man in Stup-„pach kein Huhn mit einem Schwanze finde. Ha, ha, „ha! und das aus dem Grunde, weil, wenn die Hüner da einen „Schwanz hätten, sie sich in den Gassen von Stuppach „nicht umwenden könnten. Ha ha ha! Das ist doch sehr schnakisch."

„Nach dieser Episode kam man wieder auf das Geschäft zurük. Und hier war von dem Wohl Frankreichs die Rede! Männer von Talenten, seht hier euer Schiksal. Ehe ihr zu diesen Prinzen kommt, denen ihr dienen wollt, habt ihr eine Arbeit zu be-

stehen, lästiger, als die des Herkules. Dieser rang wenigstens gegen . . . Gefahren . . . aber zur jezigen Zeit muß man über . . . von MistHaufen dieses Stalles hinaus steigen, und . . . um den gekrönten . . . unsrer Prinzen Dienste zu leisten.

„Wir kommen nun auf die Sache zurük, und lassen darüber den Grafen von Montgaillard selbst erzählen.

„Der Prinz von Conde', von diesen Insecten umlagert, lies sich von ihnen auffressen, ohne sie zu entfernen.

„Diese Leute haben einen ungeheuren Fehler: sie haben nicht Kraft und Umfang des Geistes genug, um ein groses Ganze zu umfassen, den wahren Zwek einer grosen Angelegenheit zu fixiren, über alle Details hinwegzubliken, die nur das StufenGerüste dazu sind. Noch weniger haben sie jene Kühnheit des Geistes, welche macht, daß ein Mann von Talenten nur den Zwek sieht, und sich an keinem der zahlreichen Mittel stöst, die ihn zu demselben hinführen sollen. Wenn diese Mittel ihre Unbequemlichkeiten haben, so macht ein Blik ihm solche . . . vor dem grosen Zweke, den er sich vorsezt. In allen Unternehmungen läßt er eine Stelle für den Zufall offen. Er vertraut seine HilfsQuellen der Zukunft; er will zum Zweke gelangen; er sieht nur diesen, und drängt sich mitten durch alles Gesträuche darauf los, ohne die Dornen gewahr zu werden.

„Die mittelmäsigen Menschen und die Lieblinge der Könige . . . Mittelmäsigkeit, Unverschämtheit und eine gänzliche Nullität. Die mittelmäsigen Menschen, unfähig das Ganze zu umfassen, wollen doch handeln, sprechen, ihr Gutachten geben: was thun sie also? sie hängen sich an die Details, machen daraus die HauptSache, spinnen sich ganz darin ein, und ist ihr Gebieter schwach, so zwingen sie ihn, sich damit zu beschäftigen. Auf solche Art schlagen die mehrsten Angelegenheiten fehl; man entfernt, man beleidigt die, welche zuerst den Plan dazu schufen. Grose Unternehmungen, die man kleinen Seelen anvertraut, gleichen jenen grosen und prächtigen Stoffen, die man von der Werkstatt hinweg den Milben aussezt: sie werden von ihnen aufgezehrt, und diese so kleinen und verächtlichen Insecten verwandeln sie dennoch in Staub. Der Prinz von Conde', von solchem Geschmeis umlagert, hatte seine Ideen nach den ihrigen verengt; eben so furchtsam in Kleinlichkeiten, als furchtlos in den Schlachten, hat er eben so bange für dergleichen Bagatellen, wie jene für den Kanonen.

„Neun Stunden Arbeit hatte ich, indem ich neben ihm auf seinem Bette saß, nöthig, um ihn an den General Pichegru einen Brief von 9 Zeilen schreiben zu machen. Bald wollt' er nicht, daß solcher von seiner Hand wäre; bald wollte er ihn nicht datiren; dann wollt' er ihn nicht General Pichegru nennen, aus Besorgnis, wenn er ihm diesen Titel gäbe, dadurch die Republik anzuerkennen; dann wollt' er wieder nicht die Adresse darauf sezen; endlich weigerte er sich noch, sein Siegel darauf zu drüken. Zulezt gab er denn doch in Allem nach, und schrieb ihm, daß er dem Briefe, den der Graf

von Montgaillard ihm in seinem Namen und aus seinem Auftrage geschrieben, vollen Glauben beimessen sollte.

„Nachdem dis berichtiget war, erhob sich eine andre Schwierigkeit; der Prinz wollte sein Schreiben zurükverlangen. Man muste ihn überzeugen, daß er es gerade dann, wann er es nicht wieder haben wollte, zurükerhalten würde, nachdem es alle Wirkung hervorgebracht, die man davon erwarten könnte; nur mit Mühe gab er nach. Endlich, bei TagesAnbruch reiste ich wieder nach Basel zurük, von wo aus ich Fauchen nach Altkirch zum General Pichegru, abschikte.

„Der General, der bei Eröfnung des 8zeiligen Briefes von dem Prinzen dessen Unterschrift erkannte, las solchen, und gab es Fauchen sofort mit den Worten zurük: „ich habe die Unterschrift gesehen, und das ist mir genug. Das Wort „des Prinzen ist ein Unterpfand, womit jeder Franke zufrieden „seyn muß. Bringen Sie ihm sein Schreiben zurük."

„Hierauf war die Frage von dem, was der Prinz wollte. Fauche sagte, er wünsche: 1. daß Pichegru den König bei seiner Armee ausrufe, und die weisse Fahne auffteke; 2. daß er dem Prinzen Hüningen überliefre.

„Pichegru wollte das nicht. „Ich will nichts unvollständig thun" — sagte er — „ich will nicht der dritte Tom „von LaFayette und Dumouriez seyn: ich kenne meine „Mittel! sie sind eben so sicher, als weitgreifend; sie haben ihre „Wurzeln nicht blos in meiner Armee, sondern in Paris, in „dem Convent, in den Departementen, in den Armeen derjeni„gen Generale, meiner Collegen, die wie ich denken. Ich will „nichts halb thun; man muß dem Spiel ein Ende machen; „Frankreich kan nicht als Republik bestehen; es muß einen „König, es muß Ludwigen XVIII haben. Aber man muß „die GegenRevolution nicht eher anfangen, als wenn man ge„wiß ist, sie sicher und schnell zu bewirken. Das ist mein „WahlSpruch.

„Der Plan des Prinzen führt zu nichts; Er würde in 4 „Tagen aus Hüningen gejagt, und Ich würde in 14 Tagen „verloren seyn. Meine Armee ist aus braven Leuten und „aus Schurken zusammengesezt. Man muß die einen von „den andern absondern, und die erstern, durch einen grosen „Schritt, dahin führen, daß es ihnen nicht mehr möglich ist „zurükzutreten, und daß sie kein Heil mehr vor sich sehen, als „im glüklichen Erfolg.

„Um zu diesem Zwek zu gelangen, erbiete ich mich, über „den Rhein zu gehen, an dem Orte, den man mir dazu „anweisen, an dem Tage und der Stunde, die man bestim„men, mit der Anzahl von Soldaten jeder Art, die „man verlangen wird.

„Vorher werd' ich in den festen Pläzen sichre Offiziere, „die wie Ich denken, anstellen. Ich werde die Schurken „entfernen, und sie an Orte weisen, wo sie nicht schaden kön-

„nen, und wo ihre Position von der Art ist, daß sie sich nicht „vereinigen können. Ist dis geschehen, so rufe ich, sobald ich „auf der andern Seite des Rheins bin, den König aus; ich „steke die weisse Fahne auf, das Korps von Conde' und „die Armee des Kaisers vereinigen sich mit uns, ich gehe „sogleich wieder über den Rhein zurük, und rüke in Frankreich „ein. Die Festungen werden überliefert, und im Namen „des Königs durch die kaiserlichen Truppen besezt. Mit „der Armee von Condé vereint, marschire ich auf der Stelle „vorwärts; alle meine HilfsMittel entfalten sich dann von allen „Seiten; wir marschiren auf Paris los, und wir werden dort „in 14 Tagen seyn.

„Aber Sie müssen wissen, daß bei dem fränkischen Soldaten „das Königthum seinen Siz in der Kehle hat. Man muß ihm, „indem man: es lebe der König! ruft, Wein und einen „Thaler in die Hand geben. In diesem ersten Augenblike darf „ihm durchaus nichts mangeln. Man muß meine Armee bis zu „ihrem vierten oder fünften Marsche auf dem fränkischen Ge- „biete besolden.

„Gehen Sie nun; übergeben Sie dem Prinzen dis alles, „von meiner Hand geschrieben, und bringen Sie mir seine Ant- „wort."

„Während allen diesen Conferenzen war Pichegru von 4 VolksRepräsentanten umgeben, an deren Spize Merlin, von Thionville, der insolenteste und plumpste aller Inquisitoren, war. Diese Leute, mit Befehlen des Ausschusses versehen, drangen in Pichegru, über den Rhein zu sezen, und Mannheim zu belagern, wo Merlin noch zahlreiche Einverständnisse hatte. Während so, auf der einen Seite, der Ausschuß selbst durch seine Befehle zur Ausführung von Pichegru's Plane die Hand bot, war, auf der andern, kein Augenblik zu verlieren; denn zaudern, sich dem Verlangen der 4 Repräsentanten zu fügen, wäre eben so viel gewesen, als sich für verdächtig erklären.

„Alles machte demnach dem Prinzen von Conde' zum Gesez, sich zu entscheiden, und schnell zu entscheiden. Uiberdis machte ihm der MenschenVerstand ferner zum Gesez, ohne Leidenschaft zu untersuchen, was für ein Mann Pichegru wäre, von welcher Art seine Hingebung, und welches seine Vorschläge wären. Europa zeugte für seine Talente, und er hatte den Prinzen so sehr in Stand gesezt, seine Aufrichtigkeit zu beurtheilen! Uiberdis waren sein Benehmen, sein Plan, neue Beweise davon. Indem er über den Rhein sezte, sich mitten zwischen die Armeen von Conde' und Wurmser stellte, machte er seinen Zurüktritt unmöglich: und entsprach der Erfolg seiner Erwartung nicht, so ward er selbst ein Ausgewanderter; er lies bei seinen wilden Feinden seine Gattin, seinen Vater, seine Kinder zurük. Alles bürgte für seine Treue: seine Talente liesen auf seinen Geist, sein Geist auf seine HilfsMittel schliesen; und die Unterpfänder, die er zurüklies, wenn sein Unternehmen fehlschlug, bewiesen, daß er des Erfolgs gewiß war.

„Welche stupide Anmasung, Pichegru's Armee besser kennen wollen, als Pichegru selbst! die GränzProvinzen besser kennen wollen, als Pichegru, der sie commandirte, und der darinn seine Freunde als Commandanten der Städte angestellt hatte!

„Und doch richtete diese Anmasung auch dismal, wie sonst so oft schon, die Monarchie zu Grunde. Der Prinz von Condé, als er diesen Plan las, verwarf ihn seinem ganzen Umfang nach. Man muste, um dessen Erfolg zu sichern, die Oestreicher daran Theil nehmen lassen. Pichegru verlangte das. Aber der Prinz von Conde' wollt' es durchaus nicht, um allein den Ruhm zu haben, die GegenRevolution zu bewirken.

„Er antwortete Pichegru'n durch Bemerkungen, und der Schluß seiner Antwort war, daß er auf seinen ersten Plan zurükkam: „daß Pichegru den König ausrufen sollte, ohne „über den Rhein zu sezen: daß er Hüningen überlie„fern, und alsdann die Armee von Conde' allein, und „ohne Zuziehung der Teutschen, sich mit ihm vereinigen sollte; „daß er ihm, in diesem Falle, 100,000 Thaler in Louisd'ors, „die er in Basel hätte, und 1,400,000 Livres in den besten, auf „der Stelle zahlbaren WechselBriefen versprechen könne.

„Kein Mittel, keine Vorstellung wirkte auf den Hn. von Conde'; der Gedanke, seinen Plan dem General Wurmser zu eröfnen, den Ruhm desselben mit ihm zu theilen, machte ihn blind und taub.

„Man muste diese Bemerkungen Pichegru'n zustellen, und H. Courant erhielt diesen Auftrag."

Ich beurkunde, daß obige Schrift in der BriefTasche des Hn. d'Antraigues gefunden, in Gegenwart des OberGenerals Buonaparte und des Generals Clarke eröfnet, und von mir paraphirt worden ist. Montebello, am 5 Prairial des Jahrs 5 der Republik.

Der DivisionsGeneral, Chef des GeneralStabs.

Unterzeichnet: Berthier.

5.

Erklärungen des Duverne Dupresle oder Dunant, die dem geheimen Protokoll des VollziehungsDirectoriums beigeheftet worden; den 11 Ventose, Jahr 5 (1 März 1797).

Erste Erklärung.

„Bürger! Indem ich diesen Aufsaz beginne, verhehle ich mir nicht, daß es mein VerdammungsUrtheil ist, welches ich Ihnen dadurch selbst in die Hand gebe. Allein obgleich ich weit entfernt bin, gefühllos für mein persönliches Interesse zu seyn;

so bin ich mir doch so tief bewußt, daß ein ganz andrer Beweggrund mich zu einem Schritte, der leicht misdeutet werden kan, bestimmt hat, daß ich ohne Bedenken das Nemliche thun würde, auch wenn ich nicht durch Ihr mir gegebenes Wort gesichert wäre.

„Viele Versuche wurden seit der Revolution schon gemacht, um den Thron wieder aufzurichten. Alle schlugen fehl; aber die meisten kosteten einer grosen Zahl Menschen von der einen oder andern Partei das Leben. Nichts konnte den Muth der Royalisten vernichten, und bis auf den jezigen Augenblik waren so viele Gründe, die ihre Hofnungen rechtfertigten, daß man sich nicht wundern darf, daß dicht neben einer unterdrükten Verschwörung eine neue sich erhebt, die um so gefährlicher ist, weil sie ihre eignen HilfsMittel noch durch die Erfahrung der Fehler schärft, die das Misglük der andern verursachten. Ich sage gefährlicher; nicht, als glaubte ich, daß von nun an irgend eine derselben die iztbestehende Regierung zu stürzen vermöchte, sondern weil sich eine Verschwörung bilden kan, welche HilfsMittel genug in sich einigt, um einen Angrif, sogar mit ofner Gewalt, gegen sie zu wagen; und dann würde noch einmal fränkisches Blut, durch fränkische Hände versprizt, in Strömen fliesen. Um, so viel in meinen Kräften steht, die Rükkehr dieser Szenen voll Jammer und Verwüstung abzuwenden, habe ich den Entschluß gefaßt, das Gewebe der Verschwörung, an deren Spize ich bin, in allen seinen Fäden zu enthüllen, und auf die Spur von denen, die ihr folgen möchten, zu leiten, um alle Hilfsmittel der Royalisten bis auf einen Grad zu zerreissen, daß sie sich gezwungen sehen, sogar ihren Hofnungen zu entsagen. Ich weiß, daß ich dadurch die Sache des Königthums verrathe; aber ich glaube den Franken, die dessen Rükkehr wünschen, einen Dienst zu leisten, wann ich die Grundlagen ihrer eitlen Hofnungen zerstöre; ich glaube, daß ein solches Betragen mir keineswegs die Achtung derer, die es ohne Leidenschaft beurtheilen, entziehen wird.

„Ich will hier Ihre Aufmerksamkeit durch keine längere Einleitung ermüden. Alles dieses habe ich nur geschrieben, um mich vor mir selbst über eine Handlung zu rechtfertigen, die ich für muthig halte, und die man doch allgemein der Feigheit beschuldigen wird. Ich komme nun auf die Sache selbst, und werde hier sprechen, als ob ich der einzige Agent des Königs in Paris wäre.

„Es sind nun bald zwei Jahre, daß ich die Besorgung seiner Angelegenheiten übernommen habe. Von dieser Epoche an sah ich ein, daß die Royalisten keine wahre Consistenz haben würden, als wann sie, um einen gemeinsamen Mittelpunkt her vereinigt, nur in grosen GesammtBewegungen wirken würden.

„Von dieser Epoche an bot ich allen meinen Kräften auf, um Chefs der Vende'e und in Bretagne, alle in den verschiednen Departementen, die ich auffinden konnte, und die alle auf gleichen Zwek hin zu wirken vorgaben, aber

doch alle durch entgegengesezte Mittel ihn zu erreichen suchten, zu dieser Art von Einheit zu vereinigen. Ich gieng nach Bretagne, in die Vende'e; ich gieng in die Schweiz, wo ein englischer Minister sich aufhält, der den bestimmten Auftrag hat, die Royalisten zu unterstüzen; ich gieng zu der Armee des Prinzen von Conde'; ich sah den König; neuerlich erst that ich eine Reise nach England, worinn ich mich mit dem Grafen von Artois und mit den englischen Ministern besprach. Es bedurfte nicht weniger als all dieses Hin- und HerRennens, um jeden von denen, zu welchen solche gerichtet waren, seinem besondern Plan entsagen, und den Haß, die Entzweyungen, die in der Partei herrschten, wenigstens aufschieben zu machen; ein so wesentlicher Punkt, daß ich ohne denselben in Bretagne und in der Vende'e nie auf einen dauerhaften Erfolg hätte zählen können. Auch war ich weit entfernt, die Unterwerfung der empörten Länder als ein unglükliches Ereigniß zu betrachten: sie nüzte uns vielmehr, weil sie uns leicht machte, einen Plan zu entfalten, der besser als alle bisherigen war, schon aus dem einzigen Grunde, weil er ganz Frankreich umfaßte, und jede andre partielle Bewegung ausschloß, ausser die, so uns, durch den Umsturz der Regierung, Meister von Paris gemacht haben würde.

„Hier der Umriß des Planes, der durch den Prätendenten, welcher ihn allein in seinem ganzen Umfang kannte, genehmiget ward. Der englische Minister, die fränkischen Prinzen, billigten gleichfalls das, was man ihnen davon mittheilte.

„Man suchte die politischen und die militairischen Masregeln miteinander zu verbinden.

„Ganz Frankreich wird in zwei Agentschaften eingetheilt.

„Die eine, welche die Provinzen Franche Comte', Lyonnais, Foret, Auvergne und den ganzen Süd begreift, soll dem Hn. von Precy anvertraut; die andre, welche sich über das übrige Frankreich erstrekt, durch die Agenten in Paris dirigirt werden. Diese beiden Agentschaften sollen sich durch eine regelmäsige und thätige Correspondenz gegenseitig von ihrer Lage benachrichtigen. Von der einen soll schlechterdings keine Bewegung unternommen werden, wenn die andre nicht voraus davon benachrichtigt, und in der Lage ist, solche unterstüzen zu können.

„Beide Agentschaften sollen eine unmittelbare Correspondenz mit dem Könige und mit den Agenten der brittischen Regierung führen. Diese leztere hat nur einen doppelten Gegenstand. Der erste ist, das Ansuchen um Unterstüzung; aber in Betref des von derselben zu machenden Gebrauchs, müssen die Agenten stets von den Instructionen, welche etwa die Engländer ihnen geben, unabhängig bleiben. Der zweite ist, diesen leztern alle Nachrich-

ten mitzutheilen, die zum Wohl der Sache abzweken, aber nie solche, deren Resultat seyn könnte, ihnen die Einnahme irgend eines unsrer SeePläze zu erleichtern, überhaupt keine, die nur für sie allein von Nuzen wären; da der König und sein StaatsRath ein für allemal überzeugt sind, daß die Dienste der Engländer treulose Dienste sind, die nur den gänzlichen Ruin Frankreichs beabsichten.

„Die MunicipalAgenten werden den Umfang, dessen Direction ihnen ertheilt ist, in so viel militairische Commandantschaften unterabtheilen, als es ihnen gut dünkt; sie werden ihre Arbeit dem Könige vorlegen, und ihm die Personen vorschlagen, von denen sie glauben, daß sie die Stellen von OberCommandanten verschiednen Bezirke mit Verstand und Treue begleiten würden. Die Commandanten werden ihre Vollmacht von dem Könige erhalten, aber zunächst nur mit den OberAgenten ihrer Partei correspondiren.

„Die HauptAgenten, besonders die in Paris, werden Allem aufbieten, um alle Mitglieder der constituirten Gewalten für die Partei des Königs zu gewinnen. Sie können jedem die persönlichen Vortheile versprechen, die er, nach seiner Wichtigkeit, zu wünschen berechtigt ist, niemanden ausgenommen, nicht einmal die Mitglieder des NationalConvents, die auf den Tod Ludwig's XVI gestimmt haben: aber nie werden sie eine Verpflichtung eingehen, welche glauben machen könnte, als wäre die Absicht des Königs, die Monarchie auf neue Grundlagen herzustellen. Der König wird Alles thun, um die Misbräuche zu reformiren, die sich in die StaatsVerwaltung eingeschlichen hatten; aber nichts kan ihn bestimmen, die StaatsVerfassung zu ändern. In dem Falle, daß eine mächtige Partei in den gesezgebenden Räthen vorschlüge, ihn auf Bedingungen zu erkennen, werden die Agenten in Paris diese Partei zu vermögen suchen, einen Bevollmächtigten an ihn zu senden, mit welchem Er selbst über die wahren Interessen Frankreichs sich verstehen würde.

„Der Zwek, den man beabsichtet, ist der Umsturz der gegenwärtigen Regierung; wobei man jedoch, so viel wie möglich, zu vermeiden sucht, daß diese Veränderung in der Ordnung der Dinge nicht mit BlutVergiesen bezeichnet werde. In der jezigen Constitution selbst kan man das Mittel finden, sie ohne grose Erschütterung zu zerstören. Die häufigen Wahlen bieten die Möglichkeit, die Regierungs- und VerwaltungsStellen, der Mehrheit nach, mit Royalisten zu besezen.

„Bis auf diesen Augenblik wusten die Royalisten keinen Vortheil von ihrer Zahl zu ziehen; Kleinmuth entfernte sie von den UrVersammlungen; und wenn sie auch darinn stimmten, so thaten sie es doch ohne vorläufige Verabredung, so daß ihre Stimmen sich unter allen den Subjecten vertheil-

ten, die jeder für sich besonders begünstigte. Um die Stimmen-Mehrheit in den UrVersammlungen zu erhalten, wird dreierlei erfodert: 1. man muß die Royalisten nöthigen, sich darinn einzufinden; 2. man muß sie nöthigen, ihre Stimmen auf gewisse Individuen zu vereinigen; 3. man muß, in gleichem Sinne wie sie, auch jene Klasse von Menschen stimmen machen, die, ohne für eine Regierung mehr Anhänglichkeit als für die andre zu haben, die Ordnung lieben, welche ihre Personen und ihr Eigenthum sichert. Um zu diesem dreifachen Zweke zu gelangen, müssen zwei Associationen gebildet werden: die eine, aus geprüften Royalisten; die andre, aus furchtsamen Royalisten, aus Egoisten, aus Gleichgiltigen.

„Es ist unnöthig, daß ich mich desfalls in eine nähere Entwikelung einlasse, da Sie die Reglements dieser Institute haben.

„Diese beiden Associationen müssen in der ganzen Republik eingeführt werden. Die Agenten müssen sich nicht durch den Gedanken täuschen lassen, daß es Gegenden gäbe, wo die Stimmung von der Art sey, daß eine solche Einrichtung überflüssig wäre. Uiberall gibt es Laue und Aengstliche, für die das philantropische Institut gemacht ist.

„Um hieraus den beabsichteten Vortheil zu ziehen, werden die Commandanten eines jeden Bezirks den Charakter und die Meinungen aller Individuen ihres Cantons kennen zu lernen suchen; eine ganz leichte Sache. Die Revolution hat in den Departementen dem Charakter jedes Individuums ein so starkes Gepräge aufgedrükt, daß Jeder mit Zuversicht über seinen Nachbarn urtheilen kan.

„Sie werden die muthigsten Royalisten wählen, und Compagnien aus ihnen bilden, deren Zahl, sowohl überhaupt als was jede einzeln betrift, mit den GeldMitteln in Verhältniß stehen wird, welche die Agenten für diesen Dienst aussezen können. Sie werden ihnen Waffen und Munition anschaffen.

„Diese Compagnien werden stets in Bereitschaft seyn, sich zu versammeln; besonders zur Zeit der UrVersammlungen. Zu dieser Epoche werden sie zum Zwek haben, jede andre, bewafnete oder nicht bewafnete, Partei zurükzudrängen, die sich der Freiheit der Wahlen widersezen würde; wohlverstanden, daß sie nie die Waffen zuerst ergreifen, noch sich anders als mit den republikanischen Farben zeigen werden. Ausserdem werden sie noch zum Zwek haben, durch Drohungen, oder auf andre Art, die Mitglieder des philantropischen Instituts zu zwingen, den UrVersammlungen beizuwohnen.

„Diese, und ihre andern Agenten, werden die Chefs von militairischen Korps oder ganze Korps zu gewinnen suchen, und in diesem Falle werden solche bei ihren Fahnen bleiben; oder sie werden die Desertion erleichtern und dazu aufmuntern. Die desertirten Soldaten werden

sie auf dem Lande behalten, unter dem Vorwand, sie zu dem Akerbau zu gebrauchen, und nur im NothFalle sie anwerben.

„In den Provinzen, wo Insurrectionen statthatten, werden die Commandanten nichts verabsäumen, um darinn den royalistischen Geist zu erhalten und zu vermehren; man wird darinn die Bauern zu einem neuen Aufstande vorbereiten; aber nirgend wird man diesen zum wirklichen Ausbruche kommen lassen, als nach den bestimmten Befehlen der Ober-Agenten.

„Wenn der Erfolg der militairischen Vorbereitungen von der Art seyn sollte, daß man vernünftiger Weise sich schmeicheln könnte, ohne weiters die Regierung umzustürzen: so würde man, in solchem Falle, dem Mittel der Ur-Versammlungen entsagen, und den günstigen Augenblik nüzen, um geradezu zu dem beabsichteten Zweke, der reinen und unbedingten Wiederherstellung der Monarchie, zu gelangen. Die Agenten müssen zu beurtheilen wissen, in welchen Fällen es wohlgethan seyn kan, sich dieses Mittels zu bedienen.

„Sobald die Agenten sich versichert halten, daß der König, es sey nun zu Folge der Masregeln der beiden Räthe, worinn ihre Anhänger die Mehrheit bilden werden, oder durch militairische Mittel, demnächst ausgerufen werden wird, so werden sie auf der Stelle einen zuverlässigen Royalisten an ihn absenden, um ihm davon Nachricht zu ertheilen, und unmittelbar einen Prinzen von Geblüt mitzubringen, damit die Royalisten, wo möglich sogleich vom ersten Tage an, einen Chef haben, vor dem alle besondre Eifersucht und Anmasungen verstummen müssen.

„Um diesen Plan vorzubereiten und zu entfalten, wurden Fonds erfodert; und England allein konnte sie geben.

H. von Precy erhielt, vermöge der Agentschaft, womit er beauftragt ist, die Erlaubniß, auf den Hn. Wickham, englischen Minister in der Schweiz, die Fonds, die er für nöthig halten würde, unter Vorbehalt der Genehmigung des erstern, zu ziehen. Und Ich erhielt 60,000 Pf. Sterl. für unsre Ausgaben zu den Vorbereitungen; das Versprechen auf eine Summe von 30,000 Pf. Sterl., die mir in dem Monat der Proclamation des Königs, jedoch unter der Bedingung bezahlt werden sollten, daß wir vor den Wahlen nichts unternehmen sollen; 15,000 Pf. Sterl. zum Ankaufe weisser Tücher für die Kleidung einiger Korps, welche, auf die Vorzeigung des geschlossenen Kaufs, zur nemlichen Epoche der Proclamation des Königs, bezahlt werden sollten. Auch sollten durch unsre Hände Fonds von noch unbestimmtem Betrage laufen, um solche den HH. von Puisaye und Frotte' zuzustellen, deren Lage beträchtlichere Ausgaben, als die für unsre übrigen Bezirke, erfodert.

„Obgleich der Plan nur erst ganz neuerlich definitiv angenommen worden, und von den mir verwilligten Fonds noch nichts angekommen war; so muß man darum doch nicht glau-

ben, daß solcher nur noch ein bloser Entwurf war. Alle alten Elemente waren vereint, und unsre Lage war folgende.

„H. von Puisaye, der sich im Stande glaubt, allein die GegenRevolution zu bewirken, will schon lange sich erklären. Wir haben ihn bis auf diesen Augenblik davon abgehalten. Seine geheimen Einverständnisse erstreken sich von Brest bis nach Laval. Ich glaube, daß er auf mehrere in diesen Gegenden stehende Korps zählt.

„H. von Frotte' befand sich noch in London zur Zeit meiner Abreise von da; aber er wollte sich unverzüglich nach der Normandie begeben, wo er die Offiziere zurükgelassen hat, die ehedem unter seinen Befehlen dienten. Nach ihren Schreiben zu urtheilen, war die Stimmung sehr günstig. Sie verlangten die Rükkunft ihres Chefs; sie drangen desfalls auf das lebhafteste in ihn; denn die Royalisten, die sich eines Cantons versichert halten, glauben alle, daß sie sich nur erklären dürfen, um die GegenRevolution zu bewirken. H. von Frotte' hat Talent und BeurtheilungsKraft; er ist einer unsrer besten Chefs.

„H. von Rochecot, der den Auftrag hat, Maine, Perche und das Land Chartrain vorzubereiten, war kürzlich in Paris. Dieser junge Mann ist voll Thätigkeit und Verstand. Seine militairische Organisation beläuft sich nur auf ein paar hundert Mann; aber blos weil er nicht Geld genug hat, um mehrere anzuwerben. Er versicherte uns, daß in seinem Vaterland Jedermann über das philantropische Institut hinaus sey, und zu den Getreuen gehören wolle. H. von Rochecot unterhält geheime Verständnisse mit den in Maine vertheilten Korps; ja er hat selbst in Caen. Drei ihn betreffende Dinge werde ich Ihnen nur mündlich sagen.

„H. von Bourmont fängt seine Arbeiten von L'Orient bis Paris nur erst an. In diesem Theile sind viele Philantropen; die Royalisten sind seltner.

„H. Mallet, ehemaliger AideMajor des Regiments Chateauvieux, hat die obere Normandie und Isle de France bis nach Paris in Auftrag; denn alle unsre Bezirke, bis auf 50 Meilen, bilden ein DreiEk, wovon ein Winkel sich auf Paris zieht. Er ist ganz organisirt, und kan so viel Leute haben, als er will, wenn er Geld hat. Er kan am meisten bei den Wahlen thun.

„In dem Orleannais ist ein H. von Juglatz angestellt. Ich kenne die Verhältnisse nicht, worinn er steht; ich glaube indeß, daß er ziemlich weit vorgerükt iste

„Die Seite von der Picardie, das Senonais und Brie sind noch ohne Chefs, und folglich ohne Organisation. Wir erwarteten einen H. Butts, von dem man uns meldet, daß er bedeutende Einverständnisse in der ersten von den genannten Provinzen habe.

„Wir beschäftigen uns damit, die Einverständnisse in der Vende'e wieder anzuknüpfen. In OberPoitou waren wir

des Erfolgs gewiß. Ein Ritter von Pallu du Parc hat eine Organisation angefangen; er versichert, daß er Einverständnisse bis nach Rochefort habe. Von England aus begab sich der Herzog von Lorges nach Bordeaux, um dis Land unter unsrer Aufsicht zu organisiren.

„In Paris haben sich zwei Compagnien gebildet; die eine steht unter den Befehlen des H. von Frinville; der Commandant der andern ist mir unbekannt. Paris, wie Sie sich leicht vorstellen können, ist der CentralPunkt unsrer Einverständnisse. Bis izt hatten wir nicht unternommen, mit Geld zu bestechen; aber von nun an würden wir es versucht haben, um uns sichre Nachrichten über die Projekte der Regierung zu verschaffen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich den Plan der Landung auf Irland, oder vielmehr Carnot's Bericht in Betref dieses Plans in Händen hatte. Ich weiß wohl, wie man mir solchen verschaft hat, aber nicht wer. Ich könnte dis leicht erfahren.

„Es war für uns von groser Wichtigkeit, die Polizei zu gewinnen: wir waren in dieser Rüksicht nicht weit vorgerükt; aber Sie wissen, daß wir schon einen ersten Schritt gethan hatten. Auch erhielten wir jede Woche einen Auszug aus dem Berichte der Commissairs der vollziehenden Gewalt über den Zustand der öffentlichen Meinung in den Departementen.

„Ich weiß nicht, warum wir glaubten, daß der Polizei-Minister selbst nicht abgeneigt seyn möchte, uns Dienste zu leisten; vielleicht nur aus dem Grunde, weil er für einen Gemäsigten gilt, und weil die Jacobiner ihn befehdeten.

„Eben das glaubten wir auch von dem Minister des Innern, und ohne Zweifel aus gleichem Grunde.

„Aber leichtern Eingang fanden wir in den gesezgebenden Räthen. Von dem Monat Jun. des leztverflossenen Jahres an wurden uns von einer Partei, die sich für sehr mächtig ausgab, Vorschläge gethan. Wir schikten solche dem Könige zu. Man erbot sich, ihm zu dienen, unter der Bedingung, daß in der jezigen Constitution keine andre Veränderung stattfinden sollte, als die Concentrirung der vollziehenden Gewalt in seiner Person. Der König nahm den Dienst an, wollte aber die Bedingungen näher erörtern; er verlangte demnach, daß man einen Bevollmächtigten an ihn schiken sollte. Von der Zeit an hörte er nicht auf, dis zu verlangen: aber da die Partei weit schwächer war, als sie sich angekündigt hatte, ließ er von seinem Verlangen ab, ohne jedoch ganz darauf Verzicht zu thun. Wir, unsers Orts, glaubten, daß, da wir den Thron mittelst der beiden Räthe selbst wieder aufzurichten suchten, es diesen freistünde, dem Könige ihre Bedingungen vorzuschreiben, und bestanden weiter nicht auf der Absendung. Vor etwa zwei Monaten reißte jemand ab, der, wie ich glaube, dem Könige das Verzeichniß der Mitglieder brachte, welche die Monarchie wünschen, und deren Zahl sich auf 184 beläuft. Ich kann hierüber

nichts ganz Gewisses sagen. Einen oder zwei Tage vor unsrer Verhaftung hatte sich jemand, mit dem Vorschlage gemeldet, dem Könige noch 60 Mitglieder zu verschaffen; er machte sich anheischig, eine förmliche Erklärung von dem Sohne des Herzogs von Orleans beizubringen, daß er keinen Anspruch auf den Thron mache, noch jemals machen werde. Man vermochte ihn noch überdis zu dem Versprechen, dem Könige den jungen Prinzen zuzuschiken; aber man foderte desfalls eine Menge Bedingungen. Sie können sich's leicht denken, daß wir alles anhörten, alles zusagten, ohne jedoch eine förmliche Verpflichtung auf uns zu nehmen.

„Es konnte zu wichtig für uns seyn, die verschiednen im StaatsDienste stehenden Korps in Paris zu gewinnen, als daß wir diese Masregel hätten vernachläsigen dürfen. Wir hatten hiebei von einer Seite einiges Glük, und wir musten uns wohl schmeicheln, daß es noch gröser wäre, als es wirklich war, da wir gerade aus Anlaß der Schritte, wozu diese Hofnung uns hinriß, verhaftet wurden. Mehrere unsrer Agenten beschäftigten sich mit den besondern Verwaltungen: einer von ihnen sagte mir sogar, er sey gewiß, daß 10 Präsidenten von MunicipalVerwaltungen gewonnen wären; aber man kan diesem Gerede nicht ganz trauen; die Royalisten täuschten sich immer in der Zahl ihrer Anhänger.

„Sie denken sich's wohl, daß wir mehr als ein FlugBlatt bezahlten, in mehr als eine Zeitung Artikel einrüken liesen, und mehr als einmal den ZeitungsSchreibern Geld gaben. Wenn man den Nachrichten einer grosen Zahl dieser Blätter Glauben beimessen, und nach den Noten, die wir uns von der Polizei verschaften, urtheilen darf: so hatten wir eine grose Gunst der Meinung in den Departementen für uns. Sie dürfen nicht zweifeln, daß wir mittelst des Geldes, welches uns zukommen sollte, unsern Hilfsmitteln eine weite Entfaltung gegeben haben würden. Ich endige hier deren Aufzählung; es kan seyn, daß ich einige derselben hier vergessen habe: auch sind verschiedne besondre Facta, die ich nur mündlich sagen will.

„Die Agentschaft des Hrn. von Precy befindet sich in einem von der unsrigen sehr verschiednen Zustande: Bis izt waren seine Vorbereitungen beinahe nur militairisch, und erst vor kurzem nahm er unsre politischen Masregeln an. Er ist in diesem Augenblike in Bern, wo er in einemfort die Berichte empfängt, welche seine UnterAgenten ihm abstatten. Er hat deren im ganzen Süd. Seit dem leztverflossenen Jahre hatte er viele Mühe, die Hize eines Theiles derselben, der durchaus in Aufstand ausbrechen wollte, zurükzuhalten. Seine mehrsten Anhänger hat er in Lyon. Sein groser Zwek ist, sich einer festen Stadt zu bemächtigen, um der Armee von Condé den Eintrit in Frankreich zu öfnen. Ich bin gewiß, daß er Verständnisse in Besançon hat. Ich hatte noch nicht Zeit, meine Correspondenz mit ihm wieder anzuknüpfen, und ich weiß daher nichts Bestimmteres über seine Lage.

„Bis etwa auf die Namen von einigen Individuen sind Sie nun, so genau wie ich selbst, in dem Geheimniß der Verschwörung unterrichtet. Um diese zu vereiteln, wird es, wie ich überzeugt bin, hinreichend seyn, mein Schreiben, und die Reglements der beiden Associationen, druken zu lassen. Nach deren Lesung werden alle Royalisten wieder in ihre Löcher kriechen, und für diesen Augenblik können sie vollkommen ruhig über deren Unternehmungen seyn. Aber es ist nicht genug, daß sie nur für einen Augenblik darauf Verzicht thun: man muß sie für immer dem Gedanken daran entsagen machen; man muß die Entdekung des jezigen Komplotts zum Vortheil der Regierung nüzen, und ihr die Fäden in die Hand geben, wornach man ein neues Gewebe von Verschwörungen anlegen könnte. Ich will hier diesen leztern Theil näher entwikeln, und dann meine Meinung über den andern sagen.

„Zweierlei wird erfolgen. Erstens, die Royalisten, welche glauben, daß die Regierung nur die Chefs der Verschwörung, keineswegs aber die Verschwörung selbst ertappt habe, und welche zugleich die Grundsäze von Mäsigung, worauf unser Plan gebaut ist, befolgen, werden diesen fortsezen wollen. Dem zu Folge werden sie dem Könige und den Engländern kurzweg vorschlagen, einen oder mehrere neue Agenten zu schiken, um in unsre Stelle einzutreten; indem sie auf unsern Fustapfen, nur mit mehr Vorsicht, fortgehen. Zweitens, eine royalistische Partei, welche für unmöglich hält, die Regierung anders, als durch Gewaltthaten zu stürzen, wird sich, stolz auf unser Misglük, in London und in Blankenburg melden, und bitten, daß man ihr die Mittel in die Hand gebe, wovon wir einen so schlechten Gebrauch gemacht, mit dem Versprechen, durch die Allianz, die sie mit den Jacobinern, diesen Menschen voll Energie, eingehen werde, in Frankreich wieder den Schreken, und, im Gefolge des Schrekens, den Thron herzustellen. Diese Partei würde in London abgewiesen werden, wenn sie es zuvor in Blankenburg würde: aber es ist nicht gewiß, daß sie es an dem leztern Hofe seyn wird, und dann wird das englische Ministerium sich den Schein geben, die Mittel nicht zu kennen, und die Sache geschehen lassen.

„Dieser langen Erklärung habe ich noch ein Wort beizufügen. Es gibt eine auswärtige Partei, welche auf die künftige Unterstüzung Spaniens zählt. An der Spize dieser Partei sind die HH. de la Vaugyon und d'Antraigues. Ich werde die Mittel ihrer Correspondenz mit dem Innern anzeigen. Diese Partei glaubt den König von Spanien, und unter andern Particuliers den Marquis de las Casas für sich zu haben."

Zweite Erklärung.

„Die Person, die wir unter dem Namen Thebau kennen, ist ein gewisser Despomelles, der vor der Revolution GeneralMajor und, soviel ich weiß, Mitglied des KriegsRathes war.

Er hatte grose Verbindungen mit Lemaitre. Er war's, der das Reglement der Institute und der militairischen Divisionen machte: es ist sehr möglich, daß Er übernommen hat, uns provisorisch zu ersezen; aber nur provisorisch, denn er ist zu klug, um einen Auftrag von dieser Art, und der mit so viel Gefahr verknüpft ist, länger zu behalten. Er wohnt auf einem LandHause seitwärts von dem Egalite'Fleken, und kam nur selten in die Stadt. Er sagte, daß er in enger Verbindung mit den HH. von Segur stünde, und versicherte uns, daß sie und ihre Partei uns unterstüzen würden.

„Ich hörte vor meinem Verhör nicht von der Wittwe Joye sprechen; dis ist wohl zuverlässig ein angenommener Name, und die Person, die ihn führt, muß keine Verbindungen mit uns gehabt haben, wahrscheinlich aber mit Lemaitre, mit welchem Dutheil, mein Correspondent in London, gleichfalls in BriefWechsel stand.

„Duval ist der Name, den ich mir in England gegeben hatte, da ich gewohnt war, bei jeder Reise, die ich machte, einen neuen anzunehmen.

„Wir kennen nicht die Mitglieder des gesezgebenden Körpers, die von unsrer Partei sind. Lemerer und Mersan waren unsre einzigen ZwischenHände; aber die andern sind die Mitglieder der Versammlung in der Strasse Clichi, oder doch wenigstens der gröste Theil derselben. Der, so uns Carnot's Bericht über das Projekt der Landung auf Irland verschafte, muß bei dem Depot der Plane und Karten angestellt seyn, welches vielleicht den Namen Bureau der Hydrographen oder Topographen führt; ich hatte nicht Zeit, ihn selbst, oder den, welchem er den Bericht einhändigte, kennen zu lernen. Ich glaube, daß es nicht der Chef des Bureau's ist, sondern daß der Aufsaz, während einer Abwesenheit des Chefs im Laufe des Monats Frimaire, hinweggenommen ward.

„England bezahlte hier einen gewissen Hardemberg. Dieser stand in unmittelbarer Verbindung mit Saladin.

„Es bezahlt auf gleiche Weise einen gewissen Vincent. Der PolizeiMinister muß ihn kennen; wenigstens theilte er öfters Notizen mit, die er, wie er versicherte, diesem Minister bei den Gastmalen, wobei er sich mit ihm befunden, auf eine geschikte Art entlokt hatte. Ich war immer der Meinung, daß dieser junge Mensch — denn das soll er, wie man mir sagt, seyn — von dem Minister zum Besten gehalten ward.

„Eine uns nicht ganz fremde Correspondenz ist die des Hn. von Antraigues mit Hn. Sourdat, dem Vater. Sie hat folgenden Gang, Sourdat schreibt entweder an einen Abbe' Andre', der sich Lamarre nennen läßt, oder an einen Hn. von Valdene', der aus Lemaitre's Prozeß sehr bekannt ist. Diese beiden Herren sind in Lausanne, oder in Vevay; sie senden ihre Briefe an einen Abbe' de la Renne, in Bellin-

zone, unter dem Einschluß des PostMeisters dieses Ortes, und dieser leztere schikt sie, so viel ich weiß, nach Venedig, wo d'Antraigues sich aufhält. Von Venedig aus gehen die Details an den Hn. von la Vauguyon und nach Spanien; denn Spanien will immer wissen, wie es mit den Royalisten steht. Sourdat schreibt auch unmittelbar nach Bellinzone, bald an den Abbe' de la Renne, unter dem Namen Gregor Letoni, bald an Marco Philiberti, bei Cornu, Bankier des Bairischen Hofes, adressirt. Die Correspondenz aus dem Innern ist ohne alles Interesse; alles, was irgend Interesse haben kan, wird über England geschikt; in der übrigen zeigt man sich blos den Empfang der Briefe an."

4.

Auszug der ActenStüke, betreffend die am 12 Pluviose (31 Jan. 1797) entdekte Verschwörung von Dunant, Brottier und de la Villeurnoy. Auf Befehl des gesezgebenden Körpers gedrukt.

No. V.

Abschrift. — Verona, 25 Febr. 1796.

„Es ist mir sehr angenehm, meine Herren, daß die Umstände, indem sie Ihnen Gelegenheit verschaffen, Ihren Eifer mit immer grösserm Nuzen für meinen Dienst zu bethätigen, mir zugleich das Mittel gewähren, Ihnen immer mehr Beweise meines Zutrauens zu geben."

„H. d'Antraigues theilt solches mit Ihnen. Ich genehmige es, daß er fortfahre, der Kanal Ihrer Correspondenz mit mir zu seyn; er wird Ihre Originale aufbewahren, und sie können ruhig seyn über den Gebrauch, den ich von Ihrer Correspondenz machen werde.

„HH. Abbe' Brotier und Ritter Duverne de Presle.
Unterzeichnet: Ludwig."

No. VI.

Abschrift.

„Auswärtige Angelegenheiten . . . H. Henin, ehedem erster Commis.
Das Innere. Benezech lassen.
Die Marine, H. von Fleurieu.
Die Justiz, H. Simeon oder Baresseur.
Die Finanzen, H. Vernignot de Grange, in der St. FlorentinStrasse, dem Hotel Infantado gegenüber.
Ein Barbe'-Marbois, der Talente und Kenntnisse hat, der Intendant auf St. Domingo war, und für gutgesinnt gilt.

Brüken und Strassen, H. de la Milliere.
Lebensmittel, H. von Vauvilliers.
GeneralCommissair der Gefängnisse, H. Sourdas.
Polizei. Cochon * lassen. Man wird Portalis oder Simeon dabei anstellen, wenn Baresseux die Justiz erhält.

* Cochon, der auf den Tod des Königs gestimmt, würde die Royalisten zu sehr zurükstossen, und ihr Zutrauen nicht haben.

Unterzeichnet: de la Villeurnoy."

No. VIII.

„Der König hat, mit dem grösten Vergnügen, vernommen, daß seine Agenten in Paris, indem sie sich auf eine wirksame Art mit den Mitteln beschäftigen, die Mitglieder der beiden Räthe und der gegenwärtigen Verwaltung zu ihm zurükzuführen, nie den grosen Zwek aus dem Auge verloren haben, auf den alle wohlverstandnen Interessen sich vereinigen müssen, und daß sie sich schmeicheln, alle jene, von deren Gesinnungen sie Nachricht ertheilt, gänzlich dafür zu stimmen.

„Unter allen Mitteln, den Einfluß der Partei zu vermehren, deren Reden von den Agenten des Königs ihre Leitung erhalten, muß man vorzüglich drei vor Augen haben:

1. die KönigsMörder, ihre Chefs, und die der Jacobiner, mit Nachdruk von den Verwaltungen entfernt halten;

2. den Erfolg der neuen Wahlen zu sichern suchen;

3. von der gegenwärtig unter dem Namen des Bauchs bekannten Partei so viele Mitglieder, wie möglich, zu gewinnen.

„Die neuesten Nachrichten über die dermalige Lage der beiden Räthe machen diesen dritten Punkt sehr wichtig; und der König glaubt, diese neue Instruction noch allen vorhergehenden beifügen zu müssen, die er eben sowohl als jene bestätigt, wovon Sie zu London in den Händen des Herzogs von Harcourt die von Sr. Majestät unterzeichneten und genehmigten Abschriften finden werden.

„Der König wünschte, daß sie ihm über die Consistenz der Partei, deren Gesinnungen Sie schildern, besonders über die Verbindung mit einer der beiden Armeen, wovon Sie in dem Briefe vom 25 Mai gesprochen, und über die Association (Clichy), die seit kurzem sich gebildet zu haben scheint, und deren Sie in Ihrem neuern Schreiben nur beiher erwähnen, ausführlichere Nachricht ertheilen möchten. Se. Majestät wünscht noch immer die Absendung eines Deputirten, der sich zu Ihnen oder in der Nähe von Ihnen begeben könnte.

„Blankenburg den 24 Nov. 1796.

„Ich genehmige den Inhalt dieser Instruction, die Ihnen der H. Ritter Duvernay zustellen wird.

Unterzeichnet: Ludwig."

CentralBureau des Cantons Paris. — Paris den 12 Pluviose des Jahres 5 der Republik (24 Febr. 1797.)

„Wir, die Verwalter des CentralBureau's, haben ein in den Registern der DepotKammer verzeichnetes Individuum uns vorführen lassen, und befragt, wie folgt:

„Frage: Ihre Namen, VorNamen, Alter, Vaterland, Profession und Wohnung?

„Antwort: Andreas Karl Brotier, Mathematiker, ExPriester, 46 Jahre alt, gebürtig von Tannay, Departement der Nievre, wohnhaft zu Paris, in der GleichheitsStrasse, No. 4, Abtheilung des Luxemburg.

„Frage: Ist Ihnen etwas von dem Verzeichniß der verschiedenen Personen bekannt, die in der Note, welche wir Ihnen vorlegen werden, als in der neuen Ordnung der Dinge, die ihr Plan zum Zwek hatte, anzustellende Minister bezeichnet sind?

„Antwort: Ich kenne die Note, die Sie mir vorzeigen. Sie ist in meiner Gegenwart von dem Bürger Malo abgelesen worden; man hat davon den Namen des Deputirten Dumas, im Rathe der Alten, der oben an stand, abgerissen, und zwar auf die Bitte des Bürgers Malo.

5.

Auszug der bei Lemaitre gefundenen Correspondenz, die auf Befehl des NationalConvents gedrukt worden.

H. Bayard, englischer Abgesandter.

„H. Bayard, Bringer dieses, ist durch den englischen Botschafter abgesandt; aber sezen Sie alles Vertrauen in ihn, wie in mich selbst; unterstüzen Sie ihn mit Rath und That; es ist zum Besten der guten Sache, und H. Bayard ist ein wahrer und ächter Royalist.

„Ich umarme Sie von ganzem Herzen. E. D. V."

Marschall von Castries und Flachslanden, in Verona.

„Man meldet mir aus Verona vom 8ten, (aber es ist niemand vom StaatsRathe,) daß der König bald von da abreisen wird; der Marschall von Castries und H. von Flachslanden sagen mir nichts."

Die Priester colportiren, und das aus lauter GottesFurcht. Dis Korps ist wunderbar uneigennüzig geworden. Barthelemy. GewissensBisse.

„Die Priester colportiren, und das alles aus lauter GottesFurcht; dis Korps ist auf eine wun-

derbare Art uneigennüzig geworden. Es sollte mir sehr leid seyn, wenn die Intrigue, die aufs neue für die königliche Prinzeßin arbeitet, ihre Wirkung hätte. Auf allen Fall will man ein Unterpfand haben; das macht gerade meine Besorgniß, und das machte mich darauf bestehen, daß 49 immer frei bliebe. Barthelemy ist krank, sehr melancholisch, und es sollte mich nicht wundern, wenn er GewissensBisse fühlte. Ich meldete, daß ich, wenn man wollte, ihm den Puls greifen würde, um zu erfahren, ob er einem Befehle des Königs gehorchen würde, wenn dieser ihm aufgäbe, seine Stelle zu verlassen, und in eine ihm zu benennende Hand alle Gesandschafts-Papiere, woraus man nähere Aufklärung erhalten könnte, auszuliefern. Man hat nicht darauf geantwortet, weil man nie antwortet. Vale; cras."

Die Höfe von Verona und London beschuldigen einander der Treulosigkeit.

„Die Meinung des Königs, der Prinzen im Innern ꝛc. alles das, wie Sie leicht erkennen werden, muß verschwiegen bleiben. Vor allem aber müssen wir nichts von der englischen Treulosigkeit, von der des Pitt ꝛc. sagen, sondern nur einige leichte Winke von Misbilligung oder Rath: die ganze übrige Politik kan offen hingelegt werden; Intriguen von Wien; die von Doulcet ꝛc. Das alles kan man sagen."

Die Führer kirren. Ihre Alentours bezahlen.

„Sie fragen mich gar Vieles. Ohne Zweifel wollen Sie eine Correspondenz mit den Armeen der Küste in Gang sezen, und Sie möchten gerne wissen, was in den Ausschüssen und bei den Armeen vorgeht. Das ist ganz gut; aber das ist ein groses Stük Arbeit: es würde nichts seyn, wenn man nicht, um es auszuführen, mehr HilfsMittel nöthig hätte, als ich habe ... Ich werde alle Mittel, Arbeit ꝛc. in's Spiel sezen; aber etwas muß ich Ihnen dabei sagen, und ihre Committenten werden es gewiß thun; nemlich, daß man nichts von den Führern erhalten kan, als wenn man sie kirrt, wenn man sie anlokt, indem man ihre Alentours bezahlt."

Wenn der Kaiser in Frankreich einrükt, so könnte das den UrVersammlungen einen grosen Stoß, und dem Convent Kraft geben.

„Wird der Kaiser als Eroberer in das Elsaß einrüken, oder um es für den König von Frankreich zu unterwerfen? Ich bekenne Ihnen, daß ich keineswegs an das leztere glaube. Denn um die Gemüther zu stimmen, müste man seinen Plan im Voraus X ankündigen; aber man entschädigt sich immer gern selbst, und dis sehr unpolitische System kan nicht nur den Feldzug verunglüken machen, sondern auch der Stim-

mung der UrVersammlungen einen grosen Stoß versezen; und wenn der Feind in das Gebiete der Republik einrükt, so wird der Convent alles anwenden, was die Versammlungen Gutes wirken könnten, um sie zu überreden, das grose Interesse sey, vor allen Dingen sich damit zu beschäftigen, den Feind zurükzuschlagen. Wer bürgt uns überdis dafür, daß der Wiener Hof, der die Stimmung im Innern kennt, nicht dabei interessirt ist, zu verhindern, daß solche sich auf eine Art äussern, die seinen Absichten entgegen seyn könnte?"

Barthelemy ist nicht zufrieden; sagt voraus, es werde ein böses Ende nehmen.

„Soyer hat uns gestern geschrieben: ich weiß, daß Barthelemy nicht zufrieden ist, und einem Freunde im Vertrauen geschrieben hat, daß alles das ein böses Ende nehmen würde. Vale."

Intrigue = Doulcet.

„Auf das alles antwortet man nichts; aber man will das Gewebe der Intrigue - Doulcet kennen lernen, und zu dem Ende hat man mir über 100 Louisd'or zugestellt, um solche Ihnen zuzusenden; das ist Ihre Sache; sagen Sie mir, was Sie wollen, daß ich damit thun soll."

Wickham will nicht, daß man die Constituenten zurükstosse.

„Hr. Wickham ist nicht zufrieden, daß man die Constituenten zurükstößt; alle Leute hier hängen ihnen an, und vergessen Sie nicht, daß, wenn die vierte Legislatur durch sie geleitet wird, sie etwas Festigkeit in ihrer Haltung haben muß; man wird gerne mit ihnen unterhandeln wollen, und dem Könige vorschlagen, anzunehmen, sine qua non. Haben Sie ein Werk von Dumouriez gesehen, welches Beifall findet? Er will die Constitution von 91, und geiselt den König, indem er unglüklicher Weise Wahrheiten sagt. Ich habe nur Bruchstüke davon gesehen."

Marmontel, MitSchuldiger der Ausgewanderten. Heißt der liebe Marmontel.

„4. Wenn du, ohne daß es dir Mühe macht, die AnfangsGründe der Mathematik von Bezout und die AnfangsGründe der Litteratur des lieben Marmontel's, in 48, mitbringen kanst, so wirst du uns das gröste Vergnügen machen. Bring uns Nachrichten von diesem leztern, wenn du es kanst, ohne dich zu compromittiren; mein Oheim hat mit der lezten Post an ihn geschrieben."

Bezot, Lieutnant unter den Freiwilligen. (Es scheint, daß viele Briefe von diesem GegenRevolutionair und Spion geschrieben wurden.) — Hüningen, am 4 ErgänzungsTage, oder 26 Sept. 1795.

„Wenn man sichre Nachricht von II. erhält, so wird man sie Ihnen sogleich mittheilen; er ist gerades Weges nach London abgereißt, wo er, wie wir wissen, in 48 Stunden angekommen ist.

„Du machst dich lustig über mich, mein lieber Kamerade, wie ich aus deinem Schreiben vom 12ten ersehe: sey ruhig; die Reihe wird auch an uns kommen, wie an die Armee des Kleber; wir werden hier über den Rhein sezen; wie man hoft sind wir alle wohlgestimmt; in kurzem, wie man versichert, sollen uns mehr Truppen zukommen; ich werde dir melden, was wir thun werden; aber was ich sehr bedaure, ist, daß wir keinen Heller haben, um einen Feldzug zu machen. Geh' zu meinem Schwager, und sorge dafür, daß er mir etwas schikt, unter andern 3 Hemden, wenn er kan, und 2 oder 3 Paar Strümpfe; du wirst mir einen Freundschaftsdienst erweisen. Du weißt, daß wir seit einigen Tagen in Mannheim sind; wir sehen Neuigkeiten entgegen. Meine Empfehlungen an alle unsre Freunde, die ich bald zu umarmen hoffe. Gott befohlen, lieber Kamerade; ich grüse dich herzlich.

Unterzeichnet: Bezot, Lieut. unter den Freiw."

„Habt ihr die 200 Livres erhalten, die Voldene' euch zuzusenden übernommen hat? Was den Teufel fragt ihr mich, ob Wurmser zu II. gekommen ist? Allerdings ist er gekommen; sie können es recht gut miteinander. Aber das ist eine Aermlichkeit, euch das alles sagen zu wollen.

„Voldene' kommt von Wien an; er wird euch, wie ich glaube, über Vieles Licht geben."

Sectionen von Paris. Die Feinde zählen auf sie.

„Sie können versichert seyn, daß II. immer hiziger wird, zumal da er sieht, daß es im Innern gut geht; er thut, was er kan, und wird den ersten Tag nüzen, den er finden wird. Seyn Sie hievon überzeugt, und sehr überzeugt.

„Mit der Vende'e geht es gut! F.. ist dort."

Maynaud Pancemont, Pfarrer von St. Sulpice, gesteht ein, Geld empfangen zu haben. — Den 28 Sept. 1795.

„Allerdings, mein Herr, erinnere ich mich ganz wohl an die verschiednen Summen, die mir durch Ihre Hände zugekommen, und nach Ihren Absichten verwendet worden sind. Ich habe die in Ihrem Schreiben eingeschlossenen 10000 Livres, in Billets von 2000 Livres, erhalten, und werde nach Ihrem Willen damit handeln. Ich erstatte Ihnen, im Namen der Religion, den aufrichtigsten Dank dafür, bis die Umstände mich in Stand

sezen, solches mündlich zu thun. Ich hoffe, und ich hoffe fest, daß dieser Tag zu unserm beiderseitigen Troste kommen wird.

„Ich verbleibe rc.

Unterzeichnet: Maynaud Pancemont,
Pfarrer von St. Sulpice."

La Roche, Ratel, Sectionist, Spion.

„Man schreibt so eben an la Roche wegen Ratel, und der Brief ist dringend, damit er die Zusammenkunft beschleunige. Wir wollen sehen, ob er einzuladen ist.

„Gestern war ich bei la Roche, in der Hofnung, Ratel da zu finden, und mit ihm über den Gegenstand, in Betreff dessen Sie das leztemal schrieben, mich zu besprechen. Er ist nach Mantes verreißt, wohin er Tags zuvor durch die WahlMänner berufen worden war; man versprach mir, ihn von meinem Besuche zu benachrichtigen, und daß er sogleich zu mir kommen würde.

In dem nemlichen Augenblike, da ich diesen Brief siegeln will, erhalten wir einen von Ratel, worinn er uns meldet, daß er Mitwochs oder Donnerstags nach Paris abreißt, um noch ein Gerichte von seiner Art dahin zu bringen; Sie werden Ihn also vor uns sehen."

Sectionen von Paris werden Coalition, Meinung, Departemente, Armeen auf ihrer Seite haben.

„Eine andre eventuelle Entschädigung würde noch die seyn, die Madame Royale in der Gewalt zu behalten, und die Sectionen von Paris, ganz Frankreich muß die Wichtigkeit des Schlages erkennen, und sich den unglüklichen Rest der Familie nicht entreissen lassen.

„Lacretelle, sagt man, ist der Führer der Section Lepelletier; diese Section ist, wie mir's scheint, die GrenadierCompagnie.

„Noch konnten wir den Bürger Ratel nicht zu sehen bekommen, obgleich wir ihn zweimal ersuchen liesen, hieher zu kommen, um den Beweis Ihrer Freundschaft und Ihres Andenkens in Empfang zu nehmen."

Laharpe, Lacretelle, Richer-Serizy, drei Chefs der Sectionen.

„Alle Sectionen müssen durch 10 bis 12 Personen geführt werden; aber die vorzüglichsten müssen Laharpe, Lacretelle und Richer-Serizy seyn. Wie aber, sagte ich ihm, ist alles das möglich? Denn wir glauben, daß diese 3 Chefs keine Republikaner sind; und wann sie das nicht sind, wie könnten sie diejenigen führen, die es sind?"

Sourdat, Agent von Verona; der nemliche, der in der Verschwörung des Brottier vorkommt.

„Wenn Hr. Sourdat neue Nummern vom Ventriloque hat, so wird das Wunder thun; es ist keine Zeit zu verlieren. Der Gendarme kan das Paket auf die Post tragen, gegen dem Luxemburg über ist. Gruß."

Ratel, Laroche, Lambert, Barail.

„Es ist verdrüßlich, daß wir uns nicht mit Ratel besprechen können. Man konnt' ihn nicht zu sehen bekommen. Er fuhr immer auf den Strassen herum, ohne sich in diesen Gegenden zu zeigen, und wir haben eben so wenig Communication mit Laroche, wie Sie; ausserdem habe ich niemanden zu meiner Verfügung, den ich in jenes Land schiken könnte. Inzwischen will ich es wagen, ihm durch die Dazwischenkunft seines Freundes Lambert zu schreiben. Er sollte in Nantes sich mit Barail zusammen treffen, und sie dann mit der Galliote gemeinschaftlich nach Versailles reisen.

Brief von d'Antraigues. D'Antraigues spricht von Begnadigung derer, die auf Tod gestimmt, wenn sie Dienste leisten.

Es ist von den Communicationen die Rede, die man nur in Betreff der Verfügungen eines Theiles der Amnestie thun soll. Um hier auf 49 zurükzukommen, glaube ich nicht, daß der König, durch eine öffentliche Urkunde, d. h. durch eine neue Erklärung, den Richtern, die auf den Tod des Königs gestimmt, verzeihen könne; aber als etwas von dieser Erklärung sehr Verschiednes betrachtet der König die Verzeihung, welche denen zu bewilligen wäre, die, nachdem sie sich dieses Verbrechens schuldig gemacht, so grose Dienste leisten würden, daß der König ihren Kräften und ihren Handlungen die Wiederherstellung der Monarchie schuldig wäre: in diesem Falle würde man Mittel genug haben, über die man sich verstehen könnte, um das Daseyn derer zu sichern, die solche Dienste geleistet hätten, und ich glaube nicht, daß irgend jemand den König desfalls tadeln wird; wenigstens würde ich das gewiß nicht thun; aber Sie begreifen wohl, daß zu so etwas Facta erfodert werden, selbst zu Rechtfertigung des Königs, und zwar solche Facta, daß die Gröse des Dienstes zugleich die . . . . und die Entschuldigung des Königs wäre."

Beweis, daß Lemaitre Abschrift des geheimen Vertrags mit Holland hatte.

Art. VI.

„Die Häfen des C. de Br....., die von Colombo und

Trinconomale, sollen den fränkischen Schiffen wie denen der vereinten Provinzen, und auf die nemlichen Bedingungen, offen stehen."

Boissy Associe' von Marat. Am 31 Dec. schreibt Barthelemy: das neue Jahr wird die KönigsMörder fallen sehen.

„Boissy Associe' von Morat.

Den 31 December schrieb Barthelemy: das neue Jahr wird die KönigsMörder fallen sehen; die Royal. die Constitut. von 91 verth.

„J. C. Boissy schrieb, er würde gegen die Royalisten schreiben, um desto nüzlichere Dienste zu leisten; Mallet, Montesquiou, Royalism; und Malouet, Stael, Narbonne, Constitutionels.

„10 und 12 August, Boissy: der Süd muß einen constitutionellen König haben; man kan sich nicht auf die Engländer verlassen, welche Anarchie wollen.

Laumont, gut; Lariviere gut.

„Baumont..... ehem. Advocat zu Caen. Gut.
Heinrich Lariviere. Advocat, von Falaise. Gut.
H. Butz in Paris (Er ist daselbst anwesend, den 3 Fructidor).

B.

Nach dem 4 Sept. bekannt gewordene ActenStüke.

1.

Der OberGeneral der Rhein= und MoselArmee an den Bürger Barthelemy, Mitglied des VollziehungsDirectoriums der fränkischen Republik.

HauptQuartier Strasburg, 19 Fructidor, Jahr 5 (5 Sept. 1797.)

„Bürger Director!

„Ohne Zweifel erinnern Sie sich noch, daß ich bei meiner lezten Reise nach Basel Sie benachrichtigte, daß wir bei dem RheinUibergang dem General Klinglin einen FeldWagen genommen, der 2 bis 300 Briefe von seiner Correspondenz enthielt: die von Wittersbach machten einen Theil davon aus; aber sie waren die minder wichtigen. Viele Briefe sind in Zifern; aber wir sind ihnen auf die Spur gekommen: man be-

schäftigt sich, alles zu entziffern, was freilich langwierig ist. Niemand trägt darinn seinen wahren Namen, so daß viele Franken, die mit Klinglin, Condé, Wickham, Enghien und andern correspondiren, schwer zu entdeken sind. Doch haben wir solche Anzeigen, daß mehrere derselben schon bekannt sind.

„Ich war entschlossen, dieser Correspondenz keine Publizität zu geben, weil, bei der Wahrscheinlichkeit des Friedens, die Republik darunter keine Gefahr mehr lief; zumal da alles das nur gegen wenige Personen bewies, da niemand genannt ist. Aber da ich an der Spize der Partheien, die unserm Vaterland gegenwärtig so viel Uibels zufügen, auf einem erhabenen Posten, und im Besize des grösten Zutrauens, einen Mann erblike, der in dieser Correspondenz sehr compromittirt ist, und bei der Zurükberufung des Prätendenten, die solche zum Zwek hat, eine grose Rolle spielen soll: so glaubte ich, Sie davon benachrichtigen zu müssen, damit Sie sich nicht durch seinen heuchlerischen Republikanism täuschen lassen, damit Sie seine Schritte näher beobachten, und sich den verderblichen Streichen, die er unserm Vaterland versezen könnte, (da seine Projekte nothwendig auf einen BürgerKrieg führen müssen,) widersezen können.

„Ich bekenne Ihnen, Bürger Director, daß es mir unendlich schwer fällt, Sie von einer solchen Verrätherei zu benachrichtigen, besonders da der, den ich Ihnen bekannt machen werde, mein Freund war, und es zuverläßig noch seyn würde, wenn ich ihn nicht kennte: ich meyne den VolksRepräsentanten Pichegru. Er war zu klug, um selbst zu schreiben; er communicirte nur mündlich mit denen, die die Correspondenz zu führen hatten, die von seinen Projekten Nachricht gaben, und seine Antworten einholten. Er ist unter mehreren Namen bezeichnet, besonders unter dem: Baptist. Ein BrigadenChef, Namens Badouville, der den Namen Coco führt, war einer von den Eilboten, deren Er, so wie die andern Correspondenten, sich bedienten. Sie müssen ihn öfters in Basel gesehen haben.

„Ihr groser Schlag sollte zu Anfang des Feldzuges vom 4ten Jahre (1796) erfolgen: man zählte auf Niederlagen bei meiner Ankunft bei der Armee, welche, misvergnügt, daß sie geschlagen worden, wieder ihren alten General verlangen sollte, der dann nach den Instructionen, die man ihm ertheilt hätte, gehandelt haben würde.

„Es sollten ihm 900 Louisd'or für die Reise ausgezahlt werden, die er zur Epoche seiner Entlassung nach Paris that; daher natürlich seine Weigerung, die GrosBotschafterStelle in Stokholm anzunehmen.

„Nur mein groses Zutrauen in Ihren Patriotism und in Ihre Klugheit hat mich bestimmt, Ihnen diese Nachricht zu geben. Die Beweise davon sind klarer als der Tag; aber ich zweifle, ob sie gerichtlich seyn werden.

„Ich bitte Sie, Bürger Director, mir Ihre erleuchtete Meinung über eine so verfängliche Sache mitzutheilen. Sie kennen mich hinlänglich, um zu ermessen, wie viel diese Eröfnung mir kosten muste; es ward nicht weniger erfodert, als die Gefahr, worinn mein Vaterland schwebt, damit ich Ihnen solche that. Dis Geheimniß ist unter fünf Personen: diese sind die Generale Desaix, Reignier, einer meiner Adjutanten, und ein Offizier, der die geheime Correspondenz der Armee zu besorgen hat, und die Notizen sammelt, die man aus den entzifferten Briefen erhält.

„Nehmen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und meiner unverbrüchlich Ergebenheit an.

Unterzeichnet: Moreau."

2.

(Unter den von General Moreau erwähnten Correspondenz enthaltenes) Schreiben von Louis an den FeldMarschall, Grafen von Wurmser, vom 14 April 1796.

„Herr FeldMarschall! Sie haben den General Baptist mit Ihrer Achtung, mit Ihrem Vertrauen beehrt: er entspricht denselben, indem er auf Ihren Fußstapfen geht; er benimmt sich wie ein groser Mann; er wird es auch in der That seyn, sobald er Gelegenheit haben wird, Ihnen zu zeigen, daß Sie ihn nach Ihrem eignen Herzen beurtheilt haben, d. h. so, wie er's verdient.

„Eure Excellenz werden aus den Depeschen von heute Nacht ersehen haben, daß Baptist sich nach den Regeln der feinsten Klugheit beträgt. Indeß werden Sie mir erlauben, daß ich Ihren hocherleuchteten Einsichten folgende Betrachtungen vorlegen darf.

„Was die Zeitungen auch immer in Betref Baptists sagen mögen, so werden Eure Excellenz doch gewiß bei sich selbst den GegenSchluß machen: „entweder ist Baptist ein Mann „von Ehre, oder er ist ein Schurke; entweder ist Baptist „ein Mann, der dazu gemacht ist, den kühnsten und edelsten „Plan zu entwerfen und auszuführen, oder er ist zur Schan„de und zum Verbrechen gebohren."

„In dem ersten Falle würde Baptist nicht geschrieben, nicht GeldSummen angenommen, nicht Vertraute geschikt haben, nicht acht Monden hindurch einer Sache nachgegangen seyn, von der so viele Personen wissen, (wovon schon eine allein hinreichend ist, ihn zu stürzen, ohne daß er's vermeiden kan,) wenn er diese Sache nicht mit Kopf und Herz ausführen wollte. In dem zweiten Falle würde Baptist, Meister von allen Schäzen Hollands, sowohl zu LebZeiten als nach dem Tode Robespierre's mit der vollen revolutionären Gewalt ausgerü-

ket, sich mit Gold und Blut gesättigt, und wenigstens einige von jenen Handlungen begangen haben, worüber bisher alle fränkischen Generale erröthen musten, und welche die izt so unbändige PreßFreiheit ihm gewiß vorwerfen würde.

„Baptist, von dem es lediglich abhieng, im Haag Millionen zu nehmen, und der arm und hochgeschäzt von da zurükkam, würde izt wahrlich nicht nach einigen elenden Rollen Louisd'or s greifen, die ihn mit immerwährender Schande bedeken würden. Wäre es möglich, ihn bis auf einen solchen Grad herabzuwürdigen, daß man ihn für fähig halten könnte, nach Schweden zu gehen: so wäre es nicht genug, wenn man nur einen Schurken in ihm erblikte; man mußte ihn zugleich für einen ausgemachten Dummkopf halten, da er wissen muß, daß, nachdem er mit dem Worte und dem Vertrauen des Königs, des Prinzen von Conde', Eurer Excellenz, der Generale Sr. Kais. Maj., und brittischen Cabinets gespielt, und nachdem er überall unverkennbare Beweise und Spuren seiner Manövres gegen das Directorium hinterlassen, ein einzig Wort von einer einzigen der Personen, die im Magazin in Verhältniß mit ihm gestanden, hinreichen würde, um ihn noch vor seiner Ankunft in Stokholm verhaften, und seinen Kopf fallen zu machen.

„Das ganze Betragen Baptist's bis auf diese Stunde beweißt, daß er ein Mann von Ehre und von seltnen Talenten ist; aber wenn man auch das Gegentheil von ihm glauben wollte, so hat er ein so hochwichtiges Interesse, ein Mann von Ehre zu seyn, das es für ihn unmöglich ist, es nicht zu seyn.

„Er hat einen Monat Aufschub wegen seiner Angelegenheiten gesucht und erhalten; er wird kommen. Eure Excellenz werden demnach in diesem Betragen das eines klugen und schlauen Politikers, das eines grosen Mannes finden, der nun unverzüglich Europen in Erstaunen sezen, und — Dank sey es Ihrer erhabenen Denkart, Dank den so edelmüthigen Anerbietungen, die Eure Excellenz Sr. Hoheit, dem Prinzen von Conde', zu thun geruhet haben — Europen für alle die Unfälle trösten wird, die es seit sechs Jahren erlitten hat.

„Ja, Herr FeldMarschall, Baptist, wird thun, was er Eurer Excellenz versprochen hat; und er wird es ganz nach den Wünschen des Prinzen von Conde' und Eurer Excellenz thun: ich seze Ihnen meine Ehre zum Pfand, daß der Augenblik ganz nahe ist, da die fränkische Nation den, dem Ruhme so theuren Namen Eurer Excellenz nur mit DankGefühl und Rührung aussprechen, und selbst noch ihrer Nachkommenschaft Verehrung dafür einflösen wird. Geruhen Sie daher ferner, ich beschwöre Sie darum, eine Unternehmung zu unterstüzen, die Ihnen schon so Vieles schuldig ist. Die grose Denkart Ihrer Seele, der Adel Ihres Herzens können nicht ermüden: und Sie sind es, die den Erfolg eines Projekts verbürgen, welches über Seine Kais. Maj., über die braven und unüberwindlichen Truppen,

die Sie so oft zum Siege geführt, und über die teutsche Nation, einen so reinen und glänzenden Ruhm verbreiten wird.

„Ich bitte Eure Excellenz, die Versicherung von mir anzunehmen, daß Baptist in ganz wenigen Tagen Ihnen das DefinitifProjekt, so wie die lezten Arrangements, die zu treffen sind, zusenden wird; und ich zweifle nicht, daß, wenn Eure Excellenz solche ferner zu unterstüzen geruhen, S. K. H., der Erzherzog Karl, noch vor Ende des künftigen Monden durch Sie in das Herz von Frankreich geführt werden wird.

„Ich bin ꝛc. ꝛc.

Bemerkung. Der sogenannte Louis, der diesen Brief geschrieben, ist entweder Courant von Neufchatel, oder der Buchdruker Fauche-Borel, gleichfalls von Neufchatel.

IV.

Teutscher ReichsTag.

ActenStüke,

das FriedensGeschäft zwischen der fränkischen Republik und dem teutschen Reiche betreffend.

3.

An Ihro römisch-kaiserliche Majestät allerunterthänigste ReichsAnzeige wegen der Einleitung des allgemeinen ReichsFriedens, d.d. Regensburg, 14. Aug. 1797.

„Nachdem man in allen drei ReichsCollegien das allerhöchste HofDecret vom 18 Jun. dieses Jahres in Vortrag und Berathung gestellt, so ist dafür gehalten und beschlossen worden:

1. „Sr. Kais. Majestät für die mit so groser Weisheit und reichsväterlicher Sorgfalt getrofne Einleitung zu dem allgemeinen ReichsFrieden nochmals, und zugleich auch für die zu Abstellung der französischer Seits in den occupirten ReichsLanden, ohngeachtet der in den FriedensPräliminarien bedungenen Einstellung aller Feindseligkeiten, ausgeschriebenen Contributionen, Requisitionen und

verfügten Demolitionen auf eine zuvorkommende Art erneuerte kräftigste Verwendung allerunterthänigst zu danken;

2. „Den Wunsch, daß AllerhöchstDieselben das glüklich angefangene FriedensGeschäft zu vollenden, und dazu die ReichsVollmacht, nach ähnlichen ältern Vorgängen, zu übernehmen allergnädigst hätten geruhen mögen, aus unbegränztem Vertrauen auf die reichsoberhauptliche, der teutschen Wohlfahrt immer gewidmete Fürsorge, Sr. Kais. Majestät darzubringen; jedoch

3. „bei der in erwähntem Kaiserl. HofDecret zu erkennen gegebenen allerhöchsten Entschliesung, die ernannte Reichs-Deputation zu dem FriedensGeschäfte beizuziehen, die genaueste Vollziehung der dieserwegen vorliegenden ReichsSchlüsse zuzusichern, und, diesem gemäs, nunmehr die zur Ausrükung der erwähnten ReichsDeputation erfoderliche, bereits beschlossene, und eines neuen Zusazes nicht bedürfende ReichsInstruction und Vollmacht auszufertigen; den Deputirten Ständen das allgemeine Beste und die Beförderung des FriedensGeschäfts von Reichswegen wiederholt anzuempfehlen, und auf dieselben das vollkommene Vertrauen zu sezen, daß sie, sobald der Ort und die Zeit der Eröfnung des Congresses zur Kenntniß des Reichs gelangen, ihre Abgeordnete, gehörig vorbereitet, dahin unverweilt abschiken werden, um, vereint mit dem allerhöchsten ReichsOberhaupte, dem werthen Vaterlande den längstgewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung zu gründenden, billigen und anständigen Frieden zu verschaffen.

„Welches alles Ihro Röm. Kaiserl. Majestät (wie hiemit geschehen) allerunterthänigst zu hinterbringen, und zugleich das gesammte Reich dem grosmüthigsten Kaiserl. Schuze unter kräftigster Unterstüzung bei dem so wichtigen FriedensWerke angelegenst zu empfehlen wäre."

V.

Gedächtniß Rede

auf den (am 19 Sept. 1797 zu Wezlar gestorbenen) General Hoche, OberBefehlshaber der Sambre- und Maas- und Rhein- und MoselArmeen der fränkischen Republik, bei dessen LeichenFeier, auf dem MarsFelde zu Paris, gehalten von Daunou, Mitglied des NationalConvents.

„Vor wenigen Tagen waren wir auf diesem Felde des Vaterlands und des Ruhmes versammelt, um die Gründung der Republik zu feiern. Froh des neuen Sieges über eine treulose Rotte, füllte ein zahlloses Volk diesen weiten Umkreis an. Die Künste boten der Freiheit ihre feierlichen Opfer; öffentliche Spiele stellten die Kraft des NationalWetteifers dar; dem Feinde abgenommene Trophäen und, mehr noch als diese stummen Bilder, die hehre Gegenwart unsrer in den Treffen verstümmelten Krieger, der Anblik ihrer ruhmvollen Wunden, der uns so viele Thaten und Eroberungen in's Gedächtniß rief, beseelten uns mit Freude und Stolz und Hofnungen. Den Blik auf diese braven Soldaten geheftet, wiederholten wir die Namen der republikanischen Generale, die so oft sie zum Siege geführt; und mitten unter diesen unsterblichen Namen tönte häufig der des Siegers auf Quiberon, des FriedensStifters der Vende'e vor. Nur erst noch hatten seine Feinde uns von seiner Jugend unterhalten; auch wir sprachen izt davon, mit Bewundrung; und unsre eitlen Ahnungen, die ihn auf eine Bahn von Arbeit, Gefahr und Ruhm riefen, folgten ihm von den Ufern der Lahn bis zu jenen Meeren hin, die allein noch der brittischen Regierung Schuz gegen uns gewähren. Vergebliche Wünsche! Hoche war nicht mehr; schon nahte seine Asche sich der Veste Petersberg, um da neben der Asche Marceau's zu ruhen, und bei der Rükkehr von den festlichen Spielen, in unsern Wohnungen, erwartete uns die Kunde seines Todes.

„Wohl weiß ich, daß einst, bei den glänzendsten Festen, die Republik den Namen des Generals Hoche in ihre Gesänge der Freude und des Sieges mischen wird; ich weiß, daß man einst seine Asche aufsuchen wird, um sie mit Pomp in den Tempel zu führen, worinn das Vaterland die Gegenstände seiner Dankbarkeit und die Denkmale seines Stolzes aufstellen wird. Aber wir, seine Freunde und seine Brüder; wir, die Zeugen seiner öffentlichen und PrivatTugenden; wir, die Depositairs der edlen Leidenschaften seiner grosen und gefühlvollen Seele, die wir ihn stets unter die stärksten Stüzen jener Freiheit zählten, welche unvergänglich ist, aber doch noch so manche Prüfungen, so manche Kämpfe zu bestehen haben wird — mitten unter seinen WafsenGenossen, unter seinen tiefgebeugten Verwandten, in Gegenwart des unglüklichen Greises, der auf einen solchen Sohn so grose Hofnungen baute: wie könnten wir ihm heute eine andre Huldigung weyhen, als die unsres Schmerzes! Von seinen Thaten werden wir sprechen; denn welch andrer Gedanke könnte unsern Geist beschäftigen? Aber nur mit dem Tone der Trauer werden wir sie erzählen, wie man sich im Schoose einer Familie, die eines ihrer geschäztesten Mitglieder beraubt ward, von ihm, von seinen Handlungen und Wohlthaten unterhält, um den Schmerz zu nähren, über den man nicht getröstet seyn will.

„Hoche ward gebohren im Jahre 1768, in dem Schoose der ehrwürdigen Familie, die ihr hier versammelt seht. Hier sog er jene hohen Gesinnungen, jene männlichen und unbezwingbaren Tugenden ein, die damals, unbemerkt von der Tyrannei, nur in jenen Klassen der Gesellschaft aufkeimten, die sie niederzuhalten sich begnügte, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie zu verderben. Die Waffen waren die Beschäftigung seines Vaters gewesen; sie wurden bald auch die seinige, und die Revolution fand ihn, im Jahre 1789, in jenem Regiment der fränkischen Garde, welches die Ehre hatte, der übrigen KriegerSchaar das Signal und das Beispiel des Patriotism zu geben. Hier, in einem von den Graden, die das Königthum nicht mit Unrecht dunkel nannte, weil sein kurzsichtiger Blik darinn nicht Tugend und Geist aufzufinden wuste, erwarb sich Hoche die strenge Sitte der Regelmäsigkeit und des KriegsMuthes, studirte er die Wissenschaft der Schlachten, und bildete im Stillen Talente

aus, wovon er izt noch weder den Umfang messen, noch die erhabene Bestimmung voraussehen konnte.

„Zu Anfang des Krieges der Freiheit vorzüglich nach dem Sturze des Thrones, als auf die Nachricht von einem feindlichen Einfall in mehrere unsrer Departemente, unsre Lager, welche die Freunde des Königthums izt gröstentheils verliesen, sich mit einer zahllosen Menge wahrer Kinder des Vaterlands füllten, fragte die Bosheit mit dem Lächeln der Schadenfreude: wo dann die Führer wären, welche die Republik ihren so plözlich entstandenen Legionen geben, und durch welche berühmte Namen sie jene ersezen wolle, an die allein bisher die kriegerische Ehre gefesselt schien? — Ach, dem Genius der Republik war es leichter, mitten in unsern Heeren Befehlshaber, ihrer würdig, zu erweken, als sie lange genug für unsern Dank und für unsre Bedürfnisse zu erhalten. Schon können wir dis Verzeichniß von Helden, die nur die Freiheit so plözlich hervorzurufen vermochte, nicht mehr durchbliken, ohne daß nur allzuoft Thränen unser Auge umwölken; und schon bleibt uns von so manchen derselben nichts mehr, als die unsterblichen Namen. Aber nimmer wird er fürohin aufhören, seine Kraft zu äussern, dieser rastlose Instinct der Freiheit: er erweitert die Seelen, die er durchdringt; er gibt ihren Fähigkeiten die vollste Entfaltung; er schaft, er befruchtet im Schoose freier Staaten, im Frieden wie im Kriege, alle Talente, alle Tugenden, alle Arten von Ruhm. Euch unbewußt, macht er in euren Familien erhabene Zöglinge heranwachsen, und unter euren Kindern bildet er im Stillen grose Männer. Mögen, wenn sie angefangen haben, ihrem Vaterland zu dienen, und es mit neuem Ruhme zu verherrlichen — mögen da ihre Väter sie nicht überleben, und ihre Freunde nicht zu frühe Thränen auf ihr Grab weinen!

„Hoche's Sitten und BürgerSinn hatte sein Emporkommen beschleunigt; er war GeneralAdjutant in der Schlacht von Hondscoote; aber hier strahlten sein Muth und seine Fähigkeiten in solchem Glanze, daß kein andrer Rang mehr seiner würdig schien, als der erste. Er ward zum OberGeneral der MoselArmee ernannt.

„Der Feind hatte Fort Vauban, die Posten von Ger

mersheim und Speier, die Linien von Lauterburg und Weissenburg im Besize; Landau war blokirt, der NiederRhein für uns verloren, und die ganze Gegend am Eingange der Ardennen fast ohne Vertheidigung. Alles kündigte einen neuen Einfall an; alles schien Frankreich wieder in dieselben Gefahren zurükzustürzen, welche, 15 Monden zuvor, die Epoche bezeichnet hatten, da die Republik ausgerufen ward. Inzwischen fand Hoche, als er bei der Armee ankam, die er commandiren sollte, die Masse ihrer Streiter auseinander gestreut, zum Theil hinter der Saar, zum Theil hinter der Mosel. Die Unentschlossenheit der Anführer hatte die beßre Jahrszeit ungenüzt vorübergehen lassen; man war zu jener vorgerükt, die sonst in den Lagern für die der Ruhe galt. Hoche sieht, daß kein Augenblik zu verlieren ist; er entwirft einen weitumfassenden Plan, und er führt ihn aus. Er sammelt seine Truppen zusammen, belebt auf's neue ihren Muth, und führt sie in die Felder des Ruhmes. Eine Abtheilung zieht gegen Kaiserslautern; eine andre, die sich von Saargmünd aus in Bewegung sezt, vertreibt den Feind aus der wichtigen Stellung von Bissingen, und zwingt ihn über die Blies zurükzugehen, indeß zu gleicher Zeit eine republikanische Colonne, die von Saarlibre aufgebrochen war, ihn von Position zu Position verdrängt, und bis in die von Kaiserslautern, zurüktreibt.

„Die Franken greifen diese leztere Stelluug an, und werden zurükgeworfen; aber im nemlichen Augenblike entschliest sich ihr General, über die Vogesen zu ziehen. Der Grimm der Witterung; die Kürze der Tage; die gänzliche Entblösung des Heeres; Gebirge, mit Schnee bedekt, mit Verschanzungen und FeuerSchlünden umzingelt — nichts hemmt die Kühnheit der Republikaner: nach 14 Tagen von Marsch und Gefechten vollzieht die MoselArmee ihre Vereinigung mit der RheinArmee; Hoche erhält den OberBefehl über beide, und bald öfnet die WiederEroberung der Linien von Lauterburg und Weissenburg ihm die Pfalz: Landau ist befreit.

„Nie sammelte ein Sieger mit mehr Thätigkeit die Früchte seines Triumphes. Schon sind die Posten von Germersheim und Speier hinweggenommen; schon erreicht, schlägt, zer-

stükt unser VorTrab den feindlichen NachZug. Worms öfnet uns seine Thore; einige Tage darauf ist auch Fort Vauban wieder unser.

„Ich sehe die MoselArmee den Lauf ihrer Siege verfolgen; aber bei Arlon, bei Charleroi, bei Fleurus ist es ein andrer Held, der sie commandirt. Hoche befindet sich nicht mehr in ihrer Mitte; der Retter des Elsasses ist in den Graus der Kerker versenkt.

„In dieser Zeit, während unsre Heere den fränkischen Namen, und den Namen der Republik mit so vielem Glanze bestrahlten, drükten scheusliche Decemvirs, auch sie stolz darauf, unter den Quälern aller Jahrhunderte einen schreklichen VorRang zu behaupten, das Vaterland unter dem Gewichte aller Gräuel, aller Leiden nieder. Der beugendste Unfall für die Republik, der einzige, über den sie noch izt seufzen muß, ist, daß solche Ungeheuer ihren Namen auszusprechen, und ihn so vielen Verbrechen beizugesellen wagten. Nimmer würde die Revolution aufgehört haben, Gegenstand der Segnungen aller Franken zu seyn, einige Ehrgeizigen vielleicht und einige Sklaven ausgenommen; nur die Decemvirs konnten ihr Feinde erweken; selbst unter denen, über die sie die meisten Wohlthaten verbreitet hatte. Laßt uns hier, bei dem Sarge eines so berühmten SchlachtOpfers dieser Tyrannen — denn sie hatten seinen Tod beschlossen — laßt uns schwören, wie Er ihn schwur, ewigen Haß dem Schreken, dessen Regierung, die schon an sich so scheuslich und so voll Verbrechen war, uns noch eine Aussaat so vieler andern Verbrechen, so vieler Zwietracht und verderblichen RükWirkungen nachgelassen hat!

„Die AnklagsActe gegen Hoche lag fertig; er sollte vor dem MörderGerichte erscheinen. Neunter Thermidor, sey ewig gepriesen unter den Tagen der Republik! Du hast ihn wieder der Freiheit und dem Siege geschenkt; du hast vor ihm die Thore jener DecemviralKerker zersprengt, in welchen nur die Unschuld neuen Muth schöpfte, aber woraus Schwäche und Verderbtheit allzulange und allzunachtheilige Rachlust zurükbrachten. Auch Hoche, indem er aus ihnen hervortrat, gelobte Rache; er schwur, seine Verläumder durch das Schauspiel seiner RepublikanerTugenden zu demüthigen; er schwur, unter ihren Au-

gen, und zu ihrer Schande, wieder die Bahn seiner Aufopferungen und seiner Triumphe fortzuwandeln; er schwur, daß man ihn bald wieder in den Reihen der festesten Republikaner finden sollte, wenn seine Unterdrüker vielleicht Rollen und Verbrechen gewechselt, und einen ihrer immer würdigen Plaz unter den Fahnen des Royalisms eingenommen haben würden. Ihr wißt, Bürger, ob Hoche seinen Eid gehalten hat.....

„Der Schreken war nicht mehr; aber die Zwietracht erschütterte Frankreich, und Proskriptionen andrer Art verheerten vorzüglich die südlichen Departemente, während der Vende'eKrieg, kaum auf Augenblike durch einen trüglichen Frieden eingeschläfert, mit neuer Wuth ausbrach, und den ganzen West bedrohte. Die brittische Regierung findet diesen Zeitpunkt günstig zur Ausführung eines neuen Verbrechens; sie bewafnet einen Schwarm von Ausgewanderten, und speit sie auf unsre Küsten aus, entschlossen sie zu unterstüzen, wenn einiges Glük ihre ersten Versuche krönt, sie zu verrathen, wenn sie unterliegen. Hoche steht an der Spize des Heeres, das sie zurüktreiben soll, und bald geschlagen bei Carnac, gezwungen Auray und ihre andern Posten zu räumen, sind sie auf Quiberon blokirt.

„Tag des Ruhms und des Siegs! wie soll man dich an diesem Tage der Trauer feiern? Nein, nur den Siegern von Fleurus und von Arcole kommt es einst zu, in froheren Augenbliken uns alles aufzuzählen, was du von Wundern des HeldenMuthes sah'st. Sie werden uns sagen, wie, mitten in Sturm und Nacht, Hoche seine auf SandFlächen und in Wellen zerstreuten Republikaner sammelt; wie er sie erkennt, Anführer und Korps unterscheidet, Irthümer berichtiget, und durch neue Befehle die, welche nun nicht mehr vollzogen werden können, ergänzt; wie er, mitten aus diesem schreklichen Chaos von Menschen und Elementen, sich wieder eine Armee ordnet. Sie werden uns sagen, wie unsre Soldaten, ohne Artillerie, ohne andre Waffen als ihr Bajonet und ihren Muth, zugleich mit dem Feuer von den Batterien der Forts und von den englischen Fregatten überschüttet, mitten durch die brüllenden Woogen vorrüken, von Fels zu Felsen klimmen, sich der Festungen bemäch-

tigen, die Fahne der Empörung davon herabreisen und die der Republik dafür aufpflanzen.

„Leicht werdet ihr begreifen, daß ein Franke, in der Blüthe seiner Jahre, die Lorbeeren auf Quiberon pflükte: aber daß er den Frieden in der Vende'e herstellte, würden wir Mühe haben zu begreifen, wenn nicht grose Beispiele uns gelehrt hätten, wie schnell die Freiheit in den Helden, die sie entflammt, das Alter der Erfahrung und der Reife herbeizuführen vermag. Laßt uns hier keine Gefechte aufzählen; laßt uns nicht an Triumphe erinnern, welche Franken über ihre Brüder erkämpften: dem General Hoche bleibt Ruhmes genug bei dieser Unternehmung, wenn man ihm nur die Festigkeit, die Menschlichkeit und Weisheit anrechnet, womit er diese wichtige Epoche seines öffentlichen Lebens bezeichnete. Seinen Namen, anderswärts bewundert, wird man in diesen, bis auf ihn so unglüklichen Gegenden nur segnen; sein Andenken wird hier theuer seyn, wie das eines Vaters, von dem man Belehrungen, Verzeihung und Wohlthaten erhalten hat. In diesen verwüsteten Gefilden, wo sich, 5 Jahre hindurch, Verbrechen auf Verbrechen und Elend auf Elend folgten, machte er wieder Aerndten, Industrie und Hofnung keimen. Da werden, im Schoose ihrer neuerbauten Wohnungen, die Bürger ihren Kindern seine väterlichen Proclamation lesen: „Er war es" — werden sie ihnen sagen — „der die Verräther züchtigte, die uns „irreführten; er enthüllte ihre Komplotte, zerriß auf immer „das Gewebe ihrer mörderischen Arglist: aber nur dem Starr-„sinn war er Uiberwinder; er vergab dem Irthum, er nahm „die Reue mit Armen eines Freundes auf. Ewig sey ihm un-„ser Dank geweyht! er war's, der uns die Republik gab."

„Der Friedens-Stifter im West hatte sich die Hochachtung aller guten Bürger erworben; er schien den Neid und die Bosheit entwafnet zu haben: nichts fehlte ihm mehr, als weit von sich das entehrende Lob des Royalism hinwegzuschleudern, der unter allen, welche dem Staate dienen, immer nur die lobt, die er stürzen will, oder auf die er hoft. Hoche, während eines kurzen Aufenthalts in Paris, fand und ergrif die Gelegenheit, den Feinden der Republik zu misfallen. Es war die Zeit, wo die Verläumdung den General

Buonaparte verfolgte, der so eben in Italien seinen unsterblichen Feldzug begann. Es war ferner die Zeit, wo einige an den Royalism verkaufte Menschen, indem sie eines der heiligsten Aemter in der bürgerlichen Gesellschaft misbrauchten, in Gerichten die Existenz einer seiner gröbsten Verschwörungen läugneten. Hoche hatte kaum das Volk in der Vende'e verlassen, welches eben so offen und redlich in seiner Reue war, wie zuvor in seinen Irthümern: mit einemmal in die Nähe einer so unermeßlichen Schaubühne von Rotten und Intriguen versezt, konnt' er ein solches Uibermaas von Niederträchtigkeit und Treulosigkeit nicht begreifen. Er beeifert sich, jenen gerichtlichen Lügen sein erhabenes Zeugniß entgegenzusezen, und dem Nebenbuler seines Ruhmes eine beider würdige Huldigung zu weyhen. — Ich erwähne hier dieses Vorfalls aus dem öffentlichen Leben des Generals Hoche, weil er Anlaß zu der Verfolgung ward, die von nun an bis zu seinem lezten Hauche nicht mehr von ihm ablies.

„Aber was liegt ihm an dem Geschrei seiner Feinde? Er hört es nicht mehr an den Ufern des Rheins, wohin der Sieg ihn ruft. Ein Heerhaufe ist von Düsseldorf aufgebrochen, und an die Lahn vorgestürmt, während Hoche neue Krieger über die Brüke von Neuwied führt: der Feind läßt hier 9000 Gefangene und 5000 Todte auf dem Schlachtfelde, und die Sambre- und MaasArmee ist vor den Thoren von Frankfurt, als die Unterzeichnung der FriedensPräliminarien diesen neuen Lauf von Siegen hemmt.

„Dis war das Ende der WaffenThaten des Generals Hoche. Von da an hatte er nur mit der Bosheit der innern Feinde der Republik zu kämpfen. Aus seinen lezten Schriften, aus seinen Briefen, wo sein Herz sich ganz in den Schoos der Freundschaft ergos, sieht man, welch schäzbare und tiefe Kenntnisse er, während seines Feldzuges im West und in seinen Conferenzen mit mehrern Chefs der Vende'e, über die königliche Faction, ihren Umfang, ihre Manövres und HauptWerkzeuge, gesammelt hatte. Er wuste die Verräther allzuwohl zu enthüllen, als daß sie ihm hätten verzeihen können; auch sahen sie sich kaum im Besize eines Theiles der ersten constituirten Gewalten, als sie ihn bald unter den SchlachtOpfern auszeichneten, auf die sie

zunächst herfallen wollten. Schon waren mit drohender Feierlichkeit die ungereimtesten Anklagen gegen ihn erhoben worden... Aber wozu diese Erzählung von den Rasereien einer Rotte, die izt mit ungeheurer Schande bedekt ist? An diesem Tage der Thränen haben wir der schmerzhaften Erinnerungen ohnehin zuviel, als daß wir noch das peinvolle Andenken so vieler Verbrechen erneuren sollten.

„Unter den muthigsten und berühmtesten SchlachtOpfern der Anarchie und ihrer GegenWirkung hat der Tod neuerlich mehrere im Moment des kühnsten Aufstrebens des Royalism, mitten in seinen Fortschritten und fast schon Siegen hingeraft. Hoche! Du warst minder unglüklich; dein lezter Hauch entfloh nicht, bevor du den Genius der Freiheit siegen sah'st; eine überwiegende Hofnung, eine trostvolle Zuversicht, daß die Republik gerettet sey, verschönerte deine lezten Augenblike. Ja, wir werden sie erhalten, diese Republik, damit sie der Tempel deines Andenkens, das Asyl deines tugendhaften Vaters, und der Ruhm aller Krieger sey, die mit dir sie vertheidigt haben. Wir werden den Schreken fesseln, der dich unterdrükte, und den Royalism, der dich ächtete. Wir werden jene Constitution vom dritten Jahre behaupten, welche unverrükt der Gegenstand deiner Aufopferungen, deiner Wünsche, deiner Hofnungen war. Wir werden, nach deinem Beispiele, die Rotten zähmen, den Gefahren trozen, und keine andre unwiderstehliche Gewalt auf Erden kennen, als die, wovor allein deine RepublikanerSeele sich beugte: das Gesez, die Tugend, die Nothwendigkeit und den Tod."

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Tübingen ist erschienen und für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. geb. zu haben:

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde, mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupf. Auf 1798.

Der Inhalt ist folgender:

1. Wahrscheinliche Witterung des Jahrs 1798 nach Höslins Witterungsbeobachtungen.
2. Ueber die Kultur der AnanasPflanzen. Von einem praktischen Gärtner.
3. Von der Pflanzung und Behandlung des Spargels, nach den besten Schriftstellern, und aus eigener Erfahrung.
4. Endlich einmal gefundenes gutes Mittel zu Vertilgung der schädlichen Erdflöhe.
5. Ein erprobtes Mittel, die sogenannten Milbenläuse zu vertreiben.
6. Noch ein erprobtes Mittel, Pflanzen, die sich nicht gut durch Sezlinge, Einleger in die Erde, oder auf Art der Nelken eingeschnittene Einleger vermehren lassen, in Vermehrung bringen.
7. Aussaat in Eyerschaalen.
8. Meine Behandlung des drehenden Süsklee (Hedysarum gyrans), dadurch derselbe zur Blüthe gebracht, auch der Saame reif worden ist.
9. Ideal zu einer Obstanlage von zwey Morgen Grösse, nach verschiedener Rüksicht der Lage und der Absicht des Besizers.
10. Beschreibung des Gartens in Hohenheim. Fortsezung.
11. Beschreibung der schönen Gegenden und Spaziergänge bei Zürch. In Briefen an einen Freund.
12. Ein Conservatorium der Engländer nach neuesten Geschmak.
13. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen, und ihre Gärten verschönern wird. Fortsezung.
14. Erhöhte Nelkenzucht.
15. Neueste Gartenberichte aus England. (Auszüge aus Briefen eines sachkundigen Mannes).
16. Erfindungen und Vorschläge zu GartenGebäuden.
17. GartenMiscellen.
18. GartenLiteratur.

Wir haben zwar den Preiß dieses Taschenbuchs zu 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. rhein. angekündigt, da wir aber noch 2 Kupfer und 2 Bogen Text mehr als voriges Jahr lieferten, so wird man den oben angesezten Preis nicht unbillig finden.

Tableaux historiques et topographiques des événemens mémorables qui terminèrent la fameuse Campagne de 1796 sur le Rhin, Ouvrage enrichi de Cartes et de Plans, ainsi que de Portraits de S. A. Rl. Mgr. l'Archiduc Charles, et de l'illustre Général Moreau. 1. Vol. grand. in 8°. Proposé par souscription, par Chretien de Mechel a Basle.

Si la fameuse Retraite de l'Armée françoise de Rhin et Moselle aux ordres du Général en Chef Moreau, si le Siège de Kehl et celui de la Tête de Pont d'Huningue, par une partie de l'Armée Autrichienne sous les ordre suprêmes de S A. Rle. Mgr. l'Archiduc Charles, ont excité l'attention universelle, de quel interêt ne doit pas être pour toutes les classes de Lecteurs un Ouvrage destiné à retracer dans tous leurs détails, avec autant d'impartialité que d'exactitude, ces grands et importants événemens, qui terminèrent une des Campagnes les plus remarquables de cette sanglante guerre; mais cet Ouvrage sera sur-tout intéressant pour les Militaires, qui pourront y puiser de grandes leçons partiques sur la guerre offensive et defensive.

C'est donc, on peut le dire avec assurance, l'utilité de ceux ci, et l'agrément de ceux là, que l'Editeur a eu principalement en vue dans la publication de cet ouvrage. Il contiendra:

1. Une Rélation historique de la Retraite de l'Armée de Rhin et Moselle aux ordres du Général en Chef Moreau, suivie d'un Parallèle de la savante Retraite de cet illustre Général, avec celle des 10 mille par Xénophon. Cette Rélation sera accompagnée d'une Carte exacte des marches hardies et habilement combinées de l'Armée de Rhin et Moselle, avec l'indication des différens combats qu'elle a eu à soutenir dans sa Retraite On a particulièrement eu soin d'y rendre avec la plus scrupuleuse exactitude les passages difficiles de la Forêt noire et sur-tout celui appelé à juste titre Vallée d'Enfer. On y a aussi tracé par différentes lignes ponctuées la marche en avant de la même Armée. *

2. Un Plan détaillé des Attaques et de la Défense de la Ville et du Fort de Kehl, et du Camp retranché des François; plus de la ligne de Contrevallation de l'Armée Autrichienne, et de la position de cette Armée assiégeante aux ordres de S. E. Mr. le Comte de La Tour Général d'Artillerie, sous le commandemant en Chef de Mgr. l'Archiduc Charles, depuis

Nota. On se fait un devoir de prévenir les lecteurs que cette Rélation est tirée principalement des derniers Cahiers des Annales historiques que publie avec tant de succès Mr. le Docteur Posselt; mais on doit ajouter en même tems, pour mettre le sceau à son authenticité, qu'elle a été rectifiée et enrichie d'additions importantes par un des principaux Chefs qui ont exécuté cette Retraite, et que le tout a été rédigé en françois par un ancien Militaire Suisse non moins distingué par ses talens litéraires, que par ses connoissances profondes dans l'Art de la guerre.

le commencement d'Octobre 1796. jusqu'au 5 Janvier 1797. que les François remirent le Fort et la Ville par Capitulation à Son Altesse Royale, aprés 49 jours de tranchée ouverte. Levé par Mssrs. ses Ingénieurs Autrichiens employés à ce Siège, et publié sous la protection de S. A. Rle. Mgr l'Archiduc Charles, qui a bien voulu en faire communiquer à l'Editeur le Dessin original, dont la précision, les détails et l'exécution forment un chef-d'oeuvre en ce genre, ainsi que l'Explication des Renvois qui l'accompagne. La gravure, de même grandeur que le Dessin original, savoir de 18 pouces de haut sur 26 pouces de large, sera des plus soignée. On y joindra une Notice historique du Siège.

3. Un Plan détaillié des Attaques et de la Défense de la Tête de Pont d'Huningue et de l'Isle des Cordonniers, également gravé d'aprés un Dessin nouveau et authentique, qui pourra en même tems être regardé comme un Plan Topographique des environs de Basle, offrant une étendue de Pays de près de six lieues quarrees. Ce Plan, de 18 pouces de haut sur 24 pouces de large, sera aussi aacompagné d'une Notice historique du Siège, beaucoup plus étendue que celle qui a déja paru ; elle sera rédigée d'après un Journal détaillé, communiqué par un des principaux Officiers Ingénieurs employés à cette mémorable défense.

Il n'est sans doute pas nécessaire d'observer qu'on s'est fait un devoir d'écarter de cet Ouvrage tout ce qui pourroit avoir l'air de partialité ; l'on se flatte que les lecteurs les moins prévenus pour l'un ou l'autre parti, s'en appercevront dès les premières pages.

Quelque dispendieuse que soit l'exécution de cet Ouvrage, l'Editeur ne se seroit cependant jamais déterminé à le faire paroitre par voie de souscription, sans la juste crainte de se voir enlever par les contrefaçons, non-seulement le fruit de son travail, mais peut être la majeure partie de ses avances. C'est donc pour s'assurer au moins la rentrée de celle-ci, qu'il vient d'ouvrir une souscription, aux conditions suivantes.

1. L'Ouvrage sera imprimé avec soin sur beau Papier, et paroitra dans les premiers mois de l'année prochaine.

2. Le prix de Souscription sera d'un Louis-d'or-neuf soit fl. 11. d'Empire, dont la moitié se payera en souscrivant et l'autre moitié en recevant l'Ouvrage.

3. La Souscription sera ouverte jusqu'à la fin de cette année, époque à la quelle elle sera irrévocablement fermée; et dès lors le prix de cet Ouvrage sera de L. 36 de France ou de fl. 16. 30 xr. d'Empire.

Basle ce 1er. Septembre 1797.

I.

Uiberblik

der militairischen und politischen Operationen des Generals Buonaparte, in Bezug auf die Umschaffung Italiens und den Frieden mit Oestreich.

Unter den Geschenken, die wir von dem Frieden zu erwarten haben, wird es gewiß keines der unbedeutendsten seyn, daß er dem General Buonaparte die nöthige Musse gewähren wird, uns das Gemählde seiner Thaten und seiner Plane zu liefern. Er allein kan seine Geschichte schreiben. Sie wird, mehr als sonst irgend eine in neuern Zeiten, reich an zum Theil sehr unerwarteten Aufschlüssen, an Ausbeute für KriegsKunst, Politik und Anthropologie seyn. Ausser dem vielumfassenden Theile, der uns zeigen wird, was dieser ausserordentliche Mensch innerhalb eines Jahres that, wird jener andre, uns noch unbekannte Theil, der uns aufdeken wird, was er noch alles thun wollte, aber, wegen übermächtiger Hindernisse, nicht konnte, unstreitig weit der wichtigere, und für Generale, Philosophen, StaatsMänner, überhaupt für jeden denkenden Menschen, der lehrreichere seyn. Buonaparte wird die Geschichtschreiber der Nachwelt einst in den nemlichen Fall sezen, wie Cäsar, mit dem er, wenn nicht an Richtung, doch an Gehalt des Geistes, unter allen grosen Männern des Alterthums, die meiste Aehnlichkeit hat. „Cäsar's Denkwürdigkeiten" — sagt Cicero — „sind so klar und einfach, daß schwächere Köpfe sich versucht fühlen könnten, sie nur wie Materialien zu betrachten, woraus sie nun erst ein historisches

„Gemählde zusammensezen sollen; aber sie sind so ganz „der Ausdruk seines hellen und grosen Geistes, daß kein „Kenner es wagen wird, ihnen mehr nachzuarbeiten."

Bis wir dis Werk von MeisterHand erhalten werden, sey es uns erlaubt, hier vorläufig gleichsam die InhaltsAnzeige davon zu geben. Jedes menschliche Wesen, wenn es nicht ganz herabgewürdigt ist, muß doch mit einer Art von Freude auf das grose KraftSpiel eines ausserordentlichen Menschen hinbliken: sein Ruhm strahlt auf das Ganze zurük, und selbst das bedeutungsloseste Individuum hat ein gewisses dunkles Gefühl in sich, daß auch ihm ein Theilgen davon zukömmt. Daher ließt man die Geschichte groser Männer schon deswegen mit Interesse, weil sie uns zeigt, was der Mensch kan; aber hier vollends trift alles zusammen, was dis Interesse auf den höchsten Grad erheben muß. Wir sehen den entscheidenden Feldzug eines Krieges vor uns, welcher der blutigste, vielfachste und schreklichste, aber auch der wichtigste ist, den je ein Volk bestand. Die Ereignisse in diesem Gewühl bilden eine Kette von Wundern. Ihr Resultat ist kein geringeres, als eine neue Welt. Und das alles ist nicht Sache der VorZeit; es ist die Geschichte unsrer Tage, der Stoff von gestern.

Zu der Epoche, da Buonaparte den OberBefehl der fränkischen Armee in Italien übernahm, war die Absicht der Franken, den Krieg auf der Seite der Alpen von ihren Gränzen zu entfernen: Italien zeigte ihnen nichts als Feinde; es zu unterjochen, war schwer; es zu behalten, unmöglich. Da faßt Buonaparte den Plan, es zu erobern und frei zu machen; in seinem Glüke sollten die Franken ihre Sicherheit finden. Die Hindernisse gegen die Ausführung dieses Planes sind: 140,000 Mann alter Truppen, die man nur wie den VorTrab der gesammten Macht Italiens und Teutschlands betrachten muß; die Talente und Erfahrenheit ihrer

Anführer; Local und Klima des Landes; der Aberglaube seiner Bewohner; ihre Vorurtheile, ihre Sitten, ihr alter Haß gegen die Franken, den ihre Gebieter mit dem grösten Eifer unterhalten und anfachen. Und die Hilfsmittel: 56,000 Mann, schlechtbewafnet, fast nakt, denen es an Allem gebricht; an ihrer Spize ein 27jähriger Feldherr, der izt zum erstenmal den CommandoStab führt.

Den 8 April 1796 steigt Buonaparte zu Pferd, und zieht den Degen am MeerUfer von Genua: den 8 April 1797 legt er die Waffen aus der Hand, und unterzeichnet zu Judenburg, tief in Oestreich, den WaffenStillstand, dem bald die FriedensPräliminarien zu Leoben, und sechs Monden später, der DefinitifFriede mit Oestreich zu Udine, folgen.

Auf diese Ereignisse, die einen so weiten Raum und so wenige Zeit einnahmen, wollen wir hier einen allgemeinen RükBlik werfen. Wir theilen zu dem Ende das grose Drama in mehrere Acte ein: man wird dadurch um so genauer dir verschiednen Hindernisse kennen lernen, die der Reihe nach zu bekämpfen waren.

Erste Epoche,
vom 9 bis 12 April 1796.

Die fränkische Armee, zwischen den Gebirgen und dem Meere eingeengt, konnte nichts unternehmen. Vor allen Dingen muste sie sich den Eingang zu Italien öfnen. Dis geschah durch die Schlacht von Montenotte (11 und 12 April). Nach 4tägigen Gefechten waren die Franken Meister von den Spizen der Alpen.

Zweite Epoche,
vom 13 bis 15 April.

Es gebrach ihnen an Allem. Mit dem Degen in der Faust musten sie sich die nöthigen Mund- und KriegsBe-

dürfnisse verschaffen. Die Feinde, die ihnen gegenüber standen, waren ihnen mehr als doppelt überlegen. Sie musten daher deren Armee trennen, und die Oestreicher von den Piemontesern abschneiden, um die einen nach den andern zu schlagen.

Dis wird durch die Schlacht von Millesimo (den 13 und 14 April) bewirkt. Beaulieu sieht die Folgen davon ein. Er kommt (den 15 April) mit Ungestümm zurük, um Dego wieder zu nehmen; allein er wird daraus zurükgeworfen, und seine Niederlage, durch den izt auf's neue erlittenen Verlust, um so schwerer. Dieser zweite Zwek wird in 3 Tagen erreicht.

Dritte Epoche,
vom 16 bis 28 April.

Während die östreichische Armee, noch von ihrer Niederlage bestürzt, nur darauf denkt, wie sie sich wieder sammeln, und das Mailändische deken will, darf Buonaparte keinen Augenblik verlieren, um auf die piemontesische Armee herzufallen, und sie in einen Zustand zu versezen, daß er nichts mehr von ihr zu fürchten hat.

Daher die Gefechte bei Ceva, bei Vico, die Schlacht bei Mondovi, und alle die WaffenThaten, welche (am 28 April) den König von Sardinien zu dem WaffenStillstande zwingen, dem bald der wirkliche Friede folgt, der den Franken die Festungen von Piemont in die Hand liefert, und ihnen möglich macht, zu neuen Eroberungen fortzuschreiten. Das alles ist das Werk von 12 Tagen.

Vierte Epoche,
vom 29 April bis 8 Mai.

Dis war schon viel. Aber die Franken musten über den Po sezen, und zwar auf eine Art, daß sie sich nicht

genöthigt sahen, hintennach an den Ufern von jedem Flusse, der sich von den Alpen herab in diesen Strom ergießt, eine Schlacht zu liefern; auf eine Art, daß sie sich mit einemmal dem Feinde im Rüken befanden. Das hatten die alten Marschälle von Frankreich übersehen; aber das entgieng Buonaparte's Blike nicht. Er zieht am rechten Ufer des Po in GewaltMärschen bis nach Piacenza hinab, bewerkstelligt hier seinen Uibergang, und wirft alles nieder, was er bei Fombio und Codogno gegen sich über findet — während Beaulieu ihn auf der Seite von Valenza erwartete. In 10 Tagen ist er auf solche Art an der äussersten Gränze des Mailändischen, und im vollen Marsche trift er mit dem Herzog von Parma eine Uibereinkunft, die ihm neue Hilfs-Mittel zu seinen Operationen gewährt.

Fünfte Epoche,

vom 9 bis 19 Mai.

Noch ist es damit nicht gethan. Er muß sich nun des Landes bemächtigen, welches er durch seine schnellen Züge umgangen hat. Beaulieu, der die Sesia, den Tessino, und alle ihre Kanäle verlassen hat, zieht sich an die Adda, seine lezte Verschanzung, und widersezt sich hier dem Uibergang der Franken. Er wird zu der schreklichen Schlacht von Lodi gezwungen, deren Folge die Einnahme von Lodi, Pizzighetone, Pavia, Mailand und allen Pläzen im Mailändischen ist. Alles bis in 10 Tagen.

Sechste Epoche,

vom 20 Mai bis 3 Jun.

Aber ein mit Truppen beseztes Land ist noch kein bezwungenes Land; und Buonaparte's Plan reicht viel weiter, als nur zu bezwingen: er will es zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge umschaffen, und zum Quell-

Punkte der Freiheit Italiens machen. Durch seine Proclamation vom 20 Mai kündigt er Europen zuerst diese seine grosen Projekte an. Er sagt seinen Soldaten, ihre Bestimmung sey, das Capitol wieder in seinen alten Glanz herzustellen; er belehrt sie, welch Betragen die Ausführung eines so grosen Planes von ihnen fodre; er erdrükt und bestraft Empörungen; er macht seine verborgenen Feinde zittern; er schaft seine Bewundrer in Freunde um; er verwilligt dem Herzoge von Modena einen WaffenStillstand, worin er sich Unterstüzungen, die er nöthig hat, bedingt; er sammelt alle Artillerie und Truppen um sich her, die ihm in seinem bisherigen Laufe nicht sogleich hatten folgen können, und stürzt nun auf Beaulieu los, der sich hinter dem Mincio gesezt hatte. Er wirft ihn bei Borghetto zurük, nimmt Peschiera und Verona ein, treibt die Trümmern der östreichischen Armee in die Gebirge von Tirol zurük, und 14 Tage nach seinem Einrüken in das Mailändische ist kein einziger Oestreicher mehr in Italien, ausser in der Citadelle von Mailand und in Mantua, welche beide belagert werden. Man hat Mühe zu glauben, daß es nicht mehr als 55 Tage sind, seit er von Genua aufbrach.

Siebente Epoche,

vom 4 Jun. bis 18 Jul.

Von nun an breitet der Einfluß seines Ruhmes, seiner Macht und seiner Liebe für die Freiheit sich immer weiter durch ganz Italien aus.

Er nimmt das Fort Fuentes, nordwärts vom ComerSee, an den Gränzen von Graubündten, und wekt so die Hofnungen der schon lange misvergnügten Unterthanen dieses FreiStaats. Er bestraft den Aufruhr in den Kaiserlichen Lehen, an den Gränzen von Genua. Er zwingt Rom und Neapel zum WaffenStillstand, entreißt jenem die Provinzen Bologna

und Ferrara, und legt dadurch die ersten GrundSteine zu dem Gebäude einer neuen Republik in Italien. Er hält den Hof von Florenz in Schranken; er besezt Livorno, und bereitet dadurch die Räumung seines Vaterlands, der Insel Corsika, von den Britten, und die Vertreibung der leztern aus allen Häfen des MittelMeeres, vor. Die Citadelle von Mailand ergibt sich ihm, 12 Tage nach Eröfnung der LaufGräben. Er erdrükt den Aufruhr zu Lugo, im Gebiete von Ferrara, und schrekt durch ein Beispiel von Strenge vor ähnlichen Versuchen. Mitlerweile ist ein neuer östreichischer General mit neuen Truppen in Tirol angekommen. Er beobachtet sie, hält sie in Schranken, überwältigt ihre Verschanzungen, fährt unter ihren Augen fort, Mantua zu blokiren, und schließt dasselbe so eng ein, daß er endlich (den 18 Jul.) die LaufGräben, 80 Toisen von den Mauren der Festung, eröfnet.

Zur nemlichen Zeit beschäftigt er sich mit Künsten und Wissenschaften, und vorzüglich mit politischen Einrichtungen. Alles das macht 45 äusserst arbeitvolle Tage aus.

Achte Epoche,

vom 19 Jul. bis 21 Sept.

Aber nun trat eine schrekliche Epoche ein. Oestreich hatte eine neue und so furchtbare Armee gebildet, daß ganz Italien den Untergang der Franken als unfehlbar betrachtete, und diese Meinung selbst vermehrte ihre Gefahren. FeldMarschall Wurmser, von der äussersten Noth benachrichtigt, worin das seit 10 Tagen durch ein unaufhörliches Feuer geängstigte Mantua sich befindet, marschirt (den 29 Jul.) demselben in zwei starken Colonnen, die der GarderSee trennt, zu Hilfe. Die Colonne, die sich am rechten Ufer hinzieht, hat bereits die Posten von Salo und Brescia überrumpelt und hinweggenommen. Buonaparte, durch seine Siege selbst, und

durch den ungeheuren Umfang Landes, den er besezt halten muß, schwächer an TruppenZahl, im Begrif durch eine überlegene Masse erdrükt zu werden, entschließt sich auf der Stelle für die kühnste Partei: er hebt die Belagerung auf, sammelt seine ganze Macht auf einem Punkte, stürzt auf den rechten Flügel der Oestreicher, wirft, zerstreut ihn, schneidet allem, was davon noch den Gefechten entkommt, den Rükzug ab: durch eine Kühnheit, die betäubt, weil man sie nicht vermuthen kan, macht er zu Lonato, wo er nur 1200 Mann hat, 4000 von jenen zersprengten Truppen, die sich einen Weg zu öfnen suchen, das Gewehr streken. Mit reissender Schnelligkeit kommt er nun wieder gegen den linken Flügel zurük, schlägt und verdrängt ihn hinter den Mincio. Tags darauf sezt er, im Angesichte von Wurmser, über diesen Fluß, schlägt ihn, und zwingt ihn zum eiligen Rükzuge in die Gebirge von Tirol, nachdem er im Ganzen über 20,000 Mann an Verwundeten, Todten oder Gefangenen verloren hatte. Bei dieser Gelegenheit war es, wo das Gefecht bei Desenzano, die beiden Gefechte von Salo, die Schlachten von Lonato und Castiglione, und das Treffen bei Peschiera vorfielen. Man schlug sich 10 Tage nacheinander, vom 29 Jul. bis zum 7 August.

Zwar war die Belagerung von Mantua aufgehoben, die Arbeiten zerstört, die Artillerie verloren gegangen; aber die Blokade ward nun alsbald wieder fortgesezt, und vom 24 August an schlug man sich vor diesem Plaze mit Erbitterung und Glük.

Den 2 September fieng das blutige Spiel schon wieder an. Wurmser, immer geschlagen und immer furchtbar, bis hinter Trient zurükgetrieben, rükt auf's neue auf seinem linken Flügel vor, und wagt einen lezten Versuch, um sich Mantua zu nähern. Mitten unter seinen Niederlagen dringt er vorwärts, bemächtigt sich einer Brüke, die man abzubrechen vergessen hatte, obgleich der

Befehl dazu gegeben war, nüzt den Irthum eines Wegweisers, der eine fränkische Colonne unrichtig führt, und wirft sich in die Festung hinein, unter deren Mauern er noch einen harten Stoß leidet. Nach 14 Tagen von ununterbrochenen Gefechten, während deren er die Schlacht bei Roveredo in Tirol, die bei Bassano im Venetianischen, und die bei San Giorgio, dicht vor Mantua, verloren hatte, fand er sich auf solche Art in dieser Stadt eingeschlossen, mit einem Korps von etwa 6000 Mann, dem einzigen Rest einer kaum noch furchtbaren Armee.

Neunte Epoche,
vom 17 Sept. bis 1 Nov.

Durch so viele Siege hatte Buonaparte sich auf einige Augenblike Ruhe erfochten. Da es ihm an den nöthigen Mitteln zur Belagerung von Mantua fehlte, so schränkte er sich darauf ein, es zu blokiren, und überlies sich Geschäften andrer Art.

Zu dieser Epoche war es, wo, durch die von ihm getrofnen Masregeln, die Räumung von Corsika, und dessen WiderVereinigung mit der fränkischen Republik, bewirkt ward. Auch war's zu eben dieser Zeit, wo er, aus Anlaß der Unterstüzungen, die der Herzog von Modena den Oestreichern, nach ihrem kurzen Entsaze von Mantua, hatte zukommen lassen, in den Staaten desselben die Freiheit proclamiren lies, und die Vereinigung von Modena und Reggio mit Bologna und Ferrara begünstigte. Während er so die Cispadanische Republik erschuf, leitete er zugleich die Operationen der Cisalpinischen Republik.

Zehnte Epoche,
vom 2 Nov. 1796 bis 2 Febr. 1797.

Inzwischen waren neue Feinde aus allen Theilen Teutschlands angekommen; an ihrer Spize FeldZeugmei-

ster Alvinzy; sein Zwek, der Entsaz von Mantua. Schon waren am Eingange der Gebirge, auf der Seite von Tirol, mehrere Gefechte mit abwechselndem Glüke vorgefallen. Der linke Flügel der Franken, welcher die Wege, die aus denselben führen, verschlossen halten sollte, hatte seine Position verloren, und Alvinzy kam hinter der Piave, im Venetianischen, hervor, um Davidovich die Hand zu reichen. Buonaparte eilt ihm entgegen, geht über die Etsch, will auf Villanova marschiren, um den Feind zu umgehen: aber den 15 Nov. wird er bei dem durch seine Lage festen Dorfe Arcole aufgehalten. Hier erneuert sich die merkwürdige Szene der Brüke von Lodi: aber der Erfolg ist nicht so schleunig. Eine Kugel wirft selbst den OberFeldherrn zu Boden; 12 bis 15 Generale oder Offiziere vom GeneralStab werden getödet; und erst am dritten Tage entscheidet sich der Sieg.

Buonaparte, der von diesen Vorfällen am 19 Nov. von Verona aus Bericht erstattet, kündigt darinn zugleich an: „morgen gehe ich auf die Division los, die „meinen linken Flügel geschlagen hat; ich verfolge sie bis „in Tirol hinein, und werde dann die Uibergabe von „Mantua abwarten, die keine 14 Tage mehr anstehen kan." Diese Division ward auch wirklich (den 21 Nov.) geschlagen, und mit vielem Verlust in Tirol hinein zurükgetrieben: aber sey es, daß sie, während der linke Flügel der Franken zurükgedrängt worden war, wirklich Hilfe nach Mantua gebracht hatte, (worüber die beiderseitigen Berichte uns im Zweifel lassen), oder daß Wurmser's Muth den Mangel an Verstärkung ersezte — Mantua fiel dismal noch nicht, und genau zwei Monden später schrieb Buonaparte aus dem nemlichen HauptQuartier von Verona, um Nachricht von neuen Siegen zu ertheilen, die endlich den schreklichen und hartnäkigen Kampf entschieden. Hier das Detail davon.

Nach einer langen Ruhe, während welcher Buona=

parte die zweideutigen Gesinnungen des Hofes von Florenz und die KriegsRüstungen des Papstes beobachtete, und immerfort Mantua blokirt hielt, war Alvinzy wieder mit einer neuen Armee vorgerükt, die theils vom Rhein her angekommen, theils von Wien und aus Ungarn auf Wägen herbeigeführt worden war. Er greift (den 8 Januar 1797) bei Bevilaqua an, schlägt sich auf jeden Schritt, den er thut, dringt immer weiter vor, und kommt bis an die Linien der Blokade, die er jedoch nicht durchbrechen kan.

General Provera, durch Ausfälle aus der Festung unterstüzt, greift (den 15 Januar) umsonst mit Wuth die VorStadt San Giorgio, und (den 16ten) die Favorite an: überall zurükgeworfen, von allen Seiten umwikelt, unterliegt er endlich, und strekt die Waffen. Das Resultat von 6 Gefechten und 2 ofnen FeldSchlachten ist die fast gänzliche Vernichtung dieser lezten Armee, und 14 Tage darauf capitulirt dann endlich wirklich auch die Besazung von Mantua, nach einer 8monatlichen Belagerung. So war denn das berühmte Bollwerk gefallen, dessen Sturz nun auf immer die Freiheit Italiens sicherte!

Eilfte Epoche,

vom 3 bis 19 Febr. 1797.

Buonaparte hatte nicht die Capitulation von Mantua erwartet, um wieder in die Staaten des Papstes zurükzukehren, wo er vor dem lezten Angrif von Alvinzy gewesen war. Troz seines neuen Generals Colli, und all seiner ausserordentlichen TruppenWerbungen, und der Unterstüzung an Waffen, die er von Oestreich aus erhielt, war der Papst, militairisch betrachtet, ein höchst unbedeutender Feind; aber keiner ist mächtiger, wie Er, durch die Meinung: er hat das Eigne, daß, ihn überwinden, keineswegs ihn vernichten heißt, wenn man ihm nicht zugleich seine unsichtbare Macht entreissen kan, die im Glauben der Völker an ihn

liegt. Buonaparte kannte vollkommen die Art von Krieg, die er gegen ihn führen müste. Durch Manifeste, Proclamationen, aufgefangne und bekanntgemachte Correspondenzen, zeigt er die feindseligen Absichten des Hofes von Rom, aber zugleich auch seine feine Schonung für Meinungen, über die er selbst erhaben ist, sein Wohlwollen gegen Priester, die sich ruhig verhalten, seine Nachsicht selbst gegen die gefährlichsten, aber auch seine unbeugsame Festigkeit gegen ihre Unternehmungen. Inzwischen rükt er wie im Laufe vor, und mittelst einiger Gefechte, worinn er es unter seiner Würde hält, selbst zu commandiren, kommt er in 14 Tagen in Tolentino, 12 Posten von Rom, an. Am folgenden Tage (19 Febr.) bewilligt er dem Papste noch die nemlichen Bedingungen, die er lange zuvor ihm vorgeschrieben hatte, bis auf einige Unterstüzung an Geld und LebensMitteln, die die Noth ihn zu fodern zwingt. Warum zog er nicht vollends auf's Capitol? — Er würde in Rom keine Römer mehr gefunden haben, sondern ein gegen die Franken fanatisch-erbittertes Volk; überdis macht auch der schwächste Feind doch immer Zeit verlieren, und Buonaparte muste eilen.

Zwölfte Epoche,

vom 19 Febr. bis 8 April 1797.

Schon droht eine neue östreichische HeerMasse, die von den Ufern des Rheins und der Donau herbeigeeilt ist, wieder Italien zu überschwemmen. Sie erfüllt Tirol und die Staaten von Venedig, bis an die Piave; an ihrer Spize Erzherzog Karl. Es ist nicht mehr blos die Frage davon, die Franken zur Aufhebung einer Belagerung zu zwingen, sondern ihnen alle ihre Eroberungen zu entreissen, alle ihre geheimen Feinde gegen sie aufstehen zu machen, und sie unter ihren eignen Trophäen zu begraben. Inzwischen hat Buonaparte endlich Verstärkungen erhalten: er ist nun nicht mehr genöthigt, seine Macht zu theilen; er zieht sie von allen Seiten zusammen. Er eilt von den

Thoren von Rom heran, und 20 Tage nach der Unterzeichnung des Friedens von Tolentino greift er den Erzherzog auf dem Gebiete von Venedig an.

Mit seinem MittelTreffen und rechten Flügel erzwingt er, nach einander, den Uibergang über die Piave, den Tagliamento und den Isonzo, indem er an jedem dieser Flüsse ein Treffen gewinnt. Er schlägt die Oestreicher bei Sacile und Casasola, nimmt Gradisca mit einer Besazung von 3000 Mann, besezt Triest, wendet sich dann links, ersteigt die hohe AlpenKette, die Italien von Kärnthen trennt, liefert das heisse und sonderbare Treffen bei Tarvis, wo die Reuterei, mitten unter Schnee und Eis, in einer über die Wolken erhabenen Region ficht, und gewinnt auf der RükSeite dieser Gebirge noch die Treffen bei Chiusa, Klagenfurth, Neumarkt und Hundsmark, sezt über die Drau, und legt in nicht ganz 30 Tagen sein HauptQuartier bis nach Judenburg, an der Mur, vor. Was hiebei am meisten die Bewundrung der Kenner verdient, ist, daß bei so reissendschnellen Operationen, mitten in einem fast unwegsamen Lande, wohin die Franken nie zuvor ihre Waffen getragen hatten, seine Dispositionen so richtig sind, daß mehrmals ein durch die eine fränkische Division geschlagenes feindliches Korps in die andre fallen muß, die dann nur die Mühe hat, es die Waffen streken zu machen.

Während dieser Zeit schreitet der linke Flügel der Franken eben so rasch in Tirol vor. Indem er stets an der Etsch hinaufzieht, und sich dann rechts gegen die Drau abwendet, kommt er gleichfalls auf dem Gipfel der Gebirge an, von wo aus die Flüsse sich gegen Teutschland hinab ergiesen, und reicht dem MittelTreffen die Hand durch das DrauThal.

Zu dieser Epoche hatte seine in Gestalt eines Fächers entfaltete Armee ihren rechten Flügel am Adriatischen Meere zwischen Triest und Fiume, den linken bei

Lientz, an der GränzScheide von Kärnthen und Tirol, und bildete einen HalbZirkel, welcher Istrien, Krain, Steyermark, und Kärnthen, bis an Tirol in sich schloß, so daß von dem ganzen östreichischen Kreise dem Kaiser fast nur noch das eigentliche Oestreich übrig war.

Kurz zuvor, ehe er in diese glänzende Position gelangt war, und im vollen Laufe seines Glükes, hatte Buonaparte dem Erzherzog neue Anträge zum Frieden gethan; sie fanden nun Gehör. Ein WaffenStillstand auf 6 Tage ward (7 April) zu Judenburg unterzeichnet; und bald (den 18) folgten demselben die FriedensPräliminarien, die in dem Schlosse Eckenwald bei Leoben unterzeichnet wurden. Man kennt sie noch nicht ihrem ganzen Inhalt nach; man weiß nur, daß das VollziehungsDirectorium in seiner Botschaft an den gesezgebenden Körper sagt: „die Grundlagen dieser „PräliminarStipulationen seyn die Verzichtleistung „des Kaisers auf Belgien; die Anerkennung „der Gränzen Frankreichs, so wie solche durch „die Geseze der Republik decretirt seyn; die „Errichtung einer unabhängigen Republik „in der Lombardei."

In Frankreich waren die wärmern Republikaner durchaus unzufrieden mit diesen Präliminarien. „Was sollen" — sagt ein Franke * — „diese räthselhaften Phrasen? „Die EinbildungsKraft, trunken von dem Ruhme unsrer „Waffen, starrt zusammen bei dem schreklichen Gedanken, „daß so viel Blut umsonst geflossen, die Frucht so ungeheurer Anstrengungen für uns verloren seyn könnte. Mit „Beben erinnert man sich, daß oft eine falsche Politik „mehr Schaden brachte, als zehn Siege nicht „Vortheil gewähren. Mit Beklemmung frägt man „sich: was soll die Abtretung Belgiens? war es „schon nicht den Franken, noch ehe Buonaparte von

* Moniteur, 24 Vendem. l'an 6. p. 97.

„Genua aufbrach? und was gibt man uns, damit wir
„zwei Drittheile vom östreichischen Kreise
„wieder zurükgeben? Was soll ferner die Errichtung
„einer Republik in der Lombardei? existirt
„sie denn nicht schon lange? warum sagt man uns nichts
„von ihren Gränzen? warum sagt man uns, im Gegen-
„theil, von den Gränzen Frankreichs an den
„Orten, wo der König von Ungarn und Böh-
„men nichts besizt? Sollte er denn auch noch für
„andre stipuliren? sollten wir der weisen Maxime entsagt
„haben, keine andern als ParticularFrieden zu schlie-
„sen? Sollte Buonaparte'n sein tiefeindringender Geist
„in einem so entscheidenden Moment verlassen haben? war
„seine Lage etwa mehr glänzend als fest? oder ward
„er durch höhere Befehle, oder durch die Furcht
„unsrer häuslichen Entzweiungen gezwungen?
„... Der Geist verliert sich im Labyrinth dieser Fragen.
„Wir masen uns nicht an, sie aufzulösen; aber ihre Un-
„tersuchung führt uns doch zu einigen Betrachtungen, die
„mit zu grosen Ereignissen in Verbindung stehen, um nicht
„allgemeines Interesse zu haben.

„Man hat schon zur Genüge erwiesen, wie wesentlich
„für Frankreichs Wohl es ist, daß es sich, nach allen Sei-
„ten hin, mit starken und unveränderlichen NaturGrän-
„zen umgebe, d. i. mit den Spizen der hohen Ge-
„birge, und dem Laufe der grosen Ströme, die
„es umschliesen, und daß es vorwärts dieser natürli-
„chen Gränzen vom NordMeer bis zum MittelMeer eine
„Linie unabhängiger Staaten habe, deren In-
„teresse mehr mit dem seinigen verwebt ist, als mit dem
„der grosen Monarchien im Ost von Europa, welche die
„nothwendigen Feinde seiner Regierung und seiner Grund-
„säze sind."

Daß die fränkische Republik auch gegen Teutsch-
land hin nicht gesonnen sey, von ihrem Grundsaze der
NaturGränzen abzuweichen, das zeigte neuerlich erst

das, leicht begreiflicher Weise, nicht ohne ihren Betrieb entstandne Phänomen einer Cisrhenanischen Republik, für die keine andre Bestimmung möglich war, als der kolossalen fränkischen Republik einverleibt zu werden. Und nun belehrt uns ein Schluß des Vollziehungs Directoriums vom 4 November, daß alle eroberten Länder zwischen der Maas und dem Rhein, und dem Rhein und der Mosel, schon wirklich ganz auf fränkischen Fuß in Departemente und Cantons eingetheilt, daß darinn Grund- und PersonalSteuern, Registrir- und Stempfel-Gebühren, Lotterien rc. eingeführt, und sie von nun an nach den nemlichen Gesezen, wie das mit Frankreich vereinigte ehemalige Belgien, regiert werden sollen. Auf dieser Seite also würde der Rhein Frankreichs Gränze. Und welche Veränderungen muß ein solcher Schlag nicht auch auf dem rechten Ufer dieses Stromes nach sich ziehen! Wir werden davon bald, unter der Rubrik des FriedensCongresses zu Rastadt, mehr zu sagen haben. Hier beschäftigen wir uns nur mit den politischen Manövres des Generals Buonaparte in Italien. Es ist der Mühe werth, dem fränkischen Schriftsteller, dessen Betrachtungen über die FriedensPräliminarien von Leoben wir so eben angeführt haben, noch weiter in der Erklärung zu folgen, warum dis schöne Land unter Buonaparte's Händen gerade seine jezige neueste Gestalt, und keine andre, erhalten hat und erhalten konnte.

„Am 8 April 1796, als dieser Feldherr von den Ufern „des MittelMeeres aufbrach, um seine glänzende Laufbahn „zu beginnen, konnt' es nicht darum zu thun seyn, Genua revolutioniren zu wollen; dis wäre damals unnüz „und voreilig zugleich gewesen. Als er 20 Tage darauf die „Piemonteser ihre Waffen niederzulegen zwang, da war „es — wie der obige Uiberblik uns zeigte — allzuwesentlich, den Oestreichern keinen Augenblik Zeit zu lassen,

„um von ihrer Bestürzung zurükzukommen. Es konnte „daher auch nicht die Frage von einer neuen politischen „Organisation in Piemont seyn; sondern es war nur „darum zu thun, schnell alle nöthigen Hilfsmittel zum „Kriege daraus zu ziehen; Hilfsmittel, welche Buona-„parte durch die Furcht, die er einer feindlichen, aber „schon bestehenden Regierung einflößte, sicherer und in grö-„serer Menge erhielt, als eine freundschaftlichgesinnte, aber „erst werdende Regierung sie ihm hätte verschaffen können. „Das Nemliche gilt auch von Parma und von Mode-„na, die er einige Tage darauf auf gleiche Art behandelt. „Die Oestreicher schlagen, war in diesen ersten „Augenbliken alles. Keine freie Constitution kan be-„gründet werden, wenn nicht WaffenGlük ihr vorangeht; „aber leicht gedeiht sie im Schatten von Lorbeern, und „Mailand war es, wo der erste FreiheitsBaum „gepflanzt werden sollte, dessen Wurzeln sich in der Folge „immer tiefer in's innre Italien hinabsenken musten. Ein „Beweis, daß dis Buonaparte's Projekt sogleich bei „seinem Auszuge war, ist, daß er, unverzüglich nach „seiner Ankunft in Mailand, dasselbe dem ganzen Europa „durch seine Proclamation vom 20 Mai 1796 „ankündigte. Uibrigens fixirten jene drei WaffenStill-„stände, die, wie wir sahen, diesen grosen Plan begün-„stigten, noch nicht die Gränzen seines Umfangs; man „muß also sehen, welche Erleichterungen desfalls in „der Stimmung der Völker, und welche Hindernisse „in dem Widerstande der Oestreicher lagen.

„Vom 3 Jun. 1796 an beginnt das Gewölke sich auf-„zuhellen. Die Oestreicher sind nun aus ganz Italien ver-„trieben; aber noch haben sie die Citadelle von Mai-„land und die wichtige Festung Mantue im Besiz, „und sind bereit, jeden Augenblik mit ungeheurer Macht „zurükzukommen. Uiberall haben die Franken Freunde; „aber nur an wenigen Orten zeigen sie sich, und über-„haupt sind sie seltener im Süd, namentlich in Tosca-

„na. Man muß daher ein groses Projekt näher beschrän-
„ken, um es nicht fehlschlagen zu sehen. Und dis that
„man zu dieser Epoche: man beruhigt Neapel; man
„respectirt die hinterlistige Neutralität des Gros Her-
„zogs, indem man doch auf jeden Fall seine Sicherheits-
„Masregeln trift; man bewilligt Rom einen Waffen-
„Stillstand, indem man ihm nichts als Bologna und
„Ferrara nimmt. Somit war denn die Revolution
„in Italien zwischen der hohen Kette der Alpen gegen
„Norden, und den Gränzen von Romagna und Toscana
„gegen Süden eingeschlossen. In diesem weitgedehnten,
„wohl bestimmten Raum soll nun ein groser FreiStaat sich
„erheben, um Frankreichs Ruhe von dieser Seite zu si-
„chern: aber welche Länder soll er nun eigentlich um-
„fassen? wie soll er organisirt seyn? Das müssen die
„Umstände bestimmen. Zweimonatliche ununterbro-
„chene Gefechte folgen diesem Augenblike, und halten al-
„les in Zweifel hin.

„Mitlerweile kömmt der October heran. Während
„Buonaparte sich im Gedränge befunden, hatte der
„Herzog von Modena ihm gerechte Ursache zu Beschwer-
„den gegeben. Seine Staaten werden daher izt für die
„Freiheit erobert. Die Redlichkeit, womit die Herrscher
„von Turin und Parma ihren Verpflichtungen treu
„blieben, gestattet nicht, das nemliche in Rüksicht ihrer
„Staaten zu thun. Mantua hält sich noch. Die Un-
„terthanen der Venetianischen und Genuesischen
„Aristokratien haben noch nicht ihren Widerwillen
„gegen ihr bisheriges Joch erklärt. Man kan nur die
„kleinen Cisalpinischen und Cispadanischen
„Republiken bilden, in der Erwartung, daß ihr Bei-
„spiel ihnen Nachahmer erweken werde, die sich mit ihnen
„vereinigen; und schon äussert sich der nüzliche Einfluß
„ihres Eifers für das fränkische Interesse während der
„schreklichen Krise, die auf ihre Entstehung folgt, und
„sich mit der Einnahme von Mantua endigt.

„Wäre dieser furchtbare Plaz den kühnen Angriffen
„der Franken am Schlusse des Jul., in dem Augenblike
„unterlegen, da Wurmser seine ersten Versuche mach-
„te, um ihn zu befreien; hätte er auch nur — wie
„Buonaparte sich's schmeichelte — um die Mitte des
„Novembers, nach der ersten Niederlage von Alvinzy,
„aus Erschöpfung capitulirt: so hätte man von da an
„entscheidende Masregeln für die Freiheit Italiens
„ergreifen können. Aber der Widerstand dieses schreklichen
„Bollwerks der östreichischen Macht verlängerte die Unge-
„wißheit bis zum 2 Februar 1797. Es ist schlechter-
„dings unmöglich, den Einfluß zu berechnen, den diese
„lange Zögerung auf die Angelegenheiten Frank-
„reichs und Teutschlands, und auf das Schiksal
„von Europa hatte; und Wurmser gab ein groses
„Beispiel, was die Standhaftigkeit eines ein-
„zigen Mannes vermag. Noch muß bemerkt wer-
„den, daß in dem Augenblike, da Mantua fällt, die
„Oestreicher, die dessen langen Widerstand genüzt, schon
„wieder bereit sind, mit unermeßlichen StreitKräften
„auf's neue in Italien einzudringen. Alles, was Buo-
„naparte thun kan, ist, den kurzen ZwischenRaum,
„der ihm noch übrig bleibt, zu nüzen, um den bösen
„Willen des Papstes und des GrosHerzogs zur
„Unmacht zu lähmen; aber er hat nicht Zeit, die Revo-
„lution Italiens weiter auszudehnen zu suchen. Er
„sieht sich genöthigt, sie auf's neue in die Schranken, die
„er ihr gegen Süden angewiesen hat — die Gränzen von
„Romagna und Toscana — zu concentriren. Daher der
„Friede von Tolentino, der den Umsturz der Sou-
„verainetät des Papstes aufschob.

„Aber nicht eben so leicht lassen sich die Gründe der
„FriedensPräliminarien von Leoben angeben,
„die nach einem vollen Monde neuer Siege unterzeichnet
„wurden. Ohne Zweifel waren die, selbst durch diesen
„Lauf und diese Ausdehnung von Siegen nothwendig

„geschwächten StreitKräfte, welche Buonaparte zu „weitern Unternehmungen hatte, und seine unvermeidliche „Unwissenheit in Betref der glänzenden, aber verspäte„ten Siege der fränkischen Armeen am Rhein, und der „Möglichkeit, die sie dadurch erhalten hatten, ihm zu „Hilfe zu eilen, mit ein HauptBestimmungsGrund für „ihn, sich wieder Italien zu nähern, um hier sein Werk „zu vollenden" ... Mehr aber noch trugen wohl ohne Zweifel die damalige innere Lage Frankreichs, die Stimmung der Gemüther, und die darauf berechneten Befehle des VollziehungsDirectoriums dazu bei: man kennt ein berühmtes Wort von Carnot aus dieser Epoche: „und wenn der Kaiser Paris von uns verlangte, „so müsten wir's ihm geben, um Frieden zu haben." Alles dis, was zuvor Räthsel war, hat sich nun seit der Entdekung und Vernichtung der neuerlichen königlichen Verschwörung nicht nur näher aufgeschlossen, sondern zugleich auch von Grund aus verändert. Die Kanonen, die am 18 Fructidor (4 Sept.) in Paris gelöst wurden, tönten auch in Udine wieder. Die Präliminarien von Leoben wurden in ein ganz neues Modell umgegossen, und so kam den 17 Oct. 1797 der DefinitifFriede mit dem Kaiser, als Könige von Ungarn und Böhmen, zu Stande — unter allen bisherigen FriedensSchlüssen der fränkischen Republik weit der wichtigste, für ihre Gröse und für das Schiksal Europens der entscheidendste. Hier folgt diese merkwürdige Urkunde.

II.

DefinitifFriedensVertrag

zwischen der fränkischen Republik und Kaiser Franz II, als Könige von Ungarn und Böhmen, geschlossen zu Campo Formio, bei Udine, den 17 Oct. 1797.

„Seine Majestät der Römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die fränkische Republik, um den Frieden zu befestigen, dessen Grundlagen durch die, auf dem Schlosse Eckenwald, bei Leoben, in Steiermark, den 18ten April 1797 (29 Germinal, Jahr 5 der Einen und untheilbaren fränkischen Republik) unterzeichnete Präliminarien festgesezt worden sind, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt; nemlich:

„Seine Majestät, der Kaiser und König,

„den Herrn D. Martius Mastrilly, edlen neapolitanischen Patrizier, Marquis von Gallo, Ritter des königl. Ordens vom heil. Januar, KammerHerrn Sr. Majestät des Königs beider Sizilien, und dessen ausserordentlichen GrosBotschafter am Wiener Hofe;

„den Herrn ReichsGrafen Ludwig von Cobenzl, GrosKreuz des königl. St. Stephans Ordens, gedachter kaiserl. königl. apostolischen Majestät KammerHerrn, wirklichen geheimen StaatsRath, und ausserordentlichen GrosBotschafter bei Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reussen;

„den Herrn Maximilian Grafen von Meerfeld, Ritter des Teutschen und des militairischen MarienTheresienOrdens, KammerHerrn und GeneralMajor der Reuterei in den Armeen Sr. k. k. Majestät;

„und den Herrn Ignaz Baron von Degelmann, bevollmächtigten Minister Sr. kaiserl. Majestät bei der Helvetischen Republik:

„Und die Fränkische Republik,

„den Bürger Buonaparte, OberGeneral der fränkischen Armee in Italien;

„welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, folgende Artikel festgesezt haben:

Artikel 1.

„In Zukunft und für immer soll ein fester und unverbrüchlicher Friede zwischen Sr. Majestät, dem Römischen Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, seinen Erben und Nachfolgern, und der fränkischen Republik seyn. Die contrahirenden Theile werden mit der grösten Sorgfalt bemühet seyn, zwischen sich und ihren Staaten ein vollkommen gutes Einverständniß zu unterhalten, ohne zuzugeben, daß von nun an von der einen oder andern Seite Feindseligkeiten irgend einer Art, zu Wasser oder zu Land, aus welcher Ursache und unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, ausgeübt werden; und man wird geflissentlich alles vermeiden, was künftig die glüklich hergestellte Eintracht stören könnte. Es soll, weder mittelbar noch unmittelbar, denen, die dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile Nachtheil zufügen wollen, Hilfe oder Schuz ertheilt werden.

Art. 2.

„Sogleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags werden die contrahirenden Theile allen Beschlag aufheben lassen, der auf die Güter, Rechte und Einkünfte der in den gegenseitigen Gebieten und den damit vereinigten Ländern wohnhaften PrivatPersonen, so wie der darin befindlichen öffentlichen Anstalten, gelegt worden; sie verpflichten sich, alles, was sie an solche PrivatPersonen, oder öffentliche Anstalten, für ihnen dargeliehene Fonds schuldig sind, zu entrichten, und alle zu deren Vortheil auf jede von ihnen gestellte Renten zu bezahlen oder zurükzugeben.

„Gegenwärtiger Artikel wird auch in Ansehung der Cisalpinischen Republik als giltig erklärt.

Art. 3.

„Seine Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, entsagt für sich und seine Nachfolger, zu Gunsten der fränkischen Republik, allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die ehemaligen Belgischen Provinzen, die unter dem Namen Oestreichische Niederlande bekannt sind. Die

fränkische Republik wird diese Lande hinführo auf immer, mit voller OberHerrlichkeit und Eigenthum, und mit allen davon abhängigen TerritorialGütern, besizen.

Art. 4.

„Alle vor dem Kriege auf dem Boden der in dem vorigen Artikel benannten Länder, als dafür eingeseztem Unterpfand, haftende Schulden, wovon die Contracte in der gehörigen Form eingegangen worden sind, fallen der fränkischen Republik zur Last. Die Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, sollen das Verzeichniß derselben dem Bevollmächtigten der fränkischen Republik, sobald wie möglich, und noch vor Auswechslung der Ratificationen, zustellen, damit bei der Auswechslung die Bevollmächtigten beider Mächte über alle Erklärungen oder Zusäze zu diesem Artikel übereinkommen, und solche unterzeichnen können.

Art. 5.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, willigt ein, daß die fränkische Republik die ehemals Venetianischen Inseln in der Levante: Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, und die übrigen davon abhängigen Inseln, so wie Butrinto, Larta, Vonizza, und überhaupt alle ehemals Venetianischen Niederlassungen in Albanien, die unterhalb dem MeerBusen von Lodrino liegen, mit voller LandesHoheit besize.

Art. 6.

„Die fränkische Republik willigt ein, daß Se. Majestät, der Kaiser und König, mit voller LandesHoheit und Eigenthum die nachbenannten Länder besize, nemlich: Istrien, Dalmatien, die ehemals Venetianischen Inseln im Adriatischen Meere, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, welche zwischen den ErbStaaten Sr. Majestät des Kaisers und Königes, dem Adriatischen Meer und einer Linie gelegen sind, die von Tirol ausgehen, dem WaldStrome vorwärts Gardola folgen, und den GarderSee bis nach Lacisa durchschneiden soll. Von da an soll eine militairische Linie bis San Giacomo, die beiden Theilen gleich vortheilhaft ist, durch von bei-

den Seiten ernannte GenieOffiziere, noch vor Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, gezogen werden. Die GränzLinie soll hierauf bei San Giacomo über die Etsch gehen, dem linken Ufer dieses Flusses bis zur Mündung des Weissen Kanals folgen, mit Inbegrif des Theils von Porto Legnago, der auf dem rechten Ufer der Etsch liegt, nebst einem Bezirk umher, der 3000 Toisen im Umkreis hat. Die Linie soll an dem linken Ufer des Weissen Kanals, an dem linken Ufer des Tartaro, an dem linken Ufer des Kanals Polisella bis zu seiner Ergiesung in den Po, und an dem linken Ufer des grosen Po bis an das Meer fortlaufen.

Art. 7.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, thut auf ewig, für sich, seine Erben und Nachkommen, zu Gunsten der Cisalpinischen Republik, Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche, welche gedacht Se. Majestät der Kaiser auf diejenigen Länder machen könnte, die er vor dem Kriege besessen, und die nunmehr einen Theil der Cisalpinischen Republik ausmachen, welche dieselben mit voller LandesHoheit und Eigenthum nebst allen davon abhängenden Ländereien besizen soll.

Art. 8.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, erkennt die Cisalpinische Republik als eine unabhängige Macht.

„Diese Republik begreift die ehemalige Oestreichische Lombardei, die Provinzen Bergamo, Brescia, Crema, die Stadt und Festung Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der ehemaligen Venetianischen Staaten, welcher der in dem 6ten Artikel zur Gränze der Staaten Sr. Majestät des Kaisers in Italien gezogenen Linie gegen Westen und Süden liegt, das Modenesische, das Fürstenthum Massa und Carrara, und die drei Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna.

Art. 9.

„In allen durch den gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen oder vertauschten Ländern soll allen und jeden Ein-

wohnern und Eigenthümern Aufhebung des Beschlags verwilliget werden, der wegen des zwischen Sr. kais. königl. Majestät und der fränkischen Republik stattgehabten Krieges auf ihre Güter, Sachen und Einkünfte gelegt worden, ohne daß sie in dieser Rüksicht wegen ihrer Güter oder Personen sollen angefochten werden können.

„Diejenigen, welche in Zukunft ihren WohnOrt in gedachten Ländern nicht mehr behalten wollen, müssen ihre desfalsige Erklärung innerhalb drei Monaten nach Bekanntmachung des FriedensSchlusses von sich geben. Sie sollen eine ZeitFrist von drei Jahren haben, um ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zu verkaufen, oder sonst nach Willkür darüber zu verfügen.

Art. 10.

„Die durch den gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen oder vertauschten Länder bringen auf denjenigen, welchem sie zufallen, die Schulden über, die auf ihren Boden hypothecirt sind.

Art. 11.

„Die Schiffahrt auf dem Theile der Flüsse und Kanäle, der zur Gränze zwischen den Besizungen Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und der Cisalpinischen Republik dient, soll frei seyn, ohne daß die eine oder die andre Macht darauf irgend einen Zoll anlegen, oder ein bewafnetes KriegsFahrzeug halten könne; welches jedoch die zur Sicherheit der Festung Porto Legnago nöthigen VorsichtsMasregeln nicht ausschließt.

Art. 12.

„Alle, durch die Städte, oder die Regierung, oder die bürgerlichen Verwaltungen der ehemaligen Venetianischen Staaten zur Unterhaltung der teutschen und fränkischen Armeen, bis zum Tage der Unterschrift des gegenwärtigen Vertrags, vorgenommene Verkäufe oder Veräusserungen, so wie andre eingegangene Verbindlichkeiten, werden bestätigt und als giltig erkannt.

Art. 13.

„Die DomainialUrkunden und Archive der verschiedenen, durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen oder aus-

getauschten Länder werden, innerhalb drei Monaten nach Auswechslung der Ratificationen, an diejenigen Mächte ausgeliefert, welche das Eigenthum derselben erworben haben. Die Plane und Karten der Festungen, Städte und Länder, welche die contrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Vertrag erwerben, sollen ihnen getreulich zugestellt werden.

„Die KriegsPapiere und Verzeichnisse, die während des jezigen Krieges den GeneralStäben der beiderseitigen Armeen abgenommen worden, sollen auf gleiche Weise zurükgegeben werden.

Art. 14.

„Beide contrahirende Theile, von gleichem Verlangen beseelt, alles zu beseitigen, was dem zwischen ihnen glüklich hergestellten guten Einverständniß nachtheilig seyn könnte, verpflichten sich auf das feierlichste, aus allen ihren Kräften zur Erhaltung der innern Ruhe in ihren beiderseitigen Staaten beizutragen.

Art. 15.

„Es soll unverzüglich ein HandlungsVertrag auf billige, und solche Grundlagen errichtet werden, welche Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, und der fränkischen Republik gleiche Vortheile zusichern, wie in den beiderseitigen Staaten die am meisten begünstigten Nationen geniesen.

„Bis dahin sollen alle HandelsVerbindungen und Verhältnisse wieder in den Zustand, worinn sie vor dem Kriege waren, hergestellt werden.

Art. 16.

„Kein Bewohner in allen von den östreichischen und fränkischen Armeen eingenommenen Ländern kan, weder persönlich noch in seinem Eigenthum, wegen seiner während des Krieges zwischen den beiden Mächten geäusserten politischen Meinungen, oder bürgerlichen, militairischen oder kaufmännischen Handlungen, vor Gericht gezogen oder gekränkt werden.

Art. 17.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, soll, den Grundsäzen der Neutralität gemäs, in

keinem seiner Häfen, während des gegenwärtigen Krieges, mehr als sechs bewafnete KriegsFahrzeuge von jeder der kriegführenden Nationen aufnehmen dürfen.

Art. 18.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, macht sich verbindlich, dem Herzog von Modena, zur Entschädigung für die Länder, welche dieser Fürst und seine Erben in Italien besessen, das Breisgau abzutreten, welches derselbe auf die nemlichen Bedingungen besizen soll, Kraft deren es das Modenesische besaß.

Art. 19.

„Die noch nicht veräusserten liegenden und persönlichen Güter Ihrer königlichen Hoheiten, des ErzHerzogs Karl und der ErzHerzogin Christine, welche in den an die fränkische Republik abgetretenen Ländern liegen, sollen ihnen unter der Bedingung zurükgegeben werden, daß sie solche innerhalb drei Jahren verkaufen.

„Auf gleiche Weise soll es mit den liegenden und persönlichen Gütern gehalten werden, welche Se. königl. Hoheit, der ErzHerzog Ferdinand, in dem Gebiete der Cisalpinischen Republik besizt.

Art. 20.

„Es soll zu Rastadt ein, blos aus den Bevollmächtigten des teutschen Reichs und der fränkischen Republik bestehender Congreß, zur Abschliesung des Friedens zwischen diesen beiden Mächten, gehalten werden. Dieser Congreß soll einen Monat nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags, oder, wo möglich, noch früher, eröfnet werden.

Art. 21.

„Alle von beiden Seiten gemachte KriegsGefangene, und die während des Krieges genommene oder gegebene Geiseln, welche noch nicht ausgeliefert sind, sollen innerhalb vierzig Tagen, von der Unterzeichnung dieses Vertrags an gerechnet, zurükgegeben werden.

Art. 22.

„Die Contributionen, Lieferungen, und alle und jede Abgaben und KriegsLeistungen, die in den gegensei-

tigen Staaten der contrahirenden Mächte stattgehabt, sollen, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags an, aufhören.

Art. 23.

„Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die fränkische Republik, werden künftig in Rüksicht des Ranges und der übrigen Etikette das nemliche Ceremoniel gegen einander beibehalten, welches vor dem Kriege beständig beobachtet worden.

„Se. besagte Majestät und die Cisalpinische Republik werden unter einander das nemliche EtiketteCeremoniel beobachten, welches sonst zwischen Sr. Majestät und der Republik Venedig üblich war.

Art. 24.

„Gegenwärtiger FriedensVertrag wird als gemeinschaftlich für die Batavische Republik erklärt.

Art. 25.

„Gegenwärtiger Vertrag soll von Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und von der fränkischen Republik, innerhalb dreissig Tagen, von heute an gerechnet, oder, wo möglich, noch früher, ratificirt, und die Ratifications-Urkunden in der gehörigen Form zu Rastadt ausgewechselt werden.

„Geschehen und unterzeichnet zu Campo Formio, bei Udine, den 17 October 1797, (26 Vendemiaire, Jahr 6 der Einen und untheilbaren fränkischen Republik).

Unterzeichnet: „Buonaparte. Marquis von Gallo; Ludwig Graf von Cobenzl; Graf von Meerfeld, GeneralMajor; Baron von Degelmann."

„Das VollziehungsDirectorium bestätigt und unterzeichnet gegenwärtigen, mit Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, im Namen der fränkischen Republik, durch den von dem VollziehungsDirectorium dazu bevollmächtigten und mit den gehörigen Instructionen versehenen Bürger Buonaparte, OberGeneral der Italienischen Armee, unterhandelten und abgeschlossenen FriedensVertrag.

„Geschehen im NationalPallast des VollziehungsDirectoriums, den 5 Brumaire, im 6ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Unterzeichnet: RevelliereLepeaux, Präsident.
Lagarde, GeneralSecretär."

III.

Die fränkische Republik.

Clara Giganteo triumpho.
HORAT.

Mit 2 Tafeln.

So ist er denn nun vollendet, der ungeheure Kampf Eines Volkes gegen mehr als den halben WeltTheil! so ist sie denn von allen Zungen anerkannt, die Republik, die rasch und sorglos, fast wie ein bloses BonMot, von einigen hundert Waghälsen mitten in das gothische Europa hingeworfen ward, aber bald ihr WiegenBette mit Trophäen schmükte, in sechs Jahren die Thaten von sechs Jahrhunderten vollbrachte, alle Kalkule der Politik, alle Künste der Taktik scheitern machte, die Plane ihrer Feinde zerriß, und weit selbst die Hofnungen ihrer Freunde übertraf!

Nur in Paris wollte die Coalition über Frankreichs Schiksal entscheiden: ein Manifest, in der Sprache des stolzesten Sieges, kündigt der unermeßlichen Stadt ihren jüngsten Tag an, wenn nicht Alles wieder auf den alten Fuß hergestellt wird — und der Feldherr, der so droht, läßt seine Husaren schon bis vor die Thore von Chalons streifen.

Aber nun erwacht mit einemmal jener Enthusiasm der Freiheit, wovon das Alterthum uns so unsterbliche Beispiele aufbewahrt hat. Auf Paris hatten die Feinde der Republik ihren Marsch gerichtet; und bald machten die republikanischen Brigaden sie alle der Reihe nach in ihren HauptStädten zittern, bis endlich der niebesiegte Buonaparte, nur noch 9 Posten von Wien, mit dem furchtbarsten und lezten Feinde auf dem Continent den Frieden schloß, der vollends fast unsre ganze bisherige Geographie zur Antiquität macht, und der Grösse der fränkischen Republik das Siegel der Vollendung aufdrükt.

Ein Factum, wie der jezige Krieg, so wichtig in seinem Ursprung, so einzig in seinem Gange, so entscheidend in seinen Resultaten, liegt im ganzen Umfang der WeltGeschichte, von Adam's Jahrhundert an bis auf das unsrige, nicht.

Dieser Stoff, der solange der Gegenstand unsrer Besorgnisse und unsrer Hofnungen war, und stets der Gegenstand unsers Staunens und unsers Studiums seyn wird; dieser Stoff, an dem einst die grösten Genien der Nachwelt sich üben werden, verdient es ja wohl, daß wir, Zeitgenossen so beispielloser Ereignisse, ihn in seinem ganzen Zusammenhang zu umfassen suchen.

Hier erhält das Publikum einen solchen Versuch, den Inhalt vieler Bände auf Einen Bogen unter den leichtesten Uiberblik zusammenzudrängen. Jede der verschiedenen HauptAnsichten des Krieges hat in dieser Tafel ihre eigne Rubrik; und in jeder dieser Rubriken sind, nach der schärfsten Auswahl, alle dahin gehörigen HauptFacta aufgestellt.

Zu diesem Gemählde des merkwürdigsten aller Kriege, welches zugleich als Gemählde der grösten menschlichen KraftAeusserung gelten kan, liefern wir hier noch einen besondern kleinen Commentar, wobei wir den einzelnen Rubriken desselben nachgehen werden.

Erste Rubrik:

Feldzüge.

In dem vorigen Jahrhundert schlug man sich wegen einiger Modificationen in dem System von Teutschland 30 Jahre lang herum. In der Mitte des jezigen Jahrhunderts endigte sich ein 7jähriger blutiger Krieg auf den blosen Status quo. Seitdem liefen alle Fehden der Könige zulezt immer auf den Status quo hinaus. Aber „die Freiheit" — wie Barrere einst von der RednerBühne des NationalConvents herabsagte — „führt „kurze und schrekliche Kriege." Der Krieg der fränkischen Republik gegen die Coalition von mehr als halb Europa; dieser Krieg, in dem nicht blos um Länder gefochten ward, sondern worinn zwei feindliche Systeme sich bekämpften, und der eben deswegen die gröste Zeit seiner Dauer hindurch im Geiste und mit der Wuth eines VertilgungsKrieges geführt ward; dieser Krieg, der die Gestalt der Welt von Grund aus und auf immer änderte — währte nur 6 Jahre.

Aber diese 6 Jahre fassen 581 Schlachten, Treffen und Gefechte in sich, worunter eine einzige Armee (die italienische) vom 8 April 1796 bis zum 8 April 1797, also innerhalb eines Jahres, nicht weniger als 111 lieferte.

Dieser Krieg verhält sich in jeder Rüksicht zu den bisherigen Kriegen, wie ein Held sich zu den gewöhnlichen AlltagsMenschen verhält; und auf ihn kan man mit Recht Rousseau's berühmte Strophe anwenden:

> et ne mesurons point au nombre des anneés
> la trame des heros.

Zweite Rubrik:

Kriegführende Mächte.

Ein Blik auf die Tafel zeigt uns, daß die fränkische

Nation die 3 ersten Feldzüge ganz allein, und darunter den 2ten und 3ten gegen die ungeheure Macht von mehr als halb Europa führte. „Uiber 20 Völker" — sagte Barrere, in seinem Berichte über die Wieder-Einnahme von Toulon und den Entsaz von Landau — „sind an den Wagen der Coalition gefesselt. Portugiesen, „Spanier, Engländer, Schotten, Iren, Holländer, „Brabanter, Hessen, Hannoveraner, Preussen, Böh- „men, Ungarn, Oestreicher, Croaten, Lombarden, Pie- „monteser, Florentiner, Papisten, Neapolitaner und „Russen — alle wollen dem FrankenVolke Fesseln anle- „gen, alle werden die Allmacht der Freiheit fühlen, und „ihren Triumph nur desto vollkommner machen." Aber troz des Andenkens an die Tage von Thermopylä und von Cannä schien das MißVerhältniß denn doch zu ungeheuer, als daß man für möglich gehalten hätte, daß ein Volk im Kampfe mit fast allen andern sich denn doch nicht endlich tod ringen müste. Die Statistiker suchten den Saz, daß Frankreich zulezt nothwendig die Beute so vieler gegen es verschwornen Feinde werden müsse, mathematisch zu demonstriren: sie zeigten, daß es, das ungeheure Rußland nicht einmal mit eingerechnet, 31,000 Quadr. Meilen Landes, 57 ½ Millionen Menschen, über 200 LinienSchiffe und über 600 KriegsFahrzeuge weniger habe, als die Coalition; daß diese leztere ihm 739 Millionen Gulden regelmäsiger jährlicher StaatsEinkünfte, und 1,193,573 Mann geübter Truppen entgegensezen könne. Wir haben hier diese statistische Bilanz, so wie der verdienstvolle Crome* sie entworfen, als eine für Zeitgenossen und Nachkommen gleichwichtige Urkunde, in der Tafel unter Nr. II. geliefert.

Aber in Frankreich erfand man um diese Zeit die zwei unermeßlich wichtigen RevolutionsAxiome:

* in seinem gemeinschaftlich mit Jaup herausgegebenen Journal für Geographie und Statistik, Heft 1.

1. „Jeder Franke ist Soldat; die ganze Nation ist, „wenn es seyn muß, Eine Armee."

2. „Was jedem Einzelnen gehört, das gehört dem „Staate; dieser kan, wenn es seyn muß, nach freister „Willkür damit schalten."

Sobald diese beiden Säze accreditirt waren — und das wurden sie durch den Sieg des Berges über die Gironde, am 31 Mai (1793) — war's geschehen um die Coalition; von da an war wirklich die wilde, kurzabsprechende Phrase wahr, die damals im fränkischen Corps diplomatique statt aller Gründe galt: ein Feind mehr, ein Triumph mehr.

Diese Phrase war um so wahrer, als in den moralischen Triebfedern des Kampfes auf beiden Seiten das Misverhältniß so ungeheuer war. Die Franken fochten für Grundsäze; sie fochten mit Enthusiasm, der Helden erzeugt. „Die Stimme des bedrängten Vaterlands erscholl" — sagt ein edler Helvetier* — „und 1,200,000 Mann, meist Jünglinge, standen auf, „und eilten dahin, wo die Gefahr sie rief. Die Zurükgebliebenen übernahmen es, sie mit Waffen, Lebensmitteln, Kleidung und KriegsMunition, an welchem „allem sie Mangel litten, zu versehen. Weichliche Städte „wurden in WaffenSchmidten verwandelt. Hände, die „vormals blos dem Luxus fröhnten, beschäftigten sich izt „mit Verfertigung der Waffen und des KriegsGeräthes. „Andre lieferten die Materialien und Werkzeuge. Alle „Strassen sind mit Karren und Wagen bedekt, welche den „Armeen Lebensmittel und KriegsMunition zuführen, und „selbst Tausende der Krieger von einer Gränze des Reichs „zur entgegengesezten überbringen. Weiber und Kinder

* Uiber den fremden KriegsDienst der Schweizer. Eine Rede, vor der helvetischen Gesellschaft in Arau, im Mai 1796 gehalten, von Fr. Bernhard Meyer von Schauensee. S. Humaniora, V Stük, S. 220 ff.

„vereinigen sich unter Gesang und Musik in grosen Hallen
„und Tempeln, nähen Hemder, Kleidungsstüke, Zelten,
„und zupfen Charpie. Jeder Bürger gräbt und siedet
„in seinem Hause Salpeter. Eine neue Art Pulver zu
„verfertigen wird erfunden. Das Leder, welches sonst
„Jahrelange Zubereitungen erfoderte, wird izt in Zeit von
„etlichen Stunden verarbeitet. Neue Archimede eilen
„dem bedrängten Vaterland zu Hilfe, indem sie ihre Theo-
„rien in der Ausübung anwenden, und neue Tyrtäusse
„beseelen den Krieger mit erhöhtem KraftGefühl durch
„Lieder, belebt an Inhalt, und begeisternd durch Melo-
„die. Die Gefahren werden indeß immer gröser. Im
„Nord, Süd und Ost dringt schon der Feind in das In-
„nere des Reichs. Im West schlägt ein fürchterlicher ein-
„heimischer Krieg auf, den politischer und religiöser Fana-
„tism entflammt. Der Mittag greift zu den Waffen, und
„auf den Thürmen einer grosen und berühmten Stadt
„weht schon die Fahne des Aufruhrs. Innere und äussere
„Feinde scheinen vereint zu Einem Zwek hin zu arbeiten,
„und sie werden in ihrem Unternehmen von Verräthern
„und einem Despotism unterstüzt, der mit eisernem Szep-
„ter das ganze Reich beherrscht, und über das Haupt ei-
„nes jeden Bürgers ein aufgezogenes Schwert hält, das
„seine Güter und sein Leben bedroht, und nur zu oft ihm
„beides raubt . . . Aber äussere und innere Feinde wer-
„den besiegt, und das SchrekensSystem fällt unter seinen
„eignen Streichen. Der Enthusiasm zeigt sich bei jedem
„Hindernisse gröser und kräftiger, und das durch wüthende
„Stürme gepeitschte Schiff, wenn schon bald an diese bald
„an jene Küste verschlagen, richtet doch immer wieder sei-
„nen Lauf dem vorgestekten Ziele zu . . . Wer vermochte
„denn diese magische Wirkung hervorzubringen? — Wa-
„ren es einige Menschen? Aber Menschen waren nur
„das Werkzeug eines Anstosses, den sie erhielten, aber
„nicht gaben; sie verschwanden, sobald sie diesem Anstosse
„entgegenhandelten, oder einen fremdartigen an seine Stelle

„sezten. — War es die Kraft des GegenKampfs?
„Aber läßt die Heftigkeit des GegenKampfs nicht auf die
„Stärke der Ursache schliesen, die ihn in Bewegung sezte?
„— War es blos Furcht? Aber Furcht hat nie Enthu-
„siasm erzeugt, nie etwas Groses hervorgebracht. Nein,
„wir dürfen uns um der Folgen willen nicht trügen:
„der Grund dieser Erscheinung liegt in den Grundsäzen,
„welche aufgestellt wurden — Grundsäze, einfach, be-
„stimmt und klar; Grundsäze, von denen es hinreichte,
„sie auszusprechen, um von jedermann verstanden und
„innigst gefühlt zu werden; Grundsäze, die in sich selbst
„eine thätige Gewalt besizen, dem Menschen grose und
„erhabene Gefühle einflösen, und ihn mit einem Muth
„beseelen, der allen Gefahren und selbst dem Tode trozt.
„Vergebens waren alle jene KraftAnstrengungen, die man
„gegen sie in's Spiel sezte: Politik und Taktik, Fanatism
„und Trug, versuchte Krieger und Feldherren, List und
„CorruptionsSysteme, waren Waffen, deren Streiche un-
„schädlich abprallten."

Nur im 4ten Feldzuge erst, wo das Schiksal des Krieges schon entschieden war, erhielt die fränkische Republik einen schwachen WaffenGenossen an der durch sie umgeschafnen Batavischen Republik. Im 5ten Feldzuge trat auch der König von Spanien, der über den grosen wesentlichen Interessen der FamilienKränkungen vergas, aber nur gegen GrosBritannien, hinzu; so wie im 6ten Feldzuge auch noch der König von Sardinien, dessen Thron, wenn Buonaparte ihn nicht hielt, durch die Explosion des revolutionären Vulkans in Italien zertrümmert worden wäre, sich noch zwei Tage vor dem WaffenStillstand zu Judenburg zum Kampfe gegen Oestreich verbindlich machte,* der aber nun nicht weiter statthatte.

Man kann also mit Grunde sagen, daß die fränkische Republik allein den ungeheuren Kampf gegen das monarchische Europa begann, allein ihn führte, allein

* S. im nachfolg. Cod. dipl. Nr. 1.

ihn endigte. Und so hat denn unser Jahrhundert zwei der ausserordentlichsten Schauspiele gesehen: einen grosen Mann, der 7 Jahre hindurch sich mit einem halben WeltTheil von Feinden, die ihn vernichten wollten, herumschlug, ohne auch nur eine Scholle Erde zu verlieren, und ein groses Volk, das aus einem ähnlichen Kampfe mit Eroberungen heraustrat, die in der neuern Geschichte ohne Beispiel sind. Friedrich's Ruhm wird bleiben, auch wenn schon Jahrhunderte lang kein Hohenzollern mehr lebt: und wenn die jezige Revolution im Laufe der Zeiten durch neue Revolutionen verdrängt seyn wird; wenn finstre Jahrhunderte das Jahrhundert der Aufklärung mit allen seinen Folgen verschlungen haben werden, und dann, nach ein paar Jahrtausenden vielleicht, eine neue Morgenröthe wieder über der Menschheit aufgehen wird, die nun schon einmal dazu bestimmt ist, im Wechsel von Licht und Dunkel zu kreisen, wird die Nachwelt, die sich durch grose Erinnerungen zu grosen Thaten zu begeistern suchen wird, nicht mehr, wie wir, Rom und Griechenland, sondern das fränkische Volk nennen.

Dritte Rubrik:

KriegsEreignisse.

Von welchem andern Kriege könnte man ein ähnliches Gemählde von Schlachten und StädteEroberungen aufstellen? Und man vergesse hiebei nicht, daß hier nur, mit strenger Auswahl, die wegen Besiegung furchtbarer Hindernisse, oder wegen ihres entschiedenen Einflusses auf den Gang und Ausgang des Krieges merkwürdigen WaffenThaten aufgezählt sind. Bei jedem Factum ist der Tag bemerkt, woran es geschah. Bei der Einnahme von Festungen ist jedesmal in Parenthese deren Eroberer, und bei Schlachten sind auf gleiche Weise die beiden Feldherren benannt, die solche einander lieferten, so, daß der Name

des Siegers immer voransteht. Nur bei einer einzigen Schlacht, die zwar unentschieden, aber in ihren Folgen äusserst wichtig war, (der bei Tournai) sind beide Heerführer so genannt, daß man sieht, daß keinem der Sieg zugeschrieben ist.

Wie man den KriegsSchiffen einer Flotte ihre besondern Namen gibt, so könnte von den sechs Feldzügen des jezigen Krieges der

1. der romanhafte,
2. der kritische,
3. der glükliche,
4. der diplomatische,
5. der entscheidende,
6. der Pacificator des Continents,

genannt werden.

Der erste Feldzug, wie abentheuerlich! Die Coalirten wollen nach Paris; sie stehen schon in der Nähe von Chalons; in ganz Europa spricht man von nichts, als daß Dumouriez mit seiner ganzen Armee eingeschlossen sey, und entweder Hungers sterben, oder mit Sak und Pak sich ergeben müsse. Aber wie ändert sich das so plözlich! Die Coalirten finden sich nur zu glüklich, alle ihre Eroberungen auf das schleunigste wieder zu räumen. Am 19 August waren sie über Frankreichs Gränze eingerükt; am 20 Sept. suchten sie den Franken noch durch die berühmte Kanonade bei Valmy zu imponiren; und am 23 Oct. stand kein feindlicher Fus mehr auf Frankreichs Erde. Aber nun ergosen sich die republikanischen Phalangen vom NordMeer bis zum MittelMeer allenthalben über ihre Gränzen; Savoyen und Nizza, ganz Belgien, Mainz und ein groser Theil des linken RheinUfers, sind in ein paar Wochen von ihnen erobert; Custine streift über Frankfurt gegen das innere Teutschland vor, und droht, als ob in ein paar Monden keine Thronen mehr in Wien und in Berlin stehen sollten. Der Zuschauer dieser Wunderdinge stand da, wie in eine

neue Welt verzükt, und besann sich, ob das alles denn Wirklichkeit, oder nur Traum sey? — Man könnte daher diesen ersten Feldzug ein wahres Epigramm nennen; auch würde er Stoff zu einer Reihe von Epigrammen geben, und gab ihn wirklich.

„Wir fürchten immer" — schrieb der KriegsMinister Servan an Dumouriez, als dieser so unbeweglich im Lager von Ste. Menehould stand — „den „König von Preussen bald in Paris zu sehen"... „Er „könnte auch wohl dahin kommen" — antwortet Dumouriez — „aber nur, wenn ich ihn bringe."

„Ich hatte einen so hohen Begrif von den Preussen" — sagte General Ligneville zu dem würdigen Hauptmann von Beulwiz, der mit dem preussischen Lazareth in Verdun zurükgeblieben war — „aber es sind die alten „Preussen nicht mehr"... „O ja!" — fiel ihm sein Adjutant in's Wort — „die alten Preussen sind es noch; aber es sind nicht mehr die alten Franken."

Das ewige Gewizel über Roßbach war nun verstummt, und ein Preusse, der sich noch so weit vergaß, einen fränkischen Ausgewanderten zu fragen: „ob er mit „bei Roßbach gewesen sey?" muste von diesem die Inhaltschwere Antwort hören: „ja, aber auch in Cham„pagne."

Die Nachwelt kan oft aus einer Kleinigkeit, aus einem Worte aus entfernten ZeitAltern, die damalige Ansicht der Dinge richtiger beurtheilen, als aus ganzen Ausführungen. Sie wisse daher, daß die teutschen Soldaten, ehe sie noch Bajonet gegen Bajonet sich mit den Franken gemessen hatten, diesen heissesten und schreklichsten unter allen Kriegen die HasenJagd nannten; daß sie, um die Franken zu schlagen, nicht Kanonen und Flinten, sondern nur Stöke, oder gar nur Steken nöthig zu haben glaubten. In so tiefer Verachtung stand Anfangs der KriegsMuth eines Volkes, das sich an dieser unverdienten Schmach — denn schon unter seinen Ludwi-

gen war **Bravour** eine NationalTugend des Franken — bald durch die grösten Thaten rächte! Andre, noch charakteristischere, mit Tag und Namen belegte Anekdoten, sind für eine spätere Zeit.

Inzwischen schien das grose Unglük der Coalirten und das grose Glük der Franken im **ersten** Feldzuge doch mehr Werk des **Zufalls** zu seyn; und es war das gewissermasen auch wirklich. Regen, Seuchen und Hunger, nicht das fränkische Schwert, hatten die Coalirten aus Champagne zurükgeschlagen. „Wenn nur Gott der „Herr **neutral** bleibt" — drükte sich um diese Zeit ein Offizier aus — „so **fressen** wir im nächsten Feldzuge „die Franzosen."

Nun, dieser schrekliche **zweite** Feldzug, vom Jahre 1793, kam; und er war unstreitig der **kritischste** im ganzen Kriege. Trunken von ihrem anfänglichen Glüke, hatten die Franken, ausser **Oestreich**, **Preussen** und **Sardinien**, nun auch noch **England**, **Holland** und **Spanien** zum Kampfe herausgefodert. Das **teutsche Reich**, schon im vorigen Feldzuge von **Custine** angefallen, trat mit in die Schranken. Durch Englands und Spaniens Ansehen hingerissen, wafnete auch **Portugal**. **Italien** wartete nur des günstigen Augenblikes, um mit an der Fehde Theil zu nehmen. **Rußland** drohte (in einer Ukase vom 19 Febr. 1793) den **KönigsMördern** fürchterliche Rache, und schikte vorläufig eine Escadre in die NordSee. Und als ob es an so vielen Feinden nicht genug wäre, wurden die westlichen Departemente der kaum entstandnen Republik, seit der Mitte des März, durch einen schreklichen BürgerKrieg zerfleischt, der in der **Vendee** anfieng, aber bald, nach einer Reihe von Niederlagen, welche die Republikaner erlitten, sich bis über Saumur hinaus verbreitete. Und der **NationalConvent**, der izt Frankreich hätte retten sollen, war in zwei Parteien, den Berg und die Gironde zerrissen, die in der lezten Noth des Vaterlands

nur ihren Zwist sahen, blind für alles, was ausser diesem wüthenden Zirkel lag. Endlich, am 31 Mai, siegte der Berg. Sein Sieg wekte einen neuen BürgerKrieg im Süd, den sogenannten Föderalism. Aber von nun an war die regierende Gewalt in Frankreich ein Nerf; ihr Wink schon war unerbittliches Gesez; ohne den Enthusiasm der Republikaner zu lähmen, fesselte sie den bösen Willen der Andersgesinnten durch den Schreken, der von ihr ausgieng. Tod, und nichts als Tod war ihr LosungsWort. Sie zuerst gab der erstaunten Welt das Beispiel, was revolutionäre Kraft ist. Im Namen des WohlfahrtsAusschusses schlug Barrere ein Aufgebot der fränkischen Nation in Masse gegen ihre Feinde vor; „ihr müßt sie nicht blos schlagen" — sagte er — „ihr müßt sie erdrüken, zertrümmern." Im übrigen Europa lachte man über diesen, wie man glaubte, unausführbaren lezten Verzweiflungs-Versuch. Man fragte sich, was in modernem Jahrhundert, und gegen unsre Taktik, diese alte VölkerWanderung solle? wie die ungeübten bunten Horden, die izt zusammenströmten, unter Heerführern, die kaum noch die Muskete getragen, gegen die Veteranen Oestreichs und Preussens, gegen die Erfahrenheit der berühmtesten Feldherren des Zeitalters, würden stehen können? zumal, da izt die Zuversicht des Sieges von den Franken gewichen; da im Norden Valenciennes, Conde', LeQuesnoi, am Rheine Mainz und die Linien von Lauterburg, im Süden Toulon, Bellegarde und Collioure gefallen waren.

Aber die ungeheure Anstrengung der Franken ward bald mit Erfolg gekrönt: Hoche und Pichegru zeichneten sich am Rhein, Houchard und Jourdan im Norden aus; Dugommier nahm Toulon wieder. Das Ende dieses schreklichen zweiten Feldzuges lies nun schon unverkennbar den Ausgang des Krieges ah-

nen, der, nach dem Urtheil der Kenner,* von nun an zu Gunsten Frankreichs entschieden war.

Dis zeigte sich bald in dem dritten Feldzuge von 1794. Kaiser Franz II hatte selbst die Reise von Wien nach Belgien gethan, um durch seine Gegenwart den Muth seiner Krieger zu entflammen, den Eifer der Belgier neu zu beleben. Er gewann die erste Schlacht im Feldzuge, bei Landrecies; auch diese Festung fiel; seine Truppen streiften schon bis über Peronne hinaus. Aber zur nemlichen Zeit war Pichegru in WestFlandern eingefallen, und bald enthüllte sich der unermeßliche Plan der Franken: von der Schelde und von der Sambre her an den beiden Flanken der coalirten Armee hinaufzurüken, diese dadurch zum Rükzuge im Mittelpunkte zu zwingen, und so die 4 verlornen Festungen im NordDepartement von aller Hilfe abzuschneiden, und sie ohne den ungeheuren Zeit- und MenschenAufwand, den förmliche Belagerungen (deren Erfolg doch immer zweifelhaft gewesen wäre) erfodert haben würden, durch blose Blokirung wieder zu erobern. Dieser Plan gelang in seinem weitesten Umfang; gelang so unermeßlich, daß nicht nur jene 4 Festungen wieder, sondern auch ganz Belgien, das ganze linke Rheinufer (die zwei einzigen Festungen Luxemburg und Mainz ausgenommen) und, durch die Begünstigung eines ungewöhnlichstrengen Winters, auch noch alle 7 Provinzen der Vereinten Niederlande in die Gewalt der Franken fielen. Zu Ende Aprils 1794 waren die Oestreicher über Peronne hinaus, keine 30 Stunden mehr von Paris; und zu Ende des Feldzuges standen die Franken in Coblenz, Kölln und Amsterdam, und schon über dem Rhein hinaus, in Westfalen. Mit gleichem Glüke hatten Dugommier und, nach seinem Tode, Perignon gegen die Spanier gefochten; während Dumerbion, in der ersten Hälfte des Feldzuges, den

* S. hierüber DUMOURIEZ Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France.

König von Sardinien auf seinem Throne hatte zittern machen.

Auf diesen unermeßlich glüklichen dritten Feldzug folgte der 4te, diplomatische, vom Jahre 1795. Ausser einigen Gefechten auf der Riviera von Genua, wodurch Kellermann von DeVins um die kleine Streke Landes von Finale bis auf die Höhen von Albenga zurükgedrükt ward, (bis, am Schlusse der Feldzuges, General Scherer, durch die Schlacht von Loano, wieder alle verlornen Positionen, und noch andre, die die Franken zuvor nicht inngehabt hatten, gewann); und ausser einigen Gefechten in Biscaya, zu Folge deren General Moncey bis an den Ebro vordrang, und dadurch den Abschluß des Friedens mit Spanien beschleunigte — hatten auf dem HauptSchauplaze des Krieges, am Rhein, die Waffen den ganzen Sommer hindurch geruht. Nur hatte am 1 Jun. das unüberwindliche Luxemburg, nach einer 8 monatlichen Blokade, aus Mangel capituliren müssen: dadurch hatte der Besiz Belgiens für die Franken nun die vollste militairische Garantie gewonnen. Endlich, im Sept., begann auch am Rhein das WaffenSpiel wieder, Anfangs mit glänzendem Erfolge für die Franken, der aber bald in eine Reihe von Unfällen umschlug, über die izt Europa nicht weniger, als im vorigen Jahre über ihr beispielloses Glük staunte. Seitdem haben die näher enthüllten geheimen Plane Pichegru's dis Räthsel gelöst. Damals suchte man den Schlüssel dazu fast allgemein in dem Zustande Frankreichs, das seit dem Sturze Robespierre's durch den herrschend gewordnen Moderantism den bisherigen Nerf seiner Regierung verloren hatte, und dessen Aufmerksamkeit izt fast ganz auf sein Inneres geheftet war, da der von seiner ehemaligen Allmacht bis zur Verachtung herabgesunkene NationalConvent auseinandergehen, und die revolutionäre Regierung der Ausschüsse der constitutionellen Regierung des VollziehungsDirectoriums Plaz machen sollte.

Dieses VollziehungsDirectorium ergrif nun mit starkem Arm das Ruder des Staats; seine erste Sorge war, alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, und vorzüglich die Armeen, wieder neu zu organisiren. Die Wirkung davon äusserte sich sogleich in dem 5ten Feldzuge vom Jahre 1796, dem thatenreichsten unter allen, und der entscheidend für den ganzen Krieg war. Buonaparte that Wunder in Italien; Jourdan drang bis nahe an die Gränzen Böhmens vor; Moreau stand an den Thoren von München — als mit einemmal ein eben so wohlberechnetes als glüklich ausgeführtes Manövre des Erzherzogs Karl die ganze Gestalt des Feldzuges änderte. Jourdan's Rükzug an den NiederRhein war noch eiliger, als sein Vordringen von da aus gewesen war. Desto kühner und stolzer war Moreau's Rükzug, ein Meisterwerk der KriegsKunst. Doch weit der fürchterlichste Kampf, der wiederholteste, der zweifelhafteste, war der um Mantua. Nichts geringeres als Buonaparte's Geist und Heroism ward erfodert, um dis Bollwerk der östreichischen Macht endlich, den 2 Febr. 1797, capituliren zu machen.

Nun war, um auch noch Oestreich, den furchtbarsten und lezten Feind der fränkischen Republik auf dem festen Lande, zum Frieden zu zwingen, weiter nichts mehr nöthig, als eine kräftige Demonstration, wie gebahnt der fränkischen Armee in Italien, nach dem Falle von Mantua, der Weg nach Wien sey. Buonaparte brach daher, in dem kurzen 6ten Feldzuge vom Jahre 1797, am 10 März, von der Piave, mitten im Venetianischen, auf; und nach einer Reihe von Gefechten stand er, am 7 April, schon bei Leoben, nur noch 9 Posten von Wien. An eben diesem Tage ward in seinem HauptQuartier, zu Judenburg, ein 6 tägiger WaffenStillstand geschlossen, dem schon am 18 April die FriedensPräliminarien, und ein halb Jahr später (17 Oct.) der wirkliche DefinitifFriede mit Oestreich folgten.

Nur zwei Mächte sind izt also noch im Kampfe gegen die fränkische Republik: eine sehr unbedeutende — Portugal; und eine andre, die von jeher mit Frankreich rivalisirte, und mit sehr groser Geld- und SeeMacht noch grösern Troz paart — GrosBritannien.

Auch Portugal hatte schon (10 Aug.) seinen Frieden geschlossen; einen Frieden, der dem Scheine nach ganz unverfänglich war, aber dadurch, daß er den Franken in Betref des Handels gleiche Rechte mit der am meisten begünstigten Nation zugestand, den Britten den empfindlichsten Streich versezte. Was man vorhersehen konnte, geschah. Die leztern, deren Flotte unter dem Lord St. Vincent an den Küsten Spaniens und Portugals herrscht, foderten durchaus, daß Portugal den durch seinen Bevollmächtigten in Paris geschlossenen FriedensTractat misbilligen sollte, und besezten die Forts und Posten, welche die Mündung des Tajo und die HauptStadt beherrschen. Die Ratification unterblieb nun auch wirklich; und das fränkische VollziehungsDirectorium, das mitlerweile mit Oestreich Frieden geschlossen hatte, erklärte nun auch seiner Seits den mit Portugal für nichtig.* Für einen fränkischen Heerhaufen von 30,000 Mann würde es eine militairische Promenade, ohngefähr wie die gegen den Papst seyn, um der allergläubigsten Königin nun einen Frieden von noch ganz anderm Inhalt unter den Mauren von Lissabon zu dictiren.

Unter allen Mächten der Coalition hat GrosBritannien allein, ohne selbst etwas an Land verloren zu haben, gegen alle seine Feinde Eroberungen gemacht, die noch izt in seiner Gewalt sind. Es hat, wie eine flüchtige Durchsicht der Rubrik: Resultat der Feldzüge, zeigt,

1. den Franken: in OstIndien, Pondichery; in Amerika, die Inselgen St. Pierre und Miquelon auf den Küsten von Terre Neuve; in WestIndien, Martinique, Ste. Lucie, Tabago, und einen Theil von St. Domingo;

* S. den nachfolg. Cod. dipl. Nr. 2.

2. den Batavern: an der Spize von Afrika, das Cap der guten Hofnung; in OstIndien, ihre Niederlassungen auf dem festen Lande, die HalbInsel Malacca, die Insel Ceilan und die Molukken; in SüdAmerika, die Colonien Demerary und Essequebo;

3. den Spaniern, die Insel Trinidad, abgenommen.

Aber die wehrlosen batavischen, und die zu Anfang des Krieges von ihrem MutterLande ganz verlassenen fränkischen Colonien waren freilich keine schwere Eroberung. Desto weniger vermochte GrosBritannien während des jezigen Krieges in Europa. Seine Armee in Belgien, nur durch ihre Niederlagen bekannt, ward fast aufgerieben. Es muste Toulon, und selbst auch die Insel Corsika wieder räumen, deren Krone König Georg III schon seinem Titel beigefügt hatte. Nie konnt' es eine Landung in Frankreich ausführen, selbst nicht zu den unglüklichsten Epochen dieses Staats, die abscheuliche Landung auf Quiberon ausgenommen, die, nach dem Urtheile jedes edlern Britten, ein ewiges Brandmal für Pitt ist.

Nun wird sich dann, wenn kein (nicht zu erwartender) Friede dazwischentritt, noch der lezte, höchstinteressante Act des jezigen Krieges eröfnen — der Kampf zwischen Frankreich und England, worin dieses leztere um nichts geringeres als seine bisherige politische Existenz zu fechten haben wird. Wir werden künftig alles, was Bezug darauf hat, mit der Ausführlichkeit erzählen, die ein solcher Gegenstand verdient.

Vierte Rubrik:

Staats- und diplomatische Ereignisse.

Eine der wichtigsten und frappantesten Rubriken in der ganzen Tafel!

Sie lehrt uns folgende allgemeine Säze:

1. Durch den Krieg sollte die unumschränk-

te Monarchie in Frankreich wieder hergestellt werden; aber gerade durch den Krieg ward Frankreich eine Republik. Und durch die Anerkennung dieser Republik von allen Mächten, nach einem so schreklichen Kampfe, ward der Grundsaz, daß das fränkische Volk berechtigt war, sich eine selbstbeliebige Regierung zu geben, auf das entschiedenste in contradictorio durchgesezt.

Dieser Grundsaz wirkte auf 25 Millionen Menschen; was werden 25 Millionen Menschen nicht auf das ganze politische System wirken! zumal Menschen wie diese, so voll Geist und Heftigkeit und Reizbarkeit, so empfänglich für jede Art von Enthusiasm, in einem Lande, das gleichsam central, als der VereinigungsPunkt aller cultivirten Theile von Europa daliegt; in dem schon hiedurch alle Bewegungen, alle Veränderungen, die in Nord und Süd, in Ost und West unsers WeltTheils, in politischer und moralischer Hinsicht hervorgebracht werden, wie in einem grosen BrennPunkte sich sammeln; von dem hinwiederum jede Erschüttrung, jede Neuerung, die es leidet oder erzeugt, wie ein sich schnell verbreitender Strahlen-Büschel, nach allen Richtungen durch die übrigen Reiche hineilt, und ihnen seine Schwingungen mittheilt. .... Schon der blose Saz: „Frankreich eine Republik", würde, auch wenn dieses Frankreich mit keiner Scholle Erde sich vergrösert, wenn es keine VorMauern von neuen Republiken um sich her geschaffen hätte, eine neue Welt hervorbringen müssen.

2. Mit dem Kriege hörten in Frankreich alle diplomatischen Verhältnisse auf. Es stand einsam, mitten in Europa. Das war die Zeit, wo Burke sagte: „die Karte des WeltTheils liegt vor „mir; aber in ihrer Mitte seh' ich eine ungeheure Leere „— da war einst Frankreich." Kein Gesandter war izt mehr in Paris, als von der grosen Republik jenseits des Ozeans, und von der kleinen am Lemanus. Selbst

Republiketten trugen das mächtigste Bedenken, einen Gesandten von der neuen RiesenRepublik anzunehmen. Diese muste ihr Recht a posteriori beweisen. Sie that es in dem Feldzuge von 1794; sie war so ungeheuer glüklich, daß man gern den Vorwand nüzte, daß Robespierre nicht mehr sey, um Frieden mit ihr zu schliesen, und die alten FreundschaftsVerbindungen herzustellen. Preussen, das zuerst, unherausgefodert, Krieg gegen sie geführt hatte, schloß nun auch zuerst Frieden mit ihr. Bald ward selbst ein Bourbon ihr engster BundsGenosse; und nun steht sie als CentralPunkt eines grosen neuen AllianzSystems da, welches izt schon Spanien, Sardinien, Schweden, das Osmanische Reich, und die Batavische, Cisalpinische, Helvetische und Ligurische Republiken umfaßt.

3. So wie der Anfang des Krieges Frankreich selbst erst zur Republik machte, so schuf dessen Fortlauf zwei alte Republiken (die Batavische und Ligurische) um, und erschuf eine ganz neue (die Cisalpinische). Was also den Republikanism in Europa hatte vernichten sollen, ward gerade das stärkste BeförderungsMittel für ihn — der Krieg. Von jeher war es, und wird ewig das Charakteristische jedes Kampfes seyn, der um Grundsäze geführt wird, daß er Verzweifelte, und daß er Proselyten macht.

Es ist hier der Ort, die Parallele zu ziehen zwischen dem FlächenRaum und der MenschenZahl, die der Republikanism vor dem jezigen Kriege in Europa hatte, und die er seit demselben hat.

1.

AnfangsEpoche des Krieges, 20 April 1792.

	□ Meilen.	Bevölkerung.
1. Vereinte Niederlande	625	2,500,000
2. Helvetien	955	2,000,000
3. Venedig	865	2,600,000
4. Genua	90	400,000
5. Lucca	18	120,000
6. Ragusa	22	56,000
7. Genf	$5\frac{1}{2}$	40,000
8. San Marino	$\frac{3}{4}$	5,000
	$2581\frac{1}{4}$	7,721,000

2.

EndEpoche des Krieges (auf dem festen Lande) 17 Oct. 1797.

	□ Meilen.	Bevölkerung.
1. Die Fränkische Republik	11,500	32,000,000
2. Die Cisalpinische Republik	600	3,239,572
3. Die Batavische Republik	625	2,500,000
4. Helvetien	955	2,000,000
5. Die Ligurische Republik	90	400,000
6. Lucca	18	120,000
7. Ragusa	22	56,000
8. Genf	$5\frac{1}{2}$	40,000
9. San Marino	$\frac{3}{4}$	5,000
	$13,816\frac{1}{4}$	40,360,572

Mitten in Europa liegt nun also eine Masse von Republiken — die Batavische, Fränkische, Helvetische, Ligurische, Cisalpinische — die alle in unmittelbarem Contact sind.

Wenn vor dem Kriege der Republikanism in Europa nicht volle 2600 □ Meilen und nicht volle 8

Millionen Menschen zählte, so hat er izt zwischen 13 und 14,000 □ Meilen und 40 Millionen Menschen.

Da man nun auf ganz Europa ohngefähr 146 Millionen Menschen rechnet, so verhält sich izt also die republikanische Bevölkerung dieses WeltTheils zu der monarchischen wie 3 zu 8; vor dem Kriege verhielt sie sich nur wie 3 zu 52. Oder, um einen faßlichern Ausdruk zu wählen, izt sind je unter 8 Europäern 3 Republikaner; vor dem Kriege waren nur je unter 52 Europäern 3 Republikaner.

Und

1. diese ganze ungeheure Veränderung ist das Werk von 6 Jahren Krieg! Daraus wird es begreiflich, warum alle Freunde eines ruhigen Zustandes der Dinge mit Inbrunst den schleunigsten Frieden wünschten, unter welchen Bedingungen er auch geschlossen werden müste. Daraus kan man ferner den unglüklichen Starrsinn der Pitt's, der Fitzwilliam's &c. ermessen. Daraus kan man sich endlich Buonaparte's Drohung erklären: „wenn man uns zwingt, den Krieg „fortzusezen, so wird ein einziger Schluß des fränkischen „VollziehungsDirectoriums hinreichend seyn, alle Thronen „in Europa wanken zu machen."

2. Wenn vormals die kleinen Republiken in Europa isolirt waren, so bildet dagegen das jezige grose republikanische System eine Masse.

3. Wenn auf jenen gröstentheils das Gehässige der Aristokratie lag, so hat dagegen dieses durchgängig den für den grosen Haufen so verführerischen Reiz der Demokratie.

4. Wenn jene sich damit begnügten, in unbemerkter Dunkelheit, ausgeschieden von den grosen WeltHändeln, nur geduldet zu werden, so ist dagegen diesem die gröste und kühnste Strebsamkeit eigen. Die

Geschichte, deren Wahrheiten eben so zuverlässig sind, wie die der Mathematik, weil sie sich auf das menschliche Herz gründen, das in allen ZeitAltern und unter allen Zonen das nemliche ist — die Geschichte lehrt uns, daß Republiken, wie Rom und Frankreich, nicht eher stillestehen, als bis sie ihr höchstes Ziel erreicht haben. Europa hat nun schon einmal den SchwerPunkt verloren, worauf es über ein Jahrtausend ruhte: welche Zeit, welcher Kampf wird noch erfodert werden, bis der neue sich ganz festgesezt haben wird!

5. Der Republikanism spricht izt alle HauptSprachen der Welt. Er spricht auf dem ungeheuren FlächenRaum, der sich von den Pyrenäen bis zu den Vogesen und Ardennen hindehnt, die allgemeinste, noch izt an den Höfen und in den Kabinetten ausschlieslich accreditirte Sprache — französisch; er spricht in Amerika, englisch; am Po, italienisch; in Helvetien und auf dem linken RheinUfer, teutsch.

Da Frankreich im Laufe dieses Krieges alles durcheinander gerüttelt, zwei alte Republiken (die Batavische und die Ligurische) umgeschaffen, eine ganz neue (die Cisalpinische) erschaffen, und eine uralte (die Venetianische) vernichtet hat: so ist es wohl nicht uninteressant, hier alle die verschiednen Republiken, die izt in Europa sind, alte und neue, grose und kleine, nach dem Bestand, den sie zu Ausgang dieses schreklichen Krieges hatten, etwas näher kennen zu lernen.

I.

Die fränkische Republik.

Was Merlin (von Douai) schon am 4 Dec. 1794 sagte, als er, Namens des WohlfahrtsAusschusses, zum erstenmal im NationalConvent über das grose Thema von Frieden sprach: „die fränkische Republik werde keinen

„andern Frieden schliesen, als wodurch sie die Pyrenäen, „die Alpen, das Meer und den Rhein zu Gränzen erhalte" — das ist nun in Erfüllung gebracht. Der Friede mit Sardinien hat ihr die Alpen; und der Friede mit dem teutschen Reiche wird ihr, wie alles ankündigt, den Rhein zur Gränze geben: auf den übrigen Punkten hatte sie ohnehin schon unveränderliche NaturGränzen.

Sie hat sich also, durch diesen 6jährigen Kampf, an FlächenRaum um mehr als $\frac{1}{8}$ und an VolksZahl fast um $\frac{1}{4}$ vergrösert; ein ungeheurer Zuwachs an Macht für einen Staat, der ohnehin schon der innerlichstärkste des WeltTheils war, und von nun an ohne Wettstreit der Erste ist. Kein Wunder, daß die Franken sich izt Vorzugsweise den Namen der grosen Nation (la grande nation) wie einen KanzleiTitel beilegen!

Bekanntlich war Frankreich von der constituirenden Versammlung in 83 Departemente abgetheilt worden. Aus besondern Veranlassungen wurden das Departement, worin Lyon lag, so wie das von Corsika, jedes in 2 Departemente vertheilt, so daß das alte Frankreich, d. h. wie es vor dem Kriege war, aus 85 Departementen bestand.

Nun beläuft sich die Zahl seiner Departemente auf 98; und dabei ist zu bemerken, daß hierunter noch weder die ehemals Venetianischen Inseln an den Küsten von Albanien und Morea, die wahrscheinlich ein eignes Departement der Levante bilden werden, noch die teutschen Länder auf dem linken RheinUfer, die wohl gleichfalls Frankreich zufallen dürften, begriffen sind. Wir liefern hier das Verzeichniß dieser schon gegegenwärtig bestehenden 98 Departemente, nach dem neuesten Bestand ihrer Bevölkerung; alle neuvereinigten Departemente sind darinn mit einem Sternchen bezeichnet.

	Departemente:	Ehem. Provinzen.	Bevölkerung.
1	L'Ain	Bresse	308,980
2	Aisne	Soissonois	408,172
3	Allier	Bourbonois	266,105
4	Alpen (Obere)	Provence	144,436
5	Alpen (Untere)	Dauphine'	116,754
* 6	SeeAlpen	Grafschaft Nizza	93,366
7	Ardeche	Vivarais	273,255
8	Ardennen	Champagne	253,902
9	Arriege	Grafsch. Foix	199,838
10	Aube	Champagne	228,814
11	Aude	Languedoc	219,101
12	Aveyron	Rouergue	332,090
13	Calvados	Normandie	484,211
14	Cantal	Auvergne	243,708
15	Charente	Angoumois	319,427
16	Niedere Charente	Saintonge	420,896
17	Cher	Berry	219,459
18	Correze	Limousin	254,502
19	Cote d'or	Bourgogne	339,860
20	Creuze	Marche	233,079
21	Dordogne	Perigord	441,385
22	Doubs	Franche Comte'	216,878
23	Drome	Dauphine'	232,619
* 24	Dyle	(Brüssel)	389,789
25	Eure	Normandie	405,705
26	Eure und Loir	Bauce	257,986
27	Finistere	Bretagne	442,782
28	Gard	Languedoc	309,802
29	Garonne (Obere)	Languedoc	404,936
30	Gers	Gascogne	288,555
31	Gironde	Guienne	557,508
32	Golo	Corsika	157,874
33	Herault	Languedoc	273,452
* 34	Jemappe	(Mons)	408,668
35	Ille und Vilaine	Bretagne	511,840
36	Indre	Berry	216,882
37	Indre und Loire	Touraine	264,935
38	Isere	Dauphine'	430,106
39	Jura	FrancheComte'	284,460
40	Landes	Gascogne	249,146
41	Liamone	Corsika	72,656
42	Loir und Cher	Orleanois	205,749
43	Loire	Lyonnois	322,965
44	Obere Loire	Velai	295,143
45	Niedere Loire	Bretagnne	451,366
46	Loiret	Orleanois	290,031
47	Lot	Quercy	387,019
48	Lot und Garonne	Guyenne	339,821
49	Lozere	Gevaudan	132,502
* 50	Lys	(Brügge)	475,118

	Departemente:	Ehem. Provinzen.	Bevölkerung.
		Transport	15,577,733
	51 Maas	Bar	257,237
*	52 Maas (Niedere)	(Mastricht)	241,836
	53 Maine und Loire	Anjou	442,489
	54 Manche	Normandie	538,008
	55 Marne	Champagne	291,484
	56 Marne (Obere)	Champagne	272,583
	57 Mayenne	Maine	324,730
	58 Meurthe	Lothringen	328,171
*	59 MontBlanc	Savoyen	411,714
*	60 MontTerrible	Bißthum Basel	35,954
	61 Morbihan	Bretagne	415,194
	62 Mosel	Lothringen	379,001
*	63 Nethen (Beide)	(Antwerpen)	253,981
	64 Nievre	Nivernois	238,812
	65 Nord	Flandern	808,147
	66 NordKüsten	Bretagne	530,341
	67 Oise	Isle de France	356,634
	68 Orne	Normandie	407,475
*	69 Ourthe	(Lüttich)	308,933
	70 Pas de Calais	Picardie	532,741
	71 Puy de Dome	Auvergne	505,332
	72 Pyrenäen (Niedere)	Bearn	368,731
	73 Pyrenäen (Obere)	Bigore	180,093
	74 Pyrenäen (Oestliche)	Roussillon	106,171
	75 Rhein (Nieder)	Elsaß	428,239
	76 Rhein (Ober)	Elsaß	294,454
	77 Rhone	Lyonnois	323,177
	78 RhoneMündungen	Provence	305,454
*	79 Sambre und Maas	(Namur)	150,754
	80 Saone (Obere)	FrancheComte'	287,439
	81 Saone und Loire	Bourgogne	440,773
	82 Sarthe	Maine	381,241
*	83 Schelde	(Gent)	522,242
	84 Seine	Isle deFrance(Paris)	738,522
	85 Seine (Niedere)	Normandie	640,890
	86 Seine und Marne	Isle de France	291,159
	87 Seine und Oise	Isle de France	437,604
	88 Sevres (Beide)	Poitou	257,057
	89 Somme	Picardie	466,998
	90 Tarn	Languedoc	271,402
	91 Var	Provence	262,926
*	92 Vauclüse	Avignon	200,501
	93 Vendee	Poitou	291,433
	94 Vienne	Poitou	247,884
	95 Vienne (Obere)	Limousin	259,584
	96 Vogesen	Lothringen	295,717
*	97 Wälder	(Luxemburg)	213,141
	98 Yonne.	Bourgogne	316,716
			31,904,349.

Dieser Berechnung, die sich auf eine Zählung zum Behufe der SteuerUmlage für das 5te Jahr der Republik (1797) gründet, läßt sich nicht wohl widersprechen. Dennoch scheint es übertrieben, wenn, nach derselben, das alte Frankreich auf 28 Millionen Menschen angesezt wird. Wir wollen also für dasselbe hier, nach der gewöhnlichsten Angabe, nur 26 Millionen rechnen. Nun beträgt die Bevölkerung der bereits durch feierliche FriedensSchlüsse an die fränkische Republik abgetretenen Länder, wie wir unter der folgenden Rubrik sehen werden, über 4 Millionen. Und hierunter sind noch nicht ihre aussereuropäischen Besizungen, noch nicht die Länder auf dem linken RheinUfer, die ihr, allem Anschein nach, noch zufallen dürften, begriffen. Wir haben also wohl nicht zu viel gethan, wenn wir oben ihre gesammte Bevölkerung auf 32 Millionen Menschen angesezt haben. Welch ein RiesenStaat! GrosBritannien hat nur 12 Millionen; Oestreich, hochgerechnet, 24. Rußland allein zählt ohngefähr gleichviel Einwohner, aber auf der ungeheuren Oberfläche von mehr als 300,000 □ Meilen zerstreut; dahingegen Frankreich, im Mittelpunkte Europens, unter dem schönsten Klima, mit der grösten Stärke zugleich die gröste und vielseitigste Mobilität paart.

2.

Die Cisalpinische Republik.

Diese ganz neue Republik, die ein groser Mann im Laufe eines Feldzuges erschuf, worinn er nicht weniger als 111 Schlachten und Gefechte lieferte, ist, nach der fränkischen, die reichste und bevölkertste, und stärker als jedes der Königreiche Portugal, Schweden, Dänemark und Sardinien; sie kan daher mit Glanze unter den Mächten von Europa figuriren.

Um sie zu bilden, wurden den nachbenannten Mächten folgende Länder entrissen; nemlich

1. dem Hause Oestreich: die Herzogthümer Mailand und Mantua.
2. dem Papste: die Legationen Bologna, Ferrara, Romagna.
3. der ehem. Republik Venedig: die Gebiete von Bergamo, Brescia, Crema, und ein Theil des Veronesischen auf dem rechten EtschUfer.
4. der Republik Graubünden: das Veltlin, und die Grafschaften Cleven und Bormio. *

Ferner wurden ihr einverleibt:

5. das Herzogthum Modena, mit seinen Zugehörden.
6. das Fürstenthum Massa und Carrara.

Sie enthält sonach an FlächenRaum über 600 □ Meilen. Sie besizt das rechte Ufer des Po und dessen Mündungen; am Adriatischen Meere eine Küste von 40 Stunden, nebst den Städten Rimini und Ravenna; am MittelMeere, Massa und Carrara, mit einer Küste von 10 Stunden. Sie ist durch die Festungen Mantua, Pizzighetone, Peschiera, und durch die Citadellen und Schlösser von Mailand, Bergamo, Brescia ꝛc. gedekt. Die Länder, woraus sie besteht, gehören zu den fruchtbarsten des WeltTheils.

Um dem Spiele der Intrigue und den Einseitigkeiten des ParteiGeistes, die bei Entwerfung einer Constitution für diese neue Republik sich hätten äussern können, zuvorzukommen, schrieb deren Schöpfer, Buonaparte, ihr kurz und gut die fränkische Constitution, nur mit einigen Modificationen, vor: ihr Directorium besteht aus 5, ihr gesezgebender Körper aus 240 Mitgliedern, wovon 80 den Rath der Alten, und 160 den der Jüngern bilden. Für dis erstemal ernannte Buonaparte selbst diese Deputirte.

* S. hierüber den nachfolg. Codex diplom. N. 3.

Die geographische Eintheilung der Cisalpinischen Republik und den dermaligen Zustand ihrer Bevölkerung zeigt nachfolgende Tafel.

Departemente.	HauptOrte.	Bevölkerung.	Deputirte.
1 Adda	Lodi / Crema abwechselnd alle 2 Jahre.	160,147	12
2 Appuanische Alpen	Massa Carrara .	70,822	6
3 Obere Padusa .	Cento	96,552	6
4 Obere Po . . .	Cremona . . .	204,825	15
5 Untere Po . .	Ferrara . . .	154,000	12
6 Benaco . . .	Desenzano . . .	150,895	9
7 Crostolo . . .	Reggio	172,587	12
8 Lamone . . .	Faenza	175,000	12
9 Lario	Como	137,264	12
10 Mela	Brescia . . .	190,686	15
11 Mincio . . .	Mantua . . .	123,649	9
12 Montagna . .	Lecco	160,042	12
13 Olona	Mailand . . .	193,819	15
14 Panaro . . .	Modena . . .	211,448	15
15 Reno	Bologna . . .	199,309	15
16 Rubicon . . .	Rimini . . .	150,000	12
17 Serio	Bergamo . . .	195,803	15
18 Ticino	Pavia	156,472	12
19 Adda und Oglio .	Noch unbestimmt	169,410	12
20 Verbano . . .	Varese	166,842	12
	Im Ganzen:	3,239,572	240

Die Erschaffung einer Republik, wie die Cisalpinische, ist ein so groses Werk, daß es selbst noch für die Nachwelt von Interesse seyn wird, das politische Testament zu kennen, welches ihr Schöpfer, als er aus Italien abreiste, ihr zurüklies. Hier folgt es:

„An das Cisalpinische Volk.

„Aus dem HauptQuartier Mailand, (11 Nov. 1797.)

„Vom 1 Frimaire (21 Nov.) an, wird eure Constitution in vollem Gange seyn; euer Directorium, euer gesezgebender Körper, euer CassationsGericht, die andern subalternen Verwaltungen, werden organisirt seyn.

„Ihr seyd das erste Beispiel in der Geschichte, daß ein Volk frei wird, ohne RottenKampf, ohne Revolution und ohne Zerfleischung.

„Wir haben euch die Freiheit gegeben; euch liegt es ob, sie zu erhalten. Ihr seyd, nach Frankreich, die bevölkertste, die reichste Republik. Eure Lage bestimmt euch dazu, in den Angelegenheiten Europens eine grose Rolle zu spielen.

„Um dieser eurer Bestimmung würdig zu seyn, macht keine andre, als weise und gemäsigte Geseze. Bringt Energie in ihre Vollziehung. Begünstigt die Fortschritte der Aufklärung, und respectirt die Religion. Bildet eure Bataillone nicht aus Heimatlosen, die niemand kennt, sondern aus Bürgern, die sich von den Grundsäzen der Republik nähren, und unmittelbar an ihr Glük festgeknüpft sind.

„Es ist für euch, überhaupt genommen, Bedürfniß, euch von dem Gefühle eurer Macht und von der Würde zu durchdringen, die dem freien Manne zukommt. Seit so langen Jahren zertheilt und unter die Tyrannei gebeugt, würdet ihr selbst nie eure Freiheit erobert haben: aber in wenigen Jahren, auch wenn ihr keine Hilfe hättet, als in euch selbst, wird keine Macht der Welt stark genug seyn, sie euch zu entreissen.

„Bis dahin wird die grose Nation euch gegen die Angriffe eurer Nachbarn schüzen. Ihr politisches System wird auf's engste mit dem eurigen verwebt seyn. Hätte das römische Volk gleichen Gebrauch von seiner Stärke gemacht, so stünden die römischen Adler noch auf dem Capitol, und 18 Jahrhunderte von Knechtschaft und Tyrannei hätten nicht die Menschheit entehrt.

„Ich habe, um die Freiheit zu befestigen, und einzig eures Glükes wegen, ein Werk gethan, das bis izt nur Ehrsucht und Machtgier thaten. Ich habe zu einer grosen Zahl von Stellen ernannt: es kan seyn, daß ich den rechtschaffenen Mann nicht bemerkt, und den Intriganten vorgezogen habe: aber es waren grösere Nachtheile damit verknüpft, diese ersten Ernennungen euch zu überlassen; ihr waret noch nicht organisirt.

„Ich verlasse euch in wenigen Tagen. Nur die Befehle meiner Regierung, und eine dringende Gefahr, welche über die Cisalpinische Republik kommen könnte, werden mich wieder zu

euch zurükführen. Aber überall, wohin der Dienst meines Vaterlands mich rufen mag, wird mich die lebhafte Sorge für das Glük und den Ruhm eures FreiStaats begleiten.

Unterzeichnet: Buonaparte."

3.

Die Batavische Republik.

Erst nach den FriedensSchlüssen mit dem teutschen Reiche und mit GrosBritannien wird man den eigentlichen neuesten Bestand dieser Republik angeben können. Inzwischen haben wir sie, ohngeachtet ihrer Abtretungen an Frankreich, hier noch immer zu gleichem FlächenRaum und VolksZahl angesezt, da ihr für jene Abtretungen in dem allgemeinen Frieden ein gleicher Umfang von Gebiete zugesagt ist.

4.

Helvetien

hat bis izt, ohngeachtet so mancher Krise, die von aussen und im Innern es bedrohte, durch eine kluge Temperatur von Würde und Nachgiebigkeit, und wohl auch mit durch jenes Glük, das seit dem Sprunge von Wilhelm Tell die Vorsteher seiner Conföderation schon aus so vielen Gefahren gerissen hat, sich in seinem alten Zustande behauptet. Das Bißthum Basel, und die Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio, konnten ihrem Schiksal überlassen werden, ohne daß die Kraft der ewigen Bünde dadurch litt. Möge das Vaterland der Haller, Euler und Geßner lange noch eine seltene Ausnahme von der Bemerkung des grosen Geschichtschreibers der Römer seyn, daß „für einen kleinen Staat, in der „Mitte zwischen leidenschaftlichen und übermächtigen Nach„barn, keine Ruhe möglich sey", * und möge es, wenn auch für seine politische Formen Veränderungen unab-

* „Inter impotentes et validos falso quiescas." TACIT.

wendbar sind, sie wenigstens ohne die gichtrischen Krämpfe einer Revolution erhalten!

5.

Die Ligurische Republik

soll, nach Buonaparte's Zusage, izt einen Zuwachs an Bevölkerung von beinahe 100,000 Seelen erhalten; wahrscheinlich durch die Kaiserlichen Lehen (Feudi Imperiali).

Die Republiketten

6.

Lucca,

7.

Ragusa,

8.

Genf, und

9.

San Marino,

haben auf's neue die Fabel vom DornStrauche wahr gemacht. Während die Eiche Venedig vom Sturme zerschmettert ward, stehen diese Dingergen noch wie vor dem Kriege da.

Fünfte Rubrik:

Frankreichs DefinitifGewinn.

In der Mitte des Jahres 1793, als die Oestreicher in Condé, Valenciennes, le Quesnoy, die Preussen vor Landau, die Spanier in Bellegarde und Collioure, die Britten in Toulon waren, Lyon die Fahne der Empörung aufgestekt hatte, und die Vendee sich immer näher gegen Paris hin dehnte: wer hätte da vorhersagen mögen, daß

ein auf allen Punkten angefallener Staat, der im ungleichen Kampfe schon überall unterlag, zulezt nicht nur keinen Fusbreit Erde verlieren, sondern sich noch auf eine Art vergrösern würde, die in der neuern KriegsGeschichte ohne Beispiel ist? — Die Ludwige führten oft mehrere Kriege um eine einzige Provinz; und die kühnen Menschen, die ihren Thron zertrümmerten, erfochten in 6 Jahren eine LänderMasse, die schon für sich allein einen Staat von zweiter Gröse bilden würde.

Ihre bisherige, bereits durch FriedensSchlüsse ihnen feierlich garantirte Eroberungen sind:

	Ehem. Provinzen.	Neue Departemente.	□ Meilen.	Bevölkerung.
(v. Sardinien)	1. Herzogth. Savoyen.	MontBlanc.	180	411,714
	2. Grafsch. Nizza.	SeeAlpen.	52	93,366
(von dem Papste)	3. Grafschaft Avignon.	Vaucluse.	40	200,501
(von dem teutschen Reiche.)	4. Bisth. Basel,	MontTerrible.		35,954
	5. Bisth. Lüttich, mit Abteien Stablo und Malmedy.	Ourthe,		
(von der Batav. Republ.)	6. Holländ. Flandern, mit Mastricht und Venlo.	NiederMaas,	630	3,098,393
(von Oestreich.)	7. Oestreichische Niederlande.	Dyl, Jemappe, Lys, Beide Netten, Sambre und Maas, Schelde, Wälder.		
(von Venedig.)	8. Venetianische Inseln der Levante.	—	—	300,000
			902	4,139,928

Es ist zwar schon in den vorhergehenden Heften dieser Annalen von einigen dieser Eroberungen, und wie wichtig dieser Zuwachs an Macht für Frankreich ist, ausführlicher gehandelt worden; inzwischen ist hier doch ganz vorzüglich der Ort, sie alle in gedrängter Kürze zu würdigen.

I.

Erwerbungen im Süden:

Das Herzogthum Savoyen, und die Grafschaft Nizza.

Dadurch rundete Frankreich sich noch mehr aus, und erreichte seinen grosen Zwek, die natürliche Gränze der Alpen zu gewinnen.

Gewiß kan es keinem Staate gleichgiltig seyn, gerade ein solches Stük Landes mit sich vereint zu sehen, dessen natürliche Bildung ihm durch ein groses FelsenBollwerk den Angrif seines Feindes sehr erschwert. Dis ist der Fall mit Savoyen, izt Departement des MontBlanc. Der grose Ingenieur d'Arçon hat bewiesen, daß Frankreich durch den Erwerb dieses vormaligen Herzogthums, mittelst der Anlegung von ein paar unbedeutenden Batterien auf den Gebirgen, also auf eine sehr wohlfeile Art, gegen Piemont, und gegen jede von dieser Seite eindringende feindliche Macht, völlig geschüzt ist. Dadurch ist also das heutige Frankreich schon wiederum unverlezbarer, und mithin stärker geworden.

Uiberdis hat dis neuerworbene Departement keinen unbedeutenden LandBau an Waizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Mais und Kartoffeln; seine Wiesen sind treflich; die GebirgsWaldungen liefern schäzbares Holz für die SchiffsWerfte, selbst nicht unbedeutende Masten; der Wein von Montmeillan ist mit Recht berühmt, und die von Cronet, Jean de la Porte, Monterminoz, sind gleichfalls nicht schlecht. Einige Theile des Landes, besonders die um Chambery, erzeugen vortreflichen Hanf, dessen Werth die Manufacturen im ehemaligen Dauphine' recht gut kennen. Auch wissen die von Lyon, daß Savoyen sehr gute Seide erzielt; denn seit einigen Jahren hat dis Land die SeidenCultur mit bedeutendem Gewinn betrieben.

Was das MineralReich betrift, so weiß man,

daß Pezay, Servoz und Bouvillard trefliche Minen von silberhaltigem BleiGlanz enthalten, und Heurtieres Kupfer; daß die reiche Mine bei Modane am Arc im Centner 31 Pfund Blei und 6 Unzen 6 Gran Silber gibt; daß man sehr viel vorzügliches Eisen, wie auch sogar Zinn findet; und daß die Gegend um Chambery Spuren von SteinKohlen zeigt. Alles dis ward unter der Regierung des Königs von Sardinien nicht genüzt, weil es nur zu gewöhnlich ist, seine eignen Länder nicht zu kennen. Ganz anders wird es sich unter der neuen republikanischen Regierung verhalten. Auch kommt hier für die Franken noch die Ehre mit in Anrechnung, daß sie das höchste Gebirge unsrer ErdHälfte (den MontBlanc) erobert haben, und nun von dem erhabensten Augenpunkte als Sieger auf die übrige Welt hinabsehen.

Der Zusaz, den Frankreich durch die Grafschaft Nizza und durch Monaco erhalten hat, ist zwar in Ansehung der VolksMenge weit nicht mit dem von Savoyen zu vergleichen; dahingegen bieten sie ihm für seinen mittägigen SeeHandel wichtige Vortheile an. Zwar sind die Häfen VillaFranca, Nizza, Menton und Monaco nicht gros: aber einem ansehnlichen HandelsStaate ist jeder sichere Hafen von vielem Werthe; denn er bietet den vom Wetter getriebenen, oder im Kriege vom Feinde gejagten Schiffen eine sichere Schuzwehre dar. Villa Franca, so klein sein Hafen auch ist, behauptet unter den vier genannten den ersten Plaz; es hat eine weite, eiförmig gebildete, von zwei Forts geschüzte Bai, und Werfte für Fregatten und Galeeren; vor einiger Zeit ward daselbst eine Fregatte von 40 Kanonen erbauet; es hatte damals 5 Compagnien Infanterie, ausser einer Grenadier-Compagnie, die sämtlich zu der ehemaligen königlichen Marine gehörten. Zu Nizza waren 20 kleine Fahrzeuge: es können Schiffe von fast 300 Tonnen im Hafen liegen; doch ist der von VillaFranca weit sicherer. Uibrigens

ist dieser Ort, so wie Menton, wegen seiner treflichen Orangen und Citronen von Bedeutung. Einzelne Gärten von etwa 2 Morgen bringen in Nizza oft über 30 Pfund Sterling blos an Pomeranzen ein, und Menton hat gar ein eigenes Gericht für die Besorgung der Aerndte dieser schönen Frucht, unter dem Namen des CitronenRaths. Uiberdis ist der OelBau nicht unbedeutend. Die Seide soll eine Million Livres jährlich abwerfen, und der Himmel ist so treflich, daß gewöhnlich eine grose Anzahl vermögender Fremden hier den Winter zubringt. Diese Grafschaft wird durch sehr hohe Alpen gegen die NordLuft gesichert, und eben dadurch auch gegen Piemont geschüzt, von wo aus nur zwei Pässe wegbar sind. Frankreich gewann also dadurch eine trefliche Vormauer gegen Italien, eine Verlängerung an der Küste des MittelMeers von etwa 13 fränkischen Meilen, binnen welcher sich 4 nicht unbedeutende SeePläze, nebst einer Thun- und SardellenFischerei finden, und macht durch diese Eroberung den ohnehin schon so tief herabgesezten König von Sardinien nun völlig von sich abhängig.

2.

Erwerbungen im Norden:

Die gesammte östreichische Niederlande; das holländische Flandern, mit Mastricht, Venlo, und deren Zugehörden; das Bißthum Lüttich, mit den Abteien Stablo und Malmedy, und der Grafschaft Logne.

Hätte Frankreich sich überhaupt nur irgend ein Land von 600 □ Meilen zu eigen gemacht, ohne weitere Rüksicht auf dessen Lage, innere Bildung und Bevölkerung, so könnte dis keinem seiner Nachbarn gleichgiltig seyn. Wenn aber dieses Land die SeeKüste der Republik um mehr als 20 fränkische Meilen verlängert; wenn es 3 Millionen Menschen wohlbehalten ernährt, mithin zu den volkreich-

sten Staaten des WeltTheils gehört; wenn es gerade die grosen Bedürfnisse, woran Frankreich vorzüglich Mangel litt, im Uiberfluß enthält; wenn den Einwohnern der Geist des Handels und der Industrie so eigenthümlich ist, daß aus dem HauptLande der unter dieser Nummer zusammengefaßten Erwerbungen, aus Belgien, Oestreich, selbst bei verschlossenen Häfen, jährlich über 4, oder nach andern Angaben, 6 Millionen Gulden gewann: wie unermeßlich wichtig wird nicht ein solches Land in Frankreichs Händen!

Belgien ist nicht etwa, wie Holland, ein künstliches Land, d. h. ein dem Meere abgewonnenes Torf-Moor, dessen precaire Existenz von einer höhern oder niedrigern Welle abhängt. Seine HauptStadt steht nicht auf morschen, den Würmern preisgegebenen Pfählen; die Fahrbarkeit seiner Gewässer bestimmt nicht der weniger oder mehr herbeigeschlemmte Sand des Meeres; seinen Boden vermindert nicht jährlich der nothwendige Schuz gegen die WinterKälte. Belgien besizt, was es besizt, durch die Natur selbst, also sicher; Holland fast alles durch MenschenKraft im steten Kampfe gegen die Natur, also unsicher. Dennoch stand Belgien im Handel und Betriebe bisher sehr gegen Holland zurük, — weil dieses seine Kräfte und sein Local mit Freiheit benuzen konnte, da hingegen Belgien durch Verträge eingezwängt, seine Häfen geschlossen waren, und sein Handel unter dem Druke lag. Eine kurze Uibersicht seines innern Baues wird den Werth desselben im Ganzen darlegen.

Ausser dem Meere hat es die Maas, die Schelde, die Sambre, die Lys, die Scarpe, die Haine, die Aa, die Colm, die Dyle, und noch kleinere Flüsse, grosentheils zu natürlichen Kanälen. In vielfachen Wendungen gehen sie durch einen an Holz und Wiesen, Korn, Flachs und selbst mehreren Metallen, reichen Boden.

Die Maas berührt Stenay, Verdun, Mouzon, Sedan, Mezieres, Charleville, Revin, Fumay, Charlemont und Givet, Dinant, Bouvignes, Namur, Lüttich, Mastricht, Maseik, Ruremonde, Venlo und ausser vielen andern beträchtlichen Orten von Holland, z. B. Rotterdam, bis zu ihrem Eintreten in's Meer unweit Nardigen, ohne die südlichen Orte zu rechnen, gehören izt hievon über 15 Städte der fränkischen Republik.

Die Schelde bespült, von Cambrai an, 9 Städte; nemlich Bouchain, Valenciennes, Conde', Tournai, Oudenarde, Gent, Dendermonde und Antwerpen; die in sie tretende Scarpe aber Arras, Douai und St. Amand; die Tronille, Mont und St. Ghilain, und die grössere Lys, Aire, St. Venant, Armentieres und Menin. Der WirkungsKreis der Schelde hat also, nur von Mont gerechnet, einen Abstand von etwa 36 fränkischen Meilen vom Meere, von welchem einer ihrer NebenArme, die Lys, bei ihrem Ursprunge nur gegen 6 solcher Meilen entfernt ist. Sicher beträgt der Lauf der Schelde, von der Picardie an, wo sie entspringt, einige 40 fränkische Meilen. Welch eine trefliche, weite, tiefe Mündung hat sie daneben! Die grösten Schiffe liefen in vorigen Zeiten sicher in Antwerpen ein; 8 HauptKanäle führten hunderte derselben bis zu dem berühmten Oesterlingischen Hause; machten diese Stadt so reich, daß sie Vorzugsweise unter dem Namen der Kaufmanns-Stadt oder der reichen Stadt bekannt war. Es gab damals mehrere Millionärs dort; so schenkte z. B. Johann Daens dem Kaiser Karl V, als er ihn in seiner Wohnung bei einem KaminFeuer von Zimmt bewirthete, eine Million Goldes, die dieser ihm schuldig war. Der für Antwerpen unglükliche Münsterische Tractat von 1648* schloß seinen Hafen und seinen mächtigen SeeHandel; und dennoch hielten seine eignen Fabriken und der Han-

* Durch den 14ten Artikel desselben ward die Schelde gesperrt, und die HauptKanäle dort verschüttet.

del landeinwärts es empor, und nährten mehr als 70,000 Einwohner. Vormals hatte es deren bis auf 200,000.

Was für Anstrengungen lies England sich's nicht kosten, den Hafen von Dünkirchen verschlossen zu halten! Izt ist dieser, nebst der Schelde, nicht nur offen, sondern Ostende bietet noch weit grösere Vortheile dar. Zwischen dem brittischen Kanal und der NordSee gelegen, führt die Fluth durch den kleinen Fluß Gouloose die grösten Schiffe in diese Stadt. Hier sah man zu Zeiten bis auf 800 Fahrzeuge in den zweien Häfen in Sicherheit; bei den vielen vormaligen Einzwängungen war dennoch die MittelZahl der Schiffe 150, und der trefliche VerbindungsKanal nach Brügge führt selbst Schiffe von 200 Tonnen weiter nach Gent. Der Hafen von Brügge ist so geräumig, daß er 100 Schiffe faßt. Schon im Jahre 1605 hatte man einen andern, längern Kanal von Brügge nach Antwerpen entworfen, und einige ältere Karten zeigen ihn noch; izt macht ihn die Eröfnung der Schelde wohl überflüssig. Vorhanden sind aber, gegen Norden, der SeitenKanal von Gent nach Sluys oder Ecluse, so wie von Gent nach Sas van Gent, wie auch nach Hulst, und durch die Schelde selbst nach Dendermonde. Nach Süden hin laufen die KanalFahrten von Ostende über Nieuport und Furnes bis nach Dünkirchen; von Nieuport landeinwärts über Loo nach Rosbrouk und Ypern. Brüssel selbst hat ein gutes Lager für Schiffe, welches besonders die beiden Arme der Senne bilden. Ein treflicher Kanal, der unweit Vilvoerden vorbeigeht, tritt in die Nette, also in die Schelde, und verbindet die HauptStadt mit Holland und mit dem Meere. Andre Kanäle sind die von Löwen nach Mecheln, wo die Dyle fliest, welche gleichfalls in die Schelde trit; von Douai über Marchienne nach St. Amand, und mehrere andre, die den Handel und das Verkehr dieses reichen Lan-

des noch glüklicher erleichtern, als die daneben bestehenden schönen HeerStrassen.

Die Manufacturen und Fabriken Belgiens sind hauptsächlich: 1 feines Garn oder Zwirn; 2. feine Leinwand aller Art; 3. Spizen; 4. wollene Zeuge; 5. seidene und baumwollene Waaren; 6. alle übrigen vielartigen Waaren, die von minderm Belang sind, als: mehrere Metall- und besonders EisenArbeiten, Salz und ZukerSiedereien, Kutschen, Leder, Porcellain und Fayence, Papiere und Karten.

Sachkundige Engländer behaupten, daß blos die Ausfuhr der Manufacturen des Garns, der Leinwand und der Spizen jährlich gegen 2 Millionen Pf. Sterl., also gegen 22 Millionen Gulden beträgt. Auch Arnould gesteht, die Oestreichische Niederlande hätten ganz allein durch die Leinwand von Frankreich jährlich mehr als 12 Millionen Livres gewonnen. Die Spizen giengen häufig nach Indien, und zwar zu AltarBekleidungen, von 10 bis 80 Gulden die Elle; sie halten über einen Fus in der Breite. Der Flachs in der Gegend von Courtrai übertrift an Stärke und Feinheit jeden andern.

Freilich waren die WollenFabriken vormals von weit gröserer Wichtigkeit, als izt, da England die Ausfuhr seiner Wolle, die ehemals in erstaunlicher Menge nach Flandern gieng, verboten hat. Indeß ist ihr Handel mit wollenen Deken, Tüchern, Kamelotten und ähnlichen Zeugen dennoch sehr beträchtlich, obgleich nicht mehr eine einzige Stadt, wie sonst Löwen im 14ten Jahrhunderte, 4000 WollenFabrikanten und 105,000 Weber besizt. Brügge, Gent, Brüssel und andre Städte haben inzwischen noch izt sehr beträchtliche Manufacturen von allen Arten wollener und baumwollener Zeuge. Die Brüsseler Kamelotte und andre ähnliche leichte Zeuge, die dortigen Eisen- und BlechArbeiter, Vernisseurs, Kutschenmacher u. d. m. hatten vor dem Kriege einen erstaunlichen Absaz; die Gold-

Arbeiter, welche mit unter die geschiktesten von Europa gehören, rechneten ihren Umsaz, an Tressen und Borten allein, jährlich auf 600,000 Gulden. Es würde hier zu weit führen, auf gleiche Art auch die übrigen Städte durchzugehen: es ist hinreichend, zu bemerken, daß sie von eben der industriösen Nation bewohnt werden, grosen Theils eben so vortheilhafte HandelsKanäle haben, und auf einem eben so fruchtbaren Boden liegen.

Dis trefliche Land steht nicht blos mit Holland, sondern auch mit Teutschland in unmittelbarer Verbindung. Es zieht, mittelst seiner vielen FahrWasser und HeerStrassen, dessen Produkte wohlfeil an sich. Von izt an steht sein Handel unter dem Schuze der mächtigen Marine Frankreichs; es ist daher fähig, beide Indien und die Vereinten Staaten von Amerika, ja jeden andern beschiffbaren Theil der Erde, mit seiner eignen Leinwand, mit seinen und daneben mit Teutschlands wohlfeilen FabrikWaaren zu versehen. Die Schiffe der nordischen Mächte laden in Belgiens nun ofnen Häfen alle ihnen nöthigen Waaren des Landes selbst, und einen grosen Theil der des übrigen Frankreichs; denn sie haben eine viel kürzere Reise, als vormals. Sie liefern dagegen die vielfachen Bedürfnisse, welche Holland, Belgien und das nördliche Frankreich aus dem Norden, vorzüglich zu seinem SchiffsBau, bedarf, z. B. Hanf, Werg, Pech, Bretter, Masten, Stangen u. d. ausser andern wichtigen Produkten für die Fabriken, besonders Potasche. Und wird die neue, thätige Regierung dieser izt uneingeschränkten reichen Länder nicht dort den SchiffsBau selbst ermuntern? Wenn sie dabei eine NavigationsActe gäbe, was würde hieraus nicht für ein neuer Umschwung der Dinge entstehen! Hollands Mäklerei und SpeditionsHandel wäre sodann grosentheils dahin, und Englands Absaz unendlich geschmälert.

Kurz, Belgien in Frankreichs mächtigen, rastlosen Händen, gibt dem gesammten Handel eine neue Richtung,

vermindert den aller übrigen Nationen, bringt Frankreichs Macht in beiden Indien schnell empor, und wenn es dessen grösten Nebenbuler nicht aus Indien verdrängt, so schränkt es doch sicher seinen Gewinn auf eine kränkende Weise ein.*

Auch ein andrer, sehr wichtiger Handel Frankreichs, der in die Levante, muß nun an Leichtigkeit, Sicherheit und Ausdehnung unendlich gewinnen, durch die

3.

Erwerbungen in der Levante:

Die ehem. Venetianischen Inseln Corfu, Santa Maura, Cefalonia, Zante, Cerigo, und die Venetianischen HandelsPläze in Albanien.

Alle diese Länder sind von Griechen bewohnt. Viele darunter sind Seeleute, besonders auf der Insel Cefalonia, die deren in hinlänglicher Anzahl hat, um 150 grose KauffahrteiSchiffe, welche bisher theils die Venetianische, theils die Russische Flagge führten, und eine noch weit grösere Zahl kleiner Barken zu bemannen, ausser den Matrosen, die sie für den Dienst der Venetianischen Marine stellen muste.

Diese Völker waren härter gehalten, als alle andern Provinzen der ehemaligen Republik Venedig; aber doch zogen sie ihren Zustand noch immer der Sclaverei ihrer Nachbarn vor. Manche unter ihnen sind den Engländern geneigt, dem einzigen auswärtigen Volke, mit dem sie bisher in HandelsVerbindungen standen: aber es gibt auch Leute genug unter ihnen, die gar wohl wissen, daß ihre Vorfahren einst frei waren.

Corfu, welches zunächst am Eingange des Adriatischen MeerBusens liegt, und stärker als alle übrigen ist, da es zwei beträchtliche Festungen hat, ist die HauptIn-

* Was möchten wohl die Folgen des bevorstehenden Friedens mit Frankreich seyn? 1797. Erstes Heft, S. 109—124.

sel; hier hatte der Commandant der Venetianischen Levante seinen Siz, mit einer Besazung von 3000 Mann. Corfu gilt für den Schlüssel des Adriatischen Meeres; es hat trefliche SeeHäfen, welche die ganze Venetianische Marine faßten, und ist seiner ganzen Länge nach von dem Türkischen Albanien durch einen weiten Kanal getrennt, worinn die Schiffe in Sicherheit sind. Sein HauptProdukt ist Oel, woran es solchen Uiberfluß hat, daß es fast allein für den Verbrauch von Venedig und der Provinzen des festen Landes hinreichte. Die Ausfuhr desselben war blos nach Venedig erlaubt, und mit starken Abgaben belegt. Von Corfu hängen auch die kleinern Inseln Paxo und Antipaxo, nebst einigen andern ab.

Die kleine Landschaft Prevesa, auf dem türkischen festen Lande, ist wichtig wegen ihrer Nähe an unerschöpflichen Waldungen von BauHolz, die den Türken gehören, aber wovon diese keinen Gebrauch machen. Man zählt in dem ehemaligen Venetianischen Albanien überhaupt 8 Städte oder HandelsPläze.

Die Insel Cefalonia, welche in die grose und in die kleine eingetheilt wird, (die leztere ist das berühmte alte Ithaka), hat unter allen den grösten Umfang: ausser mehreren SeeHäfen hat sie, ohngefähr in ihrer Mitte, eine weite Bucht, in welche zahlreiche Flotten einlaufen können. Der enge Kanal, welcher GrosCefalonia von KleinCefalonia trennt, ist gleichfalls wie ein langer Hafen zu betrachten. In der Bay sind sehr bequeme Pläze für Arsenäle, und nahe am Ufer ein groser Wald von SchiffsBauHolz. Die Insel liegt westwärts von Morea, und nur 6 Stunden von dieser HalbInsel ab: sie erzeugt Oel, Muscaten- und andre Weine, Rosinen, Korinthen ꝛc. und viele Baumwolle. Ihre Weine giengen bisher nach Venedig, und ihre Rosinen nach England.

Die Insel Santa Maura hat keinen bedeutenden Handel, aber SalzWerke, die den ganzen Staat von

Venedig mit dem nöthigen Salze versorgen. Ein sehr enger Kanal trennt sie von dem Türkischen Albanien.

Die ungemein anmuthige und fruchtbare Insel Zante hat eine schöne Rhede bei der Stadt gleiches Namens, wo die Schiffe in Sicherheit vor Anker liegen können; sie liefert viel Oel, und trefliche Trauben, die man troknet; sie liegt mehr südwärts, und nur in kleiner Entfernung von Morea.

Die östlichste unter allen ist die Insel Cerigo, im Aegeischen Meere. Sie ist nicht besonders fruchtbar, und hat nur einen, noch dazu unsichern Hafen.

Alle diese Länder und Inseln enthalten eine Bevölkerung von 300,000 Seelen. Eine darunter, Corfu, ist sehr stark befestigt; die andern haben nur unbedeutende Schlösser, um die HauptStädte zu beschüzen.

Diese Angaben reichen hin, um einen Begrif von der Wichtigkeit dieser ehemaligen Venetianischen Besizungen in der Levante zu geben, und zugleich zu zeigen, welches entschiedene Uibergewicht der Handel Frankreichs in diesen östlichen Gegenden dadurch erhalten muß.

4.

Erwerbung im Innern: Avignon und die Grafschaft Venaissin.

Dis romantischschöne, an Getraide, Wein, Safran ꝛc. vorzüglich fruchtbare Ländchen, das gleichwohl einen FlächenRaum von 40 □ Meilen und eine Bevölkerung von 200,000 Seelen hat, war bis dahin der einzige fremdartige Theil in der grosen Masse des fränkischen Staats. Auch er ist nun, als Departement von Vaucluse, mit ihr vereinigt.

Von vorzüglicher militairischer Wichtigkeit ist eine andre kleine

5.
Erwerbung an den Gränzen Helvetiens und Teutschlands:
Das Bißthum Basel.

Durch den Besiz der Eng Pässe von Brundrutt hat Frankreich nun auch von dieser Seite noch eine natürlich festere Gränze, und überdis noch ohngefähr 30 □ Meilen Landes und 36,000 Menschen weiter gewonnen.

Dis ist nur ein leichter Umriß von den wichtigen neuesten Vergröserungen dieses Staats.

Noch ist hierunter so mancher andre Zuwachs an Macht und Wohlstand nicht begriffen, den wir hier nur flüchtig berühren können. Dahin gehören z. B.

1. die Länder auf dem linken RheinUfer.

Da deren Schiksal noch durch keinen FriedensSchluß definitif bestimmt ist, so behalten wir uns vor, zu seiner Zeit ausführlicher davon zu handeln.

2. Der Erwerb des ganzen spanischen Antheils von St. Domingo.

Wenn diese Insel, nach Cuba, die gröste von allen Antillen, überhaupt über 30,000 englische □ Meilen beträgt, so gehörten Frankreich, vor der Revolution, noch keine 9000 davon zu. Und dieser kleine westliche Theil der Insel lieferte ihm dennoch, im Jahre 1790, für mehr als 200 Millionen Livres an Waaren, nemlich

93/177/512	Pf.	rohen Zuker, für	10 Sols:	46/588/756 Livres.
70/218/699	:	gereinigt. Zuker, :	20 :	70/218/699 :
68/151/181	:	Kaffee : : :	20 :	68/151/181 :
930/016	:	Indigo : : :	10 :	9/300/160 :
6/286/126	:	Baumwolle : :	30 :	9/429/189 :
238/763/534	Pf.	Waaren, welche betragen:		203/687/985 Livres.*

* S. La France demandant ses Colonies. Im Jahre 1784 liefen nach St. Domingo, allein aus Bordeaux, 152

Izt hat Frankreich sein dortiges Gebiet fast um 19,000 englische □ Meilen vergrösert. Diese waren von Spanien, das, wegen des Uibermases seiner auswärtigen Besizungen, keine derselben gehörig zu warten und anzubauen vermag, schlecht benuzt; die reichsten Ebenen lagen dort wüste. Der weit thätigere Franke wird sich hiebei ganz anders benehmen, und eine erstaunliche Masse oberwähnter Produkte daraus erzielen. Vielleicht wird er die GoldWerke von Cibao, welche vormals 460,000 spanische Thaler jährlich abwarfen, wieder eröfnen; die vielen treflichen SalzWerke gehörig bearbeiten; die bequeme Lage der Insel zur Contrebande für das spanische Amerika benuzen; er wird ausser dem schönen Hafen von St. Domingo selbst, mehrere andre, und vorzüglich die weiten Baien der HalbInsel Samana, mit zahlreichen Flotten bedeken, und auf solche Weise durch die Besiznehmung der grosen herrlichen Insel den WestIndischen Handel selbst auf seine Seite lenken. *

3. Der Erwerb der ganzen ehemaligen Venetianischen Marine, bestehend in 9 LinienSchiffen von 64 Kanonen, 12 Fregatten von 32 Kanonen, 12 Corvetten und 18 Galeeren; also eine ganze, sehr ansehnliche Flotte.

4. Die ungeheuren Summen baaren Geldes, die, besonders in dem Feldzuge von 1796, in das innere Frankreich eingeströmt sind.

Allein die in den auswärtigen Ländern, nach der Erklärung des KriegsMinisters, erhobene Contributionen betrugen 240 Millionen Livres in klingender Münze. Und man denke sich nun noch die Masse von Geld, die das

KauffahrteiSchiffe ab, welche 52,000 Tonnen Ladung führten, d. i. die ungeheure Summe von 140 Millionen Pfund Waaren aller Art.

* Was möchten wohl die Folgen des bevorstehenden Friedens mit Frankreich seyn? Heft 1, S. 142 ff.

zahlreiche und unersättliche HarpyenGeschlecht der Commissairs, und alle die Generals, Offiziers und Gemeinen in ihr Vaterland zurükgebracht haben! Zuverlässig ist dadurch der Verlust, den Frankreich in den ersten Jahren der Revolution durch Auswanderungen erlitten hatte, mehr als ersezt worden, und wenn gleich die Kassen des Staats, bei so ungeheuren Ausgaben, nothwendig erschöpft seyn müssen, so kan man doch sagen, daß in Frankreich selbst izt wieder eine gewiß eben so starke Masse von baarem Gelde ist, wie vor der Revolution.

5. Die neuesten HandelsVerhältnisse Frankreichs. Bekanntlich hat es sich gegen alle Staaten, mit denen es Frieden geschlossen, in Betref des Handels die Rechte der am meisten von ihnen begünstigten Nationen bedungen, so daß das fränkische Volk von nun an alle einzelnen HandelsVortheile aller andern Völker zusammen besizt.

Hier liesen sich nun noch so manche tieferliegende, aber darum nicht minder beträchtliche Quellen von neuem Gewinn für Frankreich angeben; z. B. daß die aus Italien nach Paris gebrachten KunstWerke und Manuscripte von nun an dieser Stadt jährlich die paar Millionen Gulden eintragen werden, die sonst dafür von mehreren tausend jungen Künstlern aller Art, von so vielen reichen Britten und andern KunstLiebhabern und Literatoren aus allen Nationen, nach Rom gebracht wurden; daß das seines treflichen Klima's halber von so vielen Fremden besuchte Nizza von nun an gleichfalls nur für Frankreich, nicht für Turin, gewinnt; daß das beträchtliche Geld, welches seit Pokok's Zeiten neugierige Reisende nach Chamouny, an den Fus des Mont Blanc, tragen, nun gleichfalls in fränkische Hände geht rc. rc.

So sehr hat die neue RiesenRepublik in jeder Rüksicht durch einen Krieg gewonnen, der sie zertrümmern sollte!

IV.

Codex diplomaticus
zu dem vorhergehenden Aufsaze.

1.

Of- und DefensifAllianzTractat zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät, dem Könige von Sardinien, vom 5 April 1797.

„Das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik und Se. Majestät, der König von Sardinien, welche durch alle Mittel, die in ihrer Gewalt sind, und durch eine engere Verbindung ihrer gegenseitigen Interessen, dazu beitragen wollen, schleunigstmöglich einen Frieden zu bewirken, der der Gegenstand ihrer Wünsche ist, und die Ruhe und das Glük Italiens sichern soll, haben einen Of- und DefensifAllianzTractat unter sich zu errichten beschlossen, und zu dem Ende mit ihren Vollmachten versehen, nemlich:

„Das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik, den Bürger Heinrich Jacob Wilhelm Clarke, DivisionsGeneral in den Armeen der fränkischen Republik, und

„Se. Majestät, der König von Sardinien, den Ritter D. Clemens Damian von Priocca, GrosKreuz der Orden des heil. Mauritius und des heil. Lazarus, ersten StaatsSecretair Sr. Majestät im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und Vorsteher dessen der innern Angelegenheiten;

„Welche, nach gegenseitiger Auswechslung ihrer Vollmachten, über Folgendes übereingekommen sind.

Artikel 1.

„Es soll eine Of- und DefensifAllianz zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät, dem

Könige von Sardinien, bis zum Frieden auf dem festen Lande, statthaben. Zu dieser Epoche soll die Allianz blos defensif, und auf Grundlagen errichtet werden, welche den gegenseitigen Interessen beider Mächte gemäs sind.

Art. 2.

„Da die gegenwärtige Allianz zur HauptAbsicht hat, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, und die künftige Ruhe Italiens zu sichern, so soll sie während des jezigen Krieges ihre Vollziehung nur gegen den teutschen Kaiser haben, der die einzige Macht auf dem festen Lande ist, die sich so heilsamen Absichten widersezt. Se. Majestät, der König von Sardinien, wird neutral bleiben in Betref Englands und der andern Mächte, die noch im Kriege mit der fränkischen Republik sind.

Art. 3.

„Die fränkische Republik und Se. Sardinische Majestät garantiren sich wechselseitig und mit aller ihrer Macht ihre dermaligen Besizungen in Europa, solange die gegenwärtige Allianz dauern wird. Beide Mächte werden ihre Kräfte gegen den gemeinsamen auswärtigen Feind vereinigen, und den innern Feinden durchaus keinen, es sey mittelbaren oder unmittelbaren, Beistand leisten.

Art. 4.

„Das TruppenContingent, welches Se. Sardinische Majestät sogleich, und zu Folge der gegenwärtigen Allianz, zu stellen hat, soll in 8000 Mann Infanterie, 1000 Mann Reiterei und 40 Kanonen bestehen. In dem Falle, da beide Mächte nöthig finden würden, dis Contingent zu vermehren, soll diese Vermehrung durch zu dem Ende von dem VollziehungsDirectorium und von Sr. Majestät, dem Könige von Sardinien, bevollmächtigte Commissairs verabredet und bestimmt werden.

Art. 5.

„Das Contingent von Truppen und Artillerie soll bereit und in Novara versammelt seyn, und zwar 500 Mann Reiterei, 4000 Mann Infanterie und 12 FeldStüke, auf den 30sten des laufenden Monats Germinal (19 April); und der Uiberrest 14 Tage nachher.

„Dis Contingent soll auf Kosten Sr. Majestät, des Königs von Sardinien, unterhalten werden, und unter den Befehlen des OberGenerals der fränkischen Armee in Italien stehen.

„Eine besondre, im Einverständniß mit diesem General zu entwerfende Convention, wird die Art des Dienstes dieses Contingents näher bestimmen.

Art. 6.

„Die Truppen, woraus solches besteht, werden nach dem Verhältniß ihrer unter den Waffen befindlichen Anzahl, an den in den eroberten Ländern ausgeschriebenen Contributionen, von dem Tage der Vereinigung des Contingents mit der Armee der Republik an, Theil haben.

Art. 7.

„Die fränkische Republik verspricht Sr. Sardinischen Majestät, bei dem allgemeinen oder ContinentalFrieden, alle Vortheile, welche die Umstände ihm zu verschaffen erlauben werden.

Art. 8.

„Keine der beiden contrahirenden Mächte kan mit dem gemeinsamen Feinde einen besondern Frieden schliesen, und durch die fränkische Republik kan für die Armeen, welche Italien deken, kein WaffenStillstand eingegangen werden, ohne daß Se. Sardinische Majestät mit darin begriffen würde.

Art. 9.

„Alle in den Staaten Sr. Sardinischen Majestät aufgelegte, noch nicht entrichtete oder compensirte Contributionen sollen, unmittelbar nach der gegenseitigen Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, aufhören.

Art. 10.

„Die Lieferungen, welche, von gleicher Epoche an, in den Staaten Sr. Majestät, des Königs von Sardinien, den fränkischen Truppen und den nach Frankreich abgeführten KriegsGefangenen gemacht worden, so wie diejenigen, welche Kraft besonders darüber eingegangener Conventionen stattgehabt, und von der fränkischen Republik noch nicht, in Gemäsheit gedachter Conventionen, bezahlt oder compensirt worden sind, sollen

den Truppen, welche das Contingent Sr. Sardinischen Majestät bilden, in gleicher Natur zurükgegeben, und falls die zurükzugebenden Lieferungen die Bedürfnisse des Contingents übersteigen sollten, der Uiberrest in baarem Gelde bezahlt werden.

Art. 11.

„Die beiden contrahirenden Mächte werden unverzüglich Commissairs ernennen, mit dem Auftrag, in ihrem Namen einen HandelsVertrag nach den Grundlagen zu unterhandeln, die in dem 7 Art. des zu Paris zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät, dem Könige von Sardinien, geschlossenen Friedens festgesezt worden sind. Bisdahin sollen die Posten und die HandelsVerhältnisse ohne Verzug wieder auf den Fus hergestellt werden, worin sie vor dem Kriege sich befunden.

Art. 12.

„Die Ratificationen des gegenwärtigen AllianzTractats sollen zu Paris, in möglichstkurzer ZeitFrist, ausgewechselt werden.

„Geschehen und unterzeichnet zu Turin, den 16 Germinal des 5ten Jahres der Einen und untheilbaren fränkischen Republik (5 April 1797).

Unterzeichnet: H. Clarke. Clemens Damian.

„Das VollziehungsDirectorium bestätigt und unterzeichnet den gegenwärtigen AllianzVertrag mit Sr. Majestät, dem Könige von Sardinien, der, im Namen der fränkischen Republik, durch den von dem VollziehungsDirectorium, durch den Schluß vom 13 Ventose (3 März), dazu ernannten und mit seinen Instructionen versehenen DivisionsGeneral, Heinrich Jacob Wilhelm Clarke, unterhandelt worden ist.

„Geschehen im NationalPallaste des VollziehungsDirectoriums, den 22 Germinal des 5ten Jahres der Einen und untheilbaren fränkischen Republik."

(Der Rath der Fünfhundert ratificirte diesen AllianzTractat den 23, und der Rath der Alten den 25 Oct. 1797.)

2.

Schluß des fränkischen VollziehungsDirectoriums, vom 26 Oct. 1797, wodurch der zu Paris am 10 Aug. geschlossene Friede mit Portugal für nichtig erklärt wird.

„Das VollziehungsDirectorium, in Erwägung, daß die Königin von Portugal, statt die unbedingte Ratification des mit dem VollziehungsDirectorium, im Namen der fränkischen Republik, am 23 Thermidor des 5ten Jahres (10 Aug. 1797) geschlossenen FriedensTractats, in der darin festgesezten ZeitFrist von 2 Monaten zu überschiken, ihre Festungen und HauptPosten der englischen Armee eingeräumt hat:

„Beschließt, daß der zwischen der fränkischen Republik und der Königin von Portugal am 23 Thermidor des 5ten Jahres geschlossene, und von Seiten gedachter Königin nicht ratificirte Friede als nicht geschehen anzusehen sey.

„Dem Minister der auswärtigen Verhältnisse wird aufgetragen, dem Hn. d'Aranjo Dazevèdo, bevollmächtigtem Minister der Königin von Portugal, zu bedeuten, daß er sich ohne ZeitVerlust aus dem Gebiete der Republik zu entfernen habe.

Unterzeichnet: Revelliere-Lepeaux, Präsident.
Lagardt, GeneralSecretär."

3.

Proclamation des Generals Buonaparte, vom 10 Oct. 1797, die Vereinigung der Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio mit der Cisalpinischen Republik betreffend.

„HauptQuartier Passeriano, 19 Vendemiaire, Jahr 6.

„Die Völker von Veltlin, Cleven und Bormio sind gegen die Grauen Bünde aufgestanden, und haben sich im verflossenen Prairial für unabhängig erklärt.

„Die Regierung des FreiStaats von Graubünden, nachdem sie mehrere Mittel versucht, um ihre Unterthanen wieder zum Gehorsam zu bringen, suchte hierauf die Vermittelung der fränkischen Republik in der Person des Generals Buonaparte nach, und schikte den Hn. Gaudencio Planta, als ersten Deputirten, an ihn ab.

„Da die Völker von Veltlin gleichfalls diese Vermittelung verlangten, so ließ der OberGeneral die beiderseitigen Abgeordneten in Montebello, den 4 Messidor (22 Jun.) zusammentreten; nach einer ausführlichen Besprechung nahm er, im Namen der fränkischen Republik, die erbetene Vermittelung an, und schrieb hierauf an die Graubündtner und Veltliner, daß sie, sobald wie möglich, ihm Deputirte schiken sollten.

„Die Völker von Veltlin, Cleven und Bormio schikten pünktlich die verlangten Deputirten; aber Monden vergiengen, ohne daß die Regierung von Graubünden noch ihre Deputirten geschikt hätte, der wiederholten Erinnerungen ohngeachtet, die der Bürger Comeyras, Resident der fränkischen Republik zu Chur, unaufhörlich dort machte.

„Am 6 Fructidor (23 August) ließ der OberGeneral, veranlaßt durch die Anarchie, worein Veltlin versank, der Regierung von Graubünden schreiben, daß sie ihre Deputirten noch vor dem 19 Vendemiaire (10 October) schiken sollte.

Der 19 Vendemiaire ist da, und die Graubünder Deputirten sind nicht gekommen.

„Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen, daß, mit Verachtung der angenommenen Vermittelung der fränkischen Republik, die Graubünder die Frage eigenmächtig voraus entschieden haben, und daß die Weigerung, Deputirte zu schiken, ihren Grund nur in mächtigen Intriguen hat.

„Dem zu Folge, in Betracht

1. „daß die Redlichkeit und das Zutrauen der Völker von Veltlin, Cleven und Bormio gegen die fränkische Republik, von Seiten dieser leztern Beistand und ein gegenseitiges Betragen erfodern;

2. „daß die fränkische Republik, vermöge des von den Graubündern gemachten Ansuchens, zur Mitlerin und Schieds-Richterin über das Schiksal gedachter beiden Völker aufgerufen worden; und es

3. „ausser allem Zweifel ist, daß die Graubünder die Capitulate oder Verträge, welche sie gegen Veltlin, Cleven und Bormio zu beobachten schuldig waren, verlezt haben, und deshalb diese wieder in die Rechte eingetreten sind, welche die Natur allen Völkern gibt;

4. „daß ein Volk nicht Unterthan eines andern Volkes seyn kan, ohne die Grundsäze des allgemeinen und natürlichen Rechts zu verlezen;

5. „Daß der Wunsch des Volkes von Veltlin, Cleven und Bormio dahin geht, mit der Cisalpinischen Republik vereinigt zu werden;

6. „daß die Gleichheit der Religion und Sprache, die natürliche Beschaffenheit des Locals, der Verbindungen und des Handels und Wandels, ebenfalls diese Vereinigung von Veltlin, Cleven und Bormio mit der Cisalpinischen Republik anrathen, von deren Gebiete diese drei Länder ehemals Theile waren;

7. „daß nach einem Schlusse der Gemeinden, welche die drei GrauenBünde ausmachen, der Ausweg, den der Vermittler hätte treffen können, das Veltlin mit seinen Zugehörden zum vierten GrauenBunde zu organisiren, verworfen worden ist, und daß mithin dem Veltlin gegen die Tyrannei keine

andre Zuflucht bleibt, als in der Vereinigung mit der Cisalpinischen Republik —

„Beschließt der OberGeneral hiemit, Kraft der Vollmacht, womit er von der fränkischen Republik versehen ist, und nach dem Ansuchen, wodurch die GrauBünder und Veltliner deren Vermittelung angerufen haben:

„Daß es den Völkern von Veltlin, Cleven und der Grafschaft Bormio frei stehen soll, sich mit der Cisalpinischen Republik zu vereinigen.

Unterzeichnet: Buonaparte."

(Zu Folge dieser Proclamation erklärte das VollziehungsDirectorium der Cisalpinischen Republik, in seiner Sizung vom 22 Oct., daß, von diesem Tage an, Veltlin, Cleven und Bormio, ihrem Ansuchen gemäß, mit dieser Republik vereinigt, und ihre Gebiete wesentliche BestandTheile derselben seyn sollten.)

V.

Teutscher ReichsTag.

ActenStüke,

das FriedensGeschäft zwischen der fränkischen Republik und dem teutschen Reiche betreffend.

Kaiserl. HofDecret an die allgemeine ReichsVersammlung zu Regensburg, den ReichsFriedensCongreß betreffend, d. d. Wien, 1 Nov. 1797.

„Von der römischkaiserl. Majestät, Franz II., unsers allergnädigsten Herrn wegen, den bei gegenwärtiger allgemeinen ReichsVersammlung anwesenden, des heil. röm. Reichs KurFürsten, Fürsten und Ständen fürtreflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten in Gnaden anzufügen.

„Sr. römischkais. Majestät sey die reichstägliche Erklärung allerunterthänigst vorgelegt worden, welche die allgemeine Reichs-

Versammlung nach gepflogener herkömmlichen Berathschlagung in den drei ReichsCollegien über das den 18 Jun. des laufenden Jahres erlassene allergnädigste HofDecret beschlossen, und den 11 August an Se. kaiserl. Majestät in gebührender Ehrfurcht gelangen ließ.

„Die darinn hervorleuchtenden patriotischen Gesinnungen und bezeugte Theilnahme an der ReichsFriedensAngelegenheit gereichten Sr. kaiserl. Majestät zur besondern reichsoberhauptlichen Zufriedenheit. Zugleich geruheten Allerhöchstdieselbe zu genehmigen, daß nunmehr die, zur Ausrükung der zum FriedensGeschäft bestimmten ReichsDeputation erfoderliche, bereits beschlossene und allergnädigst ratificirte ReichsInstruction, samt der Vollmacht, mit Beirükung an gehörigen Orten der kaiserlichen Genehmhaltung, sodann erstere mit der bei der Re- und Correlation von den Ständen beschlossenen Abänderung, leztere mit Einschaltung der unmittelbaren freien ReichsRitterschaft, nach der im kaiserl. HofRatificationsDecret vom 19 Nov. 1795 ausgedrükten Intention, auszufertigen sey.

„Nebst dem hegen Se. kaiserl. Majestät zu den durch einen allgemeinen ReichsSchluß eines ausgezeichneten Vertrauens gewürdigten deputirten Ständen die feste reichsväterliche Zuversicht, und fodern auch diese wiederholt, im Namen der Geseze, und Kraft Ihrer durch die Geseze bestehenden kaiserlichen Auctorität, dringendst dazu auf, daß sie, in stets lebhafter Erinnerung der schweren Pflichten eines ReichsDeputirten, dem grossen ErhaltungsGesez der Einheit und Gesammtheit des teutschen Reichs in gesezlicher Verbindung mit dessen OberHaupt unverrükt getreu, das gemeinsame Interesse und Wohl des teutschen Vaterlands mit edlem PflichtGefühl und teutscher Standhaftigkeit wirksamst unterstüzen, und also, vereint mit ihrem ReichsOberHaupt, den längstgewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung zu gründenden, billigen und anständigen Frieden bestens befördern und beschleunigen werden.

„In eben dieser gerechtesten Zuversicht haben auch Se. kaiserl. Majestät AllerhöchstIhre Bemühungen für die baldige Eröfnung des Congresses, seit dem erlassenen HofDecret vom 18 Jun. dieses Jahrs, ununterbrochen fortgesezt, und es dient

Allerhöchstdenselben zur grosen Beruhigung, endlich der allgemeinen ReichsVersammlung den Erfolg hiervon mittheilen zu können, daß die, in der FriedensGeschichte dieses Jahrhunderts schon berühmte, Stadt Rastadt zum Orte des FriedensCongresses auserseben sey. Um ihre friedliebenden Wünsche und aufrichtige Bereitwilligkeit zur baldigsten Herstellung des allgemein gewünschten öffentlichen RubeStandes forthin durch die That selbst vor dem gesammten Publikum zu bestätigen, verfügen demnach Allerhöchstdieselben, vermöge der Ihnen zustehenden VollziehungsGewalt der ReichsSchlüsse, daß nunmehr sämtliche deputirte ReichsStände binnen des möglichstkürzesten Zeitraums ihre, in der gerechtesten reichsoberhauptlichen Erwartung Sr. kaiserl. Majestät, durch constitutionsmäsige Gesinnungen, teutsche Redlichkeit und biedern Sinn achtungswürdige Abgeordnete an den gedachten VersammlungsOrt abschiken, damit sofort zur Beginnung des grosen Werks unverweilt geschritten, und der so sehnlich erwartete ReichsFriedensCongreß ohne den mindesten Verzug eröfnet werden könne, wozu AllerhöchstSie, in Ihrer reichsoberhauptlicher Eigenschaft, Ihren wirklichen kaiserl. GeheimenRath und Kämmerer, Ritter des goldnen Vlieses und St. StephanOrdens GrosKreuz, des heil. röm. Reichs Grafen von Metternich, Winneburg und Beilstein, als Ihren kaiserlichen Bevollmächtigten zu bestimmen, allergnädigst geruhet haben.

„Schlieslich geben Se. kaiserl. Majestät dem gesammten Reiche, nach so vielen bereits an Tag gelegten unläugbaren Proben Ihres wahren reichsväterlichen Wohlwollens, auf das geneigtwilligste die Zusicherung des nachdrüklichsten kaiserlichen Schuzes bei dem bevorstehenden höchstwichtigen FriedensGeschäfte, um welchen die allgemeine ReichsVersammlung Se. kaiserl. Majestät den 11 August dieses Jahrs so angelegentlichst gebeten hat: Allerhöchstdieselbe halten sich aber auch Ihrer Seits berechtiget und verpflichtet, das gesammte Reich zu dem gemeinsamen Beistand und zu der Unterstüzung aufzufodern, die das gemeinsame ReichsVerband, die allgemeine verbindliche Theilnahme an dem Schiksal des teutschen Vaterlands, die Liebe und theuerste Pflicht zur Aufrechthaltung des teutschen StaatsKörpers und dessen Verfassung, Allen und Jeden besonders auferlegen.

„Es verbleiben übrigens Se. kaiserl. Majestät den des heil. röm. Reichs KurFürsten, Fürsten und Ständen fürtreflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten mit kaiserlichen Gnaden wohl gewogen. Signatum zu Wien, unter Ihro kaiserl. Majestät hervorgedruktem kaiserl. SecretInsiegel, den 1 Nov. im Jahre 1797.

(L. S.) F. zu Colloredo Mannsfeld.
Peter Anton Frank mppr."

(Die Verhandlungen des ReichsFriedensCongresses zu Rastadt folgen künftig unter einer eignen Rubrik.)

VI.

Uiber den Ursprung und die wahre Beschaffenheit der neuesten Weiterungen zwischen den FreiStaaten Frankreich und NordAmerika.

Es war eine sehr auffallende Erscheinung, als neuerlich die FreiStaaten Frankreich und NordAmerika, die durch so viele Bande auf's engste mit einander vereinigt seyn sollten, mit einemmal in weitaussehende Weiterungen geriethen, die einen nahen förmlichen Bruch zwischen ihnen drohten. Um demselben zuvorzukommen, sind nun zwei Abgesandte von den Vereinten FreiStaaten in Paris eingetroffen; und bei dieser Gelegenheit ward in den dortigen TagBlättern folgender (wahrscheinlich von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand Perigord, verfaßter) Aufsaz bekannt gemacht, der über den Ursprung jener Weiterungen und über den dermaligen eigentlichen Stand der StreitFrage so viel Licht verbreitet, daß wir ihn unsern Lesern hier mittheilen zu müssen glauben.

„Ein durch Hn. Jay geschlossener HandelsVertrag ist die eigentliche Quelle der Weiterungen, die wir hier in ih-

rer wahren Gestalt darlegen wollen. Dieser Vertrag ward zu London den 19 Nov. 1794 geschlossen. Er ward in dem Senat der Vereinten FreiStaaten von NordAmerika, mit Ausnahme eines einzigen Artikels, den 24 Jun. 1795 ratificirt. Seine Geschichte ist folgende.

„Bekanntlich theilen sich die NordAmerikaner in zwei stark erklärte Parteien ab. Die eine besteht aus Handelsleuten, und bildet in der Regierung und in der Legislatur die Mehrheit; dis ist die englische Partei. Die andre besteht aus denjenigen, die sich mit dem Akerbau beschäftigen; sie macht die Masse des Volkes aus, und hat mehr Anhänglichkeit für Frankreich und für die Grundsäze, welche die Revolution herbeiführten. Die leztern haben nicht vergessen; daß sie Frankreich die Freiheit zu danken haben, die ihnen theuer ist. Die erstern erinnern sich, daß sie ursprünglich Britten sind. Wenigstens geben beide Theile diesen Grund von ihren verschiednen Gesinnungen an.

„Durch einen im Jahre 1783 zu Paris geschlossenen DefinitifFriedensTractat hatte England die Unabhängigkeit von NordAmerika anerkannt. Dieser Tractat bestimmte die Gränzen und einige andere Punkte.

„Schon vor dem Anfange des jezigen Krieges hatten die Gegenstände Anlaß zu einigen Weiterungen gegeben. Die Truppen des Königs von England hatten nicht die in dem Tractat vorgezeichneten DemarcationsLinien beobachtet. Die Engländer hatten Negern aus den Vereinten FreiStaaten hinweggenommen. Einige amerikanische Schiffe waren, Kraft eines am 6 Nov. 1793 erlassenen Befehls, durch englische Schiffe geplündert und hinweggenommen worden, unter dem Vorwand, daß sie mit den fränkischen Antillen auf einen andern Fus, als es vor dem Kriege üblich gewesen, Handel trieben ꝛc. ꝛc.

„Dieses leztere Factum wekte die Aufmerksamkeit der amerikanischen Kauffahrer. Uiberall erhob sich laute Misbilligung. In der Legislatur sprach man von Krieg, wenn den Beschwerden Amerika's nicht abgeholfen werden würde. Die Regierung zog gütliche Mittel vor. Sie schikte einen Unterhändler nach London; ihre Wahl fiel auf Hn. Jay.

„Die Chronik behauptet, daß Hr. Jay sich zu London durch

die Minister, die Höflinge, die edlen Lords bestriken lies, ausserdem durch die Klagen über eingebildete Beschwerden, die das brittische Ministerium in einem hohen Tone ihm entgegensezte, vom wahren Wege abgeführt, erinnerte er sich nicht mehr, daß er selbst die Beschwerden seiner Mitbürger mitbrachte, und eigens abgeschikt worden war, um deren Abstellung zu fodern. Er fand kein andres Mittel, sich aus diesem Labyrinth herauszuwinden, als daß er selbst die Abschliesung eines Handels Vertrags mit England nachsuchte.

„Dieser Vertrag begünstigt auf eine unzweideutige Art die Interessen Englands zum Nachtheile Frankreichs und mehrerer andern Mächte, z. B. Hollands, Preussens und Schwedens, und verlezt offenbar, in mehreren wichtigen Artikeln, die vorhergehenden, zwischen Frankreich und den Vereinten FreiStaaten geschlossenen Verträge.

„Man muß sich erinnern, daß ein den Amerikanern vortheilhafter HandelsVertrag, welchen Franklin, Deane und Lee unterhandelt hatten, zwischen Frankreich und den Vereinten FreiStaaten, zugleich mit einem AllianzTractat, den 6 Febr. 1778 abgeschlossen worden war.

„Wenn man diese Tractaten von Paris mit dem zu London durch Hn. Jay unterhandelten vergleicht, so gibt diese Parallele Stoff zu sehr auffallenden Betrachtungen.

„Zu Anfang des jezigen Krieges war die Frage davon, die Allianz zwischen Frankreich und Amerika zu erneuern; aber Amerika lenkte dem Vorschlag aus. Im Gegentheil suchte es selbst, auf das geflissentlichste, seine neuen Freundschafts- und HandelsVerhältnisse und seine innige Verbindung mit dem Kabinet von London.

„Im Jahre 1778 verschwendeten die Franken ihre Schäze und ihr Blut zu Gunsten der Amerikaner, die damals im Kriege mit dem Könige von GrosBritannien waren. Im Jahre 1794 schlos Amerika mit diesem Könige den günstigsten Tractat, zu einer Zeit, wo derselbe den erbittertsten Krieg gegen die Franken führte.

„Zur ersten Epoche war es in Frankreich, in Paris selbst, wo die Tractaten zwischen Frankreich und den Vereinten FreiStaaten unterhandelt wurden; man stipulirte darin, in freund-

schaftlichem Einverständniß, die Interessen der beiden alliirten Nationen gegen die, welche man als ihren gemeinschaftlichen Feind betrachtete. Jezt hingegen war es in London, wo man, ohne Frankreichs Vorwissen, unterhandelte, in Philadelphia, wo man, mit Verheimlichung, Artikel genehmigte, welche geradezu Frankreichs Interessen zu Boden treten.

„Diese Züge bewiesen, um den mildesten Ausdruk zu wählen, die wenig freundschaftlichen Gesinnungen der Amerikaner, und kündigten den Franken klar den Bruch der Allianz an, die bis dahin zwischen beiden Völkern bestanden hatte. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die Artikel des durch Hn. Jay unterhandelten Vertrags der Reihe nach durchgehen.

1. „Die 8 ersten Artikel haben zur Absicht, die Gränzen zu bestimmen. Sie weisen um jeden englischen Posten her einen gewissen Umkreis auf dem Boden der Vereinten FreiStaaten an, wovon in dem Independenz-Tractat von 1783 keine Frage war. Diese Umkreise, deren Umfang nicht bestimmt ist, müssen das Innere der Amerikanischen Gränzen mit englischen Colonien bevölkern.

„Durch die nemlichen Artikel bewilligt man den Britten die freie Schiffahrt auf den Seen und Flüssen, welche die Vereinten FreiStaaten durchströmen, obgleich eben diese Freiheit ihnen von den Britten, auf ihren eignen Flüssen, nur unter sehr einschränkenden Bedingungen gestattet wird.

„Die Britten werden, ohne einiges Aequivalent, zum gemeinschaftlichen Besize des Landes gegen Morgen vom Missisippi zugelassen ꝛc.

„Diese Facta gehen zwar allerdings eigentlich nur die Amerikaner an; aber sie zeigen doch den Geist des Wohlwollens und der VorGunst, worinn der Tractat verfaßt ward. Man wird dis noch mehr aus den folgenden Artikeln ersehen.

2. „Der 9te Artikel sezt fest, daß die Unterthanen von GrosBritannien und die Vereinten Amerikaner, welche gegenwärtig Ländereien im Umfang der Gebiete der einen oder der andern Nation besizen, derselben auf gleiche Weise, wie die Einge-

bohrnen des Landes, geniesen, und nie wie Fremde betrachtet werden sollen.

„Das relative Verhältniß der derartigen Ländereien ist nicht bestimmt angegeben. Sind die ausgewanderten Amerikaner mit in diesem Artikel begriffen? In jedem Falle folgt wenigstens daraus, daß die Vereinten FreiStaaten, mitten unter sich Britten als Besizer von Ländereien haben werden, Britten in ihren Häfen, und überall Britten.

„Als im Jahre 1778 die Franken dem amerikanischen Volke alles, was es foderte und vorzüglich die Befreiung von dem ErbfallRechte (droit d'aubaine) verwilligten, behielt man sich wenigstens das Recht vor, gegenseitig Masregeln gegen das Ubermaas der Einwanderung zu nehmen. Aber hier ist lediglich nichts vorbehalten: die Kinder und Enkel dieser zahlreichen Unterthanen GrosBritaniens können bis ins unendliche einwandern, und allenthalben auf dem Boden der Vereinten FreiStaaten jene Pflanze des Royalism anbauen, die so gerne wieder von der Wurzel ausschlägt. Vor 20 Jahren waren die Britten in den Vereinten FreiStaaten nicht so beliebt; man war ein bisgen mistrauischer gegen sie: man glaubte damals, sie nicht weit genug von diesen Staaten, von ihren Häfen und Gränzen entfernt halten zu können.

3. „Der 10te Artikel spricht von dem Falle des Krieges, der zwischen den beiden contrahirenden Theilen eintreten könnte. In diesem Falle sollen die Fonds, welche PrivatPersonen in öffentlichen Banken und in besondern Kassen liegen haben, in keinem Falle in Beschlag genommen, oder confiszirt werden können, „weil es," — wie der Artikel hinzufügt — „ungerecht und un„politisch ist, daß die Schulden und Verpflichtungen, welche „durch Individuen eingegangen worden sind, die gegen einander „oder gegen ihre beiderseitigen Regierungen Zutrauen hegen, „durch die NationalGewalt, wegen NationalMisverhältnissen „und Streitigkeiten, sollten vernichtet oder geschwächt werden „können." Dieser leztere Paragraph ist in Wahrheit ganz das, was man Philosophie nennen kan. Man weiß, wie GrosBritannien nur erst noch diese erhabene Theorie in Ausübung gebracht; man weiß, wie philosophisch es die besondern

Fonds der holländischen Handelsleute respectirt hat, die — hier nur im Vorbeigehn gesagt — die ersten und die lezten Freunde des amerikanischen Volkes waren. Philosophie bei Seite gesezt: wie konnte dieses Volk, das weder Flotten noch Armeen hat, sich entschliesen, diese Waffe aus der Hand zu geben, die einzige, deren es sich hätte bedienen können, im Fall es sich über das Benehmen GrosBritanniens zu beklagen gehabt hätte? Ist das nicht eben so viel, als sich seinem Feinde mit gebundenen Händen überliefern?

4. „Durch den 12ten Artikel verpflichten sich die Amerikaner, aus den Vereinten FreiStaaten in keinen Theil der Welt, während des jezigen Krieges, und zwei Jahre nachher, weder Zuker noch Cacao, noch Kaffe, noch Baumwolle auszuführen, ohne Unterschied, ob diese Artikel von den fränkischen, oder von den englischen oder spanischen Inseln her bezogen würden. Der Cacao ist ein Product der spanischen Besizungen. Die Vereinten FreiStaaten selbst erzeugen Baumwolle.

„Dann soll ferner den amerikanischen Kauffahrern nicht erlaubt seyn, nach den brittischen Niederlassungen auf andern Schiffen, als von 70 Tonnen, zu segeln. Und wie können denn die Amerikaner auf dergleichen Schiffen sowohl ihr BauHolz, als die andern voluminösen und grosen Raum einnehmenden Produkte ihres Gebietes transportiren? ... Wenn man die vorhergehenden Artikel einer ausgezeichneten Nachgiebigkeit und Vorliebe für GrosBritannien zuschreiben muste, so kan man sich nicht enthalten, hier endlich das Wahre zu sehen, und es zu nennen, was es ist — sclavische Unterwerfung.

„Man beherzige ferner, gegen welche von allen Mächten dieser 12te Artikel eigentlich allein gerichtet ist! Durch den 9ten Artikel des im Jahre 1778 zwischen Frankreich und Amerika geschlossenen AllianzTractats hatte dieses leztere seinen Befreiern ihre Besizungen in Amerika garantirt. Es ist nur zu bekannt, daß bis izt die Vereinten FreiStaaten diesen Artikel ihres Tractats nicht geradezu und unmittelbar erfüllen konnten. Frankreich entschuldigte sie desfalls; aber war dis ein Grund, im umgekehrten Sinne zu handeln? Zwekt nun

aber ihre neue Uibereinkunft mit den brittischen Inseln nicht darauf ab, zugleich sowohl deren Verproviantirung zu erleichtern, als die der fränkischen Antillen schwerer zu machen? Werden die amerikanischen Schiffe den Britten kein Mittel gewähren, sich in dem Besize von Martinique zu behaupten?

„Durch den nemlichen 12ten Artikel wird noch ferner festgesezt, daß während des jezigen Krieges, und zwei Jahre nachher, die Entscheidung der Frage: ob zwischen den Britten und den Amerikanern die Neutralität der Schiffe auf HandelsWaaren anwendbar sey? ausgesezt bleiben soll. Diese Frage ist durch verschiedene Verträge zwischen Amerika und Frankreich, zwischen Amerika und Holland, Preussen und Schweden, bejahend entschieden worden. Obige Clausel ist zwar nicht eigentlich ein Eingrif gegen jene Verträge, weil es im Grunde nicht von dem Vereinten Amerika abhängt, die Britten wollen zu machen, was sie nicht wollen: inzwischen ist darum doch nicht minder klar, daß dieser Artikel ganz zum Nachtheile der Franken ist; denn aus dieser übergrosen Gefälligkeit folgt nicht weniger, als daß die Britten die HandelsWaaren der Franken auf den amerikanischen Schiffen, und namentlich das Getraide, welches diese leztern etwa an die Franken verkauft, mit Fug und Recht plündern können; und daß weder die Franken, noch die Holländer, noch die Preussen, noch die Schweden auf eben diesen Schiffen die KaufWaaren der Britten hinwegnehmen können. Dem amerikanischen Senat würde es mehr Ehre gebracht haben, den Tractat, schon dieses einzigen Artikels wegen, zu verwerfen, als es ihm jemals Vortheil bringen könnte, daß er solchen angenommen hat.

5. „Durch den 13ten Artikel wird den Amerikanern gestattet, mit den brittischen Niederlassungen in OstIndien HandelsVerkehr zu treiben; aber unter andern Einschränkungen sollen alle aus diesem Lande gezogenen Waaren nirgend anders ausgeschift werden dürfen, als in den eignen Häfen der Vereinten FreiStaaten. Demnach können also die Amerikaner dasjenige, was sie etwa aus den brittischen Colonien in OstIndien gezogen, weder nach Canton, noch in irgend einen andern Theil der Welt

bringen: und so vernichten sie, so viel sie können, durch ihr eigen Beispiel, die Freiheit der Meere!

„Der 14, 15, 16 und 17te Artikel enthalten die Reglements ihres Handels und ihrer neuen innigen Freundschaft mit England.

6. „Der 18te Paragraph, welcher die Waaren aufzählt, die künftig zwischen ihnen für Contrebande gehalten werden sollen, begreift in diesem Verzeichniss wesentliche Artikel, die, nach dem Tractat mit Frankreich und nach denen mit den obgedachten Mächten, freie Waaren waren. Diese Artikel sind: SchiffsBauholz, Pech und Harz, Kupfer, Blech, SeilerWerk, kurz alles, was zum SchiffsBau gehört. Demnach würden die Amerikaner glauben, daß sie, nach den Worten des Tractats, den sie mit Frankreich haben, der brittischen Marine alle die Artikel liefern könnten; und sie würden solche, nach dem Inhalt des durch Hrn. Jay unterhandelten Tractats, nicht mehr an Frankreich, Holland, Preussen und Schweden liefern können.

7. „Der 21ste Artikel verfügt, daß die Amerikaner keine Commission nehmen, noch feindlich gegen GrosBritannien in den Armeen oder Flotten seines Feindes sollen agiren können; und umgekehrt.

„Hr. Jay würde vielleicht seinem Lande und der Menschheit einen bessern Dienst erzeigt haben, wenn er ein wirksames Mittel hätte finden können, GrosBrittannien zu verhindern, durch das Pressen die amerikanischen Matrosen zu zwingen, auf seinen Flotten zu dienen.

8. „Endlich sind der 24 und 25ste Artikel die, welche unter allen die schwersten Bedingungen enthalten; Bedingungen, worin die förmlichste Verlezung des Tractats von 1778 liegt. Um hierüber urtheilen zu können, rüken wir hier zuvörderst den Text des Artikels des leztern Tractats ein:

„Es soll für die KriegsSchiffe der einen und der andern „Macht und für die Corsaren erlaubt seyn, ungehindert überall „hin, wo sie wollen, die den Feinden abgenommenen Schiffe und „Waaren einzuführen, ohne gehalten zu seyn, den Offizieren der „Admiralität, oder einem andern Richter, irgend eine Abgabe „zu bezahlen, so oft sie in den Häfen der einen oder der andern „Macht ankommen und einlaufen: diese Arten von Prisen können nicht verhaftet noch angehalten werden; die Visitatoren,

„oder andre Offiziere dieser Orte, können die gedachten Prisen
„nicht visitiren, noch einige Untersuchung in Betref ihrer Recht-
„mäsigkeit vornehmen, sondern solche sollen zu allen Zeiten un-
„ter Segel gehen, abreisen und ihre Prisen an die in ihren
„Commissionen, welche die Commandanten der KriegsSchiffe
„vorzuzeigen gehalten sind, benannten Orte abführen können.
„Im Gegentheil soll allen und jeden, welche Prisen von den
„Unterthanen, oder dem Volke, oder den Gütern des einen oder
„des andern der contrahirenden Theile gemacht haben, in ihren
„Häfen weder Schuz noch Zuflucht gegeben werden. Wenn sich
„inzwischen doch zutrüge, daß einige dergleichen Schiffe, durch
„üble Witterung, oder die Gefahr des Meeres gezwungen, in
„ihre Häfen kämen, so sollen alle dienlichen Mittel mit Nach-
„druk angewendet werden, um sie wieder auf das schleunigste
„sich daraus entfernen zu machen." (Art. 17 des Tractats von
„Paris von 1778.)

„Diese leztere Clausel war offenbar zwischen Amerika und
Frankreich eine Art von Privilegium, wovon jede andre
Nation ausgeschlossen seyn sollte; sie war sogar in den Tractat
der einzige Zug, der das Wohlwollen der Amerikaner in Be-
tref der Franken bezeichnete. Warum und wie bewilligten sich
damals beide Völker dis ausschliesende Privilegium? Es war,
wie wir bereits sagten, zu einer Epoche, wo Amerika entschlos-
sen war, beständig gemeine Sache mit Frankreich zu machen, und
die Britten nicht weit genug von seinen Küsten entfernen zu
können glaubte.

„Man denkt sich's wohl, daß dieser Artikel den amerikani-
schen Botschafter in Verlegenheit sezte. Lord Grenville fo-
derte, daß England wie die am meisten begünstigte Nation be-
handelt würde. Man half sich daher auch durch eine kleine List.
Man copirte fast Wort vor Wort in dem Tractat von 1794 den
obigen Artikel des Tractats von 1778. Auf solche Art sind die
Franken auf der einen Seite immer Besizer dieses ausschliesen-
den Privilegiums, wovon GrosBritannien gleichfalls den aus-
schliesenden Besiz erhält. Man kan diese grose Feinheit nicht
anders als bewundern!

„Nur hat Hr. Jay, der wahrscheinlich das Geschrei fürch-
tete, welches eine so grobe Verlezung des Tractats von Paris

natürlich nach sich ziehen muste, in den von London eine Einschränkung einfliesen lassen, die hier bemerkt werden muß:

„Nichts von allem dem, was hierin enthalten ist, soll auf „eine Art ausgelegt werden, oder eine Wirkung haben, die den „mit andern Souverains oder Staaten bestehenden öffentlichen „und ältern Verträgen entgegen wäre; und beide contrahirende „Theile kommen dahin überein, daß künftig weder durch den „einen noch durch den andern irgend ein Tractat geschlossen „werden soll, der nicht mit dem gegenwärtigen Artikel vereinbar wäre."

„Kan man sich eine elendere Ausflucht denken? Ist diese Modification, womit man inzwischen in Amerika sich zu begnügen schien, nicht ein leerer blauer Dunst? Wie soll man mit einer solchen Clausel die beiden andern Artikel vereinigen? Wenn die Britten, die mit einer fränkischen Prise in einen amerikanischen Hafen kommen, in diesem Hafen aufgenommen werden, so ist der Vertrag von 1778 gebrochen. Wenn sie nicht aufgenommen werden, so ist der Vertrag von 1794 gebrochen.

„Die Stipulationen der vorhergehenden Artikel konnten wenigstens nicht ganz von dem eignen Willen, von dem alleinigen Factum der Vereinten FreiStaaten abhängen; aber diese ist, von ihrer Seite, eine förmliche, freie und willkührliche Vergünstigung. Unter welche Spizfindigkeiten man auch immer diese Wortbrüchigkeit verhüllen mag, so bleibt es doch immer wahr und ausgemacht, daß die Amerikaner, nachdem sie den Artikel des ersten Vertrags unterschrieben hatten, nicht, ohne ihn offenbar zu verlezen, den zweiten unterschreiben konnten.

„Das sind Facta, nach deren Darlegung es allerdings auffallend seyn muß, wie selbst ein fränkischer VolksRepräsentant (Pastoret), im Rathe der Fünfhundert, als Sachwalter des Tractats von 1794 auftreten konnte. Aus diesen so einfachen Notizen kan man ferner auch leicht beurtheilen, wie die fränkische Regierung sich gegen die neuen von Philadelphia angekommenen Unterhändler benehmen wird."

---

oublk

neinm

rankreichs DefinitifGewinn.

Acrieas
ulstand
do Str
n mit
ilistand
Wirter
hart Ho
Baden
and Rhe
der Sc
emerkun
verwa
lstand
Paar

efensiv
Kriegs

das Gebiete von Avignon, die Grafschaft Venaissin, und deren Zuge-
reits, 14 Sept. 1791, unter dem Namen: Departement von Vaucluse,
vereinigt worden.)

oder alle vormals unter dem Namen: Oestreichische Niederlande begriffene
reits, 1 Oct. 1795, mit Frankreich vereinigt und, mit Einschluß der von
Republik abgetretenen Gebiete, so wie des Bißthums Luttich und der
und Malmedy, in folgende Departemente abgetheilt worden:

.	.	HauptOrt:	Brussel.
.	.	=	Gent.
.	.	=	Luxemburg.
pe .	.	=	Mons.
.	.	=	Brugge.
Maas	.	=	Mastricht.
Netten	.	=	Antwerpen.
.	.	=	Luttich.
e und Maas.		=	Namur.)

Venetianischen Inseln der Levante, nemlich: Corfu, Zante, Cefalonia, Santa
o und die andern davon abhängigen Inseln; so wie Butrinto, Larta, Vo-
haupt alle ehem. Venetianischen Niederlassungen in Albanien, die unterhalb
en von Lodrino liegen.

I.

Vollständige Geschichte und ActenStüke der neuesten FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien.

§. 1.
Einleitung.

Schon als zu Ende des Jahres 1794 zum erstenmal im NationalConvent über Frieden gesprochen ward, stellte derselbe folgende zwei unabweichliche HauptGrundsäze auf:

1. Die fränkische Republik wird nicht anders Frieden schliesen, als so, daß sie ewige und unveränderliche NaturGränzen da, wo ihr solche noch fehlten, erhält, d. i. gegen Italien die Alpen, gegen Teutschland den Rhein;

2. sie wird nicht überhaupt, sondern nur mit jeder gegen sie im Kriege stehenden Macht einzeln Frieden schliesen.

Bekanntlich hat sie nun, troz allen Erschüttrungen in ihrem Innern und allen Wechseln des WaffenGlükes, den ersten grosen Gegenstand erreicht, und zwar durch nichts mehr, als daß sie nie den zweiten aus dem Auge verlor.

Am schwersten ward es ihr, dis System von SeparatFrieden gegen Oestreich und GrosBritannien durchzusezen: nur Buonaparte, durch seinen kühnen SiegesLauf von der Piave bis an die Mur, vermochte den fürchterlichen Bund zwischen unermeßlicher militairi=

scher Bevölkerung und unermeßlichen Hilfsmitteln, die ihnen Mobilität gaben, zu zerreissen.

Die Abschliesung der Präliminarien von Leoben veranlaßte das brittische Kabinet, einen neuen Antrag auf FriedensUnterhandlungen zu thun, welche zur nemlichen Zeit in Lille eröfnet wurden, da Buonaparte in Montebello mit Oestreich den Definitif-Frieden unterhandelte.

Leicht ließ sich's bei dieser Concurrenz voraussehen, daß Frankreich mit seinem alten und izt noch einzigen Rivalen, GrosBritannien, wohl nur zulezt Frieden schliessen; daß es sich die Gelegenheit offen zu halten suchen würde, nach der Pacification des Continents ihm solchen nach Willkür zu dictiren, oder sich mit seiner ganzen Macht auf es hinzustürzen, auch hier die Versäumnisse der Monarchie nachzuholen, und durch die Republikanisirung von Irland der englischen Macht auf immer den HauptNerf abzuschneiden, oder vielleicht gar eine Landung auf England selbst zu wagen, die, wenn sie glükte, in einem Lande voll von GährungsStoff leicht eine der fränkischen ähnliche Revolution hervorbringen könnte.

Schon der erste Anfang der neuen Unterhandlung war nicht von günstigem Vorzeichen. Das brittische Kabinet schikte auch dismal wieder den Lord Malmesbury, dessen Person noch von der ersten Unterhandlung her den Franken verdächtig und verhaßt war. Diese sezten dem alten und verschmizten Diplomatiker nicht weniger als drei, oder eigentlich vier Bevollmächtigte entgegen. Der erste, Präsident der Gesandschaft, war Le Tourneur, vormaliges Mitglied des VollziehungsDirectoriums: zu seiner Seite waren Pleville le Pelley und Maret; jener, ein alter, tapfrer SeeOffizier, dem unter Suffren ein Fuß abgeschossen worden war, seitdem SeeMinister mit dem Grade eines GegenAdmirals; dieser, ein Mann von Geist und Gewandheit, der im Jahr 1793 als Gesandter nach Neapel bestimmt, aber mit Semon-

ville, der in gleicher Absicht nach Konstantinopel gehen sollte, an der Gränze von Graubünden durch Mailändische Sbirren ergriffen, als StaatsGefangener in das innere Oestreich abgeführt, und erst zu Ende von 1795 mit den von Dumouriez ausgelieferten Deputirten wieder freigegeben worden war. Uiberdis sollte auch noch der GeneralSecretär der Gesandschaft, Colchen, seiner grosen diplomatischen Kenntnisse wegen, allen Conferenzen mit beiwohnen.

Den 4 Jul. traf Lord Malmesbury in Lille ein, und den 16 Sept. ward ihm der Befehl der fränkischen Regierung bekannt gemacht, sich von da innerhalb 24 Stunden nach England zurükzubegeben.

Es ist charakteristisch für unser ZeitAlter und ein unschäzbarer Gewinn für die Geschichte, daß Verhandlungen über die wichtigsten StaatsHändel, die sonst in unzugänglichen Archiven moderten, izt schon in den ersten Jahren, oft sogar Monaten, zur allgemeinsten Publizität gelangen. Da wir uns immer mehr bestreben werden, in diesen Annalen, ausser einer treuen und unparteyischen Geschichte unsrer Zeit, zugleich auch eine möglichst vollständige UrkundenSammlung zu derselben zu liefern: so erhalten die Leser hiebei das ganze Convolut der Verhandlungen in Lille, so wie König Georg III es, am 3 November, den beiden Häussern seines Parlaments vorgelegt hat.

---

§. 2.

Sammlung der ActenStüke, die FriedensUnterhandlungen zu Lille betreffend.

I.

Offizielle Note. Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten der fränkischen Republik.

„Die Unterzeichnung der Präliminarien eines Friedens, dessen endliche Abschliesung dem Kriege auf dem festen Lande ein Ende machen soll, scheint den zwei Regierungen von Gros-Britannien und Frankreich einen günstigen Anlaß und neue Leichtigkeit zur WiederAuffassung der Friedens-Unterhandlungen zu bieten, da ein Theil der Hindernisse, welche dieses heilsame Werk verzögert haben würden, dadurch aus dem Wege geräumt ist, und die zu verhandelnden Interessen nach diesem Ereigniß nicht mehr so vielumfassend sind.

Der Londner Hof, stets von dem Verlangen beseelt, solche Masregeln vorzukehren, welche zur Beförderung dieses, für das Glük beider Nationen so wichtigen Endzweks am meisten beitragen können, ermangelt nicht, der fränkischen Regierung die Versicherung von der Fortdauer dieser seiner Gesinnungen zu ertheilen. Unterzeichneter ist bevollmächtigt, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Vorschlag zu thun, ohne ZeitVerlust und auf die Art, welche man für die zwekmäsigste halten wird, in die Erörterung der Absichten und Foderungen jedes Theiles einzugehen, um sich über die Präliminarien eines Friedens zu vergleichen, der auf dem künftigen Congreß definitif zu Stande gebracht werden soll.

Sobald man über die Form dieser Unterhandlung einig seyn wird, ist die brittische Regierung bereit, ihrer Seits dazu mitzuwirken, indem sie die dienlichsten Masregeln ergreifen wird, um die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu beschleunigen. Westminster, den 1 Jun. 1797.

Unterzeichnet: Grenville.

2.

Offizielle Note. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten der fränkischen Republik hat keine Zeit verloren, dem VollziehungsDirectorium die Note vorzulegen, welche ihm am 1 Jun. (alten Styls) von Lord Grenville, im Namen Sr. brittischen Majestät, überschikt ward. Er ist zu folgender Antwort beauftragt.

Das VollziehungsDirectorium sieht mit Vergnügen den Wunsch, welchen das Kabinet von St. James bezeugt, den Drangsalen des Krieges endlich ein Ende zu machen. Es erwartet mit Verlangen die Eröfnungen und Vorschläge, welche der englische Hof ihm machen wird.

Nur wünscht das VollziehungsDirectorium, daß die Unterhandlungen auf einen Fuß gesezt werden, um mit einemmal den DefinitifTractat zu Stande zu bringen. Diese VerfahrungsArt hält das Directorium vorzüglich vor einem Congreß, dessen Erfolg sehr entfernt seyn, und der dem heissen Verlangen, den Frieden zwischen den beiden Mächten schleunigst möglich wieder herzustellen, nicht entsprechen würde.

Paris, den 16 Prairial, Jahr 5 der Einen und untheilbaren Republik. (4 Jun. 1797.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

3.

Officielle Note. Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Londner Hof hat mit dem grösten Vergnügen die Versicherungen von der Bereitwilligkeit des VollziehungsDirectoriums, sich mit GrosBritannien in FriedensUnterhandlungen einzulassen, so wie von dem Verlangen desselben, den Frieden zwischen beiden Mächten sobald wie möglich wiederherzustellen, erhalten.

Da die brittische Regierung sich's zum Anliegen macht, alles, was von ihr abhängt, hiezu beizutragen, so wird sie nach Pa-

ris, oder an jeden andern gutfindenden Ort auf dem festen Lande, einen Minister abschiken, um mit dem Bevollmächtigten, welchen das VollziehungsDirectorium ernennen wird, zu unterhandeln und abzuschliesen.

Unterzeichneter hat den Auftrag, den Wunsch des Directoriums über den Ort der Unterhandlung zu vernehmen, damit über diesen Gegenstand hier schleunig ein Entschluß gefaßt werden kan, und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu bitten, ihm ohne Verzug den nöthigen Paß zuzuschiken, damit der Bevollmächtigte des Königs sogleich an den Ort seiner Bestimmung abgehen könne. Die Frage wegen Unterzeichnung von Präliminar- oder DefinitifArtikeln hängt nothwendig von den Fortschritten und der Wendung der Unterhandlungen ab, wozu man von Seiten GrosBritanniens den aufrichtigsten Wunsch einer schleunigen Wiederherstellung des Friedens bringen wird.

Westminster, den 8 Jun. 1797.

Unterzeichnet: Grenville.

4.

Officielle Note. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik hat mit Vergnügen aus der officiellen Note des Lords Grenville vom 8 Jun. ersehen, daß der Londner Hof sich bereitwillig zeigt, die Unterhandlung, wegen deren er unlängst eine Eröfnung gethan, in Gang zu sezen. Von gleichem Verlangen beseelt, und im Vertrauen, daß die Gesinnungen der brittischen Regierung von der Art sind, wie sie äussert, hat das Directorium dem unterzeichneten Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Auftrag ertheilt, dem Lord Grenville den erfoderlichen Paß für einen Minister zu überschiken, welcher mit der Vollmacht versehen ist, einen Definitif- und SeparatFriedens-Tractat mit Frankreich zu unterhandeln.

Das Vollziehungs-Directorium hat die Stadt Lille zum Versammlungs-Orte der beiderseitigen Bevollmächtigten bestimmt.

Paris den 23 Prairial, im 5 Jahre der Republik (11 Jun. 1797).

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

5.

Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft, Vereinigung.

Im Namen der fränkischen Republik.

Allen bürgerlichen und militärischen Beamten, deren Geschäft es ist, die öffentliche Ordnung in den verschiedenen Departementen Frankreichs zu erhalten, und den fränkischen Namen auswärts respectiren zu machen, wird befohlen, frei passiren zu lassen

Bevollmächtigten Sr. brittischen Majestät, um mit der fränkischen Republik einen Definitif- und Separat-Friedens-Tractat zu unterhandeln, abzuschliesen und zu unterzeichnen, gebürtig von ꝛc. ꝛc. und nach Lille, im Nord-Departement, als dem zur Unterhandlung bestimmten Orte reisend,

ohne denselben darinn irgend zu hindern, oder hindern zu lassen.

Dieser Paß ist nur für Decaden giltig.

Gegeben zu Paris, den 23 Prairial, im 5 Jahre der Einen und untheilbaren Republik.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

Guirardet.

6.

Officielle Note. Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Unterzeichneter hat von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der fränkischen Republik dessen officielle Note, mit dem ihr beigeschlossenen Paß, erhalten.

Der Londner Hof nimmt gerne den Vorschlag der fränkischen Regierung in Betref des Ortes der Unterhandlung an, und wil-

ligt ein, daß die Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten in Lille seyn soll; wobei es sich von selbst versteht, daß der Bevollmächtigte des Königs die Freiheit haben soll, seine EilBoten gerade von Lille nach Dover, über Calais, abzuschiken, und daß den englischen Fahrzeugen, welche bestimmt sind, diese Communication zu unterhalten, verstattet seyn soll, in den Hafen von Calais frei ein und auszulaufen und in voller Sicherheit zwischen dieser Stadt und Dover zu passiren.

In Betref des Passes sieht Unterzeichneter sich zu bemerken genöthigt, daß die Ausdrüke, worinn solcher abgefaßt ist, von der gewöhnlichen Form abweichen, indem er die nähere Beschaffenheit und Ausdehnung der Vollmacht, so wie der Sendung des königlichen Bevollmächtigten bezeichnet. Diese neue Form scheint in manchen Hinsichten mit grosen Unbequemlichkeiten verknüpft zu seyn, und was die in diesem besondern Falle gebrauchten Ausdrüke betrift, so dürften sie den Fehler haben, daß sie der Vollmacht und der Sendung des gedachten Ministers nicht ganz entsprechen. Seine in der gewöhnlichen Form verfaßte Vollmacht schließt jeden Fall ein; und ohne ihm irgend eine besondre Art zu unterhandeln vorzuschreiben, gibt sie ihm die unumschränkteste Befugniß, alle und jede Artikel eines Präliminar- oder DefinitifTractats abzuschliesen, je nachdem es zur Beschleunigung der Wiederherstellung des Friedens, welcher der Endzwek dieser Sendung ist, am dienlichsten seyn möchte.

Uibrigens macht der Londner Hof die Abschliesung eines PräliminarTractats keineswegs zum wesentlichen Punkte; und zieht nur diejenige Art zu unterhandeln, welche es auch seyn mag, vor, welche zur Beschleunigung des FriedensSchlusses als die tauglichste befunden werden wird. Der Bevollmächtigte des Königs ist demnach auf gleiche Weise bereit und mit Vollmacht versehen, die Unterhandlung, ohne Verzug, auf jede von beiden Arten zu beginnen; entweder auf den Fuß eines PräliminarTractats, oder, wenn solches der fortdauernde Wunsch des Directoriums seyn sollte, auf den eines DefinitifFriedens.

Was die Frage von einem SeparatFrieden betrift,

so kan ohne Anstand durch einen Tractat von der Art dasjenige bestimmt werden, was auf die wechseltigen Interessen Frankreichs und GrosBritanniens Bezug hat, wie von jeher in solchen Fällen üblich ist: aber der König kan keinen Zweifel über seine Absicht bestehen lassen, hiebei auch die Interessen seines Alliirten, Ihrer allergetreuesten Majestät, der Königin von Portugal, wahrzunehmen. Und in Gemäsheit der nemlichen Grundsäze wird sich Se. Majestät nicht weigern, in Betref der Interessen Spaniens und Hollands sich in die Erörterungen einzulassen, welche zur Wiederherstellung des Friedens nothwendig scheinen dürften.

Nach dieser freimüthigen und bestimmten Erklärung ist die brittische Regierung überzeugt, daß das Directorium ihr ohne Aufschub für den brittischen Bevollmächtigten und sein Gefolge einen Paß in gewöhnlicher Form und von der Art zuschiken wird, wie er im verflossenen October für die Sendung des Lords Malmesbury verfaßt war. In dieser Erwartung, und um allen Aufschub zu vermeiden, haben Se. Majestät bereits wieder denselben Minister ernannt, um Ihre Stelle bei dieser wichtigen Gelegenheit zu vertreten; und Unterzeichneter hat den Auftrag, sich zu erkundigen, an welchem Tage der fränkische Bevollmächtigte sich zu Lille einfinden werde, damit Lord Malmesbury zur nemlichen Zeit dort eintreffen kan.

Westminster, den 17 Jun. 1797.

Unterzeichnet: Grenville.

7.

Officielle Note. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Directorium die officielle Note, die ihm von dem Lord Grenville zugeschikt und vom 17 Jun. 1797 (alten Styls) datirt war, sogleich nach ihrem Empfang übergeben; er verliert keine Zeit, den erhaltenen Befehlen zu Folge, darauf zu antworten.

Das Directorium, welches mit der grösten Aufrichtigkeit die friedlichen Gesinnungen theilt, die Se. brittische Majestät äus-

sern, und die Unterhandlung so schleunig wie möglich zu einem glüklichen Ende zu bringen wünscht, besteht auf seinem Verlangen, daß die gegenseitigen Bevollmächtigten sogleich nach ihrer Zusammenkunft über einen Definitif Tractat unterhandeln. Das Directorium nimmt mit Vergnügen die in der Note des Lords Grenville ausgedrükte Einwilligung Sr. Majestät in Betref dieses Punktes an.

Das Directorium willigt ein, daß Se. brittische Majestät durch ihren Bevollmächtigten diejenigen Vorschläge und Anträge machen, welche Sie Ihrer allergetreuesten Majestät für erspriesslich halten; so wie, auf der andern Seite, die Bevollmächtigten der Republik für deren Alliirte, Se. katholische Majestät und die Batavische Republik, das nemliche thun werden.

Das Directorium willigt ferner ein, daß die Unterhandlung durch den Lord Malmesbury eröfnet werde; obgleich dasselbe eine andre Wahl als eine glüklichere Vorbedeutung zu einem schnellen Abschluß des Friedens betrachtet haben würde.

Das Directorium verlangt, daß als Grundsaz angenommen werde, daß jedes englische PaketBoot, welches entweder den Bevollmächtigten oder einen EilBoten überschiffen wird, ohne Aufschub wieder zurükkehre, und demselben kein längerer Aufenthalt gestattet werde. Das Directorium wird den Befehl geben, daß für jeden EilBoten, den der Bevollmächtigte Sr. brittischen Majestät abfertigen wird, ohne Aufschub ein fränkisches PaketBoot bereit gehalten werde. Das Directorium wünscht zugleich, daß die EilBoten nicht zu häufig abgeschikt werden, da die öftere Absendung derselben eine der HauptUrsachen des Bruchs der lezten Unterhandlung war.

Nach den obigen Erklärungen ist es unnöthig, dem Lord Grenville einen neuen Paß zu überschiken, da die Einschränkungen, welche er in dem ihm überschikten Paß zu finden glaubte, hiemit ganz aus dem Wege geräumt sind.

Die fränkischen Bevollmächtigten werden in Lille zur nemlichen Zeit eintreffen, da Lord Malmesbury selbst dort ankommen kan.

Paris den 2 Messidor (20 Jun. 1797.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

8.

Officielle Note. Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Unterzeichneter hat dem Könige die officielle Note der fränkischen Regierung vorgelegt, die er den 23 dieses Monats erhielt.

Was die zwei ersten Artikel derselben betrift, so sind beide Theile darüber einverstanden. Es ist desfalls der bereits gegebenen Erklärungen nichts weiter beizufügen; diesen Erklärungen zu Folge wird Lord Malmesbury ohne Aufschub zu Lille mit den fränkischen Bevollmächtigten über den Abschluß eines DefinitifFriedens in Unterhandlung treten. Die Bemerkung des Directoriums, über die von Sr. Majestät gutgefundene Wahl Ihres Bevollmächtigten, ist von der Art, daß sie keiner Antwort bedarf.

Die brittische Regierung läßt sich die Anordnung in Hinsicht der PaketBoote gefallen, vorausgesezt daß ein fränkisches PaketBoot regelmäsig und ohne den mindesten Aufschub für jeden EilBoten, den der brittische Bevollmächtigte abzufertigen nöthig finden wird, bereit sey: die Ausübung dieses unwidersprechlichen Rechts kan nur von seiner eignen Discretion, immer in der Absicht bestimmt werden, die ihm aufgetragene Unterhandlung zu einem schleunigen und glüklichen Ende zu bringen. Was den Bruch der lezten Unterhandlung betrift, so sind die Umstände und Ursachen desselben dem ganzen Europa bekannt, und gewiß ist es nicht der Augenblik, da eine neue friedliche Discussion beginnt, in welchem die brittische Regierung es für nüzlich halten könnte, sie wieder in's Andenken zurükzurufen. Lord Malmesbury wird von London den 30 dieses Monats nach Calais abgehen, von wo aus er seine Abreise der Nachricht gemäs, die er von dem Tage der Ankunft der fränkischen Minister zu Lille erhält, einrichten wird.

Westminster, den 26 Jun. 1797.

Unterzeichnet: Grenville.

9.

Officielle Note. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem VollziehungsDirectorium augenbliklich die officielle Note des Lords Grenville vom 26 Jun. (alten Styls), dem 8ten des laufenden Monats Messidor, vorgelegt.

Als Antwort auf diese Note hat er die Ehre, dem Lord Grenville zu melden, daß die Bevollmächtigten des Directoriums zu dieser Unterhandlung bereits zu Lille versammelt sind, und daß die Conferenzen, sobald nur der Bevollmächtigte Sr. brittischen Majestät daselbst angekommen seyn wird, ihren Anfang nehmen können. Der Befehl ist gegeben, daß es nie für die EilBoten, die er nach London zu senden für dienlich erachten wird, an PaketBooten fehlen soll.

Unterzeichneter benachrichtigt zugleich den Lord Grenville, daß dem Lord Malmesbury sogleich nach seiner Ankunft zu Calais eine Abschrift von dieser Note übergeben werden wird, damit der unmittelbaren Fortsezung seiner Reise nach Lille durchaus kein Hinderniß im Wege stehe.

Paris, den 11 Messidor des 5ten Jahrs (29 Jun. 1797.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

10.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille 6 Jul. Donnerstags.

Mylord! Da ich diesen Morgen meine erste Conferenz mit den fränkischen Bevollmächtigten hatte, und wir gegenseitig unsre Vollmachten auswechselten, so erachte ich es für meine Pflicht, einen EilBoten abzufertigen, um Se. Majestät aufs eheste von diesem Umstand zu benachrichtigen. Inzwischen beschränken sich meine Depeschen auf dis allein, da noch nichts in Bezug auf die Unterhandlung selbst vorgefallen ist.

II.

Freiheit. Gleichheit.

Auszug aus dem Protokoll der Berathschlagungen des VollziehungsDirectoriums. Paris, den 30 Prairial, im 5ten Jahr der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Nach Vernehmung des Berichtes des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten beschließt das Directorium Folgendes:

Die Bürger Le Tourneur, vormals Mitglied des VollziehungsDirectoriums, Pleville le Pelley und Maret werden dazu ernannt, mit dem bevollmächtigten Minister Sr. brittischen Majestät den zwischen der fränkischen Republik und GrosBritannien abzuschliesenden Frieden zu unterhandeln. Das Directorium ertheilt ihnen volle Gewalt, die Artikel des künftigen Tractats festzusezen und zu unterzeichnen. Sie werden sich dabei den Instructionen gemäs verhalten, welche ihnen von dem Directorium bereits ertheilt sind, oder noch weiter ertheilt werden, und dem Directorium von dem Fortgang und endlichen Erfolg der Unterhandlungen Bericht erstatten.

Sie sind zugleich, und unter den nemlichen Bedingungen bevollmächtigt, für die Alliirten der Republik, Se. katholische Majestät und die Batavische Republik, zu unterhandeln.

Der Bürger Colchen, ernannter GeneralSecretär der fränkischen Gesandschaft, ist bevollmächtigt, an den Conferenzen Theil zu nehmen, die Erläuterungen, die man von ihm verlangen wird, zu geben, und das, worüber man übereinkommen und was man festsezen wird, zu Papier zu bringen. Gegenwärtiger Schluß soll für izt nicht gedrukt werden.

Der Präsident des VollziehungsDirectoriums,
Carnot.

GeneralSecretär, Lagarde.

12.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 11 Jul. 1797.

In meinem lezten, durch Brooks überschikten Schreiben vom 6ten dieses hatte ich die Ehre, Eure Lordschaft von meiner Ankunft dahier, von der Art, wie ich aufgenommen worden, und daß ich, in gewöhnlicher Form, meine Vollmacht mit den fränkischen Bevollmächtigten ausgewechselt, zu benachrichtigen. Freitags, den 7ten, um Mittag, hatten wir unsre zweite Conferenz. Ich eröfnete solche mit den fränkischen Bevollmächtigten mit der Aeusserung, daß ich keine Bemerkungen über ihre Vollmacht zu machen hätte, welche ganz so beschaffen zu seyn scheine, wie sie das Directorium seinen Bevollmächtigten zu geben gewohnt, und für die darinn ausgedrükte Absichten zureichend sey; daß ich sie jedoch meinem Hofe durch einen EilBoten zugeschikt hätte, und mir daher das Recht vorbehielte, ihnen die Einwendungen oder Bemerkungen mitzutheilen, die ich etwa bei der Zurükkunft des EilBoten desfalls erhalten könnte.

Le Tourneur, an den ich mich, als den Präsidenten der Commission, wandte, erwiederte, daß sie gerade dieselben MasRegeln ergriffen; daß sie die Vollmacht, die ich ihnen zugestellt, als hinreichend und in gehöriger Form abgefaßt erkannt hätten, jedoch sich dasselbe Recht in Bezug auf die Weisungen, welche sie hierüber von dem Directorium erhalten könnten, vorbehielten, welches ich mir in Bezug auf meinen Hof vorbehalten hätte.

Hiemit war ich natürlicher Weise einverstanden.

Samstags, den 8ten dieses, übergab ich das Projekt (A), genau so, wie ich es von Eurer Lordschaft erhielt.

Einer von den fränkischen Bevollmächtigten trug darauf an, daß ihnen einige Zeit gelassen würde, um die von mir gemachten Vorschläge in Uiberlegung zu ziehen, und bat mich, einzig der Genauigkeit wegen, und um ihrem Gedächtniß nachzuhelfen, die Worte, womit ich die in den Artikeln gelassenen Lüken ausgefüllt zu sehen wünschte, entweder den Hn. Colchen zu Papier bringen zu lassen, oder ihnen selbst eine

Note darüber zuzusenden. Ich willigte gerne in das Leztere, und unmittelbar nach meiner Zuhausekunst überschikte ich ihnen die beigefügte Note (B).

Sonntags Abend erhielt ich von den fränkischen Bevollmächtigten die eingeschlossene Note (C), und zu Folge derselben fand ich mich gestern zu der vorgeschlagenen Zusammenkunft ein.

Einer von den fränkischen Bevollmächtigten bezeugte mir in Betref des Projekts, welches ich ihnen übergeben, und der Note, womit ich es begleitet hatte, daß, da diese Papiere mehrere Punkte enthielten, welche zu beantworten ihre Instructionen sie nicht in Stand sezten, sie dieselben nach einer genauen Erwägung, mit den Bemerkungen, die sie ihrer Pflicht nach darüber machen zu müssen geglaubt, an das Directorium eingesendet hätten, und in dem Augenblike, wo ihnen dessen Antwort zukäme, mir solche mittheilen würden. Um jedoch mittlerweile den Fortgang der Unterhandlung nicht ganz aufzuhalten, wünschten sie, daß einige Punkte, die er isolirt nannte, die aber, wie er sagte, ohngeachtet sie in unserm Projekt nicht berührt seyen, mit dem Frieden überhaupt in untrennbarer Verbindung stünden, erörtert, und, wenn ich nichts dagegen einzuwenden hätte, izt sogleich in's Reine gebracht werden möchten: und dis sey die Ursache, warum sie mich zu einer Zusammenkunft mit ihnen eingeladen hätten.

Da ich dieser Art zu verhandeln keinen Widerspruch entgegensezte, so fieng einer der fränkischen Bevollmächtigten mit der Bemerkung an, daß in dem Eingang des FriedensProjekts der Titel: König von Frankreich, gebraucht sey. Dieser Titel, behauptete er, könne nicht länger bestehen; die gänzliche Abschaffung desselben sey gewissermasen wesentlich zur vollen Anerkennung der fränkischen Republik; und da er in Bezug auf Se. Majestät doch nur ein leeres Wort, dagegen aber in dem Sinne, wie er auf sie angewendet werde, von ganz anderm Belang sey, so hoffe er, man werde dis für keine bedeutende Bewilligung halten.

Ich bezeugte ihm, daß man bei allen vormaligen Gelegenheiten hierüber einen SeparatArtikel verfaßt habe, der mit allem, was er beabsichte, zu entsprechen scheine, und den ich, sobald die Unterhandlungen weiter vorgerükt gewesen wären,

selbst in Vorschlag zu bringen gesonnen gewesen sey. Dieser Artikel (der erste von den SeparatArtikeln des FriedensTractats von 1783) ward hierauf vorgelesen. Allein die fränkischen Bevollmächtigten äusserten, daß er sie nicht befriedige. Ihre Einwendungen betrafen eben sowohl den Titel selbst, als die Rechte, die man etwa daraus herleiten möchte. Kaum konnt' ich es von mir erhalten, in Ernst über ein solches Raisonnement zu sprechen. Ich bemühte mich, ihnen begreiflich zu machen, daß dis über ein bloses Wort zanken und Schwierigkeiten suchen heisse, wo wirklich keine wären; daß, wenn alle fränkische Monarchen, im Laufe von drei Jahrhunderten, diesem Worte in dem Eingang von allen Tractaten und Verhandlungen zwischen beiden Staaten unweigerlich stattgegeben hätten, ich nicht begreifen könne, wie dasselbe, nachdem es so lange Zeit hindurch, ohne irgend einen RechtsAnspruch daraus zu folgern, gebraucht worden, izt der Würde, Sicherheit oder Gröse der Republik nachtheilig seyn sollte; daß dergleichen Titel von jeher als unablegbar und blos als Merkmale und Erinnerungen vormaliger Gröse, keineswegs aber als Ansprüche auf eine wirkliche Macht betrachtet worden seyen. Ich führte die Titel der Könige von Sardinien und Neapel, als ganz hieher passende Beispiele, an. Aber alle meine Gründe waren vergeblich. Sie behandelten die Sache sehr ernsthaft, und beharrten so fest darauf, daß ich nicht umhin konnte, solche ad referendum zu nehmen, welches ich für besser hielt, als mit dem Gefühle, das in diesem Moment mich belebte, die desfalsige Unterredung noch weiter fortzusezen.

Der zweite isolirte Punkt war unstreitig wesentlicher, und obgleich er unter den Gegenständen, wovon möglicher Weise die Sprache werden könnte, mit angemerkt worden war, so muß ich doch bekennen, daß er mir sehr unerwartet kam. Er war der, daß die fränkischen Bevollmächtigten foderten, entweder die zu Toulon hinweggenommenen oder zerstörten Schiffe zurükzustellen oder ein Aequivalent dafür zu geben. Sie gründeten diese Foderung auf die vorläufige Erklärung, welche Lord Hood bei seiner Besiznahme von Toulon erlassen, und auf den 8ten Artikel der Erklärung des Ausschusses der Sectionen an denselben. Sie sagten: der Friede

sey, wie sie hoften, auf dem Punkte, wiederhergestellt zu werden; Se. Majestät habe, durch Anerkennung der Republik, zugegeben, daß die fränkische Regierung mit Souverainetät bekleidet sey; demnach müsten die Schiffe, welche England blos in Depot genommen habe, bis diese gesezmäsige Gewalt anerkannt wäre, izt zurükgegeben werden. Ich erwiederte, daß man diese Foderung so gar nicht vorausgesehen habe, daß ich in meinen Instructionen desfalls lediglich keine Weisung erhalten hätte, und daß ich deswegen nur meine PrivatMeinung darüber äussern könne, welche dahin gehe, daß von ihnen nichts hätte vorgebracht werden können, was mehr dazu geeignet wäre, den grosen Zwek unsrer Sendung auf einmal zu vernichten. Einer der fränkischen Bevollmächtigten erwiederte hierauf: er hoffe sehr, daß dis nicht der Fall sey; daß, ohne Zurükgabe der Schiffe, ein Aequivalent ausfindig gemacht werden könne, welches dem beabsichteten Zwek entspreche: denn ihr groser Zwek hiebei sey, zu zeigen, daß diese gerechte Foderung von ihnen nicht übersehen, und von uns nicht unbefriedigt gelassen worden sey. Ich sagte ihm geradezu, daß ich nicht einsähe, wo ein solches Aequivalent aufgefunden, oder wie dessen Werth bestimmt werden könnte; und daß, wenn ich die grosen Vortheile betrachtete, welche Frankreich schon durch den Krieg erhalten habe, und durch den Act von Nachgiebigkeit, wozu Se. Majestät, wie sie bereits wüsten, zur Herstellung des Friedens geneigt sey, noch ferner erhalten werde, ich über das, was ich so eben gehört, mein Erstaunen und groses Bedauern äussern müsse. Ich hofte daher zuversichtlich, daß dieser durchaus unzulässige Vorschlag werde zurükgenommen werden. Sie antworteten, daß dis nicht in ihrer Gewalt stehe; und einer von ihnen laß mir von einer Schrift, die er für seine Instruction ausgab, die Worte vor, welche solches bekräftigten.

Ihre dritte Frage betraf die Hypotheken, welche wir auf die Niederlande haben möchten, für Geld, welches GrosBritannien dem Kaiser dargeliehen hat. Sie wünschten zu wissen, ob dergleichen wirklich vorhanden wären; denn da sie die Niederlande mit allen ihren Beschwerungen übernommen hätten, so müsten sie erklären, daß sie sich schlechterdings durch keine Hypotheke für

Geld, das dem Kaiser zur Fortsezung des Kriegs gegen sie geliehen worden, verbunden glaubten.

Ich sagte ihnen, daß, ohne auf diese Frage zu antworten, vorausgesezt daß der Fall wirklich stattfände, die Ausnahme, welche sie verlangten, in ihrem FriedensTractat mit dem Kaiser hätte bedungen werden müssen, und auf keine Weise in den unsrigen eingemischt werden könne; daß, wenn sie die Niederlande, wie sie sagten, mit allen ihren Beschwerden übernommen hätten, kein Zweifel stattfinden könne, was mit diesen Worten gemeint sey, und daß, wenn in dieser ersten Instanz keine Ausnahme gemacht worden, nicht izt erst eine solche mit retroactiver Wirkung gemacht werden könne.

Demohngeachtet bestanden die fränkischen Bevollmächtigten auf diesem Punkte eben so hartnäkig, wie auf den beiden andern; und da ich fand, daß sie allen Gründen, die ich vorbrachte, beständig ihre Instructionen entgegenhielten, so konnt' ich nichts anders thun, als sie bitten, daß sie mir eine schriftliche Note über diese drei Foderungen zustellen möchten, um solche unmittelbar an Eure Lordschaft einsenden zu können; und nachdem sie mir dieses versprachen, brachen wir unsre Conferenz ab.

Gestern, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, erhielt ich die angeschlossene Note (D); und seit ihrem Empfang verlor ich keine Zeit, um alles Nöthige zur Absendung eines EilBoten vorzubereiten, da ich, abgesehen von den in dieser lezten Conferenz vorgebrachten unangenehmen Gegenständen, die ich ihrem eigentlichen Gehalt nach ohne Verzug mittheilen zu müssen glaubte, sehr wünsche, daß Se. Majestät benachrichtigt werden, was überhaupt bis auf diesen Tag vorgefallen ist, da man sich daraus vielleicht einige Ideen über den möglichen Erfolg der Unterhandlung bilden kan.

13.

Beilage A.

Projekt eines FriedensTractats.

Kund und zu wissen sey allen, denen daran gelegen, daß der durchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Georg III, von Got

tes Gnaden, König von GrosBritannien, Frankreich und Irland, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des heil. röm. Reichs ErzSchazMeister und KurFürst, und das Vollziehungs Directorium der fränkischen Republik, von gleichem Verlangen beseelt, den Krieg zu endigen, der einige Zeit hindurch zwischen den Gebieten beider Theile stattgehabt, zu ihren Bevollmächtigten zu Abschliesung und Unterzeichnung des DefinitifFriedensTractats ernannt haben; nemlich, der König von GrosBritannien, den Lord Baron von Malmesbury, Peer des Königreichs GrosBritannien, Ritter des Bad-Ordens, GeheimenRath Sr. brittischen Majestät; und das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik,

welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, folgende Artikel festgesezt haben:

I. Sobald dieser Vertrag unterzeichnet und ratificirt ist, soll ein allgemeiner und beständiger Friede, sowohl zu Wasser als zu Land, und eine aufrichtige und dauerhafte Freundschaft zwischen den beiden contrahirenden Theilen und ihren Gebieten, Ländern und Völkern, ohne Ausnahme einiger Pläze oder Personen, stattfinden; so daß die hohen contrahirenden Theile zwischen sich und ihren besagten Gebieten, Ländern und Völkern, mit der grösten Sorgfalt, gegenseitige Freundschaft und Verkehr handhaben, und fürohin nicht gestatten sollen, daß von der einen oder andern Seite Feindseligkeiten irgend einer Art, zu Wasser oder zu Lande, aus welcher Ursache oder Vorwand es auch sey, begangen werden. Es soll eine allgemeine Vergessenheit und Amnestie alles dessen statthaben, was vor oder seit dem Anfange des Krieges von jedem der beiden Theile gegen den andern geschehen oder unternommen worden; und sie sollen in Zukunft geflissentlich alles vermeiden, was dem glüklich wiederhergestellten guten Vernehmen nachtheilig seyn könnte.

Unmittelbar nach Auswechslung der Ratificationen dieses Tractats soll den Armeen und Flotten beider Theile der Befehl zugeschikt werden, alle Feindseligkeiten einzustellen; und zur Vollziehung dieses Artikels sollen den Schiffen, welche die Nachricht vom Frieden nach den Besizungen beider Theile bringen, von jeder Seite SeePässe ertheilt werden.

II. Die FriedensTractaten von Nimmwegen von 1678 und 1679, von Ryswik von 1697, von Utrecht von 1713, und von Baden von 1714; die Haager TripleAllianz von 1717, und die Londner QuadrupleAllianz von 1718; der Wiener Friede von 1736; der DefinitifTractat von Aachen von 1748; der DefinitifTractat von Paris von 1763, und der von Versailles von 1783, sollen dem gegenwärtigen FriedensTractat zu Grundlagen dienen. Zu dem Ende werden solche hier insgesammt feierlich erneuert und bestätigt, so daß sie in Zukunft von beiden Theilen ihrem vollen Inhalt nach und auf das genaueste in allen den Punkten, worinn durch den gegenwärtigen FriedensTractat keine Abänderung getroffen wird, beobachtet werden sollen.

III. Alle im Laufe des Krieges von beiden Seiten, sowohl zu Land als zur See, gemachte Gefangene, so wie alle genommene oder gegebene Geiseln sollen, spätestens in 6 Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, ohne LöseGeld zurükgegeben werden. Jeder Theil soll die für den Unterhalt seiner Gefangenen in dem Lande, wo solche sich aufgehalten, gemachte Vorschüsse, nach den von jeder Seite beizubringenden Quittungen und unterschriebenen Rechnungen, bezahlen; auch soll für die Abtragung der Schulden, welche die Gefangenen in den Gegenden, wo sie sich aufgehalten, bis zu ihrem gänzlichen Abzuge gemacht haben, gegenseitige Sicherheit geleistet werden.

IV. In Betref des Rechts des FischFangs an den Küsten der Insel NeuFoundland und den umliegenden Inseln, und in dem MeerBusen von St. Laurent, sollen beide Theile wieder in die nemliche Lage zurüktreten, worinn sie vermöge der zu Anfang des Krieges bestandenen Tractaten sich befunden. Und unter dieser Bestimmung willigt Se. Majestät ein, die Inseln St. Pierre und Miquelon mit vollem Eigenthum an Frankreich zurükzugeben.

V. Eben dieser Grundsaz des BesizStandes vor dem Kriege wird, mit wechselseitiger Einwilligung, in Betref aller andern Besizungen und Rechte auf beiden Seiten in allen WeltTheilen angenommen, mit alleinigem Vorbehalt der in den folgenden Artikeln dieses Tractats bedungenen Ausnah-

men; und zu dem Ende sollen alle Besizungen oder Gebiete, die dem einen Theile durch den andern entrissen worden, und in diesem Tractat nicht namentlich ausgenommen sind, wieder an den, der sie zu Anfang des jezigen Krieges besaß, zurükgegeben werden.

VI. Von diesem Grundsaze wechselseitiger Zurükgabe ist, mit Genehmigung beider Theile, ausgenommen,

welches mit voller LandesHoheit Sr. brittischen Majestät verbleiben soll.

VII. In allen durch den gegenwärtigen Tractat bestimmten Fällen von Zurükgabe sollen die Festungen in dem nemlichen Zustande, worinn sie izt sich befinden, ausgeliefert, und den Werken, welche seit deren Eroberung erbaut worden, kein Schaden zugefügt werden.

VIII. Auch ist man dahin übereingekommen, daß, in allen Fällen der in den Artikeln dieses Tractats bestimmten Zurükgaben oder Abtretungen, in den zurükzugebenden oder abzutretenden Gebieten oder Pläzen, den Personen aller Art, welche darinn vor dem Kriege mit irgend einem Eigenthum angesessen waren, oder denen solches seitdem, Kraft der damals bestandnen Geseze, zugefallen ist, eine Frist von 3 Jahren, von dem Tage der Bekanntmachung dieses Tractats an, bewilligt werden soll, während welcher sie in der Ausübung ihrer Religion und in dem Genusse ihrer Besizungen und Güter, auf die Art und mit den Rechten, womit sie solche erworben, ungestört sollen bleiben und sich aufhalten können, ohne daß sie wegen ihres vergangenen Betragens (blos die Bezahlung von wohlgegründeten SchuldFoderungen ausgenommen) auf irgend eine Art und unter irgend einem Vorwand belangt oder beeinträchtigt werden können; und daß alle, die, innerhalb Monaten nach der Bekanntmachung dieses Tractats, der alsdann bestehenden Regierung ihre Absicht zu erkennen geben werden, sich mit ihrer Person oder Gütern anderswohin zu begeben, innerhalb eines Monats nach solcher Erklärung volle Freiheit haben sollen, abzureisen und ihre Güter fortzuschaffen, oder über dieselbe, ohne Unterschied ob sie beweglich oder unbeweglich sind, zu jeder Zeit in gedachter Periode von 3 Jahren, ohne einige Einschränkung oder Hinderniß zu verfügen, nur die von ihnen gemachten

Schulden, oder eine peinliche Procedur wegen nach der Bekanntmachung dieses Tractats von ihnen begangener Handlungen ausgenommen.

IX. Da es nothwendig ist, für die oben bedungenen Zurükgaben eine gewisse ZeitFrist zu bestimmen, so ist man übereingekommen, daß solche statthaben sollen: in Europa, innerhalb (eines Monats); in Afrika und Amerika, innerhalb (drei Monaten); und in Asien innerhalb (sechs Monaten) nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats.

X. Um der Erneurung der Prozesse zuvorzukommen, welche in den Kraft dieses Tractats zurükzugebenden Gebieten beendiget worden sind, ist man übereingekommen, daß die in PrivatSachen in lezter Instanz ertheilten UrtheilsSprüche, welche RechtsKraft gewonnen haben, nach ihrer Form und Inhalt bestätigt und vollzogen werden sollen.

XI Die Entscheidung über die Prisen und den Beschlag auf Schiffe und deren Ladung, welche zur See oder in den Häfen irgend eines Landes vor den Feindseligkeiten hinweggenommen worden, soll vor die betreffenden GerichtsHöfe gebracht werden, so daß die Rechtmäsigkeit gedachter Prisen, nach dem VölkerRecht und den Tractaten, vor den GerichtsHöfen der Nation, welche den Fang gethan, oder deren Hinwegnahme verordnet hat, entschieden werden soll. Und um allen Klagen und Streitigkeiten vorzubeugen, welche in Betref der nach Unterzeichnung dieses Tractats zur See gemachten Prisen entstehen könnten, wird gegenseitig beliebt, daß die Schiffe und Güter, welche in dem brittischen Kanal und in der NordSee nach 12 Tagen, von Auswechslung der Ratification dieses Tractats an, gemacht werden, von jeder Seite zurükgegeben werden sollen. Diese ZeitFrist soll 1 Monat seyn, von dem brittischen Kanal und der NordSee bis zur Weite von den Canarischen Inseln, einschlieslich, sowohl im Ozean als im MittelMeer; 2 Monate, von den nurerwähnten Canarischen Inseln bis zum Aequator; 3 Monate vom Aequator bis in die Gegenden westwärts vom Cap der guten Hofnung und ostwärts vom Cap Horn; endlich 5 Monate, in allen andern Theilen der Welt, ohne einige Ausnahme oder nähere Bestimmung der Zeit und des Ortes.

XII. Die Alliirten der beiden Theile, nemlich Ihre allergetreueste Majestät, als Alliirter des Königs von GrosBritannien, und Se. katholische Majestät und die Batavische Republik, als Alliirte der fränkischen Republik, sollen von den beiden contrahirenden Theilen eingeladen werden, diesem Frieden unter den in den nachfolgenden Artikeln bestimmten Bedingungen beizutreten, deren Vollziehung beide contrahirende Theile einander gegenseitig garantiren, als wozu sie durch ihre obgedachten Alliirten bevollmächtigt sind. Sie kommen ferner überein, daß, wenn ihre beiderseitige Alliirte nicht innerhalb 2 Monaten, nach Auswechslung der Ratificationen dieses Tractats, demselben beigetreten seyn würden, derjenige, welcher sich dessen geweigert, von seinem Alliirten während der weitern Fortsezung des Krieges keine Hilfe oder Beistand erhalten soll.

XIII. Se. brittische Majestät verpflichtet sich, mit Sr. katholischen Majestät einen DefinitifFrieden auf den Fuß des BesizStandes vor dem Kriege zu schliesen, mit Ausnahme von welches Sr. brittischen Majestät mit voller LandesHoheit verbleiben soll.

XIV. Auf gleiche Weise verpflichtet sich Se. brittische Majestät, einen DefinitifFrieden mit der Batavischen Republik auf den nemlichen Fuß des BesizStandes vor dem Krieg zu schliesen, mit Ausnahme von welche Sr. brittischen Majestät mit voller LandesHoheit verbleiben sollen, und von welches Sr. Majestät durch einen Tausch für abgetreten werden soll.

In Rüksicht dieser von Sr. brittischen Majestät zu machenden Zurükgaben soll alles Eigenthum, welches dem Prinzen von Oranien im Monat December 1794 zugehörte, und seit dieser Periode in Beschlag genommen und confiszirt ward, demselben in Natur, oder in einem vollen Aequivalent in Gelde zurükgegeben werden. Die fränkische Republik verpflichtet sich ferner, demselben bei dem allgemeinen Frieden eine angemessene Schadloshaltung für den Verlust seiner Aemter und Würden in den Vereinten Provinzen zu verschaffen. Auch sollen die Personen, welche in gedachter Republik, wegen ihrer Anhänglichkeit für das Haus Oranien oder für die vorige Regierung der Vereinten Pro-

vinzen, eingekerkert oder verbannt, oder deren Eigenthum in Beschlag genommen oder confiszirt worden, losgelassen und ihnen freigestellt werden, in ihr Vaterland zurükzukehren, sich daselbst aufzuhalten und ihres Eigenthums zu geniesen, indem sie sich nach den darinn eingeführten Gesezen und Verfassung betragen.

XV. Die fränkische Republik verpflichtet sich, einen DefinitifFrieden mit Ihrer allergetreuesten Majestät, auf den nemlichen Fuß des BesizStandes vor dem Kriege, zu schliesen, ohne einige weitere Fodernng oder beschwerliche Bedingung.

XVI. Alle in diesem Tractat enthaltene Stipulationen in Betref der Zeit und Art der zu machenden Zurükgaben, und alle den Einwohnern oder Eigenthümern der zurükgegebenen oder abgetretenen Inseln oder Gebiete darinn vorbehaltne Privilegien sollen gleichergestalt ihre Anwendung auf die Zurükgaben finden, welche Kraft irgend eines der drei lezten Artikel, nemlich des 13, 14 und 15ten, zu machen sind, in so weit nicht durch gegenseitige Einwilligung der betreffenden Theile etwas anders verfügt wird.

XVII. Alle vorigen FriedensSchlüsse zwischen den Theilen, auf welche jene 3 Artikel sich beziehen, und welche zu Anfang der Feindseligkeiten zwischen ihnen bestanden und in Kraft waren, sollen erneuert werden, mit alleiniger Ausnahme derjenigen Punkte, welche durch wechselseitige Einwilligung abgeändert werden möchten: und die Artikel dieses Tractats, betreffend die Zurükgabe der Gefangenen, das Aufhören der Feindseligkeiten und die Entscheidung über Prisen, sollen gleichfalls auf die Theile, auf welche die gedachten 3 Artikel sich beziehen, ihre Anwenduug finden und zwischen ihnen von voller Kraft seyn, sobald sie, jeder seines Orts und in gehöriger Form, diesem Tractat beigetreten seyn werden.

XVIII. Aller Beschlag, welcher von irgend einem der in diesem Tractat genannten Theile auf die Rechte, Güter oder SchuldFoderungen der von dem andern abhängigen Individuen gelegt worden ist, soll aufgehoben, und das Eigenthum jeder Art auf die vollkommenste Weise an seinen rechtmäsigen Inhaber zurükgegeben, oder demselben billige Entschädigung dafür geleistet werden; und alle Klagen über Verlezung des PrivatEigenthums, gegen den gewöhnlichen Gebrauch und die Regeln des Krieges, so wie alle StreitSachen über PrivatRechte oder Ei-

genthum, welche einzelne Personen zur Zeit des Anfangs der Feindseligkeiten zwischen den gedachten Theilen, nemlich Gros-Britannien und Portugal auf der einen Seite, und Frankreich, Spanien und Holland auf der andern, gegeneinander hatten, und welche, nach Herkommen und VölkerRecht, zur Zeit des Friedens wieder aufleben, sollen vor den betreffenden GerichtsHöfen der verschiednen Theile angenommen, abgehört und entschieden werden, und von jedem der gedachten Theile den Unterthanen und dem Volke der andern hierinn auf gleiche Art, wie ihren eignen Unterthanen oder ihrem eignen Volke, die vollste Gerechtigkeit wiederfahren.

Sollten in Betref der Vollziehung dieses Artikels Klagen entstehen, welche nicht durch wechselseitige Uibereinkunft zwischen den betreffenden Regierungen innerhalb 12 Monaten, nachdem sie vor dieselbe gebracht worden, gehoben werden können, so sollen sie durch geschworne Commissairs entschieden werden, die von jeder Seite mit der Vollmacht zu ernennen sind, einen Schieds-Richter von einer dritten Nation zu wählen; und die Entscheidung dieser Commissairs soll verbindlich und ohne Appellation seyn.

XIX. Se. brittische Majestät und die fränkische Republik versprechen alle im gegenwärtigen Tractat enthaltene und festgesezte Artikel aufrichtig und getreulich zu erfüllen, und werden nicht zugeben, daß denselben durch ihre gegenseitigen Unterthanen, mittelbar oder unmittelbar, Abbruch geschehe: auch garantiren gedachte contrahirende Theile einander, allgemein und wechselseitig, alle Stipulationen des gegenwärtigen Tractats.

XX. Die feierlichen Ratificationen dieses Tractats sollen, in guter und gehöriger Form, zu   zwischen den contrahirenden Theilen, innerhalb eines Monats, von dem Tage der Unterzeichnung desselben an gerechnet, oder, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

Zu dessen Urkunde 2c. 2c.

14.

Beilage B.

Note des Lords Malmesbury an die fränkischen Bevollmächtigten.

Der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat die Ehre, den bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik zu Folge des Wunsches, den sie in der Zusammenkunft von heute früh gegen ihn geäussert, folgende Note zuzusenden, welche er eigentlich nicht als eine officielle Schrift, sondern als eine vertrauliche mündliche Erklärung und als einen Beweis seiner Bereitwilligkeit den Fortgang der Unterhandlung zu erleichtern, anzusehen bittet, indem er ihnen schon im ersten Beginn alle in seiner Macht stehenden Erklärungen über das ihnen übergebene Projekt des Tractats ertheilt.

Wenn es, wie die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik ihn versichert haben, ihren bestimmtesten Verhaltungsbefehlen entgegen ist, sich in irgend eine Discussion in Bezug auf die Abtretungen solcher Besizungen, welche Frankreich vor dem Kriege zugehörten, einzulassen: so ist es unnüz, bei dem Art. VI zu verweilen, indem die Compensationen, welche Se. brittische Majestät durch diesen Artikel, für die Zurükgaben, in die Sie zur Herstellung des Friedens zu willigen geneigt sind, etwa verlangen möchten, zu Folge der obigen Erklärung, in denjenigen Abtretungen zu suchen sind, welche durch Se. katholische Majestät und die Batavische Republik geschehen sollen.

Lord Malmesbury schlägt daher vor, in dem Art. XIII nach den Worten: Status ante bellum, folgende Worte einzurüken: „mit Ausnahme der Insel Trinidad, welche in dem vol„len Besize Sr. brittischen Majestät bleiben soll." Lord Malmesbury hält es für unnöthig, die Gründe zu wiederholen, warum er auf die Erhaltung dieser Eroberung dringt, es würde denn eine andre Entschädigung dafür gegeben, welche dem Zuwachs von Macht das Gleichgewicht hielte, den Frankreich durch den Erwerb des spanischen Antheils von St. Domingo erhalten hat.

In Rüksicht auf den Art. XIV schlägt Lord Malmesbury vor, daß nach den Worten: Status ante bellum, hinzugesezt

werde: „mit Ausnahme der Stadt, des Forts und der Niederlas-
„sungen des Vorgebirges der guten Hofnung, und der
„Besizungen, welche die Holländer vor dem Kriege auf der In-
„sel Ceylan hatten, so wie der Stadt und des Forts Cochin,
„welches leztere Sr. brittischen Majestät Tauschweise gegen die
„Stadt Negapatnam und deren Zugehörden abgetreten wer-
„den soll."

Lord Malmesbury wiederholt den bevollmächtigten Mini-
stern der fränkischen Republik die Versicherung seiner Bereitwil-
ligkeit, in jeder Sache, die von ihm abhängen wird, mit ihnen
zu einer glüklichen Beendigung der Unterhandlungen das Sei-
nige beizutragen, und bittet sie zugleich die Versicherung seiner
ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, den 8 Jul. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

15.

Beilage C.

Note der fränkischen Bevollmächtigten an Lord Malmesbury.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben
die Note, die ihnen der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen
Majestät gestern zugeschikt, erhalten. Sie werden derselben, so
wie dem Projekt eines Tractats, worauf sie sich bezieht, die grö-
ste Aufmerksamkeit wiedmen. Sie halten es zugleich, ohngeach-
tet sie noch nicht im Stande sind, dem Lord Malmesbury
die Bemerkungen mitzutheilen, wozu diese beiden Stüke Anlaß
geben können, für ihre Pflicht, ihm eine Conferenz auf morgen
um 1 Uhr vorzuschlagen, wenn diese Stunde ihm geschikt ist, um
sich mit ihm über einzelne Punkte zu besprechen, welche beson-
ders abgehandelt und ohne Verzug vorgenommen werden können.

Sie bitten den Lord Malmesbury die Versichrerung ihrer
ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, den 21 Messidor, des 5ten Jahrs (9 Jul. 1797.)

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Pleville le Pelley.
Hugues B. Maret.
Colchen, General-Secre-
tär der Gesandschaft.

16.

Beilage D.

Die fränkischen Bevollmächtigten an Lord Malmesbury.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik verlieren keine Zeit, dem Wunsche des Bevollmächtigten Sr. brittischen Majestät gemäs, demselben die Note über die 3 Punkte zu überschiken, welche die Gegenstände der heutigen Conferenz waren.

1. Sie haben den bestimmten Befehl, die Verzichtleistung auf den von Sr. brittischen Majestät bisher geführten Titel: König von Frankreich, zu fodern.

Lord Malmesbury wird ersucht, zu bemerken, daß nicht blos von einer Verzichtleistung auf die Rechte, welche etwa aus diesem Titel hergeleitet werden möchten, sondern hauptsächlich und förmlich von dem Titel selbst die Frage ist. Die Begründung einer Republik in Frankreich und die Anerkennung dieser RegierungsForm von Seiten des Königs von England erlaubt nicht, daß derselbe fernerhin einen Titel führe, der das Daseyn einer Ordnung der Dinge in Frankreich voraussezen würde, welche nicht mehr existirt.

2. Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben den Befehl, die Zurükgabe der in Toulon hinweggenommenen oder zerstörten Schiffe zu fodern.

GrosBritannien hat öffentlich und förmlich erklärt, daß diese Schiffe als Depot für den König von Frankreich in Beschlag genommen worden seyen. Dieses Depot ist geheiligt: es gehört unwidersprechlich der Republik zu, welche nun die Rechte und Souverainetät ausübt, welche GrosBritannien zur Zeit der Einnahme von Toulon Ludwigen XVII beilegte. Se. brittische Majestät können daher, indem Sie die fränkische Republik anerkennen, deren Rechte auf die gefoderte Zurükgabe nicht in Zweifel ziehen, oder sich weigern, entweder solche herauszugeben, oder ein Aequivalent dafür zu bieten.

3. Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben den Befehl, von Seiten Sr. brittischen Majestät die Entsagung der Hypothek auf Belgien zu fodern.

Dieses Land ward für die Schulden verpfändet, welche der Kaiser in England machte. Es ist ein wesentlicher BestandTheil der fränkischen Republik geworden, und kan nicht mehr mit einer solchen Hypothek beschwert bleiben.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik bitten den Lord Malmesbury die Versicherungen ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, den 22 Messidor des 5ten Jahrs der Republik. (10 Jul. 1797.)

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Pleville.
Hugues B. Maret.
Colchen, GeneralSecr. der Gesandschaft.

17.

Auszug einer Depesche des Lords Grenville an Lord Malmesbury. DowningStreet, 13 Jul. 1797.

Was die Foderungen betrift, welche in der Eurer Lordschaft von den fränkischen Ministern übergebenen Note enthalten sind, so sind solche hier natürlich mit grosem Befremden aufgenommen worden. In Rüksicht auf die Niederlande, insofern sie mit den östreichischen Anlehn Verbindung haben, versteht sich's von selbst, daß hierüber jede Erklärung zwischen Sr. Majestät und der fränkischen Regierung ganz unnöthig ist. Die in England für den teutschen Kaiser gemachten und von dem Parlament garantirten Anlehen sind, wie Eure Lordschaft aus dem darüber geschlossenen, hier in Abschrift anliegenden Contract ersehen werden, auf alle Einkünfte der ErbStaaten Sr. kaiserl. Majestät versichert. Sie sind auf keine Weise unter der Bestimmung des 6ten Artikels der Präliminarien zwischen Oestreich und Frankreich, betreffend die Hypotheken auf den Boden der Niederlande, enthalten, aus welchem Grunde allein Frankreich einigen Vorwand haben könnte, sich in die Sache zu mischen. Auch ist dis durchaus kein Gegenstand zu irgend einer Discussion zwischen Sr. Majestät und der Republik: der König macht lediglich keine Foderung an die fränkische Regierung wegen Bezahlung irgend eines Theils der Interessen

oder des Kapitals dieser Anlehen, und wird sie auch nie an dieselbe machen. An den Kaiser allein hält sich Se. Majestät in Betref der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten; und die östreichische Regierung und ihre Einkünfte sind es, auf welche die Individuen, die bei diesem Anlehen interessirt sind, ihre Klagen nach PrivatRecht, und die ihnen durch den Contract gesicherte persönliche Mittel, solche geltend zu machen, haben.

In Ansehung der andern zwei Punkte habe ich den Bemerkungen, welche Eure Lordschaft bereits darüber gemacht haben, nichts beizusezen. Wir können daher nicht anders als mit Ungedult eine Antwort auf das von Ihnen übergebene Projekt erwarten, die uns in den Stand sezen wird, die Gesinnungen der Regierung, mit der wir unterhandeln, näher zu beurtheilen.

18.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 16 Jul. 1797.

Es geschah auf die ausdrükliche Einladung der fränkischen Minister, daß ich mit ihnen Donnerstags den 13ten d. M., zusammen kam. Einer von ihnen bezeugte, daß ihr Grund, warum sie eine Zusammenkunft mit mir gewünscht, nicht der sey, daß sie etwa von Paris eine Antwort auf das Projekt erhalten hätten, die, wie er bemerkte, sobald nicht erwartet werden könnte, sondern um die Discussion des Artikels vorzunehmen, gegen den er bei meinem ersten Vorlesen des Projekts Einwürfe gemacht habe, welche noch vor Erörterung der wichtigern Zweige der Unterhandlung abzuthun, möglich und sogar vortheilhaft sey. Es war der Art. II, von dem er sprach. Er wandte gegen die Erneurung der darinn angeführten FriedensSchlüsse mehrere Gründe ein: 1. daß viele, ja die meisten derselben keinen Bezug auf das, worüber izt unterhandelt würde, hätten; 2. daß sie mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich im Widerspruche stünden, und die Anerkennung zu enthalten schienen, daß noch ein Theil der königlichen Gewalt existire; 3. daß man glauben könnte, sie richteten sich nach Verträgen und Stipulationen, welche geradezu gegen die gegenwärtige Form ihrer Regierung gerichtet seyen, wobei er be-

sonders die Pillnizer Convention anführte. Ich war so eben beschäftigt, ihm zu antworten, und ihm seine Besorgnisse über diesen Punkt zu benehmen, als ein andrer von ihnen mich unterbrach, und sagte, ihr aufrichtiger und einziger Wunsch sey, daß der Tractat, den wir nun zu schliesen Willens seyen, so eingerichtet werden möchte, daß dadurch der Gegenstand, den wir zum Endzwek hätten, auf immer gesichert werde; daß kein Artikel, der zu diesem Endzwek führen könne, hinweggelassen, noch ein zweifelhafter eingeschaltet, sondern Alles, sowohl in Rüksicht auf das Vergangene als auf die Zukunft, so klar und so bestimmt ausgedrükt werden möchte, daß durchaus kein Raum für Ausflüchte gelassen werde. Dis, versicherte er mich im Namen seiner Collegen, wäre allein der Grund ihrer Einwendungen gegen die Erneurung so mancher Tractaten, worinn so verschiedene Interessen vereinigt, und so viele Punkte verhandelt wären, die gar nicht auf den gegenwärtigen Augenblik paßten. Ihre Erneurung im Allgemeinen und ohne sorgfältige Prüfung dessen, wozu wir dadurch verbunden seyen, dürfte uns in Schwierigkeiten verwikeln, welche leichter vermieden würden. Ich erwiederte: daß ich sehr gerne in den Gesichtspunkt einträte, wovon er ausgegangen; daß einzig in dieser Hinsicht und nach diesem Grundsaze die Erneurung jener Tractaten von Sr. Majestät vorgeschlagen worden sey; und daß, wenn er sich (wie er ohne Zweifel gethan) der verschiedenen Kriege erinnere, welche durch diese Tractaten geendiget, und an die vielen wichtigen Anordnungen, welche dadurch festgesezt worden, er nicht in Abrede ziehen würde, daß die gegenseitige Einstimmung, sie in ihrer vollen Kraft zu lassen, eine blose Anerkennung der Rechte sey, wornach fast alle Souveraine Europens, und besonders die fränkische Republik, bis auf den heutigen Tag ihre Ländereien besässen; daß diese Verträge zu einem VölkerRechte geworden seyen, und daß deren NichtErneurung eine endlose Verwirrung nach sich ziehen würde.

Er antwortete, daß unser Endzwek offenbar der nemliche sey, und daß wir nur in der Art, ihn zu erreichen, von einander abwichen. Ich hielte dafür, daß vorzüglich die Erneurung der Tractaten im Ganzen dazu beitragen dürfte, während sie glaubten, daß der gewünschte Zwek viel leichter zu er-

halten sey, wenn man aus denselben alles, was unmittelbar Bezug auf das Interesse beider Staaten habe, auszi he, und einen besondern Artikel daraus bilde. Der fränkische Minister wiederholte hiebei auf's neue: ihr erster Wunsch sey, daß der Tractat, den wir izt machten, klar, bestimmt, dauerhaft und fest, überhaupt von der Art seyn möge, daß er künftig zu keiner Zeit, ohne offenbare Verlezung alles Glaubens und aller Treue, gebrochen werden könne. Auch ich wiederholte hierauf, daß nichts meinen VerhaltungsBefehlen und den Absichten des Königs, meines Herrn, angemessener seyn könne.

Einer der fränkischen Bevollmächtigten wollte sehr auf seinem Einwurf bestehen, welcher der war, daß jene Tractaten zu einer Zeit unterzeichnet worden, da Frankreich eine Monarchie gewesen sey, und daß jeder Rükblik auf diese Zeit eine Art von Tadel seiner gegenwärtigen RegierungsForm in sich schliese. Aber dieser Grund war so seicht und so unfähig im Ernste verhandelt zu werden, daß ich, um überflüssigen Widerspruch zu vermeiden, ihn gerne ganz unbemerkt hingehen ließ. Nach einer ausführlichen, sehr annähernden und freundschaftlichen Erörterung, worinn jedoch kein Theil dem andern viel nachgab, thaten sie den Vorschlag, auseinander zu gehen, um wieder sobald wie möglich zusammenzukommen, und nach einer g nauen und überdachten Durchsicht dieser Tractaten unsre Ideen über diesen Gegenstand uns gegenseitig mitzutheilen. Ich bemerkte, daß, obgleich ich hinlänglich vorbereitet sey, um es in diesem Augenblike zu thun, und kühn behaupten könne, daß es keine Masregel gäbe, die so vollständig unsern Absichten entspreche, als die ihnen bedenklich scheinende unbedingte Erneurung der Tractaten, so wolle ich mir doch ihren Vorschlag gefallen lassen, mit der einzigen Bemerkung, daß, wenn dadurch ein Aufschub entstehe, er nicht mir, sondern ihnen zugeschrieben werden müsse. Meine Worte waren: „Je ne me rends pas responsable des longueurs, dans lesquelles cette discussion pourrait nous entrainer." (Ich will nicht für die Zögerung verantwortlich seyn, in welche diese Discussion uns verwikeln könnte.) Die Antwort des fränkischen Ministers war: „Si des longueurs servent à determiner des objêts, qui pourraient donner lieu à des querelles à l'avenir, ce sera du tems bien employé." (Wenn

Zögerungen dazu dienen, Gegenstände zu erörtern, die in der Folge Anlaß zu Streitigkeiten geben könnten, so ist das eine sehr wohl angewandte Zeit.) Es war nicht meine Absicht, diese Antwort zu bestreiten, und unsre Conferenz hatte hiemit ein Ende.

19.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d.d. Lille, den 16 Jul. 1797.

Gestern, in dem Augenblike, da ich mich auf die Zusammenkunft vorbereitete, worinn wir über den streitigen Punkt, die Erneurung der im zweiten Artikel des Projekts erwähnten Tractaten betreffend, in eine weitläuftigere Erörterung eingehen wollten, erhielt ich von der fränkischen Gesandschaft die anliegende Note (A). Ohngefähr eine Stunde darauf antwortete ich durch die beifolgende Note (B), auf welche ich die gleichfalls beifolgende Antwort (C) erhielt; und so eben komme ich aus der Conferenz, die zu Folge derselben statt hatte.

Ich begann mit der Erklärung, daß ich diese Zusammenkunft aus dem nemlichen Grunde verlangt hätte, der mein ganzes Betragen leiten werde; daß ich nemlich meine Berichte nicht nur genau, sondern auch so zu erstatten wünschte, daß sie, so weit es von mir abhänge, eine Annäherung der Gemüther beförderten, und nun in der Absicht gekommen sey, von ihnen über die Note, die sie mir gestern zugeschikt, wo möglich, solche Erklärungen zu erhalten, die mich, wenn ich sie meinem Hofe zuschike, in Stand sezten, die Unterhandlung gegen Unterbrechung, oder gar einen plözlichen Bruch, der bei Durchlesung jener Note erfolgen könnte, zu sichern. Wenn ich sie recht verstehe, so sey der Sinn derselben, daß das Directorium, als PräliminarArtikel ohne welchen nicht, fodre, daß alles, was der König von allen und jeden seiner Feinde erobert habe, zurükgegeben werde, und daß die Unterhandlung nicht anfangen könne, bevor man nicht in diese Zurükgabe eingewilligt habe. Ich sagte, daß, wenn dis der wahre Sinn der Erklärung sey, und solche keine andre Auslegung zulasse, dadurch nicht nur zuverlässig der Tractat im Entstehen vereitelt,

sondern überhaupt gar keine Gelegenheit zu unterhandeln mehr übrig bleiben würde, indem solche Se. Majestät aller Mittel hiezu beraube. Nun könnte ich aber nicht glauben, daß sie zu verstehen geben wollten, daß das Prinzip des Tractats, in Bezug auf Se. Majestät, nur in Abtretung alles Eroberten ohne einigen Ersaz bestehe; und doch sey dis genau der Fall, in welchen Se. Majestät durch ihre Note gesezt werde.

Einer der fränkischen Bevollmächtigten fiel mir hier in's Wort, indem er sagte: er und seine Collegen freuten sich unendlich, daß ich das Verlangen geäussert hätte, sie noch vor Absendung meines EilBoten zu sprechen; sie hätten mir, was sie von dem Directorium erhalten, in eben den Ausdrüken, worinn es ihnen zugekommen, mitgetheilt; sie würden es sehr bedauern, wenn die Erklärung, die sie mir zu thun beauftragt worden, von der Art seyn sollte, daß dadurch die Unterhandlung unterbrochen, oder gar abgebrochen würde. Es sey der aufrichtige Wunsch des Directoriums, daß solche glüklich fortgehen und sich endigen möchte, und weit entfernt weitern Unterhandlungen das Thor zu verschliesen, seyen sie vielmehr sehr bereit, alle Vorschläge, die wir zu machen hätten, anzuhören, und wünschten nur, daß solche, wo möglich, von der Art seyn möchten, daß sie sich mit ihren heiligsten Verbindlichkeiten vertrügen. Ich wiederholte, was ich schon gesagt hatte, daß kein Thor offen gelassen werde, wenn Se. Majestät in limine Alles herausgeben sollte, und daß ein Friede auf diese Bedingungen etwas Unerhörtes wäre. Ich bemerkte, daß ich, sobald ich sie verliesse, einen EilBoten abschiken würde; aber da, was derselbe überbringe, von dem wesentlichsten Einfluß auf den Fortgang und das Ende der Unterhandlungen sey, so wünschte ich zu wissen, ob ich, in Gemäsheit dessen, was ich von ihnen gehört, den strengen und buchstäblichen Sinn der Erklärung nicht als eine (dem Anschein nach allerdings darinn enthaltene) entschiedene Weigerung alles Sr. Majestät zu machenden Ersäzes zu betrachten hätte, sondern desfalls noch Vorschläge würden angehört werden? Einer von ihnen antwortete: Allerdings, und wenn man sie als unzulässig finden sollte, so werden wir unsrer Seits andre Bedingungen vorlegen, die

Ihr Hof in Uiberlegung nehmen kan. Unter dieser Versicherung, welche wenigstens die gestrige Erklärung in etwas mildert, brach sich die Conferenz ab.

20.

Beilage A.

Note der fränkischen Bevollmächtigten an Lord Malmesbury.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben ihrer Regierung das Projekt des Tractats, und die sich darauf beziehende Note zugeschikt, welche der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät am 20sten d. M. ihnen übergeben hat.

Sie haben so eben neue Depeschen erhalten, nach welchen sie dem Lord Malmesbury folgende Erklärung machen müssen.

Die öffentliche und geheime Verträge, welche die fränkische Republik mit ihren Alliirten, Spanien und der Batavischen Republik, verbinden, enthalten Artikel, wodurch diese drei Mächte sich ihre, jeder derselben vor dem Kriege zugehörigen Besizungen garantiren.

Die fränkische Regierung, welche den Verpflichtungen nicht entstehen kan, die sie durch diese Verträge eingegangen hat, fodert, als unnachlässige PräliminarBedingung der FriedensUnterhandlung mit England, die von Seiten Sr. brittischen Majestät zu machende Erklärung, daß Dieselbe nicht nur die gegen Frankreich gemachten Eroberungen, sondern vornemlich, und noch ausdrüklicher, die der Krone Spanien und der Batavischen Republik zugehörigen Besizungen zurükgeben wollen.

Dem zu Folge ersuchen unterzeichnete bevollmächtigte Minister der fränkischen Republik den Lord Malmesbury, sich in Betref dieser Zurükgaben zu erklären, und wenn er hierinn genugsam bevollmächtigt ist, in solche einzuwilligen, im entgegengesezten Falle aber einen EilBoten an seinen Hof zu schiken, um sich die nöthige Vollmacht hiezu ertheilen zu lassen.

Da der Gegenstand der auf heute bestimmten Conferenz, zu Folge der gegenwärtigen Erklärung, nothwendig einen Aufschub

leiden muß, so bezeugen die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik dem Lord Malmesbury desfalls ihr Bedauern: sollte aber derselbe ihnen einige Mittheilungen zu thun haben, so ersuchen sie ihn, überzeugt zu seyn, daß sie sich stets glüklich schäzen werden, ihn zu jeder Stunde, die er ihnen anzeigen wird, bei sich zu sehen. Sie bitten ihn, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 27 Messidor des 5ten Jahres (15 Jul. 1797).

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Pleville le Pelley.
Hugues B. Maret.
Colchen, GeneralSecr. der Gesandschaft.

21.

Beilage B.

Note des Lords Malmesbury an die fränkischen Bevollmächtigten.

Der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat der Note, welche er diesen Morgen von den bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik erhielt, die gröste Aufmerksamkeit gewidmet.

Er steht keinen Augenblik an, ihnen zu erklären, daß seine VerhaltungsBefehle ihn durchaus nicht bevollmächtigen, das vorläufige Prinzip anzunehmen, welches ihre Erklärung aufstellen zu wollen scheint. Nichtsdestoweniger schlägt er ihnen, in der Uiberzeugung, daß es seine erste Pflicht ist, die Hofnung zu einer Vereinigung nicht eher aufzugeben, bis er alle Mittel, zu derselben zu gelangen, erschöpft haben wird, und um in dem Berichte an seinen Hof geflissentlich jedes mögliche Misverständniß über einen so wichtigen Gegenstand zu vermeiden, eine Zusammenkunft auf morgen, zu jeder Stunde vor, welche ihnen dazu die bequemste seyn wird, worauf er dann sogleich einen EilBoten an seinen Hof zu schiken gesonnen ist.

Er bittet die Minister der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 15 Jul. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

22.

Beilage C.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik verlieren keine Zeit, dem Verlangen des bevollmächtigten Ministers Sr. brittischen Majestät beizutreten, sich mit ihnen über die Note, die sie ihm heute zugeschikt, zu besprechen. Sie haben dem zu Folge die Ehre, ihm die Stunde von Morgens 11 Uhr an dem gewöhnlichen ZusammenkunftsOrte vorzuschlagen.

Sie bitten ihn, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 27 Messidor, Jahr 5. (15 Jul. 1797).

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Pleville le Pelley.
Hugues B. Maret.
Colchen, GeneralSecr. der Gesandschaft.

23.

Abschrift Schreibens des Lords Grenville an Lord Malmesbury. DowningStreet, 20 Jul. 1797.

Eurer Lordschaft Depeschen durch den EilBoten Dressins sind hier den 17 d. M. in der Nacht angekommen, und ich verlor keine Zeit, die Befehle Sr. Majestät über den wichtigen Gegenstand Ihres Schreibens Nr. 9. einzuholen.

Ich bedaure sehr, bemerken zu müssen, daß die Foderungen, welche die Eurer Lordschaft durch die fränkischen Bevollmächtigten übergebene Note enthält, an sich selbst so ausschweifend sind, und sich mit den vormaligen Aeusserungen dieser Minister und mit ihrem Betragen in den vorhergehenden Auftritten der Unterhandlung so wenig vereinigen lassen, daß dadurch die stärkste Vermuthung eines festen Entschlusses, alle Mittel zu einer Ausgleichung abzuschneiden, entsteht. Wenn dis wirklich der Entschluß des Directoriums ist, so bleibt für GrosBritannien nichts übrig, als sich fernerhin mit der Energie und dem Muthe, den die Umstände erfodern, einem System zu widersezen, wel-

ches darauf abzwekt, alle Theile Europens in einem beständigen Zustande von Krieg und innern Unruhen hinzuhalten.

Der natürlichste Schritt bei dieser Gelegenheit würde daher der seyn, Eure Lordschaft anzuweisen, auf einmal eine Unterhandlung zu endigen, welche, auf dem nun von dem Feinde vorgeschlagenen Fuße, weder Hoffnung noch Mittel zu einer glüklichen Beendigung übrig läßt. Kein Stoff zum Unterhandeln ist gedenkbar, wenn von der einen Seite, als PräliminarArtikel, allgemeine Zurükgabe verlangt, und auf der andern jede Schadloshaltung gänzlich und ein für allemal verweigert wird. Die Minister Sr. Majestät haben jedoch bemerkt, daß am Schlusse der Unterredung, welche Eure Lordschaft mit den fränkischen Bevollmächtigten über den Inhalt der besagten Note hatten, der Präsident der Gesandschaft gegen Sie geäussert, daß es damit nicht gemeint sey, alle Schadloshaltung für die unermeßlichen Zurükgaben, welche von Sr. Majestät verlangt werden, und für die andern Nachtheile, welche in der Lage Europens für England aus dem Kriege entspringen, zu verweigern, und daß er dem zugleich beigefügt habe, daß er und seine Collegen auf allen Fall andre Vorschläge über diesen Punkt der Regierung Sr. Majestät zur Uiberleaung vorlegen würden. Es schien uns möglich, daß vielleicht einiger Vortheil für das grose Werk des Friedens daraus entstehen könnte, wenn man auf diese ihre Erklärung weitere Schritte gründete, die dem Directorium (wenn es wirklich dazu gestimmt ist) die Mittel an die Hand gäben, die Unterhandlung wieder auf einen annehmlichern Fuß zu sezen. In dieser Hinsicht, um nichts unversucht zu lassen, was zu Wiederherstellung des Friedens unter annehmlichen Bedingungen beitragen könnte, haben Se. Majestät zu befehlen geruhet, daß Eure Lordschaft zu dem Ende eine anderweite Conferenz mit den fränkischen Bevollmächtigten verlangen sollen. In dieser Conferenz werden Eure Lordschaft, so wie die Umstände Ihnen den natürlichen Anlaß dazu geben, über den durchaus keiner Rechtfertigung fähigen Geist und Zwek der izt von Frankreich aufgestellten Foderungen die nöthigen Bemerkungen machen. Sie werden bemerken, daß Frankreich, welches in Verbindung mit seinen Alliirten und in ihrem Namen unterhan-

delt, auch nicht mit dem mindesten Scheine von Recht seine Tractaten mit ihnen, als ein Hinderniß gegen irgend einen billigen FriedensVorschlag, worinn sie mit eingeschlossen sind, entgegensezen könne. In einer SeparatUnterhandlung, an welcher diese keinen Antheil hätten, möchte man sich vielleicht eines solchen Grundes haben bedienen können: aber in dem Falle wäre Frankreich verbunden gewesen, diese Schadloshaltung, die es nicht von seinen Alliirten erhalten zu können glaubte, aus seinen eignen Mitteln anzubieten. Und dis war auch wirklich, wie Eure Lordschaft sich erinnern werden, der Grundsaz, nach welchem Se. Majestät sich voriges Jahr zu unterhandeln erboten, da Sie in der That durch Verpflichtungen gegen Oestreich, die denen ähnlich waren, auf welche Frankreich sich izt beruft, sich gebunden sahen. Aber niemals kan man zugeben, daß Frankreich, Spanien und Holland, bei ihren gemeinschaftlichen FriedensUnterhandlungen mit GrosBritannien, unsern gerechten Foderungen die zwischen ihnen bestehenden Tractaten sollten entgegensezen können, von denen sie einander lossprechen können, sobald sie wollen.

Sie werden ferner bemerken, daß, wenn ein solcher Grundsaz, gegen alle Billigkeit, von unsrer Seite für einen Augenblik als giltig angenommen werden könnte, doch eben dieser Grundsaz, so unzuläßig er auch ist, seine Anwendung nur auf öffentliche Verträge finden könne, die denen, so sich darnach richten sollen, bekannt sind, und nicht auf geheime Artikel, die selbst den fränkischen Bevollmächtigten unbekannt sind, oder von einem derselben vor den übrigen verheimlicht werden.

Sie werden noch weiter, in deutlichen, doch nicht beleidigenden Ausdrüken bemerken, daß dieser ganze, izt von Frankreich aufgestellte Vorwand nichtig und illusorisch ist, da er auf der Voraussezung eines Zustands der Dinge beruhet, welcher dem, der bekanntermasen wirklich existirt, geradezu entgegen ist, indem es notorisch ist, daß sowohl Spanien als Holland, weit entfernt, die Fortsezung des Krieges zu wünschen, von Frankreich vielmehr, ganz gegen ihre eignen Wünsche, dazu gezwungen werden, und, ohne die dazu erfoderlichen Mittel, einen Kampf bestehen müssen, worinn sie nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren haben. Es bleibt daher gar keinem Zwei-

fel unterworfen, daß das Directorium, daferne es wirklich solches wünscht, die Einwilligung dieser Mächte zu solchen FriedensBedingungen, wie die von Sr. Majestät vorgeschlagenen sind, bereits erhalten hat, oder jeden Augenblik erhalten kan. Sollte inzwischen Frankreich, aus irgend einem Grund von Interesse oder Verpflichtung, in der That ihnen die Zurükgabe der Besizungen zu verschaffen wünschen, die sie ausser Stande sind, zu vertheidigen, und auf keine Weise wiedererobern können, so bietet das von Eurer Lordschaft übergebene Projekt eine Aussicht hiezu an: die Artikel desselben sind so verfaßt, daß sie es Frankreich überlassen, Sr. Majestät einen Ersaz, entweder von seinen eignen, durch die brittischen Waffen eroberten Colonien, oder von denen seiner Alliirten zu verschaffen. Die Wahl zwischen dieser Alternative kan dem Directorium überlassen werden, aber beide verwerfen, heißt mit andern Worten allen Ersaz verwerfen. Dis ist jedoch, nach ihrer eignen Erklärung, nicht die Absicht derer, mit denen Sie unterhandeln. Es ist daher nöthig, daß Eure Lordschaft von denselben die Angabe der Vorschläge verlangen, die sie, wie sie Ihnen gesagt, zu machen haben, um diesen anscheinenden Widerspruch zu heben, welchen die Minister Sr. Majestät durchaus nicht mit ihren Aeusserungen zu vereinigen wissen, da es anständig und billig gewesen wäre, daß sie ihre neuen Vorschläge unmittelbar nach dem von Seiten Englands schon zu Anfang der Unterhandlung übergebenen detailirten Projekt vorgebracht hätten.

Da sie dieses Projekt nicht angenommen, so haben wir offenbar und in jeder Rüksicht das Recht, von Seiten des Feindes ein vollständiges und bestimmtes GegenProjekt zu erwarten. Sie werden daher den fränkischen Bevollmächtigten deutlich zu erkennen geben, daß die einzige Hofnung, dis Geschäft noch zu einem glüklichen Ende zu bringen, darauf beruhe, daß sie auf einmal klar und ohne Rükhalt alles, was sie fodern, darlegen, statt immer nur isolirte Punkte, einen nach dem andern, vorzubringen, was nicht nur mit dem anerkannten, von ihnen selbst vorgeschlagenen Grundsaze der Unterhandlung, sondern, wie es scheint, mit der eignen Erwartung der von Seiten Frankreichs gebrauchten Minister im Widerspruche steht. Es läßt sich kein Vorwand gedenken, unter

welchem sie die Gewährung dieser Foderung verweigern könnten, wenn es ihnen anders darum zu thun ist, die Unterhandlung zu befördern. Und es ist, was für eine Wendung diese Unterhandlung auch nehmen mag, von solcher Wichtigkeit, die obgedachte bestimmte Angabe von denselben zu erhalten, daß der Befehl des Königs ist, Eure Lordschaft möchten alle möglichen Mittel anwenden, um zu verhindern, daß sie einer so gerechten Foderung nicht ausweichen.

Nach dem, was sich bereits ereignet hat, ist es, wie ich fürchte, sehr zweifelhaft, ob ein solches GegenProjekt auf Grundlagen gebaut seyn wird, die man hier annehmen könnte; aber es wird doch in jedem Falle das Geschäft einem schleunigen Ausgang entgegenführen, und alle die Punkte, von denen die Abschliesung des Friedens oder die Verlängerung des Krieges abhängt, bestimmt zur Sprache bringen.

Unterzeichnet: Grenville.

24.

Abschrift einer Depeche des Lords Grenville an Lord Malmesbury. DowningStreet, 20 Jul. 1797.

Es sind zwei besondre Punkte, über die ich nothwendig Eurer Lordschaft einige Worte sagen muß, ausser den Instructionen, die ich in meiner andern Depesche über die Unterhandlungen überhaupt ertheilt habe.

Der erste betrift die Behauptung eines der fränkischen Minister, daß portugiesische Schiffe und Truppen in Toulon gewesen seyn. Die Sache ist sehr unwesentlich in Betref jedes Schlusses, der daraus gegen den Hof von Lissabon gezogen werden wollte, da es Eurer Lordschaft bekannt seyn wird, daß es ein in dem europäischen VölkerRechte allgemein anerkannter Grundsaz ist, daß, wenn einer von den Theilen, in einer DefensifAllianz, seinem Alliirten die versprochene Hilfe leistet, diese HilfsTruppen ganz der Verfügung des requirirenden Theiles überlassen sind, um sie zu brauchen, wo er es gutfindet, so daß desfalls keine andre Einschränkung statt hat, als die in ihrem zuvor geschlossenen Tractat enthalten ist; und wenn die Zahl der

HilfsTruppen nicht über die vorige Bestimmung vermehrt, noch die Art, wie sie gebraucht werden sollen, durch neue Verwilligungen erleichtert und ausgedehnt wird, so wird die Macht, welche diese stipulirte Hilfe leistet, nicht dafür angesehen, als habe sie die Geseze der Neutralität verlezt.

Aber das Factum selbst würde in diesem Falle nicht die Behauptung des fränkischen Bevollmächtigten rechtfertigen, auch wenn der daraus gezogene Schluß bündiger wäre, als er nicht ist, indem die Truppen Ihrer allergetreuesten Majestät nur in den zwei Feldzügen auf dem festen Lande, an der südlichen Gränze Frankreichs und Spaniens, gebraucht wurden.

Der zweite Punkt betrift das, was Eurer Lordschaft wegen der Pillnizer Convention gesagt ward. Sicher bedarf es keiner grosen Beweise, um darzuthun, daß die Erneurung mehrerer, mit Namen und JahrZahl aufgezählten Tractaten, wovon der lezte im Jahr 1783 geschlossen ward, nicht die Erneurung eines andern Tractats in sich faßt, der vorgeblich im Jahr 1791 geschlossen ward. Aber was wesentlicher ist in dem gegenwärtigen Falle, ist, daß Eure Lordschaft diese Gelegenheit ergreifen, um in den bestimmtesten und unzweideutigsten Ausdrüken zu erklären, daß, wenn je ein geheimer Tractat zwischen dem verstorbenen Kaiser und dem Könige von Preussen bei der Zusammenkunft in Pilniz abgeschlossen ward, (welches wenigstens sehr zweifelhaft ist) doch dieses gewiß ist, daß Se. Majestät an einem solchen Tractat niemals Theil genommen haben, und nicht nur nicht darinn eingeschlossen, sondern auch nachher niemals demselben beigetreten, noch je mit dessen Inhalt bekannt geworden sind. Schon die öffentliche Erklärung, welche bei dieser Zusammenkunft erlassen ward, zeigt beim ersten Blike, daß Se. Majestät daran nicht Theil genommen, und es ist notorisch, daß derselbe sich auf Umstände bezog, die lange vor Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich sich ereigneten, und daß die nachfolgenden Unterhandlungen wegen Erhaltung des Friedens zwischen diesen Mächten ganz andre Gegenstände betrafen, als die in jenem vorgeblichen Tractat von Pillniz abgeredet worden seyn sollten. Diese Erklärung, obgleich wenig mit den gegenwärtigen Verhandlungen verwebt, wird doch wegen der über diesen Umstand gegen Sie gemachten Anspielung erfo-

dert, und überhaupt ist es nüzlich, bei einem Gegenstande, über den so viele schiefe Vorstellungen in Umlauf gekommen sind, keine Gelegenheit zu versäumen, um das Faetum so darzulegen, wie es wirklich ist.

Unterzeichnet: Grenville.

25.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 25 Jul. 1797.

Ich habe die Ehre Eure Lordschaft von dem Empfang der Depeschen Nr. 19 und 20, vom 20sten dieses, zu benachrichtigen, welche mir Samstags, den 22sten, durch den EilBoten Major überbracht wurden.

Unmöglich konnte die Foderung in der Note, die meinem Berichte Nr. 9 beigeschlossen war, in dem Gemüthe Eurer Lordschaft einen andern Eindruk machen, als Sie ihn mir beschrieben, und ich schäze mich glüklich, zu finden, daß das Betragen, welches ich beobachtete, als sie zuerst mir zugestellt ward, so beschaffen war, daß es mich in Stand sezt, den muthvollen VerhaltungsBefehlen, die Eure Lordschaft mir zuschiken, mit Bestand nachzukommen.

Sogleich nach der Ankunft des EilBoten schlug ich eine Unterredung mit den fränkischen Bevollmächtigten vor, und wir kamen Sontags, den 23 dieses, um 1 Uhr Nachmittags, zusammen. Ich konnte den Befehlen Sr. Majestät auf keine Art nachkommen, welche mehr die Aufmerksamkeit derer, mit denen ich zu thun hatte, erregen und durch die Mischung von Festigkeit und Mäsigung, welche Se. Majestät in diese wichtige Unterhandlung zu bringen geruhten, mehr Eindruk auf sie hätte machen können, als indem ich nicht nur den wesentlichen Inhalt, sondern, soviel es in einer Unterredung thunlich war, die eignen Worte von Eurer Lordschaft Schreiben Nr. 19 gebrauchte; und wenn ich umständlich erzählen wollte, was ich in dieser Conferenz sagte, so würde ich in der That weiter nichts thun, als solche hier wiederholen.

Ich fieng mit der Bemerkung an, wie ich gewiß sey, die

fränkischen Bevollmächtigten müsten vollkommen auf das vorbereitet seyn, was ich ihnen nun zu sagen den Auftrag hätte. Ich erinnerte sie, wie ich ihnen bei unsrer lezten Zusammenkunft, und unmittelbar ehe ich meinen EilBoten abschikte, die Versicherung zum voraus gegeben hätte, daß, wenn sie auf solchen Präliminarien bestehen wollten, als in der Note aufgestellt seyen, dis auf einmal allen Unterhandlungen ein Ende machen würde, und daß ich versichert sey, daß unter solchen Bedingungen der Friede nicht angenommen werden würde. Die Befehle, die ich ihnen nun mitzutheilen hätte, würden ihnen beweisen, daß ich diese Behauptung nicht ohne Grund, oder als Folge eines plözlich in mir aufgestiegenen Einfalls aufgestellt habe, sondern daß der König, mein Herr, eben so angelegentlich und aufrichtig sich zu jeder billigen und zuläßigen Bedingung verstehen werde, als er fest entschlossen sey, alle Anträge von der entgegengesezten Art zu verwerfen. Ich führte nun genau die Gründe an, welche in Eurer Lordschaft Schreiben Nr. 19. dargelegt sind. Ich ließ eben so wenig etwas davon aus, als ich etwas von meinen eignen Gedanken, welches dem Geiste der königlichen Befehle entgegen gewesen wäre, einschob, und änderte von der Schrift überhaupt nur soviel, als die Form einer Unterredung erfoderte.

Mein erstes Augenmerk war, so deutlich wie möglich die gänzliche Unzuläßigkeit des in der Note aufgestellten Begehrens, so wie die desfalls vorgebrachten nichtigen und illusorischen Gründe in's Licht zu sezen, und ich bemerkte, daß, wenn sie darauf bestehen würden, der natürlichste Schluß, den man daraus ziehen müste, der wäre, daß das Directorium die Absicht habe, die Unterhandlung sogleich im ersten Anfang zu zerreissen. Der zweite Gegenstand, bei dem ich weilte, (in Ansehung seiner Wichtigkeit der erste) war, entweder zu verhindern, daß die Unterhandlungen ganz abgebrochen würden, oder, wenn dis nicht zu verhindern wäre, mich zu bestreben, so klar und bestimmt in meinem Vortrage zu seyn, und die Linie zwischen solchen Aufopferungen, als Se. Majestät, um die Segnungen des Friedens herbeizuführen, zu machen geneigt wären, und solchen, in welche einzuwilligen die Würde Ihrer Krone und das Interesse Ihrer Unterhanen in keinem Falle Ihnen erlaubte, so abgemessen zu ziehen, daß es künftig keinen

Verdrehungen und Ausflüchten möglich wäre, den Bruch der Unterhandlungen, wenn solcher unglüklicher Weise statthaben sollte, irgend etwas anderm, als den unbändigen Foderungen der fränkischen Regierung beizumessen: und um diesen Zwek noch besser zu erreichen, erklärte ich ihnen, daß, da Se. Majestät bereits in einem detailirten Projekt Ihre Bedingungen frei und vollständig vorgelegt hätten, und da diese Bedingungen ein für allemal von Seiten der fränkischen Regierung verworfen worden wären, es billiger Weise von Sr. Majestät nicht erwartet werden könne, neue Vorschläge zu thun, sondern daß der König, mit dem vollsten Rechte, ein Gegen Projekt von ihnen fodern könne, worinn das, was sie verlangten, auf einmal, deutlich und ohne Rükhalt, vorgelegt würde, statt daß sie, ganz gegen das Prinzip, nach welchem wir uns mit ihnen in Unterhandlung eingelassen, einzelne Punkte, einen nach dem andern, vorbrächten, welches nur dazu dienen könne, die Fortschritte der Unterhandlung zu verlängern und zu hindern.

In Betref des ersten Punktes, nemlich der Unzulässigkeit der von der fränkischen Regierung aufgestellten Präliminar Bedingungen, sagte einer der fränkischen Bevollmächtigten, sie könnten desfalls unmöglich etwas anders thun, als die Sache ad referendum nehmen; die VerhaltungsBefehle, die sie erhalten hätten, als ihnen das Directorium die Note zugesendet, seyen bestimmt und positif, und seitdem hätten sie weiter keine erhalten. Er habe daher über diesen Punkt mich blos zu bitten, daß ich ihnen die verschiedenen Gründe, auf welchen die Verweigerung Sr. Majestät beruhe, schriftlich mittheilen möchte, damit der durch sie dem Directorium zuzuschikende Bericht desto genauer werden möge; auch versicherte er mich, daß sie, wenn ich es nicht gutfinden sollte, alle die Gründe, deren ich mich in der Conferenz mit ihnen bedient hätte, schriftlich aufzusezen, kein Bedenken tragen würden, auch jene, welche ich ausgelassen, mit anzuführen, und zwar auf eine Art, die darauf berechnet wäre, ihnen Gewicht zu geben und, um mich des eignen Ausdruks des fränkischen Ministers zu bedienen, die Unterhandlung mehr in's Reine zu bringen.

Was den zweiten Punkt betrift, so kam er ohne Bedenken mit mir darinn überein, daß der beste, und in der That

einzige Weg, das ganze Geschäft zu beschleunigen, der wäre, wenn sie ein Gegen Projekt gäben; auch bestritt er unsre vollkommene Befugniß nicht, ein solches von ihnen zu verlangen, ehe wir irgend neue Vorschläge machten. Aber er sagte, daß er nicht zu bemerken brauche, daß, solange sie durch ihre VerhaltungsBefehle gebunden wären, von dem Vorschlag, den ich so bestimmt verworfen hätte, in nichts abzugehen, es ihnen unmöglich wäre, ohne neue VerhaltungsBefehle von dem Directorium irgend einen weitern Schritt zu thun; daß sie diese unmittelbar einholen, und keine Zeit verlieren wollten, mich nach deren Empfang davon zu unterrichten.

Ich bemerkte, daß er mir in unsrer lezten Conferenz gesagt hätte, sie wären bevollmächtigt, über die Ausgleichung gegen die grosen Abtretungen, welche Se. Majestät zu machen geneigt wären, in einige nähere Erklärung mit mir einzugehen; daß ich, zu der Zeit, solches dahin verstanden, daß diese Erklärungen von der Art wären, die grosen Ansprüche in der Note zu mäsigen, und wenn ich damals für den Augenblik davon abgestanden, dis nur deswegen geschehen sey, weil ich von ihrer Seite eine Abneigung bemerkt hätte, izt sogleich damit hervorzutreten; daß, wenn sie mir wirklich solche Vorschläge zu machen hätten, und wenn diese von der Art wären, daß sie im Wesentlichen mit der im Projekt festgesezten Grundlage übereinträfen, ich sehr geneigt seyn würde, sie anzuhören.

Einer der fränkischen Minister sagte, nach einiger Pause, und nachdem er sich leise mit einem seiner Collegen besprochen, so wie die Sachen izt stünden, würde es besser seyn, eine Antwort von Paris abzuwarten; es sey dis eine sehr wichtige Periode, eine Krisis in der Unterhandlung, deren Resultat wahrscheinlich entscheidend für den Ausgang derselben seyn dürfte, und es würde besser gethan seyn, dis Resultat demjenigen, was — wie er hoffe, daß ich davon überzeugt sey — eben sowohl ihre Wünsche als die meinigen wären, entsprechen zu machen, als unsre Zeit mit Discussionen zu verlieren, die, um nicht mehr zu sagen, unnüz wären, solange jenes ungewiß sey.

Ich beschränkte mich darauf, ihnen zu erwiedern, ich hätte nichts dagegen einzuwenden, den fränkischen Bevollmächtigten eine Schrift zu übergeben, welche die Beweggründe enthielte,

die Se. Majestät den Vorschlag zu verwerfen vermocht, den sie in ihrer Note vom 15ten dieses gemacht hätten, und da ich meines Theils es für Pflicht gehalten, meine Berichte so sehr im Geiste friedlicher Annäherung abzufassen, als es nur immer mit der Wahrheit und Genauigkeit vereinbar sey, so vernähme ich mit grosem Vergnügen ihre Versicherung, daß sie sich eine gleiche Regel des Verhaltens vorgezeichnet hätten; daß, da wir vollkommen darinn übereinzustimmen schienen, daß es ihnen zukomme, ein GegenProjekt vorzulegen, ich weiter nichts über diesen Punkt zu sagen hätte, als ihnen meinen Wunsch zu äussern, daß solches bald erscheinen, und von der Art seyn möchte, daß es die Unterhandlung zu einem schnellen und erwünschten Ausgang bringe.

26.

Note von Lord Malmesbury an die fränkischen Bevollmächtigten.

Der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat seinem Hofe die Note überschikt, welche ihm den 15ten dieses Monats durch die Bevollmächtigten der fränkischen Republik zugestellt ward; und da er von dem Könige, seinem Herrn, die VerhaltungsBefehle über diesen Gegenstand erhalten hat, so beeilt er sich, denselben, dem von ihnen geäusserten Verlangen gemäs, zu Folge dieser höchstbestimmten Befehle, schriftlich folgende Betrachtungen zu wiederholen, die er ihnen bereits mündlich vorgelegt hat.

Er bemerkt für's erste, daß, als **unnachlässigen PräliminarArtikel** der FriedensUnterhandlung mit England zu fodern, **daß Se. brittische Majestät in die förmliche Rükgabe aller der Besizungen einwilligen, welche Sie sowohl von der fränkischen Republik als auch vorzüglich und namentlich von Spanien und der Batavischen Republik erobert und in Händen haben**, eben so viel ist, als eine vorläufige Bedingung aufstellen, welche **alle Reciprocität ausschließt**, dem Könige **allen Ersaz versagt**, und **keinen Gegenstand zur weitern Unterhandlung übrig läßt**;

Daß die fränkische Republik, durch ihre Alliirten förmlich dazu bevollmächtigt, in ihrem Namen die Friedens-Artikel zu unterhandeln, ihre partiellen Tractaten mit denselben nicht mit Grunde billigen FriedensVorschlägen entgegensezen kan, da es sich allgemein verstehet, daß die contrahirenden Theile sich immer das Recht vorbehalten, mit gegenseitiger Einwilligung die Bedingungen, wozu sie einander verpflichtet sind, sobald ihr gemeinschaftliches Interesse es erfodert, zu modifiziren; daß mithin der dem Könige gemachte Vorschlag einer allgemeinen und unentgeltlichen Zurükgabe, als eines unnachlässigen PräliminarPunktes, nothwendig auf Seiten Sr. katholischen Majestät und der Batavischen Republik minderfriedfertige Gesinnungen voraussezen würde, als welche die fränkische Republik beseelen;

Daß überdis zu Folge dessen, was sich in den ersten Conferenzen zugetragen, Lord Malmesbury sich in alle Wege für berechtigt gehalten, zu erwarten, daß der König, sein Herr, für die Opfer, die er des Friedens wegen zu machen bereit sey, in der Erhaltung eines Theiles seiner Eroberungen einen Ersaz finden werde, und daß er durchaus nicht einsehen kan, daß die geheimen Artikel der Tractaten, welche die fränkische Republik binden, desfalls ein Hinderniß seyn sollten, da das Prinzip der Compensation durch eine förmliche und bestimmte Erklärung anerkannt ist, die im Namen des Directoriums verfaßt und in einer officiellen Note vom 27 Nov. 1796 mitgetheilt worden; eine Erklärung, die der Zeit nach später, als die Schliesung dieser Tractaten ist.

Es geschah daher in der Absicht, soviel wie möglich jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, daß in dem Friedens-Projekt, welches Lord Malmesbury den bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik übergab, dieser leztern die Alternative gelassen ward, jenen Ersaz entweder von ihren eignen Besizungen, oder von denen ihrer Allijrten zu geben: aber die gänzliche Weigerung einer solchen Entschädigung scheint die einzigmöglichen Mittel abzuschneiden, alle Interessen zu vereinigen, und einen ehrenvollen, gerechten und dauerhaften Frieden herbeizuführen.

Lord Malmesbury, überzeugt, daß dis nicht die Absicht

der fränkischen Regierung seyn kan, hoft, daß sie, in Betracht der hier angeführten Gründe nicht auf einer Bedingung bestehen wird, wozu Se. brittische Majestät nimmermehr ihre Einwilligung geben können.

Er bittet die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Unterzeichnet: Malmesbury.

27.

Auszug einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, Sonntags, 6 August, 1797.

Ich war der vollkommenen Erwartung, als ich Freitags die beigeschlossene Note erhielt, die vorgeschlagene Zusammenkunft werde mich mit den VerhaltungsBefehlen bekannt machen, welche die fränkischen Bevollmächtigten auf die Note erhalten hätten, die ich ihnen vor ohngefähr 14 Tagen als Antwort auf diejenige zugestellt hatte, worinn die Zurükgabe aller Eroberungen Sr. Majestät von allen Ihren Feinden als unnachlässiger PräliminarPunkt jeder Unterhandlung gefodert ward.

Ich war daher sehr erstaunt und betreten, als ich bei der Conferenz meinen Plaz eingenommen hatte, von den fränkischen Bevollmächtigten zu hören, daß die Schreiben, welche sie diesen Morgen von Paris erhalten hätten, keine besondre Antwort auf meine Note enthielten, sondern sie nur benachrichtigten, daß das Directorium die Sache in die reifste Uiberlegung genommen habe, und sie sobald wie möglich mit dem Resultat davon bekannt machen würde.

Ich konnte nicht umhin, meine Verwunderung und mein Leidwesen zu bezeugen, daß bei dem Directorium noch eine Zögerung über einen Punkt statthaben könne, der zwar sehr wichtig, aber zugleich auch äusserst einfach sey; daß, erkennen zu geben daß es noch zweifelhaft sey, ob Se. Majestät eine Entschädigung haben sollten, oder nicht, mit andern Worten eben so viel sey, als im Zweifel zu lassen, ob

das Directorium wirklich in Ernst Frieden wolle, oder nicht? und daß, so entfernt ich auch sey, eine unzeitige Eile zu wünschen, oder in einer Sache von solcher Wichtigkeit nicht mit der gehörigen Klugheit und Uiberlegung zu Werk zu gehen, ich doch nicht umhin könne, zu beklagen, daß nun bereits mehr als ein Monat verflossen sey, ohne auch nur einen Schritt weiter vorzurüken, ohngeachtet Se. Majestät während der ganzen Dauer der Unterhandlung eine unter ähnlichen Umständen beispiellose Mäßigung und Nachgiebigkeit bewiesen hätten; daß, so sehr ich mich hütete, irgend einen nachtheiligen Eindruk zu wirken, ich doch gestehen müste, daß dieser Aufschub mich in die gröste Verlegenheit seze, da ich nicht wisse, wie ich auf irgend eine befriedigende Art davon Nachricht ertheilen solle, und doch zugleich nicht länger warten könne, um an meinen Hof zu schreiben.

Einer der fränkischen Bevollmächtigten äusserte seinen lebhaften Wunsch, daß ich unmittelbar schreiben möchte; er sey überzeugt, sagte er, dieser Aufschub werde in seinem wahren Lichte betrachtet werden, und fügte hinzu: „Si nous n'a„vançons pas à pas de géant, j'espere que nous marchons d'un „pas sûr." (wenn wir auch nicht mit RiesenSchritten vorschreiten, so hoffe ich doch, wir gehen desto sicherer). Und ein anderer von ihnen wiederholte diese Phrase.

Ich bezeugte meine aufrichtige Hofnung, daß dis der Fall seyn möchte; daß es inzwischen besser gewesen wäre, wenn sie solches durch die Mittheilung des GegenProjekts, wozu sie sich gewissermasen selbst anheischig gemacht, als durch eine schwankende und unbestimmte Versicherung dessen, was etwa das mögliche Resultat der gegenwärtigen Suspension aller Geschäfte seyn könnte, bewiesen hätten. Sie bemerkten mir dagegen, daß das GegenProjekt, dem Wesentlichen nach, in ihren nächsten Instructionen enthalten seyn würde, und daß ihr einziger Beweggrund mich zu sprechen der gewesen sey, mich zu überzeugen, daß der Aufschub weder von ihnen herrühre, noch zu Paris durch Mangel an Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Geschäft, oder durch irgend eine Ursache, welche nicht unmittelbar und auf's genaueste damit zusammenhänge, veranlaßt worden sey.

Ich verlangte von ihnen zu wissen, wann sie es für wahrscheinlich hielten, bestimmte und ausführliche VerhaltungsBefehle erhalten zu können, ob in 3, 4 oder 5 Tagen? Sie sagten, es würde wahrscheinlich in 8 bis 10 Tagen geschehen, und einer von ihnen bemerkte, daß, da unsre seltene Zusammenkünfte zu manchen falschen Gerüchten Anlaß gäben, er mir den Vorschlag machen wolle, wenn ich nichts dagegen hätte, alle andre Tage um 2 Uhr zusammen zu kommen; daß es wohl möglich wäre, daß wir in unsern nächsten 2 oder 3 Zusammenkünften einander nichts Wesentliches zu sagen hätten, aber daß wir doch besser mit einander bekannt werden, und uns in unsern Unterhaltungen gegenseitig nüzliche Ideen mittheilen könnten. Ich gab gerne meine Einwilligung dazu.

Ich hatte diesen Morgen wieder eine Zusammenkunft. Da ich sehr wünschte, einmal in Stand gesezt zu werden, Eurer Lordschaft eine befriedigendere Nachricht über die Beweggründe des Aufschubs geben zu können, so drang ich deshalb von neuem in die fränkischen Bevollmächtigten. Jeder von ihnen wiederholte nun, was sie bereits gesagt hatten, und über mein Bestreben, ihnen fühlbar zu machen, wie unmöglich es sey, daß Se. Majestät durch die Aufschiebung eines so einfachen Punkts nicht sollten gekränkt werden, sagte einer von ihnen: „Sie können solche vielmehr als ein gutes Vorzeichen betrachten. Ihre Note enthielt eine Weigerung dessen, was das Directorium in seinen VerhaltungsBefehlen an uns als Bedingung ohne die nicht festgesezt hatte. Wäre das Directorium entschlossen, auf seiner Bedingung ohne die nicht zu bestehen, so hätte es solches auf einmal gesagt. Je vous assure, qu'il nous auroit promptement renvoyé le Courier, waren seine Worte. Die Zeit, welche es sich genommen hat, darüber zu berathschlagen, zeigt ohne Zweifel, daß es sich nach einem AusgleichungsMittel umsieht, und kaum läßt sich zweifeln, daß es solches nicht finden werde." Ich bezeugte, wie angenehm es mir sey, dis von ihm zu hören; aber daß er doch gestehen müsse, daß es nichts Leichtes für mich sey, meine heutigen Berichte interessant oder befriedigend zu machen.

Ein andrer von den fränkischen Ministern sagte, er glaube, daß diß das einzige grose Hinderniß seyn werde

welches wir zu überwinden hätten; daß alles übrige geschwind und gut gehen werde, und daß ich bedenken müste, wie wichtig und schwer der gegenwärtig obschwebende Punkt der Unterhandlung sey. Ich gab ihm ganz die Wichtigkeit des Punktes zu, aber keineswegs dessen Schwierigkeit.

Es ist mir sehr leid, Mylord, daß ich in einem solchen Moment und nach so langem Warten noch immer nicht im Stande bin, Ihnen ausführlichere und bestimmtere Zusicherungen mitzutheilen; aber es steht nicht in meiner Gewalt, die fränkischen Unterhändler zu einem schnelleren Gange zu vermögen. Alles, was ich in meinem Verhalten und in meiner Sprache thun kan, ist, dahin Sorge zu tragen, daß auch nicht der mindeste Theil von dem Vorwurfe des Aufschubs mich treffen kan. Bei jeder Zusammenkunft habe ich meine Bereitwilligkeit weiter voranzugehen erklärt, und ich werde nicht ermangeln, solche bei jeder Zusammenkunft aufs neue zu bezeugen.

28.

Note der fränkischen Bevollmächtigten an Lord Malmesbury.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik werden sich glüklich schäzen, wenn sie auf einige Minuten sich mit Lord Malmesbury besprechen können. Sie haben daher die Ehre, ihm vorzuschlagen, heute um 2 Uhr, oder zu jeder andern, ihm bequemern Stunde, welche er zu bestimmen die Güte haben wird, eine Zusammenkunft mit ihnen zu halten.

Sie haben das Vergnügen, dem Lord Malmesbury die Versicherungen ihrer vorzüglichen Hochachtung zu wiederholen.

Lille, 22 Thermidor, Jahr 5 der Republik. (4 August 1797.)

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Pleville.
Hugues B. Maret.
Colchen, GeneralSecr. der Gesandschaft.

29.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 14 August 1797.

Zu Folge des Entschlusses, den wir genommen hatten, an den Tagen, wo die Post von Paris ankömmt, zusammenzukommen, hatten unsre Conferenzen die lezte Woche regelmäsig jeden andern Morgen statt, ausser Donnerstags den 10 August, wo die fränkische Gesandschaft, wegen des NationalFestes, welches an diesem Tage gefeiert ward, sich verhindert sah.

In meinem Schreiben Nr. 17. habe ich Eurer Lordschaft einen Bericht von allem gegeben, was bis zum 6ten dieses in diesen Conferenzen vorfiel. Am 8ten ward nichts gesprochen, was berichtet zu werden verdiente, ausser einer von einem der fränkischen Bevollmächtigten hingeworfnen Aeusserung, daß es nothwendig seyn werde, bei dieser Gelegenheit auf die Rechte der neutralen Nationen Rüksicht zu nehmen. Aber da er sehr unbestimmt und ganz im Allgemeinen sprach, so mochte ich ihn nicht zu einer Erläuterung nöthigen, da ich es für klüger hielt, Discussionen über NebenPunkte zu vermeiden, und mich nicht eher in Unterhandlung einzulassen, als bis das Ganze auf einmal in Berathschlagung gezogen werden kan.

Was den 12ten dieses vorfiel, war merkwürdiger. Die Zurükkunft des Hn. Wesley verschafte mir die gute Gelegenheit, zu erkennen zu geben, mit welcher Ungedult von meinem Hofe die Antwort auf meine lezte Note erwartet werde: daß nun schon 3 Wochen seit deren Ubergabe verflossen seyen, und daß, ohngeachtet ich keineswegs sagen wolle, man habe einem so wichtigen Gegenstand, als wir gegenwärtig behandeln, nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, ich doch sehr bedauern müsse, daß man einen Tag nach dem andern hingehen lasse, ohne daß wir in dem grosen Geschäfte, wegen dessen wir zusammengekommen wären, irgend einen Fortschritt machten. Einer von den fränkischen Ministern erwiederte, ich könnte diesen Aufschub unmöglich mehr bedauern, als sie: sie hätten mir bereits erklärt, daß solcher seinen Grund in dem Bestreben habe,

nicht, neue Hindernisse zu schaffen, sondern sie aus dem Wege zu räumen; sie könnten mich zuverlässig versichern, daß die fränkische Regierung keinen andern Zwek beabsichte; ich würde finden, daß, wenn einmal die Unterhandlung eigentlich beginne, das Geschäft mit groser Schnelligkeit vorangehen werde.

Ich versezte, dis wäre in der That die Art, die Zeit, welche wir verloren hätten, wieder einzubringen. Der fränkische Minister antwortete: „Sie würden die Zeit nicht für verloren halten, wenn Sie wüsten, wie sie angewendet ward." Als ich den Wunsch äusserte, hievon näher unterrichtet zu werden, fuhr er fort: „wir nehmen keinen Anstand, Ihnen zu sagen, (obgleich wir wohl wissen, daß wir es noch nicht officiell thun sollen) daß wir mit unsern Alliirten RükSprache genommen; daß wir ihnen alles, was hier vorgegangen ist, mitgetheilt, und ihnen zu erkennen gegeben haben, daß, daferne sie nicht gesonnen seyen, den Krieg fortzusezen, sie uns von unsern Verbindlichkeiten freisprechen, und uns dadurch in den Stand sezen müsten, bis auf einen gewissen Grad Ihren Vorschlägen entgegenzukommen."

Die heutige Conferenz ist in diesem Augenblik zu Ende. Einer der fränkischen Bevollmächtigten sagte mir, er habe diesen Morgen ein Schreiben von dem Präsidenten des Directoriums erhalten, worinn dieser ihn versichre, daß sie in 4 oder 5 Tagen ihre endlichen Instructionen erhalten würden; er sezte noch für sich hinzu, er zweifle nicht, daß solche so beschaffen seyn würden, daß sie uns in Stand sezten, unser Werk ohne fernere Unterbrechung fortzusezen. Ich erwiederte darauf, ich hoffe, diese Instructionen würden im Wesentlichen ein GegenProjekt seyn, da ich nicht einsähe, wie sonst irgend etwas uns auf einmal in Stand sezen könnte, so schnell, wie er gesagt, voranzuschreiten. Er stimmte mir vollkommen bei, und versicherte mich, Er und seine Collegen hätten wiederholt die Nothwendigkeit vorgestellt, ihnen ein GegenProjekt zu überschiken; er bemerkte, wie er selbst nicht anders geglaubt, als daß die fränkische Regierung alles, was sich zugetragen, vorausgesehen, und ein solches GegenProjekt voraus bereit gehalten haben würde, wodurch viele kostbare Zeit gewon-

nen worden wäre. Da ich selbst nicht mehr hätte sagen können, so gab ich ihm hierinn meinen vollen Beifall.

30.

Auszug einer Depesche des Lords Grenville an Lord Malmesbury. DowningStreet, 19 Aug. 1797.

Eine Aeusserung, die, wie Eure Lordschaft in einer Ihrer lezten Depeschen berichten, einem der fränkischen Bevollmächtigten entfallen ist, führt auf die Vermuthung, daß man von Seiten Frankreichs die Absicht habe, einige Vorschläge wegen der Schiffahrt neutraler Mächte in KriegsZeiten vorzubringen. Eure Lordschaft werden am besten die Gelegenheit zu ergreifen wissen, über diesen Punkt den entschiedenen und unveränderlichen Entschluß Sr. Majestät zu bezeugen, sich nie mit Ihren Feinden über die Rechte oder Ansprüche neutraler Mächte in Unterhandlung einzulassen.

Die einzige weitere Bemerkung, womit ich Eure Lordschaft durch diesen EilBoten behelligen muß, betrift eine Aeusserung in der neuesten Botschaft des Directoriums an den Rath der Fünfhundert, welche, buchstäblich genommen, eine Anklage gegen Sr. Majestät Regierung enthält, als ob nemlich von unsrer Seite absichtlich Verzögerung in die Unterhandlungen zu Lille gebracht worden wäre. Dis ist so offenbar der Wahrheit zuwider, daß es beinahe unmöglich scheint, daß eine solche Beschuldigung von einer Regierung aufgestellt werden könnte, welche izt schon 3 Wochen lang alle Antwort auf Sr. Majestät bestimmte und grosmüthige FriedensVorschläge verzögert hat, und deren Bevollmächtigte täglich bei Eurer Lordschaft wegen dieses ungebührlichen und, wie sie selbst bekennen, nicht zu rechtfertigenden Aufschubs sich entschuldigen. Da jedoch dieser Punkt zu wichtig ist, um ihn ungerügt zu lassen, so ist es der Wille des Königs, daß Eure Lordschaft eine Note übergeben, worinn sie auf die Auslegung, welche man jenen Worten geben könnte, aufmerksam machen, und dabei bemerken, wie Sie überzeugt wären, daß dis nicht der Sinn seyn könne, worinn sie genommen worden; daß Sie jedoch

im Namen Ihres Hofes sich desfalls eine Erklärung ausbäten, welche man Ihnen ohne Verlezung alles dessen, was Wahrheit und Gerechtigkeit in solchen Fällen gebieten, nicht verweigern kan.

31.

Auszug aus der Botschaft des fränkischen Directoriums an den Rath der Fünfhundert, vom 9 August 1797.

Kurz, die Ursache dieses Schrittes (daß die Armeen berathschlagten und Adressen einschikten) liegt in der Verzweiflung, worinn alle wahren Bürger, und namentlich die Vertheidiger des Vaterlands sich befinden, wenn sie sehen, wie selbst im Moment seines Abschlusses, und nachdem sie ihn mit so viel Blut und Leiden erkauft hatten, jener Definitiffriede sich wieder entfernt, um den die Häupter der besiegten Coalition so angelegentlich buhlten, und den eine menschenfreundliche Regierung noch angelegentlicher zu Stande zu bringen suchte, als mit einemmal eben diese coalirte Mächte, neubelebt in ihren Hofnungen, voll Vertrauen auf einen allgemeinen Umsturz der Dinge, wegen des Mangels der Finanzen, auf die Vernichtung der Regierung, auf den Tod oder das Exil der tapfersten Generale, und auf die Zerstreuung und den Verlust der Armeen, eben so viel Langsamkeit in die Unterhandlungen brachten, als sie Anfangs Eifer bezeugt hatten, solche zu endigen.

32.

Abschrift einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 12 Aug. 1797.

In meiner Conferenz von heute Morgen nahm ich Anlaß, die fränkischen Bevollmächtigten auf die ungeziemende und auffallende Behauptung aufmerksam zu machen, welche in der Botschaft des Directoriums vom 9ten dieses an den Rath der Fünfhundert enthalten ist, daß nemlich die coalirte Mächte neuerlich eben so viel Langsamkeit in die Unterhandlungen gebracht, als sie Anfangs Eifer bezeugt

hätten, solche zu endigen. Ich bemerkte ihnen, daß ich von meinem Hofe beauftragt wäre, bestimmte Erklärung zu fodern, ob man, unter dieser Beschuldigung einer Zögerung, die Art verstehe, womit Se. Majestät bisher die Unterhandlung in Lille betrieben? und, wenn dis wäre, zu erklären, daß nie eine Beschuldigung grundloser und mehr dem wahren Verlauf der Sache zuwider gewesen sey. Ich sagte, daß ich mich über diesen Punkt auf ihren eignen Ausspruch berufe, in der Uiberzeugung, daß sie selbst anerkennen müßten, daß jene Verzögerung, (wenn sie ja! Tadel verdiene) nur von der fränkischen Regierung, nicht aber von Sr. Majestät herrühre. Die fränkischen Bevollmächtigten gaben zu, daß dis vollkommen wahr, und daß die von mir gerügte Phrase übelgewählt und fehlerhaft (mal redigée) sey: aber daß sie, wie sie auch immer verstanden werden möge, durchaus nicht Bezug auf England habe, sondern daß das Directorium, zu der Zeit, da sie niedergeschrieben worden, damit allein auf den Wiener Hof angespielt habe; daß sie mich versichern könnten, daß sie in ihren Berichten stets die strengste Wahrheit beobachtet, und daß, wenn sie dieses sagten, damit zugleich in andern Worten gesagt sey, daß ich die Unterhandlung mit so viel Thätigkeit wie möglich betrieben hätte, und wenn solche diesen Monat über nur langsam fortgeschritten, diese Langsamkeit ihnen, und nicht mir zuzuschreiben sey.

Ich sagte, daß mir ihre Gesinnungen hierüber keinen Augenblik hätten zweifelhaft seyn können: aber die in der Botschaft enthaltene Beschuldigung, die sich durch ganz Europa verbreite, habe es mir zur Nothwendigkeit gemacht, nähere Erklärung zu fodern, um zu vernehmen, ob das Directorium eben so denke und gesinnt sey, wie sie. Einer der fränkischen Minister versicherte mich, in sehr starken Ausdrüken, daß das Directorium hierinn zuverläßig mit ihnen gleich denke; daß es an keine unziemliche oder hämische Anspielung gedacht habe; daß diese Botschaft in der Absicht verfaßt sey, die beiden Räthe anzuspornen. Ich bemerkte hierauf weiter, es sey für mich sehr wichtig, die Sache ganz aufzuklären, und ich würde ihnen zu dem Ende eine Note übergeben. Sie baten mich, es nicht zu thun, da solches nur zu unangenehmen Discussionen führen, und dem von mir beabsichteten Zwek nicht entsprechen würde.

Sie wollten es auf sich nehmen, izt sogleich im Namen des Directoriums mich zu versichern, daß an nichts dem Sinne Aehnliches, den ich in der Phrase zu finden geglaubt, dabei gedacht worden, und daß, sobald sie auf ihren Bericht von der heutigen Unterredung eine Antwort erhalten, sie mir das Nemliche von Seiten des Directoriums selbst sagen würden.

Ich hoffe also, Mylord, dadurch, daß ich diese ganz bestimmte und förmliche Verneinung irgend einer Absicht, die Verzögerung der Unterhandlungen der Regierung Sr. Majestät zuzuschreiben, erhalten, den Zwek der mir über diesen besondern Punkt ertheilten VerhaltungsBefehle erfüllt zu haben. Sollte die Erklärung, welche die fränkischen Bevollmächtigten im Namen des Directoriums geben werden, nicht eben so genugthuend und bestimmt seyn, so werde ich nicht ermangeln, dem Auftrag Eurer Lordschaft gemäs, eine Note einzureichen.

33.

Auszug einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 22 Aug. 1797.

Die vier Conferenzen, die ich mit den fränkischen Bevollmächtigten seit meinem lezten Schreiben an Eure Lordschaft vom 14ten dieses hatte, liefern freilich keinen sehr interessanten Stoff zu einer Depesche.

Die Conferenz, die wir heute früh hatten, war meist dem Gegenstande gewidmet, wovon ich in meiner lezten Depesche Meldung that: aber die fränkischen Bevollmächtigten versicherten mich, daß künftigen Donnerstag, oder spätestens Samstag, ihr längsterwarteter EilBote eintreffen werde.

34.

Auszug einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 29 Aug. 1797.

Ich bedaure äusserst, Eurer Lordschaft melden zu müssen, daß neue Zögerungen sich dem Fortgang der Unterhandlung entgegensezen.

Die fränkischen Bevollmächtigten benachrichtigten mich in unsrer gestrigen Conferenz, daß die lezte Antwort von Holland so wenig befriedigend ausgefallen sey, daß das Directorium dem Minister der auswärtigen Verhältnisse befohlen habe, sie den holländischen Gesandten zu Paris zurükzugeben: diese leztern hätten es nicht auf sich nehmen können, sie auf die von dem Directorium vorgeschlagene Art zu ändern, sondern sich genöthigt gesehen, desfalls von ihrer Regierung neue VerhaltungsBefehle zu erfodern, und daher werde es, selbst vorausgesezt daß man im Haag bei der Berathschlagung über die Sache keine Zeit verliere, wenigstens noch eine Woche anstehen, ehe von daher irgend eine weitere Antwort eintreffen könne.

Nachdem ich über diesen unerwarteten Aufschub unsers Geschäfts mein Leidwesen bezeugt hatte, äusserte ich den Wunsch, zu vernehmen, worinn die Antwort der Holländer bestanden, welche Einwendungen das Directorium dagegen gemacht, und welche Aenderungen es darinn verlangt habe. Einer der fränkischen Bevollmächtigten sagte, daß ihnen solche nicht mitgetheilt worden; daß er im Allgemeinen nur so viel wisse, daß sie complex, schief und unbefriedigend gewesen sey; daß das Directorium erwarte, daß sie klar, bestimmt und überhaupt so ausfalle, daß es dadurch in den Stand gesezt werde, solche Instructionen hieher zu senden, als nöthig sey, um in der Unterhandlung auf eine Art fortzuschreiten, wodurch die verlorene Zeit wieder gewonnen werde.

35.

Auszug einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 5 Sept. 1797.

Ich würde das, was sich, seit meinem lezten Schreiben an Eure Lordschaft durch Herrn Wesley, in unsern Conferenzen zugetragen hat, für zu unbedeutend gehalten haben, um deshalb einen eignen EilBoten abzuschiken: aber da ich es überhaupt für meine Pflicht halte, Sie nie über eine Woche lang ohne Nachrichten von mir zu lassen, so war ich froh, eine Gelegenheit zu erhalten, Sie von dem Empfang Ihrer Depeschen

Nr. 23. zu benachrichtigen, welche mir durch den StaatsBoten Shaw den 31 August, Abends 10 Uhr, überliefert wurden.

In unsern Conferenzen vom 30 Aug. und 1 Sept. fiel nichts Merkwürdiges vor. In der vom 3ten bestätigten die fränkischen Bevollmächtigten dasjenige, was sie in Betref der Vorstellung mich zu versichern auf sich genommen hatten, die ich, auf den Befehl Eurer Lordschaft, über die Ausdrüke in der Botschaft des Directoriums an die beiden Räthe, wodurch die Regierung Sr. Majestät wegen der Zögerungen in dem Fortgang der Unterhandlung beschuldigt zu werden schien, gemacht hatte. Sie sagten, daß sie dem Directorium das, was ich über diesen Gegenstand bemerkt, mitgetheilt hätten, und daß sie nun beauftragt wären, zu wiederholen, was ich bereits von ihnen gehört hätte, und zu erklären, daß von Seiten des Directoriums durchaus keine solche Absicht statt gefunden habe, wie ich sie vorauszusezen geschienen.

In unsrer Conferenz von heute Morgen ward von den fränkischen Bevollmächtigten nichts vorgebracht, obgleich ich Ursache hatte, zu erwarten, daß die Antwort aus dem Haag in Paris angekommen wäre.

36.

Auszug einer Depesche des Lords Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 9 Sept. 1797.

Ich brauche nicht zu sagen, daß die zwei Conferenzen, welche wir seit dem Abgang des StaatsBoten (Brooks) hatten, bei den gegenwärtigen Umständen in diesem Lande, nicht sehr geeignet waren, irgend etwas besonders Merkwürdiges hervorzubringen.

In der vom Donnerstag, dem 7ten, erhob sich einer von den fränkischen Bevollmächtigten, sobald ich in das Zimmer trat, mit dem Wunsche, daß das grose Ereigniß, welches in Paris stattgehabt, unsre Unterhandlungen nicht lange unterbrechen, oder die angenehme Aussicht zerstören möchte, sie bald und glüklich zu endigen: aus seinem Benehmen aber sah ich deutlich, seine eigentliche Meinung sey, daß das

Gegentheil erfolgen werde. Ich bemühte mich, zu entdeken, ob er hierinn zu Folge einer PrivatNachricht, die er von Paris empfangen hätte, oder blos nach seinem eignen Urtheil spräche, und ich fand, daß nur das leztere wäre.

In der Conferenz von heute Morgen sagte er, daß sie noch ohne Briefe von Herrn Talleyrand wären, (worüber er sich wunderte); aber daß er mich mit Gewißheit versichern könne, daß sie nächsten Montag die Vollmacht erhalten würden, die Unterhandlung zu beginnen, und daß ich dis kühn meinem Hofe sagen könne.

37.

Auszug einer Depesche von Lord Grenville an Lord Malmesbury, Downing Street.

Die Depeschen von Eurer Lordschaft habe ich durch den StaatsBoten Shaw diesen Morgen erhalten. Es wäre in gegenwärtigem Augenblike zu frühzeitig, sich in irgend ein Raisonnement über den Einfluß der ausserordentlichen Begebenheiten in Paris auf die wichtige Unterhandlung, welche Eure Lordschaft leiten, einzulassen. In wenigen Tagen muß es sich auf die unzweideutigste Art zeigen, welche Gesinnungen die gegenwärtig herrschende Partei zu Paris in Bezug auf Krieg oder Frieden mit GrosBritannien hege, und es kommt der Regierung Sr. Majestät zu, den Erfolg abzuwarten, mit dem nemlichen Verlangen nach einer Uibereinkunft auf billige Bedingungen, und mit der nemlichen Festigkeit in Betref unthunlicher und unzulässiger Foderungen, welche bisher das ganze Betragen Eurer Lordschaft geleitet haben.

38.

Abschrift einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, Montags 11 Sept. 1797.

Mylord! Als ich diesen Morgen in die Conferenz kam, zeigten mir die fränkischen Bevollmächtigten an, daß die ganze fränkische Gesandschaft zurükberufen, und an ihrer

Stelle die HH. Treilhard und Bonnier d'Arco ernannt seyen. Sie sagten mir, sie hätten Befehl, mir dis sogleich bekannt zu machen, und zugleich im Namen der fränkischen Regierung hinzuzusezen, daß die Veränderung in der Wahl ihrer Unterhändler im geringsten keine Veränderung in der Absicht des Directoriums, die Unterhandlung zu einem glüklichen Ende zu bringen, erzeugen sollte.

Ich versicherte sie, ich sey äusserst bestürzt über ihre Zurükberufung. Wir hätten bisher mit solchem Zutrauen gegen einander gehandelt, daß es sehr zu bedauern sey, daß sich Umstände ereignet hätten, welche der fränkischen Regierung räthlicher zu machen schienen, die Unterhandlung in andre Hände zu übergeben.

Ich hätte mit Vergnügen vernommen, was sie mir von den wirklichen Gesinnungen des Directoriums in Bezug auf die Friedensunterhandlungen gesagt hätten, und ich könnte sie versichern, daß die nemlichen in dem Herzen des Königs, meines Herrn, obwalteten. Ich sagte ihnen alsdann, ob es nicht angemessen seyn möchte, daß sie mir hierüber eine officielle Note zustellten, weil dis doch eine sehr merkwürdige Periode in der Unterhandlung sey; und da sie mir hierinn vollkommen beipflichteten, so schikten sie mir die hier beigeschlossene Note zu.

Ich halte diese Begebenheit für so wichtig, daß ich keinen Augenblik verliere, einen meiner Bedienten nach England zu schiken, da ich gegenwärtig keinen StaatsBoten bei mir habe.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Unterzeichnet: Malmesbury.

39.

Note der fränkischen Bevollmächtigten an Lord Malmesbury.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben die Ehre, dem Lord Malmesbury zu melden, daß sie mit der heutigen Post einen Schluß des VollziehungsDirectoriums erhalten haben, worinn ihnen ihre ZurükBerufung und die Ernennung der Bürger Treilhard und Bonnier zu

ihren Nachfolgern, um die mit England eröfneten Unterhandlungen fortzusezen, bekannt gemacht wird.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die unterzeichneten bevollmächtigten Minister, bei Uibersendung dieses Schlusses des Directoriums vom 22sten des laufenden Monats, angewiesen, die Ankunft ihrer Nachfolger abzuwarten. Er hat ihnen zugleich aufgetragen, den bevollmächtigten Minister Sr. brittischen Majestät zu benachrichtigen, daß dieser Wechsel der Unterhändler keinen in den Gesinnungen des Directoriums in Bezug auf die Unterhandlungen zur Folge habe.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben die Ehre, dem Lord Malmesbury die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung zu wiederholen.

Lille, 23 Fructidor, Jahr 5 (11 Sept. 1797.)

Unterzeichnet: Le Tourneur.
Hugues B. Maret.
Colchen, GeneralSecretär der Gesandschaft.

40.

Note des Lords Malmesbury an die fränkischen Bevollmächtigten.

Der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat die Ehre, den Empfang der Note anzuzeigen, welche die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik ihm überschikt, und darinn den Schluß des VollziehungsDirectoriums mitgetheilt haben, der ihre Zurükberufung, und die Ernennung ihrer Nachfolger zu Fortsezung der bereits angefangenen FriedensUnterhandlungen enthält. Er nimmt zugleich mit Vergnügen die Versicherung an, welche er ohne ZeitVerlust an seinen Hof gelangen lassen wird, daß der Wechsel der Unterhändler keinen in den Gesinnungen des Directoriums in Rüksicht auf die Unterhandlungen selbst mit sich bringe.

Lord Malmesbury dankt den Bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik für diese Mittheilung, und bittet sie von seinem persönlichen Bedauern über ihre Abreise überzeugt

zu seyn, und die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 12 Sept. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

41.

Auszug einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 17 Sept. 1797.

Mylord! Die neuen fränkischen Bevollmächtigten, HH. Treilhard und Bonnier d'Arco, mit ihrem ersten Secretär und zwei PrivatSecretärs, kamen Mitwochs den 13ten d. M. um 5 Uhr hier an. Um 11 Uhr schikten sie den Secretär Derche zu mir, um mich von ihrer Ankunft zu benachrichtigen, und zu fragen, um wie viel Uhr ich ihren Besuch annehmen wolle? Da ich dis ihrem Belieben überließ, so kamen sie sogleich, begleitet von den HH. Le Tourneur, Maret und Colchen.

Bei dem Abschied trat H. Le Tourneur hervor, und sagte mir in seinem und seiner Collegen Namen, sie könnten ihre Sendung nicht beschliesen, ohne mir ihr Vergnügen über die Geradheit und Offenheit (loyauté et franchise) zu bezeugen, welche ich während der ganzen Unterhandlung an Tag gelegt hätte, noch Abschied nehmen, ohne mir ihr aufrichtiges persönliches Bedauern zu bezeugen, und daß das Andenken an mein Betragen ihnen stets angenehm seyn werde, und dieses leztere mir den grösten Anspruch auf ihre Hochachtung gegeben habe.

Nachdem ich den neuen Bevollmächtigten so viel Zeit gelassen hatte, daß sie nach ihrer Wohnung zurükkommen konnten, schikte ich Hn. Roß zu Ihnen, um sie zu fragen, um wie viel Uhr ich ihnen den Besuch zurükgeben könne? und zu Folge ihrer Antwort begab ich mich mit Lord Morpeth und Hn. Ellis zu ihnen.

Ich nahm Gelegenheit, dem Hn. Le Tourneur das Kompliment, welches er mir gemacht hatte, zu erwiedern, und ich muß mit voller Wahrheit wiederholen, Mylord, was ich bereits gesagt habe, daß sein Betragen sowohl, als das seiner

Collegen vollkommen gut und edel war, und nie den Grundsäzen, die sie aufstellten, noch den Erklärungen, die sie thaten, widersprach. Ich kan daher nicht anders als ihre Abreise bedauern, und den Wechsel der Unterhändler wenigstens für ein wahrhaft unangenehmes, wo nicht wirklich unglükliches Ereigniß halten.

42.

Abschrift einer Depesche von Lord Malmesbury an Lord Grenville, d. d. Lille, 17 Sept. 1797.

Mylord! Ich versuche es, Eurer Lordschaft in dieser Depesche einen so umständlichen Bericht, als es mein Gedächtniß erlaubt, über das zu geben, was in den zwei Conferenzen, die ich mit den neuen fränkischen Bevollmächtigten hatte, vorgefallen ist.

In der von Freitag, dem 14ten, machte mir einer derselben, nachdem sie mir vorher den Schluß des Directoriums mitgetheilt hatten, der sie zu Nachfolgern der HH. Le Tourneur und Maret bestimmte, und die Unterhandlungen mit mir fortzusezen bevollmächtigte, die dringendste Versicherung von dem aufrichtigen Verlangen des Directoriums nach Frieden. Er bemerkte, daß, wenn dasselbe dieses Verlangen so stark zu einer Zeit an den Tag gelegt habe, wo die zwei grose Gewalten des Volks gegeneinander im Kampfe gestanden, solches unfehlbar noch stärker, und von mehr Erfolg seyn müsse nun, da aller Geist der Zwietracht unterdrükt, und die Regierung durch die vollkommene Uibereinstimmung, die in allen ihren Zweigen herrsche, mit neuer Kraft ausgerüstet sey; daß der erste und wesentlichste Punkt in jeder Unterhandlung der Umfang der Vollmacht sey, womit die Unterhändler versehen wären, und daß ich finden würde, daß die ihrige die weiteste Ausdehnung habe. Da es nun zu dem ungehinderten Fortgang unsrer Verhandlungen nothwendig sey, daß meine derselben hierinn gleiche, so seyen sie beauftragt, mir eine Note zu übergeben, deren Innhalt die Frage wäre, ob ich bevollmächtigt sey, auf das Prinzip einer allgemeinen

Zurükgabe aller in den Händen Sr. Majestät befindlichen Besizungen, welche ihnen oder ihren Alliirten zugehörten, zu unterhandeln? Ich könne nicht unbekannt seyn mit ihren Gesezen und Verträgen; ein groses Volk könne solchen niemals entgegenhandeln; ich hätte daher, wie ich selbst überzeugt seyn werde, die in der Note enthaltene Frage erwarten müssen, und ich werde die Foderung einer bestimmten Antwort noch vor Eröfnung der Unterhandlungen keiner andern Ursache zuschreiben können, als nur dem lebhaften Wunsche von Seiten des Directoriums, die Sache zu einem glüklichen, und vorzüglich zu einem schnellen Ende zu bringen.

Ich antwortete, daß, wenn mir nach dem, was ich gehört, noch irgend Hofnung zu einem solchen Erfolg, wie er sich ihn möglich denke, übrig bleibe, oder wenn ich an die friedlichen Gesinnungen der fränkischen Regierung glauben sollte, ich dis allein im Vertrauen auf seine Versicherung thun könnte; indem die nun von dem Directorium angenommenen Masregeln selbst, einen ganz entgegengesezten Eindruk auf mich machten; daß ich ihm nicht verbergen könne, daß, weit entfernt eine solche Frage zu erwarten, die Aufstellung derselben mich über allen Ausdruk befremde, um so mehr, wenn ich, nach dem, was er mir darüber gesagt, dis als ein Mittel ansehen solle, das FriedensGeschäft schleunig zu endigen; daß die Frage in der mir von ihm übergebenen Note (denn er hatte mir solche zugestellt, und ich hatte sie gelesen, sobald er seinen Vortrag geendigt hatte) Wort für Wort die nemliche sey, die mir von seinen Vorgängern schon am 14ten Jul. vorgelegt worden; daß ich, am 15ten, auf meine eigne Autorität eine Antwort darauf ertheilt, und diese Antwort, auf Befehl meines Hofes, am 24 Jul. genau und vollkommen bestätigt hätte; daß diese Noten bis izt ohne Notiznahme geblieben, und ein Aufschub von zwei Monaten erfolgt sey; daß die Gründe, welche man wiederholt von diesem Aufschub angegeben, die gewesen seyen, daß die fränkische Regierung zwar entschlossen sey, den billigen Vorschlägen Sr. Majestät Gehör zu geben, aber da sie durch ihre Verpflichtungen gegen den Hof von Madrid und die Batavische Republik eingeschränkt sey, und doch ihre Al-

tirten mit der schuldigen Achtung zu behandeln wünsche, mit ihnen vorläufig über eine bestimmte Erklärung berathschlagen, und von ihnen eine freiwillige Lossagung von jenen Verpflichtungen zu erhalten suchen wolle, wodurch sodann die fränkischen Bevollmächtigten sich im Stande sehen würden, die von Sr. Majestät aufgestellte Grundlage anzunehmen, und nach derselben alle künftigen Discussionen im Laufe der Unterhandlung zu leiten; daß, wenn er in den Papieren, die seine Vorgänger ohne Zweifel in seinen Händen gelassen hätten, nachsehen wollte, er die volle Wahrheit dieser meiner Angabe finden würde, und daß sich demnach leicht mein Erstaunen erklären lasse, wenn er bedenke, daß sie angekündigt hätten, sie wollten den Faden der Unterhandlung da aufnehmen, wo ihn ihre Vorgänger gelassen, und es doch nun augenscheinlich sey, daß sie solche wieder auf den Punkt, wovon wir zuerst ausgegangen, und auf einen Weg zurükwerfen wollten, der ein ganz andres Ende zu drohen scheine, als wovon sie vorhin gesprochen hätten.

Ich will es nicht versuchen, dem fränkischen Minister in der sehr ausgearbeiteten und gewiß künstlichen Rede zu folgen, durch welche er mich zu überzeugen suchte, daß die Frage, den Umfang meiner Vollmacht betreffend, der stärkste Beweis, den das Directorium von seiner Geneigtheit zum Frieden geben könne, und der kürzeste Weg sey, zu dem gewünschten Endzwek zu gelangen; es wäre dabei die Absicht, mehr Thätigkeit in den Gang der Unterhandlung zu bringen, (activer, war sein Ausdruk) und deren Stokung zuvorzukommen; und er gab mir zu erkennen, daß es dem Directorium unmöglich sey, bevor nicht eine vollkommene und befriedigende Antwort über diesen Punkt erfolge, weiter in der Unterhandlung fortzugehen. Ich unterbrach ihn hier, indem ich sagte, daß ihre VerfahrungsArt darauf berechnet scheine, die Unterhandlung auf einmal zu entscheiden, nicht ihr mehr Leben zu geben, indem es bekannt seyn müsse, daß ich keine Vollmacht haben könne, wie er sie verlange: und vorausgesezt, ich hätte sie, so würde die Einräumung dieses Falles in der That nicht mehr und nicht weniger seyn, als eine vollkommene Anerkennung des Prinzips selbst, welches, sobald es einmal angenommen sey, lediglich nichts weiter zu

unterhandeln übrig lassen würde. Der andre fränkische Bevollmächtigte fiel hier in's Wort, indem er sagte: das würde nicht der Fall seyn; manche Artikel blieben noch vorzuschlagen, und manche Punkte, welche Stoff zu wichtigen Discussionen wären. Ich erwiederte, jedes Wort, welches ich höre, scheine die Schwierigkeiten zu häufen. Ohne mir hierauf zu antworten, suchte der vorerwähnte fränkische Minister zu beweisen, daß das Geständniß, man habe Vollmacht von einer gewissen Ausdehnung, nicht die Nothwendigkeit in sich schliese, Gebrauch davon zu machen; daß es nur dis Geständniß allein sey, was sie verlangten, um auf einmal die Form der Unterhandlung zu bestimmen; daß die Note und die darinn anberaumte ZeitFrist eine Folge der bestimmtesten Befehle des Directoriums sey, und daß ich einen falschen Schluß machen würde, wenn ich etwas daraus folgere, das den Versicherungen, die sie mir im Namen des Directoriums gegeben, zuwider sey. Ich erwiederte, daß, ohngeachtet die Bestimmung eines Tages, an welchem ich die mir vorgelegte Frage beantworten sollte, eine sehr ungewöhnliche und kurzabgebrochne VerfahrungsArt sey, ich doch keine besondre Bemerkung über diesen Umstand machen wolle, da ein Tag mehr als hinreichend zu dieser Absicht sey; was aber den Schluß betreffe, den ich aus der Art, wie die Frage von ihnen bestimmt worden, gezogen hätte, so könnte ich wirklich nicht anders darüber denken, als ich ihnen bereits erklärt hätte: daß die Wiederholung einer schon beantworteten Frage nach einer Zwischenzeit von 2 Monaten; einer Frage, die das Schiksal der Unterhandlung in sich fasse, sicher nicht dazu geeignet seyn könne, den Schein friedlicher Gesinnungen zu accreditiren. Was meine Antwort auf dieselbe betreffe, so könne sie nicht von der, welche ich bereits ertheilt, abweichen; meine Vollmacht, die sie in ihren Händen hätten, sey so ausgedehnt wie möglich, und es hänge nicht von mir ab, ihr mehr oder weniger Umfang zu geben; aber in der That selbst betreffe ihre Frage nicht sowohl die Ausdehnung meiner Vollmacht, als sie vielmehr dadurch von mir foderten, ihnen den Inhalt meiner Instructionen zu eröfnen, und in diesem Falle würden sie

mir verzeihen, wenn ich hierüber solange nichts sagte, bis die bei der Unterhandlung sich ergebenden Umstände mich dazu veranlassen würden.

Der fränkische Minister suchte mir zu beweisen (was er schon vorher versucht hatte), daß die Anmasung des Rechts, die Beschaffenheit der, der Discretion eines Ministers anvertrauten Vollmacht zu untersuchen, keineswegs die Absicht in sich schliese, von ihm zu fodern, daß er nach ihren äussersten Gränzen handeln solle. Ich erwiederte, wenn eine solche Absicht nicht stattfinde, warum man denn auf diese Untersuchung dringe? und wenn sie stattfinde, warum man es nicht lieber geradezu sage? — Er fuhr fort: was wir izt verlangen, ist beinahe blos Sache der Form; werden Sie uns Ihre Antwort ertheilt haben, so wird von unsrer Seite ein andrer Schritt darauf folgen, zu dem wir beauftragt sind. Ich sagte: meine Antwort hätte ich schon vor 2 Monaten gegeben; ohngeachtet ich sie ihnen nun zum zweitenmal, und zwar schriftlich, als Erwiederung auf ihre Note, geben wolle, so könne ich doch, da sie von der vorigen in nichts verschieden seyn könne, nicht einsehen, was sie abhalten könnte, unmittelbar jenen zweiten Schritt zu thun, der, wie sie mir bezeugt hätten, darauf erfolgen sollte. Das würde zu voreilig seyn, sagte der fränkische Minister; aber vergessen Sie, bei Abfassung Ihrer Antwort, nicht die Stärke der Gründe, die ich aufgestellt, noch in dem Berichte an Ihren Hof die Versicherungen, die wir Ihnen von dem ernstlichen Willen des Directoriums, dem Krieg ein Ende zu machen, gegeben haben.

Ich erwiederte, daß ich noch immer behaupten müsse, daß ich, nach der Art, wie sie sich in Betref der Vollmacht ausdrükten, mir keinen Unterschied zwischen der Zulassung der Vollmacht und der Anerkennung des Grundsazes denken könne, und daß die Frage unmöglich in einer andern Absicht aufgestellt seyn könne — (Eure Lordschaft werden aus den folgenden Noten, die zwischen uns gewechselt wurden, ersehen, daß ich vollen Grund zu dieser Behauptung hatte); daß ich in meinen Berichten immer jenen Geist friedlicher Annäherung befolgen würde, der von der ersten Periode der Unterhandlung an stets mein Betragen geleitet, und daß, so ungünstig ge-

genwärtig die Aussichten wären, ich mich doch hüten würde, sie nicht als feindselig darzustellen. Bei dem Worte feindselig protestirten beide fränkischen Bevollmächtigten mit vieler Wärme, daß sie nichts weniger als das wären; daß sie an keinen Bruch der Unterhandlung dächten, noch weniger solchen wünschten. Ich sagte, daß, obgleich ich mit Vergnügen diese Versicherungen vernähme, ich doch nicht umhin könne, mich an die ThatSachen zu halten, und daß, wenn ich statt einer Antwort, und zwar einer günstigen Antwort, die ich mit allem Grunde erwarten könnte, nur die Wiederholung eines Begehrens hören müste, welches schon seit 2 Monaten abgethan sey, ich dis doch zuverlässig für kein gutes Zeichen halten könne: und wenn solches auch nicht unmittelbar den Bruch der Unterhandlungen nach sich ziehen sollte, so kündige es doch gewiß keine nahe und glükliche Beendigung derselben an. Der obgedachte Minister beharrte darauf, daß ich desfalls irre; daß das Geschäft sich schleunig endigen werde; denn Beschleunigung sey ihr Wunsch, und zwar eine Beschleunigung, die den Frieden zum Zwek habe.

Als wir auseinander giengen, sagte ich, daß ich es für bekannt annähme, daß wir wieder Sonntags zu der gewöhnlichen Stunde zusammenkommen würden. Er erwiederte, daß solches vielleicht nicht nöthig seyn dürfte, aber daß sie mich gewiß in Zeiten davon benachrichtigen würden; und dis wekte in mir zuerst den Gedanken von dem, was sich inzwischen zugetragen hat.

Ich lege hier Eurer Lordschaft die Note A bei, die ich in dieser Conferenz von den fränkischen Bevollmächtigten erhielt, und die Antwort B, die ich denselben gestern Morgen um 10 Uhr zuschikte.

Um 6 Uhr Abends erhielt ich von ihnen die Note C, worauf ich ihnen noch um 8 Uhr die Antwort D durch Hn. Roß zuschikte, damit dieser mir zugleich den darinn verlangten Paß überbringen möchte; aber gegen 10 Uhr händigte mir H. Derché, Secretär der fränkischen Gesandschaft, die Note E ein, welche ich diesen Morgen um 9 Uhr durch die Note F erwiederte, worauf ich unmittelbar die Note G erhielt.

Die mir von den fränkischen Bevollmächtigten überschikten Noten sprechen von selbst, und es ist unnöthig, irgend eine

Anmerkung darüber zu machen. Ich will hoffen, daß man die Antworten, die ich darauf gegeben, der Lage, worinn ich mich befand, der Wichtigkeit des mir anvertrauten Geschäfts, und dem festen, aber gemäsigten Betragen, welches der Geist meiner VerhaltungsBefehle mir zur Pflicht machte, gemäs finden wird.

Es war mein Wunsch, den fränkischen Bevollmächtigten jede Art von Gelegenheit zu bieten, ihren gewaltsamen Schritt zurükzunehmen, und wo mög ich sie von der äussersten Unschiklichkeit desselben zu überzeugen. In dieser Rüksicht, und durch den lebhaftesten Wunsch, nicht alle Hofnung zur Herstellung des Friedens abzuschneiden, ward ich bestimmt, ihnen den Vorschlag zu thun, bevor ich von Lille abgieng, uns noch einmal zu sprechen.

Diese Zusammenkunft fand heute Mittag statt. Ich eröfnete sie mit der Bemerkung, daß die verschiedenen Noten, die sie seit gestern Abend von mir erhalten, die Bestürzung, in welche die von dem Directorium ergriffene Masregel mich versezt hätte, zu lebhaft ausdrükten, als daß ich mich in dieser Conferenz umständlicher darüber zu äussern brauchte; und in der That sey mein einziger Grund, warum ich geglaubt, daß diese leztere vielleicht von Nuzen seyn dürfte, der, daß — da jene Masregel den starken Zusicherungen, die ich beständig und wiederholt von ihnen erhalten, und den friedlichen Gesinnungen, womit sie hieher gesendet zu seyn vorgäben, so geradezu widerspreche — ich auf das dringendste wünsche, ehe ich ihr Betragen aus einem Gesichtspuntte betrachte, wodurch es mir zur Nothwendigkeit werde, einen Schritt zu thun, der auf den Erfolg der Unterhandlung von so entscheidendem Einfluß seyn müsse, vollkommen gewiß zu seyn, ob ich den wahren Sinn ihrer officiellen Noten klar und bestimmt gefaßt habe. Da sie zugaben, daß nichts billiger seyn könne, als daß ich über einen so wichtigen Punkt nähere Aufklärung fodre, und ihnen nichts zu grösern Vergnügen gereichen könne, als mir solche, soviel in ihrer Gewalt stehe, zu ertheilen — so fuhr ich weiter fort: es scheine mir, daß ich durch jene Noten aufgefodert worden sey, unmittelbar meine Vollmacht, oder eigentlicher meine VerhaltungsBefehle (denn wie verschieden diese beide auch an sich seyn möchten, so schienen sie mir doch in ihrer Foderung immer nur

daſſelbe zu ſeyn) vorzulegen, und daß, wenn ich entweder mich weigerte, hierinn einzuwilligen, oder wenn, im Fall meiner Einwilligung, gefunden würde, daß ich nicht bevollmächtigt ſey, nach dem von ihnen feſtgeſezten Grundſaze zu unterhandeln, ich alsdann innerhalb 24 Stunden Lille zu verlaſſen und an meinen Hof zurükzukehren hätte; und daß ich erſucht würde, mir von dem leztern die nöthige Vollmacht zu verſchaffen, um dieſen Grundſaz zuzugeben, falls man den Fortgang der Unterhandlung wünſche. Dis, ſagte ich, ſcheine mir der deutliche Sinn ihrer Noten zu ſeyn, und ich bitte ſie nun, mir zu ſagen, ob ich ſolche richtig verſtanden habe, oder nicht? Einer der fränkiſchen Bevollmächtigten erwiederte hierauf: Sie werden dabei auf gleiche Weiſe die Abſicht der fränkiſchen Regierung wahrnehmen, welche keine andre iſt, als den Frieden, durch Hinwegräumung aller ihm im Wege ſtehenden Hinderniſſe, zu beſchleunigen.

Ich verſezte, daß, da ich nun über ihre eigentliche Meinung keinen Zweifel mehr haben könne, ich, ohngeachtet der von ihnen gemachten Bemerkung, daß ich die wahre Abſicht (intention) ihrer Note vollkommen gefaßt habe, ſehr überzeugt ſey, daß es ein ganz fruchtloſer ZeitVerluſt ſeyn würde, wenn ich entweder über die Natur des von ihnen als sine qua non jeder PräliminarDiscuſſion aufgeſtellten Grundſazes, oder über die äuſſerſte Schwierigkeit, den peremtoriſchen Befehl, womit ſie ihre Sendung eröfnet hätten, mit ihren friedlichen Aeuſſerungen zu vereinbaren, mich ausführlicher erklären wollte; daß, wenn ſie entſchloſſen wären, auf ihrer Foderung zu beſtehen, es weit beſſer ſey, allen unnüzen Streit zu vermeiden; und daß in dieſem Falle mir nichts übrig bleibe, als einen Paß zu verlangen, um am nächſten Morgen in aller Frühe Frankreich zu verlaſſen. Sie ſagten: ihre Hände wären ihnen durch einen Schluß des Directoriums gebunden; ſie hätten ſich in ihrem Betragen nach den beſtimmteſten VerhaltungsBefehlen richten müſſen; und obgleich wir noch etwas länger beiſammen blieben, ſo entfiel ihnen doch auch nicht ein Wink, der den Wunſch ausgedrükt hätte, daß ich, ſtatt ſelbſt abzugehen, um neue Inſtructionen einzuholen, entweder durch einen StaatsBoten darum ſchreiben, oder zu dem Ende einen der Herren, die in mei-

nem Gefolge waren, nach England senden möchte. Ich suchte ihnen auf alle mögliche indirecte Art die Nothwendigkeit zu verstehen zu geben, irgend eine solche Modification zu treffen, wenn sie wollten, daß ihre Wünsche nach Frieden, die sie heute mit mehr Wärme als je äusserten, nur den mindesten Glauben finden sollten. Ich brachte ihnen auf's neue in Erinnerung, daß ich bevollmächtigt sey, jeden Vorschlag, jedes GegenProjekt, das sie mir übergeben würden, anzunehmen; aber daß es mir, wie sie wüsten, nicht möglich sey, die Befehle, die ich erhalten hätte, zu verändern, oder mir eine Gewalt anzumasen, womit ich nicht bekleidet sey. Ich weilte besonders und wiederholt dabei, daß ich berechtigt sey, alles, was sie mir mittheilen würden, an meinen Hof einzuschiken: aber dis führte zu weiter nichts, als daß einer von ihnen die Bemerkung machte, daß die Vollmacht, welche einen Minister berechtige, Vorschläge anzuhören, sehr verschieden sey von der, welche ihn in Stand seze, sie anzunehmen; und eine solche Vollmacht verlange das Directorium von mir.

Leicht hätte ich eine Antwort finden können, um diesem Raisonnement zu begegnen; aber ich sah keinen Nuzen von der Verlängerung einer Unterredung, die, nach der von ihnen gegebenen bestimmten Erklärung, zu nichts führen konnte. Ich brach daher aus der Conferenz mit der Erklärung auf, daß ich entschlossen sey, meine Reise morgen in aller Frühe anzutreten, und daß ich, unmittelbar nach meiner Ankunft in England genauen Bericht von allem, was sich seit ihrer Ankunft hier ereignet, erstatten würde.

Ich hoffe, Mylord, keinen Tadel zu verdienen, daß ich vermieden habe, mich in deutlichen Ausdrüken zu erbieten, in Lille zu warten, bis ich die Befehle Sr. Majestät in Betref der an mich gemachten peremtorischen Foderung vernommen haben würde. Aber wenn ich die Natur des Vorschlags selbst betrachtete, so wie das Geständniß, daß dis nicht die lezte, noch vielleicht die erniedrigendste Bedingung, die man von uns verlange, seyn werde, und den gebieterischen Ton, womit mir befohlen ward, innerhalb 24 Stunden abzureisen: so war es mir durchaus unmöglich, eine Sprache anzunehmen, die man als eine niedrige Bitte hätte auslegen können. Ich fühlte es

mir schuldig zu seyn, bei dieser ganzen ausserordentlichen VerfahrungsArt mich mit Ruhe und Kälte zu benehmen; und ohngeachtet des tiefen und quälenden Schmerzes, den ich bei einem Ereigniß empfinden muste, das, wie ich fürchte, alle Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens entfernt, glaube ich doch in dem Ausdruke dieses meines Gefühls mich keiner Sprache bedient zu haben, die des Charakters, womit ich bekleidet bin, oder der Gröse des Souverains und des Volkes unwürdig wäre, dessen Würde und Interessen zu wahren meine erste Pflicht ist.

Ich habe die Ehre, mit groser Hochachtung zu verharren ꝛc.

Unterzeichnet: Malmesbury.

43. A.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die Ehre, den Lord Malmesbury zu versichern, daß die fränkische Regierung so aufrichtig und so lebhaft, wie jemals, einen Frieden wünscht, der in gleichem Grade Gegenstand des Verlangens beider Nationen ist. Aber da sie solchen auf keine andern Grundlagen schliesen kan, als die den Gesezen und Tractaten, welche die fränkische Republik binden, gemäs sind, so hat das VollziehungsDirectorium, welches zu gleicher Zeit mehr Thätigkeit in die Unterhandlungen zu bringen wünscht, um diesen zweifachen Zwek zu erreichen, sich mit Offenheit erklären zu müssen geglaubt. Dem zu Folge hat es den Unterzeichneten aufgetragen, den Lord Malmesbury zu fragen, ob er durch seine Vollmacht hinlänglich autorisirt ist, der fränkischen Republik und ihren Alliirten alle durch England, seit dem Anfange der Feindseligkeiten, von diesen Mächten eroberte Besizungen zurükzugeben?

Die Unterzeichneten sind ferner beauftragt, von Lord Malmesbury noch heute Antwort hierauf zu verlangen.

Sie bitten ihn, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 29 Fructidor, Jahr 5, (16 Sept. 1797.)

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derche', Gen.Secr. der Gesandschaft.

44. B.

Unterzeichneter bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat, mit grosem Vergnügen, die Aeusserung der aufrichtig friedlichen Gesinnungen erhalten, welche die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik ihm gestern im Namen ihrer Regierung mitgetheilt haben. Er hat die Ehre, sie zu versichern, daß der König, sein Herr, von gleichem Verlangen beseelt ist, und nichts angelegentlicher wünscht, als den Drangsalen des Krieges ein Ende zu machen.

Was die Frage betrift, welche die bevollmächtigten Minister der fränkischen Repnblik an Lord Malmesbury in Betref des Umfangs seiner Vollmacht gethan, so glaubt er über diesen Gegenstand bereits in den, ihren Vorgängern unterm 15 und 24 Jul. zugestellten zwei Noten die unzweideutigste Antwort ertheilt zu haben.

Um jedoch desfalls allen Zweifel zu heben, erneuert er die gestern gemachte Erklärung, daß er auf keinen andern Grundsaz, als den der Compensationen, unterhandeln kan noch darf; einen Grundsaz, der bereits förmlich als Base eines gerechten, ehrenvollen und vortheilhaften Tractats zwischen den beiden Mächten anerkannt worden ist.

Lord Malmesbury bittet die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, Samstags 16 Sept. 1797, Vormittags 10 Uhr.

Unterzeichnet: Malmesbury.

45. C.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik,

welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die Ehre, dem Lord Malmesbury zu melden, daß sie seine Antwort auf die Note, die sie ihm in der gestrigen Conferenz zugestellt, erhalten haben.

Aus dieser Antwort, und aus den beiden Noten vom 15 und 24 Jul., worauf sie sich bezieht, erhellt, daß Lord Malmesbury nicht autorisirt ist, in die Zurükgabe aller Besizungen einzuwilligen, die von den Truppen Sr. brittischen Majestät sowohl Frankreich, als dessen Alliirten, Spanien und Holland, abgenommen worden sind.

Dem zu Folge theilen die Unterzeichneten, indem sie die bestimmtesten Versicherungen über die friedlichen Gesinnungen der fränkischen Regierung wiederholen, dem Lord Malmesbury einen Schluß des VollziehungsDirectoriums mit, des Inhalts, daß, wenn Lord Malmesbury erklären würde, daß er nicht die nöthige Vollmacht habe, um in alle Zurükgaben, welche die Geseze und Tractaten der Republik unumgänglich nothwendig machen, einzuwilligen, derselbe, innerhalb 24 Stunden, an seinen Hof zurükkehren soll, um von diesem eine ausgedehntere Vollmacht einzuholen. Lord Malmesbury kan in dieser Bestimmung des Directoriums nichts, als die Absicht wahrnehmen, den Augenblik zu beschleunigen, wo die Unterhandlung mit der Gewißheit eines baldigen Ausgangs fortgesezt werden kan.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik bitten ihn, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 30 Fructidor, Jahr 5. (16 Sept. 1797.)

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derché, Gen.Secr. der Gesandschaft.

46. D.

Unterzeichneter bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat die Ehre, den Empfang der ihm durch die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik zugeschikten Note vom heutigen Tage zu bescheinigen.

Wie gros auch sein Leidwesen ist, die Hofnung eines baldigen

Friedens dadurch vernichtet zu sehen, so kan er doch auf eine so unbedingte Weigerung, die Unterhandlung auf Grundlagen, über die man bereits übereingekommen war, fortzusezen, unmöglich eine andre Antwort ertheilen, als daß er sich den nöthigen Paß für sich und sein Gefolge erbittet, um in 24 Stunden aufzubrechen und gerades Weges nach England zurükzukehren.

Er ersucht die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, Samstags 16 Sept. Abends 8 Uhr.

Unterzeichnet: Malmesbury.

47. E.

Unterzeichnete bevollmächtigte Minister der fränkischen Republik, welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die Ehre, den Empfang von Lord Malmesbury's Antwort auf die ihm heute von ihnen zugeschikte Note zu bescheinigen.

Sie glauben, demselben bemerken zu müssen, daß er den wahren Sinn ihrer Note nicht gefaßt zu haben scheine, indem solche keineswegs eine Weigerung, die Unterhandlungen fortzusezen, sondern im Gegentheil das Mittel enthält, mehr Thätigkeit in solche zu bringen, und sie mit einem Erfolg fortzuführen, der eben so wünschenswerth für die beiden Nationen ist, als er den mit ihrer Leitung beauftragten Ministern schmeichelhaft seyn würde.

Die fränkische Regierung ist so entfernt, die Absichten zu hegen, welche Lord Malmesbury in seiner Note ihr beizumessen scheint, daß die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik keinen Befehl erhalten haben, nach der Abreise des bevollmächtigten Ministers Sr. brittischen Majestät Lille zu verlassen.

Sie ersuchen den Lord Malmesbury, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 30 Fructidor, Jahr 5. (16 Sept. 1797).

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derche', Gen. Secr. der Gesandsch.

48. F.

Unterzeichneter bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat die Ehre, den Empfang der ihm gestern von den bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik, durch die Hand des GeneralSecretairs ihrer Gesandschaft, übergebenen Note zu bezeugen. Er glaubt solche nicht besser beantworten zu können, als indem er ihnen folgende Bemerkungen vorlegt:

Da er bereits durch seine Note vom 24 Jul., zu Folge der ausdrüklichen Befehle seines Hofes, eine Antwort auf die Frage ertheilt hat, die izt so unerwartet erneuert wird; eine Frage, die dem Scheine nach blos die Gränzen seiner Vollmacht betrift (welche in der ausgedehntesten Form abgefaßt ist) aber in der That eine Erklärung des ganzen Umfangs seiner Instructionen von ihm fodert; und da er nicht berechtigt ist, den Ort seiner Bestimmung ohne den ausdrüklichen Befehl des Königs, seines Herrn, ausser in dem einzigen Falle eines Bruchs des Unterhandlung, zu verlassen: so kan er eine Note, die ihm, zu Folge eines Schlusses des VollziehungsDirectoriums, aufgibt, innerhalb 24 Stunden an seinen Hof zurükzukehren, nicht anders als sehr übelberechnet für die Beschleunigung des Friedens betrachten. Um jedoch den Versicherungen der bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik zu entsprechen, und sein Verlangen zu bethätigen, ihren wahren Sinn zu fassen, in Ansehung dessen es ihm sehr leid seyn sollte, sich zu irren — glaubt er, daß es wohl gethan seyn möchte, sich noch einmal zu besprechen. Sollten die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik hierinn gleicher Meinung seyn, so schlägt Lord Malmesbury ihnen vor, diese Zusammenkunft zu einer frühern Stunde, als sonst gewöhnlich, zu halten, damit ihm noch Zeit bleibe, die Schritte zu thun, die, je nach dem Resultat ihrer Conferenz, für ihn nothwendig werden dürften.

Er bittet sie, seiner ausgezeichneten Hochachtung versichert zu seyn

Lille, Sonntags 17 Sept. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

49. G.

Unterzeichnete bevollmächtigte Minister der fränkischen Republik, welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die Ehre, den Empfang der Note zu bezeugen, die der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät diesen Morgen ihnen zugeschikt hat. In Bezug auf die dem Lord Malmesbury am 29 und 30 Fructidor übergebenen Noten, und besonders auf die erste von gestern, willigen sie sehr gerne in die Zusammenkunft, welche Lord Malmesbury zu wünschen scheint, und schlagen dazu die Stunde von Mittags 12 Uhr vor.

Lille, am 1sten ErgänzungsTage, Jahr 5. (17 Sept. 1797.)

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derché, Gen. Secr. der Gesandsch.

50.

Depesche von Lord Grenville an Lord Malmesbury. DowningStreet, 22 Sept. 1797.

Mylord! Ich habe die Ehre gehabt, Sr. Majestät die Depeschen Eurer Lordschaft vorzulegen, worinn Sie von dem ausserordentlichen Betragen der neuen Bevollmächtigten der fränkischen Republik, von den Antworten, welche Sie auf deren durchaus unzulässige Foderung ertheilt, und von Ihrer Abreise von Lille Bericht erstatten.

Mit Vergnügen kan ich Eure Lordschaft versichern, daß Se. Majestät über Dero kluges und gemäsigtes Benehmen in der beispiellosen Lage, worinn Sie sich befunden, so wie über die Art, wie Sie sich sowohl in Ihren officiellen Noten als in Ihren Unterredungen mit den fränkischen Bevollmächtigten ausgedrükt, und wie Sie überhaupt im ganzen Laufe der Unterhandlung, die nun ihr Ende erreicht zu haben scheint, sich benommen haben, Ihre vollkommenste Zufriedenheit zu äussern geruhten.

Da es inzwischen scheint, daß die fränkische Regierung auf ihre lezte ausserordentliche Foderung, ohngeachtet der in den No-

ten Eurer Lordschaft darauf ertheilten vollständigen und endlichen Replik, wahrscheinlich noch eine weitere Antwort erwartet: so habe ich von dem Könige den Befehl erhalten, Ihnen den beigeschlossenen Entwurf einer Note zuzusenden, welche Sie, nach dem Willen Sr. Majestät, an die Bevollmächtigten zu Lille durch einen StaatsBoten, den ich in dieser Absicht für Sie in Bereitschaft halten werde, zu überschiken haben.

Unterzeichnet: Grenville.

51.

Unterzeichneter bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät hat seinem Hofe einen getreuen Bericht über die Umstände erstattet, welche die Ausübung der ihm anvertrauten wichtigen Functionen unterbrochen haben. Se. Majestät haben die Antwort, die derselbe bereits in Betref der ausserordentlichen und unerwarteten Foderungen, welche die neuen Bevollmächtigten der fränkischen Republik unmittelbar nach ihrer Ankunft in Lille an ihn machten, ertheilt hat, Ihrer vollen Billigung zu würdigen geruhet.

Um jedoch über die Natur und den Gegenstand dieser Foderung keinen Zweifel übrig zu lassen, ist Unterzeichneter ausdrüklich befehligt, im Namen seines Hofes zu erklären:

1. Daß die Vollmacht, womit Se. Majestät ihn zu Unterhandlung und Abschliesung eines FriedensTractats zu bekleiden geruhet, in der weitesten Ausdehnung verfaßt ist, indem sie ihn vollkommen und ohne Einschränkung berechtigt, mit den fränkischen Bevollmächtigten jeden Tractat, über den sie gegenseitig sich vergleichen werden, welches auch immer dessen Natur und Bedingungen seyn mögen, zu unterzeichnen; so daß er sich dabei in allen Fällen in Gemäsheit der Instructionen, die er von seinem Hofe erhalten möchte, zu betragen hat.

2. Daß diese Vollmacht sowohl von den Bevollmächtigten, mit denen er bisdahin unterhandelt hatte, als von dem Directorium selbst als hinreichend angenommen und erkannt worden ist; daß mithin keine neue Discussion über einen Gegenstand stattfindet, der bereits durch gemeinschaftliche Uibereinkunft abgethan ist, und keinem weitern Zweifel oder Schwierigkeit mehr

unterworfen seyn kan, da alles, was bisher über diesen Gegenstand verhandelt worden, dem längstbestehenden, und von allen Nationen Europens anerkannten Herkommen gemäs ist.

3. Daß daher die Foderung des Directoriums im Grunde sich nicht auf die Vollmacht des Unterzeichneten, sondern auf den Umfang seiner Instructionen bezieht, von welchen das Directorium unter keinerlei Umständen die Mittheilung verlangen kan, daferne nicht Unterzeichneter selbst eine solche Mittheilung für den Erfolg der Unterhandlung erspriesslich halten sollte; und daß, weit entfernt in einer Lage zu seyn, worinn man irgend neue Erklärungen von ihm fodern könnte, Unterzeichneter vielmehr nach den wiederholten Aeusserungen, die ihm von den fränkischen Bevollmächtigten geschahen, alle Ursache hatte, zu erwarten, daß ihm unverzüglich ein GegenProjekt von einer Beschaffenheit, daß es den Fortgang der seit mehr als zwei Monaten unterbrochenen Unterhandlung erleichtre, zugestellt werden würde.

4. Daß der Londner Hof über die Substanz der an den Unterzeichneten gemachten neuen Frage noch mehr in Staunen gesezt werden muste; einer Frage, welche PräliminarBedingungen betrift, die bereits im ersten Anfang der Unterhandlung verworfen worden, und von denen die fränkischen Bevollmächtigten in der That abgegangen waren, vermöge einer förmlichen Notification der Masregeln, die das Directorium dem zu Folge ergriffen hatte, um mit seinen Alliirten sich desfalls zu verstehen.

5. Daß also nur durch die Einwilligung, nach der Grundlage des von Unterzeichnetem wenige Tage nach seiner Ankunft zu Lille eingereichten, mit so viel Offenheit detailirten Projekts zu tractiren, oder durch die ihm so lange zugesicherte Uibergebung eines GegenProjekts von wahrhaft friedlicher Art, die Fortsezung der Unterhandlung möglich werden kan, welche das Directorium, nach der Versicherung der Bevollmächtigten, ohngeachtet der neuerlich getrofnen Masregel, nicht abzubrechen wünscht; einer Masregel, welche Unterzeichneter sich näher zu charakterisiren enthält, aber welche nicht fehlen konnte, in diesem Lande den Eindruk einer keineswegs friedlichen Gesinnung von Seiten des Directoriums zu erzeugen.

Unterzeichneter ist beauftragt, noch hinzuzusezen, daß Se. Majestät mit wahrem Leidwesen die Gewißheit des Daseyns einer solchen Gesinnung, die so wenig ihrem heissen Wunsche nach Herstellung des Friedens zwischen beiden Völkern entspräche, bemerken würden; daß Sie aber, wenn Sie sich, ohne Ihrer Seits etwas beigetragen zu haben, zur Fortsezung des Krieges genöthigt sehen sollten, bei jeder Gelegenheit nach diesen Grundsäzen handeln, und alles, was von ihnen abhängen kan, zur Wiederherstellung des Friedens thun, aber zugleich auch fortfahren würden, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit die Ehre Ihrer Krone und das Interesse Ihres Volkes zu vertheidigen.

Der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät ersucht die Bevollmächtigten der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

London, 22 Sept. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

52.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die von London datirte Note, die ihnen durch einen ausserordentlichen EilBoten von Lord Malmesbury zugeschikt ward, erhalten.

Sie haben die Ehre, ihm darauf zu antworten, daß ihre Note vom 29 Fructidor, worauf sie sich beziehen, die doppelte Versicherung der beständigen Absicht der fränkischen Regierung, die FriedensUnterhandlungen fortzusezen, und ihres festen Entschlusses, keine andern Bedingungen anzunehmen, als die mit der Würde der fränkischen Republik vereinbar sind, enthält. Ein Friede, dessen Grundlage den Gesezen oder den Verpflichtungen derselben gegen ihre Alliirten entgegen wäre, würde keineswegs die Hofnungen der Nation befriedigen. Dis ist ein Punkt, von dem das VollziehungsDirectorium nie abgieng, und über den seine Gesinnungen stets dieselbe waren.

Da Lord Malmesbury bereits in seinen Noten vom 15 und 24 Jul., und leztlich in der vom 17 Sept. erklärt hat,

daß er nicht mit der erfoderlichen Vollmacht versehen sey, die von den Truppen Sr. brittischen Majestät eroberten holländischen und spanischen Besizungen herauszugeben, so gab das VollziehungsDirectorium einen neuen Beweis seiner Offenheit und seines Wunsches, die Abschliesung des Friedens zu beschleunigen, indem es den Lord Malmesbury ersuchte, an seinen Hof zurükzukehren, um die Vollmacht einzuholen, ohne die er nicht abschliesen kan; eine Masregel, welche durch die Erklärung des bevollmächtigten Ministers Sr. brittischen Majestät nothwendig geworden war, und welche für keinen denkenden und unparteyischen Menschen einer nachtheiligen Auslegung fähig ist.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik bitten den Lord Malmesbury, die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

Lille, 4 Vendemiaire, Jahr 5. (25 Sept. 1797)

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derche'.

53.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, welche beauftragt sind, den Frieden mit England zu unterhandeln, haben die Ehre, dem Lord Malmesbury zu wissen zu thun, daß, nachdem sie ihrer Regierung eine Abschrift seiner lezten Note vom 23 Sept. 1797 zugeschikt, das Vollziehungs-Directorium sie angewiesen hat, in seinem Namen zu erklären: daß es nie aufgehört habe, den Frieden zu wollen; daß es einen unzweideutigen Beweis der Gesinnung, die es beseele, dadurch gegeben, daß es den bevollmächtigten Ministern der Republik befohlen, über die von der brittischen Regierung ihrem bevollmächtigten Minister ertheilte Vollmacht eine kathegorische Antwort zu verlangen; daß dieser Schritt keine andre Absicht gehabt, noch haben können, als die Unterhandlung endlich zu einem schnellen und glüklichen Ausgang zu bringen;

Daß der den bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik ertheilte Befehl, nach der Abreise des Lords Malmesbury in Lille zu bleiben, ein neuer Beweis sey, daß das

Directorium seine Zurükkunft mit einer Vollmacht, die nicht illusorisch, und deren Beschränkung nicht mehr ein Vorwand zur Verzögerung der Abschliesung des Friedens wäre, gewünscht und für wahrscheinlich gehalten habe;

Das dis noch immer die Absichten und Gesinnungen des VollziehungsDirectoriums seyen, welches den bevollmächtigten Ministern der Republik aufgegeben habe, Lille nicht anders, als in dem Augenblike zu verlassen, da, bei der fortdauernden Abwesenheit des Unterhändlers über die Absicht Sr. brittischen Majestät, alle Unterhandlung abzubrechen, kein Zweifel mehr übrig bleibe;

Daß dem zu Folge der 25ste des laufenden Monats Vendemiaire (16 Oct. alten Styls) die zu der Zurükberufung der bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik bestimmte ZeitFrist sey, falls zu dieser Epoche der bevollmächtigte Minister Sr. brittischen Majestät nicht wieder in Lille eingetroffen seyn sollte.

Das VollziehungsDirectorium wird es äusserst bedauern, daferne eine, schon zweimal versuchte, Annäherung nicht sollte zu Stande kommen können; aber sein Gewissen und ganz Europa werden ihm das Zeugniß geben, daß die brittische Regierung allein es ist, welche noch ferner beide Völker mit den Drangsalen des Krieges belastet.

Die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik bitten den bevollmächtigten Minister Sr. brittischen Majestät, ihrer ausgezeichneten Hochachtung versichert zu seyn.

Lille, 10 Vendemiaire, Jahr 5. (10 Oct. 1797.)

Unterzeichnet: Treilhard.
Bonnier.
Derché.

54.

Unterzeichneter hat, nachdem er dem Ministerium des Königs die Note der Bevollmächtigten der fränkischen Republik vorgelegt, den Befehl erhalten, ihnen zu bemerken: daß er nur zu Folge der ausdrüklichen und bestimmten Weisung des Directoriums Lille verlassen hat; daß seine Vollmacht weder illusorisch noch beschränkt war, und daß von seiner Seite nichts

unterlassen worden ist, um die Unterhandlung zu beschleunigen, welche nur durch die Zögerungen des Directoriums aufgehalten, und durch den von demselben geschehenen Schritt izt suspendirt worden ist.

Was die Erneurung der Conferenzen betrift, so muß Unterzeichneter sich desfalls lediglich auf seine lezte Note beziehen, worinn er mit Freimüthigkeit und Bestimmtheit die einzigen Mittel angezeigt hat, welche noch übrig sind, um die Unterhandlungen fortzusezen, indem er zugleich bemerkt, daß der König nicht mehr in FeindesLand unterhandeln kan, ohne die Gewißheit zu haben, daß man künftig, in der Person seines Bevollmächtigten, die unter allen gesitteten Völkern in Betref der öffentlichen Minister, namentlich derjenigen, die an Herstellung des Friedens arbeiten, eingeführte Gebräuche respectiren werde.

Er bittet die bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik, die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen.

London, 5 Oct. 1797.

Unterzeichnet: Malmesbury.

---

§. 3.

Erklärung König Georg's III, in Betref der FriedensUnterhandlungen zu Lille, vom 28 Oct. 1797.

Die wohlwollenden und ohne Erfolg wiederholten Bemühungen Sr. Majestät, Ihrem Volke einen sichern und ehrenvollen Frieden herzustellen, haben unstreitig auf's neue die entschlossene Feindseligkeit derer bewiesen, durch deren Angrif der Krieg entstand, und durch deren gränzenlosen Stolz er verlängert wird. So wie während dieser Unterhandlungen alle Unterthanen Sr. Majestät Dero angelegentliche Vorsorge für ihr Wohl erkannt: so haben sie ohne Zweifel auch in dem Verhalten des Feindes den Geist bemerkt, wodurch die Räthe Frankreichs noch immer beseelt werden.

Se. Majestät erkannten wohl, wie sehr der Friede durch die Schwierigkeiten verhindert würde, welche Ihre Feinde bestän-

dig der FriedensUnterhandlung in den Weg legten. Gleichwohl hat, bei dem ersten Anblike günstigerer und der Menschheit vortheilhafterer Umstände, dasselbe Verlangen nach dem Glüke Ihrer Unterthanen Sie bewogen, Ihre Anträge zur Endigung des Krieges zu erneuern, und Sie bedienten sich jeder Gelegenheit, die zum Frieden führen konnte, indem Sie dabei nur die Wünsche Ihres Herzens und Ihre bisherigen Grundsäze zu Rathe zogen.

Neue Hindernisse wurden wieder von denen entgegengesezt, welche noch immer Frankreichs Rathschläge leiten, und welche bei dem allgemeinen Verlangen nach Frieden, das sie zu dieser Zeit öffentlich anerkennen musten, dennoch die Macht beibehielten, die Wünsche ihres eignen Landes zu vereiteln, den Absichten Sr. Majestät zu widerstehen, und ein für die Glükseligkeit beider Völker so nothwendiges Resultat zu hintertreiben.

Schwierigkeiten von Formalitäten wurden absichtlich erdichtet; man bestand auf einer UnterhandlungsArt, die mit ihrem eignen Verhalten nicht vereinbar war: derselbe Geist zeigte sich in jedem Schritte, den sie thaten; und indem sie die ungegründetsten Beschuldigungen und Vorwürfe machten, wichen sie von allen in Europa eingeführten Gewohnheiten, selbst in Handlungen ab, welche auf ihrer Seite zur Erneurung der Unterhandlung nöthig waren. Uiber diese Umstände sezten Se. Majestät sich hinweg; nicht, als wenn man deren Absicht und Tendenz nicht gemerkt, oder die Wichtigkeit solcher Punkte in den öffentlichen Verhandlungen groser und unabhängiger Nationen nicht bedacht hätte, sondern um diese Kunstgriffe zu vereiteln, und sich von keiner kleinlichen Rüksicht von der Untersuchung der wichtigen Interessen abhalten zu lassen, worauf die Beendigung des Kriegs beruhen muß.

Se. Majestät befahlen ihrem Minister, nach Frankreich mit der Vollmacht und Instruction zu gehen, einen deutlichen und vollständigen FriedensPlan in der Form eines regelmäsigen Tractats vorzulegen, der gerecht in seinen Grundsäzen wäre, alle Gegenstände umfaßte, und sich auf alles erstrekte, was mit der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe in Verbindung stand. Die Mittheilung dieser Schrift ward gleich in der ersten Conferenz mit solchen Erklärungen begleitet, welche die Absicht

Sr. Majestät hinlänglich darstellten, und zugleich Gelegenheit gaben, über jeden streitigen Punkt und alle wechselseitigen Einrichtungen und Bewilligungen weiter zu berathschlagen.

Mit diesem ofnen und edlen Verhalten macht das Betragen der Feinde des Königs den auffallendsten Contrast. Von ihnen konnte man nie ein GegenProjekt und eine Darstellung ihrer eignen FriedensBedingungen erhalten. Ihre Ansprüche waren allemal entweder als isolirte oder als PräliminarPunkte vorgebracht, welche vom HauptGegenstande der Unterhandlung verschieden wären, und sie waren jedesmal mit einem ausdrüklichen Vorbehalt fernerer Ansprüche begleitet, über die man sich nicht erklärte.

Die Punkte, welche, zu Folge dieses Systems, die Bevollmächtigten des Feindes in ihren Conferenzen mit dem königlichen Minister zur abgesonderten Erörterung vorlegten, waren nichtswürdig und beleidigend, konnten Frankreich keinen Vortheil gewähren, wohl aber dem Frieden neue Hindernisse in den Weg legen; und diesen Foderungen ward bald eine andre beigefügt, die ganz beispiellos, ausschweifend und so beschaffen war, daß sie nur aus der grösten Feindseligkeit entspringen konnte. Der Grundsaz der Compensationen, den man vorher von beiden Seiten, als eine gerechte Grundlage der Unterhandlung, zugestanden hatte, ward nun verworfen, alle Mäsigung, Billigkeit und Gerechtigkeit aus den Augen gesezt, und von Sr. Majestät, als eine PräliminarBedingung, eine Bewilligung verlangt, die alle Gegenstände und Mittel der Unterhandlung überflüssig machte, und vereiteln muste. Frankreich, welches vorher so viele Eroberungen seinen eignen Ländern einverleibt hatte, und vorgab, daß es nicht von seinen innern Einrichtungen abgehen könnte, diesen schäzbaren Zuwachs von Ländereien fahren zu lassen, trug kein Bedenken, von Sr. Majestät die absolute und unbedingte Herausgabe alles dessen zu verlangen, was die Anstrengung Ihres Volkes und der Muth Ihrer Flotten und Armeen von Frankreich und dessen Alliirten erobert hatten. Es verlangte, daß GrosBritannien in seine vorigen Gränzen sich einschränken sollte, zu einer Zeit, da seine eigne Herrschaft auf einen in der Geschichte beinahe beispiellosen Grad sich vergrösert hatte. Es bestand darauf, daß mit

dem Verhältniß des Anwachses der Gefahr die Mittel des Widerstands dagegen verringert, und der König, ohne Ersaz, und in die Hände seiner Feinde, die nöthige Vertheidigung und die künftigen SicherheitsMittel seines Reichs überliefern sollte. Selbst diese Foderung ward nicht als KaufPreis des Friedens, sondern nur der Negociation, und als Bedingung vorgebracht, auf welche allein der König Erlaubniß haben sollte, zu erfahren, welche künftigen Ansprüche noch gemacht werden, und zu welch grösern Aufopferungen diese beispiellose Hingebung aller Ehre und Sicherheit führen würde.

Was auch immer ein solches Verhalten für Eindrüke wirken muste: so bewogen sie doch den König nicht, den Weg der Unterhandlung schnell zu verschliesen. Es ward zwar augenscheinlich, ohne Bedenken, eine Foderung verworfen, welche aus keinem andern Grunde gemacht seyn konnte, als weil sie unzuläſſig war. Aber bei dem festen Entschluß, sich jedes Umstands zu bedienen, der die Unterhandlung zu einem günstigen Ausgange bringen könnte, befahl der König, daß noch ein Weg offen gelaſſen werden sollte, nach billigen und solchen Grundsäzen zu unterhandeln, welche der Würde seiner Krone, und dem Range und der Lage, in welche es der göttlichen Vorsehung gefallen hat, die brittische Nation zu versezen, angemeſſen wären. Dieses gemäsigte und friedliche Verfahren zeugte in hohem Grade von den wohlwollenden Absichten Sr. Majestät, und es schien auf einige Zeit, als hätte es den Weg zu dem Resultat gebahnt, welches der Gegenstand aller Ihrer Masregeln war.

Zwei Monate verstrichen, nachdem Se. Majestät auf eine bestimmte Art sich geweigert hatten, die unbilligen und ausschweifenden Präliminarien einzugehen, welche von Ihren Feinden verlangt worden waren. Während dieser ganzen Zeit ward die Unterhandlung offen gelaſſen; die Conferenzen wurden regelmäsig gehalten, und die Foderung, welche der eine Theil so bestimmt verworfen hatte, ward niemals von dem andern erneuert. Sie ward nicht nur aufgegeben; sie ward offenherzig widerrufen. Es wurden Versprechungen wiederholt, daß die Vorschläge Sr. Majestät endlich durch Etwas beantwortet werden sollten, wodurch man allein die aufrichtige Meinung zu

unterhandeln beweisen konnte, nemlich durch Mittheilung eines Gegen-Projekts, das den FriedensSchluß erleichtern konnte; und die lange Zögerung der fränkischen Regierung, dis Versprechen zu erfüllen, ward durch die unzweideutige Erklärung entschuldigt, daß Frankreich mit seinen Alliirten über die Aufopferungen einig werden wollte, welche das Mittel abgeben könnten, in der FriedensUnterhandlung fortzufahren. Eine Woche nach der andern verstrich mit Wiederholung dieser feierlichen Versprechungen von Seiten der Feinde des Königs. Sein Verlangen nach Frieden bewog ihn, auf die Erfüllung mit einer Aengstlichkeit zu warten, welche der Wichtigkeit des Gegenstands angemessen war; auch war es sehr zu erwarten, daß sein Minister endlich benachrichtigt werden würde, von welchem Umfang und von welcher Beschaffenheit die Bedingungen wären, auf die seine Feinde den Krieg endigen wollten.

In dieser Lage der Dinge ward von Frankreich, am 11 Sept., die Ernennung neuer Bevollmächtigten mit dem Versprechen angekündigt, daß deren Ankunft das Werk des Friedens erleichtern und beschleunigen sollte.

Die erste Handlung dieser neuen FriedensBoten war, auf eine noch viel beleidigendere Art die Foderungen zu erneuern, welche seit so lange aufgegeben waren. Und so unverstellt war nun die Ungedult der Feinde des Königs, alle Verhandlungen zu endigen, und alle Aussichten einer Ausgleichung zu verschliessen, daß selbst der längere Aufenthalt des königl. Bevollmächtigten am Orte der Unterhandlung auf seiner Einwilligung in eine Bedingung beruhen sollte, die sein Hof zwei Monate zuvor verworfen hatte, und im Betref deren keine weitere Erörterung vorgefallen war. Seine Antwort war so, wie der Fall es erfoderte, und er erhielt nun sogleich den bestimmten und schriftlichen Befehl, Frankreich zu verlassen.

Das folgende Verhalten der Feinde des Königs machte dieses Verfahren noch empörender, und fügte eine neue Beleidigung hinzu. Die unübersteiglichen Hindernisse, welche sie dem Frieden entgegensezten, waren von dem Vorgeben der friedlichsten Gesinnungen begleitet. Sie schnitten die Unterhandlung ab, und bezeugten doch das stärkste Verlangen zu unterhandeln. Sie befahlen dem königlichen Bevollmächtigten,

das Land zu verlassen, und hoften ängstlich auf seine Zurükkunft. Sie erneuerten ihre vorige unzulässige Foderung, und erwarteten eine baldige und günstige Antwort. Und dennoch, ehe die Antwort eintreffen konnte, erliesen sie eine Erklärung, worinn sie ihrem Lande die Abreise des königl. Ministers ankündigten und, wie in jedem vorherigen Falle, GrosBritannien allein die Vereitlung des allgemeinen Wunsches nach Frieden und die Erneuerung aller UnglüksFälle des Krieges zuzuschreiben suchten. Derselbe Versuch ward in den folgenden Eröfnungen fortgesezt, die eben so hinterlistig als täuschend sind, und worinn sie sich den Anstrich eines FriedensWunsches geben wollten, da sie doch jedem Schritte ausgewichen wären, der zu einer Unterhandlung führen konnte: sie wiederholten dieselben unzulässigen Präliminarien, und gaben durchaus keine Erklärung, weder über die einzelnen Punkte des FriedensProjekt's Sr. Majestät, noch über andre Bedingungen, über welche sie selbst abzuschliesen geneigt wären; dis alles in der eiteln Hofnung, daß es möglich seyn könnte, durch Kunstgriffe den wahren Lauf der Unterhandlungen zu entstellen, oder daß die Ausübung despotischer Gewalt verhindern könnte, daß solche ThatSachen in Frankreich selbst bekannt, gefühlt und verstanden würden.

Es muß Frankreich, Europen und der Welt einleuchten, daß die fränkische Regierung, solange sie auf ihrer Gesinnung beharrt, dem Könige keine Wahl läßt; er müste denn dem trozigen Stolze seiner Feinde die Ehre seiner Krone und die Sicherheit seiner Länder aufopfern wollen. Es muß einleuchten, daß sie, statt von ihrer Seite Neigung zu zeigen, den friedlichen Anerbietungen des Königs entgegenzukommen, niemals Bedingungen, wie übertrieben sie auch seyn möchten, eröfnet hat, auf welche *sie selbst* Frieden machen wollte. Sie hat, als einen PräliminarPunkt, Bewilligungen verlangt, die in der gegenseitigen Lage beider Länder in jeder Unterhandlung übertrieben gewesen wären, die ihren eignen Versprechungen entgegen waren, und die sie gleichwohl Anfangs peremtorisch verlangte, und sich zugleich die uneingeschränkte Gewalt vorbehielt, von Zeit zu Zeit neue Anfoderungen zu machen, welche im Verhältniß mit jeder neuen Bewilligung immer mehr angewachsen seyn würden.

Auf der andern Seite waren die Bedingungen des Königs deutlich, offen und bestimmt. Die Erörterung aller der Punkte, auf welche sie sich beziehen, oder der von dem Feinde vorzuschlagenden FriedensBedingungen, ward oft von dem Könige verlangt, oft von den fränkischen Bevollmächtigten versprochen, aber bis izt nicht erhalten. Der Bruch der Unterhandlung ist daher nicht dem KaufPreise des Friedens oder der Verschiedenheit über die noch so übertriebenen Bedingungen desselben, sondern allein dem festen Entschlusse des Feindes zuzuschreiben, den Krieg zu verlängern, und auf alle Gefahr hin seine feindseligen Absichten gegen die Wohlfahrt und Sicherheit dieser Königreiche zu verfolgen.

Solange dieser Entschluß bleibt, muß der ernstliche Wunsch des Königs zur Wiederherstehung des Friedens fruchtlos seyn. Aber seine Gesinnungen bleiben unverändert. Mit sehnsuchtsvoller Erwartung sieht er dem Zeitpunkte entgegen, wo die Gesinnungen der fränkischen Regierung mit den seinigen übereinstimmen werden; und selbst izt erneuert er vor ganz Europa die feierliche Erklärung, daß, troz der wiederholten Herausfoderungen, und zu einer Zeit, da seine Ansprüche durch den neuen Sieg bestärkt sind, womit die Vorsehung neuerlich seine Waffen gekrönt hat, er dennoch bereitwillig ist, wenn anders izt der Krieg beendigt werden kan, auf die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen Frieden zu schliesen. Die Verwerfung derselben müste izt mehr als jemals die unversöhnliche Feindseligkeit und den Stolz derer beweisen, mit welchen er zu streiten hat, und ihnen allein müssen die künftigen Folgen des Krieges zugeschrieben werden.

Wenn dieses unglüklicher Weise der Geist seyn sollte, durch den sie noch beseelt werden, so kan der König weder über seine Grundsäze Bedenklichkeit haben, noch an den Gesinnungen und dem Entschlusse seines Volks zweifeln. Er, an seiner Seite, wird alles thun, und er ist zuversichtlich überzeugt, daß auch dasselbe, seiner Seits, alles thun werde. Er hat eine ihm schmerzhafte, aber heilige und unumgängliche Pflicht zu erfüllen — er wird sie mit Entschlossenheit, Standhaftigkeit und Festigkeit erfüllen. So sehr er die Fortdauer des Kriegs beklagt, der so verderblich in seinen Fortschritten und so drükend in sei-

nem Erfolg ist: so kennt er doch den Charakter des braven Volkes, dessen Interesse und Ehre ihm anvertraut ist. Diese zu behaupten, ist der erste Gegenstand seines Lebens, und er ist überzeugt, daß weder die HilfsQuellen noch der VolksGeist seiner Königreiche diesem schweren Kampfe, oder der Wichtigkeit und dem Werthe der Gegenstände, auf die es ankommt, unangemessen seyn werden. Er hoft, daß das Wohlwollen der Versehung, welche sie bisher gegen alle ihre Feinde unterstüzt hat, sich ferner auf sie erstreken wird, und daß unter diesem Schuze seine getreuen Unterthanen durch eine entschlossene Anwendung der Mittel, welche sie besizen, im Stande seyn werden, die Unabhängigkeit ihres Landes zu behaupten, und mit gerechtem Widerwillen der angemaßten OberHerrschaft des Feindes zu widerstehen, gegen den sie mit dem Muthe, Erfolg und Ruhm ihrer Vorfahren gefochten haben, und der auf nichts Geringeres zielt, als alles zu zerstören, was bisher die Wohlfahrt des brittischen Reichs befördert hat — alle Hilfsquellen seiner Industrie und seiner Macht, seine auswärtige Sicherheit und innere Ruhe, und vor allen die Constitution, von welcher der ungestörte Genuß seiner Religion, Geseze und Freiheiten abhängt.

Westminster, 28 Oct. 1797.

---

§. 4.

Proclamation des fränkischen VollziehungsDirectoriums, in gleichem Betref; vom 21 Nov. 1797.

Bürger! Das Wohl der Republik gebietet euch einen lezten Triumph. Nach den zahllosen Gefechten, aus denen ihr als Sieger zurükkehrtet, habt ihr izt noch den ersten, den trozigsten, den arglistigsten unter allen euren Feinden zu zähmen.

Das VollziehungsDirectorium wünscht den allgemeinen Frieden; es wünscht ihn, für euch und für Europa. Aber seit mehr als einem Jahre treibt sich überall ein treuloser Feind umher, betäubt alle Kabinette mit seinem wilden Summen, schlägt öffentlich Frieden vor, und flüstert insgeheim nur Krieg, gibt sich den Schein mit der einen Hand die Fakel zu löschen,

die er mit der andern wieder anzündet, schikt mit Pompe FriedensBoten ab, und stößt doch alle Anträge von sich, die allein zum Frieden führen konnten. Diesen Feind — ihr kennet ihn, euer Unwille erräth und nennt ihn — dieser Feind ist das Kabinet von St. James, die verderblichste und verdorbenste unter allen Regierungen Europens.

Nicht blos gegen Frankreichs Freiheit ist ihre Verschwörung gerichtet; sie umfaßt die ganze Welt. Ach schon allzulange zerwühlt, unterjocht, verheert sie alle ErdTheile. Sagt uns, Amerikaner! welches, mittelbar oder unmittelbar, eure wahren Herrscher sind; unglükliche Indier! sagt, durch welche scheuslichen Kniffe diese Regierung ihre Tyrannei unter euch gründete; und ihr, noch unglüklichere Europäer! friedliche Bewohner Frankens und der Norischen Alpen! sagt, wer der wilde Aufhezer zu diesem schreklichen Kriege war, der mehr als eine Million Menschen, unermeßliche Schäze fraß, der selbst dem Auge des Friedens izt nichts als allgemeines Elend und Trauer und Verzweiflung beut. Und in dieser Lage prahlt das Kabinet von St. James gegen das übrige Europa, daß es allein nichts von dem allgemeinen Unglük fühlt. Höret jene vom Thron herab gehaltne Rede. „Unsre Einkünfte“ — sagt der König — „haben sich fortdauernd vermehrt, unsre National„Industrie hat neuen Zuwachs gewonnen, unser Handel „seine vormaligen Gränzen überschritten.“ Wenn der König von England hier die Wahrheit gesagt hat, Mächte Europens, welche fürchterliche Lehre für euch! Was ist denn das für eine Regierung, die stets eure Zwietracht wünschen muß, die allein die Früchte davon ärndtet, die von eurem Unglük lebt, durch eure Noth gedeyht, in ihren SchazKammern die Thränen und das Blut der Völker aufhäuft, und sich von ihrem Raube mästet?

Es ist augenscheinlich, daß dieses Kabinet Krieg wünschen muß, weil Krieg es bereichert; und doch wagt es, in seinen neuen Manifesten und in seinen PrunkReden, Frankreich eines unersättlichen Geizes anzuklagen! Es sagt nicht, daß die Engländer, diese ersten Verwüster unsrer Insel St. Domingo, ohne SchwertStreich die Colonien Hollands, damals doch ihres Bundsgenossen, hinweggenommen

haben, und diesen Diebstahl, den sie Eroberung nennen, izt behalten wollen. Und der König von England spricht zu den Mächten Europens von Frankreichs Herrschsucht!

Aber die Grundsäze der Franken gegen die übrigen Nationen sind nun schon zu sehr enthüllt; leere Vorwürfe können sie nicht mehr verdunkeln. Wenn die fränkische Republik die Gränzen sichert, welche die Natur ihr anwieß, wenn sie hierinn die Fehler der Monarchie gutmacht: so verschmäht sie zugleich alle diesem grosen Zwek fremden Eroberungen; sie unterdrükt nicht die Staaten von zweiten Range und die schwächern Mächte; sie sinnt nicht darauf, ihre Bundsgenossen zu plündern; sie ist treu ihren Freunden; sie straft ihre Feinde, ohne sie zu hassen. Von Natur grosmüthig, haßt sie nicht einmal die englische Nation; und nie wird in Frankreich ein Minister Anspruch auf die Apotheose machen können, einzig wegen seines Hasses gegen das englische Volk. Aber alles in Frankreich ist über einen Punkt einig: alles erinnert sich an Toulon, an Dünkirchen, an Quiberon, an die Vendee; alles verabscheut und verflucht die Treulosigkeit, die Wuth, den blutigen Machiavelism des brittischen Ministeriums; alles beklagt die unbegreifliche Verblendung, womit die Engländer sich brandschazen lassen, um der Abscheu der Welt zu werden.

Die grose Nation wird die Welt rächen; und zu diesem Zweke, Franken! bietet sich euch mehr als ein Mittel dar; das schnellste, eurer würdigste, ist eine Landung auf England. Durch beispiellose Siege seyd ihr gewöhnt, keine Hindernisse mehr zu berechnen. Bei solchen Unternehmungen ist der blose Name der Armeen das Versprechen des Sieges, und die Gerechtigkeit der Sache dessen Garantie. Die Zeit ist nicht mehr, da man lächelte über LandungsProjekte, oder ängstlich nach den Mitteln dazu fragte. In der jezigen Lage der Dinge ist schon der Wille der Franken, Sieg. So breche dann die Armee von England auf, und dictire den Frieden in London! Auch da, Republikaner! habt ihr HilfsTruppen; auch da werdet ihr Menschen in Menge finden, die ihr Verstand noch nicht auf einen Grad verlassen hat, daß sie nicht einsähen, wie verhaßt der englische Name durch ihre Regierung ward. Ihr werdet da die Tausende finden, welche so lange schon um eine Parlaments-

Reform kämpften; jene Schaaren von Handwerkern, welche nach Frieden seufzen, welche die Fortdauer des Krieges in's Elend stürzt, und welche die prachtvolle Illusion der königlichen Reden, den Betrug der Manifeste und das Traumbild der Eroberungen auf der Waage ihrer gebieterischen Bedürfnisse abwägen. Ihr werdet da jene seit so vielen Jahren unterdrükten Irländer finden, welche mit Ungedult die Ketten eines Hofes tragen, der sich von ihrem Schweise nährt, ihr Blut schlürft und ihrer Verzweiflung spottet.

Auf zum Marsche, unter diesen Vorzeichen, tapfre Republikaner! Erfüllet den allgemeinen Wunsch der Nation! Von dem Helden geführt, der euch so oft auf der Bahn des Sieges leitete, wird der laute Beifall aller gerechten und tugendhaften Seelen euch folgen. Ziehet hin, und stellet die Freiheit der Meere her; drängt den unbändigen Ehrgeiz dieser Regierung, welche die Ruhe ihres eignen Landes wie die der Welt stört, endlich in die gehörigen Schranken zurük; sichert die Ruhe der fränkischen Republik, wie die von Europa. Und weil dann die brittische Regierung, kalt und wild, zum Unglük des festen Landes lacht und mit ihrem Reichthum prahlt, so macht sie, wie die Gerechtigkeit es fodert, ihren Antheil an den Kosten dieses Krieges zahlen, dessen Dauer sie allein verewigte, und den es in ihrer Gewalt steht, zu endigen, sobald sie gegen die fränkische Republik eine Sprache führen will, die man hören, und die man für aufrichtig halten kan.

Bürger! in diesem Gemählde der Gesinnungen des VollziehungsDirectoriums werdet ihr eure eignen finden. Gleicher Geist beseelt eure treuen Repräsentanten. Umsonst erschöpfte das Londner Kabinet seine ganze Kraft, um Mistrauen und Zwietracht unter sie zu schleudern, oder glauben zu machen, daß ihm solches gelungen sey. Der 18 Fructidor hat den englischen Einfluß vernichtet; seit diesem merkwürdigen Tage bieten die Mitglieder der beiden Räthe und die des VollziehungsDirectoriums das Schauspiel der rührendsten Eintracht. Haben doch alle Patrioten nur ein Interesse; herrscht doch in der ganzen Republik nur eine Stimme und ein Wunsch. Krieg dem Kabinet von St. James! das ist der Aufschrei aller Franken. Welcher Ruhm erwartet die Armee von England! Es ist hinrei-

chend, ihr solchen zu zeigen. Um unsre Krieger mit unüberwindlichem Enthusiasm zu beseelen, darf man sie nur an das erinnern, was sie bereits gethan haben. Vor ihnen sind die Mauern der festesten Pläze gefallen; die ersten Feldherren des ZeitAlters konnten ihnen nicht widerstehen; Bender ward in Luxemburg ihr Gefangner, und Wurmser in Mantua; durch sie weht die dreifarbige Fahne an den Ufern des Rheins und im Aegeischen Meere. Welche Reden oder Worte könnten noch, nach so vielen Siegen, den Eifer der fränkischen Soldaten erhöhen? Es ist genug, daß sie die Stimme des Vaterlands hören, und sich ihrer eignen Thaten erinnern.

Das VollziehungsDirectorium befiehlt, daß die obige Proclamation gedrukt, angeschlagen, und in allen Gemeinden der Republik, so wie bei allen Divisionen der Land- und SeeArmeen, feierlich verlesen und bekannt gemacht werde. Die Minister des Innern, des Krieges und der Marine, werden dem VollziehungsDirectorium über deren Bekanntmachung Bericht erstatten.

Ein neuer, schreklicher Kampf zwischen Frankreich und GrosBritannien, die Wiederholung der Szene von Rom und Karthago, ist also von beiden Seiten angekündigt. Wir werden künftig Alles, was Bezug auf diesen grosen Gegenstand hat, mit der demselben gebührenden Sorgfalt erzählen.

II.

Die Armeen der fränkischen Republik.

> Res spectaculo digna, et aestimatione sortis humanae, rerum varietate miranda.
>
> JUSTIN.

Nicht blos die Geschichte der Thaten dieser Armeen, sondern auch die Geschichte der Armeen selbst, die Veranlas-

sungen zu der Entstehung einer jeden, ihre verschiedene Veränderungen in Namen, Bestimmung, TruppenZahl und Befehlshabern rc. wird für die künftigen Geschichtschreiber ein eignes Studium seyn.

Zu Anfang des Krieges hatte Frankreich fast gar keine Armeen; und am Schlusse des zweiten Feldzuges hatte es deren nicht weniger als vierzehn.

Diese Armeen hatten insgesammt ihren Namen von grosen Flüssen, oder Gebirgen, oder ganzen Ländern, die sie entweder schon erobert hatten (wie die Sambre und MaasArmee rc.) oder noch erobern sollten, (wie die italienische Armee, und wie die izt neuerschafne Armee von England.).

Alle halfen, mit einer Kühnheit, welche noch das Erstaunen der Nachwelt seyn wird, das WiegenBette der Republik mit Siegen verherrlichen, wie Rom sie selbst in der Epoche seiner vollendeten Consistenz nicht erfocht. Besonders aber machten sich zwei von ihnen, durch die Wichtigkeit und Schwierigkeit des Kampfes, den sie zu bestehen hatten, und durch die Gröse seiner Resultate, unsterblich: die NordArmee, in dem Feldzuge von 1794 und dem Anfange von 95, und die italienische Armee, in den Feldzügen von 1796 und 97. Jene, unter Pichegru, eroberte ganz Belgien und ganz Holland. Was diese, unter Buonaparte, gethan hat, zeigen am besten die Aufschriften auf der Fahne, welche ihr neuerlich von dem dankbaren Vaterlande geweyht ward. Ausser den Namen von 111 Schlachten, Treffen und Gefechten, ließt man auf derselben:

150,000 Gefangene.
170 Fahnen.
5,500 BelagerungsStüke.
600 FeldStüke.
5 vollständige SchiffsBrüken.
9 LinienSchiffen von 64 Kanonen; 12 Fregatten von 32; 12 Corvetten; 18 Galeeren.

WaffenStillstand mit dem Könige von Sardinien. Convention mit Genua. WaffenStillstand mit dem Herzog von Parma. WaffenStillstand mit dem Herzog von Modena. WaffenStillstand mit dem Könige von Neapel. WaffenStillstand mit dem Papste. Convention mit dem GrosHerzog von Toscana. FriedensTractat von Tolentino mit dem Papste. Präliminarien von Leoben. Convention von Montebello mit der Republik Genua. FriedensTractat mit dem Kaiser von Campo Formio.

Die Freiheit gegeben den Völkern von Bologna, Ferrara, Modena, Massa-Carrara, Romagna, der Lombardei, von Mantua, Brescia, Bergamo, Crema, einem Theile des Veronesischen, Cleven, Bormio und Veltlin; dem Volke von Genua, den Kaiserlichen Lehen; den Völkern der Departemente von Corcyra, dem Aegäischen Meere und Ithaka.

Nach Paris geschikt alle MeisterWerke von Michel Angelo, Guercino, Titian, Paul Veronese, Corregio, Albani, den Caracci's, Raphael, Leonardo da Vinci rc. rc.

Welches Heer konnte jemals ähnliche Trophäen aufweisen?

Auch im Laufe des jezigen Jahres sind in der Abtheilung und in dem Commando der republikanischen Armeen mehrere Veränderungen vorgefallen, welche theils durch die verschiednen StandPunkte der auswärtigen Verhältnisse, theils durch die Gährung, welche in Frankreich vor der Explosion vom 18 Fructidor hergieng, erzeugt wurden. Sie lassen sich in folgenden drei kleinen Tafeln aufstellen:

I.

Zur Epoche der FriedensPräliminarien von Leoben, 18 April 1797.

1. Italienische Armee	ObetGeneral:	Buonaparte.
2. Alpen Armee . . .	-	Kellermann.
3. Rhein und Mosel Armee	-	Moreau.

4. Sambre und Maas Armee	.	Hoche.
5. Nord Armee	.	Beurnonville.
6. Armee des Innern .	.	Hatry.

2.

Zur Epoche des innern Kampfes zwischen der Regierung und Gesezgebung, und der Besorgniß eines neuen Ausbruchs der Feindseligkeiten mit Oestreich, 1 Sept. 1797.

1. Italienische Armee (mit welcher die Alpen Armee vereinigt ist)	OberGeneral:	Buonaparte.
2. Rhein und Mosel * } 3. Sambre und Maas }	Armeen** .	Hoche.
4. Armee des Innern . .	.	Augereau.*** (seit 8 August.)
5. Nord Armee	Commandant:	MacDonald.

* Moreau, dessen Armee bei dem Kampfe des Vollziehungs-Directoriums mit den beiden Räthen allein ohne Theilnahme geblieben war, und der von der in dem (schon am 22 April erbeuteten) FeldWagen des östreichischen GeneralMajors von Klinglin aufgefundenen Correspondenz, wodurch Pichegru's verrätherische Plane sich näher enthüllten, erst am 4 Sept. die Anzeige gemacht hatte, ward (durch einen Befehl des VollziehungsDirectoriums vom 2 Sept.) nach Paris berufen und dort von seinem Commando entsezt, doch so, daß er den Gehalt eines in wirklichen Diensten stehenden DivisionsGenerals fortbehielt.

** Nachdem Hoche, 19 Sept., in Wezlar gestorben war, ward Augerau, 23 Sept., zum OberGeneral derselben ernannt, und beide, 29 Sept., unter dem Namen: Armee von Teutschland, vereinigt.

*** Hatry, der bisdahin die Armee des Innern commandirt hatte, ward als GeneralInspector bei der Sambre und Maas-Armee angestellt.

3.

Unmittelbar nach der Ratification des Friedens von Campo Formio, 9 Dec. 1797.

1. Italienische Armee	. OberGeneral:	Berthier,*
2. Rhein Armee** . . .	.	Augereau.
3. Mainzer Armee*** .	.	Hatry.
4. Armee von England (seit 26 Oct.)	.	Buonaparte, und provisorisch, Desaix.
5. ArmeeKorps im Gebiete der Batavischen Republik	. Commandant:	Joubert.

* Sein besondrer Auftrag ist, die Operationen zu leiten, welche eine Folge des FriedensTractats von CampoFormio sind, namentlich die darinn bedungenen Räumungen.

** Sie bestehet aus demjenigen Theile der vormaligen Armee von Teutschland, der in den Departementen des Mont-Terrible, des Ober- und NiederRheins, und gegenüber in den Positionen auf dem rechten RheinUfer steht.

*** Sie begreift den übrigen Theil der vormaligen Armee von Teutschland, der in den eroberten Ländern auf dem linken und rechten RheinUfer steht. Am 29 Dec. 1797 hat sie Besiz von der Stadt und Festung Mainz und dem Fort Cassel genommen. (Hievon im JanuarHefte 1798 das Nähere.)

III.

Die Conde'ische Armee.

Cernite sim qualis, qui modo qualis eram!
Ovid.

Man hat im Laufe dieses Krieges so oft und so viel von der Conde'ischen Armee gesprochen, daß das endliche Schiksal derselben für die Geschichte aufbewahrt zu werden verdient.

Welch ein Kontrast, dis arme, hofnungslose Häufgen, das mit so stolzen Planen den Kampf für das Königthum gegen die neuentstandene Republik angefangen hatte, und izt seine lezte Zuflucht in der Nähe des Borysthenes sucht, mit den siegreichen Armeen der Republik, dem Schreken Europens und dem Staunen der Nachwelt!

Aber auch in andrer Rüksicht, welche nicht blos durch Verschiedenheit des Glükes bestimmt wird, ist der Kontrast zwischen den Armeen der Franken am Po und am Rhein, und dem Häufgen Franzosen in Volhynien, eben so auffallend und eben so sehr zum Vortheil der erstern. Jene zeigen den Troz der Freiheit und des Sieges nur in ihren Thaten; sonst überall haben, oder heucheln sie doch, Bescheidenheit: bei diesen hingegen herrschte, und herrscht auch wohl noch izt, der freilich nicht so gefährliche, aber weit empörendere Stolz der Worte, und gewiß werden nun bald auch die Volhynier erfahren, daß sie glüklich genug sind, die feinste Blüthe des französischen Adels zu besizen.

Die Person des Unglüklichen soll heilig seyn;* aber

* „Res est sacra miser." Iuvenal.

die Unglüklichsten, sagt ein alter Weiser, sind, die nicht wissen, daß sie es sind: * und von der Art sind wenigstens $\frac{3}{4}$ der Conde'ischen Armee. Jene selige SelbstGefälligkeit und SelbstGenügsamkeit, jener Etiketten- und IntriguenGeist, jene unglüklichstolze Rastlosigkeit, die sie hier am Rhein, während sie bald mit östreichischem bald mit englischem Brode gefüttert wurden, sich doch immer wie den CentralPunkt aller Bewegungen in Frankreich, wie den wichtigsten Theil des Krieges, und die Armeen Oestreichs und Preussens nur wie ihre HilfsTruppen betrachten ließ, wird sie auch in der Nähe der kleinen Tatarei nicht verlassen. Wie der Addisonische Cato sagt; „Rom ist, wo Helden sind," so wird, ihrer Meinung nach, das wahre Frankreich von nun an im untersten Polen, und das andre Frankreich, das uns izt für unser bisheriges politisches System so bange macht, in ihren Augen immer nur das Frankreich der Bettler und der Schurken (gueux et scelerats) seyn.

Damit ist jedoch nicht gesagt, als wäre unter dieser sogenannten Armee nicht mancher würdige, nach Geist und Herz schäzbare Mann. Hier ist nur vom Esprit de corps die Rede, und dieser empörte die einzelnen Vernünftigern unter ihnen eben so sehr, wie nur irgend den kalten dritten Beobachter.

Wir werfen nun einige flüchtige Blike auf ihre Geschichte, insoferne sie mit dem jezigen Kriege in Verbindung steht.

Man weiß, daß nach der Abschaffung des GeburtsAdels in Frankreich, wozu ein Monmorency selbst, der erste Baron der Christenheit, das Signal gab, alles, was von Adel war, oder seyn wollte, als ob die Pest in Frankreich grassirte, sich nach England, nach Spanien, größtentheils aber auf das rechte RheinUfer rettete. So wenig kannten die Leute den Geist und die

* „Cum miser sis, esse nescire miserrimum." Seneca.

SchnellKraft ihrer eignen Nation, daß sie, zumal nachdem Kaiser Leopold II und König Friedrich Wilhelm II von Preussen bei ihrer Zusammenkunft in Pilniz das Schiksal Frankreichs entschieden hatten, (denn aus diesem GesichtsPunkte sah man damals die Sache an) gar nicht mehr daran zweifelten, daß das ganze Unwesen da über'm Rhein demnächst ein Ende mit Schreken nehmen werde. „Es wird nur eine Promenade nach Paris seyn," sagte Bouille' bei dieser Gelegenheit zum FeldMarschall Lascy. „Aber sie wird lang seyn," antwortete ihm der bedächtige Lascy. Dieser erste HauptFehler, ein so ungeheures Unternehmen, gegen den Enthusiasm eines Volkes von 25 Millionen Menschen anzukämpfen, für das leichteste Ding unter der Sonne zu halten; dieser Fehler, von dem der Adel Frankreichs auch in der Folge nie sich freimachen konnte, hatte seinen Grund in dem unbändigsten Stolze. Alles, glaubten die guten Leute, würde, sobald sie sich nur zeigten, ihnen die Thore öfnen, und Palmen und Lilien streuen. Auch machten sie sich mehr zum Pompe eines Triumphs, als zu den Gefahren der Schlacht gefaßt. Artois nahm seinen Siz in Coblenz, Conde' in Worms. Das alte Ritterthum schien wieder in seinem vollen Glanze erwacht. Man geizte recht nach der Ehre, Haus und Hof in Frankreich zu verlassen, um wie ein Bayard für König und Ehre zu fechten. Kaum nahm man in der Geschwindigkeit so viel mit sich, als man etwa für ein paar Monate brauchte (was freilich damals mehr war, als man izt in Volhynien in ein paar Duzend Jahren brauchen wird); man werde, so zweifelte man nicht, bald alles wieder bekommen, und noch obendrein Ehre und Ruhm die Fülle. Aber nicht jeder ward zur Hofnung eines solchen Glükes aufgenommen: in Coblenz war ein strenges AhnenProbeGericht; und selbst die beiden grosen Ingenieurs, Carnot und D'Arçon, wurden (nach glaubwürdigen Berichten beider

Theile) von demselben zurükgewiesen. Man weiß, wie sie sich nachher für diesen Hohn rächten.

Der ritterliche Zug gegen Frankreich fieng nun, im August 1791, an: das Korps, welches sich unter Artois gesammelt hatte, rükte mit der Armee des Herzogs von Braunschweig in Champagne ein; das unter Conde' schloß sich an den HeerHaufen des FeldZeugmeisters, Prinzen von Hohenlohe, an, und bedrohte, oder zählte vielmehr auf die Uibergabe von Landau, wo Conde' geheime Verständnisse hatte.

Wie der Feldzug in Champagne abgelaufen ist, weiß die Welt. Von der Zeit an warfen die, so unter Artois gefochten hatten, sich meist den Britten in die Arme, wo sie zum Theil in WestIndien gebraucht wurden, die grösere Zahl aber, namentlich das Regiment Hector, welches aus lauter Offizieren von der ehemaligen königlichen Marine bestand, im Jahre 1795 von Pitt auf die SchlachtBank nach Quiberon geschikt ward. Die lezte Scholle fränkischer Erde, die Artois Fuß betrat, war das Inselgen D'Yeu, wo er mit den noch übrigen Ausgewanderten in England und mit einem brittischen Korps, unter dem General Doyle, im Sept. des nemlichen Jahres Posten faßte, aber da gerade izt General Hoche so unsanft auf Charette'n getroffen hatte, zu Ende des Jahres unverrichteter Dinge nach England zurükkehrte. Seitdem lebt er zu Edinburg in einem Pallaste, der das für ihn so schäzbare Privilegium hat, daß man in seinem Umkreis nicht Schulden halber in Verhaft genommen werden kan. Das dacht' er wohl nicht, als er unmittelbar nach dem Sturze der Bastille, (im Jul. 1789) bei seiner DurchReise in einer der nächsten teutschen Städte äusserte: „die Herren „Pariser haben sich ein bisgen erhizt; aber das wird „sich schon bald wieder abkühlen!"

Auch Conde' hatte vergebens auf die Uibergabe von Landau gewartet, wo der verrätherische Commandant,

auf den er seine Hofnungen baute, sehr zur ungelegenen Zeit für ihn, durch den unglüklichen Custine abgelößt ward. Da der FeldZeugmeister, Prinz von Hohenlohe, sich izt mit seinem HeerHaufen nach Lothringen wandte, um die Belagerung von Thionville zu unternehmen, so muste Conde' mit seinem Korps nun auf das rechte RheinUfer zurük, und sich in das Breisgau ziehen. Einer der glühendsten Ritter in seinem Heere, der fast nicht hatte erwarten können, bis es zum Zuschlagen käme, war der berüchtigte Vicomte von Mirabeau, von seiner Falstaff'sFigur und seinem Hange zum Trinken, das Faß genannt. Wie sein Bruder, der bei allen seinen Lastern, und zum Theil selbst durch diese Laster, unsterbliche Riquetti Mirabeau mit aller Macht seines Genies die Sache der Plebejer vertheidigte, so war dagegen Er, völlig mit gleichem Ungestümm, der wahre Lancelot unter den modernen Rittern. Er hatte eine eigne Legion errichtet, die noch lange nach ihm den wüthenden Haß gegen die neue Ordnung der Dinge in Frankreich behielt, womit er sie begeistert hatte. Glüklich, wenn schon nicht durch den Ruhm seines Lebens, doch durch die Zeit seines Todes, * war er gestorben, noch ehe der RitterZug angefangen hatte, mit den stolzesten Hofnungen, ohne mehr den Triumph der verhaßten Republikaner zu sehen. Seine Soldaten — so gros war der Enthusiasm, den der FeuerKopf für sich eingeflößt hatte — schwuren nun seinem so eben gebohrnen Sohne, als ihrem Chef. In der Folge kaufte Graf Roger von Damas das Eigenthum dieser Legion an sich.

Der berühmte Ritter von Mancha hatte WindMühlen für Festungen angesehen. Hier war es umgekehrt: die französischen Ritter sahen Festungen für

* Nach Tacitus: „Tu vero felix Agricola, non vitae tantum claritate, sed et opportunitate mortis."

WindMühlen an. Es fehlte viel, daß diese Illusion durch den ersten Feldzug geheilt worden wäre, an dessen Misglüke nur Monsieur de Bronsvic, wie sie sich auszudrüken liebten, und sein von ihnen erträumtes geheimes Einverständniß mit den Republikanern, Schuld wäre.

Der zweite Feldzug von 1793 nahm freilich Anfangs einen ganz andern Gang. Das Conde'ische Korps schloß sich nun an Wurmser'n an, dem selbst im Elsaß ein Dorf (Vendenheim) zwischen Hagenau und Strasburg zugehört hatte, und der sich in dieser Rüksicht in gleicher Lage mit ihnen befand. Glüklich überwältigte Wurmser am 13 Oct. die berühmten Linien von Weissenburg, und drang hierauf ohne Mühe bis auf eine Stunde von Strasburg vor. Von nun an war er ihr Held, und sie fiengen nun an, gegen die Patrioten im Elsaß zu wüthen,* wie sie, will's Gott! nach der demnächstigen GegenRevolution es in ganz Frankreich zu thun gedachten. Aber die braven östreichischen Generale legten ihnen bald das Handwerk, und die Schaubühne bot so schnell wieder einen neuen Auftritt! Ein ganz unbekannter Mensch, Pichegru, erschien izt an der Spize der republikanischen Armee. Täglich lieferte er wüthende Gefechte, um die Oestreicher, und mit ihnen die Ausgewanderten, wieder aus dem Elsaß zurükzudrängen. Die Oestreicher thaten, was man von tapfern Truppen erwarten konnte. Auch die Ausgewanderten schlugen sich, so oft dis Loos sie traf, mit Muth und mit Grimm. Der alte Prinz von Conde' selbst hatte völlig die Tapferkeit seines Anherrn, des grosen Conde'; aber auch nur seine Tapferkeit. In dem Gefechte bei Bersthein ** riß er seinen UiberRok auf, und zeigte den Republikanern, an der Spize seiner Truppen, durch Stern und OrdensBand, daß Er Conde' wäre. Sein

* „sevir" ihr eigner Ausdruk.

** eigentlich Berchheim.

Sohn (der Herzog von) Bourbon ward durch einen SäbelHieb verwundet. Auch sein Enkel (der Herzog von) Enghien focht nicht minder brav. Wäre hier von einem Kriege die Frage, wie der Krieg der griechischen Kaziken gegen Troja war, so würde das Gefecht bei Berstheim einen Homer verdient haben. Sie selbst ermangelten indeß nicht, sich hierinn die vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; sie sprachen von dem Tage bei Berstheim, wie die Griechen von denen bei Marathon und Platää, oder wie ihre republikanischen Landsleute von den Tagen von Jemappe, Fleurus und Arcole sprechen. Pichegru sezte indeß seine kühnen Manövres fort, und die Folge davon war der nur zu bekannte Rükzug von Hagenau. Bei dem Treffen auf dem Geisberge ward besonders die Legion Mirabeau, die den Nachzug bildete, hart getroffen. Das Conde'ische Korps zog sich mit der Armee unter Wurmser'n in wilder Eile auf das rechte RheinUfer zurük.

Im ganzen Laufe des dritten Feldzuges von 1794 blieb es auf diesem Ufer ruhiger Zuschauer der grosen Ereignisse, die ganz Belgien, das ganze linke RheinUfer, und zulezt auch noch ganz Holland, in die Gewalt der Franken brachten.

Desto wichtiger war die Rolle, die es im Jahre 1795 spielen sollte. Oestreich und GrosBritannien, die, seit Preussens Zurüktritt von der Coalition, enger wie jemals sich verbunden hatten, wollten izt mehr politische als militairische Taktik in den Krieg bringen; sie bauten ihre Kalkule auf den grosen Umschwung der Dinge, der inzwischen im innern Frankreich erfolgt war. Robespierre war gestürzt, und mit ihm das System des Schrekens. Der nun herrschende Moderantism rief tausend Intriguen hervor; den Generalen der Republik schwebte izt nicht mehr immer die Guillotine vor dem Blike; der NationalConvent, in seinen lezten Zeiten,

war mehr Gegenstand der Verachtung als der Furcht; die Royalisten im Innern arbeiteten mit groser Thätigkeit und mit immer gröserer Kühnheit an neuen Planen. Nun war die Absicht der alliirten Mächte — die nachgerade das Geheimniß enträthselt zu haben glaubten, daß die Franken nur durch Franken bezwungen werden könnten — daß, von zwei entgegengesezten EndPunkten her, die Ausgewanderten gegen das Innere der Republik, die sich izt in einem so schwankenden und kritischen Zustande befand, loswirken sollten. Daher von Seiten GrosBritanniens die (so schreklich verunglükte) Unternehmung auf Quiberon. Von Seiten Oestreichs sollte ein ähnlicher Schlag, vom OberRhein her, erfolgen. Zu dem Ende hatte sich, unter dem FeldMarschall von Wurmser, eine Armee von 70,000 Mann KernTruppen im Breisgau gesammelt; unter solchen war auch das Conde'ische Korps, auf welches für den projektirten Zwek am meisten gerechnet war. Der Mann, der am Schlusse von 1793 Wurmser'n und Conde'n von den Mauern von Strasburg zurükgedrängt hatte, der Eroberer Hollands, Pichegru, hatte so sehr seine vorigen Thaten vergessen, daß er, veranlaßt durch die innern Umstände in Frankreich, vielleicht durch einige PrivatBeleidigungen gereizt, um diese Zeit mit Conde' ein geheimes Einverständniß zur Wiederherstellung des Königthums unterhielt. Nur in den Mitteln des Planes konnten beide sich nicht vereinigen. Conde' wollte nicht, daß die Oestreicher an dessen Ausführung Theil hätten, und daß Pichegru mit seiner Armee über den Rhein gieng. Dieser bestand darauf, daß beides geschehen müßte, zumal das leztere, wozu er von dem WohlfahrtsAusschuß die dringendsten und bestimmtesten Befehle hatte. Er gieng also wirklich über den Rhein; aber der Erfolg davon ist bekannt. Nach mehreren Niederlagen legte er das Commando der Rhein- und MoselArmee nieder. Das VollziehungsDirectorium, welches inzwi-

schen die Zügel der Regierung übernommen hatte, ernannte ihn zum GrosBotschafter in Stokholm. Er zögerte sich dahin zu begeben: die (erst späterhin bekanntgewordene) Ursache davon war, weil er glaubte, daß die Armee unter ihrem neuen General, Moreau, Niederlagen leiden; daß sie alsdann ihn wieder laut an ihre Spize zurükfodern, und er in solchem Falle Gelegenheit haben würde, seinen Plan nur mit desto gewisserm Erfolg auszuführen.

Das Conde'ische Korps blieb also, nach wie vor, in den Gegenden des Breisgaues, und das HauptQuartier des Prinzen von Conde' selbst in Müllheim. Durch Buonaparte's Siege aus seinem bisherigen AufenthaltsOrte Verona verjagt, fand sich hier, im Jun. 1796, der Prätendent selbst auch ein; „er könne nirgends besser seyn," sagte er, „als in der Mitte seines treuen Adels." Die armen Leute schwammen in Entzüken, nun Ludwigen XVIII selbst bei sich zu wissen. „Wir haben den König!" riefen sie den Republikanern an das jenseitige RheinUfer zu. „Und wir das Königreich!" scholl es ihnen von daher zurük.

Obgleich die Abreise des Prätendenten von Verona durch Buonaparte's Waffen erzwungen worden war, so war doch, hoher Wahrscheinlichkeit nach, seine Ankunft in Conde's HauptQuartier planmäsig. Man hofte auf Pichegru'n, unter der Voraussezung, daß Moreau geschlagen werden würde. Aber Moreau sezte den 24 Jun. glüklich bei Kehl über den Rhein, und drang, nach einer Reihe von Siegen, bis in das Herz von Baiern vor. Das Conde'ische Korps war, kurz vor seinem Uibergang, in die Gegend von Ettenheim und Mahlberg hinaufgerükt. Auch izt wieder muste der Prätendent dem republikanischen WaffenGlüke weichen. Er flüchtete sich zuerst nach Leipzig, bis der Herzog von Braunschweig ihm das Städtchen Blankenburg zum AufenthaltsOrte gab. Das Korps unter Conde'

zog sich vor dem rechten Flügel der Franken, unter General Ferino, über den SchwarzWald, mitten durch Schwaben, zurük. Bei Mindelheim kam es zum Kampfe mit dem General Abatucci, (der nachher in der Vertheidigung des BrükenKopfes von Hüningen blieb). Es litt hier einen Verlust, der dem alten Conde' Thränen kostete; aber auch für die Republikaner war es ein blutiger Tag. Es zog sich nun weiter, hinter den Lech und hinter die Iser zurük, bis es, bei Moreau's Rükzuge, sich auf dem linken Flügel von LaTour's ArmeeKorps wieder dem Rhein näherte. Während dieses berühmten Rükzuges bewieß es in der für die Oestreicher unglüklichen Schlacht bei Biberach, wo es den Nachzug dekte, viele Festigkeit. Nachdem alle einzelne östreichische Korps unter dem Erzherzog Karl sich gesammelt hatten, um den General Moreau mit vereinter Macht über den Rhein zurükzuwerfen, nahm es die GebirgsPosten von St. Merges und St. Peter hinweg, und vereinigte sich mit dem Erzherzog bei Freiburg. Auch in der Schlacht bei Schliengen, die vollends den General Moreau zum Rükzuge auf das linke RheinUfer bestimmte, focht es mit Tapferkeit. Es bezog dann wieder die WinterQuartiere in der Gegend von Müllheim.

Da nach dem kurzen Feldzuge von 1797 auch Oestreich mit der fränkischen Republik zu Leoben die FriedensPräliminarien schloß, denen ein halbes Jahr darauf der DefinitifTractat von Campo Formio folgte, so war auf dem festen Lande nun weiter nichts mehr für die Conde'er zu thun. England, welches ihrer nun nicht mehr bedurfte, hörte nun auch auf, sie zu besolden.

Schon am Schlusse des ersten unglüklichen Feldzuges hatte die russische Kaiserin, Katharina II, ihnen die Krim, das alte taurische Chersones, mit gewissen Vortheilen, zum Asyl angeboten; aber da es hier in der Nähe kein goldnes Bließ mehr zu erobern gab,

wie zur Zeit der Argonauten, so hatten sie vorerst lieber noch weiter ihr Glük versuchen wollen. Izt, da alle Hofnung für sie hingeschwunden war, nahmen sie gerne das Anerbieten ihres Nachfolgers, Kaiser Paul's I, an, der ihnen Volhynien zur Niederlassung anwieß, wo, wie Conde' in seiner desfalsigen Bekanntmachung sagt, „das Klima sanft, und der Boden fruchtbar" ist. Sie sollten unter dem unmittelbaren OberBefehl des Prinzen bleiben, und sämmtliche Offiziere ihren vorherigen Grad und Gehalt geniesen. Uibrigens sollte die ganze Truppe unter den russischen KriegsGesezen stehen, die, wie der Prinz sagt, „streng aber gerecht" sind. Der französische Adel sollte dem russischen gleichgestellt seyn. Auch sollten ihnen, unter bestimmten Bedingungen und Vergünstigungen, Ländereien zugetheilt werden. Jedem sollte freistehen, wenn es ihm nicht gefiele, ungehindert wieder fortzuziehen.

Aber manche wollten gar nicht den Versuch machen; und wäre nicht der 18 Fructidor dazwischen gekommen, der den Gesezen gegen die Ausgewanderten in Frankreich wieder neue Schärfe gab, so würde die Zahl derer, die an den Wohlthaten Kaiser Paul's I hätten Theil nehmen wollen, ohne Zweifel noch weit unbeträchtlicher geworden seyn.

Man hatte immer von einer Conde'ischen Armee gesprochen, und die jungen Herrchen in Paris, die so gerne Nachrichten aus dem HauptQuartier dieser Armee lasen, hatten sich darunter wohl gar ein Ding, wie ihre italienische oder Sambre und MaasArmee gedacht, während es, nach dem naiven Ausdruk eines östreichischen Offiziers, kaum ein CroatenHaufe war. Selbst zur Zeit ihrer grösten Stärke zählte sie nicht über 7 bis 8,000 Mann; und als sie, im October 1797, sich auf der Donau einschifte, um nach dem Orte ihrer neuen Bestimmung abzugehen, bestand sie im Ganzen (Offiziere, Fuhrwesen rc. mit eingerechnet) noch aus 4655 Mann.

Das im OctoberHeft angekündigte politische TagBlatt:

Neueste WeltKunde von Hn. D. Posselt

herausgegeben, hat mit dem 1 Jan. angefangen. Die 14 davon erschienenen Nummern bestätigen hinlänglich, daß das Publikum die günstige Meinung, welche es im Voraus für dieses weitumfassende Unternehmen zeigte, nicht ohne Grund hegte. Denn nach dem einstimmigen Urtheil aller deren, welche wir darüber hörten, hat dieser schöne Plan die schönste Ausführung erhalten, und wann irgend ein Anfang einen glüklichen Fortgang erwarten läßt, so muß dis der Fall bei einem Unternehmen seyn, das gerade bei seinem Beginnen am schwierigsten auszuführen war, und das nichts desto weniger seine Laufbahn auf die empfehlendste Art antritt.

Man wird mit Bewunderung die vortrefliche Einleitung über die neueste Politik und den Plan dieses politischen TagBlattes lesen, womit der Hr. Verf. die ersten Nummern zierte; man wird mit Vergnügen und Belehrung die Gemählde durchgehen, welche der Erzählung von den neuesten Ereignissen in jedem Staat vorgedrukt sind, und wodurch die wirkliche Lage desselben in den mannichfaltigen politischen Hinsichten geschildert wird; man wird in den kurzen Notizen den Geist des Redacteurs erkennen, der überall die wahren Gesichtspunkte aufzufassen weiß, und wird in manchen derselben Ereignisse erzählt finden, die nur durch eine höhere und ausgebreitete Correspondenz in unsre Hände kommen konnten; man wird aus den literarischen Notizen nicht nur die Erscheinung politisch interessanter Schriften ersehen, sondern auch ihren wesentlichen Inhalt daraus erfahren; kurz man wird aus Allem finden, daß der Hr. Verfasser und seine Gehilfen mit Geist und Würde ihr schweres Werk ausgeführt, und dadurch die Hofnung gegründet haben, einen gleich guten Fortgang erwarten zu dürfen.

Tübingen, 14 Jan. 1798.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.



